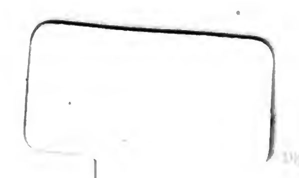
# ARCHIV FÜR DAS STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN UND LITERATUREN





# ARCHIV

FÜR DAS

# STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN UND LITERATUREN.

HERAUSGEGEBEN

VON

LUDWIG HERRIG.

XVIV. JAHRGANG, 34. BAND.

BRAUNSCHWEIG,

DRUCK UND VERLAG VON GEORGE WESTERMANN.

1863.

# Inhalts-Verzeichniss des XXXIV. Bandes.

## Abhandlungen.


Seite

Die Sage von Frithjof dem Starken. Nach der alten Volkssage übersetzt. Von W. Calaminus . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1
Snorris Edda. Gylfaginning, Cap. 49—50. . . . . . . . . . . . 29
Quelle von Fischart's „Jesuitenhütlein". Von Heinrich Kurz. . . . 61
Von der Ellipse des Substantivs im Französischen. Von Prof. Dr. W. Corte. 79
Beiträge zur englischen Lexicographie. V. Artikel. Von Dr. Hoppe. . . 105
Sitzungen der Berliner Gesellschaft für das Studium der neuern Sprachen . 187
Nordische Ortsnamen nach den Sprachforschern N. M. Petersen und Lyngbye. Von Ch. Beissel. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 203
Henri Vienne, letztes Mitglied der congrégation de l'Oratoire. Eine literarische Skizze. Von Dr. Carl Brunnemann. . . . . . . . . . 241
Ueber das Volkstheater in der deutschen Schweiz. Von Robert Schweichel. 253
Der Aesthetiker Fr. Vischer und Goethe's zweiter Theil des Faust. Von H. Düntzer. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 269
Racine's Phèdre in den beiden Uebersetzungen von Schiller und Viehoff. Von Dr. M. Maass. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 299
Sitzungen der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen. 327
Die neun Welten der Edda. Eine kritische Abhandlung. Von Werner Hahn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 439


## Beurtheilungen und kurze Anzeigen.


Ueber den Ursprung der Sprache von Jacob Grimm. (G. L. Staedler.) . 210
Lattmann: Ueber die Frage der Concentration in den allgemeinen Schulen. (A. Lasson.) . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 214
Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. . . . . . . . . . . . 215
Altdeutsche Märchen, Sagen und Legenden. Von R. Bechstein. (Dr. Sachse.) 216
Deutsche Sagen. Herausgegeben von Dr. Heinr. Pröhle. (Dr. Sachse.) . 216
Sagenbuch von Böhmen und Mähren. Von Dr. Joseph V. Grohmann. (Dr. Sachse.) . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 216
Schipper: Shakspeare's Hamlet. (A. Lasson.) . . . . . . . . . . 219
Vocabulaire systémmatique von Dr. Plötz. (Dr. Muret.) . . . . . . 220
The River-Names of Europe. By Robert Ferguson. (Dr. L. Meissner.) . 221
Dresdner Lesebuch für Handelsschulen von Dr. A. Benser und S. Ruge. (Dr. Sachse.) . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 453
Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. (Dr. Sachse.) . . . . . 454

Seite

Germania. Herausgegeben von Franz Pfeiffer. (Dr. Sachse.) . . . . 455
Louis Grangier. Histoire abrégée et élémentaire de la Littérature Française. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 457

## Programmenschau.

Fr. Oebecke: Ueber den Unterricht im Deutschen auf den preussischen Gymnasien. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 223
Ueber die morgenländischen Elemente in der deutschen Poesie. Von Pius Zingerle. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 226
Der Verfall der deutschen Poesie in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Von And. Thurnwald. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 227
Tegnérs Stellung zur Theologie und Philosophie. Von R. Waldeck. . . . 228
Ueber Thomas Moore's Leben und Werke. Vom Collabrator Schorkopf. . 228
Themata zu deutschen Privatarbeiten. Von Director Dr. Wendt. . . . . 459
Zum Thier- und Kräuterbuche des mecklenburgischen Volkes von Dr. Karl Schiller. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 460
Die Meinauer Naturlehre und das Buch der Natur. . . . . . . . . . . 460
Zur Geschichte des patriotischen Liedes, II. Von Prof. Hallensleben. . . 461
Die dramatischen Aufführungen auf dem ehemaligen Martineum zu Braunschweig. Von Dir. Dr. G. T. A. Krüger. . . . . . . . . . . . 461
Klopstockii scholae Portensi vale dicentis oratio. Recensuit A. Hagemann. 462
Emendationes Sophocleae duae et Schilleriana una. Von Dir. Dr. K. W. Müller. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 462
Ueber N. Lenau's Geistesprocess. Eine Studie von Karl Landsteiner. . . 463
Die französische Salonliteratur im siebzehnten Jahrhundert. Von Dr. O. Kallsen. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 463
Johann Balthasar Schuppius. Von Dr. K. E. Bloch. . . . . . . . . . 464

## Miscellen.

Seite 230—238. 466—478.

## Bibliographischer Anzeiger.

Seite 239—240. 479—480.

# Die Sage von Frithjof dem Starken.

Nach der alten Volkssage übersetzt.

---

Die Sage, welche wir hier dem Publicum in einer Uebertragung vorlegen, eine der schönsten aus dem reichen nordischen Dichtungsschatze, ist in Deutschland durch die Bearbeitung von Tegnèr allgemeine bekannt und mit Interesse und Beifall gelesen worden. Jedoch hat Tegnèr in seiner Darstellung an der ursprünglichen Volkssage Manches verändert, weggelassen und hinzugesetzt, vor Allem aber den Ton der Erzählung gänzlich umgestaltet, er hat die ursprünglich einfach, schmucklos und episch gehaltene Sage romantisirt, modernisirt und lyrisch gemacht, rührende Situationen und Schilderungen hinzugefügt und so die alte Sage dem Verständniss moderner Leser näher gerückt. Seine Bearbeitung verhält sich zur alten Volkssage, wie Grundriss und Ausführung eines Gebäudes. Vielleicht dürfte es nun für Manche Interesse haben, auch die ursprüngliche alte Volkssage kennen zu lernen, wie dieselbe, wahrscheinlich noch vor dem 14. Jahrhundert, im alten Norden aufgezeichnet worden ist; mancher interessante Vergleich mit Tegnèr dürfte sich dabei ergeben, und es wird sich zeigen, dass die einfache Art der Darstellung unserer Sage oft viel hinter sich verbirgt; man vergleiche die Darstellung von der Versuchung im Walde bei Beiden und die Schilderung des Seesturms. Möge unsere Sage selbst reden.

---

## Capitel 1.

So beginnt diese Sage, dass König Beli zu Sygnafylk regierte; er hatte drei Kinder, Helgi hiess der eine Sohn, der andere Halfdan und seine Tochter Yngeborg; Yngeborg war schön von Antlitz und weise von Verstand und die vorzüglichste der Königstöchter. Nun war dort ein Strand, der erstreckte sich westlich in den Meerbusen hinein, darauf stand eine grosse Besitzung, die war genannt Baldurshain; darin war eine Friedensstatt und ein grosser Hof, und ein grosses Gehege darum; darin waren viele Götterbilder, doch wurde Baldur am meisten verehrt; und ihm wurde so eifrig von den heidnischen Männern gedient, dass ihm kein Schaden geschehen durfte, weder an Einkünften noch seinen Dienern; und kein Umgang durfte da zwischen Männern und Weibern stattfinden. —

Nun stand jenseits des Meerbusens ein Gut, das hiess Frammäs, da wohnte ein Mann, der hiess Thorstein und war Wikings Sohn und sein Hof galt so viel, wie ein Königssitz. Mit seinem Weibe hatte er einen Sohn, welcher Frithjof hiess, der war aller Männer grösster und stärkster und wohl erfahren in Künsten schon in seiner Jugend und so freundlich, dass Alle ihm Gutes wünschten. —

Nun starb die Mutter der drei Kinder Beli's, als sie noch jung waren, Yngeborg aber wurde zur Erziehung dem Hilding, einem guten Barden in Sogni gegeben, und wohl und stattlich aufgezogen und wurde Yngeborg die Schöne genannt. Frithjof aber wurde auch von dem Barden Hilding erzogen und waren so Er und die Königstochter Pflegegeschwister und sie zeichneten sich vor der übrigen Jugend aus. —

Als nun König Beli alt wurde, gab er seine Habe aus den Händen und Thorstein erhielt ein Drittel des Reiches zur Verwaltung und beschützte es mächtig und hielt jedes dritte Jahr dem König ein Gastmahl mit grossen Kosten, und der König alle zwei Jahre dem Thorstein. — Helgi, der Sohn Belis aber wurde frühe ein grosser Opferer und er und sein Bruder waren sehr unfreundlich. Thorstein nun hatte ein Schiff, das hiess Ellida, darin ruderten 15 Mann an jeder Seite und waren starke

Bogenschnäbel daran und es war mit Eisen beschlagen. Frithjof aber war so stark, dass er vornen an der Ellida mit zwei Rudern, jedes 13 Ellen lang, an deren jedem gewöhnlich zwei Männer arbeiteten, ruderte, und erschien als die Krone der jungen Männer in jener Zeit, zum Neide der Königssöhne, die ihm missgönnten, dass er mehr gelobt wurde, als sie. Nun wurde König Beli krank und als es an ihn kam, rief er zu sich seine Söhne und sprach zu ihnen: „Diese Krankheit wird mich zu Tode bringen und darum will ich Euch bitten, dass Ihr die zu Freunden habt, die ich hatte, weil mir Alles Euch zu fehlen scheint mit Thorstein und Frithjof, beide klug und tapfer; und einen Hügel sollt Ihr über mich werfen;“ darauf starb Beli. Darauf wurde auch Thorstein krank; da sprach er zu Frithjof; Lieber, das will ich Dich bitten: dass Du Deine Sinnesart vor den Königssöhnen beugest, denn sie stehen Dir an Würde voran; und ich will mich begraben lassen gegenüber dem Hügel des Königs Beli jenseits des Meerbusens an der See.“ — Darauf starb Thorstein und ward begraben, wie er gesagt hatte, Frithjof aber nahm sein Erbe in Besitz; seine Pflegebrüder waren Biurn und Asmund, grosse und starke Männer.

---

## Capitel 2. Frithjofs Werbung.

Frithjof aber wurde der stärkste Mann und zeigte sich männlich in allen Wagestücken; Biurn, seinen Pflegebruder, schätzte er am meisten, Asmund aber diente Beiden; das Schiff Ellida nahm er als das beste Kleinod von seinem Vater in Besitz und einen Goldring, kostbarer war keiner in Norwegen. Er war ein angesehener Mann, dass alle Leute sagten, es wäre kein geringerer Ehrenmann als die beiden Königsbrüder, abgesehen von ihrer Würde; darum fassten diese Missgunst und Feindschaft gegen Frithjof und es däuchte ihnen schlimm, dass er als ein bessrer Mann genannt wurde und dass er und Yngeborg, ihre Schwester, ihr Herz zusammenschlossen. Nun hatten die Königssöhne ein Gastmahl bei Frithjof in Frommes

zu besuchen und Frithjof und Yngeborg sprachen da Viel zusammen und die Königstochter sprach zu ihm: „Du hast da einen guten Goldring.“ „Das ist wahr,“ sprach Frithjof. Darauf fuhren die Brüder heim und es wuchs ihr Neid gegen Frithjof. Bald darauf wurde Frithjof sehr traurig; Biurn fragte nach dem Grund; Frithjof aber sagte, es stünde ihm sein Sinn darauf, um Yngeborg anzuhalten. „Obgleich ich geringer an Würde bin, als ihre Brüder, bin ich doch nicht geringer an Ansehen; Biurn sprach: „Thun wir so!“ Darauf fuhr Frithjof mit einigen Mannen zu den Brüdern. Die Könige sassen auf einem Hügel; Frithjof begrüsste sie und brachte seine Bitte vor, dass er um ihre Schwester, Yngeborg, die Tochter Belis, anhielte. Die Könige sprachen: „Sehr unverständig sind Deine Worte, dass wir unsere Schwester einem würdenlosen Manne geben sollten und wir schlagen sie Dir durchaus ab!“ — Da sprach Frithjof: „So ist meine Botschaft denn schnell zu Ende; nie aber werde ich Euch wieder Hülfe und Beistand leisten, wenn Ihr dessen auch sehr bedürftet.“ Sie sprachen, das kümmere sie nicht. Darauf fuhr Frithjof heim und wurde wieder heiter.

---

## Capitel 3. König Ring und Frithjof am Brettspiel.

Ring hiess ein König, der herrschte über Ringareich in Norwegen, und war ein reicher Volkskönig und schon in das höhere Alter gekommen; da sprach er zu seinen Mannen: „Ich habe gehört, dass die Söhne König Belis ihre Freundschaft mit Frithjof, der der trefflichste aller Mannen ist, aufgelöst haben; nun will ich zu den Königen senden und ihnen die Wahl anbieten, dass sie sich mir unterwerfen und mir Tribut zahlen, sonst will ich ein Heer gegen sie rüsten und werde sie leicht überwinden, weil sie weder Heeres- noch Verstandeskraft gegen mich haben; und es wäre mir ein grosser Ruhm in meinem Alter, sie zu überwinden.“ Darauf fuhren Gesandte des König Ring ab und fanden die Brüder Helgi und Halfdan in Sagni und sprachen so: „Der König Ring sendet Euch Botschaft, dass Ihr ihm Tribut zahlen sollt, sonst will er eine Heerfahrt

thun in Euer Reich.“ Sie antworteten, dass sie weder in jungen noch in alten Tagen lernen wollten, ihm mit Schmach zu dienen, „er soll nun all sein Gefolge sammeln, wie auch wir,“ und so geschah es; da ihnen aber ihr Gefolge zu gering dünkte, so sandten sie den Hilding, seinen Pflegevater, zu Frithjof und er sollte ihn bitten, den Königen zu Hülfe zu eilen. Frithjof sass am Brettspiel, als Hilding kam; er sprach so: „Unsere Könige senden Dir ihren Gruss und möchten Deine Hülfe zum Kampf mit König Ring haben, der ihr Reich in Uebermuth und Frevel überziehen will.“ Frithjof antwortete ihm Nichts und sprach zu Biurn, mit dem er spielte: „Preisgegeben bist Du da, Pflegebruder, und Du kannst nicht entkommen, ich will diesen rothen Stein (Königin) angreifen, sieh zu, ob er gedeckt ist.“— Da sprach Hilding: „So hiess mich der König Helgi Dir sagen, Frithjof, dass Du zu dieser Heerfahrt kommen sollst, oder Du wirst es entgelten mit hartem Loos, wenn sie nachher über Dich kommen.“ — Biurn sprach: „Eine zwiefache Wahl giebt es nun, Pflegebruder, und zwei Wege im Spiel.“ Frithjof sprach: „Da wird zu rathen sein, zuerst diesen Stein anzugreifen, dann wird die Wahl leicht sein.“ —

Keinen andern Bescheid empfing Hilding auf seine Botschaft. Dann fuhr er rasch zu den Königen zurück und sagte ihnen die Antwort Frithjofs; sie fragten Hilding, welche Deutung er dieser Antwort Frithjofs gebe. Hilding sprach: „Was er da von Preisgeben sprach, das wird er auf Eure Preisgebung in dieser Heerfahrt bezogen haben; und wenn er sagte, dass er den rothen Stein angreifen wollte, so wird er damit Yngeborg, Eure Schwester, gemeint haben; hütet sie wohl! Als ich ihm aber Gefahr verkündete von Euch, da sprach Biurn von zwiefacher Wahl, Frithjof aber sprach, der Thurm solle zuerst angegriffen werden und das meinte er vom König Ring.“ —

Darauf rüsteten sich die Könige und liessen vorher Yngeborg in Baldurshain in Sicherheit bringen, und acht Weiber ihr beigeben, denn sie dachten nicht, dass Frithjof so kühn wäre, und führe dorthin zu einer Zusammenkunft mit ihr. — Darauf fuhren die Brüder südlich nach Jadar und fanden den König Ring in Soknasund. Denn König Ring war sehr erzürnt, dass die Brüder gesagt hatten, es dünke ihnen eine Schande,

mit einem so alten Manne zu kämpfen, der nur mit einer Krücke wieder zurückkehren könne. —

---

## Capitel 4. Glück und Gelübde in Baldurshain.

Sobald die Könige fort waren, zog Frithjof sein Ehrenkleid an und legte den Goldring an; darauf gingen die Pflegebrüder zur See und stiessen mit Ellida ab. Biurn sprach: „Wohin soll ich nun halten, Pflegebruder.“ Frithjof sprach: „Nach Baldurshain, ich will mich ergötzen mit Yngeborg.“ Biurn sprach: „Es ist nicht klug, den Gott sich gram zu machen.“ Frithjof aber sagte: „Das werde ich dort sehen, aber ich schätze die Huld Yngeborgs mehr als den Zorn Baldurs; darauf ruderten sie über den Meerbusen und stiegen bei Baldurshain ab und gingen in das Gemach Yngeborgs; sie sass da mit acht Jungfrauen und Alles war mit feiner Leinwand bedeckt und theurem Gewebe. Yngeborg aber stand auf und sprach: „Was bist Du so kühn, Frithjof, dass Du ohne Erlaubniss meiner Brüder hierher gekommen bist und erzürnst den Gott gegen Dich?“ Frithjof sprach: „Wie das auch sein mag, ich schätze Deine Liebe höher als den Zorn des Gottes.“ Yngeborg antwortet: „Du sollst hier willkommen sein und alle Deine Leute!“ Darauf liess sie ihn neben sich sitzen und trank ihm den besten Wein zu und sie liebkosten sich; da sah Yngeborg den guten Ring an ihm und fragte, was er da für ein Kleinod hätte und lobte den Ring sehr. „Ich will Dir den Ring geben, wenn Du versprichst, ihn nicht zu veräussern und ihn mir zu senden, wenn Du ihn nicht mehr haben willst; und hiermit wollen wir Eins dem Andern Treue geloben.“ — Mit diesem Verlöbniss tauschten sie den Ring. Frithjof war nun oft die Nacht in Baldurshain und scherzte mit Yngeborg daselbst.

---

## Capitel 5. Die Rache der jungen Könige.

Nun ist zu sagen von den Brüdern, dass sie den König Ring fanden und hatte dieser ein grosses Heergefolge; da traten sie vor und suchten um Sühne nach, so dass Friede werden sollte; der König Ring sprach, er wolle das unter der Bedingung, dass die Könige sich ihm unterwürfen und gäben ihm Yngeborg die Schöne, ihre Schwester, mit einem Drittel all ihrer Habe. Die Könige gestanden das zu, weil sie sahen, dass sie mit grosser Uebermacht zu thun hatten; darauf wurde die Sühne festgemacht und sollte Hochzeit werden zu Sagni, wo der König Ring seine Verlobte treffen sollte. Darauf fuhren die Brüder mit ihrem Gefolge heim und waren sehr unzufrieden. Da nun Frithjof Verdacht schöpfte, als die Könige heimkamen, sprach er zur Königstochter: „Wohl und stattlich hat uns der Barde Baldur aufgenommen, er hat keinen Groll gegen Uns; wenn Ihr aber wisst, dass Eure Könige heimkommen, da breitet Leinwand auf den Göttersaal, denn er ist der höchste hier in dem Gehege, wir werden sie von unserm Hofe aus sehen.“ —

Die Königstochter sprach: „Nicht will ich dies andern Männern zum Beispiel gethan haben, aber in Wahrheit werden wir uns unsrer Freunde freuen, wenn Ihr kommt.“ Darauf fuhr er heim und am nächsten Morgen ging er früh aus und sprach so, als er eintrat:

„Sagen will ich den **M**annen **m**ein,
Dass **v**öllig **v**orbei ist der Liebesscherz;
Nicht **m**ögen die **M**annen zum Schiffe nun gehn,
Weil **b**laue Tücher mit **B**licken ich seh'.“

Da gingen seine Mannen aus und sahen, dass der ganze Göttersaal mit gebleichten Linnen bedeckt war. Da sprach Biurn: „Nun werden die Könige heimgekommen sein und werden wir kurze Zeit haben, ruhig zu sitzen, und es dünkt mir gerathen, Gefolge zu sammeln,“— und so geschah es und es kam eine Menge von Mannen zusammen. Die Brüder aber fragten sogleich wegen dieses Gebahrens von Frithjof und

seinem Gefolge. Helgi sprach: „Ein Wunder dünkt es mich, wenn Baldur von Frithjof jede Schmach dulden soll, ich will nun zu ihm senden und fragen, welche Sühne für ihn er Uns bieten will, sonst soll er fern vom Lande eine Botschaft ausrichten, weil ich diesmal keinen Gewinn für uns sehe, mit ihm zu streiten.“ Hilding der Pflegevater brachte die Botschaft der Könige zu Frithjof und seinen Freunden; diese sprachen zu ihm: „Das wollen die Könige als Sühne von Dir haben, Frithjof, dass Du Tribut von den Orkneyaden holest, der nicht bezahlt worden ist, seit Beli starb, aber sie bedürfen des Geldes, damit sie Yngeborg, ihre Schwester, mit grosser Habe ausstatten.“ Frithjof sprach: „Diese Sache kann zum Frieden führen zwischen Uns, aber die Brüder werden mir keine Treue zeigen, und darum will ich es zur Bedingung machen, dass alle unsre Habe in Frieden sei, so lange ich in der Ferne bin; und so wurde es verheissen und mit Eiden beschworen. Nun reisete Frithjof seine Fahrt und wählte zu sich tapfere Männer, 18 zusammen. Sie fragten Frithjof, ob er nicht vorher zum König Helgi fahren und sich mit ihm versöhnen und den Zorn Baldurs wegflehen wolle; Frithjof aber sprach: „Das will ich hoch geloben, dass ich nicht den König Helgi um Frieden bitten will;“ darauf ging er zur Ellida und sie fuhren zum Sognimeerbusen hinaus. Aber als Frithjof weggefahren war, sprach Halfdan zu seinem Bruder Helgi: „Nun soll Frithjof Vergeltung für sein Vergehen empfangen; wir wollen seinen Hof verbrennen und ihm und seinen Leuten einen solchen Sturm erregen, dass sie nicht gedeihen sollen;“ Helgi sprach, so sei zu thun. Darauf brannten sie den ganzen Hof Frommes nieder und raubten alles Besitzthum; dann sandten sie nach zwei Zauberweibern, Heidi und Hamylum, und gaben ihnen Geld, dass sie ein so grosses Unwetter erregen sollten, dass Alle im Meere umkämen; die nun machten starken Zauber und traten auf den Schemel mit Gesang und magischen Künsten.

## Capitel 6. Der Seesturm.

Aber als Frithjof und seine Gefährten aus Sogni waren, da machte sich ein scharfes Wetter an sie und ein grosser Sturm, und es war ein starker Wogenschwall; es hielt sich aber das Schiff sehr wacker, denn es segelte sehr leicht und war das beste, in See zu stechen. Da sang Frithjof:

„Fernhin fuhr ich von Sogni, wo Jungfrauen des Methes genossen,
Mitten im Baldurshain, mit gepichtem Rappen des Meeres;
Regen nun fasst mich im Rücken; gegrüsst sei, geliebte Braut, mir,
Wonnespenderin Du, im wogenden Schwalle des Meeres."

Da sprach Biurn: „Das wäre schön, wo Du Anderes zu arbeiten hast, noch Lieder zu machen um Baldurhaines Jungfrauen!" „Doch soll es nicht aufhören," sprach Frithjof. Da verschlug sie ein Nordwind zu den Solundarinseln und das Unwetter wurde am ärgsten. Da sang Frithjof:

„Sehr beginnt die See zu schwellen, ist mit Wolken ganz bedeckt,
Zauberinnen zetteln an dies, reitend in der Brandung dort;
Doch nicht will mit Oegir ich mich messen in dem Meeressturme
Lassen wir Solundars Inseln Sicherheit den Mannen geben!"

Da legten sie an den Solundarinseln an und gedachten da zu bleiben; und eben so schnell fiel das Unwetter. Da brachen sie wieder auf und liessen die Inseln zurück; und die Reise dünkte ihnen schön, weil sie einen bequemen Fahrwind hatten, aber bald begann der Pfad wieder rauh zu werden. Da sang Frithjof:

„Vormals fuhr von Frommés ich
Rudernd in Ruh zu Yngeborg;
Segeln nun soll ich im schwellenden Sturm
Leicht mit dem laufenden Langschiff dahin."

Als sie nun weit im Meer fortgesegelt waren, da wurde die See wieder sehr ungebärdig und es entstand ein grosser Sturm mit so heftigem Schneegestöber, dass er keinen von beiden Steven sah, und ein Wogenschwall drang auf das Schiff ein. Da sang Frithjof:

„Aus der Brandung sind **W**ir jetzo, **W**ir die **W**erthen Volkeshelden,
Doch noch seh' ich von der **W**elt Nichts vor dem zauberhaften **W**etter,
Ganz verschwunden **S**ind **S**alundars Inseln; doch in Ellida
Stehen **S**chöpfend achtzehn Männer, **S**chützend sie im Meeressturm."

Da sprach Biurn: „Der muss Missgeschick begegnen, der weithin fährt," „das ist sicher, Pflegebruder," sagte Frithjof und sang:

„Helgi **W**irket, dass die **W**ogen reifbehaaret ringsum **W**achsen,
**W**ohler **W**ar mir's, als schön Yng'borg ich im Haine Baldurs küsste;
Anders **M**ag sie wohl **M**ich lieben als ihr Bruder König Helgi;
Glücklich, könnt' ich sie umfangen, fassen sie in meinen Arm."

„Das mag sein," antwortete Biurn, „dass sie dir höheres Glück zugedenkt, als das jetzige, und das ist gewiss nicht übel zu empfinden." Frithjof sprach: „Süsser wäre es freilich in Baldurshain, jetzt aber ist Gelegenheit, wackere Gefolgsleute zu erproben." Darauf strengten sie sich wacker an, denn es waren tapfere Männer zusammengekommen, und das Schiff das beste, das je in Nordland war. Da sang Frithjof:

„Nichts vom Himmel seh' ich **W**eiter; **W**estlich sind ins Meer **W**ir kommen,
Rings nur Meeresspiegel seh' ich, einen einz'gen grossen Sumpf:
Schwangefiedert stürzen **W**ogen, **W**erfen Hügel ringsum auf,
Schleudern Ellida hinein in furchtbar dräuendes Wellenspiel."

Da kam ein so mächtiger Anfall, dass sie Alle in den Schöpfraum mussten. Da sang Frithjof:

„Viel wohl trinket zu die Maid mir,
Dort, wo Leintuch sie hinlegte,
Jammernd, dass ich soll versinken
Hier in schwanenweisser Woge.“

Da sprach Biurn: „Glaubst Du, dass sognische Mädchen Dir sehr nachweinen würden?“ Frithjof sagte: „Das kam mir allerdings in den Sinn.“ Darauf stürzten die Wogen schäumend über den Steven herein; aber das half, dass das Schiff so gut war und kühne Männer darin. Da sang Biurn:

„Nicht ist's, wie wenn Frauen Dir zu wollten trinken,
Heran Dich riefen mit Ringen geschmückt;
Voll Salz sind hier Augen, Ihr sinkt in die Wogen,
Es beisst in die Augen die bittere See,
Die müde macht den tapfersten Arm.“

Da sprach Asmund: „Das schadet Nichts, wenn Ihr auch die Arme erprobt, denn Ihr bedauertet Uns auch nicht, als wir die Augen rieben, wenn Ihr ehemals so früh in Baldurshain aufstandet!“ „Nun, warum singst Du nicht?“ sprach da Frithjof; „Das soll schon sein,“ sprach Asmund, und sang:

„Kalt hier ward es um den Mastbaum, als das Meer mit Macht hereindrang;
Ehmals musst' mit acht der Männer ich im Schiff hier Dienste leisten;
Süsser war's, zum Fraungemache Frühstück früher hinzubringen,
Als Ellida auszuschöpfen in dem wilden Wogensturme.“

„Du sprichst nicht geringer von Deiner Hülfe, als sie ist,“ sprach da Frithjof und lachte, „und doch schlugst Du in die Art der Knechte um, da Du bei der Speisebereitung beschäftigt sein wollest.“

Da wuchs das Unwetter aufs Neue, so dass denen, die im Schiffe waren, die See, die von allen Seiten rauschte, mehr als Bergstürze und Felsenhänge, wie als Wogen erschien. Da sang Frithjof:

„Im Polster sass ich in Baldurshain,
Was ich wusste sprach ich zur Königsmaid;
Nun soll ich das Bett besteigen der Ran,
Ein Andrer wird lieben Yngeborg.“

Da sprach Biurn: „Das ist ein grosser Schrecken, Pflegebruder! Furcht ist in Deinen Worten, und das steht so gutem Helden übel.“ Frithjof antwortete: „Weder ist das Furcht noch Entsetzen, wenn ich von meinen Liebesfahrten spreche, es mag ihrer öfter gedacht sein, als nöthig ist; aber den weisen Männern würde ich sicherer den Tod zusprechen als das Leben, wenn sie so darum gekommen wären, wie wir, und ich will Dir noch mit Einigem antworten und sang:

„Dieses Glück ist mir geworden, Euch nicht, dass ich sprechen konnte,
Mit schön Yngeborg bei ihren Dienerinnen, acht an Zahl;
Rothe Ring' in Baldurshaine legten liebend wir zusammen,
Und kein Wächter war vorhanden, welcher Halfdens Gut bewachte.“

Biurn sprach: „Hiermit kann man schon zufrieden sein, Pflegebruder!“ Kaum hatte er dieses geredet, so kam ein so mächtiger Anfall, dass er die Schutzwehr und beide Vorderseiten abriss und vier Männer über Bord warf, die alle ertranken. Da sang Frithjof:

„Beide Buge barsten im mächtigen Wogengedränge,
Vier versanken der Mannen in grundloser Tiefe des Meeres.“

Nun vermuthe ich, sprach er weiter, dass Einige unsrer Mannen zur Ran fahren werden; wir werden da nicht anständig erscheinen, wenn wir dahin kommen, wenn wir Uns nicht stattlich rüsten; und es dünkt mir gut, dass jeder Mann etwas Gold an sich habe; da hieb er den Ring der Yngeborg entzwei und vertheilte ihn seinen Mannen und sang:

„Diesen rothen Ring zerhau' ich, welchen sie von Halfdann hatte,
Ehe Oegir ihn uns raubet, er, der Herr der reichen Schätze;

Sehen soll er **G**old an **G**ästen, wenn der **G**astung wir bedürfen,
Dieser Schmuck geziemt den **R**ecken in dem **r**eichen Saal der **R**an.“

Da fanden Frithjof und seine Gefährten, dass ein mächtiger Wasserdruck am Schiff war, aber vor ihnen war Alles unbekannt, denn Dunkelheit lag auf allen Seiten, so dass keiner den Steven erkannte vor dem Wogengedränge und Unwetter, dem Frost und Schneegestöber und der schneidenden Kälte. Da stieg Frithjof auf den Mastbaum und sagte zu seinen Gefährten als er oben war:

„Ich sehe einen sehr wunderbaren Anblick; ein grosser Wallfisch liegt im Ring um das Schiff und ich vermuthe, dass wir in die Nähe des Landes gekommen sind und er will uns davon abhalten; ich glaube, dass der König Helgi da nicht freundschaftlich mit Uns umgeht und dass er uns hier keine angenehme Sendung bereitet hat; zwei Weiber sehe ich auf dem Rücken der Wallfische und die werden diesen fürchterlichen Sturm erregen mit ihrem üblen Zauber und ihren Hexengesängen; nun wollen wir erproben, was mehr vermag, unser Glück oder die Hexerei dieser und segelt nun so gerade wie möglich darauf los, ich aber will mit dem Prügel auf diese Unholde schlagen“ und sang die Weise:

„Zwei **H**exen **h**och auf den Wogen ich seh’
Die **H**elgi **h**ierher **h**at gesandt,
Die soll zerschneiden mitten entzwei,
Ellidas Rücken, bevor sie gehn.“

Nun sagt man, dass diese Anrede dem Schiff Ellida geholfen habe, und dass es des Mannes Rede verstand. Da sprach Biurn: „Da kann man nun die wackere Gesinnung dieser Brüder gegen Uns sehen“ und eilte unter das Steuer. Aber Frithjof ergriff eine Keule und lief auf den Vordersteven und sang:

„Heil Ellida! lauf auf den Wogen,
Brich den **Z**auberweibern **Z**ähne und Stirn,
**K**inn und **K**innlade der garstigen Brut,
Einen Fuss oder zwei dem Hexengezücht.“

Darauf warf er den Prügel auf die eine Gestaltwechslerin, und der Schnabel Ellidas kam auf den Rücken der Andern, und es zerbrach beiden das Rückgrad, der Wallfisch aber fuhr in die Tiefe und verschwand und man sah ihn nicht mehr. Da fing das Wetter an ruhig zu werden, das Schiff aber entkam mit Mühe dem Meere. Frithjof rief nun seine Mannen und hiess sie das Schiff ausschöpfen; Biurn sprach da: „Nicht sollte ich ferner deshalb noch Arbeit haben,“ „hüte Dich vor Furcht, Pflegebruder,“ sprach da Frithjof, „es ist immer des Helden Sitte gewesen, Hülfe zu leisten so lange man kann, was auch kommen möge.“ Dann sang er:

„Nicht brauchen die **T**apfern den **T**od zu scheun,
**H**eil Euch und Freude ihr **H**elden mein!
**D**ieses deuteten Träume mir an:
Sein noch dereinst wirst Yngeborgs Du!“

Nun schöpften sie das Schiff aus; sie waren dem Lande nahe gekommen, da aber warf sich ihnen ein Platzregen entgegen. Da nahm Frithjof zwei Ruder und ruderte mit ihnen gar gewaltig. Nun hellte sich das Wetter wieder auf und sie sahen, dass sie nach Effjasund gekommen waren, und landeten; die Mannen waren da sehr ermüdet, aber Frithjof war so stark, dass er acht Mann aus der Fluth heraustrug, und Biurn zwei und Asmund einen. Da sang Frithjof;

„**M**üde **M**annen vom **M**eeressturm
Trug ich hinauf zur Feuerstatt;
Nun mit dem **S**egel zum **S**and bin ich kommen,
Nicht behaglich ist Kampf **m**it dem **M**eer.“

---

## Capitel 7. Frithjof bei Angantyr.

In Effia herrschte gerade Angantyr als Frithjof kam. Seine Sitte war es, wenn er trank, dass ein Mann am Fenster sass, um auf das Wetter zu schauen in seinem Trinksaale und Wache zu halten; der musste aus einem Stierhorn trinken und war schon das andre gefüllt, wenn das eine zu Ende war:

der nun hiess Hallward, der da Wacht hielt, als Frithjof an das Land kam; als er die Anfahrt Frithjofs und seiner Gefährten sah, sang er:

„Sechs der Männer im mächtigen Sturm
Seh' ich in Ellida rühren die See;
Das gleicht dem kampffrohen Frithjof dem Kühnen,
Was dort im Steven mit Rudern sich regt.“

Und als er das Horn ausgetrunken hatte, warf er es zum Fenster hinein und sprach zu dem Weibe, das zu trinken gab:

„Nimm von der Flur, o ganz schöne Frau,
Auf das Horn, das hin ich Dir warf;
Männer im Meer seh' ich, regenmüde,
Hülfe begehrn'd, eh' im Hafen sie sind.“

Der Jarl hörte da, was Hallward sang, und fragte ihn nach seiner Nachricht. Hallward sprach:

„Männer sind hier an das Land gekommen, die waren sehr müde, und glaube ich, dass sie gute Helden sind, einer aber ist so stark, dass er die Andern an das Land trägt. Da sprach der Jarl: Gehet ihnen entgegen und begegnet ihnen mit Ehren, wenn das Frithjof ist, der Sohn des Helden Thorstein, meines Freundes, der berühmt ist in jeder Fertigkeit. Da ergriff ein Mann das Wort, der Atli hiess, ein tapfrer Wikinger: „Nun will ich erproben, was man sagt, dass Frithjof gelobt habe, dass er keinen je um Frieden bitten wolle. Es waren zehn zusammen, üble und hitzige Männer, die gingen oft den Berserkergang; die nahmen ihre Waffen und Atli sprach: „Ich rathe Dir nun, Frithjof, aufzuschauen, denn Adler werden sich im Kampf mit Euch klauen, und es ist nun gut, wenn Du Dein Wort erfüllst, Niemanden je um Frieden zu bitten.“ Da rüstete sich Frithjof gegen sie und sang:

„Nicht sollt Ihr zur Furcht uns zwingen,
Fürchterliche Inselbewohner!
Lieber kämpfen ganz allein
Mit Euch Neun, als Frieden bitten!“

Da kam Hallward an und sprach: „Ihr sollt Alle willkommen sein und soll Euch Keiner angreifen;“ Frithjof sprach, „das

nehme er an und es zieme sich so für alle Beide.“ Darauf gingen sie zum Jarl und er nahm den Frithjof und alle seine Mannen wohl auf und sie blieben den Winter bei ihm und waren sehr geehrt von ihm; er fragte sie oft nach ihren Fahrten und Biurn sprach da:

„Wir schöpften, als eindrang der Wogenschwall,
Muntre Mannen an jedem Bord,
Neun der Tage und acht dazu.“

Der Jarl sprach da: „Der König Helgi ist über Euch gekommen; mit solchen Königen steht es schlecht, die zu Nichts nutze sind, als Männer mit Zaubereien zu überwältigen; und ich weiss, sprach Angantyr, dass das Deine Botschaft hierher ist, Frithjof, dass Du nach dem Tribut gesendet bist, aber ich will Dir sogleich die Antwort geben, dass der König Helgi keinen Tribut von mir empfangen soll, aber Du sollst von mir so viele Schätze empfangen, als Du willst, und das kannst Du Tribut nennen, wenn Du willst, oder auch anders.“ Frithjof sprach, das Geschenk nehme er an.

---

## Capitel 8. Das Verlieren.

Nun will ich sagen, was in Norwegen geschah, während Frithjof weggefahren war: die Brüder liessen seinen ganzen Hof Frommês verbrennen; aber als ihre Schwestern auf dem Zauberschemel waren, da fielen sie herunter und brachen beide das Rückgrad. Um diese Zeit kam der König Ring zu seiner Hochzeit nördlich nach Sogni, und es war ein köstliches Mahl, als er Vermählung mit Yngeborg trank. „Woher ist dieser kostbare Ring gekommen, den Du da an der Hand hast?“ sprach da Ring zur Yngeborg; sie sprach, ihr Vater habe ihn gehabt; er aber antwortete: „das ist ein früheres Eigenthum Frithjofs, nimm ihn sogleich von den Händen, denn es soll Dir nicht an Gold fehlen, wenn Du nach Alfheim kommst.“ Da gab sie dem Weibe Helgis den Ring und bat sie, ihn Frithjof

zu übergeben, wenn er zurückkäme. Darauf fuhr der König Ring mit seinem Weibe heim und hatte sie sehr lieb.

## Capitel 9. Die Brandstätte und das Disenopfer.

Um das Frühjahr nun fuhr Frithjof von den Orkneyoden weg und schieden er und Angantyr mit Liebe. Hallward fuhr mit Frithjof; aber als sie nach Norwegen kamen, erfuhren sie, dass sein Hof verbrannt war, und als er nach Frommês kam, sprach Frithjof: „Schwarz ist meine ruhige Heimath geworden, und hier haben keine Freunde gehauset“ und sang:

„Vormals tranken zu Frommês Hof
**M**it dem Vater **m**ein Recken so kühn;
Nun seh' verbrannt ich mein väterlich Gut,
Uebel gedenk' ich den Fürsten es noch!“

Darauf pflog er Rath mit seinen Mannen, was er nun thun sollte; diese baten ihn, er solle sich vorsehen; er aber sagte, er wolle zuerst den Tribut entrichten. Darauf ruderten sie über den Meerbusen nach Syrstrand, da erfuhren sie, dass die Könige in Baldurshain zum Disenopfer wären; da gingen sie hin, Biurn und Frithjof, und er bat den Hallward und Asmund, alle Schiffe, die in der Nähe waren, gross und klein, unterdessen zu zerstören; und so thaten diese. Darauf gingen Frithjof und seine Gefährten zur Thüre in Baldurshain; Frithjof wollte eintreten; Biurn bat ihn, vorsichtig zu sein, wenn er eintrete, Frithjof aber hiess ihn aussen bleiben und Wache unterdessen zu halten und sang:

„Einzeln geh' ich hinein in den Hof,
**K**eines bedarf ich zum **K**önigsfund;
Feuer werf ich in der Könige Haus,
**B**in ich am Abend nicht wieder **b**ei Euch.“

Biurn sprach: „Das ist wohl gesprochen.“ Darauf ging Frithjof hinein und sah, dass wenig Volk in dem Disarsaal war, die Könige aber waren beim Disenopfer und sassen da

und tranken; Feuer war auf dem Fussboden und ihre Weiber waren dabei und baehten den Gott, die Andern aber salbten ihn und trockneten ihn mit Tüchern ab. Da ging Frithjof vor den König Helgi und sprach: „Du wirst nun den Tribut haben wollen;“ da schwang er den Beutel, worin das Silber war, und warf ihn dem König an die Nase, so dass ihm zwei Zähne ausfielen und er von seinem Hochsitz herunterfiel; da griff Halfdan nach ihm, dass er nicht in's Feuer fiel. Frithjof aber sang:

„Nimm den Tribut du, Herr der Tribute,
Vorn mit den Zähnen wenn mehr du nicht willst;
Silber ist auf dem **B**oden des **B**eutels,
Das mit **B**iurn her**b**ei ich Euch schaffte.“

Wenig Mannen waren da in dem Esssaal; denn die tranken an einer andern Stelle. Aber als Frithjof aus dem Saale hinausschrittt, sah er den kostbaren Ring, an den Händen des Weibes Helgis, die den Baldur im Feuer bähte; Frithjof zog nun an dem Ring, aber dieser war fest an der Hand und er riss sie längs des Saales zur Thüre hin, Baldur aber fiel in's Feuer hinein; das Weib Halfdans griff schnell nach ihm, da aber fiel auch ihr Gott in's Feuer, den sie gebäht hatte. Nun flammte das Feuer auf durch beide Gottheiten, da sie vorher beschmiert worden waren, und in das Dach hinauf, so dass das Haus brannte. Frithjof aber nahm den Ring, ehe er hinausging; — da fragte ihn Biurn, was für Abenteuer ihm da drinnen begegnet seien; Frithjof aber hielt den Ring in die Höhe und sprach:

„**H**elgi erhielt den **H**ieb mit dem Beutel, der Schurk', auf die Nase,
**H**alfdans Bruder **h**erab vom **H**ochsitz macht' ich ihn stürzen;
**B**aldur musste da be**b**remen, den Ring aber nahm ich zuvor noch;
Dann entfloh ich dem Feuer; doch zog ich mit mir die Schlanke.“

Dann sagt man, dass Frithjof einen Feuerbrand unter das Dach gelegt habe, so dass der ganze Saal verbrannte, und dann diese Weise sang:

„Eilen **W**ollen zum Strand **W**ir, **W**o Manches dann wir berathen,
Denn die **b**läuliche Lohe **b**etastet den Tempel des **B**aldur.

Darauf gingen sie zur See.

---

## Capitel 10. Die Aechtung durch das Volksthing.

Sobald der König Helgi sich erholt hatte, liess er schnell Frithjof und seinen Gefährten nachfahren, „der Mann hat sich sehr vermessen, als er die heilige Stätte nicht schonte“ sprach er und liess sein Gefolge zusammenblasen. Als diese nun zum Saal kamen, sahen sie, dass er brannte; da machte sich der König Halfdan mit einigen Leuten daran, Helgi aber mit den Andern fuhr Frithjof nach; dieser aber war schon mit seinen Gefährten in das Schiff gestiegen und fuhr davon. Da fand der König Helgi und sein Gefolge, dass alle ihre Schiffe durchlöchert waren und sie mussten sie wieder ans Land ziehen; und kamen einige Leute um; da ward der König Helgi so zornig, dass er aufschwoll; er schwang seinen Bogen und legte einen Pfeil auf die Sehne und schoss nach Frithjof mit solcher Kraft, dass beide Bogenenden sprangen; als aber Frithjof dies sah, fuhr er mit zwei Rudern in Ellida heran, und arbeitete so stark mit ihnen, dass beide zerbrachen und sang:

„Ich küsste die junge Yngeborg,
Die **B**elistochter in **B**aldurshain;
**S**o **S**ollen die Ruder beide bersten
Ellida's, wie der Bogen Helgi's.“

Darauf hob sich längs des Meerbusens ein Wind, da wanden sie das Segel auf und segelten und Frithjof sagte ihnen, sie möchten sich eilen, so viel sie könnten, damit sie nicht länger da verweilten; dann segelten sie fort nach Sogni. Da sang Frithjof:

„Aus **S**ogni **S**egelten neulich wir
Als Feuer spielte in meinem Besitz;
Nun **f**asset die **F**lamme den Baldurshain;
Drum muss ich jetzo ein Flüchtling sein.“

Da sprach Biurn: „Was sollen wir nun anfangen, Pflegebruder? Ich kann nicht mehr hier in Norwegen bleiben, da will ich nun Heermannssitte treiben und ein Wikingerleben führen.“ So durchstöberten sie nun die Inseln und Scheeren im Sommer und erwarben sich Geld und Ruhm; aber im Herbst fuhren sie nach den Orkneyaden, wo Angantyr sie wohl aufnahm, und blieben da den Winter hindurch. Aber als Frithjof aus Norwegen fort war, hielten die Könige einen Thing und verbannten ihn aus allen ihren Landen und nahmen alle seine Habe in Besitz. Der König Halfdan nahm Frommês in Besitz und baute den Hof wieder auf und ebenso stellten sie den Baldurshain wieder her; es hatte aber lange gedauert, ehe das Feuer gelöscht war. Das war das Schlimmste für König Helgi, dass die Götterbilder verbrannt waren, und es machte grosse Kosten, bis der Baldurshain wieder völlig aufgebaut war, wie vorher; darauf wohnte König Helgi zu Syrstrund.

---

## Capitel 11. Frithjof als Salzbrenner.

Frithjof aber gewann viel Geld und Ansehen; denn wo er war, schlug er die Uebelthäter und grausamen Wikinger, die Freien aber und die Kaufleute liess er in Frieden ziehen; darum wurde er aufs Neue Frithjof der Starke genannt; er erwarb sich ein grosses und geschicktes Gefolge und wurde reich an Habe. Aber als Frithjof drei Winter auf Wikingerfahrten gewesen war, fuhr er nach Osten und landete in Wikina; da sagte er, er wolle ans Land gehen: „Ihr aber sollt Kriegszüge machen diesen Winter; denn mir beginnt das Kriegsleben leid zu werden; ich will nach Upland fahren und den König Ring aufsuchen; Ihr aber sollt hier mit mir im Sommer zusammentreffen, denn ich will am ersten Sommertag hierher kommen. Da sprach Biurn: „Dieser Entschluss ist nicht klug, doch magst Du befehlen; ich wollte, dass wir nach Sogni führen, und die Könige Halfdan und Helgi schlügen; Frithjof aber sprach:

„Das nützt zu Nichts, ich will lieber fahren, um den König Ring und Yngeborg zu treffen.“ Biurn sprach: „Ungern lasse ich das geschehen, dass Du Dich allein in seine Gewalt wagst, denn Ring ist klug und von mächtigem Geschlecht, wenn auch hinfällig von Alter.“ Frithjof sprach, er wolle sich schon helfen; „und Du sollst, Biurn, unterdessen über mein Gefolge herrschen.“ Es geschah so, wie er verlangte. Darauf fuhr Frithjof im Herbst nach Upland, denn ihn verlangte sehr, die Liebe Rings und Yngeborgs zu sehen; aber ehe es dahin kam, zog er eine grosse Kutte über das Kleid und war nun ganz haarig; er hatte zwei Stäbe in den Händen und eine Maske vor dem Antlitz und machte sich so ältlich, wie möglich. Da traf er zwei Hirtenknaben, trat bescheiden zu ihnen und frug: „Woher seid ihr?“ Sie antworteten: „Wir wohnen zu Streituland in des Königs Haus;“ der Mann sprach: „Ist er ein reicher König?“ Sie sprachen: „Du scheinst uns so alt, dass Du wissen könntest, in welcher Lage König Ring in jeder Beziehung ist.“ Der Mann sagte, er habe sich mehr um Salzbrennen, als um der Könige Sitte bekümmert; darauf ging er zur Königshalle und trat gegen Sonnenuntergang ein, und sah höchst kümmerlich aus, stellte sich aussen hin, zog die Kapuze über und verstellte sich. Da sprach der König Ring zu Yngeborg; „Da ging ein Mann in die Halle hinein, viel grösser als andere Männer.“ Die Königin sprach: „Das hat wenig zu bedeuten.“ Da sagte der König zu einem Dienstmann, der vornen am Tisch stand: „Gehe hin und frage den Kapuzenmann, wer er sei und woher er käme und wo er seine Familie habe.“ Der Mann lief den Saal hinaus zu dem Fremden und sprach: „Wie heisst Du, Mann? und wo warst Du die Nacht? und was ist dein Geschlecht?“ Der Mann sagte: „Hastig fragst Du da, o Jüngling! Aber wirst Du es wohl verstehen, wenn ich Dir hiervon sage?“ Er sprach, das verstehe er wohl. Der Kapuzenmann antwortete: Thiof (Dieb) heiss' ich, in Ulf (Wolfsstadt) war ich die Nacht und zu Angri (Kummerheim) bin ich auferzogen.“ Da lief der Dienstmann zu dem König zurück und sagte ihm die Antwort des Fremdlings. Da sprach der König: „Der macht sich wohl kenntlich, Jüngling! Ich kenne einen Bezirk, der da Kummerstadt heisst, da mag es wohl sein, dass es dem Manne nicht

recht behaglich ist, aber es scheint mir ein weiser Mann und dünkt mir viel an ihm zu sein.“ Da sprach die Königin: „Das dünkt mir eine sonderbare Sitte, dass Ihr so begierig gelüstet, mit jedem Kerl zu sprechen, der herkommt, was soll denn nun an ihm sein?“ „Nicht weisst Du Alles, sprach der König, aber ich; ich sehe, er kümmert sich um mehr, als er spricht, und schaut sich weit um.“ Darauf sandte der König wieder zu ihm und es trat der Kapuzenmann ein zu ihm ganz gekrümmt und sprach mit gedämpfter Stimme. Der König fragte: „Wie heisst Du, grosser Mann?“ Der Kapuzenmann antwortete und sang:

* „Friedensdieb hiess ich, als Wiking ich war,
* Heerdieb, als ich die Wittwen betrübte;
* Speerdieb, als die Spiesse ich schwang;
* Schlachtendieb, als vor dem Heere ich ging;
* Inseldieb, als ich die Scheeren beraubte,
* Todesdieb, als kleine Kinder ich fasste,
* Siegdieb, als ich die Männer schreckte,
Darauf schweifte mit Salzbrennern viel ich umher
Der Hülfe bedürftig, eh' hierher ich kam.“

Da sprach der König: „Von mancherlei hast Du Deine Diebesnamen hergeleitet, aber wo warst Du zu Nacht und was ist Deine Heimath?“ Der Kapuzenmann antwortete: „In Kummerstadt war ich auferzogen, aber mein Sinn trieb mich hierher, meine Heimath habe ich nirgends.“ Der König sprach: „Das kann wohl sein, dass Du in Kummerstadt einige Zeitlang auferzogen bist, auch mag das wohl sein, dass Du in Frieden auferzogen bist; aber im Walde wirst Du wohl die Nacht gewesen sein, denn kein Freier ist hier in der Nähe, der Wolf heisst; aber wenn Du sagst, dass Du keine Heimath hättest, so dünkt Dir wohl wenig daran zu sein, da Du hierher gekommen bist.“ Da sprach Yngeborg: „Gehe, Dieb, zu andrer Bewirthung, oder in die Herberge!“ Da sprach der König: „Ich bin nun so alt,

---

* Frithjof * Herthiof * Geirthiof * Gunthiof.
* Eythiof * Helthiof * Valthiof.

dass ich verstehe, Gäste zu bewirthen, nimm Deine Kapuze ab, Fremdling, und setz' Dich neben mich." Die Königin antwortete: „Wie ein thörichter Alter handelst Du da, dass Du neben Dich Bettlerkerle sitzen lässest." Thiof (Dieb) sagte: „Nicht ziemt sich das, o Herr, und es ist so besser, wie die Königin sagt, weil ich gewohnter des Salzbrennens bin, als bei Königen zu sitzen." Da sprach der König: „Thue, wie ich will, denn ich werde diesmal durchdringen müssen." Thiof zog die Kaputze aus und erschien nun im dunkelblauen Rock, und hatte den kostbaren Ring an der Hand, und hatte einen dicken Silbergürtel an und daran einen Beutel mit hellschimmerndem Silberschmuck, und an der Seite ein Schwert; aber auf dem Haupte hatte er einen dicken Hut von Fellen, und war triefäugig und rauh im Angesicht. „Nun soll es ihm besser gehen," sprach der König, gieb ihm, Königin, einen guten und bequemen Mantel." Die Königin sprach: „Du sollst Deinen Willen haben, o Herr, aber wenig liegt mir an dem Dieb da;" darauf wurde ihm ein guter Mantel überreicht und er setzte sich auf den Hochsitz neben das Königspaar. Die Königin wurde blutroth, als sie den kostbaren Ring sah, und doch wollte sie kein Wort mit ihm wechseln. Der König aber war ganz freundlich gegen ihn und sprach: „Einen köstlichen Ring hast Du da an den Händen, um diesen Preis musst Du lange Salz gebrannt haben." Er sprach: „Das ist mein ganzes Vatererbe;" „das kann sein, sprach der König, dass Du noch mehr erwirbst, als Dein Vater; aber wenig Salzbrenner halte ich Dir für gleich, wenn nicht das Alter mein Auge täuscht." Thiof blieb da den Winter in guter Pflege und wurde von allen Mannen werth gehalten; er war freigebig und freundlich gegen alle Leute; die Königin sprach wenig mit ihm, aber der König war stets freundlich gegen ihn.

---

## Capitel 12. Die Eisfahrt.

Da begab es sich einmal, dass der König Ring und die Königin zu einem Gastmahl fahren wollten, mit wenigem Ge-

folge. Der König sprach zu Thiof: „Willst Du lieber mit Uns fahren oder daheim bleiben?" Er sprach, er wolle mitfahren, und der König sagte, so gefiele es ihm besser. Darauf machten sie sich auf die Reise und hatten über einen gefrorenen See zu fahren; Thiof sprach zu dem König: „Unzuverlässig dünkt mir das Eis und gefahrvoll." Der König antwortete: „Es erweiset sich oft, dass Du wohl für Uns gesinnt bist." Kurz darauf barst die ganze Eisdecke; Thiof lief da hinzu und riss den ganzen Wagen an sich und Alles, was daran und darin war, den König und die Königin und die Pferde zog er auf das Eis, die vor den Wagen gespannt waren. Da sprach der König: „Nun ist Alles wohl gerettet, Thiof, nicht würde das Frithjof der Starke besser verrichtet haben, wenn er hier gewesen wäre, und er ist doch der stärkste Kämpe." Darauf fuhr der König zum Gastmahl und wurden da viel Thaten erzählt und kehrte mit ehrenvollen Geschenken heim. — Darauf ging der Winter vorüber, und als es Frühling wurde, wurde die Luft milder, und der Wald blühte, und das Gras begann zu grünen und die Schiffe am Land hinzustreichen.

---

## Capitel 13. Versuchung im Walde.

Eines Tages nun sprach der König zu seinen Gefolgsmannen: „Ich will, dass Ihr heute in den Wald mit mir ziehet, Uns zur Ergötzung und um die schöne Natur zu sehen;" so thaten diese und es zog eine grosse Menge mit dem König in den Wald. Da trug es sich zu, dass der König und Frithjof in dem Walde zusammentrafen, fern von den andern Männen; der König sagte, er sei müde und wolle schlafen; Thiof antwortete: „Gehet nach Haus, Herr, denn das ziemt besser einem Fürsten, als hier aussen zu liegen." Der König sprach: „Das will ich nicht." Darauf legte er sich nieder und schlief fest und schnarchte laut, Thiof aber sass neben ihm und zog sein Schwert aus der Scheide und warf es weit von sich. Eine Zeit darauf stand der König wieder auf: „Nicht ist Dir Arges

in den Sinn gekommen, Frithjof, und Du hast Dich wohl berathen, Du sollst nun bei Uns sehr hoch gehalten werden; aber sogleich am ersten Abend erkannte ich Dich, als Du in Unsere Halle kamst, aber Du sollst nicht rasch von Uns scheiden, ich will Dir erst noch grosse Geschenke geben." Frithjof sprach: „Ihr habt mich wohl und freundlich bewirthet, Herr, aber ich muss nun bald fort, denn meine Leute sollen mich bald treffen, wie ich es vorher verabredet habe." Darauf ritten sie heim aus dem Walde und es stiess das Gefolge des Königs zu ihnen und sie kehrten zu der Halle zurück, und tranken viel; und es wurde allem Volk offenbar, dass Frithjof der Starke den Winter über dagewesen war.

---

## Capitel 14. Der Abschiedstrunk.

Eines Morgens früh nun geschah ein Schlag an die Thüre der Halle, wo der König und die Königin und ihre Mannen schliefen. Der König fragte, wer an der Thüre riefe. Da sagte der, der aussen war: „Hier ist Frithjof; ich bin nun bereit zur Abfahrt." Da wurde die Thüre aufgeschlossen und Frithjof ging hinein und sang:

„Nun will ich sehr **D**ir **d**anken, **D**u hast mich wohl bewirthet,  
Als **G**ast mich wohl **g**epfleget; zum **G**ehen bin bereit ich;  
Doch Yngeborg werd' ich **l**ieben, so lang' wir **l**eben Beide;  
Leb' wohl Du; statt des **K**usses nimm hier ein **K**östlich **K**leinod."

Darauf warf er den kostbaren Ring der Yngeborg zu und bat sie, ihn zu nehmen. Der König lächelte bei diesem Anblick und sprach: „So ist ihr also doch der Winteraufenthalt besser gedankt worden, als mir, und doch ist sie nicht freundlicher gegen Dich gewesen, als ich." Dann sandte der König seine Diener, um Trank und Speise zu suchen, und sprach, sie sollten Beide zusammen essen und trinken, ehe Frithjof wegginge, „stehe auf, Königin, und werde froh." Sie sprach, sie

getraute sich nicht, so früh zu essen. Da sagte der König Ring: „Da wollen wir Alle zusammen essen," und so thaten sie. Als sie aber einige Zeit getrunken hatten, sprach der König Ring: „Ich wollte, dass Du hier bliebest, Frithjof, weil meine Söhne jung sind, ich aber alt und nicht mehr geschickt zur Landesvertheidigung, wenn Einer dieses Reich mit Heerfahrten heimsucht." Frithjof aber sprach: „Bald muss ich von dannen, Herr!" und sang:

„**L**eb', König Ring Du, Heil und **l**ange
Höchster der Fürsten, im Schoosse der Heimath!
Hüte, Fürst, **W**ohl **W**eib und Land, Dein;
Yng'borg und ich wir sehn uns nicht mehr."

Da sprach der König Ring:

„**F**ahre nicht so Du, **F**rithjof, von dannen,
**T**heurer Verbannter, in **t**rübem Sinn!
Vergelten werd' ich Dein Kleinod Dir
Besser, als **D**u selber **D**ir **d**enkst!"

Dann sprach er weiter:

„Dem starken Frithjof geb' ich mein Weib
Und alle meine Habe dazu."

Frithjof aber weigerte sich und sprach:

„**N**icht kann Deine Gaben ich **n**ehmen,
Ausser wenn, König, todtkrank Du bist."

Da sprach der König: „Ich würde sie Dir nicht geben, wenn ich nicht dächte, dass es so wäre, denn ich bin krank, und ich gönne Dir wohl diese Herrschaft, denn Du übertriffst alle Mannen in Norwegen; auch will ich Dir Königsnamen geben, weil ihre Brüder Dir Würden missgönnen und Dir nicht so gerne das Weib verloben werden, als ich." Frithjof sprach: „Habet grossen Dank, Herr, für Euer Wohlwollen, das grösser ist, als ich erwartete; aber ich will nicht mehr haben, als den Jarlsnamen und Rangeserhöhung." Da gab der König Ring dem Frithjof vertragsmässig Gewalt über das Reich, das er vorher regiert hatte, und den Jarlsnamen, Frith-

jof sollte herrschen, bis die Söhne Rings erwachsen wären, um selbst ihr Reich zu regieren. Darauf legte er sich kurze Zeit und als er starb, war grosse Trauer um ihn im Reich; darauf wurde ein Hügel über ihn geworfen und viele Habe dabeigelegt auf seine Bitte. Darauf rüstete Frithjof ein köstliches Gastmahl, wozu seine Mannen kamen, und es wurde da auf Alles zusammen getrunken, das Begräbniss Rings und die Vermählung Frithjofs und Yngeborgs. Darauf herrschte Frithjof im Reich und war ein angesehener und ruhmvoller Mann; er und Yngeborg hatten viele Kinder.

---

## Capitel 15. Der Sieg.

Die Könige nun von Sogni, die Brüder Yngeborgs, erfuhren diese Nachricht, dass Frithjof als König in Ringereich herrschte und Yngeborg besässe, ihre Schwester; da sagte Helgi zu Halfdan, seinem Bruder, dass dies ein grosses Wunder und Vermessenheit sei, dass ein Häuptlingssohn sie haben sollte. Darauf sammelten sie grosses Gefolge und fuhren damit nach Ringereich, und dachten den Frithjof zu schlagen und seine ganze Herrschaft zu unterwerfen. Als aber Frithjof dies erfuhr, sammelte er ebenfalls seine Mannen und auch Biurn war zur Hülfe herbeigezogen. Darauf fuhren sie zum Kampf und Frithjof war wie immer der vorderste in der Gefahr; er und der König Helgi hatten einen Zweikampf und Frithjof erschlug ihn. Da liess er den Friedensschild in die Höhe heben und der Kampf hörte auf und sprach zum König Halfdan: „Zwei grosse Wahlen sind Dir gegeben, die eine, dass Du Alles in meine Gewalt begebest, sonst empfängst Du den Tod, wie Dein Bruder; es scheint, dass ich bessere Aussicht habe, als Ihr.“ Da wählte Halfdan, dass er sich ganz Frithjof unterwarf. So gewann Frithjof die Herrschaft über Sygnafylk. Halfdann aber wurde Häuptling in Sogni und zahlte dem Frithjof Tribut, während dieser Ringereich beherrschte. Frithjof aber gewann nun den Königsnamen über

Sygnafylk, als er Ringereich den Söhnen König Rings überlassen hatte, und darauf gewann er Hördaland. Er hatte zwei Söhne, Gunthiof und Hunthiof; die wurden starke Männer und hier endet nun die Sage von Frithjof dem Starken.

W. Calaminus.

---

# Snorris Edda.

## Gylfaginning Cap. 49—50.

---

### Lât Baldrs hinsgoda.

### Baldurs des guten Tod.

Das ist der Anfang dieser Sage, dass Baldur der Gute einen schlimmen und für sein Leben bedrohlichen Traum hatte. Aber als er diesen Traum den Asen sagte, da beriethen sie sich und beschlossen, für Baldur um Frieden vor jeglicher Gefahr zu bitten; und Frigg nahm einen Eid ab, dass den Baldur schonen sollten Feuer und Wasser, Eisen und jegliche Art von Metall, Steine, Erde, Holz, Krankheiten, Thiere, Vögel, Gift, Schlangen. Als nun dies gethan war, da trieben die Asen Kurzweil mit Baldur in der Art, dass sich Baldur aufrecht im Thing hinstellen sollte, die Andern aber sollten alle theils auf ihn schiessen, theils nach ihm hauen, theils mit Steinen werfen. Aber es schadete ihm Nichts und das dünkte Allen ein gutes Zeichen. Als nun dieses Loki Lauseyersohn sah, gefiel es ihm übel, dass dem Baldur Nichts schadete. Daher ging er zur Frigg nach Fensul und verwandelte sich in Frauengestalt, Frigg aber frug, ob dieses Weib wisse, was die Asen im Thing vorhätten. Sie sagte, dass Alle nach Baldur schössen und dass es ihm Nichts schadete. Da sprach Frigg: „Nicht werden dem Baldur schaden Eisen, Holz, denn ich habe Eide von allen diesen genommen.“ Da sprach das Weib: „Haben alle Dinge Eide gethan den Baldur zu schonen?“ Frigg antwortete: „Es wächst ein Bäumlein einsam östlich von Valhöll, das heisst Mistiltein und däuchte mir zu jung, um einen Eid von ihm zu

nehmen.“ Darauf machte sich das Weib fort, Loki aber nahm den Mistiltein, spitzte ihn zu und ging zum Thing. — Hödur aber stand ausserhalb des Things, weil er blind war; da sprach Loki zu ihm: „Warum schiessest Du nicht nach Baldur?“ Er sprach: „Weil ich nicht sehe, wo Baldur ist, und auch weil ich waffenlos bin.“ Da sprach Loki: „Thue Du nur wie die Andern und erweise dem Baldur Ehre wie die Andern, ich will Dir zeigen wo er steht, schiesse auf ihn mit diesem Holz.“ Hödur nahm den Mistiltein und schoss auf Baldur nach der Weisung Loki's; da flog das Geschoss gegen ihn und er fiel todt zur Erde und dies ist das grösste Unglück, das je unter Göttern und Menschen geschah. Als nun Baldur gefallen war, da sah Jeder auf den Andern und waren alle eines Sinns gegen den, der das Werk gethan hatte, aber keiner durfte sich an ihm rächen, denn es war eine Friedensstatt, wo er war. Als aber die Asen zu sprechen versuchten, kam ihnen Allen das Weinen zuvor, so dass Keiner dem Andern mit Worten seinen Harm kund thun konnte. Odim aber wusste wohl die Bedeutung dieses Unglücks (wie er denn Alles versteht), ein wie grosser Verlust in dem Tode Baldurs lag. Als aber die Götter zur Besinnung gekommen waren, da sprach Frigg und fragte, wer der unter den Asen wäre, der alle ihre Liebe und Huld gewinnen und auf den Helweg (Unterwelt) reiten und versuchen wolle, ob er Baldur finden könne, und der die Hel um Auslösung bitten wolle, ob sie den Baldur wieder heim nach Aszard fahren lassen wolle. Der nun hiess Hermod der Tapfere, ein Sohn Odim's, der sich zu dieser Fahrt erbot; da ward Slepnir, der Hengst Odims, genommen und vorgeführt und es stieg Hermod darauf und eilte fort. —

---

Baldurs bålför.

Baldurs Bestattung.

Die Asen aber nahmen den Leichnam Baldurs und brachten ihn zur See; das Schiff Baldurs aber hiess Hringhorn und war aller Schiffe bestes. Als es aber die Götter vom Lande stossen

wollten, um darauf die Bestattung Baldurs vorzunehmen, ging es nicht vorwärts. Da ward nach Jötunheim (Riesenwelt) gesandt nach einer Riesin, die Hyrrokin hiess. Als diese nun kam und ritt auf einem Wolf und hatte eine Schlange als Zaum, da floh sie vor dem Hengst Odims; aber Odim rief vier Berserker, um den Hengst zu hüten, diese aber konnten ihn nicht halten, sondern mussten ihn tödten. Nun ging Hyrrokin auf den Vordersteven des Schiffs und stiess es bei der ersten Berührung fort, so dass Feuer aus den Rollen schoss und alle Länder erbebten. Da ward Thor zornig und griff nach dem Hammer und würde ihr das Haupt zerschmettert haben, wenn nicht die andern Götter um Frieden für sie gebeten hätten. Nun wurde der Leichnam Baldurs auf das Schiff getragen und als dies sein Weib Nanna, die Tochter Nep's sah, da sprang ihr das Herz vor Harm und sie starb und wurde auf den Scheiterhaufen getragen und mit verbrannt. Thor aber stand dabei und weihte den Scheiterhaufen mit seinem Miölnir (Thorshammer); vor seinen Füssen lief ein Zwerg herum, Litr mit Namen, Thor aber stiess ihn mit dem Fusse und schleuderte ihn in das Feuer und er verbrannte. Aber Viele kamen zu dem Scheiterhaufen hinzu; zuerst ist zu nennen Odim, mit ihm kam Frigg und die Valkyrien und seine Raben; Freyr aber fuhr in einem Wagen mit seinem Eber, der gullinbursti (goldenborstig) heisst, oder Slidrugtami, Heimdall ritt auf seinem Hengste Gulltopp und Freya auf ihren Katzen. Auch kam viel Volks der Hrimthursen und Bergriesen. Odim aber legte auf den Scheiterhaufen seinen Ring, der Draupnir heisst, er hatte seitdem die Eigenthümlichkeit, dass jede Nacht von ihm acht gleich schwere Goldringe troffen. Nun wurde auch der Hengst Baldurs mit allem Sattelzeug auf den Scheiterhaufen gelegt.

---

Hermôdr ferr bil brodurs sins bil Heljar.

Hermod fährt nach seinem Bruder in die Unterwelt.

Nun ist zu sagen von Hermod, dass er neun Nächte durch dunkle und tiefe Thäler ritt, so dass er Nichts sah, bevor er

an das Giallarwasser kam, und zur Giallarbrücke ritt; diese ist mit glänzendem Golde bedeckt. Modgudr heisst die Jungfrau, die die Brücke bewacht, sie frug ihn nach seinem Namen und Geschlecht und sagte, dass den Tag vorher über die Brücke fünf Schaaren todter Männer ritten „und die Brücke dröhnt nun eben so stark unter Dir und Du hast nicht das Ansehn todter Männer, warum reitest Du nun auf den Helweg?“ Er antwortete: „Ich soll zur Hel reiten und Baldur suchen, hast Du nun etwas von Baldur in der Unterwelt gesehen?“ Sie aber sagte, dass Baldur über die Giallarbrücke geritten sei und dass der Helweg nach Norden zu liege. Nun ritt Hermod, bis er zum Gitter der Hel kam; da stieg er von dem Hengst und gürtete ihn fest, stieg dann wieder auf und stiess ihn mit Sporen, der Hengst aber setzte so wacker über das Gitter, dass er es gar nicht berührte. Nun ritt Hermod zur Halle, und stieg von dem Hengst und ging in die Halle, da sah er auf einem Hochsitz seinen Bruder Baldur sitzen und Hermod verweilte eine Nacht daselbst. Aber am Morgen bat er die Hel, dass Baldur mit ihm heim reiten dürfe und sagte, wie grosse Trauer unter den Asen wäre. Hel aber sagte, dass sie erproben wolle, ob Baldur so allgeliebt sei, wie man sage, „und wenn alle Dinge in der Welt, Lebende und Todte, um ihn weinen, soll er wieder zu den Asen zurückkehren, aber bei der Hel bleiben, wenn Etwas sich weigert und nicht weinen will.“ Da stand Hermod auf, aber Baldur geleitete ihn aus der Halle und nahm den Ring Draupnir, und sandte ihn dem Odim zum Andenken, aber Nama sandte der Frigg ein Gewand und andere Gaben, der Fulla einen Goldring. Nun ritt Hermod seinen Pfad zurück und kam nach Aszard und sagte Alles was er gehört und gesehen hatte. —

Darauf sandten die Asen in die ganze Welt Botschaft, um zu bitten, dass Baldur aus der Unterwelt geweint würde, und Alle thaten das, Menschen und Thiere und Erde und Steine und Bäume und alles Metall; sowie sie weinen, wenn sie aus Frost in die Hitze kommen. Als nun die Boten heim fuhren und hatten ihre Botschaft wohl ausgerichtet, fanden sie in einer Höhle eine Riesin sitzen, die hiess Thöck. Diese nun baten sie, Baldur aus der Unterwelt zu weinen, sie aber antwortete:

„Töck wird weinen trockne Thränen
Bei Bestattung Baldurs;
**K**einen **K**annt' ich, der mir Sohn war,
Lebend nicht und todt,
**H**alte **H**el drum, was sie hat!

Man vermuthet aber, dass da vorher Loki gewesen sei, der Sohn Laufey's, der den Asen das meiste Unheil gethan hat.

---

## Hefnd Asanna til Loka.

## Rache der Asen an Loki.

Nun ward aber Loki so vergolten, dass er lange daran gedenken sollte. Als die Götter ihm so zornig geworden waren, wie natürlich war, lief er fort und verbarg sich in einem Berge; er machte sich da ein Haus mit vier Thüren, damit er nach allen Himmelsgegenden aus dem Hause sehen könne. Oft aber den Tag über verwandelte er sich in Lachsgestalt und verbarg sich in einem Wasserfall Namens Franang; da dachte er für sich, was für Listen die Asen wohl finden würden, um ihn in dem Wasserfall zu finden. Aber wenn er in dem Hause sass, nahm er Leinen und Garn und strickte Netze daraus, wie sie jetzt sind und ein Feuer brannte vor ihm. Da sah er, dass die Asen ihn bemerkt hatten und Odim aus Hlidskialf gesehen hatte, wo er war; da lief er sogleich weg in den Wasserfall und warf das Netz weg in das Feuer. Als aber die Asen in das Haus traten, ging der hinein, der von Allen der klügste war, Cwâsir mit Namen; und als er in dem Feuer die Asche des verbrannten Netzes sah, vermuthete er, dass das eine List sei, um Fische zu fangen, und sagte es den Asen. Darauf machten sich diese ein Netz, nach dem, was Loki gemacht hatte, und als es fertig war, gingen sie zu dem Wasserfall und warfen das Netz hinein, Thor hielt da das eine Ende und das andre alle Åsen und sie zogen nun an dem Netze. Aber Loki strich voran und legte sich zwischen zwei Steinen nieder; so zogen sie das Netz darüber weg und merkten, dass das Thier fort war. —

Darauf fuhren sie ein andermal zu dem Wasserfall und warfen das Netz aus und banden es so niedrig, dass Nichts darunter wegfahren sollte. Darauf fuhr Loki vor dem Netz

einher, aber als er sah, dass es eine kurze Strecke war zu dem See, aus dem der Wasserfall floss, sprang er über die Netzstange hinweg und eilte den Wasserfall hinauf. Nun sahen die Asen, wo er schwamm, und eilten auch den Wasserfall hinauf und vertheilten sich an zwei Stellen, Thor aber ging die Mitte des Wassers entlang und sie gelangten so zum See. Als aber Loki die zwei Schaaren sah, war es Lebensgefahr, in den See zu eilen, die andre aber war, wieder über das Netz zu laufen, doch that er das und lief, so schnell er konnte, darüber hinweg. Thor aber griff da nach ihm und fasste ihn und so dass er ihn am Schwanze packte, und darum ist der Lachs hinten schmal. —

Nun ging man mit Loki in eine Höhle. Da nahmen die Asen drei Felsen und setzten einen Stachel hinein und stiessen ein Loch in jeden Felsen. Dann wurden die Söhne Loki's, Vali und Nari und Narfi genommen; den Vali verwandelten die Asen in Wolfsgestalt und er zerriss seinen Bruder Narfi, dessen Gedärme aber nahmen die Asen und banden den Loki damit über drei Felsen, der eine war unter den Schultern, der andre unter den Lenden, der dritte unter der Kniekehle, und die Bande verwandelten sich in Eisen. Darauf nahm Skadi eine Giftschlange und befestigte sie über ihm, so dass das Gift ihm in's Angesicht träufeln musste. Siggn aber sein Weib steht neben ihm und hält eine Schüssel unter die Gifttropfen; aber wenn die Schüssel voll ist, geht sie weg und schüttet das Gift aus und während dessen trieft ihm das Gift in das Angesicht und er fährt dann so heftig zusammen, dass die ganze Erde zittert; das nennt man Erdbeben. So liegt er in Banden bis zu Ragnarökur (Weltuntergang).

---

Bragi teljandi î sâli Asanna.

Bragi im Saal der Asen lehrend.

Ein Mann Namens Oegir oder Hlêr wohnte auf einer Insel, die jetzt Hlêseg heisst und war sehr vielkundig. Er fuhr nach Aszard und ward da wohl aufgenommen und beschenkt; um Abend aber, als man trinken wollte, liess Odim Schwerter

in die Halle bringen, die waren so glänzend, dass sie leuchteten, und man hatte kein anderes Licht während des Trinkgelages. Nun gingen die Asen zum Mahl und setzten sich auf den Hochsitz; ihre Namen waren: Thor, Niörd, Freyr, Tyr, Heindall, Bragi, Vidarr, Vali, Ullr, Hoenir, Forseti; ebenso die Asynier: Frigg, Freya, Gefnie, Idium, Gerde, Sizum, Fulla, Nama. Dem Oegir däuchte es prächtig ringsum zu schauen; alle Wände waren mit schönen Schilden bedeckt und viel Meth wurde herbeigebracht und viel getrunken. Zunächst bei Oegir sass Bragi und sie unterhielten sich mit Trinken und Gesprächen; und Bragi sprach von manchen Abenteuern, die die Asen gehabt hatten.

---

## Epli Idunna.

### Die Aepfel Idunna's.

Er hob damit an zu erzählen, dass einst die Asen nach Hause fuhren, Odim und Loki und Hoenir, und kamen über Berge und öde Haiden und es stand schlimm für sie mit der Speise. Aber als sie in ein Thal kamen, sahen sie eine Heerde Ochsen und nahmen einen Ochsen und rüsteten ihn zum Mahl. Aber als sie dachten, dass er gesotten wäre, stiessen sie hinein und es war noch Nichts gar; und als sie zum zweitenmal hineinstiessen, war es wieder nicht gar. Da sprachen sie unter sich, was das wohl zu bedeuten habe. Da hörten sie eine Stimme in der Eiche über sich und der, der darin sass, sprach, er wollte ihnen helfen; sie schauten auf und sahen da einen grossen Adler. Da sprach der Adler: „Wollt ihr mir einen vollen Antheil von dem Ochsen geben, so soll die Speise gar werden.“ Sie sprachen ja dazu; da liess er sich nieder aus dem Baume, und setzte sich zum Mahl und legte beide Schenkel und beide Buge des Ochsen vor sich. Da ward Loki zornig und ergriff eine grosse Stange und schwang sie aus aller Kraft und schlug sie auf den Adler; der Adler wich dem Hiebe aus und flog davon; die Stange aber blieb fest an ihm hängen und Loki's Hände am andern Ende. Der Adler flog

so niedrig, dass Loki's Füsse die Steine und Felsen und Bäume berührten, und er meinte, seine Hände würden aus den Achseln gerissen. Er rief laut und bat den Adler sehr demüthig um Frieden; der aber sagte, Loki solle nicht los werden, wenn er ihm nicht einen Schwur leiste, Idum und Aszard mit ihren Aepfeln zu ihm zu bringen; Loki nun schwur das und wurde los und fuhr zu seinen Mannen. —

Zur verabredeten Zeit aber lockte Loki die Idum aus Aszard in einen Wald, und sagte, dass er kostbare Aepfel gefunden habe, die er ihr geben wolle, und bat sie, ihre Aepfel mit zu nehmen, um sie damit zu vergleichen. Da kam der Riese Thiassi in Adlersgestalt und ergriff die Idum und flog weg mit ihr und brachte sie in sein Haus. Aber die Asen wurden betrübt über das Verschwinden Idums und wurden alle rasch grau und alt vor Gram. Sie versammelten ein Thing und es fragte jeder den Andern, was er zuletzt von Idum gesehen habe; das aber hat man gesehen, dass sie aus Aszard mit Loki ging. Nun ward Loki genommen und in's Thing gebracht und wurde ihm mit dem Tod und Banden gedroht. Er aber wurde furchtsam und sprach, er wolle nach Idum suchen in Jötunheim, wenn Freya ihm ihr Federgewand leihen wolle. Als er es nun empfangen hatte, flog er nördlich nach Jötunheim und kam in einem Tag zu dem Riesen Thiassi; der war auf die See gefahren und Idum war allein zu Haus. Da verwandelte Loki sie in eine Nuss und nahm sie in die Klauen und flog rasch davon. Aber als Thiassi nach Hause kam und Idum suchte, nahm er sein Adlergewand und flog dem Loki nach und als nun die Asen sahen, wo der Falke mit der Nuss und der Adler flog, gingen sie in Aszard und brachten viele Hobelspäne zusammen. Und als der Falke in die Burg flog, liess er sich an den Burgwänden herabgleiten; da zündeten die Asen die Hobelspäne an, der Adler aber konnte sich nicht mehr einhalten im Flug; da ergriff das Feuer seine Flügel und er konnte nicht mehr fliegen. Da waren die Asen in der Nähe und schlugen den Riesen Thiassi vor dem Asengitter todt und ist dieser Mord sehr berühmt. —

---

## Frá Vilkinasǒga.

### Foeding ok fyrstir drengskapar hins horngoefuga Ligurdar.

## Aus der Vilkinasage.

### Geburt und erste Thaten des hörnernen Siegfrieds.

### Lât Sisili drottningar.

### Tod der Königin Sisili.

Nun ritten die Grafen weg und nach Haus. Eines Tages aber stand die Königin auf der Burg und sah eine Staubwolke, und darauf sah sie Männer reiten und erkannte an den Waffen, dass die Grafen heimgekommen waren mit ihren Mannen und als sie dachte, dass sie hören könnten, rief sie ihnen zu, ob sie ihr gute Nachricht von König Siegmund brächten und dass sie ihr die Wahrheit sagen sollten. Nun antwortete Artrin: „Der König Siegmund ist wohl und es ist ihm gut gegangen, er liegt jetzt im Swafiwalde mit seinem Heer und lässt Dir sagen, dass Du zu ihm kommen sollst und er will Dich dort treffen, wir aber sollen Dir nach seinem Gebote dorthin folgen.“ Nun antwortete die Königin: „Nichts hält mich auf, dass ich ihm entgegen gehe; doch wer ist die Frau, die mir dorthin folgen soll?“ Hermann antwortete: „Es liegt Nichts daran, welche Dienerin mit Dir fährt, es ist kein langer Weg, den Du machen sollst.“ Da antwortete sie, „nun bin ich bereit“ und sie reisten nun zusammen, bis sie in ein Thal in dem Walde kamen, wohin nie ein Mensch gekommen war, und stiegen da von ihren Hengsten; die Königin aber sprach in grossen Aengsten: „Wo bist Du nun, König Siegmund? Warum gebotst Du diesen Männern, mich hierher zu bringen? Nun weiss ich sicherlich, dass ich betrogen bin, und nicht mich allein hast Du betrogen, vielmehr auch Dein Kind“ und weinte sehr kummervoll. Da sprach der Graf Artrin: „Nun müssen wir thun wie uns der König befahl, ich soll Dir die Zunge aus dem Halse schneiden und dem König bringen und Du sollst hier dein Leben lassen.“ Hermann aber sprach: „Schuldlos ist dieses Weib und wir wollen nun einen andern Plan machen, wir wollen einen Hund nehmen, der uns hier folgt und seine Zunge ausschneiden und sie dem Könige bringen.“ Da sprach Artrin: „Sie soll nun

dessen entgelten, dass sie oft unsre Reden übel genommen hat und unser Vorhaben soll bestehen bleiben." Da antwortete Hermann: „So helfe mir Gott, als Du nie ihr Schaden thun sollst, wenn ich es wehren kann" und schwang sein Schwert. Unterdessen aber ward die Königin leichter und gebar ein sehr schönes Knäblein und nahm ein Methglas, das sie in ihrem Reisevorrath hatte, und als sie das Kindlein in Gewänder gehüllt hatte, legte sie es in das Methgefäss und schloss es sorgfällig zu und legte es neben sich. — Jene aber begannen sich zu schlagen und der Kampf war sehr hartnäckig, zuletzt aber fiel Artrin gerade da nieder, wo die Königin schlief. Nun stiess er mit seinem Fusse an das Methgefäss, so dass es in das Wasser stürzte; unterdessen aber schwang Hermann sein Schwert mit beiden Händen auf seinen Hals, so dass das Haupt davonflog. Als nun die Königin sah, wie das Knäblein davonschwamm, fiel zu ihrem andern Uebel eine Ohnmacht auf sie und sie starb darauf.

---

## Um Sigurd svein.
## Vom Knaben Sigurd.

Das Methgefäss nun trieb das Wasser entlang zur See, und das dauerte nicht lange und es war gerade Ebbe. Nun trieb es an eine Insel, die See aber fiel, so dass alles trocken war, wo das Gefäss lag. Nun war das Kind etwas gewachsen in dem Gefäss und als es an die Insel stiess, brach es entzwei. Das Kind weinte. Da kam eine Hindin und nahm das Kind in's Maul und trug es zu ihrer Höhle, da hatte sie zwei Kinder und legte das Knäblein nieder und liess es an sich trinken und sie zog es auf wie ihr Junges und so war es bei der Hindin 12 Monate. Es wurde aber so gross und stark, wie andre Kinder von vier Jahren.

---

### Um Uimi ok Reginu.

### Von Mimir und Regine.

Ein Mann hiess Mimir, der war ein so berühmter und geschickter Schmied, dass kaum seines Gleichen in dieser Kunst zu finden war; er hatte manche Jünglinge bei sich, die ihm dienten. Er hatte auch ein Weib, aber in neun Jahren konnten sie keine Kinder bekommen und das grämte ihn sehr. Er hatte auch einen Bruder gehabt, der hiess Regine und war der schlimmste aller Männer, und das wurde ihm auch vergolten, dass er so grosse Zauberei trieb, denn er wurde ein Drache und war der stärkste und schlimmste aller Drachen und tödtete jeden Mann; nur gegen seinen Bruder war er wohlgesinnt und Niemand kannte seine Höhle als Mimir.

---

### Um Illimir ok Sigurd svein.

### Von Mimir und dem Knaben Sigurd.

Nun gedachte Mimir eines Tags in den Wald zu fahren und Kohlen zu brennen und dachte drei Tage da zu bleiben. Als er aber in den Wald kam, machte er ein grosses Feuer und als er allein an dem Feuer stand, da kam zu ihm ein Knäblein, das war schön und lief auf ihn zu. Er fragte, „was er für ein Knäblein da sähe?“ Aber das Kind konnte Nichts sprechen und so nahm es Mimir zu sich und setzte es auf das Knie und bedeckte es mit Kleidern, weil es nackt war. Da kam auch eine Hindin und ging dem Mimir an's Knie und leckte dem Knäblein Antlitz und Haupt und Mimir schloss daraus, dass die Hindin das Kind möge erzogen haben, und darum brachte er die Hindin nicht um und nahm das Kind und pflegte es und nahm es mit nach Haus und dachte es als Sohn aufzuziehen und nannte es Sigfrod. Nun wuchs das Kind auf, bis es neun Jahre alt war, und war da so gross und stark, dass man keinen seines Gleichen sah; er war aber so übel von Benehmen, dass er die Knechte Mimir's schlug uud stiess, so dass es sehr unangenehm in seiner Nähe war.

## Um Sigurd ok Eckihardt.

## Von Sigurd und Eckhardt.

Ein Knecht hiess Eckhardt und war der stärkste von den Zwölf. Nun begab es sich eines Tags, dass Sigfrod zur Schmiede kam, wo Eckhardt schmiedete. Eckhardt aber stiess den Sigfrod mit seiner Zange an's Ohr, und Sigfrod fasste den Knaben mit der linken Hand in's Haar so fest, dass er sogleich zur Erde fiel. Nun liefen alle andern Schmiedeknechte zu ihm und wollten dem Eckhardt helfen, Siegfrod aber fuhr eilig zur Thür hinaus und zog den Eckhardt am Haare nach sich und so liefen sie, bis sie zu Mimir kamen. Mimir aber sprach zu Sigurd: „Uebel thust du, dass du meine Knaben schlagen willst, die doch etwas Nützliches thun wollen, du aber thust Nichts als Schlimmes und bist doch gross und stark geworden und kannst nicht weniger arbeiten als diese; ich aber will dich dahin bringen und dass du es willig thun sollst, und wenn du es nicht willst so will ich dich schlagen, bis du gerne arbeitest;" und nahm ihn bei den Händen und führte ihn zu der Schmiede. Nun setzte sich Mimir vor den Ambos und nahm ein grosses Eisen und legte es in das Feuer und den schwersten Hammer und reichte ihn dem Sigurd. Als aber das Eisen heiss geworden war, schwang er es aus der Esse auf den Ambos und hiess nun den Sigurd daraufschlagen. Sigurd aber schlug seinen ersten Hieb so stark, dass der Ambosstein zersprang, der Ambos aber versank bis an die Spitze und das Eisen zerbarst, die Zange aber und der Hammer zerbrachen und fielen fern nieder. Nun sprach Mimir: „Nie sah ich einen fürchterlicheren und unsanfteren Manneshieb und was du auch sonst werden magst, zu meiner Kunst bist du nicht zu brauchen." Nun ging Sigurd auf die Stube und setzte sich neben seinen Pflegevater und sagte Niemandem, was er dachte, Gutes oder Uebles.

---

## Sigurd relrepr Reginu.

## Sigurd erschlägt Regine.

Nun ging Mimir mit sich zu Rath und sah, dass von diesem

Knaben ihm grosse Gefahr drohen würde. Und er wollte ihm daher zuvorkommen und ging daher in den Wald, wo der grosse Wurm lag, und sagte ihm, dass er ihm einen Knaben geben wolle, und bittet ihn, diesen zu tödten. Nun ging Mimir heim und den andern Tag sprach er zu seinem Pflegesohn Sigurd, ob er in den Wald fahren wolle, um ihm Kohlen zu brennen. Da antwortete Sigurd: „Wenn du mich wohlbehalten hin- und zurückbringen willst, so gehe ich in den Wald und arbeite dir dort Alles, was du willst." Nun rüstete Mimir ihn zu dieser Fahrt und gab ihm Wein und Speise auf neun Tage, die er draussen bleiben sollte, und eine Holzaxt; und nun zeigte er ihm den Weg, wo es ihm gut dünkte. Nun eilte Sigurd in den Wald und hieb grosse Bäume ab, und machte ein grosses Feuer und trug die grossen Bäume, die er abgehauen hatte, daran; da es nun Vormittag war, so setzte er sich zu seiner Speise und ass da, bis alle seine Speise all war und er Nichts übrig liess, und trank auf einen Zug den Wein, von dem Mimir geglaubt hatte, dass er ihm auf neun Tage hinreichen würde, und nun sprach er zu sich selbst: „Ich wüsste keinen Mann, mit dem ich jetzt nicht kämpfen könnte, wenn er mir begegnete, und ich glaube, dass eines Mannes Mord mir keine grosse Arbeit sein würde." — Als er ader dies gesagt hatte, kam ein grosser Wurm auf ihn zu und da sprach er: „Nun kann ich mich bald erproben in alle dem, wovon ich kurz vorher sprach" und sprang auf und lief zu dem Feuer und nahm den grössten Baum, der im Feuer brannte, und lief auf den Wurm zu und schlug ihn auf das Haupt und schlug den Wurm nieder mit dem Hieb und schlug ihn noch einmal auf das Haupt und nun fiel der Wurm auf die Erde und er schlug nun auf andre Stellen so lange bis der Wurm in der Unterwelt war. Darauf nahm er seine Axt und hieb das Haupt des Wurms ab und setzte sich nieder und war sehr müde geworden. Nun war der Tag weit vorgerückt und er wusste nun, dass er am Abend nicht heimkommen würde, aber nicht, was er sich als Speise zubereiten solle; da kam ihm in den Sinn, dass er den Wurm sieden wolle, damit er ihm ein Nachtmahl zu Abend gäbe; darauf nahm er seinen Kessel und füllte ihn mit Wasser und hängte ihn über dass Feuer und nahm seine Axt und zerhieb ihn ganz,

bis sein Kessel voll war; darauf ward er gierig nach seiner Speise und als er dachte, dass der Wurm gesotten sei, fasste er mit seiner Hand in den Kessel; da aber der Kessel aufwallte, verbrannte er sich die Finger; und steckte die Hand in den Mund, um sie abzukühlen. Als aber das Gesottene auf seine Zunge und in seinen Hals rann, hörte er, dass zwei Vögel auf den Bäumen sassen und mit einander zwitscherten und verstand, was der eine sprach: „Wenn dieser Mann wüsste, was wir wissen, würde er jetzt heim fahren und Mimir, seinen Pflegevater, erschlagen, dafür dass er ihm den Tod beschlossen hatte, wenn es so gegangen wäre, wie er dachte; denn dieser Wurm war der Bruder Mimir's und wenn er nun den Mimir nicht erschlagen will, so wird dieser seinen Bruder rächen und den Knaben erschlagen." — Nun nahm er das Blut des Wurms und röthete sich Gesicht und Hände damit und Alles, wohin er kam, war wie Horn anzusehen; darauf fuhr er aus seinen Kleidern und röthete alle Stellen, wohin er gelangen konnte, mit dem Blute, aber an die Mitte der Schulter konnte er nicht gelangen. Darauf fuhr er wieder in seine Kleider und ging heim und hatte das Haupt des Lindwurm's in den Händen.

---

Sigurd relrepr Mimir fostra sinu.

Sigurd erschlägt seinen Pflegevater Mimir.

Nun war Eckhardt gerade draussen, als Sigurd kam, und ging zu seinem Meister und sprach: „Nun, Herr, nun kommt Sigurd nach Hause und hat das Haupt des Wurms in der Hand, und er wird ihn erschlagen haben; nun aber möge ein Jeder sich selbst schützen, denn obgleich wir hier zwölf sind und wenn wir auch um die Hälfte mehr wären, würde er uns doch Alle in die Unterwelt senden, so zornig ist er jetzt." Nun liefen Alle in den Wald und verbargen sich, Mimir aber ging allein dem Sigurd entgegen und hiess ihn willkommen. Nun antwortete Sigurd: „Keiner von euch soll mir willkommen sein, denn du sollst dieses Haupt nagen wie ein Hund." Da antwortete Mimir: „Nicht sollst du das thun, was du sagst, und ich

will dir lieber abbüssen, was ich Uebles an dir gethan habe; ich will dir einen Helm geben und einen Schild und eine Brunne. Diese Waffen habe ich dem König Hertnid in Holmgard gemacht und sie sind die besten aller Waffen; auch will ich dir einen Hengst geben, der Grani heisst, der ist im Gestüte Brynhilds, und ein Schwert, das Gramr heisst, das ist aller Schwerte bestes." Da antwortete Sigurd: „Dazu will ich ja sagen, wenn du hältst, was du versprichst," und nun gingen sie Beide zusammen hinein. Nun nahm Mimir die Eisenhosen und gab sie ihm und er rüstete sich damit und dann eine Brunne, die stürzte er über sich; darauf gab er ihm einen Helm, den setzte er sich auf das Haupt und einen Schild und diese Waffen waren alle so gut, dass man nicht leicht ihres Gleichen finden möchte. Darauf reichte er ihm das Schwert; als aber Sigurd dieses fasste und es ihm eine sehr gute Waffe schien, da schwang er das Schwert so stark er konnte und hieb dem Mimir den Todeshieb.

---

## Hin veidi visunda Ironar jarlsins í Valslöngaskógi.

## Die Wisendjagd Irons des Jarls von Brandenburg im Welskugurals.

### Vilkinasage. cap. 235.

Nun ritt der Jarl Iron zum Walde mit sechs Gefährten und ritt ohne Zögern, bis er zum Walslönguwalde kam. Und als er dahin kam, begann er Thiere zu jagen, und wo er auf die Spur eines Wildes kam, ritt er so darnach, dass kein Thier vor ihm das Leben behielt, wohin er auch im Walde kommen mochte. Als er nun eines Tages im Walde umher mit seinen Hunden ritt, da kam er auf die Spur eines grossen Elennthieres und liess viele Hunde darauf los; er ritt stark und die Hunde fingen das Elennthier und waren so rasch, dass sie es gleich gepackt hatten. Das Elennthier stellte sich gegen die Hunde und wehrte sich mit den Hörnern; die Hunde griffen es wacker an, zuerst aber war von den Jägern da einer Namens Nordjm, der hatte am Zaume die zwei besten Hunde Stutt und Staga; kurz darauf kam der Jarl Iron, der hatte am Zaume Braki und Thor; darauf der Schenk des Jarl, ihm folgten die Hündinnen

Ruske und Luske, jeder von diesen der beste aller Jagdhunde, da sprach der Jarl zum Truchsess: „Lass nun los deine Hunde Braki und Thorli auf das Thier:“ und so geschah es. Die Hunde liefen grimmig auf das Thier los, jeder auf eine Seite. Das Elennthier schwang das Haupt rechts hin und stiess nun Braki mit dem Horne unter den Bug und schleuderte ihn weg und wandte sich nun links gegen Parsi und stiess mit seinem Horne so gegen seine Seite, dass es ihn zu Tode mit seinem Horne schlitzte. Da rief der Jarl dem Schenken, dass er die Hündinnen Ruske und Luske los lassen solle und es geschah so; diese liefen nun auf das Thier zu, beide zu gleicher Zeit; Luske lief unter das Thier und fasste es in den Bauch, so fest, dass das Thier sich krümmte; dann aber trat es mit seinen beiden Vorderfüssen so fest auf den Rücken Luske's, dass der Rücken zerbrach und sie so den Tod erlitt; die Ruske aber stiess es so mit seinem Haupte, dass sie starb. Nun liess Nordjm Stutt und Stege los, die die besten aller Jagdhunde waren; Steggi sprang auf das Thier so hart und hoch, dass er sich ihm oben auf den Hals setzte und biss sich da fest; aber das Thier warf ihn so hart mit seinem Haupte in die Luft, dass jeder Knochen in ihm zerbrochen war, ehe er auf die Erde kam. Nun wollte Stutt dem Thier auf den Hals springen, aber dieses stiess ihn mit seinen Horne und warf ihn so auf die Erde, dass er todt niederkam. Nun aber ward das Thier furchtsam und eilte davon; da liess der Jarl Iron seine Hunde Paron und Bonike los; das Thier rannte davon, die Hunde aber ihm nach. — Nun war im Gefolge des Jarls ein Mann Namens Waldimir, der war gross und stark, aber der feigste aller Männer; der fürchtete sich sehr vor dem Thier und lief davon und als er sah, dass es ihn einholen würde, stieg er von dem Hengste und auf einen Baum, das Thier aber lief ihm nach unter den Baum; nun fürchtete er sich noch mehr als vorher und stieg auf einen Ast, der Ast aber konnte ihn nicht tragen und er fiel herunter. Nun war das Thier gerade darunter und wehrte sich gegen die Hunde, und Waldimir fiel ihm mitten in die Hörner und jeder Fuss auf eine Seite des Halses und spannte nun die Hände um den Hals des Thieres und hielt sich da ganz fest. Das Thier aber ward sehr zornig und lief davon und

die Hunde ihm nach, der Jarl und seine Leute ebenfalls und so liefen sie lange Zeit. Da sprach der Jarl zu dem Jäger Nordjm: „Ich sehe einen wunderbaren Anblick; ich sehe, wo das Thier läuft, und ein Mann sitzt ihm mitten in den Hörnern.“ Nun sah es auch Nordjm und rief laut: „Lasst uns nun eifrig dem Thiere nachtrachten, es wird bald müde werden, denn einer unsrer Leute ist auf es gefallen.“ Nun eilten sie Alle, so stark es die Hengste vermochten, das Thier lief ebenfalls davon mit dem Manne und es folgten ihm die sieben jungen Hunde des Jarls Iron und es war nun ein grosses Hundegebell, das Thier aber lief nördlich über die Haide auf den Ungarawald zu. Waldimer aber fürchtete, dass er herabfallen möchte, und wusste, dass ihm dann der Tod gewiss sein würde. — Auf diese Weise lief das Thier bis zu dem Ungarawald, da aber holten es die Hunde Peran und Bonike ein und packten es an und es wurde ihm nun schwer, sein Haupt zu bewegen und sich damit zu wehren, weil der Mann darin sass. Nun kam der Jarl Iron mit seinem Schwert und durchbohrte das Elennthier und es fiel todt zur Erde. Da sprach der Jarl zu dem Jäger Waldimer: „Du heissest aller Mannen Feigster, und doch hast du nun eine Heldenthat gethan, dass Keiner so tapfer und kühn in meinem Gefolge ist, dass er mir so viel Ehre gewonnen hätte; du sollst nun dessen wohl belohnt werden.“ Nun kamen heran Nordjm und die andern Jäger, als das Thier gefallen war, und lobten sehr die Heldenthat des Jarl, Keiner von ihnen aber wusste, warum es sich so zugetragen hatte. Sie rüsteten nun das Thier sich zur Speise und gaben ihren Hunden davon und waren ganz fröhlich. Darauf ritt der Jarl heim mit allen seinen Mannen und hatte nun sein Gelübde wohl und treulich erfüllt. —

Als er aber heim nach Brandenburg kam, ging ihm entgegen seine Hausfrau Iseld und ihre junge Tochter und empfingen ihn wohl und waren sehr erfreut. Da nahm er seine Tochter an die Hand und führte sie zu Waldimer und sagte, dass er sie ihm geben wolle. Waldimer aber dankte und es wurde nun grosse Hochzeit gehalten und er erhielt die Tochter des Jarls und war lange Zeit Graf desselben.

---

## Frâ Kenningum Skalda.
## Aus den Kenninger der Skalda.

### Frâ vorostu Hoegna ok Hedinns konunga.
### Vom Streit der Könige Högni und Hedinn.

Ein König, der Hoegni hiess, hatte eine Tochter Namens Hild; diese gewann als Beute ein König Namens Hêdinn, der Sohn Hierrandis, als gerade der König Hoegni auf eine Zusammenkunft mit andern Königen gegangen war. Als er nun erfuhr, dass man eine Heerfahrt in sein Reich gemacht hatte und seine Tochter weggeführt war, brach er mit seinem Gefolge auf, um Hêdinn zu suchen, und erfuhr, dass er nach Norden davongesegelt sei. Als nun der König Hoegni nach Norwegen kam, erfuhr er, dass der König Hêdinn westlich über das Meer gesegelt sei, und segelte nun ihm nach bis zu den Orkneyaden und als er zu der Insel kam, die Hasinsel heisst, war vor ihm Hêdinn mit seinem Gefolge angekommen. Da kam Hild zu ihrem Vater und bot ihm eine Halskette als Busse von Hêdinn, sagte ihm aber auch anderseits, dass Hêdinn gerüstet wäre zum Kampfe und Högni hätte von ihm kein Mitleiden zu hoffen. Högni antwortete seiner Tochter rauh und als sie Hêdinn traf, sagte sie ihm, dass Högni keine Busse wolle und bat ihn, sich zum Kampfe zu rüsten; so thaten nun Beide, gingen auf die Insel und stellten ihr Gefolge in Schlachtordnung. Nun rief Hêdinn dem Högni, seinem Verwandten, und bot ihm Sühne und viel Geld als Busse. Da antwortete Högni: „Natürlich bietest du diese Busse, weil ich nun den Dânisleif gezogen habe, den Zwerge schmiedeten, der eines Menschen Mörder werden soll zu jeder Zeit, wo er geschwungen ist, und der nie im Hiebe fehlt und keine Wunde fehlt, die er schlägt.“ Da antwortete Hêdinn: „Von einem Schwerte sprichst du da, aber nicht von dem Siege.“ Nun begannen sie den Kampf, der Hiadningeschlacht heisst, und kämpften den ganzen Tag und den Abend fuhren die Könige zu Schiff. Aber Hild ging die Nacht über auf die Wahlstatt und weckte durch Zauber alle Todten auf, und den andern Tag gingen die Könige wieder auf das Schlachtfeld und kämpften und Alle, die den Tag vorher gefallen

waren. So ging dieser Kampf einen Tag um den andern vor sich und alle Gefallene und alle Waffen, die auf dem Schlachtfelde lagen, und alle Schilde wurden zu Stein; mit Tagesanbruch aber standen alle todten Männer auf und kämpften und alle Waffen wurden neu; und es heisst in den Liedern, dass die Hiadnings so Stagnaröckur (Weltende) erwarten und so lange kämpfen sollen.

---

## Frâ Herrararsögn ok Heidrekskon.
## Aus der Herrararsage.

### Das Schwert Tyrfing.

Ein Sohn Odim's hiess Sigurlâmi; ihm gab Odim das Reich, das jetzt Gerdariki heisst, und er ward da sehr mächtig: er war der schönste der Männer von Ansehn. Sigurlâmi hatte die Heidi, die Tochter des Königs Gylfi zur Frau; sie hatten einen Sohn zusammen, der hiess Swafurlâmi. Sigurlâmi fiel in dem Streite, den er mit dem Riesen Thiassi hatte. Als aber Swafurlâmi den Fall seines Vaters erfuhr, übernahm er die ganze Herrschaft seines Vaters zur Verwaltung und ward ein mächtiger Mann. —

Nun trug es sich eines Tages zu, dass der König Swafurlâmi in den Wald auf die Jagd ritt und suchte einen Hirsch lange und erreichte ihn nicht eher als am andern Tage um Sonnenuntergang; er war aber da so tief in den Wald hineingeritten, dass er kaum wusste, was aus ihm werden sollte. Da sah er einen grossen Stein im Westen und daneben zwei Zwerge; der König weihte den Stein mit dem Schwerte und schwang den Stahl über demselben. Da baten die Zwerge um ihr Leben. Swafurlâmi fragte sie nach ihren Namen; der eine nannte sich Dyrinn der andre Dwâlinn. Swafurlâmi wusste, dass sie aller Zwerge geschickteste waren; darum legte er ihnen auf, dass sie ihm das beste Schwert machten, das sie könnten, und der Knopf und Griff daran sollten von Gold sein, und ebenso die Scheide; und er sagte, dass das Schwert nie fehlen und niemals Rost annehmen sollte und gleichermassen durch Eisen und

Fels und Kleider beissen und sollte ihm der Sieg folgen in allen Schlachten und Zweikämpfen, wer es auch trüge.“ — Dies waren die Bedingungen ihrer Lebenslösung. — Am bestimmten Tage nun kam Swafurlami zu dem Steine; da gaben ihm die Zwerge sein Schwert und es war sehr schön. Aber als Dwâlinn in der Steinthür stand, da sprach er: „Dein Schwert, Swafurlâmi, werde eines Mannes Mörder zu jeder Zeit wo es geschwungen ist und mit diesem Schwerte sollen drei der schändlichsten Thaten geschehen und es soll auch Dein Mörder werden.“ —

Da hieb Swafurlâmi nach dem Zwerge und die Schwertspitze fuhr in den Stein, der Zwerg aber lief in den Stein. — Swafurlâmi hatte nun das Schwert und nannte es Tyrfing und trug es in Schlachten und Zweikämpfen, er fällte damit den Riesen Thiassi, den Mörder seines Vaters, und nahm seine Tochter, die Frîd hiess, und hatte von ihr eine Tochter Namens Eyrara, die schönste und klügste der Frauen. — Nun lebte ein Berserker, Arngrîm, der herrschte über ein grosses Gefolge und machte eine Heerfahrt in das Reich Swafurlâmis und hatte mit ihm Streit und Zweikampf. Arngrîm hatte da einen grossen Schild, besetzt mit grossen Eisenstücken. Den durchhieb Swafurlâmi und das Schwert fuhr in die Erde. Da drehte Arngrim das Schwert in der Hand Swafurlâmi's um und wand es ihm aus der Hand und nahm den Tyrfing und hieb nach Swafurlâmi und spaltete ihn in der Mitte auseinander und das Schwert fuhr in die Erde. Darauf gewann Arngrîm grosse Beute und die Tochter Swafurlami's und nahm sie mit sich fort und fuhr nach Bôlm und hielt dort Hochzeit mit Eyrara. Sie hatten zwölf Söhne: Angentyr war der älteste, der andere Herward, der dritte Seming, der vierte Hiörward, der fünfte Brani, der sechste Brami, der siebente Barri, der achte Reytnir, der neunte Tindr, der zehnte Bui, der elfte und zwölfte hiessen Hadding; Angentyr aber war noch einmal so stark als die Andern und ein grösserer Häuptling als sie, obgleich Alle grosse Berserker waren.

---

Hiŏrvardr ok Hialmar bidje Ingibiargar dottur konungs at Upsölum.

Hiorvard und Hialmar werben um Ingibiorg, die Tochter des Königs zu Upsala.

Nun trug es sich einst am Jûlabend in Bolmez zu, dass die Helden beim Becher Brag's Gelübde thaten. Da gelobte Hiorvard, dass er eine Jungfrau gewinnen wolle, die Ingibiorg hiess, die Tochter des Königs zu Upsala, die Ruhm hatte in allen Landen wegen ihrer Schönheit und Geschicklichkeit vor allen Frauen. Nun fuhren die Brüder noch selbiges Frühjahr, nach Upsala, und gingen an des Königs Tisch, wo er mit seiner Tochter sass. Da sagte Hiorvard dem Könige sein Gelübde und seine Botschaft und Alle hörten es an, die innen waren. Hiorvard bat den König, ihm schnell zu sagen, welche Botschaft er haben solle. Der König aber bedachte diese Worte und erwog, wie gewaltig die Brüder waren und von wie ruhmvollem Geschlechte. —

Da aber erhob sich vom Tisch ein Mann, der Hialmar der Grossherzige hiess (Hialmar enn hugumstôri), und sprach zu dem Könige: „Erinnere Dich, o Herr, wie viel Ehre ich Dir erworben habe, seit ich in dieses Land kam, dass ich Dein Reich um die Hälfte vermehrt und das Land bewacht und Neues gewonnen habe durch Heerfahrten und grosse Beute und Dir immer treue Dienste erwiesen habe; — nun bitte ich Euch, dass Ihr mir auch Ehre erweisét und gebt mir Eure Tochter, die ich von Herzen liebe, und gewährt mir diese Bitte eher als diesen Berserkern da, die nur Uebles gethan haben in Euren sowohl, als in andern Reichen.“ — Nun ward der König sehr bekümmert und es dünkte ihn das ein sehr übler Handel, dass zwei solche Häuptlinge so heftig um seine Tochter stritten. Doch antwortete er folgendermassen: „Ein jeder von Euch ist ein so wackerer Mann und so hochgeboren, dass ich Keinem die Verschwägerung abschlagen möchte, und so mag sie denn selbst wählen, wen sie haben will.“ Sie aber sprach: „wenn denn ihr Vater sie vermählen wolle, so wolle sie den haben, der ihr im Guten bekannt sei, und nicht den, von dem ihr nur lauter Uebles berichtet werde, wie von Arngrîms Söhnen.“ Aber als

Hiorvard ihr Wort hörte, entbot er den Hialmar zum Zholmgang (Zweikampf) südlich nach Sâmsinsel und nannte ihn den schlechtesten Mann, wenn er vorher ein Weib nähme, ehe der Zweikampf ausgefochten wäre; aber Hialmar sprach, er wolle nicht zögern und sogleich ward unter ihnen die Zeit des Zusammentreffens verabredet. Nun fuhren Arngrims Söhne heim und sagten ihrem Vater die Nachricht der Botschaft. Arngrîm antwortete: „Nie habe ich mehr wegen Eurer Fahrten gefürchtet, als jetzt; denn nirgends weiss ich, dass einer ist, der dem Hialmar gleich komme an Tapferkeit und Kühnheit; auch folgt ihm ein Kämpfer, der ihm gleich kommt an Kraft und Muth“ — so schlossen sie ihre Unterhaltung.

---

### Einvigî Hialmars ok Oddar vid Angantyr ok broedr hans.

Ein Jarl herrschte über Otldeigjabarg, der Biartmar hiess, der war sehr reich und ein grosser Kämpfer und ein Freund der Söhne Arngrîms und sie hatten Frieden in seinem Land. Nun fuhren die Brüder zu ihm und er richtete ihnen zu Ehren ein grosses Mahl an; hierbei hielt Angantyr um die Tochter des Jarls an, die Swâfa hiess, und erhielt sie leicht; und es wurde ein noch grösseres Mahl angerichtet und Hochzeitstrunk gehalten und das Gastmahl dauerte einen halben Monat. Als aber das Gastmahl aufhörte, richteten Arngrîms Söhne ihre Fahrt nach Sômney; in der letzten Nacht ehe sie wegfuhren, hatte Angantyr einen Traum und sagte denselben dem Jarl: „Mich däuchte,“ sagte er, „wir Brüder standen auf Sâmsinsel und fanden da manche Vögel und erschlugen sie alle; darauf kam es mir vor, als schlugen wir einen andern Weg über die Insel ein und es flogen uns entgegen zwei Adler und ich hatte mit dem einen einen harten Kampf und wir setzten uns Beide nieder, ehe der Kampf aufhörte; der andre Adler aber hatte es mit meinen Brüdern zu thun und überwältigte sie Alle.“ Der Jarl antwortete: „Gegen einen solchen Traum ist Nichts zu machen; es ist darin angedeutet der Fall mancher Männer und der Tod wird Euch Brüdern bevorstehn;“ sie sprachen, sie fürchteten sich nicht davor. Der Jarl sprach: Ihr fahret

Alle dahin, wo Euch das Todesverhängniss ruft, und so schloss ihre Rede. — Darauf fuhren die Brüder heim und rüsteten sich nun zum Holmgang und ihr Vater geleitete sie zu Schiff und gab ihnen Allen gute Waffen mit. „Ich denke," sagte er, „ihr werdet nun gute Waffen nöthig haben, denn ihr kämpft jetzt mit dem stärksten Helden;" darauf schieden sie und er wünschte ihnen glückliche Fahrt. —

So segelten sie, bis sie nach Sâmsey kamen, und landeten in Munarwôg; und als die Brüder auf die Insel stiegen, kam über sie die Berserkerwuth (Kampfeswuth) und sie stürzten nach ihrer Gewohnheit in den Wald. — Von Hialmar aber ist zu sagen, dass er mit seinen Schiffen auf der andern Seite von Sâmsey landete in dem Hafen Murnarwôg; er hatte zwei Schiffe, und beide hiessen Askar (Eschen) und in jedem waren hundert der stärksten Helden. Die Brüder sahen nun die Schiffe und bemerkten, dass Hialmar bei sich hatte Odd den Weitgereisten (Oddr hin vidförli), der auch Orvar-odd hiess; da schwangen Arngrîms Söhne ihre Schwerter und bissen in ihre Schildränder und sie stürzten sich auf die Schiffe und sechs gingen in jede Esche; aber es waren so gute Helden darin, dass Alle ihre Waffen ergriffen und Keiner floh von seinem Platz oder sprach ein Wort der Furcht; die Berserker aber gingen von einem Schiffsrande zu dem andern und erschlugen jedes Menschenkind, darauf stiegen sie wieder brüllend an's Land. Da sprach Hiorvard: „Thöricht ist unser Vater Arngrîm, dass er meinte, Hialmar und Odd wären die tapfersten Kämpfer, denn Keiner von ihnen half den Andern." Angentyr antwortete: „Lasst uns nicht darum streiten, wenn wir auch nicht unsers Gleichen finden, so kann es doch geschehen, dass Hialmar und Odd das Leben behalten."—

Nun ist von Hialmar und Odd zu sagen, dass sie auf die Insel gegangen waren, um zu sehen, ob die Berserker gekommen seien; als sie aber aus dem Walde kamen, gingen Arngrîms Söhne an das Land aus ihren Schiffen mit blutigen Waffen und geschwungenen Schwertern; es war die Berserkerwuth von ihnen gewichen und sie waren hierdurch schwächer an Kraft wie nach einer Art von Krankheit. Da sprach Odd:

„Das war der erste Schreck,
Als brüllend sie von den Schiffen kamen,
Und brüllend sie die Insel bestiegen,
Die Heldenmänner zwölf an Zahl.“

Hialmar sprach: „Du siehst ein, dass unsrer Beider Mannen gefallen sind, und es dünkt mich am wahrscheinlichsten, dass wir Alle bei Odim in Walhalla heute Abend gasten werden“ und dies war das einzige furchtsame Wort, das Hialmar sprach. Odd antwortete: „Noch nie habe ich solche Feinde gesehen, und es wäre das nun mein Rath, dass wir davon in den Wald flöhen, wir Beiden vermögen nicht zu kämpfen gegen diese Zwölf, die 200 der tapfersten Männer in Swîafeld erschlagen haben. Hialmar aber sprach: „Lass uns nie vor unsern Feinden fliehen, wir wollen ihre Waffen aushalten und ich gehe mit den Berserkern zu kämpfen.“ Odd antwortete: ich will nicht zu Gast sein bei Odim diesen Abend, und diese Alle werden todt sein ehe der Abend kommt, wir zwei aber leben.“ Und diese Unterredung der Beiden ist in folgenden Strophen erhalten: Hialmar sprach:

„Kühne Recken kamen von Heerschiffen an,
Zwölf Männer zusammen, die Helden werth;
Wir werden am Abend Gast sein Odims
Wenn werthe Helden auch, sie aber leben.“

Odd antwortete:

„Ich will der Rede Bescheid Dir geben,
Sie werden am Abend Gast sein Odims
Die zwölf Berserker und wir werden leben.“

Nun sahen Hialmar und sein Genosse, dass Angentyr den Tyrfing in Händen hatte und es glänzte an ihm wie ein Sonnenstrahl. Da sprach Hialmar: „Willst du lieber mit Angentyr allein kämpfen oder mit seinen elf Brüdern?“ Odd antwortete: „Ich will mit Angentyr kämpfen, er wird gewaltige Hiebe geben mit dem Tyrfing, aber ich traue mehr auf mein Waffenhemd als auf deine Brünne zum Schutz.“ Hialmar aber antwortete „Wo kamen wir je zum Streit, dass du von mir gingst? Wann du desswegen mit Angentyr kämpfen willst, weil dir dies eine

grössre Heldenthat scheint; so bin ich der Anführer in diesem Holmgang und dazu als ein Königssohn geboren und ich habe daher für uns Beide zu sorgen; lieber wollte ich eine andre Königstochter nach Swithiod heimführen als dir oder einem Andern in diesem Zweikampf den Vorzug vor mir lassen. Odd antwortete, er wähle das, was am schlimmsten ausfallen würde.

So geschah es also, wie Hialmar wollte; er schwang nun sein Schwert und ging dem Angentyr entgegen und ein Jeder wies den Andern zur Walhalla. Angentyr sprach: „Das will ich, dass, wenn Einer von uns von dannen kommt, er den Andern nicht der Waffen berauben soll, und ich will den Tyrfing ins Grab mit mir haben, wenn ich sterbe; und so soll auch Odd sein Waffenhemd haben und Hialmar seine Waffen“ und so setzten sie es fest, dass die, welche am Leben blieben, einen Hügel über die Andern werfen sollten. Darauf gingen Angentyr und Hialmar an einander und kämpften mit der grössten Heftigkeit und Keiner konnte zuerst angreifen oder sich vertheidigen; sie hieben beide hart und häufig und standen bis an die Kniee in der Erde; und es war wie lohendes Feuer, als ihre Klingen sich trafen; und ein Jeder beobachtete den Andern und sie thaten viele Hiebe, das Land aber zitterte, als ob es an einem Drahte hinge bei ihrem Zweikampf; sie kämpften so lange, bis ihre Panzer anfingen zerhauen zu werden, und Jeder gab dem Andern viele und grosse Wunden; und ein solcher Dampf ergoss sich aus Nasen und Mund Beider, als ob ein Ofen brannte; Odd hat später gesagt, dass man nie gesehen hätte einen heldenmässigern Angriff oder schönere Waffen als in diesem Zweikampf und es ist mithin in den Sagen bekannt, dass wenig Tapferere gefunden worden sind und heldenmüthiger gekämpft haben. —

Als aber Odd und die Andern lange zugeschaut hatten, gingen sie an eine andre Stelle und rüsteten sich zum Zweikampf. Odd sprach nun zu den Berserkern; „Ihr werdet wohl Helden- und nicht Knechtessitte haben und Einer von Euch soll jedesmal mit mir kämpfen und nicht Mehrere, sofern Euch der Muth nicht fehlt, sie aber sprachen ja dazu. Nun trat Hiorward vor; Odd aber ging ihm entgegen; Odd hatte ein so gutes Schwert, dass es gleichermassen durch Stahl und Kleider biss. Sie

begannen nun ihren Zweikampf mit mächtigen Hieben und es dauerte nicht lange, so fiel Hiorward todt zur Erde nieder. Als dies aber die Andern sahen, stellten sie sich ungeberdig und nagten an ihren Schildrändern und Schaum ergoss sich aus ihrem Munde. Da stand Herward auf und griff Odd an und es ging wie vorher, dass er todt zur Erde fiel. Bei diesem Umstand tobte die Wuth in den Berserkern, sie streckten die Zunge heraus und knirschten mit den Zähnen und wie das Gebrüll der Opferthiere schallte es in ihrem Bauche. — Nun trat Sêming vor; er war der stärkste der Zwölf nach Angentyr und griff den Odd so mächtig an, dass er sich seiner genug zu erwehren hatte; und sie kämpften so lange, dass keiner sehen konnte wer siegen würde; sie hieben alle ihre Waffen in Stücke aber den Odd schützte sein Waffenhemd so, dass es ihm Nichts schadete; Sêming aber empfing Wunden und ergab sich nicht eher, als bis all sein Fleisch von den Knochen gehauen war, und Odd keine unblutige Stelle an ihm sah; und erst als alle sein Blut aus den Adern geronnen war, fiel der Tapfere um und war todt. Darauf stand Einer nach dem andern auf und es endete so, dass Odd sie Alle fällte; er war da sehr müde, aber nicht verwundet. —

Darauf begab er sich dahin, wo Angentyr und Hialmar gekämpft hatten; Angentyr war gefallen, aber Hialmar sass auf einem Hügel und war bleich wie der Tod: da ging Odd zu ihm und sprach:

„Was ist dir Hialmar? Die Farbe verändert,
**M**üd' bist du, sag' ich, von **m**ancher Wunde;
**Z**erhauen der Helm, **z**errissen die Brünne,
Nun ist dein Leben zu Ende gegangen.“

Hialmar sprach:

Wunden hab sechs ich, zerrissen die Brünne,
Schwarz mir's vor Augen, den Weg seh' ich nicht;
Es **h**aftet im **H**erzen der **h**errliche Tyrfing
Der grimme Blutmaler, gehärtet in Gift.

Zusammen besass ich der Höfe fünf;
Aber beherrschen sollt' ich sie nie;
Nun muss ich liegen des Lebens entblösst
Vom Hiebe des Schwertes auf der Insel Sâms.

In der Halle trinken die Männer den Meth
Die Heldenmänner in Vaters Haus;
Müde macht manche Männer das Bier;
Mich des Schwertes Schärf' auf dem Eiland dahier."

Vor des **W**eissen **W**eibes Umarmung ich flog
Zum Kampf im äussersten Tynaodt;
**W**ahrlich sehr **w**eise war, was sie mir sagte,
Dass nie ich würde nach Hause kehren."

Nimm mir von Händen den **r**othen **R**ing,
Bring' ihn der jungen Ingibiörg;
Weh' wird ihr werden der Mannelosen
Dass nie ich komme nach Upsala hin."

Von der lieblichen Jungfrau Liedern ich flog,
Leicht den Liebesscherz lassend, zum Ost;
**F**ahrten ersann ich und **f**uhr mit den Mannen
Fern von der Holden, die kurz ich geliebt."

Ein **R**ab' fliegt nach Osten vom **r**agenden Baum,
Mit ihm zugleich fliegt ein Adler ihm nach;
Gegeben bin ich dem Adler zur Speise,
In meinem Blut wird satt er sich schwelgen."

Darauf starb er. Odd blieb die Nacht daselbst; am Morgen aber trug er alle Berserker zusammen und machte einen Grabhügel; und die Inselbewohner brachten nach dem Befehl Odd's grosse Maulthiere zusammen und bedeckten den Hügel mit Steinen und Sand und es war das eine grosse Arbeit und schwer gethan; Odd blieb bei dieser Arbeit einen halben Monat: darauf legte er die Berserker mit ihren Waffen hinein und barg sie unter dem Grabhügel. Darauf nahm er den Hialmar und trug ihn in's Schiff und brachte ihn heim nach Swithiod und sagte dem König und seiner Tochter diese Botschaft; sie aber ergriff der Fall Hialmar's so, dass ihr das Herz vor Harm sprang und sie ward mit Hialmar in ein Grab gelegt und ward ihnen ein grosser Todtentrunk gehalten.

---

### För Herrarar til Tyrfings at haugi födur sins Angantyrs.

### Fahrt Herrörs nach dem Tyrfing zum Grabe ihres Vaters Angentyr.

Angentyr aber hatte eine Tochter Namens Herrör hinterlassen, die war ein kühnes Mädchen und zog in den Männerstreit und fuhr allein in die Fremde und zog Männerwaffen und Kleidung an und verkehrte mit den Wikingern; und sie gewann eine Schaar derselben und ward ihre Anführerin. Sie machte nun weite Heerfahrten in den Landen und kam endlich auch nach Sâmsey. Als aber die Wikinger gelandet waren, bat sie Herrör, die Insel aufwärts zu fahren und sagte, dass dort Schätze in dem Grabhügel seien. Alle Wikinger sprachen dagegen und sagten, dass so gräuliche Gespenster dort Tag und Nacht umgingen, dass es dort schlimmer bei Tage sei als anderwärts bei Nacht. — Nun wurde Anker geworfen und Herrör nahm ein Boot und ruderte zum Land um Sonnenuntergang; dann stieg sie an's Land und traf da einen Mann, der Heerden hütete; der sprach:

„Wer der Männer bist du zur Insel kommen?
Geh' schnell zurück zur gastlichen Heimath!“

Herrör antwortete:

„Nicht gehen will ich zur gastlichen Heimath,
Denn Keinen kenn' ich der Inselbewohner;
Doch sag' du schnell mir, ehe wir scheiden,
Ob Hiorvard's, des Helden, Hügel, du kennst.“

Er antwortete:

„Fragst darnach du? Weise bist wahrlich du nicht,
Tapfrer Wikingerfürst, bist wahnwitzig du?
Flieh schnell, so weit die Füsse dich tragen,
Alles ist hier voll Nachtgespenster.“

Herrör sprach:

„Nicht beb' ich vor nichtigen Nachtgespenstern,
Wenn rings auch in Feuer die Insel brennt;
Nicht fürcht' ich solche Spukgestalten;
Zu sprechen mit ihnen verlangt es mich!“

Er antwortete:

„Thöricht dünkt mich, wer hierher fährt,
Einsam allein in dunkler Nacht;
Feuer umleckt ihn, die Hügel sich öffnen,
Es brennt der Sumpf, flieh'n weit wir von hier!"

Darauf lief er nach Haus und sie schieden so. Nun sah Herrör dahin, wo die Hügelfeuer brannten, und ging dahin und fürchtete sich nicht, obgleich Feuer auf ihrem Weg brannte, und ging im finstern Nebel vorwärts, bis sie zu dem Hügel der Berserker kam; da ging sie zu dem grössten Hügel und fing an zu beschwören:

„Wach' auf Angentyr, es wecket dich Herrör,
Dein einziges Kind von der edlen Swâfa!
Heraus aus dem Hügel das herrliche Schwert,
Das schmiedeten Zwerge dem Swafurlâmi!"

„Hiorvard! Hervard! Hrani! Angentyr!
Unter Baumeswurzeln weck' ich Euch All',
Mit dem Helme, der Brünn' und dem scharfen Schwert,
Mit dem Schilde geschmückt und dem blutigen Ger!"

„Staub seid Ihr geworden, Ihr Söhne des Arngrim,
Ihr Heldenmänner, Vermehrung des Staubs!
Ist Keiner bereit der Söhne Eifuras,
Mit mir zu sprechen in Männerwog?"

„Hiörvard! Hervard! Hrani! Angentyr!
Verwesen sollt ihr im Würmergrab,
Gebt das Schwert ihr nicht, das schmiedete Dwâlinn!
Nicht ziemt die theure Waffe den Todten!"

Geist Angentyrs.

„Herrör, o Tochter, was rufest du so?
Mit Zauberstäben zettelst du Uebel an!
Toll bist geworden und wahnwitzig du!
Uebelgesinnt weckst die Todten du auf!"

„Nicht begruben mich Vater noch Freunde vorher;
Zwei besassen den Tyrfing im Leben;
Von ihnen ist einer noch Eigner der Waffe."

Herrör.

„Das lügst du, o Todter! Nicht lass Odim dich
Heil in dem Hügel für diesen Betrug!
Nicht Willens bist du, den Tyrfing zu lassen
Als Erbe von dir dem einzigen Kind!“

Geist.

„Es neiget sich Hålgrind (Todtenreich), die Hügel sich
öffnen,
Rings flammet in Feuer die Insel empor,
Eil' schnell, o Maid, zu den Schiffen davon!“

Herrör.

„Lass rings in Feuer die Insel stehn,
Nicht bebet das Herz in dem Busen mir!
Nicht zaget der Maid der Muth in der Brust,
Steht auch in der Grabthür dein drohender Geist!“

Geist.

„Ich sage dir Herrör! und hör' du mich an,
Weise Tochter, die Zukunft verkünd' ich:
Es wird dieser Tyrfing, das glaube mir nur,
All deinen Stamm, o Maid, verderben.“

„Einen Sohn wirst du haben, der Tyrfing wird tragen
Im Heldenmuthe vertrauend der Kraft;
Den werden Heydeck die Leute heissen,
Den kühnsten Helden unter dem Himmelszelt.“

Herrör.

„Ich zaubre Euch so, ihr todten Männer,
Dass Ruh' ihr nicht habt in trauriger Gruft,
Gibst das Schwert du nicht, Angentyr, aus dem Grab,
Den Hasser der Helme, Hialmars Mörder!“

Geist.

„Nicht dacht' ich, dass wäre so männlich dein Muth,
Du junge Maid, die die Gräber besucht!
Mit gegrabnem Ger und dem Schwerte geschmückt,
Mit dem Helm und der Brünn' vor der Grabesthür!“

Herrör.

„Für männlich schon galt mir der Muth in der Brust,
Eh' euren Saal zu besuchen ich kam;
Heraus aus dem Hügel den Hasser der Helme,
Das Zwergegeschmeid, nicht ziemt dir's su hehlen!"

Geist.

„An der Schulter liegt mir der Mörder Hialmars,
Rings ist die Klinge mit Lohe beleckt;
Keine Maid weiss ich auf Mitgards Auen,
Die das Schwert nicht bang zu schwingen sich scheute!"

Herrör.

„Ich will ihn hüten, zu Händen ihn fassen,
Den scharfen Stahl, wenn ich heben ihn kann;
Nicht fürchtet das brennende Feuer die Maid,
Ist rings auch von Lohe der Stahl jetzt beleckt!"

Geist.

„Thörichten Sinns bist Herrör du wahrlich,
Dass frevelnden Muths in das Feuer du stürzest;
Und geben will ich die Waffe dir lieber,
Junge Maid, nicht weigern dir will ich's!"

Herrör.

„Wohl thust du daran, o Wikingerfürst,
Dass das Schwert heraus aus dem Hügel du holst!
Ich will sie hegen, die theure Waffe,
Und gäbst du mir Norweg, nicht nähm' ich's dafür!"

Geist.

„Nicht weist du den Wechsel der Zukunft bis jetzt,
Junge Maid, nicht hast du Grund dich zu freu'n;
Der Tyrfing wird, das glaube mir nur,
All deinen Stamm, o Maid, zerstör'n!"

Herrör.

„Fahren will ich zum fluthenden Meer,
Nun ist fröhlichen Muthes das Königskind!
Wenig fürcht' ich, Wikingerfürst,
Was meine Söhne dereinst noch erleiden!"

Geist.

„Du sollst ihn haben und lange lieben,
Habe in Huld den Mörder Hialmars!
Rühr' nicht an die Schneiden, Gift ist in Beiden
Viel Uebles noch wird der Männermesser stiften.

Fahr' wohl, o Tochter, gern gäbe ich dir
Zwölf Männer Leben, hätt'st nur du geglaubt!
Kraft und Glück und all das Gut,
Das Arngrims Söhne zum Erbe liessen!"

Herrör.

„Wohnet ihr Alle, fort treibt es mich nun,
Heil in dem Hügel! Von hinnen will ich!
Heimisch fühlte mein Herz sich zu Muth,
Als ringsum Feuer mich lodernd umflammten."

---

## Quelle von Fischarts „Jesuitenhütlein."

Was Jacob Grimm von Hans Sachs sagt, dass „er Alles dichte und doch Nichts erdichte" (Haupt, Zeitschrift für deutsches Alterthum 2, 258), gilt auch in vollstem Masse von Fischart. Die meisten seiner Schriften sind Nachbildungen oder vielmehr Bearbeitungen mehr oder weniger bedeutender Vorbilder, denen er jedoch das Gepräge seines eigenthümlichen Geistes aufgedrückt hat. So ist „Aller Practick Grossmutter" durch Rabelais' „Pantagrueline Prognostication" und wie Gödeke nachgewiesen hat, durch die „Practica practicarum" des Franciscaners Nass hervorgerufen worden; seine „Geschichtschrift" oder „Geschichtklitterung" ist eine Erweiterung des ersten Buchs der „Vie de Gargantua et de Pantagruel" von Rabelais, deren siebentes Capitel im zweiten Buch ihm die Idee zum „Catalogus Catalogorum" gegeben hat. Das „Podagrammisch Trostbüchlein," so wie das „Philosophisch Ehzuchtbüchlein" enthalten meist nur mehr oder weniger freie Uebersetzungen verschiedener Schriften des Alterthums und der späteren Zeiten; der „Bienenkorb" beruht auf dem „Byenkorf" des geistreichen Philipp von Marnix, Herrn von St. Adelgonde; das „Reveille Matin," das „Ausschreiben der Ständ in Franckreich," die „Daemonomania," der „Bannstrahl," der „Meuchelmord" sind Uebersetzungen; der „Eulenspiegel" endlich und der „Ritter von Stauffenberg sind Bearbeitungen früherer deutscher Dichtungen. Die übrigen Werke, der „Nachtrab," der „Barfüsser Secten- und Kuttenstreit," die „Flöhhetz," das Glückhafft Schiff" und das „Jesuitenhütlein" werden allgemein und

von allen Literaturhistorikern für vollständig freie Schöpfungen Fischarts gehalten, und ich selbst habe noch vor kurzer Zeit sein „Jesuitenhütlein“ als sein vollständigstes Eigenthum bezeichnet;*) und doch ist auch dieses, wie ich eben entdeckt habe, durch ein fremdes Vorbild hervorgerufen worden, was vielleicht auch bei noch andern der eben erwähnten Dichtungen der Fall sein mag.

Die Quelle des „Jesuitenhütleins“ ist nämlich ein kleines französisches Gedicht, welches im Jahre 1576 erschien unter dem Titel: „Blason, légende et description du Bonnet Carré, avec les proprietez, composition et vertus d'icelluy“ (o. O. u. Jr. 14 Seiten in 16⁰); es wurde zwei Jahre später in „Lyon, par Pierre Hazart, au Port St. Georges, 1578“ (13 Seiten 8⁰) mit einigen Veränderungen wieder abgedruckt. Der Druck von 1576 schliesst mit einer „Elegie sur le Bonnet Carré,“ die der Ausgabe von 1578 fehlt, wogegen diese „ein Sizain“ und ein „Quatrain“ hat, die sich in dem ersten Druck nicht vorfinden. Die erste Ausgabe wurde in den „Joyeusetez“ von Techener, die zweite im „Journal de l'amateur de livres“ von Veinant (1850 tome 3 p. 189—204), wiederholt; zuletzt gab Anatole de Montaiglon im „Recueil de poésies françoises des XVe et XVIe siècles morales, facétieuses, historiques“ (Par. 1855, 5 T. 12⁰) T. 1 p. 265 das Gedicht mit Benutzung der beiden Drucke heraus. Anatole de Montaiglon hat die Bedeutung des Gedichts nicht verstanden, wie aus der Note hervorgeht, die er seiner Ausgabe beifügt. „Cette pièce,“ sagt er, „écrite contre les gens d'église plus que contre les gens de loi, et peut-être un peu protestante, a eu deux éditions“ u. s. w. Allerdings wird die Bedeutung und Tendenz des französischen Gedichts erst recht klar, wenn man die Fischartsche Bearbeitung damit vergleicht; allein auch ohne diese zu kennen, muss man bei aufmerksamer Betrachtung zur Ueberzeugung kommen, dass der französische Dichter die Jesuiten im Sinne hatte; und da in der Zeit, in welcher die Satyre erschien, eine solche unmöglich von einem Katholiken herrühren konnte, so kann es

*) Deutsche Dichter und Prosaisten. Erste Abtheilung. Leipzig 1863. S. 379.

keinem Zweifel unterworfen sein, dass der Verfasser ein Protestant war. Wenn der französische Dichter die eigentliche Absicht seines Gedichts allerdings weniger scharf hervortreten liess und er die Jesuiten nicht namentlich anführte, ja nicht einmal die katholische Geistlichkeit überhaupt, so ist dies leicht erklärlich. Es wäre ein zu offenes Auftreten mit allzugrosser Gefahr verbunden gewesen, und der Dichter konnte zudem die Ueberzeugung haben, dass er von seinen Zeit- und Glaubensgenossen auch bei seiner klugen Zurückhaltung verstanden werden würde. Dass die „Légende du Bonnet Carré" die Quelle von Fischarts „Jesuitenhütlein" sein kann, ergibt sich schon daraus, dass dieses erst im Jahre 1580 erschien und dass Fischart mit der französischen Flugschriftenliteratur sehr vertraut war. Dass die „Légende" aber wirklich dem deutschen Dichter vorlag, kann bei der oberflächlichsten Vergleichung beider Dichtungen nicht bezweifelt werden. Wir theilen deshalb das französische Original mit, und wollen dann noch einige Bemerkungen beifügen.

La legende et description du Bonnet Carré, avec les proprietez, composition et vertus d'icelluy.

Le blason du Bonnet Carré.

Incontinent après que le grand Lucifer
Se vid tombé des cieux au plus creux de l'enfer,
Il appella tout hault ses diables et leur dit:
„Or cà, mes compaignons, nous perdons le credit
Et benefice heureux que le beau ciel despart,
Et n'avons seulement qu'enfer pour nostre part.
C'est notre propre lieu, et ne nous fault pretendre
Sinon doresnavant à mal faire entreprendre.
Le peché nous est bon; le bien nous est contraire:
Il fault donc devers nous tousjours tascher d'attraire
Quelques pigeons nouveaulx; bref, par nostre malice,
Fault par le monde rond faire regner le vice,
Abolir la vertu, et d'une estrange sorte
Tenir à nostre cas jour et nuict la main forte
Pour rendre des humains le règne divisé.
Or, voicy ce que j'ay de grand cœur advisé:
Le peuple, en maint endroit regardant d'adventure
Nostre façon hideuse et nostre pourtraicture,

S'en mocque et rid souvent; et surtout est tenue
A desdain et mespris nostre teste cornue.
Mais, malgré ces mocqueurs, par tout le monde entier
Adorer je feray, de quartier en quartier,
Les cornes tellement, qu'heureux s'estimera,
Celluy qui, les voyant, le genouil fleschira.
Et sçavez-vous comment? En cest obscur manoir,
Nous ferons ung bonnet de quelque fin drap noir,
Bonnet qui, cauteleux, quatre cornes aura,
Dans lesquelles du tout nostre sçavoir sera,
Sçavoir dis-je, infernal, malheureux et horrible,
Dont sera gardien ce bonnet si terrible,
De façon que tous maulx en luy seront compris,
Estant ce beau bonnet de nostre enfer le pris.
Mesmes il sera tel qu'au plus eminent lieu
Il sera veneré et servy comme ung Dieu,
En faisant triumpher qui luy obeira
Et mourir forcement qui luy contredira.
Ainsi ce seul bonnet, par son grand malefice,
Fera, sans nous peiner, cy après nostre office.
Besongnons donc soubdain, et que chacun couraige
S'employe avidement à ce gaillard ouvraige."
Lucifer lors se tut, et sans aultre response,
Chascun des infernaux vint à ceste semonce.
Satan bailla soubdain le drap, fin au possible;
Belial print l'esguille et poignante et nuisible,
Et les filles d'Erèbe et la Nuict obscure
D'aprester tost le fil prindrent toute la cure.
Le bonnet fut taillé, et chascun d'eux à force
De faire ce bonnet d'heure en heure s'efforce.
Tous les esprits malins, jusques au chien portier,
Exercèrent ce jour l'estat de bonnetier,
Sans qu'aulcun se trouvast contre l'oeuvre estrivant.
Firent premierement la corne de devant,
Poinctue en esguillon, et mirent en ycelle,
Pour honneste aornement, rapine et sa sequelle.
Larcin, son propre enfant, qui n'espargne personne,
Fut mis, avec sa mère, en la corne felonne,
Et les accompaigna faulx semblant sans raison,
Orgueil, fardé conseil, finesse, trahison,
Cruauté, infamie, horreur avec fallace;
Puis après, de grand coeur, sans bouger de la place,
Feirent des deux costez les deux cornes iniques,
Où furent mises lors maintes faulses pratiques.
Celle du costé dextre eust pour sa part envie

Avec ambition, et, n'estant assouvie,
Eust encor de rechef bon bec, caquet et ruse,
Qui ses propres amys journellement abuse,
Avidité, feintise, invention nouvelle,
Avarice, luxure, inimitié rebelle,
Opinion perverse, infidelle promesse,
Deloyaulté, cautelle, aussy peu de sagesse;
Et de la corne gauche, avecque grand furie,
Prindrent possession trompeuse menterie,
Vendition de cause, infect entendement,
Renversement de droict, faulx et leger serment,
Mondanité, paresse, injustice asnerie,
Falcification, vile chicannerie,
Adjournemens, deffaults, sentences, contredictz,
Pour brouiller les plus sainctz qui soient en paradis;
Force prise de corps, appoinctemens à mectre,
Y entrèrent aussy avec Procès leur maistre.
Brief, tous les meschans tours qu'enfer eut en caboche,
Furent mis sur-le-champ dedans ce costé gauche,
Et dans la grosse corne, estant sur le derrière,
Ung grand nombre d'espritz de la sumbre tannière
Se posèrent soubdain, aussi feirent leurs raiges
Pour, par leurs martiaux et veneneux couraiges,
Deffendre ce bonnet, executer son ire,
Et faire que tousjours et sans cesse il s'empire.
Ce bonnet donc parfait par les diables ensemble,
Lucifer, le voyant, s'estonne de peur, tremble;
Et presvoyant les maulx qu'il estoit asseuré
Que ferait quelque jour ce beau bonnet carré,
Ce faict, fist apporter feu ardant de son gouffre,
Et respendant dessus venin mortel et souffre,
Suffumigea très-bien ce bonnet dangereux,
Pirouettant autour encore tout poureux;
Puis, en roulant les yeulx, de sa griffe le touche,
Et dist les vers suyvans de sa perverse bouche:

„Bonnet qu'avec horreur je monstré,
O bonnet! pestiféré monstre,
Bonnet infernel et dampné,
Sur la terre bien fortuné,
Bonnet infidele et inique,
Bonnet qui ne sent que practique,
Bonnet, horreur de tout le monde,
Bonnet en qui tout mal abonde,
Bonnet, des aultres bonnets Dieu,
Bonnet qui a le premier lieu

En toute la rotonde terre,
Bonnet qui tousjours fera guerre,
Bonnet carré, bonnet cornu,
Qui rendra son voisin tout nu;
Bonnet faict à quatre malices,
Bonnet, source de tous les vices,
Bonnet nompareil, bonnet fort,
Qui fera d'ung bon droict le tort;
Bonnet plus poignant que sagettes,
Avec ses quatre brahiyettes;
Bonnet qui, portant nom de saige,
Fourra si bien son personnaige,
Que les plus grands l'adoreront
D'aussy loing comme ils le verront;
Bonnet de soy-mesme meschant,
Bonnet de tous costez tranchant,
Bonnet remply de tricherie,
Bonnet qui, par chicannerie,
Rendra maint preud'homme indigent;
Bonnet, amateur de l'argent,
Bonnet que le terrible enfer
A voulu luy-mesme estoffer,
Bonnet menteur, bonnet criart,
Bonnet qui fera, par son art,
Ung jour d'impossible possible;
Bonnet fascheux, bonnet nuisible,
Hardy bonnet, bonnet fantasque,
Bonnet bon pour aller en masque,
Bonnet qui sent bien sa marmitte,
Bonnet qui fait la chattemitte,
Bonnet qui disnera pour rien,
Et mangera d'aultruy le bien;
Bonnet pillard, bonnet fort chiche,
Bonnet sur tous les aultres riche,
Bonnet friant, bonnet farouche,
Inventeur de mainte scarmouche;
Bonnet, lequel estant pellé,
Sera soubdain renouvellé
Par ung morceau de parchemin;
Bonnet qui, porté par chemin,
Aux petits enfants fera peur;
Bonnet mutin, bonnet trompeur,
Bonnet qui plus d'or gaignera
Alors que mieulx il mentira
Qu'ung aultre en disant vérité;

Bonnet qui, estant irrité,
Fera mesme trembler les cieux;
Bonnet par trop audacieux,
Bonnet inventeur de procez
Duquel on cerchera l'accez,
Bonnet fardé, bonné mauldit,
Bonnet de tout bien interdit,
Bonnet dangereux et lubrique,
Bonnet plus que diabolique,
Bonnet contraire à Jésus-Christ,
Bonnet digne d'un antechrist,
Bonnet propre pour tout mal faire,
Bonnet pour faire ung prince taire,
Bonnet qui tiendra par envie
Des humains la mort et la vie,
Bonnet doux, bonnet favorable,
Au pecunieux venerable,
Bonnet de credit, bonnet brave,
Pour quelque asne qui n'a que bave
Bonnet qui ne vault une pite,
Bonnet plain de fureur despite,
Bonnet paillart, bonnet infame,
Bonnet qui sait par coeur sa gamme,
Bonnet qui faict des loix rempart
Et n'en tient pas la moindre part,
Meschant bonnet, bonnet poinctu,
Bonnet ennemy de vertu,
Bonnet fol et opiniastre,
Bonnet sot et accariatre,
Bonnet remply d'inimitié,
Bonnet sans raison ni pitié,
Bonnet que l'on doit bien fuyr,
Bonnet qui ne peult s'esjouyr
Qu'à voir faire du mal; bonnet
Pervers, dangereux et finet,
Il te convient à cheminer
Par le monde et à dominer,
Affin de le mettre en soussy;
Desloge donc viste d'icy,
Et va prendre possession
De ta vraye habitation.“

Si tost que Lucifer, presens tous ses supos,
Eut mis fin à ses dictz et doulloureux propos,
Le jour s'esvanouit et l'obscur vint sur terre.
Puis après, tout-à-coup, ung esclatant tonnerre,

Entremeslé d'esclairs, vint monstrer ses effortz,
Espouvantant d'ung coup des hommes les plus fortz.
Voix des malins espritz furent lors entendues,
Qui couroient, forcenez, çà et là par les rues.
Bref, il sembloit adonc que ceste terre basse
Revint en son cahos et primitive masse.
Lors monsieur le bonnet du centre bas s'absente,
Et aux tristes humains bravement se presente,
En sa lesse les mect, les tourmente et menace,
Et leur fait faire joug sous sa cruelle audace,
Les tond jusqu'à la peau, et si bien les martyre
Que leur faict veoir qu'il est de tous bonnetz le pire.
Celuy le peult sçavoir qui, contre l'esquité,
L'a, helas! à son dam bien experimenté.

## Elegie sur le bonnet carré.

Depuis que Lucifer, par son très grand orgueil,
A esté des haults cieulx çà bas precipité
Le monde tousjours a esté remply de dueil,
Et le bon du meschant a esté rejetté.
Il appert par Cayn, de Satan incité,
Qui son frère tua, Abel, par grande envie,
Parce qu'il luy sembloit que sa simplicité
A Dieu plus aggreoit que sa superbe vie.

Dès alors Lucifer, faulx et malicieux,
Avecque ses suppos commença à forger
Ce fin bonnet carré pour ces ambitieux
Gens d'esglise et prelatz, leur monstrant, sans songer,
Les moyens allechans pour le peuple renger
A leur devotion, et par tel moyen faire
Que contre leurs edits nul s'osast opposer,
Sur payne de la mort qui feroit au contraire.

N'est-ce pas un bonnet finement composé,
Et tissu d'un esprit fort subtil et abile,
Que, quant sur la teste est d'aulcun homme posé,
Et fust-il un asnier de village ou de ville,
Chascun à l'obeir est prompt et fort habile?
Voire si fermement son dire on sanctifie,
Que, combien que d'effect soit de vie orde et vile,
L'abusé plus en luy quasi qu'en Dieu se fie.

Helas! povres mondains, il est plus que saison
Que, d'un coeur fort contrit et saine conscience,
Vous recouriez vers Crist, fontaine de raison,
Rejettant ce bonnet, de Satan la science:
Car, qui de ses pechez a dueil et repentance,
Il ne se laisse plus par telles gens seduire:
De Dieu il sentira en son coeur la puissance,
Et plus ne luy pourra ce bonnet carré nuyre.

## SIZAIN A CE PROPOS.

O Dieu! garde-nous du bonnet,
De son papier, de son cornet,
Et de sa plume tant inique;
Garde-nous de chascune corne;
Saulve-nous de son regard morne
Et de sa façon tirannicque.

---

Je ne sçay pas ce que tu penses
D'avoir si mal faict ce bonnet;
Mais pour cercher où le bon est,
C'est une rude penitence.

Schon der Titel des französischen Gedichts weist darauf hin, dass Fischart dasselbe kannte, und zwar höchst wahrscheinlich in dem zweiten Lyoner Druck, welcher das erste Wort Blason nicht enthält, denn wenn Fischart dieses in seinem Exemplar vorgefunden hätte, würde er es auch ohne Zweifel verdeutscht haben, da er in seinen Bearbeitungen kaum Etwas auslässt, was sich in seinen Vorbildern findet, wogegen er sich gern in den zahlreichsten Zusätzen ergeht. „Légende et description du Bonnet carré“ heisst der Titel des Lyoner Druckes; „Legend vnd Beschreibung des Gevierten vnd Viereckegten Hütleins“ lautet derselbe bei Fischart. Ein solches Zusammentreffen ist nicht zufällig; es muss der Eine dem Andern entnommen haben, und es kann hier nicht zweifelhaft sein, wer nachgeahmt hat.

Es bieten aber die beiden Dichtungen der Uebereinstimmungen noch genug, aus denen sich unwiderleglich nachweisen lässt, dass Fischart die französische „Legende“ nicht nur im Allgemeinen gekannt, sondern auch bei seiner Arbeit unmittelbar

vor sich gehabt hat. Wir stellen einfach die auffallendsten Stellen zusammen:

Légende v. 1. 2.

Incontinent après que le grand Lucifer
Se vid tombé des cieux au plus creux de l'enfer.

Fischart V. 5. 6.

Bald nach des Herren Himmelfahrt
Der Lucifer sich kümmert hart u. s. w.

Légende v. 3.

Il appela tout haut ses diables et leur dit.

Fischart V. 25 ff.

Hat zur Hand genommen ein Cornet,
Welch ein Ausgäng und Rachen hätt,
Vnd durch dies schrecklich Gräuselhorn
Blasen mit solchem Ernst und Zorn,
Dass alle Teufel, seine Gsellen,
Zustoben, als brennts in der Höllen.

Légende v. 4.

Or ça, mes compaignons, nous perdons le credit.

Fischart V. 95 ff.

Seither so fängt an jederman
Dem Nazarener hangen an,
Vnd wird all vnser Macht vernicht.

Légende v. 17 svv.

Le peuple, en maint endroit regardant d'adventure
Notre façon hideuse et notre pourtraicture
S'en mocque et rid souvent; et surtout est tenue
A desdain et mespris nostre teste cornue.
Mais, malgré ces mocqueurs, par tout le monde entier
Adorer je feray, de quartier en quartier,
Les cornes tellement, qu'heureux s'estimera
Celuy qui, les voyant, le genouil fleschira.

Fischart V. 119 ff.

Ich hab erfunden einen List,
Der aller List ein Ausbund ist.
Dieweil ich merck, wie obgedacht,
Dass vnser Hörner man veracht,
Oder sie scheucht, alsbald man sicht,
Vnd ihnen nicht die Ehr geschicht, — — —

So will die Hörner ich wol bhalten,
Aber auf heilig Art sie gstalten,
Und sie so schön anmuthiglich
Verstellen, dass man wunder sich.

Légende v. 44.

Belial prinst l'esquille et poignante et nuisible.

Fischart V. 767.

Der Beelzebub und Belial
Vnd die andern Mitteufel all
Die waren nicht zu mahnen lang u. s. w.

Légende 853 svv.

Firent premierement la corne de devant,
Poinctue en esguillon, et mirent en ycelle,
Pour honneste aornement, rapine et sa sequelle etc.

Fischart 854 ff.

Der Beelzebub alsbald darhinter
Las zusammen das ärgst Geplünder,
Nähts vorn zur Spitzschlacht ins spitz Ghirn u. s. w.

Légende 60 svv.

Puis après, de grand coeur, sans bouger de la place,
Feirent des deux cotez les deux cornes iniques,
Où furent mises lors maintes faulses pratiques etc.

Fischart 887 ff.

Daneben nahm auch Belial,
Was ihn gut dunckt in seinem Stall,
In die spitz Flügelhörner beid,
In die Hörner der Schlacht zur Seit,
Als allerhand Sophisterei,
Verkehrt heidnisch Philosophei u. s. w.

Légende 83 svv.

Et dans la grosse corne, estant lur le derrière
Ung grand nombre d'espritz de la sumbre tannière,
Se posèrent soubdain, aussi feirent leurs raiges etc.

Fischart 941 ff.

Desselbig hinterst Horn staffierten
Viel Teufel mit viel Teufelszierden u. s. w.

Légende 90 sv.

Lucifer, le voyant, s'estonne de peur, tremble;
Et presvoyant les maux qu'il estoit asseuré
Que feroit quelque jour ce beau bonnet carré.

Fischart 961 ff.

Derselben auch der Lucifer
Da er sah ausgemacht so fern
Dies Hütlein samt dem, was drin stack,
Vor Fürchten selber er erschrack,
Weil ihm vor Augen gleich thät schweben,
Was für Jammer es werd erheben.

Légende 93 svv.

Ce faist, fist apporter feu ardant de son gouffre,
Et respendant dessus venin mortel et souffre,
Suffumigea très-bien ce bonnet dangereux.

Fischart 985 ff.

Holt aus des Vulcans finster Kammer
Höllisch Pech, Schwebel, Rauch mit Jammer,
Das Babylonisch Römisch Gift,
Des Fegfeuers näblich Luft vnd Duft,
Räuchert dies sorglich Hütlein wol.

Légende 97 sv.

Puis, en roulant les yeulx, de sa griffe le touche,
Et dist les vers suyvans de sa perverse bouche:

Fischart 1009 ff.

Hiernach, als dieses auch vollend,
Die Augen er im Kopf vmwend,
Gleich wie ein Kalb an einem Strick,
Und gab die teuffelischten Blick,
Dass die Jung Teufel schier erschracken.
Da nahm er erst sein Feuerhacken,
Legt ihn aufs Hütlein schoen mit Ehren,
Vnd hub zween Finger auf zu bschweren.

Légende 99 svv.

Bonnet, qu'avec horreur je monstre etc.

Fischart 1017 ff.

O Hütlin, sprach er, Widerhütlin u. s. w.

Légende 189.

Il te convient à cheminer.

Fischart.

Nun mach dich auf die Fahrt dahin.

Légende 195 svv.

Si tost que Lucifer, présens tous ses supos,
Eust mis fin à ses dictz et doulloureux propos,

Le jour s'esvanouit et l'obscur vint sur terre
Puis, après, tout-à-coup, ung esclatant tonnerre,
Entremeslé d'esclairs, vint monstrer ses effortz,
Espouvantant d'ung coup des hommes les plus fortz.

Fischart 1103 ff.

Sobald der Lucifer dies hätt
Ueber dem Hütlein ausgeredt,
Verschwund der Tag im Augenblick,
Dass man nicht sehen kund ein Stück,
Vnd gieng solch schrecklich Donnern an,
Dass drob erschräck gleich jedermann.

Légende 205 sv.

Lors monsieur le bonnet du centre bas s'absente,
Et aux tristes humains bravement se presente.

Fischart 1111 ff.

Indess, weil also zörnt der Himmel,
Verflog das Hütlein im Getümmel,
Vnd fügt sich zu den Menschen schnell.

Légende 209 sv.

Les tond jusqu'à la peau, et si bien les martyre
Que leur faict voir qu'il est de tous bonnetz le pire.

Fischart 1114 ff.

Dass er sie plag, vergift vnd quäl,
Vnd recht erweis durch Buberei,
Dass er das ärgste Hütlein sei.

Légende 211 sv.

Celuy le peult sçavoir qui, contre l'esquité,
L'a, helas! à son dam bien experimenté.

Fischart 1119 ff.

Secht, also habt ihr, lieben Leut,
Den Vrsprung alles Vbels heut,
Vnd wer ein solchs nicht glauben will,
Der wirds bald fühlen nur zu viel.

Aus der Vergleichung der mitgetheilten Stellen kann es nicht zweifelhaft sein, dass Fischart die französische Legende gekannt und dass sie ihn zur Abfassung seines „Jesuitenhütleins" veranlasst hat. Aber was ich am Anfange mit Grimms Worten gesagt habe, dass er Nichts erdichte, aber Alles dichte, findet auch hier seine glänzende Rechtfertigung. Und in der

That, er hat aus der französischen Quelle, die im Ganzen so farblos ist, dass der Pariser Herausgeber ihre eigentliche Tendenz gar nicht erkannte, ein Meisterwerk der Satyre geschaffen, die witzigste und zugleich treffendste, die jemals gegen die Jesuiten geschrieben worden ist. Es ist das Fischartsche Gedicht nicht bloss eine Erweiterung des französischen, es ist vielmehr eine eben so geistreiche als poetisch tüchtige Entwicklung des in dem Vorbild liegenden Gedankens, den ihr Urheber nur sehr unvollkommen zu verwerthen verstand. Das „Jesuitenhütlein“ verhält sich zur „Légende“ ungefähr so wie Shakspeares Romeo und Julia zur italienischen Novelle, aus der er seinen Stoff entnommen hat. Und auch hier bewährt sich die Richtigkeit der Bemerkung, welche, wenn ich nicht irre, Göthe irgendwo gemacht hat, dass nicht die Erfindung des Stoffes den Dichter beurkunde, sondern dessen Ausführung.

Obgleich die „Légende“ — die Zusätze abgerechnet, — nur 212 Verse enthält, das „Jesuitenhütlein“ dagegen 1142, dieses also um fünfmal oder wenigstens (wenn man die kürzeren Zeilen bei Fischart in Anschlag bringen will), um mehr als dreimal länger ist, so ist jene doch viel wortreicher, wie man sich aus der Anrede Lucifers an das Hütlein überzeugen kann. Nicht allein ist diese bei Fischart um 10 Verse kürzer, sie ist auch viel inhaltreicher und bewegt sich nicht bloss in Attributen, welche dem Hütlein beigelegt werden, wie dies bei der „Légende“ beinahe durchgehends der Fall ist. Uebrigens muss man hierbei auch das Verhältniss der Anrede zum Ganzen in Betracht ziehen; in der „Légende“ beträgt sie, wie schon gesagt, beinahe die Hälfte des Gedichts; bei Fischart nicht einmal den dreizehnten Theil.

Der Gang des französischen Gedichts ist nicht nur höchst einfach; es ist auch der eigentliche Punkt, auf den es ankommt, nicht recht, wenigstens bei Weitem nicht klar genug motivirt. Schon der Anfang steht nicht in passendem Zusammenhang mit dem Folgenden. Als Lucifer vom Himmel in die Hölle gestürzt war, heisst es, rief er seine Teufel herbei, um mit ihnen zu berathen, wie sie wieder zu Ansehn und Macht kommen könnten. Lucifer und die Seinigen waren aber schon von Anfang der Welt von Gott abgefallen; es konnte also damals

noch von keinem „Vierhörnigen Hütlein" die Rede sein. Fischart verlegt die Erzählung daher mit vollem Recht in die Zeit nach Christus, durch welchen die Macht der Hölle gebrochen worden war. Die Légende lässt ferner den Lucifer sogleich das Vierhörnige Hütlein durch seine Gesellen machen. Fischart, der nicht bloss den Jesuitismus, sondern den Katholicismus überhaupt als verderblich darstellen wollte — den Jesuitismus wollte er nur als den schlimmsten Auswuchs desselben erscheinen lassen — holt weiter aus, indem er das Mönchsthum, das hierarchische Princip und dessen Spitze, das römische Papstthum als Machwerke des Teufels darstellt. Da wir nicht erwarten können, dass allen Lesern des „Archivs" das Fischartsche Gedicht zu Gebote steht, will ich die kurze Inhaltsübersicht desselben (doch etwas erweitert) mittheilen, wie ich sie in den schon angeführten „Deutschen Dichtern" u. s. w. gegeben habe, damit man wenigstens den Gang des „Jesuitenhütleins" mit dem der „Légende" vergleichen könne.

Als nach Christi Himmelfahrt Lucifer seine Macht vernichtet sah, berief er alle Teufel zu einer Versammlung, um mit ihnen zu berathen, wie die Gewalt der Hölle wieder hergestellt werden könne. Die Menschen, sagt er, welche früher unter dem Heidenthum auch die scheusslichsten Gestalten angebetet hätten, verachteten jetzt die Teufelshörner, oder fürchteten sich vor ihnen. Da aber gerade in diesen Hörnern die Kraft der Hölle beruhe, so müsse man die Menschen zu täuschen suchen und die Hörner auf eine heilige Art gestalten. So macht er zuerst

— — — zur Hand
Auss aller Farb Thuch vnd Gewand
Auss Weiss, Schwartz, Blo, Gelb, Rot vnd Gro
Ein Eynigs Spitzhorn — — do,

das aus Faulheit und einfältigem Schein besteht und mit der Nadel der Heuchelei und dem Faden der Täuschung zusammengenäht ist; und dieses Spitzhorn nennt er „Kuttenkappe." Sobald sie zum grossen Jubel der Teufel verfertigt ist, befiehlt er ihnen, das „Kuttenhorn" durch die ganze Welt zu ver-

breiten. Darnach lässt er eine Mütze mit zwei Hörnern machen; die soll in Gold und Silber glänzen und es soll darein die geistliche Hoffart mit der Nadel der Herrschsucht und dem Faden der Schafschinderei vernäht, mit den „Perlein“ reicher Geschenke und mit dem Gestein „Oneingedenck“ gestickt werden. Dies ist der „Bischofshut,“ den er, in Bisamsladen eingemacht, ebenfalls durch die ganze Welt führen lässt, daher die „Prälatenhörner“ weit verbreitet und wegen ihrer Pracht hoch geehrt sind. Für seinen Statthalter lässt er sodann ein dreifaches Horn bilden, darin des Judas Säckel, Simonie, Rachgier, Neid, Wollust, Ehrgeiz, Meineid, Gift, Aufruhr, Lug und Trug mit dem Judenzwirn der Menschensatzung und der Nadel des Banns und Blutdursts vernähen; zur grösseren Zierde werden Messkram, Bullen und Ablass und zum Schein der Heilige Petrus darauf gestickt, worauf ein Teufel das Horn nach Rom brachte. Nun glaubten alle Teufel, Lucifer habe seine Bosheit ganz ausgekramt; aber nach langer Verzuckung berichtete er, dass er noch etwas Grässlicheres gefunden habe, eine vierhörnige Mütze, welche viermal mehr Gift enthalten solle, als die drei andern zusammen, weil sie auch von vierfachen Bösewichtern getragen werden solle, welche sich noch mehr verstellen könnten als selbst die Teufel. Deshalb würden sie sich „Jesuiten“ nennen, ob sie gleich „Jesuwider“ heissen sollten, da sie ja seine, des Widerchrists Kinder seien. Ein Spanier, Ignatz Luguol („zu Teutsch Feurart Lugevol“), werde die Gesellschaft gründen, zu des dreifachen Hutes Trost, der in ihnen seine beste Stütze finden werde, wenn seine Macht abnimmt. Denn sie

„Bestehn für vier Mann auff eynmal:
Erstlich für eynen Mönch gar wol,
Darnach für eynen pfaffen auch;
Zum Dritten, welchs nicht vil im brauch,
Für eyn verlobten Schulregent,
Der auff sein Art die Jugend wendt,
Vnd jhr einbrent durch Bubenwerck
Des Pabst trifachen Horns gemerck;
Vnd zum vierdten für eyn Landstreicher,
Vnd darneben eyn hinderschleicher“ u. s. w.

Selbst die Mönche und Pfaffen müssen sich vor ihnen demüthigen, weil sie bei der dreifachen Krone wohlgelitten sind; denn sie haben nicht bloss die drei Gelübde der andern Klosterleute, sondern auch noch ein viertes, dem Pabste leibeigen zu sein und dessen Aberglauben in alle Welt auszubreiten. Deshalb habe er das Horn aus dem tiefsten Abgrund geholt, dass es erst zur letzten Zeit komme, die Leute verwirre, die Sonne verdunkle, das Licht der Wahrheit verfinstere. Zum Stoff für die Mütze sollen die Teufel scheinheilig Teufelthum nehmen, pechschwarz wie die Hölle, und sollen sie mit Höllenglut füttern. Die Teufel alle, selbst die Grossmutter, begannen nun, fleissig an dem Hütlein zu arbeiten, spannten es über den Leisten Heuchelei, nähten es mit der Nadel Römischer Tyrannei, und thaten ins vordere Horn Abgötterei, Teufelslist, vergiftete Schmeichelworte, Arglist, Betrug, Scheinarmuth und Ehrgeiz, in die beiden Seitenhörner Sophisterei, allerlei Lügengespinnst und Verführung der Jugend, und in das hintere Mordstiftung und Unfrieden; und als dies Horn noch nicht gewichtig genug gefunden wurde, setzten sich die Teufel selbst hinein, so dass, als das Hütlein fertig war, Lucifer selbst davor erschrak:

„Weil jhm vor Augen gleich thät schweben,
Was für Jamer es werd erheben.“

Doch weihte und segnete er es, worauf sich die Sonne verfinsterte und ein Sturmwind sich erhob, der es in die Welt trug.

Es ist nicht nöthig auseinanderzusetzen, wie hoch das Gedicht Fischarts über seiner französischen Quelle steht; es geht dies schon aus der vorstehenden Uebersicht deutlich genug hervor; und ich glaube, dass durch die Entdeckung dieser Quelle Fischarts Ruhm nicht nur nicht beeinträchtigt werden, sondern dass gerade dadurch seine poetische Schöpfungskraft zur vollsten Anschauung gelangt ist, da er aus einem so unscheinbaren Keim, wie die Légende jedenfalls ist, ein so reiches, episch fortschreitendes Gemälde entwickelt hat.

Es wäre interessant, auch noch das mir unbekannte Reimwerk: „Vom Ursprung und wunderlichen Herkommen der Je-

suiten" (1577. 4⁰) zu vergleichen, von welchem in Vulpius „Curiositäten" (9, 185) ein kurzer Bericht gegeben wird. Der Verfasser des Aufsatzes („Pilger aus Friedberg in der Wetterau") hält den bekannten Georg Nigrinus für den Verfasser; weder Gödeke (Grundriss S. 399) noch Weller (Die falschen Druckorte. 2. Auflage. 1864) führen diese Satyre an.

Aarau.

Heinrich Kurz.

---

Von der

# Ellipse des Substantivs im Französischen.*)

Die Ellipse des Substantivs ist — wie jede Ellipse — nur möglich, wenn das wirklich Gesagte den Begriff ideel mitbezeichnet, welcher in grammatisch logischer Beziehung vermisst wird. Die Mitvertretung des Substantivs übernimmt ein attributives Verhältniss. Hierbei giebt es indessen Ausnahmen, welche, ihrer Entstehung nach zum Theil elliptisch sind (rhétorique s. f. sc. τέχνη), diesen Charakter aber dem jetzigen Sprachbewusstsein gegenüber völlig verloren haben. (S. u.)

---

*) Die vorliegende Arbeit bildet einen selbstständigen Abschnitt einer grösseren Arbeit des Verfassers „über die wirklichen und scheinbaren Ellipsen im Französischen." Der erste Theil derselben, umfassend die Begriffsbestimmungen, die Ellipsen des Subjects, des Subjects und der Copula, der Copula und des Prädicats, und des Objects, ist im Osterprogramm des Franzisceum's in Zerbst von 1857 erschienen und vom Herrn Dr. Heller in Berlin im Archiv Bd. XXI, p. 318—324 ausführlich angezeigt und besprochen worden. Was über die Ellipse der einzelnen Wortclassen ferner beizubringen übrig blieb, war für das Osterprogramm 1863 bestimmt, hat aber hier, aus Mangel an Raum und besonderer Verhältnisse wegen, nur zum Theil abgedruckt werden können. Dies Programm enthält die Lehre von der Unterdrückung des Artikels vor Gattungsnamen noch unvollständig, während die vom Artikel bei Eigennamen und vom sogenannten Article partitif gar nicht zum Abdruck gelangte. Das Wichtigste in diesem Bruchstücke ist eine ziemlich vollständige Sammlung der adverbialen Locutionen, ein Seitenstück zu der Heller'schen Sammlung der Verbindungen von Hauptwörtern mit Zeitwörtern zu einem Begriffe wie avoir soin = soigner, und vielleicht manchem Fachgenossen oder Herausgeber grösserer Werke erwünscht wie diese.

Als nicht elliptisch zu betrachten ist die Kürze in einigen der (Thl. I p. 22 sq.) behandelten Gestalten der Verengerung und Erweiterung des Begriffs. Die Fälle der ersteren sind: a) Das Substantiv ohne attributive Bestimmung: pièce (de théâtre), wobei auch wohl ein wesentlicher Theil des attributiven Verhältnisses vorhanden sein kann, z. B. Mr. N. notaire à Paris, ohne dass die von der Acad. angenommene Ellipse: établi, demeurant, résidant, nöthig ist. b) Die Setzung des attributiven Verhältnisses für das Nomen, dessen Ergänzung es bilden sollte: un seize-cors. c) Die Verengerung des adjectiv. Begriffs: vous êtes trop long, abrégez (wobei die Ergänzung „dans vos explications" unnütz wäre). d) Die Verengerung des Verbalbegriffs durch Anwendung auf einen bestimmten Fall: „Ce juge s'est abstenu" (du vote natürlich). e) Die Verengerung des Adverbialbegriffs dans peu (de temps) und f) der Präposition „il a été bien traité et il a encore eu de l'argent avec (ce bon traitement).

Von den Fällen der Erweiterung des Begriffs gehört hierher die des Eigennamens überhaupt zum Gattungsbegriff (Thl. I p. 24), un Anglais (harter Gläubiger), du sarrasin (blé), un molosse (chien), du carrare (marbre), un brandebourg — um ein Beispiel aus jeder der verschiedenen Sphären des Nationalbegriffs, des Thier-, Pflanzen- und Mineralreichs, sowie der Kunsterzeugnisse anzuführen — als auch die Erweiterung des Personeneigennamens insbesondere: un Job, des Fontanges. In der Antonomasie: le Roland entra dans le port bezeichnet das „dans le port" le R. hinlänglich als Schiff. Unter Umständen könnte ein Degen, ein Pferd, ein Capitän damit gemeint sein. (Il entra dans son écurie, fit seller le Roland et partit au grand galop). Zur Annahme einer Ellipse würde, meiner Theorie nach, nur die unter allen Fällen ganz bestimmte Auslassung eines und desselben Begriffs berechtigen.

Das substantivirte Eigenschaftswort und Participe gehört streng genommen zu dem im Vorstehenden über die Kürze unter b) Gesagten. Wenn ich diesen Fall noch besonders und des Weiteren bespreche, so geschieht es, um zunächst solche substantivirte Eigenschaftswörter und Participes abzuweisen, welche als solche nicht mehr im heutigen Bewusstsein leben, wie l'aube (alba), les annales, régent, avocat, offrande. Cfr. Mätzner fr. Gramm. p. 142. Ich schliesse ferner auch diejenigen technischen Ausdrücke aus, welche, obwohl als Adjectiva fortbestehend, völlig Substantive geworden sind: la rhétorique, la

physique, l'analytique, la statuaire (Res). Endlich ist die, meines Wissens so wenig wie das Capitel von der Kürze behandelte Frage aufzuwerfen: „Unter welchen Bedingungen kann das Eigenschaftswort überhaupt substantivirt werden und wann ist dabei die Annahme einer Ellipse gestattet?"

Das Eigenschaftswort kann — ohne Annahme der Ellipse — substantivirt werden

1) Im Neutro sing. zur Angabe des abstracten Begriffes überhaupt (le spirituel et le temporel, le superflu), insbesondere des ästhetischen (le beau, le sublime) — ohne die Ellipse „le genre," — des logischen (l'universel), des technisch-wissenschaftlichen (le sublimé, l'équivalent, un (corps) combiné, le rampant, (Architecture), des sprachlichen (le sanscrit, le latin), des Geschmacks (l'amer et le doux), der Farbe (le gris). Selten steht der moral. Begriff so. Man sagt le bien und le mal, la chasteté und nicht le chaste.

Manche Eigenschaftswörter können nur durch Gegensatz so auftreten: l'humide et le sec; andere nur mit folgendem Genitiv, le piquant de cette anecdote, ce qu'il y a de grand, de beau dans qch., besonders im Superlativ: le plus beau de l'affaire c'est..., während man doch nicht sagen kann: ce roi exécuta ou accomplit tant de grand, de beau.

Nicht substantivirt kann werden a) der neutrale Superlativ (vorstehende Ausnahme abgerechnet): nicht „le meilleur n'est pas toujours le plus beau," was selbst männlich gedacht noch hart ist, sächlich aber unmöglich; man würde sagen „ce qu'il y a de mieux n'est pas toujours ce qu'il y a de plus beau." ce qu'il y eut de plus grand et de plus héroïque en cette expédition, ce ne fut pas d'avoir conquis tout l'empire d'occident, ce fut de l'avoir rendu. Fléchier. b) Das abgeleitete Adjectiv. S. u. Nr. 6. Nicht l'agile, sondern ce qui est agile, quelquechose d'agile, d'effrayant. c) Selten als Object: nicht il a fait du mémorable, sondern qch. de mémorable, ce qu'il a fait de mémorable, il n'a rien fait de m. Das Neutrum pl. zur blossen Begriffsangabe ist seltener: les spiritueux (Getränke), les antécédents de ce criminel; les comestibles; les combustibles.

Als Neutra pl., welche den Singular nur mit un zulassen, möchten — ohne Annahme der Ellipsen „animal, oiseau, insecte, rémède, médicament" — nach Analogie des Griech. und bei der Entfremdung, in welcher diese Wörter dem gemeinen Bewusstsein in Bezug auf eigentliche Bedeutung gegenüber sich befinden, substantivirte Adjectiva wie

„les apodes (animaux), les palmipèdes (oiseaux), les biptères (insectes), les bivalves (coquillages), les adoucissants, les anodins (remèdes, médicaments), zu betrachten sein.

2) Das Adjectiv wird zum männlichen Substantivum zur unbestimmten Bezeichnung des Personalbegriffs: le juste (celui qui est juste). So besonders bei Angabe körperlicher, sittlicher und intellectueller Gebrechen (les bègues, un camard, les scrofuleux, les fats, les vaniteux, les sots), allgemeiner Altersangaben (les quinquagénaires), verbrecherischer Personen (les bigames, les parjures), religiöser, theologischer, philosophischer Secten und politischer Parteien (les républicains, les cliniques, les convulsionnaires, les stoïciens), und der Einwohnerbenennungen (les Romains, les Namurois). — Schuster und Régnier geben mit Unrecht an, „les vieux“ die bemoosten Häupter (Studentenspr.) sei elliptisch.

Auch hier finden übrigens die ad 1) angegebenen Einschränkungen statt. Man sagt zwar (durch Gegensatz) „Le soleil éclaire également les bons et les méchants,“ nicht aber le bon aime son prochain, sondern l'homme de bien.

Da viele solcher Adjectiva Aemter bezeichnen, welche gewöhnlich nur von Männern bekleidet werden, oder Künste und Gewerbe, die sie ausüben, oder weil das Masculinum zur unbestimmten Personalbezeichnung ausreicht, so gestatten sie den substant. Gebrauch als Feminina nicht, abgesehen davon, dass auch oft eine ganz andere Bedeutung entstehen würde wie in: la bonne.

So kommen manche gewöhnlich nur im Singular m. vor:

un anonyme; le saisi et le saisissant, la mort saisit le vif, l'appelant et l'intimé (T. de Procédure).

Andere gewöhnlich nur im Plural (wenn auch einige mit un Singular sein können):

Le roi de rapares (Novellentitel); les imposables, die Steuerpflichtigen; les ayants droit, la taxe des assés; cette maison est ouverte aux (à tous) allants et venants; les prières des agonisants; les superbes (nicht les altiers) — die Anwendung „Dieu résiste au superbe“ im Sing. selten — les adultérins, (Ellipse „parents“ unnöthig) — les anciens et les modernes — les salariés — les séditieux — les entrants et les sortants — les naturels (ohne „habitants“) — les tragiques (poètes, auteurs); le tragique nur der abstracte Begriff.

Andere endlich in beiden Numeris:

adhérent, fat, adjoint, agrégé (docteur en droit) exilé, expert, factieux, faible, scélérat, solitaire, sage, sain, sauvage, savant (aber faire la savante) s. u.

3) Das weibliche Eigenschaftswort wird ebenfalls nur zur allgemeinen Personenbezeichnung (ohne Ellipse) substantivisch, obwohl bestimmter der Geschlechtsbegriff hinzutritt, indem diese Substantive ihrer Natur nach nur weibliche Wesen bezeichnen oder doch in grosser Allgemeinheit in beiden Geschlechtern denkbar sind.

So gewöhnlicher im Sing. als im Plural:

l'épousée — une (vraie) salope — faire la sucrée — l'accouchée.

Im Plural:

Il ne s'adresse qu'aux mieux chaussées Fig. Prov. Les repenties. Les brunes. Les blondes.

In beiden Geschlechtern und Zahlen:

une abandonnée, accusée, prévenue, sainte, suivante, voisine u. s. f.

4) Manche Adjectiva werden nur durch Verbindung mit faire männl. oder weibl. Substantiva, neutra mit sentir.

faire l'affairé, l'aimable, l'empêché, l'agréable, la sucrée. —

Sentir le brûlé, le sauvagin.

Als Neutra zu faire die Wetterbestimmungen: il fait beau (i. f. b. temps ist genauer, ohne dass beau ellipt. wäre, „es ist schön. Es ist schönes Wetter").

5) Viele endlich nur durch attributive Zusätze:

a) un, une. Assistant, parvenu, écervelé, anglomane, affamé.

b) Mit einem andern Adj. Petit badin! Une vraie salope, un franc stupide, un grand trigaud, un gros crevé, une grosse c., le premier venu.

c) Possessiv. Mon faible. Notre amé et féal (nos amés et féaux). Nos semblables. Mon cher. Il vaut son pesant d'or.

d) Interjection: Fi, le sale!

Anm. Die Verbindung mit ce bildet kein eigentl. Substantivadjectiv. Cet étourdi geht auf Vorhergehendes und ist Kürze nach dem über diese oben und Thl. I p. 26 f. über dieselbe als sich zeigend in der Verbindung der Worte und in der Zusammenziehung der Sätze, Gesagten.

6) Als unfähig substantivirt zu werden, sind im Allgemeinen abgeleitete Adj. zu betrachten, namentlich die von Substantiven herstammenden:

augural, abordable, affligeant, antédiluvien, administratif, aléatoire, académique, ailé, acerbe, alpestre, agraire u. s. f.

auch dann, wenn sie es nur im Ursprunge waren wie

pâle (pallidus, pallor); sincère (semel und *κεράω* wie simple: semel und *πλέκω*), stérile von *στερός* sterus, dimin. sterilis; acariâtre (*ἄχαρις*).

oder zusammengesetzte wie:

centrifuge.

> Anm. Unter einzelnen Verhältnissen werden manche dennoch Subst. Durch Gegensatz: l'acerbe et le doux, durch de: l'affligeant, le plus affligeant de cette affaire c'est... S. o.

Nach Abschluss dieser allgemeinen Untersuchung über das substantivirte Adjectiv, müssen die Fälle als elliptisch betrachtet werden, wo ein solches nicht eine Person im Allgemeinen oder den abstracten Begriff des Adj. bezeichnet, sondern einen in jedem Falle bestimmten Begriff wie plante, cas u. s. w., welche ich daher dem über die ellipt. unterdrückten übrigen Substantiva in alphabet. Folge zu Sagenden unterordne.

Bevor ich an die Aufstellung dieses Verzeichnisses selbst gehe, wiederhole ich die ausdrückliche Bemerkung, dass auch hier nicht immer Ellipsen anzunehmen sind und dass ihre Aufführung an dieser Stelle den polemischen Zweck der Abweisung der Ellipse vornehmlich gegen die Académie und die franz. Grammatiker hat. In den meisten Fällen der Substantivellipse handelt es sich um technische, wissenschaftliche, mercantilische und Kunstausdrücke, welche zwar ursprünglich nur durch Ellipse zu erklären sind, in denen aber die attributive Bestimmung, zum Theil selbst im heutigen Bewusstsein, völlige Substantivkraft erlangt hat, wie das z. B. bei Modeartikeln auf der Hand liegt. Bei Pleureuse denkt man nicht mehr an Bande de Batiste, bei Palatine, Pèlerine nicht mehr an Fourrure, bei crinoline, bouffante nicht mehr an Jupe, bei un pluvial nicht an manteau. Wie der Engländer sein Schiff, seinen Pflug u. s. w. als seine Frau betrachtet, so finden sich auch im Französischen ähnlich ge-

dachte Gegenstände: Une veilleuse, berceuse, batteuse, travailleuse, dormeuse etc.

Noch entschiedener tritt es in vielen Fällen hervor, dass trotz der adject. Form des Substantivs und bes. des weiblichen meist eine Antonomasie stattfindet, wenn man die Vieldeutigkeit mancher derselben in's Auge fasst. Une royale kann ein Zeug, Schrot, ein Bart, eine Birne, Pflaume, eine Nonne, ein Pfirsich; une impériale eine Art Serge, eine Pflaume, ein Kartenspiel, eine Kaiserkrone u. s. w. sein. Ueberhaupt wird das weibliche Eigenschaftswort leicht substantivisch angewendet: Aube (alba); perte (perdita), vente, feinte (ficta), vue (veduta ital.), l'armée, la donnée u. s. w.

Accent. Circonflexe etc.

Acte. L'obligé se dit d'un acte passé entre un maitre et un apprenti sous des conditions réciproques. S. oben Neutrum 1. — Le principal obligé (débiteur). Oben 2.

Acteur. Actrice. Un jeune premier. Vaudeville dans lequel Mme. N., jeune première, dont on dit le plus grand bien fera son apparition.

Action. La rente est à 74 fr.; les (actions du) canal Cavour font 115.

Age. A (l'âge de) quatorze ans elle avait déjà perdu sa mère. Kürze Thl. 1 p. 22.

Aile. La droite de la garde civique fera à gauche en bataille.

An. En (l'an) 1863. Vergl. Artikel I, 5 fine.

Ancêtres. Majeurs. Subst. Ell. 2.

Animal. S. oben I.

Année. La climatérique. Jedes siebente Jahr; la grande cl. das 63ste.

Archonte. Eponyme. (Antiqu. grecques).

Araignée. Les vagabondes; les vagantes.

Argent. Man sagt ohne Ell. acheter qch. comptant (Abl. gerundii in ital. Weise) und au comptant (als Neutrum). Der Zusatz argent macht die Rede nur bestimmter.

Armes. S. Champ v. Blason.

Artère. L'hémorrhoïdale supérieure et l'h. inférieure. La radiale. La tibiale.

Assemblée. La constituante (1787—1791). Une mercuriale

(assemblée des cours suprêmes de justice. La harangue qui se prononce dans ces occasions, fig. une réprimande).

Auteur. S. o. Subst. Adj. 2.

Aventure. En termes de Commerce „Mettre à la grosse a.“ Mettre une somme d'argent sur quelque navire de commerce, au hasard de la perdre, si le navire périt. Cette locution a vieilli: les négociants disent „prêter à la grosse.“

Aveugles. Les Quinze-Vingts (hôpital fondé par saint Louis pour trois cents aveugles). Un quinze-vingt. Pronominatio.

Baleine. Schuster und Régnier: ellipt. für barbes, fanons de la b. Fischbein S. Thl. I, p. 22, 1, b.

Balance. Une romaine. Instrument dont on se sert pour peser avec un seul poids.

Bandeau. Un frontal. T. de Chirurgie. Bandeau ou topique qu'on applique sur le front. Il se dit aussi d'un instrument de torture, fait d'une corde à plusieurs noeuds, dont on serrait le front de la personne à laquelle on voulait arracher quelque aveu.

Barbe. Une royale. Sorte de moustache, bouquet de barbe qu'on laisse croître sous la lèvre inférieure.

Bateau. Un (b. à) vapeur. Un négrier. Un baleinier. Un accéléré.

Bible. La polyglotte de Paris.

Biens. Les paraphernaux. Les biens de la femme qui n'ont pas été constitués en dot, et dont elle conserve l'administration et la jouissance. S. o. N. 1.

Billet. Un noir (Gewinnloos). Il n'y a pas deux blancs contre un noir. Es kommen nicht zwei Nieten auf einen Gewinn.

Blason. Il porte de gueules à la croix herminée. Cfr. Champ.

Blé. Thl. I p. 24. Sarrasin.

Boisson. Une bavaroise au lait. Infusion de thé où l'on met du sirop de capillaire au lieu de sucre.

Bouillon. Un consommé, bouillon fort succulent d'une viande extrêmement cuite. S. Subst. Adj. 1.

Branches. Les brisées, T. d. Chasse, Knickreiser zur Bez. der Wildbahn.

Café. In der Sprache der Börse: le, les (cafés de) Java.

Canne. Une badine, baguette mince et souple qu'on porte en

guise de canne, ou dont on se sert pour battre les habits. — Bec de corbin für canne à bec de corbin (Pronominatio).

Caractère. Le romain. T. d'Imprim. On appelle Gros romain, le caractère qui est entre le petit parangon et le gros texte; et Petit romain, celui qui est entre la philosophie et la gaillarde.

Carte. Une quatrième de roi. T. de Jeu. Da man sie in der Hand hat, leicht verständlich, denn sonst kann la quatrième auch classe, un quatrième auch ein Quartaner sein etc. Avoir (carte) blanche. — Il y a ici un dessous (da steckt was hinter) ist nicht ellipt., wenn auch gesagt wird: savoir le dessous des cartes.

Cas. Génitiv etc.

Cercle. Les tropiques, un parallèle; les verticaux.

Chaise. Une dormeuse. Une berceuse. Une travailleuse. Pronominationen.

Chaloupe. Une cannonière. Une baleinière. Daneben un baleinier (navire, vaisseau).

Chambre. Menez ce Mr. au numéro cinq. (Pronominatio).

Champ. Un (champ) clos. (Adject. neutre). Il porte (champ?) de sable à un lion d'or. T. de Blason. Sable dénote la couleur noire. „Il porte (champ?) d'or à un aigle de sable. Or signifie la couleur jaune. — Il porte d'azur au lion d'argent, einen silbernen Löwen im blauen Felde.

Chanson. La Parisienne. („Partant pour la Syrie"). Berceuse. (S. z. chaise).

Chemin. Allez par là, c'est votre plus court, c'est le plus court. — Prendre le plus long.

Cheval. Un badinant. Un pinçard. Un rouan. Un alezan. Un limousin. Un entier (étalon).

Chevalier. Un banneret. Un baronnet. Beide auch ohne ch. denkbar.

Chose. Je tâcherai de lui rendre la pareille. Vous venez m'en conter de belles. Il vous en conte là de bien cossues. Prov. J'en ai vu bien d'autres. On lui en fera avaler bien d'autres. Das familiäre „comme si de rien n'était (quasi res nihili esset)" ist wohl gleichfalls elliptisch. Das Uebrige, namentlich über le oder la in l'échapper belle und dgl. s. Thl. I p. 28 und Thl. II Einl. Ueber die Abweisung der von der Acad. gestellten Annahme dieser Ellipse in Sätzen wie: Il est de la sagesse de tolérer un petit mal, lorsqu'on risque en voulant y

remédier d'en causer un plus grand siehe Th. I p. 20. Ebensowenig ist an eine solche mit der Acad. zu denken in „il ne cherche (autre chose) que la vérité“ und in Tenir et promettre sont deux. — Autre est promettre, autre est donner.

Classe. Ce professeur est chargé de faire la cinquième.

Cocarde. La tricolore.

Combien. Bei diesem Quantitätsbegriffe braucht — ohne Ellipse — der fragliche Gegenstand (personne, gens, lieues etc.) nicht angegeben zu werden. Z. B. Combien serons-nous à table? Combien voudraient être à sa place! Combien y a-t-il d'ici à la ville? Combien vendez-vous ceci?

Compagnie. La colonelle, ehemals die Leibcompagnie, deren Chef der Oberste war.

Comte. Le palatin.

Conjonction. La disjonctive „mais,“ la copulative „et.“

Console. Une athénienne. Il se dit d'une console, d'un vase à fleurs, d'une espèce de cassolette.

Constitution. Extravagante (s. f.) se dit de certaines constitutions des papes, recueillies et ajoutées au corps du droit canon.

Corps. Hexaèdre. Ville, Stadtrath, soll nach Schuster und Régnier ellipt. stehen für corps de v. — „Das wird die Stadt nicht zugeben“ wäre dann im Deutschen auch ellipt.

Couleur. Man sagt eben so wohl „un ruban couleur d'aurore“ als auch un r. aurore, und noch auffälliger un cheval souris, indem die Hauptwörter der Farbe völlig appositiv-adjectivisch stehen. Mehr bei Mätzner a. a. O. p. 148 und unten unter der Präpos. de. Doch sagt die Acad. mit Unrecht „couleur est masculin dans ces locutions elliptiques;“ „le couleur de feu“ etc.

Courant. Un rapide.

Couronne. Une impériale (fleur). Dies Adj. ist substantivirt besonders vieldeutig. S. oben.

Courrier. J'ai reçu une lettre par l'ordinaire d'aujourd'hui. Die Ellipse „le dîner“ in: nous n'avons que notre ordinaire ist so wenig anzunehmen (s. o. 1), wie die von évêque, da diese letztere Substantivirung nur im Zusammenhange möglich und verständlich ist.

Culotte. Une royale, espèce de c. large qu'on portait au commencement du 18e siècle.

Danse. Une anglaise, cracovienne etc.

Degré. Le superlatif etc.

Dent. Une œillère, incisive, molaire.

Dentelles. Une pièce de malines. Pronomination.

Département. Dans (le département de) la Loire inférieure. Acad. unter inférieur. — Préfet du Bas Rhin. Kürzen.

Dialecte. L'ionien. S. o. Subst. Ell. 1.

Dieu. L'Éternel, les immortels. Pronominationen.

Distance. D. est à (la distance de) cinq lieues d'ici. Ist nicht elliptisch, sondern unserer Anschauung nach pleonastisch, da man sich im Franz. am Orte „wo" angekommen denkt, „an der Stelle wo die cinq lieues zu Ende sind."

Doctrine. La morale.

Drap. Du gros de Naples.

Écriture. La cursive, gaillarde (auch danse), ronde, bâtarde, grosse, parisienne (Perlschrift) u. s. f.

Écolier ou élève. C'est un cinquième. Un interne, un externe.

Écu: franc; überhaupt ohne Bestimmung der Sorte allgem.: cinq pour cent.

Église. La cathédrale, succursale, collégiale. La chaire de (l'église de) St. Roch; les caveaux de St. Pierre; le portail de St. Gervais. A St. Nicolas. A Ste. Gudule.

Éperon. Appuyer des deux (appliquer les deux é. en même temps). Piquer des deux. Donner des deux.

Épreuve. La seconde (Typ.). La tierce.

Esprit. Le malin. S. o. Subst. Adj.

Étage. Loger au cinquième.

État. Hr. Noël, franz. Gramm. p. 552 nimmt mit seinen Gewährsmännern in der Redensart „il y eut cent hommes de tués" die Ellipse „dans l'état de tués" an und meint: man sage gleich gut „il y eut cent hommes tués." Beide Beispiele hat die Acad. Er fährt fort, wenn das Hauptwort durch en ersetzt erscheint, müsse man de gebrauchen, z. B. La terre commence à verdir, les arbres à bourgeonner, les fleurs à s'épanouir: il y en a déjà de passées. Bern. de St. Pierre. Sowohl die Annahme der Ellipse als auch die Meinung, dass beide Redeweisen gleich seien, ist irrig. Il y eut cent hommes tués heisst „es gab hundert Todte" (absolut.); il y eut cent hommes de tués „an Todten," also partitiv und mit der Voraussetzung, dass es an Leben-

den, Verwundeten u. s. w. andere Massen gab. Der partitive Sinn liegt schon in „en;“ überhaupt erscheint in solchen Sätzen ein Gesammtbegriff in Theile zerlegt: il n'y a plus qu'un de vivant — Sur dix il n'y en avait pas un de bon — il y a eu un soufflet de donné — Y a-t-il personne d'assez hardi? — Je ne serais pas surpris qu'il y eût quelque coup de fait cette nuit. (V. Hugo). — Mätzner a. a. O. p. 431 erklärt diese Erscheinungen durch die vom vorangehenden Substantivbegriff geübte Attraction. — Le civil. S. Adj. n.

Étoffe. De l'indienne. De la Levantine. De la royale. De la Siamoise.

Étoile. Une fixe. La luisante de la lyre. La nébuleuse d'Orion. Une changeante, Wunderstern.

Évêque. Archevêque. Un suffragant. Un métropolitain.

Expression. Une équivoque.

Extrait. Produire, lever son baptistaire.

Faculté. La judiciaire.

Fer. Un rassis, fer de cheval qu'on rassied avec des clous neufs, lorsqu'il est encor bon. Acad.

Fête. Une bacchanale. Les quinquennales. Les décennales; les florales, les orphiques. A la (fête de) St. Jean u. s. f. Nur Kürze, nicht Ellipse, liegt vor in La Chandeleur. La Circoncision. Faire (le festin du jour des) les Rois.

Fiente. La colombine. T. d'Agricult. Il se dit aussi par extension de celle des volailles.

Fleur. Une immortelle. Les étoilées.

Fois. Je vous le donne en dix (à faire une fois sur dix).

Folie, Fredaine. Faire des siennes. Il en a fait de belles. S. o. u. Chose.

Fonds. Les consolidés.

Force. La résultante. T. de Dynamique. La force qui résulte de la composition de plusieurs forces appliquées à un point donné. — Une machine de (la force de) trente chevaux. Une chaudière de soixante chevaux-vapeur. Une efficace (= efficacité).

Fourrure. Une palatine. Cfr. une pèlerine. Pron.

Fraction. Évaluer en décimales les parties plus petites que l'unité. Une décimale.

Frère. Un ignorantin. Les mineurs (cordeliers).

Fruits. Fruits candis ou simplement „candis,“ confitures de fruits, ordinairement entiers, sur lesquels on fait candir du sucre. — S. o. Neutr. pl.

Galère. La patronne souffrit beaucoup dans cette tempête. Cela se disait de la seconde des galères du roi que montait ordinairement le lieutenant général des galères. — La réale de France. Alt.

Genre. Le neutre etc. Wegen le romantique etc. S. o. Neutr. des Adjectivs.

Gens. Les jeunes de langue. (Ceux qui apprennent les langues orientales pour se rendre capables de servir de drogmans). Adj. masc. s. o.

Guêpe. Une cartonnière, Pappendeckelwespe.

Habit. Uniforme. Négligé. Déshabillé.

Harangue. Prêcher la dominicale. Les d. de Bourdaloue. Sermons prêchés les dimanches qui n'appartiennent ni à l'avent ni au carême. Vgl. Assemblée und la Mercuriale, Mittwochsrede (ursp.).

Heure. La demie est-elle sonnée?

Insecte. Un diptère, hyménoptère. S. o. Neutrum des Adj.

Instrument, Compas. Un azimutal. S. o. ebenda.

Herbe. Les saccharines. La stellaire. Vulnéraire s. f. (Un v. Wundmittel). S. Plante.

Herse. Une sarracine.

Hôtel. S. Thl. I, p. 39.

Jardin. Ce terrain a été mis en potager, en fruitier.

Jour. Il partit le onze du mois passé. L'anniversaire de sa mort. A quel quantième du mois en sommes-nous? Ce malade entre dans son neuf. — Lendemain (Le jour) — en demain; cfr. *ἡ αὔριον, ἡ σήμερον.*

Jupe. Une devantière, une bouffante u. s. f. bis auf den Néologisme „Crinoline.“

Lacerta. Latein. s. f. Franz. un lézard, jedoch „une changeante,“ eine Schillereidechse.

Lait. Nous avons mangé du caillé.

Laitue. La Romaine, espèce de laitue longue, que les jardiniers font ordinairement blanchir en la liant. De la royale.

Lampe. Une veilleuse. Pron.

Leçon. Une variante.

Lettre. a) Buchstabe. Une gutturale, labiale, nasale, une nulle (Scheinzeichen in der Geheimschrift), la figurative (z. B. σ in λύσω), radicale, initiale etc. b) Brief. Une circulaire. Tirer sur qn. par seconde de change la première ne l'étant. La fameuse encyclique de Grégoire XVI. Une patente. Nous avons reçu votre honorée du 15 courant. Les réversales. S. f.

Ligne. Une courbe, diagonale, spirale, normale, méridienne, la directrice (géom.), diamétrale, développante. La réglée (Papeterie). La touchante (= tangente) Alt. Une tractoire.

Lime. Une bâtarde. Pronom.

Livre. Un censier. Un manuscrit. Le coutumier de Normandie (Landrecht). Un manuel. (S. Adj. n.).

Loge. Le cirque a vu la clôture de ses représentations marquée par un déplorable événement. Un artiste venait de prendre place sur les bancs des premières; le directeur occupait la scène etc. E. de Br.

Loi. La basilique. Les Clémentines, recueil de décrétales de Clément V. fait par Jean XXII.

Lorgnettes. Des jumelles. Pronom.

Lot. J'ai acheté deux quatrièmes. Un blanc. Un noir.

Lucarne. Une faîtière.

Lutin. Un follet. Adj. Subst. m.

Machine. Une batteuse à battre le blé. Une machine dite limeuse. Une locomotive (welches die Acad. nur erst als faculté l. hat), doch liegt wohl die Ell. von force zu Grunde und es findet Uebertragung des Begriffs statt. Le charbon du foyer de la locomobile avait été lancé jusque dans la grange.

Main. Tourner à droite, à gauche. — A la dextre de Dieu; à dextre. Alt.

Maison. Une succursale. Aller à la commune (à l'hôtel où s'assemblent les officiers municipaux). Une camaldule (maison de l'ordre des camaldules, ordre fondé par saint Romuald à Camaldoli en Toscane). — La clinique. Irrig ist es, wenn Schuster und Régnier „les enfants trouvés“ für ellipt. halten im Sinne von maison, hospice des enfants trouvés. Man will eben nicht so genau sprechen. S. o. Aveugle. Eben so wenig mit Recht bezeichnen sie „le Vaudeville als ellipt. für le théâtre du V.“

Maître. Le principal. Schulvorsteher. Subst. Adj. 2.

Manche. Des engageantes.

Manière. Sauter de plus belle. A la longue, à l'amiable, à l'accontumée, légère, antique, aveugle, aveuglette, étourdie, ordinaire, pareille, bâtir à la moderne; on attaque l'ennemi à la chaude, à la continue, à la dérobée, à la grande, oeil fendu à la chinoise, s'habiller à la française, chanter à l'italienne, anguille à la tartare, — en jouer à qn. d'une (bonne). Il nous en a donné d'une. Dieser Ausdrucksweise fügen sich dann auch Gattungs- und sogar Eigennamen: à la matelote, des bottes à l'ecuyère, peigné à la diable, physiognomie à la Werther; à la hussarde, à la paysanne. Diesem Gebrauche ist auch wohl se tenir sur la défensive, en définitive, prendre l'offensive entsprungen.

Manteau. Un pluvial.

Mante. Une douillette, Ueberzieher.

Marchand. Un négrier. (S. Bateau). Un fruitier, forain etc.

Marche. Les habitants furent réveillés par la générale qui battait dans les rues. La Marseillaise.

Matière. Une soufflée au poil (Vétérinaire).

Médaille. Une incuse.

Médicament. Un consolidant. S. o. Subst. Adj. Neutr.

Membre. Mr. N. de l'institut de France. — Ueber „un constituant, un conventionnel" s. Subst. Adj. masc.

Ment (Mens, Mentis).

Allerdings existirt dieses lat. Substantiv nur als Bildungssilbe der Adverbes im Franz. und könnte deshalb hier übergangen werden. Da jedoch nur in einer bestimmten Anzahl von Redensarten das Neutr. Adj. — der abstracte Begriff desselben, auch wohl als Substantiv und Partitiv — als Ausdruck des Adverbe hinreicht, in andern aber das eigentl. Adverbe fungirt (haut, hautement), und da zweitens mehrere Adj. gar kein Adv. zulassen (siehe unten 2), so ist eine vollständigere Sammlung im Interesse der Grammatik wünschenswerth und hier eingeschaltet worden.

1. Adjectiva, von denen Adverbia vorhanden sind, adverbialiter gebraucht.

Bas. Parler bas. Chanter trop bas. Dire tout bas. Descendre plus bas, bien bas, trop bas. Faire révérence plus bas. Voler bas. Être assis trop bas. Demeurer deux étages plus bas. Ce coup de feu est parti de plus bas. Porter bas l'oreille. Ne pas se ravaler si bas. Porter ses pensées ni trop haut, ni trop bas. Tomber bien bas. Mettre bas toute honte. Mettre bas les armes, habits bas, ils mirent tuniques bas, pavillon bas; ce cerf a mis bas. Ce malade est bien bas. Tenir

qu. bien bas. Payer bas. Briser bas (abgebrochene Zweige auf die Spur legen). Un homme bas percé (ruiné).

Beau. Répondre bel et beau. Refuser bien et beau. Nous l'avons bel et bien apperçu. Faire qch. bel et bien. Donner beau ou la donner belle à ses ennemis. L'avoir beau und belle. Donner beau sur les deux toits (Jeu de Paume). Tout beau! — Encager qu. bien et beau (Lafontaine).

Nicht Adject., sondern Adv., ist beau in: Vous avez beau faire et beau dire. Il a beau rire. Sollte man beau als Eigenschaftswort zum substantivirten Inf. ansehen können, so müsste der Artikel zulässig sein. Ebenso im Deutschen „er hat gut lachen" nicht „gutes Lachen."

Bon. Sentir, coûter, trouver, tenir bon. Il fait bon.

Brut. Ce boucaut de sucre pèse brut deux cents kilogrammes. Jedoch ist es wie ort und pesant wohl als appositives Subst. anzusehen. Mätzner, 537.

Cher. Coûter, acheter, vendre, payer ch. — Adj. beim substant Inf.: Il fait cher vivre à N.

Chaud. Vous nous aviez promis de nous faire boire frais et nous buvons chaud comme bain (fam.). Cette robe lui tiendra ch. — Il fait chaud. — Avoir ch. — Manger, servir ch. — Communiquer à qn. une nouvelle tout chaud.

Clair. Clair-semé. Parler clair comme une femme. Entendre, voir clair (Wissen wo Barthel den Most holt). Parler haut et clair, net et clair (von der Leber weg); gagner net et clair dans une affaire (tous frais déduits).

Double (triple, quadruple). Voir, compter, payer. Parier d. contre simple.

Doux. Filer d. Avaler qch. d. comme lait. Tout doux!

Droit. Ne pas tirer, toucher, viser, écrire dr. — Donner dr. à l'oeil de qn. — Aller droit au but, sauter droit sur ses pieds. Vous ne coupez pas cela droit, vous allez de biais. Allons tout droit devant nous! Ce chemin mène tout droit à N. Regarder tout dr. devant soi; se lever tout dr.; aller dr. au fait; marcher droit; il a toujours charié dr.; cheminer dr. (unsträflich wandeln). Filer dr. devant soi.

Dur. Entendre d., croire qch. dur comme fer.

Exprès. Demander, faire qch., dire, entrer tout exprès. Charles prolongea exprès la conférence (Voltaire).

Faux. Raisonner, jurer, penser, galopper, jouer, dater; citer, alléguer, accuser f. (T. de Jeu); chanter, exposer, tabler (alt für caser. J. de Trictrac). Ces témoins-là disent faux.

Ferme. Se tenir, serrez, frappez, heurtez, parler, boire, travailler, gronder qn. f., tendre qch. f., faire f. (Il est vieux). Ferme! Fort et f.

Fort. Frapper, pousser, heurter, boire, travailler, disputer, défendre, nier, soutenir, jurer, pomper f. — Parler f. et ferme. Elle se

fit fort de... Il pardonnait d'autant plus volontiers qu'il s'était plus fort emporté. Fléchier.

frais. Il fait f. — Vous nous aviez promis de nous faire boire f. etc. Tout frais émoulu du collége. Un oeuf frais pondu. Du beurre frais battu. Sonst sagt man flectirt: une fleur fraîche éclose, des roses tout fraîches cueillies.

franc. Enter f. sur sauvageon. Parler, répondre, dire, mentir tout fr.; faire un aveu und démentir qn. franc et net; il saute vingt-quatre semelles franc.

froid. Battre. Faire f. à qn. (le traiter avec froideur); manger; battre froid, etwas kalt aufnehmen.

gai. Allons, gai! Acad.

Grand. Les armoires grandes (s. frais) ouvertes laissaient voir le linge entièrement bouleversé.

haut. Parler, voler, soupirer bien h.; rire plus h. qu'un autre; louer qn. si haut que...; applaudir qn. tout h.; le prendre bien haut., anmassend sprechen; faire sonner bien h. qch., ausposaunen; loger un peu h., se mettre un peu plus h., il demeure deux étages plus h, tirer trop h., la rivière monte très h., il y a deux portes plus h. une maison à vendre; le vin de Champagne est versé de h. dans les verres; ce coup de feu est parti de plus h., la dépense ou un mémoire monte plus haut; la fortune n'élève pas les hommes également haut; un ciseau haut perché; j'en ai parlé plus haut, weiter oben in seinem Buche; avoir le coeur haut placé; des ennemis aussi h. placés; tomber de bien h.; pour découvrir les vrais coupables, il faut monter plus h.; reprendre une histoire de plus h.; ainsi qu'il a été dit plus h.; vous me mettez le carême bien h., Sie vertrösten mich; son confesseur lui met le c. bien h., legt ihm schwere Pflichten auf; le porter bien h. (die Nase); parler h. et clair (s'expliquer); penser tout h.; j'en viendrai à bout h. la main. Il l'a emporté h. la main sur ses concurrents; mener un cheval haut la main; envoyer les chevaux h. le pied. Allons, partons h. le p. Être condamné h. la main sur un faux témoignage. Briser haut, hohe Brüche machen. Être haut enjambé. Cheval h. monté. Péter plus haut que le cul. Pop. Porter ses vues bien haut. Mettre le râtelier bien haut à qn.; faire sonner qch. bien h. (an die grosse Glocke schlagen).

Juste. Parler, penser, tirer, chanter, soupçonner, juger, entendre, calculer, adresser qch. juste, deviner, peser, rencontrer, raisonner, mesurer, tabler j. (caser. J. de Trictrac). Ce soulier me chausse juste. Cette tunique prend juste au col. La trappe se referma brusquement et si juste qu'il était impossible de la distinguer. Arriver juste à l'heure du dîner. Voilà juste l'homme qu'il nous faut. C'est juste ce qu'il nous faut. Il y a j. deux ans que... Il est midi et demie juste. Cette goutte d'encre fit un pâté juste sur mon nom. Je puis supporter la plaisanterie juste au point où vous l'avez conduite. Accuser juste (T.

de J.). Le coup était bon, à soixante pas, juste dans la tête. Citer juste.

Lâche. Lier qch. trop l., trop serré.

Large. Peindre l. Ce cheval va l., trop l.

Long. En dire l. à qn. — En savoir tout aussi l. qu'un autre. En écrire plus l.

Mauvais. Sentir m. — Trouver m. — Il fait m.

Net. Un verre se casse n. — Entendre, voir n. — Couper une branche n. — Étrangler qn. n. — Déchirer un drap net dans le pli. La locomotive s'arrêta n. — Défendre qch. à qn. net; rompre n. avec qn.; il m'a refusé n.; cela me tuerait n.; filouter net une bourse; oublier qch. tout n.; trancher n. une difficulté; parler n. à qn., sonst nettement; déclarer n. qch.; dire tout n. ce qu'on pense; s'expliquer n. Im Sinne von netto: cette propriété rapporte n. telle ou telle somme; il lui reste quitte et net mille écus; cette balle de laine pèse 200 livres; il y a de tare vingt l., partant reste net etc.

Nouveau. Du vin n. percé; du beurre n. battu; nouveau né.

Plein. Avoir du vin plein sa cave. Avoir plein ses poches d'argent.

Sec. Parler, répondre, boire (Wein ohne Wasser).

Soudain. Im langage soutenu gewöhnl.: eher als soudainement. Il partit soudain.

Uni. Cela est filé tout uni.

Vif. Le froid continue à se faire sentir très v. par ce vent nord-ouest.

Vrai. Vrai, vous pensez cela? Bien vrai (ellipt. est-ce bien vrai?). Dire, parler v.

2) Adjectifs, die entweder kein Adverb zulassen oder Adverbes sind ohne deren Form zu haben:

Bref. Parler bref. Bref, je ne le veux pas.

Court. Parlez vite et c. — On lui coupa les cheveux bien c. — Attacher un cheval trop c. — Une fille c. vêtue; tourner trop court (einlenken), dagegen l'orateur a tourné c. (hat kurz eingelenkt und sich beeilt zu enden); cette maladie a tourné c.; arrêter, s'arrêter c.; demeurer, rester c.; couper c. à qch. und à qn. (ihn abkappen); se trouver c. (den Kürzern ziehen); il se nomme Pierre tout c.; trancher c. fam. (ein Gespräch).

Creux. Sonner, songer, penser (Grillen fangen).

Dru. Du blé semé bien dru. Marcher, trotter d. et menu, trippeln. — Les balles pleuvaient d. comme mouches; les coups de bâton tombaient d. sur ses épaules. Tomber dru et menu comme grêle; il pleut dru et menu.

Épais. Cette graine ne doit pas être semée si épais. Il a neigé ép. de trois doigts.

Fin. Moudre fin qch.

Flou. Peindre.

Français. Parler fr. oder chrétien, deutlich oder grob; parler narquois; grec, bas-breton, haut-allemand „unverständlich;" latin devant les cordeliers; phébus, schwülstig.

Gras. Faire g. et maigre. S. Artikel 1. 12.

Gros. Coucher g. (hoch spielen. Alt.), moudre qch. trop g.; gagner, parier, payer g.

Incontinent. Partir i.

Menu. S. dru. Hacher, couper, broyer. Écrire trop m.

Mince. Des tranches de jambon coupées trop m.

Noir. Voir tout n. oder en n.

Ort. Peser o. ou brut, siehe jedoch brut.

Plat. Tomber tout plat, être couché, étendu tout plat.

Quitte. Jouer (à) quitte ou double.

Raide. 1) Se tuer r. — 2) Cela va si r. qu'un trait d'arbalète; parler un peu r. à qn.; voler r. — Ivre mort und raide mort, zwei zusammenges. Adj. (tomber, demeurer).

Serré. Il a gélé s. — Donner à qn. sur les oreilles bien s. — Lier trop s. — Il lui mordit la joue si s. que...; il administre s. sa fortune. Mentir bien s. — Jouons serré, vorsichtig, fig. mit geschlossenen Karten.

Tard. Arriver, venir, se lever t.; il vaut mieux t. que jamais; s'aviser bien t.; mourir tôt ou tard; les vendanges se font t. cette année.

Trouble. Voir.

Vîte. Parler, aller, se lever, passer v. — Aller v. en besogne. Je me sauvai le plus vîte que je pus. — A. Dumas, Partie et Revanche schreibt: Maintenant file vîtement et rapporte-moi mon dîner à six heures.

3) Participes.

Battant. (Abl. Gerund. S. Thl. 1. p. 25.) Un habit tout b. neuf. Mener qn. battant.

Clopin-clopant. Aller (clopinant).

Comptant. Acheter, payer, vendre c.

Courant. Sortir tout courant.

Donnant, donnant. Prov.

Enroué. Parler e.

Pesant s'emploie adverbialement. Deux mille livres d'argent p. — Une livre p. d'or; un quintal p., une livre, deux kilogrammes p. Acad. Jedoch siehe brut.

Semblant. Faire s. de.

Vaillant. Il doit plus qu'il n'a vaillant.

Mer. La Baltique, l'Atlantique, la Méditerranée etc.

Méthode. La zététique. S. o. Einl.

Ministre. Le plénipotentiaire de Prusse. Subst. Adj. Masc.

Mode. L'Indicatif etc.

Moine, Religieux. Un franciscain, augustin etc. S. o. Subst. Adj. Masc.

Mois. Cette femme entre dans son neuf. Nous partimes le cinq. Les actions... se négocient à... pour fin courant, pour fin prochain etc.

Monde. Die Möglichkeit, diesen Begriff hinzuzusetzen, rechtfertigt die Annahme seiner Ellipse in folgenden prägnanten Redensarten noch nicht: Il n'est plus (de ce monde). Il faut laisser parler (le monde).

Mont. Les Appenins. — Un morne (hängt wahrscheinlich mit dem engl., aus dem Angelsächs. stammenden, to mourn zusammen und dürfte urspr. „wolkenumdüstert" bedeuten.

Mot. Un substantif, collectif, bissyllabe, synonyme, diminutif; primitif; homonyme.

Motif. Un considérant. S. o. neutr. Adj. Subst. Eigentlich Einleitungsformel der Gründe eines Beschlusses.

Moule. Les latérales.

Muscle. Le jambier; le grand, le petit fessier. Les accessoires. (Le constricteur. Le triceps lat.).

Naissance. Avant la naissance de Jésus-Christ ou simplement avant Jésus-Christ. Acad. Kürze.

Nègre. Un marron.

Nerf. Le grand hypoglosse. Les accessoires.

Nom. Adjectif etc.

Nombre. Le singulier, pluriel. Im Latein. und daher im Franz. un coëfficient, was sonst nicht adj. vorkommt.

Note. Une ronde vaut deux blanches; une blanche vaut deux noires. La dominante etc. La finale (Tonica, Grundnote). La sensible.

Nuit. Sortir sur la brune. (Sollte nicht an terre und die Redensart coucher sur la dure zu denken sein? — *Δύσετο δ' ἠέλιος, σκιόωντο δὲ πᾶσαι ἀγυιαί.* Uebertragen auf Zeit, was ursprünglich Ortsbeschreibung ist: zu der Zeit, wo Dämmerung bes. die Erde braundunkel erscheinen lässt. Vgl. *ἀγορᾶς πληθούσης*.)

Occasion. Vous ne l'aviez jamais plus belle. Prendre sa belle (saisir l'occasion). V. Chose.

Oeil. „On dit elliptiquement regarder en coulisse, faire les yeux doux en regardant de côté, faire les yeux en coulisse.“ Acad. En c. ist adverb. Bestimmung zu regarder ohne Ellipse.

Office. Service. Un tricénaire. Il a ordonné un annuel après sa mort. S. o. Subst. Adj. Neutr.

Officier. On a supprimé les quatriennaux (officiers trésoriers); un (o.) familier se disait des officiers de l'inquisition.

Ornement. Des arabesques, des moresques. S. o. Subst. Adj. Neutr.

Oiseau. Un bon appelant. Les rouges. Un bruyant. Ueber les palmipèdes s. o. Neutr.

Oraison. La secrète. La dominicale. (T. de liturgie catholique.)

Ordre. 1) Befehl. Un amené (ordre d'amener). Pronominatio. 2) Ordnung. Le corinthien etc. S. o. Neutrum. 3) Orden. Le collier de (l'ordre de) St. Michel. Ellipt. Acad. Commandeur de St. Lazare. Chevalier du St. Esprit etc. S. o. Kürze. 4) Mönchsorden. Les quatre mendiants. Les quatre moindres.

Os. Hyoïde, les pariétaux.

Ouvrier. Hiercheur, houilleur, statuaire. S. o. Subst. Adj. Masc.

Pain. La fête des azymes. Cfr. ὁ τυρόεις, πλακόεις (ἄρτος).

Papier. Du papier grand aigle ou simplement du g. a. Sur jésus (papier nom de). Livre orné de portraits sur chine. — Sämmtl. Pronominationen.

Parallélogramme. Un rectangle. S. o. Adj. Neutr.

Parents. Les collatéraux, utérins, germains, consanguins. S. o. Masc.

Parole. Il dit d'or. Il parle d'or. Aehnliches nur in porter de sable, porter d'or. S. o. Champ.

Part. La légitime. (Jur). Das Pflichttheil.

Partie. Une aliquante, aliquote. (Cfr. ἡ πολλή, ἡ πλείστη — μέρις.) Ganz unbest. aber in le centième, diviser en deux, couper, plier en deux. La vocale (Musique), Singstimme.

Pas. Des balancés, chassés, coulés, coupés. — 2) Pas als adv. ellipt. Siehe u. Adverbe, u. Mätzner a. a. O. 432.

Pâté. Un bouillant.

Pays. Le levantin. Le Mantouan. S. o. Neutr. Adj.

Pêche. Une royale.

Peine. In zwei lat. gerichtl. Ausdrücken. Appel a minimâ, a maximâ.

Perche. Une vénimeuse. Aehnlich: une vieille (obwohl labrus, labre, laure, Lippfisch männlich ist).

Père. Le provincial des Augustins. S. o. Adj. masc.

Peuple. Les ichthyophages, les septentrionaux. S. o. ebenda.

Philosophe. Les sceptiques. S. o. ebenda.

Pièce. Il vient de donner un joli acte à la comédie Française. (Une pièce en un acte.) Absol. Acad. Keine Ellipse. Dichterische Arbeit überhaupt: une pastorale.

Pièce (de canon). Une bâtarde.

Pierre. Une cadette (Quaderstein). La lenticulaire. Une serpentine.

Pilote. Un côtier. S. Subst. Adj. Masc.

Pincettes. Des badines, une paire de pincettes fort légères. S. Canne.

Place. Das Ausführliche über diese Annahme in „si j'étais que de vous" etc. S. Thl. I p. 42 f. Conserver en escadre (sa place).

Plante. Une sensitive, tubéreuse, siliqueuse. Les arruminées, rosacées, bilobulaires etc.

Plume. Un paquet de bouts d'aile (de plumes du bout de l'aile des oies). Kürze.

Poète. Un lauréat, tragique etc. S. o. Adj. Masc.

Point. Quand nous quittâmes le jeu, nous étions quatre à six. Ellipt. Acad. 2) point als adv. ellipt. S. u. Adv. v. Mätzner a. a. O. p. 432.

Poire. Entre deux vertes une mûre. Prov. La mignonne etc. Une royale.

Pouvoir. L'arbitraire. Adj. neutre.

Prêtre. Les saliens. Un desservant etc. S. o. Adj. Masc.

Prise. C'est un homme qui ne quitte pas aisément (prise). Ellipt. Acad. „Nicht leicht loslässt." Prägnant.

Pronom. Un relatif etc.

Proposition. La majeure et la mineure d'un syllogisme. Les uns furent pour l'affirmative, les autres pour la négative. — L'alternative; une contradictoire.

Prune. Une impériale. Une royale.

Punaises. Les littorales.

Quantité. Dégager l'inconnue. (T. de Mathématiques). Une différentielle. La donnée. L'imaginaire, intégrale, moyenne etc.

Quartier. S. Champ. — Je me mettrais en quatre (auch vollst. quartiers) pour lui. Prov.

Queue. S. canne. Une cadette, ein kürzerer Hülfsstab beim Billard.

Raison. L'inverse.

Raquette. Une flamboyante. Une tournante.

Régiment. Il est capitaine au neuvième chasseurs.

Religieux. S. Moine.

Religieuse. Une royale, nonne reçu gratis dans une abbaye, et nommée par le roi, en ve tu du droit d'avénement à la couronne ou de mutation d'abbesse.

Remède. Un agent, un absorbant. S. Adj. neutre.

Repas. Un ambigu, repas où l'on sert à la fois les viandes et le dessert. S. o. Adj. neutre.

Res. Lateinisch. Diese Ellipse liegt bei zahlreichen Fem. Subst. vor, sie steht aber ausserhalb des heutigen Bewusstseins und ist daher ausgeschlossen worden. La marine. Siehe Einl. zu diesem Abschnitt.

Revenu. Le casuel de cette place s'élève à... Il n'a que du viager. S. Adj. neutre.

Risque. Il prit sur lui (le risque) d'attaquer. Ellipt. Acad. D'attaquer ersetzt bloss l'attaque und der Satz ist so wenig ellipt. wie der: Il lui dit de venir.

Rose. Une royale.

Sanction. La pragmatique. Die von Charles VII. 1438 und vom Kaiser Karl VI. getroffenen Anordnungen.

Science. L'arithmétique. S. o. Einl.

Sens. Au figuré. S. Adj. neutr. als Subst.

Séquence. Une impériale (J. de Cartes).

Serge. De l'impériale. S. f.

Serviteur. Briefschluss: Je suis, avec beaucoup de respect, Mr. votre dévoué (s.) N., keine Ellipse. Man will sich eben nicht serviteur nennen.

Sieste. Faire sa méridienne. S. auch ligne.

Siége. Un pliant.

Signe. Cet enfant a tous les (s.) diagnostiques de la petite vérole. S. Adj. neutre.

Soldat. Un permissionaire. S. o. Adj. masc.

Soleil. Le couchant, le levant.

Statue. Antique paraît devoir le genre féminin au mot statue que l'esprit a d'abord considéré. Domerg.

Substance. Abiétine, s. résineuse, cristallisable, extraite de certaines térébenthines. Chim.

Sucre. Prendre du thé avec du candi.

Syllabe. Une brève; observer les longues et les brèves fig. prov. peinlich, förmlich sein; il en sait les longues et les brèves, er weiss Bescheid. La finale, l'antépénultième.

Tableau. Un transparent. Un fixé (petit tableau à huile peint sur taffetas et appliqué à une glace). — Wenn die Acad. La Transfiguration de Raphaël für ellipt. hält statt: le tableau de l. T. par R., so ist dieser Irrthum schon beleuchtet Thl. I p. 22, 1 b.

Tablier. Un devantier.

Temps. 1) Zeit. L'imparfait, le futur. Die Verbindungen sous peu, dans peu mit der Acad. für ellipt. zu halten finde ich keinen Grund. 2) Wetter. Il fait beau, sale etc. Obschon man temps zusetzen kann, ist diese Ellipse deswegen noch nicht anzunehmen, da das neutral gebr. Adj. eben den Begriff vollständig angiebt.

Terme. Diese Ellipse stellt unnöthigerweise Poitevin auf, um den Abl. temp. in „Ces gens promirent de ne pas servir de trois ans contre la France“ (Barante) oder in „Je ne veux de trois mois rentrer dans la maison (Racine), zu erklären.

Terrain. Calcaire primitif. Calcaire coquillier. Ist Adj. neutre im allgem. Sinne.

Terre. Coucher sur la dure. — De la croulière, Flugsand.

Terreur. Une panique. Quelques personnes disent par ellipse une p. Acad.

Tête. „Portez-le moins haut“ statt „moins haut la tête“ nennt Poitevin ellipt. Einmal ist von tête nicht die Rede, sondern von nez, und dann deutet das Pron. ohne Ellipse das Hptw. an.

Thèse. Une aulique. La majeure (acte que soutenaient les étudiants en théologie la deuxième année de leur licence).

Tiroir. Il y a deux secrets dans ce sécretaire. Adj. neutre ohne Ell.

Titre. Die Acad. nennt die Worte „Mme. de Maintenon“ elliptisch für Mme. la marquise de M. — Aus blossem Respect, denke ich.

Toile. Les araignées wird als Ellipse für toiles d'araignées angegeben, ist aber Antonomasie. — De la criarde.

Tortue. Une bourbeuse. Une raboteuse.

Tourte. Une croquante. Cfr. ἡ μελιτόεσσα (μᾶζα).

Traits. Les pleins et les déliés, die Grund- und Haarstriche in der Schrift.

Traité. In Büchertiteln „De l'éducation physique“ (c'est un t. de l'é. ph.). Mätzner a. a. O. p. 433.

Troupes. Les auxiliaires. S. o. 1 u. 2.

Tuile. Une faîtière. S. Lucarne.

Vaisseau. Un (v. à) vapeur. Un baleinier wie unser „ein Wallfischfänger;“ un équipage de ligne (de v. de l.); il a servi sur l'amiral (le v. amiral). Un stationnaire. Ein Wachtschiff.

Veine. La jugulaire etc.

Vent. L'est, le sud, le nord. Nous cinglâmes par un nord violent vers ... Auch im Deutschen „bei einem scharfen Ost.“

Verbe. Un auxiliaire, dérivé, réfléchi, impersonnel.

Verre. Un objectif. Un collectif. Un oculaire.

Vers. Un adonien. Un saphique. Etc.

Vie. S. Monde.

Ville. La capitale.

Vin. Tirer de bon, donner du bon, boire du meilleur. Fam. Prov. (Qui bon l'achète, bon le boit — par sousentente —). — Donnez-moi du rouge, manger du muscat, ist nur möglich, wenn von vin die Rede war; donnez-moi du Champagne ist Pronominatio. — Im Dictionnaire critique du langage vicieux par un ancien professeur, einem Buche voller Albernheiten (S. Thl. I p. 42), findet sich dieser curiose Passus: „Der Abbé Delille critisirte einst den Abbé Cosson wegen seiner Art zu fordern: du Bordeaux! und sagte: „Sachez donc qu'on demande du vin de B.“ Mme. de Genlis findet diese Ellipse gar révolutionnaire. Worauf der Verf. ausruft: „Quel anachronisme! C'est d'un sot purisme qui repose uniquement sur un caprice de grand

monde." — — Boire du clairet. Cfr. Fuchs, die roman. Spr. in ihrem Verhältniss zur lat. p. 218.

Voile. Une bâtarde, Mittelsegel einer Galeere.

Voiture. Une désobligeante. Une moëllonnière. Une dormeuse. Une américaine. Une accélérée.

Zerbst. Prof. Dr. W. Corte.

---

# Beiträge
## zur englischen Lexicographie.
### V. Artikel.
Fortsetzung aus XXXI. p. 113 sqq.

about. we dined with each-other week about — bei jedem eine Woche um die andere; die eine bei dem, die andere bei dem, Cornh. I, Mag. 1861 March p. 287.

accommodation. L. sollte auch geben: Unterkommen für die Nacht, cf. Bulwer My Novel II, 115. T. — Trollope Castle Richmond I, 79: acc. for sleeping to be obtained.

account. the Four per Cents closed at 68 steadily as for money and account, Brief und Geld. Handelsbericht.

act-drop. Der Vorhang, der in den Zwischenacten fällt, Grandmother's Money by the Author of 'One and Twenty' etc., London, Hurst and Blackett, 1860: III, p. 225: the act-drop descends.

Act Sunday, mit besonderer Feierlichkeit in Oxford begangen; er liegt vor dem Beginne der grossen Ferien, Macm. Mag. Oct. 1861 p. 481.

active. freights are less active than the previous week: gesucht. Handelsbericht.

adhesive s. m. Beitr. XXVIII, 386. Dafür Envelope adherent: Elsie Venner, by Oliver Wendell Holmes, London, Routledge, Warne, and Routledge, 1861 p. 77.

admor; in geschriebenen Documenten Abkürzung für administrator. Die Worte executors, administrators, and assigns, abgekürzt exors, admors and as sind eine stehende Formel, die öfter erscheint, um alle

die Personen zu bezeichnen, die durch einen Andern einen Rechtsanspruch haben, cf. Dick. The Battle of Life p. 105 T. he bequeathed his share of the business to Mrs. C., her executors, administrators and assigns; cf. Dickens Christm. Car. p. 1: Scrooge was his sole executor, his sole administrator, his sole assign etc.

aface, Alex. Leighton Curious Storied Traditions of Scottish Life 2. ser. Edinburgh, 1861, Will. P. Nimms. p. 174: right aface of him.

after hours, Arbeitsstunden nach dem Feierabend, Novels and Tales reprinted from Household Words, ed. Tauchn. vol. VI, 269.

again. Das Wort hat oft bloss die Bedeutung der Intensität, nicht der Wiederholung, und verstärkt einfach den Begriff des Verbs. Dickens Chrm. Car. p. 4. T: his eyes sparkled, and his breath smoked again, = stark; cf. Below the Surface, a Story of English Country Life, by Sir Arthur Hallam, Elton, Bart. London, Elder & Co. 1860, p. 263: he gives his whole body a shake, which makes half the pews in the vicinity creak again. — Grandmother's Money I, 91: a musical laugh that made my heart thrill again. — Novels and Tales fr. Househ. W. II, 132: Mr. W., whose bald polished head shone again in the bright light of the blazing fire. — Diekens Chimes 41: with his thin legs quivering again, beneath the load he bore. — W. Collins Family Secret 223. T.: he would let Caroline lug at his hair till his dim wandering grey eyes winked and watered again with pain. Id. Dead Secret II, 72. T. she gallops, and gallops, till the horse reeks again. — Sword and Gown p. 183 T. his beautiful companion shook her head, till the soft curling plumes that nestled round her head danced again.

against time, L. v. time, sollte nur nicht auf die Verbindung match a. t. beschränkt sein, denn man sagt nicht nur to walk against time, von einem Einzelnen: sehr schnell laufen, als gälte es, die Strecke in einer bestimmten Zeit zurückzulegen (Nov. and Tales fr. Househ. W. vol. VI, 186) sondern auch: to work against time; ib. vol. II, p. 34.

a clerical agent, Nov. and Tales fr. Househ. W. I, 146 Jemand der als Mäkler vermittelt zwischen Inhabern eines advowson, die ihr Präsentationsrecht für eine Stelle zu verkaufen wünschen, und kauflustigen Geistlichen; sie vermitteln auch den Tausch von Stellen in verschiedenen Theilen des Landes. Sie gehören in der Regel dem Stande der attorneys an.

agoggled. Leighton Cur. Trad. of Sc. Life p. 8. a man a little agoggled in his eyes; goggle eyes sonst = saucer eyes.

alight. Nov. and Tales fr. Househ. W. II, 47: taking two or three puffs at his cigar to keep it alight, brennend.

alive. shut your eyes, man alive! S. Brooks Gord. Knot 151, dient, die Worte sehr dringlich zu machen, wie bei uns das emphatische: lieber Freund! u. dgl.

all-poke bonnet and blue veil, Nov. and Tales fr. Househ. W. II, 294: wol ein Hut, der weit vom Gesicht vorragt, wie d. shovel hats; poke-b. auch Cornh. Mag. Sept. 1862 p. 359.

allrounders. Sh. Brooks Gord. Knot 325: who don't pay for his rent and his coal bill, and owes for allrounders: die hochstehenden enganliegenden und vorn zusammenschliessenden Halskragen, bei uns, wenn ich nicht irre, englische Stehkragen genannt. Bei Sala, Baddington Peerage, ed. Dürr, Leipzig II, 112: all-round collars.

altar-place. Eliot Silas Marner p. 20 T. his life in Lantern-Yard, which had once been to him the altar-place of high dispensations; kaum ein üblicher Ausdruck.

appropriate. Es wäre passend, wenn L. auf den absoluten Gebrauch aufmerksam machte, wie Leighton, Cur. St. Trad. of Sc. L. p. 35: the money is appropriated, und oft sonst: schon zu einem Zweck bestimmt.

arable, s., Ackerland: Hallam Elton, Below the Surface p. 9 u. öfter: a piece of arable.

arriage. Unter den Abgaben an ein Kloster wird angeführt butter, salt, carriage and arriage, peats and kain etc. W. Scott Monastery, Introd., p. XXIX, ed. Schlesinger: auch arrage, arage, aurage, average: servitude due by tenants, in men and horses, to their landlords. This custom is not entirely abolished in some parts of Scotland. „Arage and carriage“ is a phrase still commonly used in leases. Jamieson Dict. of the Scottish Lang. Auch Heart of Mid-L. p. 120 ed. Schles.

as. Macm. Mag. Febr. 1861 p. 287: Shall we be able to get there? — „As much as we shall, Sir“ = höchstens so weit, Breviloquenz für: it is as much as we shall be able.

assembly. there used to be Assembly-balls at most places then. Dickens Great Expectations II, 89. T. Tanzkränzchen, die in den Pro-

vinzialstädten durch Subscription der angeseheneren Familien arrangirt werden.

astonish. Dick. Christm. Car. 2. T.: (der alte Hamlet sei erschienen) literally to astonish his son's weak mind. to a. one's weak mind war seiner Zeit eine bei den „Londoner Kindern" beliebte Phrase, um irgend etwas Besonderes, Auffälliges zu bezeichnen, daher hier 'literally' zugesetzt, weil die Redensart bei Hamlet wirklich passt. Ebenso 'to astonish the natives,' was sich Hallam Elton Below the Surf. p. 182 findet und Dickens Chimes p. 8. T., von einem Froschregen: frogs or snails .... rained down . . . to the great astonishment of the natives. cf. The Semi-Attached Couple (Author of the Semi-Det. House) London, Rich. Bentley 1860. II, 18: La Grange (ein Franzose) was longing to astonish the natives by the purity of his English.

Aunt Sally. Ein in neuerer Zeit auch bei den exclusiven Ständen sehr beliebt gewordenes Spiel, bes. auf Jahrmärkten und Wettrennen geübt, bei gemeinen Leuten schon seit unvordenklichen Zeiten im Schwung. Ein von Lappen, Holz oder dgl. gefertigter Puppenkopf steckt auf einem Holzpfahl, und hat statt der Nase eine Thonpfeife im Gesicht stecken. Danach wird mit kurzen Knitteln geworfen. Artikel mit Abbildung Cornh. Mag. June 1861 p. 734; die Geschicklichkeit besteht darin, die Thonpfeife zu zerschmettern.

authorlet Schriftstellerlein (Blackwood Mag.)

avocations, daily a. Berufsgeschäfte, Thack. Van. f. I, 223.

bachelor's wives and maid's children... Sh. Brooks Gordian Knot 213; von ihnen wird sprichwörtlich geredet, weil es bei ihnen immer heisst: wenn ich eine Frau, wenn ich Kinder hätte, so müssten sie diese, jene Vollkommenheit haben.

back. to keep back and belly, häufige Verbindung: Kleidung und Kost Macm. Mag. Nov. 1860 p. 49. Leighton, Trad. of. Sc. Life I, 67: my wages which I have saved frae back and belly. Ant. Trollope Orley. Farm I, 83: it is from the backs and bellies of other people that savings are made with the greatest constancy. — I always walk to the nearest cab-stand in order to avoid back-fare, das Geld das der Kutscher dafür berechnet, dass er vor das Haus vorfährt. The Millionaire of Mincing Lane. A Tale of the Day by Dudley Costello. London G. Routledge & Co. p. 83. — back slum in der Arch. XXXI p. 120 gegebenen Bed. s. Grandmother's Money I, 116.

backbone. Macm. Mag. July 1861 p. 194. You are the best fellow in the world. You would put backbone into any one, Charakterstärke, Kraft.

back-payment. Dick. Christm. Carol. p. 76 T. A great many back-payments are included in (this sum). Rückständige Zahlungen, die man früher hätte leisten sollen.

banjo. B. in Arch. XXIV p. 372 giebt eine Stelle aus Collins, aus der nur zu entnehmen, dass es ein musikalisches Instrument. Es ist wol die Cither der Neger, in Brooks Gordian Knot p. 66 weiss Jemand der seine Unkunde in Geographie darthut, von Alabama nichts zu sagen, als: niggers go to Alabama with their banjoes on their knees.

to barb. Auch übertr. this barbed the point of P.'s hatred, Dickens Great Exp. II, 217 T.

the bark, auch allein = Chinarinde, No Church I, 8 T. — his bark is worse than his bite, sehr üblich, Costello Mill. of Minc. L. p. 152.

barmkin, a rampart or outer fortification of a castle. Leighton Cur. Stor. Trad. of Sc. L. 198: battlements and barmkins and all the other appurtenances of a Strength, as such places were called.

barn-door fowl, L. giebt nur barn-fowl, Hühner, doch wol bes. wo von ihnen als zahmem Geflügel gesprochen wird, Anon. Who breaks, pays p. 274 T. as tame as a barn-door fowl; Macm. Mag. Dec. 1860 p. 100 the pheasants were running about almost like b.-d. f.

barrel. Der Leib, Rumpf des Pferdes, im Gegensatz zu den Extremitäten: Holmes, Elsie Venner 255 a close ribbed-up b.

basket, wird in Phrasen, wie to make up a b. u. dgl. für alte Kleidungsstücke gebraucht, die Damen für Arme zurechtmachen und zu niedrigen Preisen verkaufen oder verschenken. Novels and Tales fr. Househ. W. I p. 33 making baby-clothes for a charitable basket; auch Dorcas-basket, wie ib. p. 7: I hope she will not bring a Dorcas-b. to sew at, as she did the last time.

bat. to come to bats? Anon.: Margaret and her Bridesmaids, London, Hurst & Blackett (ohne Jahresz.) p. 189.

Bathershin. Jemand spricht von der Verschwendung seines Vaters, und sagt: You know, I believe, the estate is involved; Antwort: Bathershin. But still etc. Macm. Mag. June 1861. Bed.?

baton, auch der Constablerstock. M'Levy, Curiosities of Crime, Edinburgh, Will. Kay, 1861, p. 4.

beans and bacon, das gewöhnliche Mahl des Landmannes, und so für Essen überh. gebraucht. Costello Mill. of Minc. L. 209: is there anything better in their eyes (i. e. the e. of mankind) than b. and b.?

bear. if my men can bear a hand anywhere, Dickens, Gr. Exp. I, 39. an die Hand gehen.

beat. the opera is beaten into shape, gestaltet, in die rechte Form gebracht. Grandmother's Money III, 214 — the child's feet were busy beating out the tune, den Tact zu einer Musik trommeln. Eliot Silas Marner 167. T. — Costello Mill. of Minc. L.: (Jemand thut einen erstaunten Ausruf) when he perceived that the Hebrew had not beaten water, etwa in d. Bed.: aus dem hohlen Fass geredet; oder von Dingen gesprochen, die ihn nichts angingen?

Beauty and Beast. Das Mährchen wird so oft andeutungsweise erwähnt, dass es eine kurze Hinweisung im Lexicon verdiente.

Beau Nash. s. Büchm. Er war auch der Erfinder der grauen Hüte nach J. Cordy Jefferson A Book about Doctors, 2. ed., London, Hurst & Blackett 1861 p. 239.

bedfast, a. von schwer Kranken, Gaskell North & South p. 216 T.

befurbelowed, mit Felbel verbrämt, Cornh. Mag. Apr. 1861 p. 389.

beginning. Nov. and Tal. fr. Househ. W. 1856, I, 180. small beginnings... Wie heisst das Sprichwort weiter?

believe. Der Gebrauch von 'I believe you' für 'yes', z. B. Eliot Mill o. t. Floss I, 199: 'Is she a cross woman?' — 'I believe you', ist nur gestattet wo man vertraulich reden darf. Costello Mill. of Minc. L. 204. 'And she hates that fellow?' — „Hates him? I believe you." mit dem Zusatz: Lord Harry was too far gone to take exception to the language in which the exulting Mrs. Cutts expressed herself. — Macm. Mag. Dec. 1861 p. 98 braucht es ein Strassenjunge öfters.

bellowser. Novels and Tales from Househ. W. VI p. 187: a sigh of the kind which is termed by the lower orders „a b." Ein tiefer Seufzer: bellows, sl. die Lunge.

bells, s. Arch. XXVIII, 388. Das richtige Citat ist Bulwer My Novel I, 48 T.

belongings. Auch: die Angehörigen, der Anhang. Semi-att. Couple II, 231: I really wonder, Helen, you are not more eager to go and see all your own belongings; cf. Trollope Castle Richmond I, 4 T.; doch ib. p. 2 my b. = meine Sachen, so wie Cornh. Mag. May 1862 p. 570: the belongings to this Indian looking robe, die zu diesem Schlafrock gehörigen anderen Sachen, Mütze, Pantoffel etc.

bestial, Scott Heart of Midl. Ch. VIII: after exhausting the subject of bestial, of ploughs, and of harrows.

best-man. cf. Arch. XXVIII, 388. Auch Jamieson im Dict. of the Scott. Lang. erklärt: Brideman, as best-maid is bride-maid; from having the principal offices in waiting on the bride; doch cf. Dickens Great Exp. II, 281: I acted in the capacity of backer, or best-man to the bridegroom. Dagegen passt 'Brautführer' für Hogg's Winter-Evening Tales (Edinb. 1821) II, 198, und A Life for a Life I, 141.

bethral. Macm. Mag. Aug. 1860 p. 375: his dignities of bell-man, bethral, sexton, and church-officer.

better. Dorlcote Mill has been in our family a hundred year and better, Eliot Mill on the Fl. I, 212. — (she has been on the stage) rather better than three months, Costello Mill. of Minc. L. p. 149 = mehr; ist gutes Englisch. — to better one's self, bezieht L. besonders auf einen Kauf. Es wird am gewöhnlichsten gebraucht, ganz wie bei uns: sich verbessern, d. h. eine bessere Lebensstellung erwerben, cf. Grandmother's Money p. 35.

bettermost, führt L. als Amerikanismus an, warum? cf. Semi-Attached couple, p. 98.

Beulah. Gaskell North and South p. 85 T. I'm longing to get away to the land of Beulah; cf. Currer Bell Jane Eyre 215. The country of Beulah in 'the Pilgrims Progr.' erwähnt (Ausg. der Religious Tract. Society p. 185) und beschrieben als ein Land der Wonne, 'whose air was very sweet and pleasant . . . they heard continually the singing of birds, and saw every day the flowers appear in the earth . . . in this country the sun shineth night and day' etc. Der Name stammt aus Jesaias 62, V. 4; De Wette: Nicht wird man Dich fürder nennen: Verlassene, und Dein Land nicht mehr nennen: Wüste; sondern Dich nennet man: meine Lust an ihr, und Dein Land: Vermählte. (בְּעוּלָה, von בָּעַל, dominatus est — uxorem duxit). Luther übersetzt: Lieber Buhle.

the bidding prayer, Macm. Mag. Oct. 1861 p. 481.

biffin = a baked apple crushed down into a flat cake; a dried apple. Norfolk biffins, besonders beliebt, ziemlich theuer, und nur aus der Grafschaft N. zu beziehen. Dickens Christm. Car. p. 39. Cornh. Mag. Oct. 1861 p. 424.

Biglow Papers, Titel einer Reihe in amerikanischen Knittelversen geschriebener Aufsätze, die ausserordentlich viel slang enthalten. Macm. Mag. Febr. 1861 p. 273: his pronunciation deviated even more from the Johnsonian standard than the specimen of modern New-English in the 'Biglow-Papers.'

bimbole. Thack. Van. Fair 63.

Bisd's Eye-kerchief, No Church II, 114; L. verbindet es nur mit 'wipe.' Das Muster eines solchen giebt Sl. D. als 'diamond spots.'

to bite the dust. L.'s „in's Gras beissen" giebt nur einen Theil der Bedeutung; eigentlich von dem überwundenen Ritter gesagt, heisst es oft auch, namentlich in gehobener Sprache: tief gedemüthigt. Cornh. Mag. Febr. 1861 p. 153: in looking to her for assistance he would be forced to bite the dust in very deed.

black beetles; was L.'s 'schwarze Käfer' bedeuten, dürfte Vielen unbekannt sein. Wir nennen sie Schaben; cf. Dickens Great Expect. I, 111 T.

blackdose. Wiener Trank: Epsom salts (q. v.) mit Senna abgekocht; Cornh. Mag. Aug. 1861 p. 152.

bleating. Macm. Mag. June 1860: when I spoke to him, he said something about a bleating sheep losing a bite; but I should think this young man is not much of a talker in general. Der Zusammenhang zeigt, dass die sprichwörtl. Redensart bedeuten muss: über vielem Schwatzen die gute Gelegenheit versäumen, Reelleres zu erreichen.

bless. L. sollte die sehr übliche, wenn auch nicht elegante Redensart geben: I have not a shilling to bless myself with (z. B. Eliot Silas Marner p. 38 T.)

blood = a fast man, jetzt veralteter slang; Thack. Van. F. I, 118: a perfect and celebrated 'blood' or dandy about town.

blue moon, s. Arch. XXVIII, 389; Belegstelle: if he talked till a blue moon, Grandmother's Mon. I, 144. cf. auch Sl. D.: an unlimited period.

blue Blazes. What the blue Blazes is he? Dickens Great Exp. I, 100. Ein Schwur, cf. Arch. XXVIII, 389.

blue-sashed moods, Gask. North and South, 399 nur eine Variation für 'the blues'? — I was in a real blue funk, Macm. Mag. Jan. 1861 p. 211: blue, confounded or surprised; „to look blue," to be astonished or disappointed. Sl. D.

Bobby, the policeman. Dickens Uncommercial Traveller p. 59 T.: they don't go a headerin' down here, when there an't no Bobby or general Cove. Dieser Ausdruck so wie Peeler für die gleiche Person sind von Sir Robert Peel hergenommen, der die Einrichtung der Polizei nach dem gegenwärtigen System durchgeführt hat.

bobstay. Das Band, mit dem der Reiter den Hut am Rockknopf befestigt, um ihn nicht zu verlieren, falls er ihm vom Kopfe geweht wird. Costello Mill. of Minc. L. 265.

body-coat für Leibrock findet sich ib. p. 31.

to bog auf Schulen der übliche Ausdruck für die Benutzung des water-closet.

Mrs. Bohea scheint Costello Mill. of Minc. L. p. 52 gebraucht zu sein wie Thingummy u. dgl.

bolt, auch Subst. zu der von L. nur beim Verb. gegebenen Bedeutung: the voracious city had made a clean 'bolt' of the landscape Grandmother's Money I, 115.

Bonnet, ib. p. 12, ein falscher Spieler. Sl. D. citirt aus Times Nov. 17, 1856: „A man who sits at a gaming table, and appears to be playing against the table; when a stranger enters, the bonnet generally wins."

to bonnet s. Arch. XXVIII, 389. In Dickens Christm. Car. p. 22 hat es zugleich die Nebenbedeutung des Auslöschens eines Lichtes durch den extinguisher.

book. Macm. Mag. Jan. 1861 p. 198: he was in very good books with G., neben dem üblichen to be in a person's good b. — it don't answer my book to put spokes in her wheel Costello Mill. of Minc. L. p. 151, vom Wett-Buch übertragen. — he was booked to Maria Osborne Thack. Van. F. I, 266 schliesst sich an die Arch. XXVIII, 389 gegebene Bedeutung an.

boon. Macm. Mag. Octbr. 1860 p. 443: independent of their boon or bane, their fear or favour.

to bottle up one's wrath, Macm. Mag. June 1861 p. 119.

'bout. would you rather have me 'bout my brains, Gaskell North and South, 321 T., bearbeiten, quälen.

bow-window = bay-window, L.; doch Dickens Great Exp. II, 173: bow windows (not bay-windows, which is another thing). bow-window ist doch wol ein Bogen-, bay-w. ein Erkerfenster.

bow. s. der Mann im Boote, der dem bow am nächsten sitzt. In einem vollständig bemannten Boote sitzt der Capitain am nächsten dem Steuermann, und ist Nro. 1, der bow ist Nro. 8 (cf. Arch. XXVIII, 402 v. eight). Macm. Mag. Dec. 1860 p. 98 the last man whom Tom would have chosen as bow in a pair oar.

Bow-Street runners, geheime Polizisten, Nov. and Tales repr. fr. Househ. W. 1856 I, 249; von ihrem office in Bow Street, demselben Hause, beiläufig gesagt, wo Fielding den Tom Jones schrieb. Bow-Str. officers, Sala Baddingt. Peerage (ed. Dürr) I, 234.

bowels. 'how are the bowels' ist die übliche Frage des Arztes nach der Leibesöffnung, neben: 'how are your motions?'

bowled out ist der Schläger im Cricket, wenn es dem Gegner gelingt, das wicket mit dem Ball zu treffen. (cf. caught out in XXX, 328 v. out.) Tales and Novels repr. fr. Househ. W. VI, 210. Macm. Mag. Oct. 1861 p. 425 Mary having bowled him out, Miss Flora had an innings.

the boxes O. P. and the boxes P. S. im Theater. Novels and Tales repr. fr. Househ. W. VII, 308: Promptors' Side und: Opposite the Promptor. Der Souffleur steht auf dem Theater an einer Seite.

boy. Quart. Rev. Oct. 1860 p. 388: Tom Brown himself forgets that schoolboys call each-other 'fellows,' and restrict the term 'boys' to that portion of the male progeny of human kind, who do not belong to their own school; or to any of the great schools to which they extend the rights of fellowship.

Brag is a good dog, but Holdfast is better, Dickens Great Exp. I, 182, übliches Sprichwort.

breather. he gave me a b., einen Schlag, der die Luft benimmt, Novels and Tales fr. Househ. W. VII, 29. — to give a horse a b. = a good gallop; to give him a good run.

brethren. Who breaks, pays, p. 122: the friendly counsel who stands in lieu of parents and brethren, statt brothers.

the bride-day, you say, is to be on the 30th of the instant month, Scott Fort. of Nigel III, 208; sonst nicht üblich.

Britisher — that being an Americanism never heard except out of America. Macm. Mag. Febr. 1861 p. 272.

Broad Church, cf. XXX, 128 v. high and dry. Der Ausdruck wird ernst gebraucht; Quart. Rev. schreibt v. George Eliot, Octbr. 1860 p. 497: she is neither High-Church nor Low-Church nor Dissenter, but a tolerant member of what is styled the Broad-Church party — a party in which we are obliged to say that breadth and toleration are by no means universal. Sie steht in der Landeskirche neben High und Low Church, ihre Häupter sind Morris und Kingsley und neigen sich dem Rationalismus zu.

brockiloes, Costello Mill. of Minc. L., ob corrumpirt aus broccoli?

broomstick. Dickens Great Exp. II, 198: she had been married over the broomstick, as we (lawyers) say, to a tramping man. Wol ursprünglich von Zigeunern?

brougham. Sh. Brooks Gordian Knot, 189: you'll never cure me, and I don't want you to it, said the Lady, in brougham English. Der Sinn ist wegen des 'to it' klar, aber wie kommt der Name des grossen Staatsmannes zur Bezeichnung des Vulgarismus?

brown George. his br. G. or earthenware receptacle half full of dirty water, in which his bed-maker had been washing up his tea-things. Macm. Mag. May 1860 p. 263. Jedenfalls ein Oxforder Studentenausdruck.

to brush. Eliot Silas Marner p. 121 poor Silas's loss served to brush the slow current of Raveloe conversation, aufregen.

buck. Below the weirs of Casterton, spouting by a hundred channels, through the bucks, and under the mills etc. Macm. Mag. June 1861, 123. Bed.?

bucket. Novels and Tales repr. fr. Househ. W. II, 1856, 7 T.: but back he came very soon, and sprang into the saddle smiling, because the visit was over, and always bucketed off back, at a hand-gallop. Bed.?

buckle. Wie oft, so giebt L. ein gewöhnliches und in vielen Verbindungen übliches Wort nur in einer Phrase, wodurch leicht der Irrthum entsteht, als könnte es nur in dieser Verbindung gebraucht werden; er sagt: 1) to b. to a person, sich Jemand anhängen, sich an ihn schmiegen; 2) to b. to a person's way of thinking, sich in Jemandes Denkungsweise, Meinung schicken; 3) to b. to a thing, auf

etwas hören, sich auf etwas legen. Letzteres genügt nicht. Sehr häufig sind Wendungen, wie Novels and Tales repr. fr. Househ. W. VII, 79: he buckled to at his work like a man who had his whole heart in it: sich mit allem Eifer an etwas machen.

buckle-the-beggars. a hedge-parson, or buckle-beggar Scott Fort of Nig. II, p. 86, ed. Schles. cf. ib. III, 22: Dr. R. who buckles beggars for a tester and a dram of Geneva. buckle-the-beggars wird in Schottland Jemand genannt, der ein Geschäft daraus macht, heimlich und ohne die nöthige Weihe Ehen einzusegnen.

buffer = foozle, nur familiär, ohne nothwendig eine der üblen Bedeutungen zu haben, die L. giebt: a jolly old buffer, said of a good humoured or liberal old man. Sl. D.

bull-bait, als v., Dickens Great Exp. I, 188, if you come into my place bull-baiting and badgering me etc.

bull's eye or bull's eye light, the dark lantern of a policeman with a hole concentrating the light upon a certain point, Sh. Brooks Gordian Knot p. 132; M'Levy Curiosities of Crime p. 153; Novels and Tales fr. Househ. W. I, 227. Auch die sehr gewöhnl. Bed.: „das Schwarze in der Scheibe“ fehlt bei L.

bully. Macm. Mag. Febr. 1861 p. 267 somebody is chosen bully of a class, und im Folgenden: „In the early ages of the office, when rows with the 'town loafers' were not unusual, the term bully certainly did have its ordinary popular signification of the best and readiest fighting-man in the class, but at this more civilized epoch it signified simply the regular official president, or chair-man of the class-meetings, nor was the post by any means a sinecure.“

buncombe. New-Y. Herald 12. March 1859: the bill was another bid for buncombe, ein Amerikanismus. B. ist der Name eines Wahlortes in den Verein. St., und als das Mitglied für denselben einst einen Antrag stellte, derspeciell nur dessen Localinteresse im Auge hatte, sollen die übrigen Mitglieder während der Rede sich sämmtlich entfernt haben. Daher heisst dann to speak for B., in einem selbstischen oder gemeinschädlichen Interesse sprechen. Bei Lever One of Them (ed. Lond. Chapman and Hall, 1861 p. 311) wol fälschlich Bunkum geschrieben.

burke. s. XXVIII p. 391; ein Beispiel New-York Herald, 12. March 1859: the manifestation in favour of peace has been regularly burked by a threatening article in the Patrie.

bush. to lead somebody a dance thoro' bush thoro' briar = to lead a wild-goose chase. Cornh. Mag. May 1861, 559. Wohl Citat aus Shakspeare.

business first, pleasure afterwards: erst das Geschäft, und dann das Vergnügen, Elton Below the Surface, 297 sprichwörtlich üblich.

buttered ale, ein ähnliches Getränk wie egg-flip. Cornh. Mag. May 1861 p. 517.

cabby. So werden oft, doch nur vulgär, die Droschkenkutscher in London angerufen.

cake. Macm. Mag. Nov. 1860: a headlong, generous sort of youngster, like Tom, must be taught early that he can't have his cake and eat his cake. Eine oft und in den mannigfaltigsten Beziehungen gebrauchte Phrase des Sinnes: der Mensch muss die natürlichen Folgen seiner Handlungsweise bedenken und tragen; nämlich wer seinen Kuchen heut verzehrt, kann ihn morgen nicht mehr haben.

Calcraft. Grandmother's Money IV, 46: he feels the touch of a bailiff like the touch of a C., der Name des Scharfrichters, der seit etwa 30 Jahren alle Hinrichtungen vollstreckt hat.

call. Die ordentliche Bestallung eines barrister nennt man the call; Macm. Mag. June 1861 p. 231 the first brief after your call to the bar; das Verb to call to the bar, Costello Mill. of Minc. L. p. 91. Nach Ueberstehung der üblichen Ceremonien folgt ein Schmaus für die Freunde, call-supper (Cornh. Mag. Apr. 1861 p. 402, 407, March p. 282.)

I should never have been so ready to call cousins with him, Gaskell North and South, 248 T.

a called session, eine ausserordentliche Sitzung des Congresses in Washington.

how far do you call it from this to Bristol? eine sehr übliche und correcte Redeweise, danach Ausdruck wie Scott Monastery Einl. p. XX ed. Schles.: he was a grave personage, which we shall call about fifty etc.

call-boy, eine Person, die dazu angestellt ist, die Schauspieler, wenn sie auftreten sollen, vorher im Green-Room zu avertiren; oft erwähnt, z. B. Costello Mill. of Minc. L. 156.

candle-lighter. Gaskell North and South p. 240 T. she knew that (her mother slept) from the candle-lighter thrust through the keyhole of her bedroom door. Ein Stock mit einem Stück Wachsstock

am Ende, das durch einen Schieber in einer Röhre befestigt ist; gebraucht um hoch hängendes Licht oder Gas anzuzünden.

'cannon balls.' Macm. Mag. Febr. 1861 p. 257: the old protectionists were called cannon balls.

cannon beim Billard hat L. Die Verbindung mit dem Verb ist: to play for cannons Macm. Mag. Dec. 1860 p. 100.

Carcel-lamps beamed from the windows, Cornh. Mag. Sept. 1861 p. 258. Moderateur-Lampen.

to carry a candidate, durchbringen. Bulw. My Novel IV, 21.

case. Adye, Crimea: in the centre the enemy's columns were so close that the batteries there frequently fired case into them; ib.: they had fired a few rounds of case; Zinnbüchsen mit Kugeln gefüllt, ein Geschoss nach Art der Shrapnells. Davon das öfters vorkommende Adj. case-proof, übertr. Who breaks, pays, p. 93.

cashielaws, pilniewinkles, turkases, thumbikens, als Marterinstrumente erwähnt bei Leighton Curious Trad. of Scottish Life p. 1; das letzte hat L.; turkases erklärt Jamieson Sc. Dict. = Pincers, nippers.

cast. John Stegall, history of a Suffolk man, London, Simpkin Marshal and Co. 1859, p. 82: So though that poor man is dead, yet having cast his bread upon the waters, it will be found perhaps not unprofitable to many others as well as to myself. Die Phrase ist entnommen aus Ecclesiast. Ch. 11 v. 1 cast thy bread upon the water, for thou shalt find it after many days; die Stelle pflegt citirt zu werden in dem Sinne: vertraue der Vorsehung, sie wird Dich zum Heile leiten, wenn Du auch im Augenblick glaubst verlassen zu sein. Luther übersetzt: Lass Dein Brot über das Wasser fahren; so wirst Du es finden auf lange Zeit; de Wette: Wirf Dein Brot auf's Wasser, denn nach langer Zeit wirst Du es wiederfinden. Der eigentliche Sinn der Stelle aber soll sein: I cast my seed upon the moist ground and after many days it sprang up.

to cast a shoe, von Pferden: ein Hufeisen verlieren, Novels and Tales repr. fr. Househ. W. III, 236.

to cast up, auch wie unser: „herrechnen" übertragen, Lady W.'s maid is always casting up to me how happy her lord and ladyship is. Semi-attached couple II, 36.

cat's eye. Margaret and her Bridesmaids (Anon., London Hurst and Blackett, ohne Jahresz.) p. 301 you have brought me a set of

buttons made of cat's eye pebbles. 'Die Herren London und Ryder haben ihrer Juwelensammlung ein schönes grosses Katzenauge beigefügt. Dasselbe ist mit Diamanten, wie ein heiliger ägyptischer Scarabäuskäfer, gesetzt. Katzenauge heisst es wegen eines besondern Zeichens auf der Oberfläche, welches durch eine besondere Formation der Krystalle bedingt wird. Das Material, welches Cymophan ist, überragt den Topas an Härte. Es findet sich in fast allen Theilen Indiens; das beste kommt aus Ceylon. Es ist ein in Europa nur wenig bekannter Stein, welcher aber im Orient hoch geschätzt wird. Das hier ausgestellte Exemplar ist Gegenstück eines Steines, welcher im Jahre 1815 dem König von Kandy bei der schliesslichen Eroberung der Insel Ceylon durch die Engländer abgenommen wurde. Der Stein wiegt 103 Karat und ist von ovaler Gestalt.' (Bericht über die Londoner Ausstellung in der Voss. Zeitg., 30. Juli 1862, 1. Beilage.)

catch. E. heard the deep catches of his labouring breath Macm. Mag. June 1861 p. 154; plötzliches Anhalten des Athems, wie Schluchzen, das oft im Schlaf eintritt, ib. Dec. 1860 p. 107 she stopped with such a c. of her breath.

cat's tail. You thought there would be nothing left of us but an opinion, like the Kilkenny cat's tail. Gaskell North and South, 326 T. Eine alte irische Geschichte von zwei Katzen, die sich gegenseitig bis auf die Schwänze aufgefressen. Erinnert an ein Gedicht der Fliegenden Blätter: Zwei Löwen gingen einst selband Durch einen Wald spatzoren; Da haben sie von Wuth entbrannt Einander aufgezohren.

catamaran. Macm. Mag. 1861 June p. 113 she was such an obstinate old catamaran = an old shrew. cf. Cornh. Mag. Jan. 1862 p. 8.

cattle-box. Viehwagen auf der Eisenbahn, Novels and Tales fr. Househ. W. VI, 263; auch cattle-trains werden erwähnt ib. 264.

cause. I will be with you in the hour of cause. Scott Fort. of Nig. III, p. 208 Schles.

Cavendish. Sorte Taback.

certificate, auch: ein Jagdschein; to take out a c., einen solchen lösen; Macm. Mag. Jan. 1861 p. 194.

chaff. That kind of conversation which borders as nearly upon what men commonly call chaff, as a well-bred girl can venture on; als Subst. nicht bei L.

chain-pier. So wird fast ausschliesslich der berühmte pier bei Brighton genannt. Er ist nach Art der Kettenbrücken construirt und geht 1200 Fuss in's Meer hinaus; s. z. B. Cornh. Mag. June 1861 p. 654.

chalk. by a long chalk hat L. Costello Mill. of Minc. L. 191 hat folgende Variation: I don't see him near so often as I used, not by a mile of chalks. — by chalks, als eine Art Schwur gebraucht, Dickens Uncommercial Traveller p. 65 T.

change-house, Leighton Curious stor. trad. of Scott. Life p. 4: they went into a small ch.-h. at Davidson's Mains, where they contrived to get served to them some dinner; cf. Scott Fort. of Nig. III, 32 Schl., ein kleines Wirthshaus.

Chartists. Sehr bekannte politische Partei, entstanden nach der franz. Julirevolution. Ihre Hauptbestrebung ging auf eine radicale Umänderung des Wahlgesetzes, und ihre Forderungen bestanden in 6 Punkten (the people's Charter gen.). 1) no qualification whatever required for becoming a M. P. 2) universal suffrage. 3) vote by ballot. 4) payment of Membres. 5) annual parliaments. 6) more equal distribution of the Members according to the population. Die Bewegung erreichte mit Scheitern der grossen Demonstration am 10. April 1848, Dank den klugen Massregeln des Herzogs von Wellington, ihr Ende.

cheek by jowl, L.: dicht dabei; richtig ist: neben einander, wie auch Fl. hat; aus zahllosen Beispielen vgl. z. B. Bulw. My Novel II, 196.

check-book. A Life for a Life I, 173. Wer grössere Capitalien beim Banquier hat, erhält von demselben ein solches Buch, in dem jedes Blatt ein Formular zu einer Anweisung enthält, in dem der Inhaber nur die Zahl auszufüllen hat, um es dann an Jedermann an Zahlungsstatt geben zu können.

chili. Thack. Van. f. 29 try a chili with it, Miss Sharp.: Chilipfeffer, stärker als Cayenne.

choker. s. XXX, 117; in Cornh. Mag. March 1861 heisst white-chokers überhaupt: Leute in feierlichem Anzuge.

choler. traces of our folly and inhumanity coming out like sympathetic ink by the choler of self-perfection and a false philosophy. Curious stor. trad. of Scott. L. by Leighton p. 1. Sonst wird solche Tinte durch Anwendung von Hitze sichtbar.

chop. Macm. Mag. Nov. 1861 p 98: his cheeks were beginning to fall into chops. Das W. ist sonst ein Synonym von cheeks oder mouth, was hier ersichtlich nicht passt. L.: Riss, Spalte. Es heisst nur so viel wie sonst: his countenance fell.

to chop and change. Elton Below the Surf. p. 149; üblich wegen der Alliteration.

christian name, als v. Thack. Van. f. I, 261: the girls christian-named each-other. — Beiläufig: wie nennt man den Vornamen eines Juden?

to cicerone ist Synonym für das sonst übliche to lionize, welches L. hat.

cinder path, Gaskell North and South p. 257: There was a broad c.-p. diagonally crossing a field which lay alongside of the carriage-road. Wege, die statt mit Kies mit Kohlenasche hergestellt werden, sind in den Manufacturdistricten häufig.

city-missionaries: innere Mission, Cornh. Mag. March 1861, p. 306. auch domestic missionaries.

packed light and city-banked on a soft stuffed Somerset-saddle. Novels and Tales repr. fr. Househ. W. II p. 297.

clap. I clapped on a bit to lead him further away, ritt tüchtig zu. Macm. Mag. March 1861 p. 357, vom Segelschiff (to clap on all sails. L.) übertragen, wie to put on oder to get up the steam, vom Dampfer.

class. I forgot to tell you I had already begun my classes in medicine. 'A Life for a Life' II, 93. Die Vorlesungen und Curse, welche die Studirenden der Medizin durchmachen müssen.

Cleanliness is next to Godliness, sprichwörtlich Dickens Great Exp. I, 27.

clearers. As the friend whom he addressed was past sixty, and had for some years enjoyed in the seclusion of home, the comfort of what she called clearers, she was particularly pleased with this little address. The Semi-detached House, by Lady Theresa Lewis, London, Rich. Bentley, 1859. Scheint ein Slang-Ausdruck für Brille zu sein.

clear-starcher, als Subst. nicht in L.; Gaskell North and South, 71: eine Wäscherin für ganz feine Wäsche.

cled. My father fed him and cled him. M'Levy Curiosities of Crime p. 138. Jedenfalls höchst vulgär.

clip. What clipping girls there were in that barouche Cornh. Mag. Febr. 1861 p. 145: „forsche Mädchen“ nach älterer berliner Redeweise.

close. Macm. Mag. July 1860 p. 185; von einem Faustkampf: But they are at it again; Jem still fights for a close, and every time his rush is stopped by a damaging blow. L.'s Handgemenge passt nicht; da to close sonst bedeutet: den Gegner eng fassen, ihn an sich drücken, so bedeutet es vielleicht: he tries to get him in chancery.

cloth-yard shaft. Cornh. Mag. June 1861 p. 685: The days of W. Shakespere, ere cloth-yard shafts were abolished from merry England etc.: die damaligen Pfeile hatten die Länge einer Elle (cloth-yard).

club. we clubbed our muskets and laid about us. Novels and Tales from Household Words II, 39: nahmen sie verkehrt und schlugen mit den Kolben. Ob L.'s: „verkehrt schultert's Gewehr“ Aehnliches bedeutet, weiss ich nicht.

clumsy. We shall meet for a clumsy tea at 9 at my lodgings. Macm. Mag. June 1861 p. 145 = tea with something substantial to it.

coburgh, eine Art Wagen; scheint wohl besonders auf dem Lande von farmers gebraucht zu werden, Below the Surf. by Elton, p. 109; auch coburgh cart, ib. 112.

cock. he had of late fallen into a pestilent habit of cross-questioning himself on anything which he was about — setting up himself like a cock at Shrovetide. Macm. Mag. Jan. 1861 p. 210.

cock, v. Dickens Gr. Exp. I, 100: still cocking his eye, as if he were expressly taking aim at his invisible gun. „to cock your eye,“ to shut or wink your eye. Sl. D.

codd. „The Cistercian lads call these old gentlemen (the poor brethren of the Charter house) codds, I know not wherefore.“ Thack. Newcomes. Das Sl. D. hält es für eine Abkürzung von Codger, ein alter Kauz.

cold. the cold-round-beef inside of the inn: Thack. Van. f. I, 266; das Lendenstück, quer gegen den durchschlagenen Knochen aufgeschnitten.

collar. Macm. Mag. Jan. 1861 p. 203: with gentle sweep he dropped his collar of flies lightly on the water each cast covering another five feet of the dimpling surface; cf. ib. 204. Scheint eine

Vorrichtung zu sein, vermöge deren man mit einer Angelschnur mehrere Köder zugleich auswirft.

Novels and Tales repr. fr. Househ. W. 1856, II, 13: his neat collar-band turned over evenly all round the cravat, gave to his figure a slim and youthful appearance; scheint wohl ein Hemdkragen zu sein, den man an das Hemd anknöpft und umschlägt.

colley, slang. Abkürzung für collegian-student, Curiosities of Crime by M'Levy p. 110. — schott.: der Hirtenhund, Cur. stor. trad. of Sc. L. p. 42. Scott Guy Mannering II, 132 ed. Schles. u. öfter.

combination-laws. Wahrsch. alte Gesetze über Associationsrecht, Gaskell North and South 141 T.

come. Zu den beiden Phrasen to come the whip-hand over und to come the noble Lord over one in Arch. XXX, 118, füge ich Cornh. Mag. June 1861 p. 101: you needn't come the old soldier over me, nicht den alten Taktiker spielen, der sich auf Strategeme versteht. — come off (XXVIII, 395) auch als Subst. Costello Mill. of Minc. L. p. 60 That don't look like a come off: es sieht nicht aus, als ob aus der Partie was werden sollte. — he was to come into the land one day, sollte es dermaleinst erben, Eliot Silas Marner p. 35.

comether. to put the comether on her, as Paddy says. Grandmother's Money III, 191.

command. It was in the year of our Lord 1744, that I, Gill Davis to command, having the honour etc. Ein alter Soldat erzählt; er flicht die ihm gegen Vorgesetzte geläufige Ergebenheitsformel „zu Befehl" ein. Novels and Tales fr. Househ. W. VII, p. 1. cf. your humble servant, to command = ich, Sala, Baddington Peerage, Leipz. Dürr I, 194. Cornh. Mag. June 1862: the reader's very humble servant at command.

commemoration. Nach einem Art. der Voss. Zeitung vom Juni 1862 das Stiftungsfest der Universität Oxford. Es scheint mit grosser Feierlichkeit begangen zu werden, nach der Erzählung Tom Brown at Oxf. in Macm. Mag., wo es oft erwähnt ist, cf. ib. Aug. 1860 p. 269, 365 und oft sonst. Daran schliesst sich Show-Sunday, q. v.

compare. my c. = compeer, A. Trollope, Filippo Strozzi p. 323.

concern, in der allgemeinen Bedeutung: Ding, Geschichte, ist sehr gewöhnlich: the whole concern; beispielsweise cf. Elsie Venner p. 27 a shabby one-horse concern, von einer Kutsche. Von Personen: Semi-attached couple I, p. 22: the architect, who was, in fact, an awkward ungainly concern.

concord in der Grammatik die Uebereinstimmung der Wörter, wie zwischen Substantiv u. Adjectiv im Casus, Numerus, Genus; Cornh. Mag. July 1861 p. 6 they never had a false concord or quantity.

cone of sugar, Zuckerhut. Novels and Tales repr. fr. Househ. W. I, p. 314.

constitutionalists, scherzhaft gebildet von dem Arch. XXVIII, 395 erwähnten constitutional; Novels and Tales repr. fr. Househ. W. III, p. 189 u. erkl.: the reading men who go out walking for their health's sake.

continuance. I shouldn't like that berth for a continuance: auf die Dauer; ein üblicher Ausdruck. Grandmother's Money I, 178.

convention. In case both the aspirants went into convention. New-York Her. Wenn zwei Candidaten derselben Partei angehören, so machen sie nöthigenfalls ihren resp. Rücktritt von der Candidatur vom Ausspruch einer Parteiconvention abhängig.

converse. some of the best quality are accustomed to converse their grooms in the evenings over their cigar. Macm. Mag. Apr. 1861, p. 432. Dieser transitive Gebr. des v. ist slang, aber im Conversationston üblich, ähnlich dem v. to discuss, q. v.

convoyance. Macm. Mag. Sept. 1860, p. 374. his father returned to him from the farmer's hospitable c. Ob nur Druckfehler?

cook. I shall cook his goose for him, ein ursprünglich soldatischer Ausdruck = I shall do for him; cf. Cornh. Mag. Febr. 1861, p. 146: Chaldicotes (an estate) is a cooked goose, as far as Somebody is concerned.

coombe. The lanes and coombes of Devonshire, Cornh. Mag. June 1861 p. 685: ein kleines enges Thal.

cord. boxes packed and corded, Grandmother's Money II, 209, schnüren (mit Bindfaden).

cork leg. Oft erwähnt, z. B. Cornh. Mag. Apr. 1861, p. 397: künstliche Beine aus Kork und mit einer Maschinerie zur Bewegung inwendig; sehr theuer, und gut nur in England zu haben.

cork. v. to cork the sentimental down, unterdrücken, unter Controle halten. Grandmother's Money III, 292.

cork screw. Dickens Christm. Car. p. 30: eine Tanzfigur: die Tänzer haben sich alle angefasst; der erste bleibt in der Mitte stehen, die andern ringeln sich um ihn.

corner. Dickens Gr. Exp. II, 170 T. and in fact he was taken down the Dover road and cornered out of it. L.'s „hintergehen" und „in die Enge treiben" passen nicht.

cornopean. Macm. Mag. May 1860 p. 267: a noise of wheels, accompanied by a merry tune on a cornopean, came in from the street, cf. ib. 268; ein Blasinstrument, höchst wahrscheinlich, was wir ein cornet à piston nennen.

corporation. Wenn L. neben den anderen Bedeutungen schreibt: die Bürgerschaft (als Gesammtheit); der Stadtrath; so ist solche Erklärung von allerdings etwas verwickelten Verhältnissen doch zu dürftig. corporation ist der Gesammtname für die städtischen Behörden und die Wahlbürgerschaft; wenn also Dickens Christm. Car. p. 10 T. sagt: 'Scrooge had as little of what is called fancy about him as any man in the City of London, even including — which is a bold word — the corporation, aldermen, and livery', so sind die letzten beiden Worte als epexegetische Apposition zu corp. zu fassen. Die aldermen begreifen hier die common councilmen mit in sich, und beide lassen sich ungefähr bei uns mit Magistrat und Stadtverordneten vergleichen. Die corp. besteht genauer aus dem Lord Mayor, 26 aldermen (den Lord Mayor mit eingeschlossen), 206 common councilmen, ungefähr 10,000 livery men und einigen besonderen Beamten. Zum Zweck der Wahl dieser Behörden ist die city in 26 Districte (wards) getheilt, deren jeder von einem alderman, und 206 Bezirke (precincts), deren jeder durch einen common councilman vertreten wird. Die aldermen werden auf Lebenszeit gewählt, die c. councilmen jährlich. Die Mitglieder dieser Behörden sind, was ihre gesellschaftliche Stellung anbetrifft, meist second-class citizens, da die grossen Kaufleute und Banquiers gewöhnlich lieber von Zeit zu Zeit eine Geldstrafe zahlen, als ihre Bürgerpflichten erfüllen. Gewählt werden diese Behörden von der livery, die also L. richtig als die Wahlbürgerschaft der City von London erklärt. Die Berechtigung dazu hängt von einem Census v. 10 l. jährlichen Abgaben ab. Der Name livery stammt daher, dass in früheren Zeiten jeder Stadtbezirk seine Livree besass, welche bei be-

stimmten Gelegenheiten, Aufzügen, Gastmählern etc. von den Vertretern der Bezirke getragen wurde.

costermonger, auch coster. L. beschränkt den Namen auf Obsthändler; mit Unrecht. Ihnen fällt der Hökerhandel mit allerlei Vegetabilien, auch Fischen, Federvieh u. dgl. anheim; sie bilden eine ganz ausserhalb der sonstigen Gesellschaft stehende Classe von 30- bis 40,000 Seelen, wohnen in einem eigenen Bezirke, verachten das Erwerben jeder Bildung, und meist die Autorität der Gesetze, so wie das gesetzmässige Schliessen von Ehen, sind dem Spiel sehr ergeben und bedienen sich des back-slang, der darin besteht, dass sie die Worte, so gut es gehen will, rückwärts sprechen: namow statt woman, pl. namows; cool the esclop statt look at the police. Da Buchstabiren ihr Forte nicht ist, so sind die entstehenden Bildungen oft sonderbar genug; z. B. wenn sie aus half machen: flatch; shilling = generalize abg. gen; also gen-net = ten shillings; flatch yenep = halfpenny. (Sl. D.) Sie theilen sich in den Strassenhandel mit den patterers, nur mit dem Unterschiede, dass letztere nach Mayhew (Lond. Labour and Lond. Poor) die 'Gebildeten' sind, mit 'neuen Liedern,' 'fürchterlichen Mordthaten' u. dgl. handeln, sich 'the haristocracy of the street sellers' nennen (Sl. D.), die von ihrer 'Bildung' leben, und die Costers, die lediglich Producte verkaufen, wegen ihres Mangels an Bildung verachten.

cough. Das Manöver, einen missliebigen oder langweiligen Redner durch Husten, Grunzen u. dgl. zum Aufhören zu nöthigen, nennt man to cough down. Bulwer My Nov. III, 235 T.

counsel. (an attorney) at the trial where he couldn't work it himself, sat under counsel, and put in all the salt and pepper. Dickens Gr. Exp. II, 198; der Platz der Attorneys liegt tiefer als die Sitze der counsels, von denen aus sie aber mit denselben stets in Verbindung bleiben können.

count out. s. u. v. Wenn nicht 40 Members im Parlament gegenwärtig sind, so muss der Speaker die Sitzung aufheben; das Zählen geschieht immer auf Antrag eines Mitgliedes; doch gewöhnlich werden aus dem Büffet und der Bibliothek noch genug Mitglieder zusammengebracht, um die Zahl voll zu machen. Brooks Gord. Knot p. 113.

you should not count your eggs before they are hatched; prov.

country-innocents, halb ironisch, wie auch bei uns „Unschuld

vom Lande.“ — Auch country-cousins nennt man in dem Sinne die Verwandten, die mit ihren Besuchen in der Stadt und mit ihrem Mangel an Form Einem lästig fallen, etwas von unserm „Krautjunker.“

country-side, wie Macm. Mag. June 1861 p. 122: all the country-side know it; fehlt bei L.

county bureau, scheint eine Art Hypothekenstube im Staate New-York zu sein.

court. The Court-Circular told me that Lord B. was in town. Novels and Tales repr. fr. Househ. W. 1856, II, 288. Ein gewisses Blatt für derartige Anzeigen.

cousins. our American cousins öfters; Jeafferson Book about Doctors p. 242. — Novels and Tales repr. fr. Househ. W. VII, 197: he is only a fourth cousin once removed on my mother's side: Wenn A zwei Söhne hat, B und C, B einen Sohn D, C einen Sohn E, so sind D und E first cousins oder einfach cousins; hat D einen Sohn F, und E einen Sohn G, so sind F und G second cousins; F aber mit E und G mit D first cousins once removed; jeder Sohn von F ist mit jedem von G third cousins; mit F oder G selbst second cousins once removed.

cover. to ride to c., überh.: eine Fuchshetze mitmachen; Eliot Silas Marner p. 50, 51.

he is covering serjeant of my company, and the smartest coverer we have, too. Macm. Mag. May 1861, p. 53. Ein solcher wird auch erwähnt Sword and Gown p. 127 u. 268.

craddy. Gaskell North and South p. 353. How them two chaps is bound up in one body, is a craddy for me to find out.

cradle, v. L.: mit einer Getreidesense (welche mit einer Vorrichtung zum Zusammenfassen der Schwaden versehen ist) mähen. Davon übertragen = to gather facts and dates and examine them. Holmes, Elsie Venner p. 188. I don't doubt there is some truth in the phenomena of animal magnetism; but when you ask me to cradle for it, I tell you that the hysteric girls cheat so etc.

creep. something makes my blood creep, verursacht mir Schauder, Eliot Silas Marner p. 99 T.; neben dem XXVIII, 397 citirten my flesh creeps. — ib. p. 39: I'd advise you to creep up her sleeve again. Jemandem schmeicheln; sehr üblich.

crib. Uebersetzung als Eselsbrücke gebraucht; häufig, z. B. Macm. Mag. Febr. 1861 p. 306.

crier of the court, der Subalternbeamte, der in einem Gerichtshofe Worte an das Publicum, z. B. das häufige 'silence in court'! zu richten hat. Novels and Tales fr. Househ. W. 1856, II, p. 62; nach ib. 74 hätte er auch die Frage: 'how say you, gentlemen of the jury, guilty or not guilty'? zu den Geschworenen zu sprechen.

crook, v. Holmes Elsie Venner p. 259, von Leuten, welche Andersgläubige verketzern: they'll crook your fingers, but they can't burn us. — Eliot Silas Marner p. 44: you've got the beauty, and I've got the luck, so you must keep me by you for your crooked sixpence, d. h. in Stelle eines Amulets. Ein gebogenes Sixpencestück zu tragen bringt Glück nach einem alten Aberglauben.

s. a disagreeable mother-in-law is a very common crook in every man's lot: Unannehmlichheit. Semi-att. Couple II, 249.

cross. L.: Veredlung einer Race durch Kreuzung; muss allgemeiner gefasst werden, da das Wort nicht bloss die abstracte Bedeutung hat, und gerade das Umgekehrte darin liegen kann, wie Brooks Gord. Knot p. 320 (those people) have a cross of the lower creation in them.

to cross one's palm, ein Trinkgeld geben, Costello Mill. of Minc. L. p. 75.

to cross a check, eine Anweisung auf einen Banquier durch Querstriche darüber ausser Curs setzen, so dass sie nur durch einen andern Banquier erhoben werden kann. Man thut dies zur Sicherheit bei Checks von grösserem Betrage. Wilkie Collins Dead Secret (in Novels and Tales repr. fr. Househ. W. vol. IV u. V) V, 112. — Thack. Van. f. I, 132: didn't he cross the fight between Bill Seamer and the Cheshire trump; cf. Arch. XXVIII p. 397.

cross-pane. A Life for a Life p. 165 T. Oh Moon! whom I saw making cross-panes on the carpet, when I came in = diamond panes?

cross light: wenn das Licht von zwei Seiten so auf ein Gemälde fällt, dass der Schein blendet und das Erkennen hindert; Costello Mill. of Minc. L. p. 3: time, mildew, and a cross-light have united to make it impossible to make out what the picture represents.

crow. an old woman whose ideas are bounded by (her birthplace), and whose crow is the whitest ever seen. Gaskell North and South p. 110 = whose geese are always swans.

crow. v. their antagonists were animals inclined to crow before they had found any corn. Eliot Silas Marner 121. proverb.

crush-clod shoes, M'Levy Curiosities of Crime p. 99, verständlich, doch wohl kaum üblich.

crushroom, s. Arch. XXX p. 119; findet sich auch Brooks Gord. Knot p. 194.

cud. Macm. Mag. June 1860 p. 114: they passed through the cud-channel; er ist beim pier von Ramsgate. Bed.?

cup. Ist überhaupt das Getränk, das wir 'Bowle' nennen mit Zusatz dessen, woraus sie bereitet wird; der gewöhnliche Mensch begnügt sich mit cider-cup; die upper ten-thousand ziehen 'liberal potations of iced claret and champagne cup' vor. Macm. Mag. Febr. 1861 p. 304. Sword and Gown p. 45 T. — claret c. Ch. Lever, One of Them (London Chapman & Hall) p. 204.

cure. what can't be cured, must be endured; sprichw. Grandmother's Money III, 200.

curl. The curl-paper bill of the theatre. Novels and Tales repr. fr. Househ. W. I, 210. Nur weil die Damen Haarwickeln daraus machen?

curriculum, Carriere. A Life for a Life II, 84: Being five years my elder, he had almost ended his curriculum, when I began mine.

cushiony, rund, fett, vom Leibe, Eliot Silas Marner p. 166: you see, he holds his head like a soldier, and he isn't so cushiony as most of the oldish gentlefolks; they run fat in general.

custard-cups = glass cups with handles. Christm. Car. p. 45.

customer. a regular c., ein Stammgast; das Gegentheil a chance c., Costello Mill. of. Minc. L. 100; guess-c., bei Scott Fort. of Nigel Ch. 1.

cut. to c., beim Tanzen: einen Entrechat schlagen (cf. to cut a caper). Dickens Christm. Car. p. 30. Fezziwig cut — cut so deftly that he appeared to wink with his legs. — Eliot Silas Marner 72: some are for cutting long ribs — I'm for cutting 'em short: but I don't quarrel with them; bedeutet, das Rippenstück lang oder kurz machen, je nachdem man die Rippen durchhaut oder ganz lässt.

Macm. Mag. Febr. 1861 p. 282: Father, why does Lord Ascot cut all the cock's tails square? Scheint bei Kampfhähnen zu geschehen. — the horse has cut his foot, Elton Below the Surf. p. 189.

to cut a joke Thack. Van. f. I, 108. — to cut and run, ein bei Dieben sehr üblicher Ausdruck für 'sich aus dem Staube machen' (s. z. B. Cornh. Mag. Dec. 1862 p. 782), wird eigentlich vom Schiff gesagt, welches, wenn plötzlich überrascht, den Anker nicht aufwindet, sondern das Ankertau durchhaut. Diese Phrase sowohl wie die andere to cut one's stick geben den Ursprung des slang-Ausdrucks: to cut = ausreissen, wofür Dickens Great Exp. I, 156 sagt: to cut off. — Ueber das Arch. XXX p. 120 erwähnte to cut off with a shilling giebt Quarterly Rev. Octbr. 1860 p. 457 folgende Auskunft: the practise of cutting off with a shilling was introduced to refute the presumption of forgetfulness or unconsciousness — to show, that the testator fully remembered and meant to disinherit the sufferer. Lady Wortley Montague cut off her scapegrace of a son with a guinea. When Sheridan threatened to cut off his eldest born with a shilling, the quiet retort was: 'Couldn't you give it me at once, if you happen to have such a thing about you?'

danged statt damned, Grandmother's Money III, 57: a d. old leech.

dauk. Macm. Mag. May 1861, 53: after the sea-voyage there isn't much above 1000 miles to come by dauk. L.'s „Führer" würde dafür nicht gut passen. Es ist überhaupt die Art der Beförderung von Personen und Sachen durch Träger, die an bestimmten Stationen wechseln.

dawdle. Das Verb wird als familiärer Ausdruck für spazieren gehen, bummeln, schlendern gebraucht: let's dawdle through the wood.

day. with the day comes opportunity, sprichwörtlich Costello Mill. of Minc. L. 190. — Tom declared his intention of taking a long day after the partridges, Macm. Mag. Dec. 1860 p. 105, einen vollen Tag auf der Rebhühnerjagd zubringen. cf. Scott Fort. of Nig. II, 152 Schles.: we will get old Crosspatch the tailor to take a long day for your clothes. Der sehr häufige Ausdruck one of these days (z. B. Dickens Gr. Exp. I, 195) oder some of these days, Dickens Chrm. Car. p. 70, bedeutet durchaus nicht (worauf das buchstäbliche Verständniss von these days führen könnte) eine in nächster Aussicht stehende, sondern eine ganz unbestimmte, in der Regel fernere Zukunft. Dies zeigt die letztere der angeführten Stellen deutlich: Peter will be keeping company with some one, and setting up for himself... one of these days; though there's plenty of time for that.

dazzle. A Life for a Life I, 174: the New Universal (a club-house) was quite a dazzle of brilliant plate.

dead. Das Adj. lässt in der Arch. XXVIII, 398 besprochenen Bedeutung eine Steigerung zu, so: he is the deadest shot in Europe (Lever Dav. Dunn), und the deadest of all failures, Bulwer My Novel III, 234. Zu derselben füge ich Costello Mill. of Minc. L. 29: (the three sisters) made a dead set upon every new comer, v. L. unter set richtig erklärt. Zu dem Arch. XXX, 120 aus Dougl. Jerr. erwähnten dead-wall face füge ich Dickens Great Exp. 106: so very blank and high was the dead wall of her face.

dead-head. he had been 'dead-headed' into the world some fifty years ago. Hängt wohl mit der Vorstellung von einem Kopf-sprung (header) zusammen, mit dem er sich in die Welt stürzte? Holmes Elsie Venner p. 21.

death's-head moth, Todtenkopf (Schmetterling), Elton Below the Surface 167.

deathly. Novels and Tales repr. fr. Househ. W. 1856, III, 102: I saw Lucy standing before me, alone, deathly pale. Fehlt bei L.

declare. They declared him at the Stock-Exchange Thack. Van. f. I, 226: schlugen seinen Namen als den eines Bankerutten an? Bei uns wohl nur reflexiv: er hat sich erklärt. Auch: to post somebody at the Exchange.

deep. those whose way is on the deep water, ist die Formel im Kirchengebet für die auf der See befindlichen. Dieselben werden daher oft so bezeichnet. Novels and Tales repr. fr. Househ. W. VI, 172.

to deliver the gaols ist der technische Ausdruck dafür, dass der Richter kommt, um in den grossen Assisen die Fälle aller in Haft befindlichen Personen abzuurtheilen.

depend, v., absolut gebraucht, wohl nicht gut Englisch. Costello Mill. of Minc. L. 41: what those circumstances are, greatly depends; wohl nach dem Franz. cela dépend.

deuce to pay. the opposition papers will get hold of Lord T.'s appointment, before we gazette him, and there will be the deuce to pay with them. Semi-attached Couple II, 42. cf. Arch. XXVIII, 399. v. devil.

devil-me-carish, adj. aus der Phrase the devil I care = I do not

care gebildet, Bulwer My Novel II, 191. Aehnlich A Life for a Life II, 89: with his bold devil-may-care jollity.

diamonded = decked with diamonds, Rita, an Autobiography p. 93: diamonded necks and stomachers, in dieser Bedeutung nicht in L.

Dibdin. Bei Besprechung des Ruderliedes (κέλευσμα) in Aristoph. Ran. sagt Macm. Mag. June 1860: if we had only some of their (the ancients) fo' castle songs, we should know more about it. I'm afraid they had no Dibdin. D. ist ausschliesslich Dichter von Matrosenliedern.

dingy, s. Macm. Mag. March 1861 p. 389, kleine Fahrzeuge, wahrscheinlich solche, in denen nur ein Mann Platz hat, Kähne, cf. Henry Gouger Two Years' imprisonment in Burmah (Lond. J. Murray 1860) p. 69.

dirty weather, bei Seeleuten für schlechtes Wetter überhaupt, oft, z. B. Macm. Mag. June 1860 p. 11.

discuss, v. B. Arch. XXI, 164 erwähnt; jedenfalls zunächst vom Gegenstand der Unterhaltung über Tisch, wie to converse, q. v. Da B. keine Beispiele giebt, so mögen einige hier Platz finden. Elton Below the Surf. p. 21: they discussed the remainder of the tea and buttered toast. Costello Mill. of Minc. L. p. 312: he discussed a hasty meal; ib. 316: to discuss a quiet glass. — Novels and Tales repr. fr. Househ. W. II, 132: they discussed, with keen relish, the excellent production of mine host. Scott. Fort. of Nig. III, 44: while N. was thus engaged in discussing his commons etc.

disrate. Novels and Tales repr. fr. Househ. W. VII, 18: I would be disrated rather and go before the mast etc., seinen Rang als Unterofficier verlieren.

disrupt. Eliot Silas Marner p. 121: (von einem Geizhalse) though the object round which his fibres had clung was a dead disrupted thing, it satisfied the need for clinging; mir unverständlich.

distance. Ein gutes Beispiel für die beiden Arch. XXX, 121 gegebenen Wörter findet sich Scott. Fort. of Nig. I, p. 8 ed. Schles.: Vincent beat his companion beyond the distance-post, in every thing like the practical adaptation of thorough practice in the dexterity of hand necessary to execute the mechanical branches of the art, and double-distanced him in all respecting the commercial affairs of the shop.

do. a man does bills; kauft Wechsel billig, um dann durch Anwendung von Zwangsmassregeln aus dem Schuldner so viel Geld wie möglich herauszupressen. Mill. of Minc. L. p. 12.

doeskin. Novels and Tales repr. fr. Househ. W. II p. 283: it was plain that the lady was anxious to show the doeskins which she had undoubtedly appropriated from her husband's wardrobe = sonstigem: she wore the breeches.

dog. he leads me a dog of a life statt sonstigen a dog's life mit einer auch sonst üblichen Aenderung. Macm. Mag. May 1861 p. 53. — Gaskell North and South p. 271: she would acknowledge before a crowded justice-room that she had been „as dog and done this thing." — their pockets loose and dog's-eared, Novels and Tales fr. Househ. W. I, 211, von alten Hosentaschen, die nicht mehr zugeknöpft werden und sich umklappen.

dog's nose Macm. Mag. March 1861 p. 356, nach Sl. D. gin and beer; so called from the mixture being cold like a dog's nose.

the dog-cattle of the hackney-coaches, Scott Guy Mann. c. 37, ob nur „schlechtes Vieh?"

done, abgemacht, sowohl als Ausruf = topp!, wie adjectivisch: it was a done thing between him and Sc.'s nephew, Dick. Christm. Car. p. 53.

don't-carishness. Semi-att. Couple II, 107: There is no stage of inertness and don't-carishness from which an Englishman may not be roused by the stimulus of politics.

doormat, übertr. Dick. Gr. Exp. I, 129: she asked whether we supposed she was doormats under our feet; doch auch in der eigentl. Bed. nicht in L.

Dorcas-basket v. basket.

dorking Macm. Mag. June 1861 p. 119: her little bantam-cock had been killed by the dorking. Eigentlich Name einer Stadt in Kent, die wegen ihrer Hühner berühmt ist.

double, Nachschlüssel, Leighton Cur. trad. of Sc. Life p. 64.

dour. Gaskell North and South 132: Thornton's as dour as a door-nail. d. = hard, hardy, inflexible, stern (Jamieson Sc. Dict.).

dovetail. Cornh. Mag. May 1861 p. 517: in the days immediately succeeding those of Pope and Hogarth, and dovetailing into those of Walpole, cf. Arch. XXX, 122.

down, baar, auch allein; L. giebt die Bedeutung bloss in Ver-

bindung mit Verben wie to pay. Bulwer My Novel III, 129: he would take L. 50,000 for it — 20,000 down, and suffer the remaining L. 30,000 to lie on mortgage. — Auch aus to put down abgekürzt wie Thack. Van. f. I, 131: she has him down in her will for fifty thousand.

down beim Cricket, z. B. Kent beat Sussex with three wickets down. Von den elf Schlägern kommt jeder nach der Reihe daran; und bleibt es so lange, bis er 'out' ist (s. Arch. XXX, 328); jedes Mal wenn dies eintritt, so ist 'one wicket down:' jedes gelungene Hinüberlaufen (crossing) der Schläger nach dem andern wicket zählt eine gewisse Nummer, und die Partie ist gewonnen, wenn eine gewisse Zahl (100?) im Ganzen erreicht ist. Gewonnen mit three wickets down heisst also, dass von den 11 Schlägern bis zur Erreichung der Zahl nur 3 Schläger daran gewesen sind.

dowser. Leighton Cur. stor. Trad. of Sc. Life: Many have heard of the shepherd dowser of Arthur Seat.

drag. they dragged the river all day (to find a drowned man). Novels and Tales repr. fr. Househ. W. 1856, III, 249: L. sollte es also nicht bloss auf das Ausbaggern von Häfen und docks beschränken, und zufügen: mit einem drag durchsuchen.

draw. to draw bit, das Pferd anhalten, Novels and Tales fr. Househ. W. II, 23, cf. Macm. Mag. July 1861 p. 196. — we drew first blood the next morning, vom Aderlass auf ein Gefecht übertragen, Macm. Mag. May 1861 p. 54.

dree. L. langweilig, damit scheint sich nicht zu vertragen Gaskell North and South p. 146: fire comforts you on a dree day. Wohl überhaupt = dreary?

dress, v., auch: das Schaufenster eines Ladens ausstaffiren, die Waaren auslegen, Cornh. Mag. Sept. 1861 p. 323. Dick. Chrm. Car. 27.

drive. he felt he was driving F. to earth, Semi-att. Couple II, 44; vom Fuchs übertragen, der, wenn von den Hunden hart gedrängt, in einen Kaninchenbau oder sonstiges Erdloch flüchtet. — four horses to drive in hand in his carriage, Novels and Tales repr. fr. Househ. W. 1856, II, 289, d. h. ohne postillion auf den vorderen Pferden, vom Bock aus gefahren.

driving-seat, in zweisitzigen gigs ein Kissen oder Kasten für den Fahrenden, auf den Sitz zu legen, da er höher sitzen muss. Novels and Tales fr. Househ. W. VI, 194.

drop. constant dropping will wear away a stone, prov., Dick. Gr. Exp. II, 32. a constant drop will hollow a stone Anth. Trollope Dr. Thorne II, 60.

drop, s., Glassteine an Kronenleuchtern: cut drops of a glass chandelier. Macm. Mag. Jan. 1861 p. 186.

dropscene, der Vorhang L.; es scheint aber besonders der so genannt zu werden, der am Schluss der Scenen herabgelassen wird, wenn auf der Bühne Veränderungen vorzunehmen sind, Cornh. Mag. Octbr. 1861 p. 429 (bei uns der grüne).

drumsticks, s. Arch. XXX, 122. Auch Dickens Gr. Exp. I, 31.

dry bones: Gaskell North and South 16, von einer erhaltenen Nachricht: which was dry bones, but not the living intelligence she longed for; wohl nicht üblich.

dry Madeira, L. giebt noch die alte monströse Erklärung „Madeira der dreimal die Linie passirt ist.“ Dry vom Wein heisst einfach herbe, im Gegensatz zu sweet. Allerdings bekommt dem Madeira auf Flaschen Hitze und Bewegung sehr gut; und es ist daher sehr üblich, ihn die Reise nach Ostindien zu Schiff machen zu lassen. Solchen Wein rühmt man dann als ‘travelled M.,’ s. Novels and Tales fr. Househ. W. I, 314. — dry champagne Sword and Gown p. 123 T. und p. 10, Cornh. Mag. May 62, 517.

Dults. Macm. Mag. Octbr. 1860 p. 443: even Will the cowherd boasted over him, that he was Dults, i. e. blockhead of his class.

dumb bells. L. sollte das Wort ‘Hanteln’ geben.

dummy; so nennt man auch nachgeahmte Kanonen aus Holz, die man auf Befestigungswerken hinstellt, den Feind zu täuschen.

dump, a clumsy leaden counter used by boys in chuck-farthing (Worcester) Costello Mill. of Minc. L. 49: I have not got a dump that I can call my own, keinen Heller. Sehr gewöhnlich ist: I havn't got a d. to bless myself with.

dumpy, s. untersetztes, dickes Frauenzimmer, Who breaks pays 39: the daughter is a dumpy.

Durham cows, Eliot Silas Marner 71: als vorzügliche Race berühmt.

dust. Macm. Mag. Apr. 1861 p. 440: a place has been taken possession of by pheasants, to dust themselves in. Bed.?

Dutchman. Grandmother's Money III, 192: If I don't succeed, I'm a D., sehr üblich, einfach als starke Versicherung. No Church II, 13: you are the best of fellows or I'm a D.; cf. Macm. Mag. Dec. 1861 p. 99. Die Holländer werden für besonders 'slow' angesehen.

Berlin. Dr. Hoppe.

---

# Sitzungen der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen.

---

85. Sitzung, am 15. September 1868. Herr Pröhle fuhr fort in seinen Mittheilungen aus der Gleimschen Bibliothek zu Halberstadt, welche für die Geschichte der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts von hoher Wichtigkeit ist. Er schilderte das Berliner Leben der Zeit von 1745 bis 1747, in welchem Gleim und E. v. Kleist sich bewegten, und stellte die Urtheile von Gleim und Uz über die deutsche Literatur jener Jahre zusammen, welche sehr ungünstig lauteten, während das Bestreben der Beurtheiler, sich selbst an französischen Mustern zu bilden, deutlich hervortrat. Aus der Zeit, da Gleim Secretair des alten Dessauers war, wurde eine charakteristische, dem Vortragenden erst jetzt bekannt gewordene Anekdote beigebracht. — Herr Goldbeck las, nach einleitenden Bemerkungen über die Paralipomena der französischen Grammatik und über die täglich nothwendiger werdende Systematisirung des Unterrichtes in den neueren Sprachen, von der zum Theile die Zukunft der Realschule abhange, den ersten Abschnitt einer Untersuchung über den Subjonctif. Er unternahm aus einem einzigen durchgreifenden Princip heraus, mit Beseitigung des sogenannten Modus des Begehrens, eine systematische Anordnung der Regeln über den Subjonctif, vorläufig im Objectsatze, indem er die bisherigen Eintheilungsweisen der Grammatiker einer Kritik unterwarf und dann eine neue aufstellte, welche darauf beruht, dass auch in den Verben des Wollens und der Gemüthsbewegung Verben des Erkennens aufgewiesen werden.

Herr Mahn erstattete ausführlichen Bericht über den reichen Ertrag, welcher den provençalischen Studien aus den Forschungen, die

der Stipendiat der Gesellschaft, Herr Grützmacher, in den italienischen Bibliotheken angestellt hat, theils schon erwachsen, theils in sicherer Aussicht stehe. Die Versammelten beschlossen sodann, im April 1864 den Geburtstag Shakspeare's festlich zu begehen, und zwar durch Vortrag und Festmahl und durch die Verkündigung einer Preisaufgabe, deren Honorirung aus dem Stipendienfonds erfolgen solle. —

Auf Antrag des Vorstandes genehmigte hierauf die Gesellschaft folgende von Herrn Bollmann entworfene Statuten für das Stipendien-Comité.

§ 1.

Behufs des von der Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen alljährlich zu verleihenden Stipendiums erwählt dieselbe ein Comité, dem die Beschaffung und Verwendung der Mittel für den gedachten Zweck obliegen.

§ 2.

Dies Comité besteht aus sechs Mitgliedern, von denen die Hälfte alljährlich ausscheidet, und zwar die ersten drei nach dem Loose, im nächsten Jahre die Folgenden. Die Mitglieder sind wieder wählbar, und zwar geschieht die Wahl in der letzten ordentlichen Jahressitzung.

§ 3.

Kein Vorstandsmitglied kann Mitglied des Comité's sein.

§ 4.

Das Comité erwählt in seiner ersten Jahressitzung, die zu diesem Zweck durch den Vorsitzenden des Vereins innerhalb der ersten vierzehn Tage des neuen Vereinsjahres berufen wird, nach Stimmenmehrheit einen Vorsitzenden und einen Stellvertreter desselben, welcher Letztere das Protokoll der Sitzungen zu führen hat. — Bei Stimmengleichheit entscheidet das Loos.

§ 5.

Im Falle längerer Verhinderung beider Vorgesetzten lässt der Vorsitzende des Vereins durch die übrigen Comitémitglieder aus ihrer

Mitte für die Dauer der Abwesenheit jener beiden einen interimistischen Vorsitzenden wählen.

§ 6.

Der Vorsitzende des Comité's beruft nach Bedürfniss die Sitzungen des Comité's, leitet dieselben und sorgt für die Ausführung seiner Beschlüsse. Die Beschlüsse werden nach Stimmenmehrheit gefasst; bei Stimmengleichheit entscheidet der Vorsitzende.

§ 7.

Die Beschlüsse des Comité's gehen an den Vereinsvorstand. Bei Nichtübereinstimmung dieser beiden Körperschaften veranlasst der Vereinsvorsitzende eine gemeinsame Sitzung beider, um ein übereinstimmendes Resultat herbeizuführen. Dieses wird als formulirter Antrag in der nächsten Plenarsitzung der Gesellschaft zur Abstimmung ohne Discussion vorgelegt.

§ 8.

In den vereinigten Sitzungen des Vorstandes und Comité's führt der Vereinsvorsitzende, und als Stellvertreter der Vorsitzende des Comité's, den Vorsitz.

§ 9.

Der Vorstand sowie einzelne Vereinsmitglieder durch Vermittlung desselben haben das Recht, Anträge an das Comité zur Berathung zu stellen.

§ 10.

Das Comité kann einzelne Personen wegen besonderer Verdienste um die Stipendienangelegenheiten zu seinen Ehrenmitgliedern ernennen. Diese Ehrenmitglieder scheiden nicht aus, sie nehmen an der Discussion, doch nicht an der Abstimmung Theil.

§ 11.

Das Comité hat die Pflicht, behufs Beschaffung der Mittel für das

Stipendium, öffentliche Vorträge aus dem Gebiete der neueren Sprachen halten zu lassen. Es wählt die Vortragenden aus und bestimmt die Reihenfolge derselben. — In der letzten Sitzung des Kalenderjahres muss das vollständige Programm der Gesellschaft bekannt gemacht werden.

§ 12.

Die Vorträge finden in einem dazu zu beschaffenden öffentlichen Lokale von der Mitte Januar an wöchentlich einmal statt. Dieselben können in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache gehalten werden, und zwar an jedem Abende ein oder zwei Vorträge. Die Dauer des Einzelvortrages darf nicht eine Stunde, bei zweien nicht je 40 Minuten überschreiten. Zwischen zwei Vorträgen muss eine Pause von 10 Minuten stattfinden.

§ 13.

Die Preise der Billete normirt das Comité.

§ 14.

Bewerbungen um das Stipendium sind bei dem Vereinsvorsitzenden anzubringen, der dieselben zur Prüfung an das Comité gelangen lässt. Zu diesem Zwecke kann das Comité Sachverständige zu seinen Sitzungen hinzuziehen. Die Resultate seiner Prüfung übermittelt das Comité dem Vorstande, der dieselben im Plenum des Vereins zur Abstimmung bringt. Die Verleihung des Stipendiums wird am Stiftungsfeste öffentlich bekannt gemacht.

§ 15.

Vorstand und Comité sind befugt, in vereinigter Sitzung in Zeiten, wo die Gesellschaft nicht berufen werden kann, ausnahmsweise im ganz besonderen Interesse einer wissenschaftlichen Forschung oder eines unvorhergesehenen Nothfalls einem Stipendiaten, soweit die vorhandenen Mittel reichen, einen Nachschuss zu gewähren; doch ist die nachträgliche Genehmigung der Gesellschaft dazu einzuholen.

---

Endlich legte der Vorsitzende der Versammlung den anliegenden neuesten Reisebericht des Herrn Dr. Grützmacher vor und es wurde

der Beschluss gefasst, dem Reisenden nachträglich eine weitere Summe von 200 Thalern aus dem Stipendienfonds zu bewilligen.

## Vierter Bericht

an die Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen in Berlin über die in Italien befindlichen provençalischen Liederhandschriften.

Rom, Anfang Juni 1863.

### 10.

Den grössten Reichthum an provençalischen Liederhandschriften besitzt unter den Städten Italiens Rom, und hier vor Allem die unerschöpfliche Vaticanische Bibliothek, deren Benutzung leider noch immer mannigfachen Beschränkungen, zumal der Zeit, unterworfen ist. Von den fünf hier in Betracht kommenden Manuscripten zeichnet sich besonders eins, Nro. 5232, durch Werth und Umfang vor allen bisher untersuchten in hohem Grade aus; überhaupt dürfte ihm nur das von Modena den ersten Rang unter den italienischen vielleicht streitig machen. Dasselbe gehört ohne Zweifel noch der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an, und befand sich früher im Besitze des Mag. Aloys Mocenigo, später in dem des Fulvius Ursinus, wie aus folgender der ersten Seite gegenüberstehenden Notiz hervorgeht.

„Il libro de poeti Prouenzali del S^or^ Aldo era tanto celebrato da lui, et dal Sor. Caualier Saluiati, che il S^or^ Aluise Mocenigo si mosse a uolerlo uedere, et conferire col suo, che hora si troua in potere del S^or^ Fuluio Orsino. et si trouo molto inferiore al suo et di diligenza et di copia di poesie: di poeti non mi ricordo, ma di poesie certo. Nella corretione non u'era comparatione, per quel poco di proua che se ne fece in alcuni uersi, et nelle uite de poeti scritte con rosso, le quali pareuano abbreuiare in alcuni luoghi. il volume ben e piu grosso per essere scritto di lettera condotta piu tosto Italiana che Francese o Prouenzale. et haec acta sunt presente me notario specialiter rogato dal S^or^ Mocenigo, nel portico da basso d'esso S^or^ Aldo, essendoui anco alcuni Bolognesi hospiti, uenuti alla scensa."

Diese werthvolle Handschrift besteht aus 217 Pergamentblättern in gr. Folio, deren Seiten in je zwei Spalten getheilt und mit Linien versehen sind. Die Schrift, von demselben Charakter wie die des älteren Laurenzianischen Codex (condotta Italiana, wie die Notiz sagt), nur durch Striche über dem i unterschieden, lässt an Sorgfalt und Deutlichkeit nichts vermissen. Die Verse sind nur durch einen Punkt

getrennt, die Strophen abgesetzt und mit einem rothen oder blauen Anfangsbuchstaben versehen, die Namen der Dichter und die Biographieen, wie gewöhnlich, roth geschrieben. Den ersten Vers jedes Dichters, von dem mehr als ein Lied folgt, bezeichnet ein mit Gold und feinen Miniaturen sauber verzierter Initial. Die Handschrift ist in drei Theile getheilt: Canzonen, Tenzonen, Sirventese; die letzteren bezeichnet durch das dem Namen des Dichters meist hinzugefügte Wort Siruentes, die Tenzonen durch die Ueberschrift: Daissi enauan son escriut li tensons que son en aqest libre. Für einige Biographieen und Schlüsse von Gedichten, besonders Sirventesen, auch hin und wieder für einen Vers, ist der Raum leer geblieben, andererseits aber die Handschrift so vorzüglich erhalten, dass mit Ausnahme ganz weniger wie in der Laurenzianischen verblassten Stellen gegen Ende der Text niemals durch die geringste Beschädigung unterbrochen wird. Derselbe ist, seinem Alter und der Sorgfalt der Ausführung gemäss, von grosser Reinheit und macht dadurch die umfangreiche Handschrift zu einer der wichtigsten Quellen für die Kenntniss der Poesie der Troubadours.

Es folgt nun das Verzeichniss des Inhaltes und darauf die Fortsetzung der bereits im Anhange des 2. und 3. Berichtes mitgetheilten unbekannten Lieder, mit Berücksichtigung der geringeren Handschriften, wie bisher.

fol. 1—7: Index.

fol. 9 a: Peire dAluernge. (Biogr.) Bella mes la flors darguilen. Mahn W. I p. 96.
id. En estiu qan cridal iais. ib. 92.

fol. 9 b: id. Abans qeil blanc puoi sion uert. id. G. I p. 1.

fol. 10 a: id. Ab fina ioia comenssa. ib.
id. Bels mes lo chans per la faia. ib. p. 171.

fol. 10 b: id. De iostals breus iorns els loncs sers. id. W. I p. 93.

fol. 11 a: Girautz de Borneill. (Biogr.) Er auziretz encabalitz chantars. id. G. I p. 130.

fol. 11 b: id. Ben mera bels chantars. ib. p. 135.
id. A ben chantar. id. W. I p. 187.

fol. 12 a: id. Ges aissi deltot non lais.

fol. 12 b: id. Per solatz reueillar. ib. p. 201.

fol. 13 a: id. Los apleitz ab qieu suoill.

fol. 13 b: id. Ops magra. si mo cossentis.
id. La flors el uergan.

fol. 14 a: id. Aqest terminis clars egens. ib. p. 194.

fol. 14 b: id. Ben deu en bona cort dir. id. G. I p. 69.
id. Si sotils sens oplans aturs nom ual.

fol. 15 a: id. Iois echans esolatz.
fol. 15 b: id. Sim sentis fizels amics. ib. p. 77.
id. Sera non poia mos chans. id. W. I p. 200.
fol. 16 a: id. Iam uau reuenen. ib. p. 192.
id. Lo doutz chans dun auzel. ib. p. 206.
id. Nom platz chans de rossignol. Bartsch L. p. 66.
fol. 17 a: id. De chantar mi fora entremes. Mahn G. I p. 144.
fol. 17 b: id. Qan creis la fresca fuoilla el rams.
fol. 18 a: id. Qan la brunaura seslucha.
id. Nuilla res a chantar nom faill.
fol. 18 b: id. Sieus qier conseill bella amia alamanda.
fol. 19 a: id. Alegrar mi uolgra enchantan. Mahn W. I p. 189.
id. Si per mon sobretotz nom fos. ib. p. 203.
fol. 19 b: id. De chantar ab deport. id. G. I p. 143.
fol. 20 a: id. Leu chanssoneta uil.
fol. 20 b: id. Mamigam mena estra lei.
id. Gen maten.
fol. 21 a: id. Ses ualer de pascor.
fol. 21 b: id. Non puosc sofrir caladolor. Mahn W. I p. 185.
id. Plaing esospir.
fol. 22 a: id. Un sonet nouel fatz. ib. II p. 29, G. I p. 79.
fol. 22 b: id. Ges de sobreuoler nom tuoill.
id. Qan lo freitz el glatz elaneus. id. G. I p. 75.
fol. 23 a: id. Tant non plou ni uenta. id. W. I p. 120.
fol. 23 b: id. Per far esbaudir mos uezis. ib. p. 117.
id. Aras sim fos engrat tengut. id. G. I p. 129, 146.
fol. 24 a: id. Qan brancal brondels erama.
fol. 24 b: id. Un sonet fatz maluatz ebo. ib. p. 78.
id. Iois sial comenssamens. id. W. I p. 212.
fol. 25 a: id. Car non ai ioi que maon.
id. Beis couen puois ia baissal ram.
fol. 25 b: id. Sil cors non lug tant dreig.
fol. 26 a: id. Sanc iorn agui ioi ni solatz. id. G. I p. 76.
id. Apenas sai comenssar. id. W. I p. 195.
fol. 26 b: id. Ab semblan mi fai dechazer. id. G. I p. 111.
fol. 27 a: Marcabruns. (Biogr.) Cortesamen uuoill comenssar.
id. W. I p. 51.
id. Dirai uos demon lati.
fol. 27 b: id. Iuerns uai el temps saizina.
id. En abriu.
fol. 28 a: id. Lo uers comenssa. id. G. II p. 239, 240.
fol. 28 b: id. Dun estrun.
id. Seigner Naudric.
id. Lo uers comens qan uei del fau.
fol. 29 a: id. Dire uos uuoill ses doptanssa.

id. Pax in nomine domini. Milá y Font. p. 75.
fol. 29 b: id. Doas cuidas ai compaignier.
fol. 30 a: id. Pois mos coratges es faillitz. Mahn W. I p. 54.
id. Auiatz de chan cum enan si meillura. ib. p. 53.
fol. 30 b: id. Qan laura doussana bufa.
id. Mos sens foilla sul uergan. id. G. II p. 240.
fol. 31 a: id. Lautrier alissuda dabriu. ib. p. 211.
id. Lan qan cor la doussa bisa.
id. Bel mes qan sazombraill treilla.
fol. 31 b: id. Emperaire per mi mezeis. id. W. I p. 48.
fol. 32 a: id. Per laura freida que guida.
id. Assatz mes bel el temps essuig. id. G. II p. 7.
fol. 32 b: id. Pois la fuoilla reuirola.
id. El son desuiat chantaire. ib. p. 4.
fol. 33 a: id. Al prim comens delinuernaill. ib. I p. 166, II p. 3.
id. Lautrier iost una sebissa. id. W. I p. 55.
fol. 33 b: id. Per sauil tenc ses doptanssa.
fol. 34 a: id. Bel mes qan son lifruich madur.
id. Pois linuerns dogan es anatz. ib. p. 57.
fol. 34 b: id. Soudadier per cui es iouens.
fol. 35 a: Raembautz dAurenga. Als drutz crus cozens lausengiers. id. G. II p. 45, 220.
id. Braiz chans ecritz.
fol. 35 b: id. Pois tals sabers mi sortz em creis.
id. Amors cum er que farai. ib. p. 46.
fol. 36 a: id. Entre gel euent efanc. ib. p. 48, 218.
fol. 36 b: id. Aissi mou. vn sonet nou. ib. p. 223 bis.
id. Er mer tal un uers afaire. ib. p. 47, 218.
fol. 37 a: id. Ar non sui ies mals & astrucs. id. W. I p. 170.
id. Ab nou cor & ab nou talen. ib. p. 67.
fol. 37 b: id. A mon uers dirai chansso.
fol. 38 a: id. Ben seschai qen bona cort.
id. Non chant per auzel ni per flor. ib. p. 77.
fol. 38 b: id. Un uers farai detal mena. ib. p. 79.
fol. 39 a: Arnautz Daniels. (Biogr.) Doutz brais ecritz. id. G. II p. 114, 115.
id. Lan can son passat li giure. ib. p. 109.
fol. 39 b: id. Lo ferm uoler qel cor mintra. id. W. II p. 70, G. I p. 88.
fol. 39 b: id. Sim fos amors de ioi donar tant larga. id. G. I p. 56, II p. 111, 112.
fol. 40 a: id. Chansson doil mot son plan eprim. ib. I p. 28, II p. 112, 113.

fol. 40 b: id. Anc ieu non laic mas ella ma. id. W. II p. 72.
id. Er uei uermeills uertz blaus blancs gruecs. id. G. II p. 7, 107.
fol. 41 a: id. Sols sui que sai lo sobraffan qem sortz. id. W. II p. 75, G. I p. 58.
id. Encest sonet coind e leri. id. W. II p. 73.
fol. 41 b: id. Autet ebas entrels prims fuoills. id. G. II p. 105, 106.
id. En breu brisaral temps braus. ib. p. 108, 109.
fol. 42 a: id. Ans que cim reston debranchas. id. W. II p. 71, G. I p. 81, II p. 102.
fol. 42 b: id. Laura amara. id. G. II p. 104, 105.
Raimons de Miraual. (Biogr.)
fol. 43 a: Entre dos uolers sui pensius. id. W. II p. 125, G. I p. 86.
id. Aissi cum es gensser pascors. id. G. I p. 7.
fol. 43 b: id. Bel mes qieu chant e coindei. id. W. II p. 128.
fol. 44 a: id. Cel que no uol auzir chanssos. ib. p. 123.
fol. 44 b: id. Tal chansoneta farai. id. G. II p. 225, 226.
id. Ben aial messatgiers. id. W. II p. 126.
fol. 45 a: id. Anc trobars clus ni braus.
id. Sieu enchantar souen.
fol. 45 b: id. Er ab la forssa dels freis. ib. p. 124.
id. Era magrops qieu maizis. id. G. I p. 142, II p. 20.
fol. 46 a: id. Mas ogan nom ualc estius.
fol. 46 b: id. Tuich cill que uant demandan.
id. Ben sai que per auentura.
fol. 47 a: id. Damor es totz mos cossiriers. id. W. p. 118.
fol. 47 b: id. Cel qui dechantar sentremet.
id. Contramor uau durs et enbroncs. id. G. I p. 29.
fol. 48 a: id. Cel cui iois taing ni chantar sap.
id. Be magradal bels temps destiu. ib. p. 23.
fol. 48 b: id. Apenas sai don mapreing. id. W. II p. 121.
id. Tals uai mon chan enqueren.
fol. 49 a: id. Amors mi fai chantar et esbaudir. P. O. p. 226.
fol. 49 b: id. Pois demon chantar disetz. Mahn G. II p. 225 bis.
id. Lonc temps ai agutz cossiriers. ib. I p. 39, II p. 224.
fol. 50 a: id. Sitot ses ma dompna esquiua. ib. II p. 226, 227, 228.
fol. 50 b: id. Helias Cairels. (Biogr.) Si cum cel qe ses compaignos. Rayn. Ch. III p. 483.
id. Abril ni mai. Mahn G. I p. 111.

fol. 51 a: id. Era non uei puoi ni comba.
id. Totz mos cors emos sens.
fol. 51 b: id. Estat ai dos ans. Rayn. Lex. I p. 435.
id. Qui saubes dar tant bon conseil denan.
fol. 52 a: id. So qem sol dar alegranssa.
fol. 52 b: id. Freitz ni neus nom pot destreigner.
id. Mout mi platz lo doutz temps dabril. id. Ch. III p. 431.
fol. 53 a: id. Pois chai la fuoilla del garric. ib. IV p. 293.
id. Qan la freidors irais laura dousana. Mahn G. I p. 172.
fol. 53 b: id. Per mantener ioi e chant e solatz.
fol. 54 a: Albertetz. (Biogr.) Ab ioi comens ma chansso. ib. p. 109.
id. En amor ai tant petit defianssa.
fol. 54 b: id. Ab son gai eleugier. ib. p. 112.
id. E mon cor ai un aital encobida. ib. p. 179.
fol. 55 a: id. Destreitz damor ueing denan uos.
id. En amor trob tantz demals seignoratges. Ber. 1.
fol. 55 b: id. Atrestal uol faire demi mamia. Rayn. Lex. I p. 496.
fol. 56 a: id. Mout es greus mals don hom no sausa plaigner.
id. En un sonet gai e leugier. P. O. p. 86.
fol. 56 b: Pons de Capduoill. (Biogr.) Mieills com non pot dir ni pessar. Ber. 1.
fol. 57 a: id. Tant ma donat fin cors eferm uoler. Mahn W. I p. 350.
fol. 57 b: id. En honor del paire encui es. ib. p. 353.
id. Qui per neci cuidar. ib. p. 342.
fol. 58 a: id. Ben es fols cel que reigna. ib. p. 349.
id. De totz chaitius sui eu aquel qe plus. ib. p. 344.
fol. 58 b: id. Si totz los gaugz els bes. ib. p. 346.
id. Astrucs es cel cui amors ten ioios. ib. p. 348.
fol. 59 a: id. So com plus uol eplus es uoluntos. ib. p. 356.
id. Si cum cellui qa pro de ualedors. ib. p. 343.
fol. 59 b: id. La non er hom tant pros.
fol. 60 a: id. Leials amics cui amors ten ioios. ib. p. 340.
id. Humils efrancs efis soplei uas uos. ib. p. 347.
fol. 60 b: id. Aissi mes pres cum cellui que cerchan. ib. p. 338, G. I p. 94.
fol. 61 a: id. Sieu fis ni dis nuilla sazon. id. G. II p. 181.
id. Coras qem tengues iauzen. id. W. I p. 352.
fol. 61 b: Folqetz de Marseilla. (Biogr.) Si tot me soi atart aperceubutz. ib. p. 327.

fol. 62 a: id. Cantars mi torna ad afan. id. G. I p. 29.
id. Greu feira nuills hom faillenssa. ib. p. 37.
fol. 62 b: id. Tant mabellis lamoros pessamens. id. W. I p. 328.
fol. 63 a: id. Amors merce no moira tant souen. id. G. I p. 16, 152.
id. Per dieu amors ben sabetz ueramen. ib. p. 48, 151.
fol. 63 b: id. Ia non cuig hom qieu camie mas chansos. ib. p. 37.
id. Sal cor plagues ben fora oimais sazos. id. W. I p. 319.
fol. 64 a: id. Ben ant mort mi elor. id. G. I p. 24, 153.
fol. 64 b: id. Molt ifetz gran pechat amors. id. W. I p. 318.
id. Chantan uolgra mo fin cor descobrir. id. G. I p. 28, 153.
fol. 65 a: id. Ai qan gen uens & ab qan pauc dafan. id. W. I p. 322.
fol. 65 b: id. Pois entremes me sui de far chansos. id. G. I p. 51, 159.
id. En chantan mauen amembrar. id. W. I p. 317.
fol. 66 a: id. Tant mou decortesa razo. ib. p. 320.
fol. 66 b: id. Us uolers outracuiatz. id. G. I p. 63.
id. Si cum cel qes tant greuiatz. id. W. I p. 324.
fol. 67 a: id. Oimais noi conosc razo. ib. p. 326.
fol. 67 b: id. Merauill me cum pot nuills hom chantar. id. G. I p. 72.
id. A pauc de chantar nom recre. id. W. I p. 329.
fol. 68 a: Rambertins de Bonarel. Eu sai la flor plus bella dautra flor.
fol. 68 b: id. Al cor mestai lamoros desiriers.
fol. 69 a: id. Sa mon restaur pogues plazer.
id. Mout chantera deioi euoluntiers.
fol. 69 b: id. Pois uei quel temps saserena.
fol. 70 a: Gaucelms Faiditz. (Biogr.) Som pogues partir son uoler. Mahn G. I p. 77, II p. 121 bis, 122.
fol. 70 b: id. Lo gens cors honratz. ib. I p. 38, II p. 140, 141.
fol 71 a: id. Sitot mai tarzat mon chan. id. W. II p. 90.
id. Iamais nuill temps nom pot ren far amors. id. G. I p. 71, II p. 136, 137, 138.
fol. 71 b: id. Ab cossirier plaing. id. W. II p. 86.
id. Mon cor emi emas bonas chanssos. id. G. I p. 42, II p. 145, 146.
fol. 72 a: id. Pel ioi del temps qes floritz. ib. I p. 73, II p. 148.
fol. 72 b: id. Nomalegra chans ni critz.

fol. 72 b: id. Coras qem des benananssa. ib. I p. 75, II p. 151 bis.
fol. 73 a: id. Lo rossignolet saluatge. id. W. II p. 85, G. II p. 155.
id. Erais couen qem conort enchantan. id. G. I p. 19, II p. 123 bis.
fol. 73 b: id. Gen fora contra lafan. ib. I p. 35, II p. 132, 133 bis.
fol. 74 a: id. Si anc nuills hom per auer fin coratge. id. W. II p. 88.
id. Mout a amors sobrepoder.
fol. 74 b: id. Razon emandamen. ib. p. 106.
fol. 75 a: id. Totz mi cuidei dechanssos far sofrir. ib. p. 105.
fol. 75 b: id. Mout menoiet ogan lo coindetz mes. id. G. I p. 163, II p. 146, 147.
id. Tant sui ferms efis uas amor. ib. I p. 61, II p. 153, 154.
fol. 76 a: id. Tant ai sofert longamen grand afan. id. W. II p. 83.
fol. 76 b: id. Tuich cill que amon ualor. ib. p. 91.
id. Gauzen ab gran benananssa. id. G. II p. 139.
fol. 77 a: id. De solatz edechan. ib. I p. 178, II p. 131 bis.
fol. 77 b: id. Tot so qeispert pels truans amadors.
fol. 78 a: id. De faire chansso. ib. I p. 31, II p. 130.
id. Oimais nos sia guitz. id. W. II p. 94.
fol. 78 b: id. Anc nom parti de solatz ni dechan. id. G. I p. 18, II p. 119.
id. Oimais taing que fassa parer.
fol. 79 a: id. Al semblan del rei thyes. ib. I p. 14, II p. 118, 119.
fol. 79 b: id. Chant edeport iois dompnei esolatz. id. W. II p. 103.
fol. 80 a: id. Mout a poignat amors enmidelir. id. G. I p. 41, II p. 142, 143, 144.
fol. 80 b: id. Fortz chausa es que tot lomaier dan. id. W. II p. 92.
id. Ges nom tuoill nim recre. id. G. II p. 134 bis.
fol. 81 a: id. Bem platz emesgen. ib. p. 124, 125 bis.
fol. 81 b: id. Chascus hom deu conoisser et entendre. id. W. II p. 96.
id. Sitot nonca ses grazitz.
fol. 82 a: id. Lonratz iauzens sers. id. G. I p. 40, II p. 120.
fol. 82 b: id. De lieis cui am decor edesaber.
id. Maintas sazos es hom plus uoluntos. ib. II p. 40.
fol. 83 a: id. Ses ioi non es ualors. id. W. I p. 167.

fol. 83 b: Guillems de Cabestaing. (Biogr.)
fol. 84 a: Aissi cum cel que baissal fuoill. ib. p. 112.
id. Lo doutz cossire. ib. p. 113.
fol. 84 b: id. Ar uei qem uengut als iorns lones. ib. p. 111.
fol. 85 a: id. Lo iorn qieus ui dompna primieramen. ib. p. 109.
id. En pessamen mifai estar amors. id. G. II p. 41.
fol. 85 b: id. Al plus leu qieu sai fatz chanssos. ib. I p. 124.
fol. 86 a: Bernartz de Uentedorn. (Biogr.) Per mieills cobrir lomal pens el cossire. ib. p. 73, 155.
fol. 86 b: id. Lonc temps uau eueing euire.
id. Conortz eras sai ieu be. id. W. I p. 26.
fol. 87 a: id. Lan qan uei la fuoilla. ib. p. 14, G. I p. 88.
fol. 87 b: id. Lo rossignols sesbaudeia. id. G. I p. 40, 155.
id. Be mant perdut lai enues uentedorn. id. W. I p. 20.
fol. 88 a: id. Qan uei laflor lerba uert ela fuoilla. ib. p. 44.
fol. 88 b: id. Bel mes qieu chant en aquel mes. ib. p. 41.
id. Ab ioi mou louers el comens. ib. p. 16, G. I p. 80.
fol. 89 a: id. Non es merauilla sieu chan. id. W. I p. 36.
fol. 89 b: id. En cossirier et en esmai. id. G. I p. 69.
id. Tant ai mon cor plen de ioia. id. W. I p. 23.
fol. 90 a: id. Qan uei lalauzeta mouer. ib. p. 32.
fol. 90 b: id. Pois preiatz mi seignor. ib. p. 39.
id. Qan par laflors iostal uert foill. ib. p. 19.
fol. 91 a: id. Lonc temps a qieu non chantei mai. ib. p. 45.
id. Atantas bonas chanssos. id. G. I p. 20.
fol. 91 b: id. Ara non uei luzir soleill. ib. p. 20, 154.
id. Estat ai cum hom esperdutz. id. W. I p. 42.
fol. 92 a: id. Eram cosseillatz seignor. ib. p. 34.
fol. 92 b: id. Lo doutz temps depascor. ib. p. 13.
id. Amors eqeus es ueiaire. ib. p. 37.
fol. 93 a: id. Tuich cill qem pregon qieu chan. ib. p. 29.
id. Ia mos chantars nomer honors. ib. p. 28.
fol. 93 b: id. Qan lerba fresca eil fuoilla par. ib. p. 11.
fol. 94 a: id. Pel doutz chan qel rossignols fai. ib. p. 21.
id. Chantars non pot gaires ualer. ib. p. 33.
fol. 94 b: id. Qan la freidura uenta. ib. p. 22.
fol. 95 a: Peire Uidals. (Biogr.) Aiostar elassar. id. G. I p. 13, II p. 54.
fol. 95 b: id. Puois tornatz sui enproenssa. id. W. I p. 224.
id. Anc no mori peramor ni peral. id. G. I p. 18, 148.
fol. 96 a: id. Sieu fos encort on hom trobes dreitura. ib. p. 55, 148.
fol. 96 b: id. Bem pac dinuern edestiu. id. W. I p. 219.

fol. 96 b: id. Neus nigels niploia nifaing. ib. p. 232.
fol. 97 a: id. Tant mi platz. id. G. II p. 62, 63.
id. Ges pel temps fer ebrau. Bartsch P. V. p. 16.
fol. 97 b: id. De chantar mera laissatz. Mahn W. I p. 226.
fol. 98 a: id. Ges car estius. Bartsch P. V. p. 55.
id. Mout mes bon ebel. Mahn G. I p. 44, II p. 57.
fol. 98 b: id. Tant ai longamen cercat. ib. I p. 149.
fol. 99 a: id. Nuills hom nois pot damor gandir. ib. p. 47, II p. 60.
fol. 99 b: id. Qand hom onratz intra engran paubrieira. ib. I p. 26, 147.
id. Qand hom es en autrui poder. ib. p. 53.
fol. 100 a: id. Bels amics cars uen sen uas uos estius. ib. p. 132.
fol. 100 b: id. Ben uiu agran dolor. ib. p. 25.
id. Be magrada la couinens sazos. ib. p. 134, II p. 55, 56.
fol. 101 a: id. Plus qel paubres qan iai el ric ostal. id. W. I p. 222.
fol. 101 b: id. Baron ihesus qen crotz fo mes. ib. p. 231.
id. Amors pres sui delabera. id. G. I p. 16, II p. 60.
fol. 102 a: id. Dieus ensia grazitz. id. W. I p. 236.
fol. 102 b: id. Sim laissaua dechantar. ib. p. 239.
id. Cara amiga doussa efranca. ib. p. 238.
fol. 103 a: id. Ges del ioi qieu ai nom rancur. id. G. I p. 36.
fol. 103 b: Arnautz de Maruoill. (Biogr.) Anc uas amors non poc res contradire. id. W. I p. 157.
fol. 104 a: id. Ses ioi non es ualors. ib. p. 167.
id. A grand honor uiu cui iois es cobitz. ib. p. 156.
fol. 104 b: id. La francha captenenssa. ib. p. 148.
id. Si cum li peis an enlaiga lor uida. ib. p. 161.
fol. 105 a: id. Sim destreignetz dompna uos et amors. ib. p. 158.
id. Lenseignamens elpretz ela ualors. ib. p. 163.
fol. 105 b: id. Franqueza enoirimens. ib. p. 159.
id. Aissi cum mos cors es. ib. p. 171.
fol. 106 a: id. Mout eron doutz miei cossir. ib. p. 170.
fol. 106 b: id. Aissi cum cel cama enon es amatz. ib. p. 164.
id. La grans beutatz el fins esseignamens. ib. p. 150.
fol. 107 a: id. Aissi cum cel qe anc non ac cossire. ib. p. 165.
id. Uns gais amoros orguoills. ib. p. 169.
fol. 107 b: Peire Rotgiers. (Biogr.) Ges en bon uers non puosc faillir. Bartsch L. p. 63.
fol. 108 a: id. Al pareissen delas flors. Mahn W. I p. 119.
id. Entrira eioi mant si deuis. ib. p. 118.
fol. 108 b: Guillems Ademars. (Biogr.) Nonpot esser sofert ni atendut. Rayn. Ch. III p. 196.

fol. 109 a: id. Ben fora oimais sazos elocs. Mahn G. II p. 37.
id. El temps destiu qan par la flors el bruoill. Rayn. Ch. III p. 192.
fol. 109 b: id. Ben agrops qieu saubes faire.
fol. 110 a: id. Deben gran ioia chantera. ib. p. 254.
id. Anqeram uai recaliuan. Mahn W. I p. 134.
fol. 110 b: id. Gui dUissel. (Biogr.) Ben feira canssos plus souen. Ber. 1.
fol. 111 a: id. En tanta guisam mena amors. ib.
id. Ia non cuiei qem desplagues amors. Mahn G. II p. 187.
fol. 111 b: id. Si bem partetz mala dompna de uos. ib. I p. 90.
fol. 112 a: id. Ges dechantar nom faill cors ni razos. Rayn. Ch. III p. 379.
id. Ia non cudiei trobar. Mahn G. II p. 188.
fol. 112 b: Lo monges de Montaudon. (Biogr.)
fol. 113 a: Aissi cum cel qes en mal seignoratge. ib. I p. 9, II p. 68 bis.
id. Aissi cum cel qa estat ses seignor. ib. I p. 10, II p. 69, 70.
fol. 113 b: id. Aissi cum cel com mena al iutgamen. id. W. II p. 58.
fol. 114 a: id. Ades onplus uiu mais apren. id. G. I p. 113, II p. 97 bis.
fol. 114 b: id. Mos sens ema conoissensa. ib. II p. 101 bis.
fol. 115 a: Lo monges Gaubertz de Ponciboc. (Biogr.) Car nom abellis solatz.
fol. 115 b: id. Merces es echausimens.
id. Beis cuiet uengar amors. Rayn. Ch. III p. 365.
fol. 116 a: id. Una grans amors corals. P. O. p. 218.
id. Sieu anc iorn dis clamans.
fol. 116 b: id. Amors sauos plagues. Mahn G. II p. 42.
fol. 117 a: NUc Brunetz. Cortesamen mou emon cor mesclansa. Rayn. Ch. III p. 315.
fol. 117 b: id. Puois lo doutz temps uen iogan erizen. Mahn G. I p. 50.
fol. 118 a: id. Lan qan son li rosier uermeill.
id. Ab plazer recep & acuoill. id. W. II p. 76, G. I p. 3, II p. 102, 103.
fol. 118 b: id. Aram nafront li sospir. Ber. 1.
fol. 119 a: id. Coindas razos enouellas plazens.
NAimerics de Belenoi. (Biogr.) Eram destreing amors. Mahn G. I p. 34.
fol. 119 b: id. Puois logais temps depascor. P. O. p. 204.
id. Merauill me cum pot hom apellar. Mahn G. I p. 41.

fol. 120 a: id. Per crist sieu crezes amor.
id. Aissi col pres qui sen cuia fugir. ib. p. 115.
fol. 120 b: id. Nuills hom nonpot complir adrechamen. ib. p. 46.
fol. 121 a: id. Cel qui promet ason coral amic. ib. p. 27.
id. Aissi cum hom pros afortitz. ib. p. 6.
fol. 121 b: id. Tant es damor honratz sos seignoratges. ib. p. 60.
fol. 122 a: Daurde de Pradas. (Biogr.) Ab lo douz temps que renouella. Rayn. Ch. III p. 416.
fol. 122 b: id. Anc mais hom tant ben non amet.
id. El temps quel rossignols sesgau.
fol. 123 a: id. Pois merces nom ual ni maiuda.
id. Puois amors uol ecomanda. Mahn G. I p. 52.
fol. 123 b: id. Tant sent alcor un amoros desir.
fol. 124 a: id. Trop ben mestera sis tolgues. ib. p. 179.
id. De lai on son miei desir.
id. Bendeu esser solatz marritz.
fol. 124 b: id. Ben aia amors car anc mi fetz chausir. Rayn. Ch. III p. 414.
fol. 125 a: id. Non cuidei mais ses comiat far canso.
id. Amors menuida em somo. Mahn G. II p. 42.
fol. 125 b: Sordels. (Biogr.) Tant mabellis lo terminis nouels ib. p. 181.
fol. 126 a: id. Planger uuoill enblacatz en aqest leugier so. ib. p. 230.
fol. 126 b: Bertrans de Lamanon. (Biogr.) Mout mes greu den sordel car les faillitz sos sens. Rayn. Ch. IV p. 68.
fol. 127 a: Iaufres Rudels de Blaia. (Biogr.) Qand lo rossignols el foillos. Mahn G. I p. 53.
id. Lan qan li iorn son lonc en mai. id. W. I p. 65, G. I p. 87.
fol. 127 b: id. Qan lo rius dela fontana. id. W. I p. 62, G. I p. 90.
fol. 128 a: Lo uescoms de saint Antonin. (Biogr.)
fol. 128 b: Aissi cum cel qen poder de seignor. id. G. I p. 10.
id. Per cal forfaich oper cal faillimen. ib. p. 49.
fol. 129 a: id. Ben es camiatz ara mos pessamens.
fol. 129 b: id. Uas uos soplei dompna primeiramen. ib. p. 64.
id. Uas uos soplei encui ai mes mentensa. ib.
fol. 130 a: id. Lo clar temps uei brunezir. P. O. p. 200.
fol. 130 b: id. Amors nom puosc partir ni dessebrar.
Guillems de saint Leidier. (Biogr.)
fol. 131 a: Bel mes oimais queu retraia. Mahn W. II p. 45, G. II p. 171.
id. Aissi cum es bella cill decui chan. id. W. II p. 39.

fol. 131 b: id. Estat aurai estas doas sazos. ib. p. 48, G. II p. 50, 172.
fol. 132 a: id. Ben chantera si mestes ben damor. id. W. II p. 53, G. II p. 51.
id. Pois tant mi forssa amors que ma faich entremetre. id. W. II p. 41.
fol. 132 b: id. Maluaza mes la moguda. ib. p. 49, G. II p. 50, 173.
fol. 133 a: id. Dompna ieu uos sui messatgiers. id. W. II p. 42, G. I p. 83.
id. Compaignon ab ioi mou mon chan. id. W. II p. 46, G. II p. 49.
fol. 133 b: NAimerics de Piguillan. (Biogr.)
fol. 134 a: Qui sofrir sen pogues. id. G. I p. 54.
id. Per solatz dautrui chant souen. ib. p. 50.
fol. 134 b: id. En greu pantais ma tengut longamen. Rayn. Ch. III p. 426.
id. Longamens ma trebaillat emalmes.
fol. 135 a: id. Amors auos meteussam clam deuos.
fol. 135 b: id. Cel que sirais ni gerreia ab amor. Mahn G. II p. 38.
id. Atressim pren cum fai al iogador. ib. I p. 21.
fol. 136 a: id. Si cum lalbres que per sobre cargar. ib. II p. 38.
id. De finamor comenssan mas canssos. Rayn. L. I p. 429.
fol. 136 b: id. Nuills hom non es tant fizels uas seignor.
fol. 137 a: id. Puois descobrir ni retraire. Mahn G. II p. 162, 163 bis.
id. Maintas uetz sui enqueritz. Rayn. Ch. IV p. 433.
fol. 137 b: id. Destreitz cochatz desamatz amoros. Mahn G. I p. 31.
fol. 138 a: id. Sieu tant ben non ames.
id. Dauiuen sap enganar etrahir.
fol. 138 b: id. Per razon natural. ib. p. 49.
id. Eissamen cum lazimans.
fol. 139 a: id. Car fui de dura acoindanssa.
id. Puos que ma bella amia.
fol. 139 b: id. Ades uol delaondanssa. ib. p. 142. II p. 17.
id. En aquel temps quel reis moric namfos. Rayn. Ch. IV p. 195.
fol. 140 a: id. Ses mon apleich non uau ni ses ma lima.
fol. 140 b: id. En amor trob alques enqem refraing.
id. Era par ben que ualors si desfai. Mahn G. II p. 21.

fol. 141 a: id. Totz hom que so blasma que deu lauzar. ib. I p. 61.
fol. 141 b: id. A lei de fol camiador. ib. p. 123.
id. Lan qan chanton li auzeil enprimier. ib. II p. 208.
fol. 142 a: Ricas nouas. Ben es razos queu retraia. Milá y Font. p. 349.
fol. 142 b: id. Un sonet nouel fatz. Mahn W. II p. 29, G. I p. 79.
id. Puois nostre temps comenssa brunezir.
fol. 143 a: id. Us couinens gentils cors plazentiers.
fol. 143 b: Cadenetz. (Biogr.) Sieu oimais des er enan.
id. Oimais mauretz auinen. id. G. I p. 164.
fol. 144 a: id. Tals reigna desauinen. ib. p. 59.
fol. 144 b: id. Sieu pogues ma uoluntat. ib. p. 56.
id. Eu sui tant cortesa gaita. Ber. 1.
fol. 145 a: id. Sieu ar endeuenia.
id. Amors ecum er de me. Mahn G. I p. 15.
fol. 145 b: id. Aissom dona ric coratge. ib. p. 12.
fol. 146 a: id. Merauill me detot fin amador.
id. Camiada ses mauentura.
fol. 146 b: id. Non sai cal conseill mi prenda. ib. p. 45.
fol. 147 a: id. Ben uolgra sesser pogues. Rayn. Ch. IV p. 418.
fol. 147 b: Peirols. (Biogr.) Camiat ma mon cossirier. Mahn W. II p. 12, G. I p. 26.
fol. 148 a: id. Si bem sui loing & entre gen estraingna. id. W. II p. 18, G. I p. 54, 157.
id. Dun bon uers dei penssar cum lo fezes. id. W. II p. 20, G. I p. 158.
fol. 148 b: id. Eu non lausarai ia mon chan. id. W. II p. 36, G. I p. 160.
id. Tot mon engeing emon saber. id. W. II p. 27, G. I p. 161.
fol. 149 a: id. La grand alegranssa. id. W. II p. 34.
id. En ioi qem demora. ib. p. 14, G. I p. 79, 160.
fol. 149 b: id. Deissa la razon qieu suoill. id. G. I p. 159.
id. Ab gran ioi mou maintas uetz e comenssa. id. W. II p. 19, G. I p. 108.
fol. 150 a: id. Pois demon ioi uertadier. id. W. II p. 26, G. I p. 162.
fol. 150 b: id. Mainta gens mi mal razona. id. W. II p. 3.
id. Per dan que damor mi ueigna. ib. p. 24, G. I p. 162.
fol. 151 a: id. Coras qem fezes doler. id. W. II p. 4, G. I p. 82.
id. Del sieu tort farai esmenda. id. G. I p. 161, II p. 161 bis.

fol. 151 b: id. Mout mentramis de chantar uoluntiers. id. W. II p. 16, G. I p. 43, 157.
id. Nuills hom no sauci tant gen. id. W. II p. 22.
fol. 152 a: id. Atressi col cignes fai. ib. p. 1.
id. Ben dei chantar puois amors mo enseigna. ib. p. 2.
fol. 152 b: id. Dun sonet uau penssan. ib. p. 17, G. I p. 158, II p. 164 bis.
id. Mentencion ai tota en un uers mesa. id. W. II p. 11, G. I p. 175.
fol. 153 a: id. Totztemps mipac desolatz ede chan. id. W. II p. 28.
fol. 153 b: NUcs de sain Circ. (Biogr.)
fol. 154 a: Nuills hom no sap damic tro la perdut. id. G. I p. 47.
id. Anc enemics qieu agues. ib. p. 17.
fol. 154 b: id. Tres enemics edos mals seignors ai. Rayn. Ch. III p. 330.
fol. 155 a: id. Gent ant saubut miei huoill uensser mon cor.
id. Seruit aurai longamen. Rayn. Ch. III p. 332.
fol. 155 b: id. Estat ai fort longamen. Mahn G. I p. 35.
id. Nuilla ren que mestier maia.
fol. 156 a: id. Longamen ai atenduda. ib. II p. 39.
fol. 156 b: id. Enaissi cum son plus car. id. W. I p. 9, G. I p. 103.
id. Ses desir eses razo.
fol. 157 a: id. Anc non ui temps ni sazo.
fol. 157 b: id. Dels huoills edel cor ede me.
id. Aissi cum es coinda egaia. id. G. I p. 6.
fol. 158 a: id. Mains greus durs pessamens.
fol. 158 b: Perdigons. (Biogr.) Tot lan mi ten amors daital faiso. Rayn. Ch. III p. 348.
id. Trop ai estat qen bon esper nom ui. Mahn G. II p. 159 bis.
fol. 159 a: id. Bos mals damor ai eu ben totz apres. id. W. I p. 331, G. II p. 39.
fol. 159 b: id. Ben aioil mal eil afan eil cossir. Rayn. Ch. III p. 344.
fol. 160 a: id. Bem dizon sen mas chanssos.
fol. 160 b: Raembautz deuacheiras. (Biogr.) Leu pot hom pretz egauch auer. Mahn G. I p. 163, II p. 167.
fol. 161 a: id. Ianon cuiei uezer. id. W. I p. 372.
fol. 161 b: id. Sauis efols humils & orgoillos. ib. p. 366.
fol. 162 a: id. Eissamen ai gerreiat ab amor. id. G. I p. 33.
id. Eram requier son costum eson us. id. W. I p. 365.

fol. 162 b: id. Gerras ni plaich nom son bo. Ber. 1.
fol. 163 a: id. Nomagrada iuerns ni pascors. Mahn W. I p. 377.
fol. 163 b: id. Ara podetz conoisser eproar. ib. p. 375.
fol. 164 a: id. Nuills hom enren nonfaill. id. G. I p. 46.
fol. 164 b: Richartz de Berbesiu. (Biogr.) Tuich demandon qes deuengut damors. Rayn. Ch. III p. 455.
fol. 165 a: id. Atressi cum lo leos. Mahn G. I p. 21.
id. Ben uolria saber damor. Rayn. Ch. III p. 457.
fol. 165 b: id. Bem cuiaua damor gardar. Mahn G. II p. 235, 236.
id. Atressi cum lorifans. Rayn. Ch. V p. 433.
fol. 166 a: Richartz de Tarascon. (Biogr.) Ab tant de sen cum dieus ma dat. Mahn G. I p. 81.
fol. 166 b: NAzemars lo negres. (Biogr.) Eram uai mieills que non sol.
Peire Bermons. (Biogr.) Miei huoill ant gran manentia.
fol. 167 a: NAimerics de Sarlat. (Biogr.) Fins eleials esenes tot engan. Mahn G. I p. 87.
Hugo de Pena. (Biogr.)
fol. 167 b: Cora qem desplagues amors.
La comtessa de Dia. (Biogr.) Ab ioi et ab iouen mapais. id. W. I p. 87.
fol. 168 a: ead. Achantar mer deso qieu no uolria. ib. p. 86.
ead. Estat ai engreu cossirier. ib. p. 87.
fol. 168 b: Na Castelloza. (Biogr.) Amics sieus trobes auinen. Rayn. Ch. III p. 370.
fol. 169 a: ead. Ia dechantar non degra auer talen. ib. p. 368.
ead. Mout auetz faich lonc estatge. P. O. p. 248.
fol. 169 b: Gauserans de saint Leidier. (Biogr.) Puois fina amors mi torna en alegrier. Mahn G. I p. 52.
fol. 170 a: Gaubertz Amiels. (Biogr.) Breu uers pertal que meins ipoing. P. O. p. 268.
Berengiers de Palasol. (Biogr.) Dompna la genssor com ueia.
fol. 170 b: id. Ab la fresca clartat. Mahn G. I p. 2.
Jordans Delila de Uenessin. Longa sazon ai estat uas amor. Rayn. Ch. III p. 245?
fol. 171 a: Peire Raimons de Tolosa louieills. (Biogr.) Non puosc faillir duna leu chansson faire. Mahn W. I p. 139.
fol. 171 b: id. Atressi cum la candela. ib. p. 137.
fol. 172 a: Bertolomeus Gorgis. (Biogr.) Atressi cum lo camel. id. G. II p. 4.
fol. 173 a: id. Pron si deu mais penssar al mieu semblan.

fol. 173 a: id. Entre totz mos cossiriers.
fol. 173 b: id. Mout fai sobrieira foillia. P. O. p. 214.
fol. 174 a: id. Sitot mestauc encadena.
fol. 174 b: id. On hom plus aut es poiatz. Rayn. Ch. IV p. 234.
id. Aissi col fuosx consuma totas res.

## Tenzonen.

fol. 177 a: Sauarics de Malleo. eN Gaucelms ab NUgo. Gaucelm tres iocs enamoratz. Rayn. Ch. II p. 199.
fol. 177 b: Rainautz de Pon. eN Jaufres de Pon. Seignen iaufre respondetz mi sius platz. Ber. 1.
Peirols. eN Bernartz de Uentedorn. Amics bernartz de uentedorn. Mahn W. I p. 102.
fol. 178 a: Raembautz. eN Blachatz. En raembaut ses saben. Rayn. Ch. IV p. 25.
fol. 178 b: Lo dalfins. eN Perdigons. Perdigon ses uassalatge. Ber. 1.
Peirols. et Amors. Qand amors trobet partit. Mahn W. II p. 6.
fol. 179 a: NUc de la Bacallaria. eN Bertrans de sain Feliz. Digatz bertran de sain feliz. Rayn. Ch. IV p. 30.
fol. 179 b: Gaucelms Faiditz. eN Perdigons. Perdigon uostre sen digatz. Mahn W. II p. 97.
Guillems Ramuols dat. e Magretz. Magret poïat mes el cap. Rayn. L. I p. 510.
fol. 180 a: NUguetz e Reculaire. Scometreus uuoill reculaire. Milá y Font. p. 323.
Mesura. eLeugaria. Nuoich eiorn sui enpessamen. Rayn. Ch. IV p. 436.
fol. 180 b: Gui dUissel. eN Helias dUissel. Aram digatz uostre semblan. Ber. 1.
fol. 181 a: Lo coms de Rodes. eN Arnautz. Amics Narnautz cent dompnas daut paratge. P. O. p. 166.
Guillems Gasmars. eN Ebles de Saignas. Nebles er chausetz la meillor. Ber. 1.
fol. 181 b: Albertz marqes. eN Raembautz. Aram digatz rambaut si uos agrada. Rayn. Ch. IV p. 9.
Bernartz de Uentedorn. eN Peirols. Peirol cum auetz tant estat.
fol. 182 a: Guillems delaTor. e Nimbertz. Seigner nimbert digatz uostr escienssa. Mahn G. II p. 237 bis, 238.
fol. 182 b: Albertetz. e Gaucelms Faiditz. Gaucelm faidit eu uos deman. id. W. II p. 100, G. II p. 117.

fol. 183 a: En Blacatz. eN Peire Uidals. Peire uidal pois far mauen tensson. Bartsch P. V. p. 73.
Guillems de la Tor. eN Sordels. Us amics & una amia. Mahn G. II p. 238.

fol. 183 b: Bertrans dAuignon. e Raimons delas Salas. Bertran si fossetz tant gignos.

fol. 184 a: Lo uescoms de Torena. eNUc de sain Circ. En uostr aiz me farai uezer. ib. I p. 70.
NUc de sain Circ. el coms de Rodes. Seignen coms nous cal esmaiar.

fol. 184 b: Lo coms de Rodes. eNUc de sain Circ. Nugo uostre semblan digatz.
Peironetz. eN Girautz. En peironet uengut mes encoratge.

fol. 185 a: Na Maria de Uentedorn. eN Gui dUissel. Gui dussel bem pesa deuos. Rayn. Ch. IV p. 28.

fol. 185 b: Gaucelms Faiditz. eNUc de la Bacalaria. Nuc dela bacallaria. Mahn W. II p. 99.

fol. 186 a: NAimerics de Piguillan. eN Elias dUisel. Nelyas consseill uos deman. Rayn. Ch. IV p. 22.
NAimerics de Piguillan. eN Guillems de Berguedan. De berguedan destas doas razos. Mahn G. I p. 30, II p. 200, 201.

fol. 186 b: Guionetz. eN Raembautz. En raembaut pro dompna daut paratge. Rayn. Ch. V p. 213.

fol. 187 a: Lo monges de Montaudon. ab Dieu. Autra uetz fui aparlamen. Mahn W. II p. 62.
NEsperdutz. eN Pons de mont Laur. Seignen pons de mon laur per uos.

fol. 187 b: Loperbostz. eN Sauarics de Malleon. Sauaric eus deman. Ber. 1.

fol. 188 a: Gui de Cauaillon. Seignieiras ecauals armatz. Rayn. Ch. IV p. 208.
Guillems del Bauz. En Gui atort mi menassatz. P. O. p. 272.

fol. 188 b: Albertetz. eN Peire. En peire dui pro cauallier. Rayn. L. I p. 505.

Sirventese.

fol. 189 a: Bertran de Born. (Kurze Biogr.) Ges nom desconort. Mahn W. I p. 286.

fol. 189 b: id. Dompna puois demi nous cal. ib. p. 273.
id. Mon chant fenisc ab dol & ab maltraire. ib. p. 284.

fol. 190 a: id. Ges defar siruentes nom tartz. ib. p. 289.

fol. 190 b: id. Rassa tant creis emonta epoia. ib. p. 270.

fol. 190 b: id. Un siruentes on motz non faill. ib. p. 278.
fol. 191 a: id. Tortz egerras eioi damor.
fol. 191 b: id. Casutz sui demal empena. ib. p. 290.
id. Pois uentedorns ecomborns ab segur. ib. p. 279.
fol. 192 a: id. Qan la nouella flors par el uergan. ib. p. 303.
fol. 192 b: id. Sabrils efuoillas eflors. ib. p. 275.
id. Lo coms ma mandat emogut. ib. p. 282.
fol. 193 a: id. Molt mes dissendre car col. ib. p. 296.
id. Bem platz car trega ni fis. ib. p. 313.
fol. 193 b: id. Passa mes si son primier. ib. p. 288.
id. Non puosc mudar mon chantar non esparga. ib. p. 300.
fol. 194 a: id. Seigner encoms ablasmar.
fol. 194 b: id. Ges de disnar nonfora oimais maitis. ib. p. 292.
id. Pois uei lo temps renouellar. Rayn. Ch. IV p. 199?
fol. 195 a: id. Pois logens terminis floritz. Mahn W. I p. 293.
id. Qan uei pels uergiers despleiar. ib. p. 294.
fol. 195 b: id. Dun siruentes nom cal far loignor ganda. ib. p. 280.
id. Al nou doutz termini blanc. ib. p. 298.
fol. 196 a: id. Ar uen la coindeta sazos. ib. p. 314.
fol. 136 b: id. Pois als baros enoia elurpesa. ib. p. 297.
id. Eu mescondisc dompna que mal non mier. ib. p. 272.
fol. 197 a: Girautz del Luc. Ges si tot mai ma uoluntat fellona.
fol. 197 b: id. Si per maluatz seignoril.
fol. 198 a: NEsperdutz. Qui non dizials faitz dolens.
Guillems dela Tor. Un siruentes farai duna trista persona.
fol. 198 b: Dalfinetz. De mieich siruentes ai legor.
Peire de Gauaret. Peironet ensauartes.
fol. 199 a: Peire dela Mula. (Biogr.) Dels ioglars seruir mi laisse.
id. Ia de razon nom cal metren pantais.
fol. 199 b: Guillems debergedan. (Biogr.) Un siruentes ai encor abastir. Mahn G. II p. 202.
id. Trop ai estat sotz coa demouton. ib.
fol. 200 a: id. Reis sanc nuill temps foz francs ni larcs donaire. ib. I p. 100.
fol. 200 b: id. Talans mespres den marques. ib.
id. Amics marques enqera nona gaire. ib. p. 95.
fol. 201 a: id. Cansoneta leu eplana. ib. p. 97.
id. Ioglars not desconortz.

fol. 201 b: id. Chansson ai comensada. ib.
id. Un siruentes uuoill nou far. ib. II p. 199.
fol. 202 a: id. Qan uei lo temps camiar erefrezir. ib. I p. 99.
fol. 202 b: id. Ar el mes que la neu el frei.
id. Eu non cuidaua chantar. ib. p. 97.
fol. 203 a: Peire de Durban. Peironet ben uos es pres.
Loreis Richartz. Daufin ieus uuoill derainier.
fol. 203 b: Lo dalfins dAluernge. (Biogr.) Reis puois que demi chantatz. id. W. I p. 131.
fol. 204 a: id. Uergoigna aura breumens. ib. p. 132.
id. Ioglaretz petitz artus.
fol. 204 b: id. Puois sai etz uengutz cardaillac.
fol. 205 a: Girautz de Borneill. Cardaillac per un siruentes.
id. G. I p. 138.
id. Pois enraimons ni truc malecs. ib. II p. 106, 107.
fol. 205 b: NUc de Mataplana. Dun siruentes mes pres talens.
fol. 206 a: Mirauals. Grans mestiers mes razonamens.
id. Del rei daragon conssir. id. W. I p. 360.
fol. 206 b: id. Forniers per mos enseignamens.
id. Aras nomen puosc plus tardar.
fol. 207 a: Arnautz de Comunge. Bem plai us usatges que cor.
id. Leus sonetz si cum suoill. ib. p. 360, G. II p. 211.
fol. 207 b: Peire Rotgiers. Seignen Rambaut per uezer. id. W. I p. 124.
fol. 208 a: Raembautz dAurenga. Peire rotgier atrassaillir. ib. p. 73.
fol. 208 b: Peire de Bussinac. (Biogr.) Qan lo doutz temps dabril. id. G. I p. 90.
id. Siruentes ecanssos lais. ib. p. 92.
fol. 209 a: Lo Sordels. Qan qieu chantes damor ni dalegrier.
id. Lo reprouiers uai aueran som par. ib. II p. 229.
fol. 209 b: Ricas nouas. Lo bels terminis comenssa.
fol. 210 a: id. Tant fort magrat el termini nouel.
id. En lamar maior stui destiu e dinuern; P. O. p. 216.
fol. 210 b: Folqetz de Romans. (Biogr.) Far uuoill un nou siruentes. Bartsch L. p. 86.
fol. 211 a: Ogiers Nouella. Totztemps serai siruens per deseruir. Mahn G. II p. 193.
Bertrans del Poiet. De siruentes aurai ganren perdutz. ib. I p. 83.
fol. 211 b: Lo monges de Ponciboc. Gasc pecs laitz mendics efers. ib. II p. 99 bis.

fol. 212 a: Raimons de Durfort. Truc malec auos mi teing.
Trucs Malecs. En raimon beus tenc agrat.

fol. 212 b: Peire Uidals. Pois ubert ai mon ric thesaur. Mahn G. I p. 165.

fol. 213 a: Bonauentura don dieus als pisans. ib. p. 25, II p. 56.
id. Drogoman seigner sagues mon bon destrier. id. W. I p. 220.

fol. 213 b: Guillems de saint Gregori. Bem plai lo gais temps de pascor. ib. p. 277, G. I p. 82.

fol. 214 a: NAimerics de Piguillan. Li fol eil put eil filol. Rayn. L. I p. 433.
Peire dAluernge. Cantarai daqestz trobadors. Mahn W. I p. 94.

fol. 214 b: Lo monges de Montaudon. Pois peire daluernge a chantat. ib. II p. 60.

fol. 215 a: Montaignagol. Nuills hom noual ni deu esser presatz.

fol. 215 b: Peire Cardenals. Totztemps azir falsedat et engan. Rayn. Ch. IV p. 347.

fol. 216 a: id. Las amairitz qui encolpar las uol. Mahn G. II p. 209.
id. Li clerc si fant pastor. Rayn. Ch. IV. p. 343.

fol. 216 b: Anc non ui breton ni baiuier. Mahn G. I p. 128.
id. Ia non uuoill mos digz.

fol. 184 b.

Naimerics depiguillan.

Longamens ma trebaillat emalmes
Ses nuill repaus amors en son poder
Si que deltot ma uencut econques
Mas eram ten gai & enbon esper
Camos oills ma mostrada lagenssor
Et emon cor enclausa lameillor
Perque deltot mant gazaignat miei huoill
Eteing encar mon cors plus qe non suoill.

Mesura esens qes detotz bes razitz
Iouen beltat conoissenssa esaber
Pauset enlieis dieus qan la nos trames
Euolc qe fos perso car sap ualer
Sa ualenssa plus ualens deualor
Esonranssa plus honrada donor
Nom cre perqieu delieis nom loing nim tuoill
Cautra ab tans bes si uesta nis despuoill.

Qeil beill semblan plazen eil mot cortes
Eil douz esgart desos huoills eil plazer
Cab mesura fai editz qan luocs es
Lafant atotz blandir ecar tener
Com nolaue que non diga lauzor

---

Emblanchacet. Laur. B. 9) qes raziz de totz bes. id.

Cami mezeis fant doblar ma dolor
Qan lor aug dir cum parla ni acuoill
Eplatz mi mais lomals onplus mi duoill.

Anc non cuidiei mais auenir pogues
Anuill home ni ies nom sembla uer
Qe sa dolors labellis nil plagues
Mas ami platz on plus mifai doler
Que lo mieus mals es defin amador
Perqes un pauc atempratz endoussor
Pero souen delagremas en muoill
Mon uis car noil aus dir loben qieul uuoill.

Ami eis dic loplus bel prec qieu pes
Efatz cum si la preiaua parer
Puois ab cor faich qan nai mon cosseil pres
Veing denan lieis qeil cuich dir mon uoler
E qan lauei nonssai ses peramor
Oper temer oper sagran ricor
Torn ses parlar mutz enon perorguoill
Quil me mostre anz mes domil escuoill.

Nabiatritz dest anc plus bella flor
Del uostre temps non trobiei ni meillor
Tant es bona cum plus lauzar uos uuoill
Ades itrob plus deben qeu non suoill.

Seignen guillem malespina lonor
Auetz detotz los bos aips edamor
Don uos es pres mieills qan gui denantuoill
Car etz ualens edamoros escuoill.

fol. 135 a.

Naimerics depiguillan.

Amors auos meteussam clam deuos
Car en mi etz intrada solamen
Et en midonz non intratz eissamen
Si que lafans damdos comunals fos
Mas laissatz lieis eretenetz mi
Car mi trobatz senes totz engans fi
E datz alieis gaug et ami dolor
Los huoills el cor uos entrac ad auctor.

Efai petit esfortz so sabetz uos
Egrand orguoill emal esseignamen
Cel qe cellui combat que nois deffen
Puois es pecaz et auols uengazos
Mas uos ofaitz demi tot atressi
Cum cel qui pres repren epuois lauci
Auer uoletz laip delbon seruidor
Qel sieu deseru tant uol seruir aillor.

Mas tot mes bel pros dompna tant am uos
Et amei uos anz qieus uis finamen
Eqan uos ui amei uos perun cen
Echascun iorn creis lamors perun dos
Gen mi sebret alauista em parti
La uostr amors dun altra qem trahi
Mas tout mauetz mal edonat peior
Samors ab uos emerces nom socor.

Que peruos pert lieis eges non ai uos
Cum cel qui uai sos cairels pertraen
E perlun pert lautre tot aissim pren
E meron mal uostras bellas faissos

5) Mas uos l. Laur. A. Ricc. 14) mort auci. iid. 16) Qassi deserf. Laur. A. Qal seu deserf. Ricc.

Vostra beltat blasmatz car mabelli
Apres blasmatz amor car menardi
Esieu ifatz nescies ni follor
Non blasmetz mi mas uos eissa & amor.

A cum mant mort uostre beill huoill euos
Ab un esgart qem feiron doussamen
Qieu cuiaua co fesson ueramen
Enon era mas geins etracios
Paucs fo lesgartz qem uitz & ieu uos ui
Dompna mas puois es cregutz enaissi
Depanc engran edegran en maior
Desospir enplaing edeplaing enplor.

Anc la dolsors puois del cor nom issi
Desqieus baisiei las mans sim dolsezi
Neis ma bocha ditz qe nac tal dolsor
Canc non tastet mais tant dolsa sabor.

Vas tolosa al comte palaizi
Duc emarques chanssos ten ton cami
Car el ual tant qen la soa ualor
Auria asatz ad un emperador.

fol. 136 b.

### Naimerics depiguillan.

Nuills hom non es tant fizels uas seignor
Qieu non sia mais fizels uas amor
Non solamen enchanssos ni enrima
Mas entotz faitz tenc com dreitz sos rics fieus
Amon poder els enans plus qels mieus
Qel sieus enans es mos maier iornals
Aissil sui fis denan los plus leials.

Amon poder lienans sa honor
Et amidonz son pretz esa ualor
Cal sieu seruir sui dels pes tro la cima
Aissi sui totz domengieiramens sieus
Qe ges no sui dompna dautrui ni mieus
E puois non sui enren uiratz nifals
Esgardatz o qenous aus preiar dals.

Nous aus preiar nim uuoill uirar aillor
Aissi cum cel que sespert per paor
Que non fer colp nis gandis tras lescrima
Pero si tenc damor los aspres trieus
Vostres lo pros etotz lomescaps mieus
Camors mauci euos metz tant corals
Percaitals mortz mes uida naturals.

Mesclamen uiu emuor ses ualedor
Enon sai ren lacal dams ai peior
Bem fora pres si moris ala prima
Siuals dompna lo termes fora brieus
Enon fora dompna lomals totz mieus
Mas non sai ben per qeu camies camies mos mals
Sitot non ses lo partimens engals.

Non sai nuill ioi perqieu des ma dolor
Gardatz sai ben camiat sen perfollor
Cum plus amors pernos mabrassa emlia
Adoncs lam mais mas lafans mes tant greus
Qenbreu non er mos cors uostre nimeus
Camors euos metz tant descomunals
Percai temor sia lafans mortals.

Chanssos cum cel que es correns elieus
Ten uas lo rei qes tos seigner emieus
Enaragon qenlui es pretz cabals
Efonz deioi edebons aips logals.

### Naimerics depiguillan.

Puois descobrir ni retraire
Non aus mon fin pessamen
Alieis decui sui amaire
Mout feira gran chausimen
Sab sos huoills o enparlan
Mi fezes calque semblan
Per qieu menardis preian
Que sella saubes mos mals
Ia noil quisera ren als.

Ben es fors degrand erranssa
Amics cama finamen
Qand ausa samalanansa
Dir alieis encui senten
Car sil conogues siuals
Midonz lafan qem fai traire
Plus fora leus mos iornals
E çar non conois mon dan
Eu muor desamatz aman.

Bella dompna debon aire
Mieills caicel côm compra euen
Sui uostrom senes estraire
Qe nom uuoill almieu uiuen
Car mos cors simes denan
Endreich lofer desa lanssa
Amors perqieu tan ni qan
Non puosc esser fraitz ni fals
Merceus prec qei sia sals.

Car mieills mauetz ses doptanssa
Qel uieills lasasina gen
Quil uant neis seron part franssa
Tant li son obedien
Aucir sos gerriers mortals
So nom es greu pauc ni gaire
Tant uos sui ieu plus leials
Qieu mauci peruos aman
Donc ben fatz plus quil no fan.

Albon rei fill debon paire
Qes bels ebos eissaman
Car sap ben dir emieills faire
Ten uai chansos per presen
En aragon qel resplan
Sobrautres reis esenanssa
Perque sera derenan
Si cum sol esser cabals
Mos chans & eu atretals.

Seignen gaston uostronranssa
Onra gascoigna daitan
Caissi çum carn salua sals
Lasaluatz dels peiors mals.

fol. 138 a.

Naimerics depiguillan.

Sieu tant ben non ames
De cor ab ferm atur
Ia nom fora tant dur
Samors mi malmenes
Mar car sui deltot sieus
Mieills qe dautrui ni meus
Mes plus greu car mauci
Epren men sous afi
Alei demal seignor
Que sieu seru lant peior
Et ab meins demerce
Onplus lifant debe.

Tot ma tornat confes
Edeclar enescur
Euolpil desegur
Can quemasegures
Qun geing qem semblet leus
Ladoncs qeras mes greus
Mi fetz ab qem trahi
Al prim qieu midonz ui
Don mei huoill trahidor
Ant camiat ris per plor
E si mals lor en ue
Lor enblasmen non mie.

Car mes delcor plus pres
Sai ben que desmesur
Mas son cors fresc epur
Taisera qen blasmes
Qes blancs aissi cum neus
Et eu plus cus romeus
Sai ni lai nom desui
Anz sec lo dreich cami
Cum sanaua a saintor
Et on plus uas lieis cor
Plus mi loigna dese
Per qel cors pro nom te.

Mas uas mi tot ades
Al cor plus fort dun mur
Et ieu sofre & endur
Cum hom tristz & engres
Vei qe mos gaugz es breus
Et ieu plus quenandrieus
Non ai poder en mi
Eblasmen atressi
Ses huoills esacolor
Esobre tot amor
Car enaissis chapte
Cum sataing nis coue.

Al rei qui ten enpes
Bon pretz cals qeis peiur
Tan uai eu bon agur
Chans que sil non reignes
Remasutz foral treus
Depretz mas nol uol dieus
Qen aragois cambi
Qel mezeis lo chausi
Entrels bos pel meillor
Eqand ieu dic lauzor
Del bon rei nin dic be
Ditz chascus beus en cre.

Lo pron gaston sal dieus
De bearn qeu sui sieus
Per totztemps sous afi
Et el mieus atressi
Aguisa de seignor
Car fai degran maior
Son pretz enois recre
Qel mieills met sobrel be.

ib.

Naimerics depiguillan.

Dauinen sap enganar etrahir
Qui dauinen sap trahir trahidor
Esel que faill dauinen uas amor
Sap dauinen ses faillimen faillir
Cal mieu semblan ses faillīmen faillis
Cel qe cellui qui uol trahir trahis
Mas ieu non sai autrui trahir mas me
Emadompna trahis autrui ese.

Cami mezeus mi cuia far aucir
Aissi cum fai laustarda pertemor
Qand uc uenir olaigla olaustor
Aterrais fer per plus uiatz aucir
Per que pieitz ha de mort cel que languis
Mas per razon no uuoill esser aucis
Qeill renda mal permal niben perbe
Puois ab sofrir noi posc trobar merce.

Assaiarai si iam poirai gauzir
Delieis abmal dir ni ab desonor
Puois no men gau ab precs ni ab lauzor
Qeu endiga sufren ni ab seruir
Cassatz troba souen encusador
Aicel qe fuich trop souen nis gandis
Doncs sai fugir enon encausiei re
Encausserai so cai fugit ancse.

Aissi col sers poigna ensi delir
Queis uenz eis fraing eis combat peruigor
O ai ieu faich lonc temps perma follor
Perque nom uuoil ges desenfolletir
Enanz on plus follei plus mabellis
Doncs per qem clam sieu eis menfolletis
Ab escien mas ges fols nois recre
De folleiar tro la foudat si uc.

Trop parlars notz qem ner adesmentir

Dompna etorn lamar gen endolsor
Perque qui sap seruir ason seignor
Ops lauria qeil saubes deseruir
Car fols mi par cel qe totztemps seruis
A son seignor qand el lo desgrazis
Enon perso qe uas uos mi malme
Enanz ai pres delmenassar refre.

fol. 138 b.

Naimerics depiguillan.

Eissamen cum lazima s
Tiral fer eltrai uasse
Tira amors mon cor ase
Qes forsser eplus tirans
E mos folz cors atressi
Car es forssatz forssa mi
Perqieu aforssa demi
Dompnaus am totas sazos.

Pero mals traitz niafans
Nom desenansa nim te
Deuos seruir mieills debe
Cabqem sia pros odans
Mas faich auetz ans ssi
Mon cor que peruos mauci
Qem sol esser fis ebos
Mas er mes fals egignos.

Qieu solia esser clamans
Demos huoills plus dautra re
Mas eram clam permafe
De mon fals cor mil aitans
Qer nonai cor sous afi
Cal prim qem uitz & ieus ui
Semblet demi arescos
Et ieu remas ses cor blos.

Vas uos fins uas mi truans
Es mos cors esai per que
Car neguna nois chapte
Tant ben nis tant gen parlans
Ni acuoill tant ben ni ri
Esabetz cals nicossi
Cal partir lauols elpros
Nes ses uostre dan ioios.

Tant etz coinda ebenestans
Que la gensser etz com ue
El pretz aissi cous coue
Es segon labeutat grans
Per camors aissi causi
Car es plus finalplus fi
Qeus fos fis & amoros
Et ieu soi plus fis canc fos.

Car sol plus leials amans
Enombiais nim recre
Non permi mas permerce
Vos fos pros dompna prezans
Qem fessetz ric demeschi
Sol daitan pois nom cambi
Suffretz qeus am enperdos
Et es grans loguizerdos.

Totz lomons sacorda abmi
Vas on qeu an enaissi
Qel rics reis ualens namfos
Es detotas bontatz bos.

De la comtessa atressi
Desobiratz uos afi
Qe sos pretz esas faissos
Es lus bels elautre bos.

fol. 139 a.

Naimerics depiguillan.

Car fui de dura acoindanssa
Vas uos al comenssamen
Taing qen prendatz uengamen
Ab mal respost o ab lanssa
Qanz qieus ames mametz uos ses engan
Etornei uos bona dompna en soan
Per tal que ma trazit ses desfianssa.

Sieus fui alcomenssamen
Fals araus am finamen
Esai qem diretz souen
Qe fraitura dautra amanssa
Mi fai uenir uas uos humilian
Eqieu uos uau minten egalian
Ni ges nous am enfaitz mas ensemblanssa.

Degran forfaich gran uenganssa
So ditz dreitz periutgamen
E merces ditz eissamen
De gran tort gran perdonansa
Ambedui son emains luocs dun semblan
Et emains luocs se uan contrarian
Car dreitz auci emerces apietanssa.

Doncs si dreich enuostronranssa
Gardatz nil mieu faillimen
Ia no maurez chausimen
Calz mals da dreitz malananssa
Qel faillimens qieu fi uas uos tant gran
Elonramens cauetz sobre mi tan
Creisson mamor emermon mesperanssa.

Puois conoissetz ses doptanssa
Qieu failli nesciamen
Nous sia lomals en men
Mas delben aiatz membranssa
Si pro nom faitz siuals nom fassatz dan
E del ben faich sia en uostre talan
Qieus atendrai senes desesperanssa.

Reis daragon quil uostre bel semblan
Vei ben pot dir de bon pair bon enfan
Car bon pretz cuoill cel qui semena honranssa.

ib.

Naimerics depiguillan.

Puois que ma bella amia
Mac mes de cen sospirs captal
Afuor decaptalier leial
Lai puois cregut chascun dia
De mil percoimais seria
Sol qa lieis plagues comunal
Qe los partissem perengal
Caissis taing decompaignia.

Pero sin uol maioria
Ben es dreitz car mais pot eual
Et ieul port tant damor coral
Qe non puosc neis si podia
Son uoler non desuolria
Mas sol daitan non de ren al
Damar son fin cors natural
Veus tot qant li dis diria.

Mas ellam prega em chastia
Qe men lais car perc mon iornal
Et ieu non puosc si dieus mi sal
Quil cor delcors nom trazia
Et autre nomen metia
Mas miei huoill meron detot mal
Per que sin ploron nomen cal
Car percasson ma foillia.

---

Gaubert. Laur. B. 1) Sieu fui. Laur. A. 4) A brau. Laur. A. Ambr. Ricc. 8) a la comensansa. Laur. A. sim. rell. 19) Qamb dui. Laur. A. Car amdui. Ambr. Ricc. 22) ui uostr. Laur. A. B. Ambr. Ricc.

Pieitz mes qe si maucisia
Qan la prec nin sui enlogal
Qellam respon em ditz aital
Que fort sen iraisseria
Sieu daueras lo dizia
Nomen cre pechat fai mortal
Esil nai mostrat maint seignal
Perqe creire men deuria.

Azir sen sis uol onria
Qeraill dic que non es uenal
Mas uer aguisa demessal
So qieulai dich totauia
Non puosc mais sis na feunia
Qieu feunei per lieis atretal
Mas abtot so ma plus cessal
Qe qan lim diei non auia.

Reis daragon chascun dia
Son uostre ric don plus cabal
Tant gen isabetz metre sal
Ab solatz & ab paria.

fol. 140 a.

Naimerics depiguillan.

Ses mon apleich
Non uau ni ses ma lima
Abque fabreich
Motz et aplan elim
Car ieu non ueich
Dobra sotil eprima
De nuilla leich
Plus sotil ni plus prim
Niplus adreich
Obrier encara rima
Ni plus pesseich
Sos digz ni mieills los rim
Mas el destreich
Damor tant nom escrim
Sui fe qeus deich
E nomen ual escrima

Si permerce
Fezes amors percebre
La bella que
Mos precs non apercep
Qe deignes me
Per seruidor recebre
Mout feira be
Efaill car non recep
Non sai perque
Mauci nim uol decebre
Qe bona fe
Lai on plus mi decep
Non a en se
Merce si non soisep
Mas orguoill cre
Qe non li cal soisebre.

Ben es damor
Voia e de merce sema
Las per qieu plor
Qela ma de ioi sem
Qe nom socor
Anz si loigna esestrema
Demi caillor
Vol qem mut emestrem
Non a paor
Ni tant ni cant non trema
De ma dolor
Don ieu fremisc etrem
Per qai maior
Mal empar que plus crem
Car delardor
Qe mart ella non crema.

Tant doussamen
Mi uen nafrar epoigner
Qieu nono sen
Ni no sai abqem poing
Puois ses onguen
Mi sap garir & oigner
Ab un plazen
Esgart ueus ab qe moing
Qe fai mon sen
Ab ma uoluntat ioigner
Que dun talen
Los trob qels lia els ioing
Per qeu corren
Venc uas lieis don mi loing
Tant promet len
Efai deloignor loigner.

Senes maniar
Dompnam podiatz paiser
Ab gen parlar
Qel cortes digz mi pais
Cab esqiuar
Mi tornatz en iraisser
Per com blasmar
Nom deu sieu men irais
Neis lengraissar
En pert quieu fora graisser
Per autrafar
Nom fail la carns nil grais
E sab preiar
En uos merces no nais

15) Per fe. Laur. A. Son fe. Ricc.

Foram som par
Mieils que fossetz anaisser.

Ab doutz esgar
Sap sos uezedors paiser
Et ab honrar
Nemilla cui iois pais.

Conor ten car
Epretz cab lieis renais
E dompneiar
Soffrel samort enaisser.

fol. 140 b.

Naimerics depiguillan.

En amor trob alques enqem refraing
Calmeins damor mals obes nom sofraing
Ni eu per mal nom loing damor nim fraing
On plus mauci euas amor mafraing
Mas non conosc camors uas mi safraigna
Ni eu non ai damor poder qem fraigna
Res nom sofraing sol camors nom sofraigna
Car ses amor non sai enqem refraigna.

Damor nom puosc partir camors mi pren
Eqan mencuich emblar plus mi repren
Ab un esgart don mos cors sescompren
Qem fai uenir delieis encui mepren
Mas ason dan nous cuidetz qe menprenda
Ni perautra mos fins cors sescomprenda
Don hom perfals amador mi reprenda
Qen lieis es tot sil platz qem laisse omprenda.

Caissi sui faitz deltot al sieu coman
Qe nuilla ren non desdic qellam man
Pero dun ben laprec que nom desman
Cal comenssar mi promes del deman
Don fai pechat oimais qe nom demanda
Egrans merces siuals car nom desmanda
Mas ieu tenc ben per desman si nom manda
Pero assatz qui non desditz comanda.

Enlieis son tuich libon aip com retrai
Estiers que greu promet eleu estrai
Perqieu non puosc sofrir lomal qieu trai
Si cal que ben amors nomen atrai
Mas pero ben omal cal qieu en traia
Sofrirai tot qe ia permal qeu traia
Nomestrairai damar qui qeis nestraia
Ni ia nuill temps non uuoill qom mo retraia.

Dompna ieu uos ai mon cor tant fin eferm
Que ges nonai poder que len desferm
Abanz uos iur sobre sainz eus afferm
Cum plus men cuich partir plus mi referm
Esi merces qels partimens referma
Per chausimen en uos plus no saferma
Totz mos affars si destrui eis desferma
Cautra delmon no uuoill qe mesteu ferma.

---

88) Sufrer fai mort. Laur. A. Sofrel famor. Ricc.

4) plus ues amors. Laur. A. plus uas amor. Ambr. Ricc. 6) damor non ai. Laur. A. Ambr. Ricc. 33) en uos ai iid. 40) Hierauf folgt im Laur. A. nachstehende, nicht hierhin gehörige Strophe:

Ladreitz conratz malespina referma
Don edompnei si que chascus aferma
Qe debon pretz nois laissa nis desferma.

Nabiatritz dest tant etz fina eferma
Qel uostre sens nois camia nis desferma
Don uostre laus si meillura esaferma
Epuois mos chans emos digz o referma.

fol. 142 b.

Ricas nouas.

Puois nostre temps comenssa brunezir
Eli uergan son delor fuoillas blos
E del soleil uei tant baissatz los rais
Per qeil iorn son escur etenebros
& hom non au dauzels uoutas ni lais
Per ioi damor nom deuem esbaudir.

Aqest amor non pot hom tant seruir
Que mil aitans non doblel guizerdos
Qe pretz eiois etot cant es emais
Nauran aicill qen seran poderos
Canc non passet couinens nils estrais
Mas persemblan greu er aconquerir.

Per lieis deu hom esperar esofrir
Tant es sos pretz ualens ecabalos
Canc non ac soing dels amadors sauais
De ric escars ni debaubre orgoillos
Qen plus de mil non a dos tant uerais
Que fina amors los deia obezir.

Ist trobador entre uer ementir
Afollon drutz emoillers & espos
Euant dizen camors uai enbiais
Perqeil marit endeuenon gelos
Edompnas son intradas enpantais
Cui mout uol hom escoutar et auzir.

Cist siruen fals fant aplusors giquir
Pretz eiouen eloignar aestors
Que proessa non cuich que sia mais
Qescarsetatz ten las claus dels baros
Mainz na serratz dinz la ciutat debais
Don maluestatz non laissa un issir.

fol. 143 a.

Ricas nouas.

Us couinens gentils cors plazentiers
Miraills eflors dedompnas edamor
Mifai chantar emtol ira edolor
Qel sieus gens cors don mi creis desiriers
Ma doussamen uencut lassat epres
Esi nom ual chausimens emerces
Non sai chastel enqem posca gandir
Preiar non laus ni nomen puosc giquir.

Caissis demi cum dels rics soudadiers
Qui uant cercan longamen bon seignor
Tant trol trobon tal qels ual els socor
Et es leials seigner edreituriers
Tot atressi ai cercat .xxx. mes
Canc non trobei dompna mais qem plagues
Tant cum uos faitz cui apel bel desir
Don puosc totz bes dire senes mentir.

Bella dompna humils euertadiers
Francs eleials ses cor galiador
Soplei uas uos cui ieu am & ador
Esui uostre liges edomengiers
Lai on uos es me uao rendre per pres
Bona donna caisi mai en apres
Ab finamor qem fai estar ab pres
De ben amar qe non sia repres
Ma dieus mi lais tan uiure tro qeu prenda
Vostre bel cors de dins çambra oreprenda
Qe semblan mer donna cab dieu mi prenda
Ab qe merces en uostre cors saprenda.

Auos mautrei car etz lagensser res
Ela mieiller canc de maire nasques
Car ges nom puosc de uos amar sofrir
Per merceus clam que nom laissetz morir.

Aissi cum cel que derrenga primiers
En bon tornei & abat lomeillor
Cal partir na tot lopretz elonor
Auetz lopretz dels auinens mestiers
Ecar auetz mi ebon pretz conques
Ren nous deman mas aitan qeus plagues
Qeus puosca honrar & amar eseruir
Euostre pretz creisser et enantir.

E car non sui del deman sobranciers
Bona dompna endreich uostra ricor
Deuetz gardar si auretz mais donor
Si faitz plazer que sieu fos tant leugiers
Qeus demandes so que demi non es
Mas empero sapchatz qieu non dic ges
Qe totz plazers non saubes far grazir
Euos celar elauzar eseruir.

Bels desiriers adamor rend merces
Car mon fin cor ai deltot en uos mes
Ecar ma faich en dompna auenir
Sitot ma faich trop poignar al chausir.

fol. 143 b.

Cadenetz.

Sieu oimais des er enan
Non chantaua uoluntiers
Vos a cui platz alegriers
Men deuriatz far deman
Qieu sui ben tengutz
Per mon ioi si lai
Que non sia mutz
Lai
On serant ligai
Euos cui chans platz
Auiatz echantatz
Oimais nouellas chanssos
Qe farai ab coindetz sos.

Sieu fos deleugier talan
Ni teusses los cossiriers
Camors mi donet sobriers
Enqera non fora entan
Mas non sui mogutz
Ni ges nom mourai
Anz sui remasutz
Lai
On fui eserai
E uuoill qem crezatz
Vos autres camatz
Catresin penra auos
Ab uncor o mal abdos.

Sabetz uos que doi cor fan
Certas hom nes messongiers
Efals daquestz dos mestiers
Vei que son aquil quelz an
Mas si eu enfos crezutz
So qe non serai
Ia non fora drutz
Lai
Fals on non seschai
Dompnas ab beutatz
Chascuna gardatz
Que non aia part enuos
Qui mais a mals aips que bos.

A dompn es pro ben estan
Qelam us sols caualliers
Emas plus imet pariers
Mas dun taing ab que lenan
Sia conogutz
Sama ab cor uerai
Epois car tengutz
Lai
On es per que fai
Esi es maluatz
Ni mal enseignatz
Ia bella dompna ni pros
Nois taing quel fassa ioios.

Dompna sai ieu ses engan
On non troba lausengiers
Ren deque sia parliers
Mas deben si na talan
Ni nom sortz mals bruitz
Car non oforfai
Ni nuils auols cuitz
Lai
On ill es ni sai
Bella ab gai solatz
Ses auol percatz
Esin fora ieu gilos
Sil sens qes enlieis no fos.

Lausengier digatz
Demi qeus uoillatz

Qiem teing perpagatz deuos
Emos amics perun dos

fol. 145 a.

Cadenetz.

Sieu ar endeuenia
En far chansson plazen
Merauilla seria
Tant mi uai malamen
Voluntiers men sofrira
De dire cossim uai
Qieu nomen descobrira
Mas lamoros eil gai
Diran eque fai
Merauillas nauem tuich gran
Segon qeras gais antan
Cossi pot esser qe non chan.

Cuna dompna seruia
Debon cor leialmen
Tant que enpretz lauia
Poiada era dissen
Con opoiria far dira
Car liei cui seruit ai
Debon cor e seruira
Desam car oforfai
Car atressi seschai
Naial blasme qan fai engan
Cum pretz aicellas que ben fan
Perso iratz sui deson dan.

Dirai en una feunia
Com iratz non a sen
Contra ma cortesia
Perso car no mes gen
Si pogues lancobrira
Mas ia non lamarai
Puois ill eissa sazira
Sabetz cal conort nai
Enqem conortarai.

Mi elbon pretz cauia
A perdut ueramen
El ben com lidizia
Gardatz cum mal len pren
Que qui lauis pleuira
Antan emais enlai
Que ia mais non faillira
Et ieu cum ofarai
Cossi men uengarai
Puois tant ma faich mentir lauzan
Qe sien dic demal atretan
Acom sera plus mal estan.

A dompnais taigneria
Grans uiutatz donramen
E defaitz carestia
Tant cant ten son iouen
Vezer pot qand si mira
Cum debeutat liuai
Pero si non cossira
En ualor ill dechai
Car sabeutatz sen uai
Et ill reman ab pel ferran
Dolenta car a uiscut tan
Ab plus simple sen dun enfan.

Lausengador deserenan
Digatz so qeus er atalan
Qieu noi puosc auer pro ni dan.

fol. 146 a.

Cadenetz.

Merauill me detot fin amador
Cossi damor sipot far malanans
Em merauill cossin sent hom dolor
Em merauill perque nes hom clamans
Qieu dic que mais na deben que demal
Cel qe meins na mas pero bes non ual
Ren a cellui cui als ops faill sos sens
Cassatz trobom domes entre las gens
Qe se sabon qan ren perdon marrir
Edel gazaing nois sabon esbaudir.

Nuills hom non uiu ni reigna ab amor
Que non sia adreitz egen parlans
Larcs & adreitz ecreissens deualor
Enon uailla ab amor cent aitans
No faria sestaua en son cabal
El pretz qe na car es pros ecar ual
Esmenda ben las penas els turmens
Et atressi deu esser plus ualens
Delautre ben que nespera gauzir
Et enaissi pot la clamor delir.

13) Larcs e arditz. Laur. A.

Son bon amic deu hom eson seignor
Seruir sitot lobesfaitz non es grans
Enois tuing ges ab com noi perda honor
Qe iail sia greus asofrir lafans
Qel mon non a tant auinen captal
Cum pretz qui la epretz a cel qui ual
Et ab amor pot hom esser ualens
Doncs pos damor mou totz enseignamens
Ab com sipot honrar ni car tener
Si eus aunis qui non la uol seruir.

Aissi cum ant pretz li bon seruidor
Ecum los fai honrar lo bos talans
Atretal ant bon guizerdonador
Et aitant mais cum lonors es plus grans
Doi fin amic deuon esser egal
En ben amar pero cel qe mais ual
Ni qui mais pot ni es plus auinens
Deu un pauc mais destreigner chausimens
Amors ben sap madompna que uol dir
Aissim des ill atotztemps que grazir.

Vostra beutatz madompnam fai paor
Mas eum conort en uostres bels semblans
Etemi trop dompna uostra ricor
Mas conort mi car uos platz qeus enans
Etemi trop car uos sai tant cabal
Mas conort mi car uostre pretz tant ual
Etemi trop car etz atotz plazens
Mas conort me car etz tant conoissens
Etemi trop car uos aug escondir
Mas eum conort dompna el gen acuillir.

Lausengador mais qanegunas gens
Vos dei grazir si damor sui gauzens
Car plus mauetz honrat ab genmentir
Emieills cubert qieu nom saubra cubrir.

ib.

### Cadenetz.

Camiada ses mauentura
Don eu me sofrira assatz
Esi enbreu nom meillura
Serai amics desamatz
Qeram loingna deson aire
Cella qem solia atraire
Mas chanssos
E mos gais sos
Epuois razos mes faillida
Si uuoill far chansson grazida
Ops mes aiuda desen
Onon chanturei plazen.

E sieu per ma forfaitura
Pros dompna fos malmenatz
Eu uos pliu tot so com iura
Qieu fora desesperatz
Mas ieu sui leials amaire
Doncs dompna qeus es ueiaire
Que anc pros dompna que fos
Non dec laissar ses faillida
Son amic pos la seruida
Deson poder franchamen
E so fetz noil estet gen.

Dompna nom met enrancura
Ges nuilla res qem fassatz
Qans farai tant de mesura
Qieu sofrirai tot enpatz
Perlo ben qem soletz faire
Et es me greu aretraire
Qe ia uos uostras faissos
Desmentatz auostra uida
Et es bon sius oblida
Qe uos fassatz faillimen
Qeu planc plus qel dan qieu pren.

29) onrar et ennantir. id. 30) Sieis. id.

Dompna sinaissi peiura
Vasme uostra uoluntatz
Enon uoletz auer cura
Que ab uos mi retengatz
Ia nom pliurai en flor gaire
Tro qen ueia lo gran traire
Com ioios
Fort amoros
En sia car es delida
Eflors on mieills es florida
Ella se fraing per nien
Qand so que mostra desmen.

Pero mos cors sasegura
Dompna car uos nom camiatz
Perautre ni perfalsura
Ni perren mas car uos platz
Per qer plus leu del retraire
Et ieu sui leials amaire
Mas ioios
Et amoros
Com qestiers nous uei gauzida
Ses uos que metz abellida
Pros dompna mais perun cen
Cal primier comenssamen.

Lausengier dieus uos don uida
Qe tals messonga es auzida
Don uos mi faitz honramen
Et amar celadamen.

fol. 155 a.

Nucs de sain circ.

Gent ant saubut miei huoill uensser mon cor
Et ieu mos huoills el cors a uencut me
Que mos cors ui eill huoill cella per que
Moront miei huoill & ieu el cors en mor
El cors mieitz mortz gardatz ses ben trahire
Fai me a lieis que lui auci aucire
Depessamen denuei edecossir
Los huoills de dol esi eis de desir.

Simplor nimplaing nimenduoill emon cor
Ni nai desir nomen plaign hom de re
Car ben conosc que per lomal que ue
De tant ric luoc que negus hom non mor
E puosc ben dir que ric son miei cossire
E si iam puosc enardir quel desire
Qieu ai delieis li mostre nil aus dir
Onratz serai neus sim fazia aucir.

Maintas sazos mo acort emon cor
Cum ieu laprec mas enaissi maue
Qan cuial cors parlar la bochal te
El desirs creis emos ardimens mor
E doblon men lesglai eil lonc sospire
E fail men sens tant qieu non sai que dire
Calieis preiar non puosc esdeuenir
Ni comensar nomosai ni giquir.

E sieu men loing plus mestai pres del cor
Et on ieu plus lifuig plus mi rete
Perque deltot retorn en sa merce
Car non mor gen aicel que fugen mor
Mas ges nom par qan son gen cors remire
Qella deia mi ni autrui aucire
Anz mes semblan qella deia garir
Aisso que fai tot autra mortz morir.

Anz qieu lauis la conuc emon cor
Et aic enlieis mesperanssa emafe
E qan la ui fui aissi sieus desse
Que per lieis ual mos cors euiu emor
Eil sui qec iorn aissi fizels seruire
E de sos bes enanssaire egrazire

16) fazia morir. Laur. A. uolia aucir. Ambr.

Cacels qadoncs lauion enazir
La fatz aras enanssar egrazir.

Ia nous cuidetz desirs qieu uos adire
Nim sia greu car uos sui francs seruire
Ses guizerdon car cill cara desir
Vos mi fal tort que mauiatz fenir.

Sil mieu fin ferm franc escuoill
Vires el lor fraich fals fuoill.

Ses prometre esenes paia
Si pot dompna dechazer
Si sol fai semblan qeil plaia
Aisso que noil deu plazer
Car de semblans nais ressos
Mals don intron entenssos
Tal qeu sant gran ben uolgut
Enon crezatz qieu descuit
Aiso qauran uist miei huoill
Ni puois sia aitals cum suoill.

fol. 155 b.

### Nucs de sain circ.

Nuilla ren que mestier maia
Mas cant un pauc de saber
Non ai de far chansson gaia
Qieu non ai ioi ni lesper
Damor ni dautras razos
Non es auinens chanssos
Mas del ben qeu ai uolgut
E delmal qieu ai agut
E del desir don mi duoill
La farai pois far la uuoill.

On hom plus ue ni sesaia
Ni sent ioi ni desplazer
Plus deu gardar non satraia
Lai don ioi non pot auer
Cara es una sazos
Que mal rend hom guizerdos
Eseruizi son perdut
Eben faich desconogut
Et amors uol & acuoill
Aicels qe mais ant dorguoill.

Greu trobom dompna ueraia
Ni qeis uuoilla en car tener
Ni amic decui seschaia
Que deia ioi conqerer
Mas los fals feignens gignos
Tenon las falsas ioios
El fin son per lor temsut
Qeu nagra ioi receubut

Mas per ren com men retraia
Ni qieu ipuosca uezer
Non ai poder qe nestraia
Mon fin cor ni mon uoler
Camics humils amoros
Fis ferms desauenturos
Sui cades maura nogut
So qem degra auer ualgut
Car nom biais nim destuoill
Non ai ioi ni pren nin tuoill.

Et on ella plus mesglaia
Nim fai plagner ni doler
Il ri echanta esapaia
Eis dona ioi elezer
Il mes mala & eul sui bos
Eu sui agnels ill leos
Il ma lonc temps uil tengut
Eu lieis car il ma uencut
Eu nola uens nimen tuoill
Si tot mes demal escuoill.

Regina saincha aragos
Etolsans et auignos
Son gen peruos reuengut
Car dieus uos fai tal uertut
Qei uostronrat ric capduoill
Trobom fruich eflor efuoill.

---

40) Im Laur. A. folgen hierauf nachstehende Verse:

So perqel sapca de dinz son cor
Qe don aduz ualor e prez e ben
E ço perqom lanança el mante
E la defen qe non deschai ni mor
Li saluiadeus aitant qant eu desire
El prec sil plaz qeleis sa non saire
Qels enemics non faza escuzir
Sobrels seus faiz ni sos amics marrir.

fol. 156 b.

Nucs desain circ.

Ses desir eses razo
Qieu non ai don sia gais
Mi uen emon cor em nais
Vs doutz desirs qem somo
Qieu chan efassa chansso
Eqem done solatz et alegranssa
Esia gais e que fassa semblanssa
Qe dalegrier uen hom enbon esper
E debon esperanssa engran plazer.

Vers es que longa sazo
Ai estat en grans esmais
Cargatz dira edesglais
En gerra & entensso
Per cellieis qe mal anc fo
Aitan plazens edebella acoindanssa
Qel cor mauci la doussa remembranssa
Mas malmongrat segon qieu fatz parer
Torn lieis qieu plus desir enoncaler.

E si nai mon cor fello
Nin plaing nin plor nim nirais
Per lieis qe samor mestrais
Mi ni lieis non ochaiso
Caitals ai estatz eso
Que anc damor non aic gran benananssa
Qe nom tornes en dol & enpesanssa
Ni anc damor non puoc gran ioi auer
Qel ioi endol nom fezes remaner.

Del mieu dan farai perdo
Que nomen clamarai mais
Mas alcor aurai los fais
Qan uei duna dompna pro
Don salegron tuich libo
Que pren desi delautrui tort uenganssa
Tal don sos pretz & ill torn en erranssa
Epros dompna non degra dechazer
Si nison pretz per autrui far doler.

Mas ieu sui daital faisso
Canc uas dompna nom atrais
Bruida ni iouens ni iais
Pois de si fez a mains do
Que pois dona entenssio
Dompna achascun eu non teing ad honranssa
Lonor qil fai car ses dar esperanssa
Pot ben dompna que a sen esaber
Saluant sonor son amic retener.

Ben uolria saubes perdeuinanssa
Cill qieu desir la doussa desiranssa
Cai emon cor del sieu gen cors uezer
On son complit tuich auinen plazer.

fol. 157 a.

Nucs desain circ.

Anc non ui temps ni sazo
Ni nuoich ni iorn ni an ni mes
Qe tant cum er fai mi plagues
Ni on tant fezes demon pro
Car sui estortz amal amor
On merces ualer nom podia
E sui tornatz lai on deuia
On trob franqesa et honor
Eleial cor duna color.

Epois midonz mafaich perdo
Ni mia pladeiat merces
Si ia mais fatz ren qa lieis pes
Ia puois merces no mi razo
Esieu anc iorn amei aillor
Nomes greu ni alieis non sia
Qer lam miltans que non solia
Qe lai apresi cal follor
Fai quis part deson bon seignor.

Ges noil puosc rendre guizerdo
Dels iais nidels gaugz nidels bes
Qemidonz ma faitz epromes
Mas daitan desai on eu so
Soplei lai on es et ador
Epuois recort miluetz lodia
Sos digz sos faitz sa cortesia
Els huoills clars qa plens de doussor
Qem tiron doussamen uas lor.

Ben sai que ges dignes non so
Sieu miltans demal nagues pres
Que non ai etotztemps agues
Faich amidonz qeil saubes bo
Qelam perdones sa clamor
Mas hom forfaitz qan somelia
Deu trobar merce sis chastia
Qe li peneden pechador
Ant sus el cel lo ioi maior.

E si tot laltra falsa fo
Ni failli uas mi ni mespres
Daqesta non cre qo fezes
Mas car sai com tant la somo

Damar eu men don gran temor
Car aillors enai ielosia
Car cel qui ten en sa baillia
Castel amaing demandador
Del perdre deu auer paor.

Chanssos enans que ans aillor
Analazais dautier ten uia
Qieu uuoill que sapcha decal guia
Mestai ecum me uai damor
Ecum eu sui partitz derror.

fol. 157 b.

Nucs desain circ.

Dels huoills edel cor ede me
Ai eu mezeis pechat trop gran
Car eu celliei qe mon cor te
Non uei emuor sai desiran
El cor plangen els huoils ploran
Car sill autre ben nom fazia
Siuals lo iorn que eu podia
Son bel cors gai plazen uezer
Nom podia mals dan tener.

Perqes fols qui en amor cre
Son sen niren fai qeil coman
Qieu lo crezei perqem naue
Amarrir plaignen sospiran
Qel sens uolc que manes loignan
Demidonz don teing afoillia
Totz faitz que ioi damor desuia
Eteing asen et asaber
Tot so que iois men fai uoler.

Chascus hom que son gen cors ue
Lama eladopta elablan
Et eu mais qelcor elafe
Hi ai mes etot mon talan
Que sa clara beutatz resplan
E sa humils plazens paria
El solatz ela cortesia
Lafant honrar ecar tener
Als pros egrazir etemer.

Tant ual quesitot nom fai be
Ial cor nimos precs nimon chan
Non partrai ecades merce
Noil qieira humilmen merceian
Qieu sai qonrat mison lidan
Car qui per rics
Lesforssamens si beis fadia
Nes gens per qieu non uuoill mouer
Locorni ls precs nil bon esper.

Anz lam elamarai iasse
Qecs iorns mi sembla plus dun an
Car non la uei enom rete
Nuills faitz on eu fassa engan
Anz cre far sonpro el mieu dan
Ai las entant auinen guia
Ai essaiat si ia poiria
Samor nison grat retener
Ni cum poirai far far son plazer.

Pros comtessa demonferran
Mas mans iointas on que sia
Soplei uas uostra seignoria
E creissi atot mon poder
La ualor que uos fai ualer.

fol. 158 a.

Nucs desain circ.

Mains greus durs pessamens
Emains desirs plazens
E maintas greus dolors
Mescladas ab doussors
Sent emaint desplazer
Cel qestai en poder
Damor & en baillia
Caissi uiu meitadatz
Amics enamoratz
Ab ioi & ab feunia.

Dompnas desconoissens
Ab lor leugiers talens
An tant faich qe amors
Par als plus fis errors
Qe non podon tener
Vn iorn ferm lor uoler
Epar lor cortesia
Engans efalsetatz
Elor nescis baratz
Iois ebella coindia.

Daqim moc lespauens
Don ai estat temens
Perque nom fo sabors
Bels semblans ni honors
Ni non tengui auer
Promessa ni plazer
Ni bel dich non prendria
Mas endreich desolatz
Mas er sui tals tornatz
Cab sol seignar uenria.

Als bels captenemens
Et als cortes paruens
Et al fugir follors
Conois hom las meillors

Qel semblans fai parer
So don al cors uoler
Doncs si de far foillia
Non uos pren uoluntatz
Ial semblan non fassatz
Nois taing que plus endia.

fol. 158 b.

Perdigons.

Tot lan mi ten amors daital faiso
Cum estai cel qal mal dond sadormis
Emorria dormen tant es conquis
Enbreu dora entro com lo ressida
Atressi mes tals dolors demedida
Qem donamors que sol nom sai nim sen
Ecuich morir ab aqest marrimen
Tro qe mesfortz defar una chansso
Qem resside daqest tormen on so.

Ben fetz amors lusatge del lairo
Qand encontra cellui destraing pays
Eil fai creire caillors es sos camis
Tro quel li ditz bels amics tu mi guida
Et enaissi es mainta gens trahida
Qe lail mena on puois lolia elpren
Et eu puosc dir atressi ueramen
Qez eu segei amor tant coil saup bo
Tant mi menet tro mac ensa preiso.

Etem lai pres on non trob rezensso
Mas dema mort caissi lor abellis
Entre midonz & amors cui sui fis
Lorplatz mamortz elor es abellida
Mas eu sui cel que merce nolor crida
Plus cum fai cel qes liuratz atormen
Que sap que plus noil ualria nien
Clamar merce aia tort o razo
Perqeu men lais qe mot non lor enso.

Pero non sai cal me fassa ocal no
Pois per mon dan mengana em trahis
Amors uas cui estau totztemps aclis
Al sieu plazer caitals fo mescarida
Etengro trop aparaula grazida
Sol nom mostres tant brau chaptenemen
Mas sill saunis pel mieu dechazemen
Ben fai semblan qe maia cor fello
Qe per mon dan non tem far mespreiso.

E fatz esfortz sab ira ioi mi do
Mas en aissom conort emafortis
Contral desir encamors ma assis
Aissi cum cel ca batailla ramida
Qe sap deplan sa razos es delida
Qand es encort on hom dreich noill consen
Et ab tot so sis combat eissamen
Mi combat eu en cort on nom ten pro
Qe amors ma foriutgat nonsai co.

Ai bel esper pros dompna issernida
Tant grans dreitz es si damor mal mi pren
Car anc de uos mi parti las dolen
Perceluna qe ia nom tenra pro
Anz maucira en sa doussa preiso.

fol. 160 a.

Perdigons.

Bem dizon sen mas chanssos
Fezes sonetz plazens egais
Qe mos chans enualgra mais
Et eu segon mas razos
Taing que fassa motz esos
Quil auzon bem cancsemplang
En chantan delmal damor
E sieu chan dema dolor
Nonlor deu esser estraing
Si nom fatz sos coindes ni galaubiers
Cab marimen nosacorda alegriers.

E car eu sui enueios
Detotz auinens assais
Conosc quenoia als sauais
Perqieu mo pretz perun dos
Eia maluaz nuaillos
Nom tolran tant ric gazaing
Si puosc conqerre ualor
Ab sola lieis cui ador
Qes aurs enpoder destaing
Plassa mos bes puois sieus sui domengiers
Amon dan met gelos elausengiers.

Entramor epessamen
E bons cuitz egreu cossir
Efin ioi elonc desir
Mi menon leuan cazen

E pel lonc sospir eplor
Depaor
Qel comiatz
Qem fon donatz
Gen acordatz
Soblit car no sui tornatz.

Ar parra dafortimen
Qim ue laissar eguerpir
Si autrem uol acuillir
Nim reten per chausimen
Car li ualen ualedor
Ant sabor
Dels laissatz
Desamparatz
Don par pechatz
Fassen capteins acabatz.

Fins iois dreituraus defen
Que cui que ueiatz faillir
Qe uos noi prendatz albir
Mas pretz eualor esen
Vos det dieus qeus fetz meillor
E gensor
Dels regnatz
Que lenganatz
Viu sals
Elautre encolpatz.

Qim laissa ses faillimen
Ges pertant non cuich delir
Qancar ai on puosc garir
Si dieus lobautz mi deffen
Qe lai trob fina ualor
Ses error
On lonratz
Pretz esmeratz
Sobrepoiatz
Amparals desamparatz.

fol. 166 b.

Nazemars lo negres.

Eram uai mieills qe non sol
Edirai razon perque
Camors nom forssa dere
Anz mi promet emaiuda
Emostram cel qe nois muda
De son luoc si noi aten
Honor fai saber esen.

Esi dompna ioues uol
Amar lui qe noil coue
Ebel chastiar non cre
Ades sera remasuda
Ni ia mais non er uolguda
Per beutat ni per iouen
Entre la cortesa gen.

E puois uei qenaissim col
Amors qen fassa mon be
Aurai bon conort en me
Eqerrai labenuenguda
Qe nom platz pena perduda
Ni mentirs iogan rizen
Vas son amic trop souen.

Mas er nai faich tot mon dol
Et aura merce deme
Vs adreitz cors qem rete
Emes debella paruda
Et am tal forsa creguda
Capauc deplan ardimen
Nom an ferir dentre cen.

Detot mon affar sesmol
E conoissensam reue
Vas lieis qe bon pretz mante
Qeil rend ma ioia saubuda
Ni encar non es ma druda
Mas eu sui drutz ueramen
Perfar son comandamen.

Chanssos lenfan me saluda
De castella qieu enten
Com nol ual deson iouen.

Na felipa es tenguda
Depretz perla plus ualen
Eual mais deson iouen.

ib.

Peire bermons.

Miei huoill ant gran manentia
Aguda enlor baillia
Aram pesa car uiurei
Que ia mais ioi non aurei
Er men uuoill deltot giqir
Enoi poirai mais cobrar
Elaissarai me morir
Com ses ioi non deu durar.

Qera reman ensuria
Mos iois & eu tenc mauia
Elas terras on nasqiei
Iamais midonz non ueirei
Gran mal mi fant li sospir
Qe perlieis mauen afar
Que la nuoich non puosc dormir
Eliorn mauen aucillar.

Aquist dompna non es mia
Ni sescai ges quil osia
Canc samor noil demandei
Ni ia nomo pensarei
Mas sieu la pogues seruir
Ia nomen feira preiar
Et eu temin tant faillir
Calres noil aus demandar.

Desen edecortesia
Atota la seignoria
Cesta dompna acui mi diei
Lo primier iorn qeil parliei
Esemblam qan la remir
Qel mon non aia sa par
Qe totz los bens com pot dir
Poiria hom del sieu doblar.

Dieus cum gran merce faria
Vs sieus garsos sim seguia
Perlas terras ond iriei
Qem parles tot iorn deliei
Qand el siria iazir
Eu seria al sieu colgar
Enom poiria sofrir
Cautrom lanes descaussar.

fol. 167 b.

Hugo de pena.

Cora qem desplagues amors
Ara ma conquist franchamen
Efatz tot son comandamen
Per qem deu ualer saualors
Sis fai qen tal ma faich chausir
Don totztemps mais lai que grazir
Sol pel bel semblan amoros
Qem fetz cill don sui enueios.

Esim pren temenssa epaors
Qe lespers maucia sofren
Delieis qam decor leialmen
Cades sent greuiar mas dolors
Tant que enlieich non puosc dormir
Anz mauen afar maint sospir
Canc pois ui sas bellas faissos
Non fui demos huoills poderos.

Cades se uiron lai decors
On uezon son bel cors plazen
Et il ri lor tant doussamen
Qieu nols puosc far gardar aillors
Esamors nols en fai gauzir
Noi uei conort mas del morir
Anz sai canc plus auenturos
Non fon defranssa andrieus los ros.

Edegram far cal que socors
Madompna person chausimen
Quil sap qe dautra nolaten
Per qeu seria mais donors
Sim fazia tant enardir
Qieu lauses mon fin talan dir
Que qand lauei torn oblidos
Depreiar tant sui temoros.

Et anc an golfier delas tors
Non pres del messatge tant gen
Que portet per son ardimen
En antiocha als poignadors
Don fetz mains paubres enriquir
Emains manens enpaubrezir
Cum ami fetz dompna de uos
Qan me dissetz canes ioios.

Per qieu puois entrels amadors
Ai estat amorosamen
Ab gran gauch ses tot marrimen
Caissim ten ric uostra ricors
Qand el cor uostre cors remir
Ioues dompna cui tant desir
Perqem semblaria razos
Cuoi mais degues uenir lo dos.

Seignen Gui dieus uos lais uenir
Delai on etz perlui seruir
Car sai meilluratz los plus pros
Edels auols sabetz far bos.

fol. 170 a.

Berengiers depalasol.

Dompna la genssor com ueia
Sai debel acuillimen
Agradiua atota gen
Mas trop ten engran enueia
Cels qen desiron gauzir
Cus non ipot conseguir
Dun an so qen cuida auer
Coras que la torn uezer.

Ren non promet ni autreia
Ni estrai ni faill ni men
Mas denon sap dir tant gen
Cades cuidaretz quil deia
Totz uostres precs obezir
Pero qand uen al partir
Sap ses blasme remaner
Ab grat qen sap retener.

Sobre totas seignoreia
Depretz mas tant car despen

Samor merauillam pren
Qui per cel sen lacorteia
Cum loil pot gaire sofrir
Ois fai ab art abellir
O ill ab cal que saber
Don nuills hom nos pot ualer.

Ben uuoill qem tenga on qieu sia
Per son leial benuolen
Car sitot no cai enten
Mos cors laclina eil sopleia
Emplatz totz sos bes auzir
Els aiut ad enantir
On qieu sia amon poder
Sos laus ades iorn eser.

Car ellam deignet grazir
So don eul dei grat auer
Lograzisc amon poder.

Dieus melais lora uezer
Qeil puosca far son plazer.

fol. 173 a.

Bertolomeus gorgis.

Pron si deu mais penssar almieu semblan
Qui seru autrui deseruir bon seignor
Qe non si deu seigner anar pensan
Saicel es bons cui pren per seruidor
Car seruire taing qe fassa & autreia
Tot so qel pens cal seignor plazer deia
El seigner deu ses plus far per razon
Al seruidor delseruir guizerdon
Percadreich taing qe tota gens lom creia.

Mas som simet aseignor esperan
Conqerer pretz ebenfaich & honor
El troba eenic orgoillos etiran
Com qai en lui semblanssa deualor
Si no sen part en fol atur badeia
Ca razon taing qe totz hom pros descreia
Qel iai pogues gauzir bel faich nibon
Ecar seruir longamen en perdon
Ten hom per pieitz qe ren cauia ni ueia.

Perqe mos cors qa seruit ses engan
Atal donna canc nom mostret amor
Cal cap del cors noi trobes ses pro dan
Senbleran fols si segues la follor
Don ai talan qe deltot men recreia
Car eu conosc com malmenatz desreia
Qil sieu malmet pertant pauca ochaion
Qe noil poia nil dissen im boton
El plus nois taing qemon chantar espleia.

Mas membre li qe son passat cinc an
Qen lieis foron tuich miei desir maior
Emembreli qieu traic son pretz euan
Tant qel fon rics deueraia lauzor
Emenbresli qan dona atort feuneia
Vas cel qil seru elenanssa eil merceia
Qil conqer tant desauinen resson
Qe senes far dalres gran faillison
Sos pretz si fraing esa lauzors si pleia.

Mas sieu ai faich ni dich son benestan
Si ben men es mal pres non ai dolor
Car mos deuers sera defar aitan
Qestiers amans non poia enpretz aussor
E sieu ai faich ni dich causa qeil greia
Ben hi ai dol ses uoler qem plaideia
Daisso ab lieis ni qen qerra perdon
Coimais non es demia entencion
Quil mame mout ni qe trop mi gerreia.

Seruirs non ual lai on dreitz non plaideia
Ni plaideiars lai on merces sordeia
Anz i pert hom son dreich esarazon
Per qe aillors irai qerre mon pro
Eprec amor qabon seignor mautreia.

ib.

Bertolomeus gorgis.

Entre totz mos cossiriers
Non trob un sol qem cossenta
Qieu sia damor gerriers
Per nuilla dolor qen senta

Car sim malmenet ogan
Gen mi restaura eral dan
Edaisso trac garentia
Lo camie qe ma faich far
Denemia per amia
Debons aips ses par.

Qieu sui estatz parsoniers
De tot so qaman tormenta
Car fui uas tal uertadiers
Qen trop dorguoill satalenta
Ni men camiei tan ni qan
Tro qamors men det talan
Em fetz per sa cortesia
Tant adreicha dompna amar
Qe nuilla ren qel mon sia
Noi pot meillurar.

Tant es sos cors plazentiers
E sa cara bella egenta
E sos sens prims esobriers
Sos ualors caissom garenta
Qui ben la uai faissonan
Caissi es faicha agaran
Qe beutatz plus noi cabria
Ni causa debenestar
Tant gen se capdella eis guia
Entot son affar.

Don sortz tant sos pretz entiers
Qe sieu ualgues perun trenta
Plaitz non fora dreituriers
Qensamor pauses mententa
Mas tant manei conortan
Car la ui dumil semblan
Edamorosa paria
Qe mos cors auset cuidar
Qeil plagues sieu lentendia
Seruir & honrar.

Per qeram guida alegriers
Car il mautreia e couenta
So don non serai parliers
Sol deben far nois repenta
Ai nesci maluatz parlan
E perqe car cudaran
Aqist fals cui dieus maudia
Qet fassen trop esperar
Non fara alguns si ben tria
So qen deu triar.

E diras qe uolontiers
Dic cum es desen manenta
Et al sieu sui tant leugiers
Qel uers mon dire desmenta
Non agra trop sen denfan
Totz hom qe mal encreiria
Pois anc non fetz malestar
Hoc car ren qe mal estia
Non auer retrar.

Huoi mais tenuai messatgiers
Ema chansson lipresenta
Edi qemos desiriers
Della complir mespauenta
Non ies qieu dopti dengan
Mas car tant uauc desiran
Qieu tem qel desirs maucia
Anz caisso puosca acabar
Sim trebail la nuoich el dia
Per trop desirar.

E dil qe danz ederiers
Tal amor ai clausa ecenta
Qe nuills aips delausengiers
En mi non sertz ni sasenta
Anz ma tot al sieu coman
Tant afinat fin aman
Cafinar plus nom poiria
Sim saup plazen affinar
Iutgan men sa seignoria
Ab un doutz esgar.

Esit menaual sentiers
Vas lorgoillosa auinenta
Dil qieu tenc per messongiers
Cels qe cercon saparenta
Qieu nom uau delieis camian
E segura la daitan
Que son affan iperdria
Si mentendia cobrar
Tals deignal tort qem fasia
El mal esmendar.

Pros dompna amors monra tan
Quil nos uai tant gen mesclan
Qinz el cor ai on qieu sia
Vostre doutz uis el cor car
Et il lan enlur baillia
Ferm efin eclar.

fol. 174 a.

## Bertolomeus gorgis.

Sitot mestauc encadena
Er qan neis lauzels demena
Ioi elplais
Fazen uers uoutas elais
Pel temps qesclaira eserena
Pois leuiat ma degreu pena
Vs motz gais
Qescriut ma mos noms uerais
Beis taing qe dun chant lestrena

Qe sia faitz daital mena
Qe mos iais
Cobre enlieis qiram refrena.

Qieu non ai autre messatge
Qe sapcha nostre lengatge
Nilafar
Deqem uolria quitar
Ni cum tolc sira alegratge
Pois non ui son doutz uisatge
El cors car
Pero sil poiria retrar
Com pren souens gran dampnatge
Per deschausit compaignatge
Mais camiar
Fals dich non degran coratge.

Car trop par grans desmesura
Qand hom non met anoncura
Tal mentir
Qe nois poiria dreich dir
Qe maintas uetz paucs peiura
Trop mais qassatz non meillura
Don cháusir
Qecs deuria al mieu albir
Qatal non fezes frachura
Que lames outra mesura
Car merir
Bens deu emals ab dreitura.

Pero non aia entendenssa
Cill on reigna conoissenssa
Quil pogues
Far nuilla ren qem greues
Sol calieis fezes ualenssa
Qen mi fora tals sofrensa
Per sos bes
Qieu sofrira totas res
Mas so ma faich dir temenssa
Car ai uist far dechasenssa
Tal qe mes
Son amic enonchalenssa.

Car hom deu auer desire
Daicel qes sos fins seruire
Trair enan
Cum qel ucia benanan
Esil ue engreu martire
Detota ren far edire
Qe dafan
Lo puosca anar esloignan
Nis taing qen uirel cossire
Si noi ue primier assire
Tal engan
Cui dreitz non puosca escondire.

Mas ges negus non entenda
Qil soane ni contenda
Nuilla re
Qe tenga mesura ab se
Com non laue que comprenda
Son gen dire esa fazenda
Que desse
Noi trob abric detot be
Car non escauz on sestenda
Abellirs qe non deissenda
Ois mante
Sa fina beutatz ses menda.

Siruentes uai dreita uia'
Dir lieis qe ditz qem ueiria
Volontier
Benananssa & alegrier
Qe leu donar men poiria
Esegon dich ofaria
Tal sentier
Apres damor alprimier
Quil mac mes en sa baillia
Qe nuill temps cum qieu me sia
Eu non qier
Partir desa seignoria.

Na flors uermeilla eu seria
Pro alegres cum qieu sia
Salegrier
Vostra gerra nom tolia.

Noms uerais lieis graziria
Euos delmot sin sabia
Grat entier
Rendre aissi cum sescairia.

fol. 174 b.

Bertolomeus gorgis.

Aissi col fuosx consuma totas res
Consuma amors locor ois deigna assire
Tot penssamen qeil pogues contradire
Tro qe deltot alcor uencut epres
Perqe mos cors contradir noi pot ges
Qel es en lui assis abtal esfortz
Qe si tot eu mera ab lui acordatz
Pel dan qem fetz antan ladura mortz
Delaissar chan & amoros solatz
Ops mes qer chant esia enamoratz.

Pero daitan puosc dir qe mes ben pres

Camors ma faich tant plazen dompna eslire
Cadreich nepot totz hom esser chausire
Cum enlieis es complidamen totz bes
Quil es tant pros francha bella ecortes
Caissi cum es dun fruich gensatz uns ortz
Es lo segles delieis totz enansatz
Qen lieis reuiu iois dompneis edeportz
Qe moriron qand fui delgaug mermatz
Qenlieis mer gen sadieu platz restauratz.

E car aten qe mon gaug restaures
Ben dei poignar desser adreich seruire
Per qai pausat mon cor emon desire
Enfar edir tot so qalieis plagues
Mas si ia fos qe grazir lom deignes
Tot atressi cum guida rics conortz
Cellui qen mar es aperill estatz
Qan uen enluoc on aisitz les bons portz
Guideram gaugz econortz datotz latz
Eseriam de tot mal esloignatz.

Mas si nois taing qe grazir lom degues
Permerceil prec que mos digz non lazire
Caissi cum es deqant dieus uol grazire
Rendutz qestai penedens econfes
Enten grazir tot cant fairem uolgues
Qestiers fora trop sobranciers mos tortz
Car delafan qen samor fos donatz
Seria honratz cel cui sataing guisortz
Tant sobreual sos adreitz cors prezatz
Per qe mes bel tot aisso qaleis platz.

Qab tal uoler sui alieis seruir mes
Qe dals non ai penssamen ni cossire
Mas cum pogues tant per lieis far edire
Qen retener mi persieu sacordes
Edel mais fos cum alieis agrades
Car sol fos faitz en lieis aitals acortz
Aissi cum es senes par sa beutatz
Volria amors cami uengues lasortz
Deser deioi senes par auondatz
Esobre totz fins amans afinatz.

Pero tals ma ses tot aisso conques
Qem plagra neus si lam uolia aucire
Per qeu nom planc silam fai greu martire
Ben camorir men auenra som pes
Si nomen ual chausimens emerces
Car mi destreing us desirs qes tant fortz
Qieu sui aissi depaor tormentatz
Cum tormenta temenssa edesconortz
Lofaisan qes ental albre pausatz
On ue laustor qui es sobremontatz.

Ai pros dompna sobreualens nous pes
Sinaissius sui demamor descobrire
Qestiers non puosc demort esser gandire
Tant ma greumen mos desirs sobrepres
Car en uos a so qestort magra ades
Sol uos preses domilitat recortz
Per catressi cum malautres greuatz
Qier lai socors don pot esser estortz
Vos clam merce per dieu eper pietatz
Que dela mort estorser mi deiatz.

Amors breumens serai ioios o mortz
Tant fortz desirs auetz en mi pausatz
Mas car conuens totas res uostresfortz
Enbon esper men remanc conortatz
Car segon dreich ualer men deuriatz.

Si bem desplai trop mais anta qe mortz
Per uos dompna couens edigz paissatz
Car uotz, etz pretz capdels ualors epretz
Sens & abrics estatges ebeutatz
Per qieu non puosc adreich esser blasmatz.

fol. 181 b.

Bernartz deuentedorn. en Peirols.

Peirol cum auetz tant estat
Que non fesetz uers ni chansso
Respondetz mi per cal razo
Reman qe non auetz chantat
So laissatz permal o perben
Per ira oper ioi operque
Que saber en uuoill la uertat.

Bernart chantars nom uen agrat
Ni gaires nom platz nim sap bo
Mas car uoletz nostra tensso
Nai era mon talan forssat
Pauc ual chans que dal cor non ue
Epois iois damor laisa me
Eu ai chant edeport laissat.

Perol mout ifaitz gran foudat
So laissatz per tal ocaiso
Sieu agues ahut cor fello
Mortz fora un an a passat
Qenqer non puosc trobar merce
Ges per tant dechant nom recre
Car doas perdas noman at.

Bernat ben ai mon cor mudat
Que totz es autres canc non fo
Non chantarai mais enperdo
Mas de uos uuoill chantetz iasse
De celliei qen grat nous ote
Eqe perdatz uostra amistat.

Peirol maint bon mot nai trobat
De lieis canc us nomen tenc pro
Esil serua cor de leo
Noma ges tot lomon serrat
Qien sai tal una per ma fe
Qam mais sun baisar mi coue
Qe delieis sil magues donat.

Bernat ben es acostumat
Qui mais non pot caissi perdo
Quela uolps al sirieis diso
Qan lac detotas partz cercat
Las sirieias uic loing de se
E dis que non ualion re
Atressi mauetz uos gabat.

Peirol siricias sont obe
Mas mal aia eu si ia cre
Que la uolps non aia tastat.

Bernat nom nentramet de re
Mas pesam dema bona fe
Car non hi ai ren gazaignat.

fol. 183 b.

Bertrans dauignon. e Raimons delas salas.

Bertran si fossetz tant gignos
Que saubessetz lomieils triar
Daisso qez eus uuoill demandar
Tenssons fora ben de nos dos
Digatz cal ant plus pretz cabal
Lilombart oli prouensal
Cals razonatz ni tenetz per plus pros
Per mieils faire gerra conduich ni dos.

Raimon destas doas razos
Qem partetz la cals mieiller par
Luna pren lautra lais estar
Lombartz uuoill esser adestors
Car deproenssa no me cal
Per qieu chausisc sai que mais ual
Lombardia on trob caualliers bos
Francs ecortes em platz lor messios.

Bertran almieu entendemen
Chausit auetz lo sordeior
Trop son plus ric gerreiador
Li proenssal eplus ualen
Per gerra eper mession
Tolon la terra ansymon
Eil demandon la mort alor seignor
Et al comte cuich qe rendra sonor.

Raimon trop lor datz donramen
Qabel caire en lor honor
Lor fetz symons tant depaor
Esi eron dos tans de gen
Enapres agran mespreison
Renderon li sa garnison
Per qentotz faitz sont li lombart meillor
Eplus honrat emieils combatedor.

Bertran adoble uos enuit
De latenzon que razonatz
Que sai es proesa ebarnatz
Mantengutz larguesa econuitz
Lai dona hom cauals edestriers
Efant rics conduitz epleniers
En lombardia podetz ben sius platz
Morir defam si deniers non portatz.

Raimon fort auetz ioc marrit
Qeqand es perdutz lenuidatz
Sai son plus donador assatz
Eil lombart son mais issernit
Quil dan cauals draps edeniers
Els tenc darmas plus fazendiers
Qels proensals que uos tant me lauzatz
Esai es hom plus souen conuidatz.

Bertran detot auetz gran tort
Qe lai a trobadors prezans
Que sabont far euers echans
Tenssos siruentes edescortz
Elai son las dompnas depretz
Qe luna cuich qen ual ben detz
Delombardas mas qe sont femnas grans
Capenas neis sabon far bels semblans.

Raimon aissi nona conort
Qieu iaus ensia contrastans
Car li lombart daitals bobans
Nois plazon ni daitals deportz
Car uos mezeus si uos uoletz
Atresi conoisser deuetz
Qe de dompnas nais grans engans
Calz maritz fant noirir autrui enfans.

fol. 184 a.

Nuc desain circ. el Coms derodes.

Seignen coms nous cal esmaiar
Per mi ni estar cossiros
Qieu non sui ges uengutz auos
Perren qerre ni demandar
Qe ben ai so qe ma mestier
Euos uei qe faillon denier
Per qieu non ai encor qeus qieira re
Anz sius daua faria gran merce.

Nuc desain circ bem deu greuar
Qieus ueia que ogan sai fos
Paubres enutz esofraitos
Et eu non fi manen anar
Que maim costetz que dui archier
Non feiron odui cauallier
Pero ben sai sius daua un palafre
Dieus que men gart uos lo penriatz be.

Seigner encoms cum poiria eu soffrir
Aqest affan qe uos mifaitz durar
Que nuoich eiorn mi fasetz caualgar
Que nom laissatz ni pausar ni dormir
Ges en la compaigna
Martin algai
Hom pieitz non trai
Sembla maniars mi sofraigna.

Vos eus sabetz si non uoletz mentir
Nuc de sain circ canc eu nous fi cercar
En caerssin per mas terras mostrar
Anz menoiet fort qan uos ui uenir
Qe dieus mi contraigna
Sal cor qieu ai
No uolgra mai
Qe fossetz enespaigna.

fol. 184 b.

Lo Coms derodes. e Nuc desain circ.

Nugo uostre semblan digatz
Duna dompna encui menten
On ai tot mon cor emon sen
Pausat enuill autra nom platz
Tant qieu lam per drudaria
Mas perlieis celar uolria
Aillor preiar sil abellis
Mas lieis nompar que mo sofris
Fe qem deuetz qeus nes auis
Pois denuil benfaich nom socor
Vedam lopreiar peramor
Opermal oper benuolenssa
Digatz men uostra conoissenssa.

Seigner daisso qem demandatz
Vos respondrai certanamen
So qieu encre nim nes paruen
Segon la razon qe comtatz
Ill ditz qe nous amaria
Ni uol caiatz autra amia
Nils faitz nils digz non uos grazis
Aqest affars es totz deuis
Pois quil nous reten nius giquis
Enquerir uostre ioi aillor
Non uol caiatz ben ni honor
Ni nompar ges qamors lauenssa
Pois aitals es sa captenenssa.

Nugo trop mal me conseillatz
Daisso segon mon escien
Car dizetz qels precs mi deffen
Per mon mal que de uer sapchatz

Qe tant liplatz maparia
Que per ren non soffriria
Que nuilla autra dompna enquises
Ni per als samor nom gandis
Mas per conoisser sieul sui fis
Osil ai cor galiador
Euos rasonatz gran folor
Qe ben par qe mos bens lagenssa
Pos non uol qieu uir mentendenssa.

Seigner fort gen uos rasonatz
Alei domen qe tort conten
Mas drutz qe ama finamen
Non sap si sec sens ofoudatz
Ni non conois sis galia
Que ia puois fins non seria
Euos a tant amors conquis
Qe non conoissetz sius trahis
E amatz cel cui es aclis
Don pois nous laissa ualedor
Cossius pot uoler mal maior
Si dieus mi sal ama paruensa
Tot qant uos ditz es uiltenenssa.

Nugo si fos sa uoluntatz
Aitals cum uos anatz dizen
Eu cre quil uolgra ueramen
Qiem fos uas autra part uiratz
Car sill encor non auia
Que mames per qem tolria
Qe siuals dautra nom gauzis
Eu noncail fis anc mal nil dis
Non creiria quil tant faillis
Car cel qa son bon seruidor
Tot qe non qeira autre seignor
Si ben noil fai perma cresenssa
Meins en deu ualer sa ualenssa.

Seigner uos etz ben sembellatz
Cum lauzels qal sembel se pren
Car sesgrat eses gauzimen
Amatz euos non etz amatz
Pero non dic que ben sia
Sius enpreisona nius lia
Enuill ioi desi nous aizis
Ni uostres precs non obezis
So non crei com anc mais auzis
Auenir anuill amador
Eu non sai causir lomeillor
Car greus es trop longa entendenssa
Emal com lais so que comenssa.

Nugo eu uuoill qe lo dalfis
Daluernge que sap ben damor
Cum ella uai euen ecor
Iutge sim ueda lentendensa
Per momal oper ben uolenssa.

Seigner cill percui lemozis
Recep per tot lomon honor
Na maria deuentedor
Dira que ben faitz gran faillenssa
Car uos auetz aital crezenssa.

ib.

Peironetz. en Girautz.

En peironet uengut mes encoratge
Qieu uos deman dun faich de drudaria
Esi damor conoissetz son usatge
Digatz men uer egaraus de foillia
Cals manten micills amor al uostre sen
Li huoill ol cors daicel que leialmen
Ama sidonz ecals qeus natalen
Vencerai uos sol lacortz leials sia.

Seignen Guiraut elmon non a gramage
Qieu non uenqes enplaich de drudaria
Car li huoill son totztemps del cor messatge
Efan amar cel qe non amaria
Camors non a nuilla ren tant plazen
Cum son lihuoill uas lieis on ant enten
El cors non met aillors son pessamen
Mas lai on loill li mostron que dreitz sia.

Enpeironet uos mantenetz follatge
Car cel non es ges bons adops damia
Que qan laue es damoros estatge
Epois delieis noil souen nuoich ni dia
Per que lo cors manten mout mieils iouen
Qe ue de loing eloills pres solamen
Per mius odic que lieis qem ten gauzen
Am ab fin cor loing epres on qeu sia.

Seignen Giraut tuich liben eil dampnatge
Mouon pelz huoills damor que com uos dia

Qad andriuet meiront alcor tal rage
Qenpres lamort perlieis cui dieus maudia
Qe sab los huoills no la gardes tant gen
Ia person cor non lamera nien
Qel cors non a nuill autre afortimen
Que am en loc tro luoill mostron lauia.

Enpeironet totz hom donrat lignatge
Conois qel pieitz chausetz delapartia
Qe tuich sabon qel cors a seignoratge
Sobre los huoills & auzatz en cal guia
Camors dels huoills noi uai sil cors nol sen
Eses los huoills pot lo cors francamen
Amar cellui qanc non uic apresen
Si cum iaufres rudels fetz desamia.

Seignen Giraut sil huoill me son saluatge
Demadompna ial cors pro nomensia
Esim mostra un semblan dagradatge
Pren mi lo cor el met ensabaillia
Veus lo poder del cor elardimen
Car per los huoills amors alcor dissen
Eil huoil dizon ab semblan dauinen
So que lo cors non pot ni ausaria.

fol. 187 a.

Nesperdutz. en Pons demont laur.

Seignen pons demon laur per uos
Vuoill saber de doas razos
Cal presatz mais ad ops damar
Toseta qeis pot meillurar
Et es bella coinda epros
E dompna depretz cabalos
Abriuada de dompneiar.

Nesperdut ben es de sen blos
Epar que non sia amoros
Qui lameillor non sap triar
Qieu am mais tener qesperar
Auer tant es delieitz ebos
Qe non fauc cel don sui doptos
Qus destorbiers enpot cen far.

Seignen pons mout es mieills damor
Qand es bon & aten meillor
Et a respieich demeillurar
Qe dompna non pot plus montar
Anz a del dissendre paor
Qieu ai uist caual mil soudor
En pretz de .xxx. solz tornar.

Nesperdutz ben a lo meillor
Dompna qand es en pretz aussor
Emieils sap son amic honrrar
E pot lom tot son cor mostrar
Emieieils sap far ioi & honor
Qe cill com enqier ab temor
Qo uai tot son marit comtar.

fol. 191 a.

Bertrans deborn. siruentes.

Tortz egerras eioi damor
Mi solion far esbaudir
Etener gai ecantador
Tro perlieis cui dei obezir
Mi fo mos chantars deuedatz
Veus cum mos chans ses torneiatz.

Era sui tornatz enamor
Eueiretz anar euenir
Chanssos pois alabellazor
Plaz que deia mon chant sofrir
Emos rasa ses acordatz
E nona negun dels comtatz.

Del pauc rei deterra menor
Mi platz car si uol enantir
Coimais lo tenran perseignor
Cill que deuran son fieu seruir
Pois uenca lor affars auratz
Ecobre sos dreitz daus totz latz.

Nom tengatz perenuazidor
Sieu non uuoill cus rics lautr azir
Qe mieills sen poiran uauassor
Echastellan delor gauzir
Car plus es francs larcs epriuatz
Rics hom ab gerra qe ab patz.

---

6) O donna. Ambr. 17. 19) ai. Ambr. Ricc.

El uolpill delemperador
Volian lombart enuazir
Eia non laisson per paor
Sobre de cremona bastir
Quel coms raimons es sai honratz
Car ab lo rei ses afiatz.

Ben sai que limalparlador
Car uuoill delor gerra uer dir
Men appellarant sofridor
Car milais forssar ebaillir
Qels dons que mos frair ma iuratz
Uol retener lautra meitatz.

Pois non uolon dreich ni amor
Miei fraire ni mos plaitz sofrir
Ges per lezidors dobrador
Sieu men podia reuestir
Non dei esser mal razonatz
Quil fant plaidei
Maintas uetz com nols na preiatz.

Mas eu hai tant enseignador
Non sai per crist lomieils chausir
Qan eu prend etuoill sa ricor
Daquels qe nom laisson garir
Dizon que trop me sui cochatz
Car non gerrei
Ditz hom aras qieu sui maluatz.

fol. 194 a.

Bertrans deborn.

Seigner encoms ablasmar
Vos fai senes faillia
Car noi ausatz anar
Pois ella o uolia
Ala dompna parlar
Et alfor decataloigna
Al uostrops eu nai uergoigna
Car lai fesetz fadiar.

E fis drutz nois deu tardar
Si messatgel uenia
Mas que pens delanar
Eqeis meta enlauia
Com non sap son affar
Desidonz ni sabesoigna
Ben leu a talan que loigna
Perque nois deu aturar.

E qan uitz uostre ioglar
Que de uas lieis uenia
Ia uous degratz restar
Qius dones normandia
Sacsetz bon cor danar
Antre beira edordoigna
Deregart nous daratz soigna
Ni ia nous degra membrar.

Mas ara podetz proar
Ses uers so qeu dizia
Que non fai adamar
Rics hom per drudaria
Tant ant acossirar
Per qel iois damor los loigna
Qieu non uuoill auer bergoigna
Sens temer esens celar.

Qieu non uuoill ges esser bar
Ni de gran manentia
Per qem pogues reptar
Nuills hom deuilania
Mais am rire egabar
Ab mi donz que men somoigna
Qeuno uolria gascoigna
Ni bretaigna capdellar.

Mon chant uir uas nazemar
Qui sonor en sabria
Cui nostre seigner car
Sa pauca lombardia
Tant gen sap dompneiar
Qe nois camia nis broigna
Per menassas anz ressoigna
Lemozin fai reserar.

Sil coms iaufres nois loigna
Peitau egascoigna
Sitot nois sap dompneiar.

fol. 197 a.

Girautz delluc. siruentes.

Ges si tot mai ma uoluntat fellona
Nom lais non chant elson boues dantona
Qieu uuoill la nuoich qan lautra gens sasona
Dun pessamen qel cor mi reuirona
Bem merauill col coms debarselona
Spoc desliurar detant falsa persona.

Lautrier qan moc deproenssa la bona
Paget mout gen homes detarascona
Que tot lauer que trais deterragona
Dis qeil cazec sotz lopon denerbona
El mar folquier qan moc demagalona
Et espes lo dentre genoa esaona.

Mout fai gran tort qui deren lochaisona
Canc ab engan non conquis mediona
Ni fetz raubar mercadiers agirona
Ni tolc polpitz als templiers descalona
Aitals reis deu portar crotz ecorona
Depart son aui don totz lo mons rassona.

Li sarrazin defraga edarcona
Lan euseignat cum entrels si razona
Salec malec uolon que lor respona
Per nauçalem aicel cui dieus confona
Mas bels arnes lipresta namaimona
Qan uiest la çupa ab lobra salamona.

Arnaut ioglar mal huillat cara trona
Ab ben fer temps passaras la botona
Que la nuoich cela eldia plou etrona
Etu non as enqer souta ta gona
Rendetz laloste anz que trop uon somona
Qieus pagarai al laus dena peirona.

Reis apostitz marseillaus ochaisona
Pois cabriciraus ditz reig demediona.

Delas mongas qenpreignetz aual bona
Qand agron dich completa et ora nona.

fol. 197 b.

Giráutz delluc.

Si per maluatz seignoril
Pert ni per uizieus trachors
Bem restaural dan lonors
Car anc per auer atraire
No fui messongiers lauzaire
Cades pretz mais los meillors
Per que uei que pretz la genssa
Qui ben fenis ni comenssa
Mas quis recre ni sestrai
Si mezeis dechai
Et esdich derecrezenssa
Enon a ualor ueraia
Quis uol sen crit esin braia.

Gauch nant las gens doutral nil
Car lor fai tant gen socors
Cus feus delor ancessors
Cauion conquist li fraire
Vendet mas ges non pres gaire
Vas qera grans la ricors
Dieus cal gaug nant part ualenssa
Car polpitz tornen tenenssa
Del rei marrochin qui fai
Son esqern delai
Et anc tant gran descrezenssa
Non uim pois la leis ebraia
Ebarbariais napaia.

Qui qel uis franc ni humil
Eral pot trobar aillors
Fin demaluazas lauzors
Qel fetz son oncle eson fraire
Iustiziar edesfaire
Don fo pechatz edolors
Enom par caia crezenssa
Ni uergoigna ni temenssa
Reis qe son fraire desfai
Eson oncle trai
Ecar pres per couinenssa
Don del rei engles part blaia
Det presset uermeill per saia.

Al rei castellan mapil
Car el es miraills eflors
Dereis edemperadors
Canc pois dieus uenc anaissensa
No uim rei daital ualenssa
Qel fai los sieus els refai
Equi uas lui uai
Ben es fols amaparuenssa
Si non qier tol otal aia
Don remire sa cort gaia.

Anc pois passet berbesil
Nol destreis pretz ni amors
Ni poc far tan auol qors.

fol. 198 a.

Nesperdutz. siruentes.

Qui non dizials faitz dolens
Dels auols baros recrezutz
Totz lomons seria perdutz
Cab tot so los uei recrezens
En ues totz latz
Per que sapchatz
Que mos pensatz
Ses acordatz
Enlor maluatz
Faitz retraire.

Den lombric uuoill dir mos paruens
Dira car iratz es chautz

Depretz edonor dissendutz
Pero paucs fo sos honramens
Et er cresatz
Qes tant mermatz
Qel cor li iatz
Escarsetatz
Emaluestatz
Es sa maire.

Crois eflacs edesconoissens
Edetotz bes es remasutz
Edeproesa uuoitz e nutz
Etol sazir emarrimen
Qan es comtatz
Vs crois solatz
Que trop li platz
Elaitz pechatz
Non pot celatz
Esser gaire.

Lo pechatz es tant desplazens
Quel fai enluoc de drudas drutz
Et es asa cort ben uengutz
Tant fort les aquel iocs
Quil nes priuatz
Esofre enpatz
Sas uoluntatz
Et autrom natz
Non pot dos datz
De lui traire.

Bem deu esser ses tenemens
Eia non ler baisans tolgutz
Que ben es baissatz eperdutz
Esos cors crois flacs desualens
Desmesuratz
Outracuiatz
Denoi cargatz
Non es pagatz
Mas qan lastatz
Granz pot faire.

Lo sieus plus dreitz noms es niens
En mal noiritz enpieitz cregutz
Emalastrucs pertotz tengutz
En enois et encombramens
Enaziratz
En freuoltatz
Endesprezatz
Endesonratz
De cui bontatz
Nois pot traire.

Tant es maluatz
Qenfastigatz
Sui elassatz
Et enoiatz
De sos faitz fatz
Crois retraire.

Car lui non platz
Pretz ni bontatz
Anz ses fermatz
Et acordatz
En maluestatz
Dir efaire.

ib.

Guillems delator. siruentes.

Un siruentes farai duna trista persona
Qui mal fai emal ditz emal met emal dona
Emal ioga emal ri emal parla epieitz sona
Eplus enfar tot mal chascun iorn sabandona
Per qieu demaluestat uuoill que port la corona
Sabetz cum el a nom porc armat de cremona.

Grans causa es dauzir efera descrezensa
Tot lomal qes enlui ela desconoissenssa
Don ia nois partra mais tant liplatz elagenssa
Qanz uolria esser mortz ses tota retenenssa
Qel fezes negun faich dadreicha conoissenssa
Mas ab foutz et ab orbs es tota sa guirenssa.

Efeing se mout cortes emena grand ufana
Qand el a pro begut ab una debreisana
Qes bella egaia epros & a ualor certana
Et ella uolria anz sil tot delieis si uana
Qel iagues .xiiij. anz dela febre cartana
Qelail fos si del tot cum el uolria humana.

Qel mon dompna non a com deia auer fianssa
Qe damor li fezes mais negun esperanssa

Pois eu lagues comtat sa fera malananssa
Sa fera escarsetat sa fera desonranssa
Ni puois desos huoils ui sa fera enflada panssa
Ni son fer lechardetz ni sa fera semblanssa.

Enaissi es ualors deltot enlui perduda
Que depretz si depart elargueza refuda
Epren escarsetat per amiga e per druda
Que sera mout lonc temps en samor entenduda
Et er asi delui sa uoluntat aguda
Qe per amor delui corna la recrezuda.

Als crois rics fatz saber qant ualor decazuda
Cab malenga qes plus que rasors esmoluda
Lor farai derenan gerra fort & aguda.

fol. 198 b.

Dalfinetz. siruentes.

De mieich siruentes ai legor
Euuoill lofar atotz auzir
Epenrai inuern per pascor
El trasnuchar per pro dormir
Et estar el boscatge
Et irai souenet armatz
Epren perflor laneu elglatz
Cab onrat uassalatge
Menarai si las mans els bratz
Tro paus tot mon affar enpatz.

Non ai enemic gabador
Sim uol enparlan deschausir
Qieu ben daisso noil port honor
Que asa guisa puosca dir
Qand er dinz son estatge
Qieu penssarai cum fassals faitz
Qan serai el caual poiatz
Qieu auch dir perusatge
Fols non tem tro qes chastiatz
Edaisso uauc ben acesmatz.

Granren ai damics ses ualor
Que ia nome degran faillir
Mas non entendon enlauzor
Anz uolon mais anta sofrir
Tant ant freuol coratge
Esitot me sui gerreiatz
Ai ben totas mas eretatz
Esai qer lor saluatge
Qand los ueirai deseretatz
Et eu sofrirai mo enpatz.

Dompna donrat lignatge
Per uos sui al dalfin cassatz
Etenc totas mas heretatz.

ib.

Peire degauaret. siruentes.

Peironet ensauartes
Vai an peire deburban
Edigas li que uers es
Que la gensser sens mentir
Cab sim colguet una nuoich per amor
Enolo fi deque sui enerror
Perti me man si es dreitz que maucia
O sils me trac si sera cortesia.

Trahitz sui per aquels tres
Don plus me cuidei gauzir
Ecar aissi mant perpres
Fui uergoignos alpartir
Epregui dieu qem don ira edolor
Eque iamais nom don ioi senes plor
Esi nom fos tengut auilania
Eu me meira monges dun abadia.

Ben uolgra tot mon arnes
Auer donat ses mentir
Que alas dompnas plagues
Qem degesson captenir
Del faillimen qai faich uas la genssor
E non perso canc nom uiriei aillor
Cab sim colguet una nuoich per paor.

E ges nom puosc uanar qe sos drutz sia
Dompnas oimais uos lais de drudaria
Vostrer lo dans elanta sera mia.

fol. 199 a.

Peire delamula siruentes.

Dels ioglars seruir mi laisse
Seignor auiatz per que ni com
Car lor enois creis epoia
Equi mais los seru mescaba
Car cel qe meins ualra que tut
Vol com permeillor lo teigna
Eson ia tant pel mon cregut
Que mais son qe lebrier menut.

Lor affars cuich que abaisse
Car ill son plus pesan que plom
Et eissont mais que deploia
Per qieu non pretz una raba
Lor mal dir anz cre que maiut
Euuoill qalz baros soueigna
Caisi teing eu lor pretz cregut
Sil son dauol gen maluolgut.

Vna leig uei dauol escuoill
Auol etrop malestan
Car aquil arlot truan
Vant cridan
Dui edui
Datz me que bos ioglars sui
Car bretz enormans
Euei enhom tans
Perques als pros dampnatges
Emi par nesciatges
Com lor mesca ni taill
En cort depro uassal.

E sien sui encolpatz
Car los ai acusatz
Vos cortes que anatz
Per cortz men razonatz
Qieu non uuoill ia lor patz.

ib.

Ia de razon nom cal metre enpantais
Qan ben uuoill far un siruentes odos
Qeill ric iouen percui maluestatz nais
Mo enseignon car son cazut dautios
Enomen ual chastiars ni pregieira
Com non los trob ades descomunals
Equi encent entrobes dos cabals
Garir pogram si fos daital manieira.

Ric iouen croi pois uezetz qe ual mais
Dars que teners mout ifaitz qenoios
Car setz aissi auar ni cobeitos
Qu no nia qalafin tot non lais
Ni que ian port mas una sarpeillieira
Mas duna ren uos remembre siuals
Qaqui non ual ni thesaurs ni captals
Tors nipalaitz chastels ni argentieira.

Per dar conquis alixandres roais
Epertener perdet daris lo ros
La bataill qe teners li sostrais
Sa gen li fetz laissar esos baros
Eper donar conquis carles baiuieira
Epertener fo mortz androin lo fals
Anc perdonar aprince no uenc mals
Mas pertener lor nais dans epaubrieira.

fol. 201 a.

Guillems deberguedan. siruentes.

Ioglars not desconortz
Euai ten desperon
Noi gartz agurs ni sortz
Vas lo rei daragon
Qem traga depreison
Que ia pois serai mortz
Nom tenga dan ni pro.

Noi gart colpas ni tortz
En aquesta sazon
E qan serai estortz
Sim uol metre ochaison
Non a uassal tant bon
De tortosa als portz
Noil torn son oc e non.

E non get mon marques
Nin guillem declarmon
Nil uescomt mal apres
Nil qart siuen damon
Qatotz dic ad un fron
Reis anc non fi qeus pes
Mas los maritz aon.

Daqestz ni a tals tres
Cab lor moillers ai ioin
Et abeurat een uetz
Mon caual alor fon
Epassatz alqr pon

Amdos mos palafres
Qam mais que agremon.

An arnaut mon cosi
Et an hugo daueu
Ioglars comta edi
Et an bascol romeu
Que pregon lo lur dieu
Lo bon rei palaizin
Qem traga oqem maleu.

fol. 202 b.

Guillems deberguedan.

Ar el mes que la neu el frei
Vei uenir el gel elaurei
Chantarai de las tracios
Qem dis mos sogres uieills tignos
Epois nomen ual dreiz ni fes
Al bran dacier enclam merces
Et al ferran matagilos.

E sobre tot alglorios
Que sap mos dreitz emas razos
Qestiers autres amics nom uei
Mas sol ma sogracui soplei
Qes la mieiller elaplus pros
Dompna que sia demest nos
Ement qui que mo desautrei.

Eia no sen combata abmei
Vs caualliers ni dui ni trei
Que lamieiller elaplus pros
Bella sogra non siatz uos
Elagensser denuilla lei
Qien uensseria feqeus dei
Dos catalans otres gascos.

Sogra per uos estau ioios
Francs efins & humelios
Eqan ma seigneira desplei
En bataills o en tornei
Vauc deferir plus uoluntos
Que sera lioparz o leos
Nois darion tant gran esfrei.

Arnaudon en ton palafrei
Vai dir a mon seignor lo rei
Ioglars non sias temoros
Anz sias del dire coitos
Que per fals consseill nom gerrei
Qeu farai dreich asamercei
E mandamen uolontairos.

E uem mieills qen sacort pladei
Eqel ensia poderos.

E qui mapella denofei
Non len soan negre ni ros.

fol. 203 a.

Peire de durban. siruentes.

Peironet ben uos es pres
Car sai uos a faich uenir
Gauaretz si maiut fes
Car uol desidonz auzir
Consseil daisso don estai enerror
Qieu sai iutgar los tortz els dreitz damor
Ela dompna non fara ia foillia
Anz faillira si mon conseill cambia.

Eu iutge que razos es
Com no mopot contradir
Qels renda asidonz totz tres
Per desfar eperaucir
Que nuills rics hom non deu auzir traichor
Que traichers es qui faill ason seignor
Ela dompna fara gran cortesia
Sin fai tot so qieu la conseillaria.

Eu conseill que sion pres
Ecom los fasa ferir
Eluns dels tres sia mes
En loc don non ueia eissir
Eil doi sion pendut sotz cobertor
Car failliron alacocha maior
Esi perso un dels tres nois chastia
Mal perda dieu qui mais en lor se fia.

Maluatz compaignos ac tres
Gauaretz qanc uenc ferir
Que lus lo fals emespres
Deso qel degra enuazir
Eil dui foron trepan ab lor
El terz picansul portal delator
Epuois agron deltot la seignoria
Edone sen als dos lacal auia.

Amics engles la uostra tricharia
Mi fai estar ses dompna eses amia.

ib.

Loreis Richartz.

Daufin ieus uuoill derainier
Vos ele conte Guion

Qean en ceste saison
Vos feistes bon gerrier
E uos iurastes ou moi
E portastes metielfoi
Cum naengris a rainart
Cui senblez dou poil liart.

Vos me laissastes aider
Por tema deguierdon
Ecar sauetz qa chinon
Non a argen ni denier
Euos uoletz riche roi
Bon darmes qui uos port foi
E ie sui chiche coart
Sius uiretz delautre part.

Encor uos uoill demandier
Dussoires sil uos sot bon
Ni sin prendretz uengeison
Ni loarez soudadier
Mas una ren uos outroi
Si bem fausastes la loi
Bon gerrier alestendart
Trouaretz le roi richart.

Ie uos ui au comenssier
Large degran mession
Mes puis trouez ocheison
Qe porforz chasteuz leuier
Laissastes don edompnoi
Ecorz esegre tornoi
Mes nos chaut auoir regart
Que francois son logouart.

Va siruentes ie tenuoi
En aluernge e di moi
As dos contes dema part
Sui meis font pais dies los gart.

Que chaut si garz men safoi
Qescuers na point deloi
Mes desor auan segart
Que nait enpeior sapart.

fol. 204 a

Lo dalfins daluernge.

Ioglaretz petitz artus
Si uols qieu te garnisca
Ni uols segre aqest us
Dreitz es qieu tenioglarisca
Non anar ton grat deius
Qel fams cre qet delisca
Sintrar pos per pauc pertus
Bos maniars non gandisca
Qui que puois tescarnisca.

Artus si tes bons lo bros
Beu ne adesmesura
Euira als autres lo dos
Que non ueion lointura
Non triar ia pel nios
Flamier ni crosta dura
Ni pan on raton fant cros
Car per ratonadura
Es fols gartz qand endura.

Artus ia non tazirar
Quit laidis nit descucha
Ni ia os por non gitar
Doncans apres tei cruscha
Ni degras bronon triar
Pel ni petita buscha
Car lo pieitz fai adamplar
Sol garde com noi tuscha
Ioglars imple la ruscha.

Vna ren te uuoill mostrar
Ioglaret don tacesma
Que ia deiuns non anar
Ab ton grat encaresma
Qeil calors ab deiunar
Art tot lo cor eblesma
Eia bro non soanar
Per oli ni per cresma
Fols es qui trop se lesma.

Tu es ioglaretz nouels
Ogan non cre recepchas
Draps entiers enuoutz depels
Ni as don los soisepchas
Anz iairas entos drapels
Per angles eper grepchas
Pois auras dopliers mantels
Semblans darceils desepchas.

fol. 204 b.

Lo dalfins daluernge.

Puois sai etz uengutz cardaillac
Dun nouel siruentes uos pac
Que portetz nelias rudel
Esanc ab bona dompna iac
Per samor uos don un poudrel.

Esi lous dona abragairac
Nelias perbost lous estac
Euos don sella ebardel
Esius mena pescar allac
Greu metretz langosta en clauel.

Ia mais non seretz bons siruens
En claustra per portar presens

Catrescu delles emans dos
Car sil bros fos un pauc boillens
Tost nauriatz chautz los talos.

Tart iogaretz ab tres coutels
Si cum fazia coindarels
Gitan ensus epois enios
Ni noi tenretz mais detz anels
Sin chascun det non metetz dos.

Mais non sabretz sonar flaustel
Ni non uiularetz son nouel
Cal uiular uol uiula mans dos
En flauias ni encaramels
Non faretz acordar los sos.

Ia mais nois dopte gais damors
Qe uos li embletz sas tabors
Ni sas tauletas personar
Si a un dels engignadors
Nous faziatz autra man far.

Greu taillaretz mais adesc pan
Ni nous ueirem bon escriuan
Ni ben figas non pelaretz
Ni montaretz en aut autan
Si longa escala non auretz.

Girautz saus mandet ben enuan
Qan uos dis que ami uencsetz.

fol. 205 b.

Nuc demataplana. siruentes.

Dun siruentes mes pres talens
Qe razos mo mostra emo di
E qand faitz er tendral cami
A miraual tot dreich correns
An raimon don ai pesanssa
Car fetz tant gran malestanssa
Contra dompnei don totztems ses uanatz
Esanc tenc dreig uiatge
De drut cortes ar camia son coratge.

En lui es era conoissens
Lo reprouiers qel sauis di
Com non conois tant ben en si
Cum en atrui los faillimens
Qel sol auer sesperanssa
En ioi & en alegranssa
Mas aras nes malamens cambiatz
Qe mes a tal usatge
Don nois pot ges esdir deuilanatge.

Car per sos bels captenemens
Eper son bel trobar parti
Sa cortesa moiller de si
Ben par qel consseill es siruens
Issutz es delesperanssa
Desser drutz ama semblanssa
Car sil plagues mais dompneis ni solatz
Non feira tal outratge
Don tuich cortes uolguesson son dampnatge.

Car maritz acui platz iouens
Deu sofrir perso catressi
Sofrant lui siei autre uezi
Mas aissi les camiatz sos sens
Ecar fetz tant malestanssa
Poing cab lieis aia acordanssa
Silal uol ni cobrar liplatz
Fassail tant dauantatge
Quill fassa un drut qui trob a son coratge.

E pois er sos albercs gauzens
Qand ab lieis aura faita fi
Ab que ia mais nonla chasti
De trobar ni demotz plazens
Ni delieis nois don doptanssa
Ni non so teigna agreuanssa
Si sos albercs es souen corteiatz
Cassi er dagradatge
A nos cortes & als gelos saluatge.

Na gaudierna ben sapchatz
Quiratz sui deluiatge
Que auetz pres en uostre bon coratge.

fol. 206 a.

Mirauals. siruentes.

Grans mestiers mes razonamens
Qieu amataplana enuiu
Pois nugetz mames el cami
De dire motz braus ecozens
Ecar ma ses desfianssa
Cantan sol per deuinanssa
Daisso don eu non sai gaire encolpat
Mas trop na pres gran gatge
Segon qieu ai faich petit defollatge.

Anc trobars nom fon desplazens
Nichan nisolatz non desfi
Ni moiller non longiei demi
Perconseill demenudas gens

Qieu nonai dals esperanssa
Mas damor et alegranssa
Et endompnei ai mes tans bels percatz
E tant cortes usatge
Qeil drut desai men porton seignoratge.

Ia nuills catalans auinens
Nom taing per aisso matahi
Que caualliers qen pretz se fi
Deu laissar sons mostra iouens
Moiller que pren per enfanssa
Mas si sa dompna lenanssa
Tant qel prenda estre deu estacatz
Dun certan homenatge
Qe ia nuill temps non sega autre uiatge.

Ial reprouiers nonler garens
An huget qem dis enlati
Que delui dizon siei uezi
Qen aisso es desconoissens
Qe per amor denasanssa
Estai caillors nois bobanssa
Epuois qel uol estre totz moilleratz
Ia noi aian dampnatge
Nos autre drut que segrem dreich uiatge.

La dompna qes bella eplazens
Lais dieus uenir lai on hom ri
Et el nostralberc atressi
Nos don corteiadors plazens
Ab moiller gens fassa honranssa
Et ieu non ai dals fianssa
Mas dels bels digz ab auinen solatz
Elamoros uisatge
Qe son dels huoils alcor priuat messatge.

Na sanssa dompna prec uos qe castiatz
Nuget de dir follatge
Qieum lais per uos car plus fort nolengatge.

fol. 206 b.

Mirauals. siruentes.

Forniers permos enseignamens
Auch dir qetz sai ami uengutz
Epois dieus fai peruos uertutz
Qeus uoletz partir dels siruens
Beis taing assatz
Que aprendatz
Cum uos formatz
Entrels prezatz
Eque siatz
Bos chantaire.

Ops uos er tot primieiramens
Coblidetz lanssa edartz agutz
Ospitals emonges tondutz
Etotz homes obediens
Asseguratz
Qe nols prendatz
Iazers els blatz
Sia oblidatz
Ab mains pechatz
Que fai laire.

Los laitz deschausitz sagramens
Qe faziatz qand iratz nutz
Delonc lotaulier remasutz
Elos uilans motz recrezens
Amics laissatz
Qe nols fassatz
Ni nols digatz
Qne grans pechatz
Es so sapchatz
A retraire.

Ancar non sai uas cal dels uens
Iretz tro que siatz mogutz
Mas ben uuoill qem portetz salutz
An raimon drut qes tant ualens
Que si anatz
Segurs siatz
Qencaualgatz
Vos enportatz
Anz qe iscatz
Del repaire.

E sius enqier dels uostres sens
Amics non estetz esperdutz
Digatz qalombers etz ahutz
Analazais qes tant plazens
Qe sa beutatz
Fails fols els fatz
Tornar senatz
Els plus membratz
Outracuiatz
De ueiaire.

Ioglars siatz
Emeitadatz
Sens ab foudatz
Com trop senatz
Entrels prezatz
Non ual gaire.

Los pros lauzatz
Edels maluatz
E dels maluatz
Non retengatz
Lor amistatz
Qe pieitz prendatz
Cus trichaire.

ib.

Mirauals.

Aras nomen puosc plus tardar
Dun nouel siruentes faire
E qecs senprenda alcantar
Sitot laur es fresca nis plou
Car si en nostre repaire
Son drut emarit enuazit
Mas

Qagraignolet auzi comtar
Aisso qes greu aretraire
Cus caualliers uenc dompneiar
Ab la moiller den castelnou
Mas lui non abellic gaire
Ecar lai intret ses conuit
Li alcap faillat epartit.

Aqel colp degra esqiuar
Totz drutz etotz dompneiaire
Que nois taing ges qe per parlar
Sil drutz autra gerra noil mou
Qen leul maritz fust ni caire
Epriuatz enmenatz encrit
Caissis deuon uengar marit.

Mas eu nom uuoill far entestar
Qieu sui tant fis dompneiaire
Esai tant madompna honrar
Qe si mos seigner ditz que plou
Eu dic qaital temps deu faire
Camidonz auria faillit
Sin ren desdizial marit.

fol. 207 a.

Arnautz decomunge. siruentes.

Bem plai us usatges que cor
Eqeis uai er mest nos meten
Em plai que dure longamen
Que cel que forssaral menor
Cautre sia qelui forssar
Euolra pogues poiar
Dami tro alemperador
Que adun mal un autre peior aia
Mas non uezem cautra dereitura plaia.

Enanz si son faich comprador
Otoledor qui non lor uen
Et aqui eis fant bastimen
Per uilas tolre alor seignor
Et aissi cuion restaurar
Lodan qant pres perautr afar
Mas non restauron ges honor
Ni lor non chal sol lo pros lor neschaia
Delautrafar quis uoilla lo retraia.

E fan o cum li iogador
Que al grand ioc primieiramen
Perden epuois ab pauc dargen
Que roman uan iogar aillor
Apetit ioc per essaiar
So porria dautrui cobrar
Et aissill ric home maior
Ant trop perdut perque chascuns sessaia
Ental percatz don cal qe gazaing traia.

Ab mas coblas uai bec daustor
Vas cal que part que ati mezeis plaia
Qeu non sai luoc on bon enuiar taia.

fol. 209 a.

Lo sordels. siruentes.

Qan qieu chantes damor ni dalegrier
Ni de dompnei er uei que ma mestier
Qieu chant degerra eper gerra mesgau
Qen totz bons faitz dei tener dreich sentier
Car tuich bon aip taignon acauallier
Qes ab midonz qui ten depretz laclau.

Sitot son mal efel nostre gerrier
Eu los tem meins pois sui emon destrier
Qand eu los uei que som los me mentau
Esin trob un enoios lausengier
Sa moiller sai que se uistra denier
Per qe les ops qeis gart demon esclau.

Cel qel conois lo ten per messongier
Flac euolpil auol & ufanier
Cab croi semblan fals auinen soau
Se feing cortes enon ual un denier
Qeil dich son gros eil faich son menudier
Per qentrels pros non es prezatz un clau.

Ia nom tenga negus per sobrancier
De so qai dich siben fauc gab sobrier
Qeu nol menatz mas segon que men lau
Esieul cossec loutracuidat parlier
Ia nol garra totzlaurs demonpeslier
Ab tans demarcs cum hacodols encrau.

Laich se dechai dompna ab pretz uertadier
Sil fai damor nuill semblan plazentier
Nis pliu enlui ges non ue be ni au
Car negus hom non ama ab cor uerai
Pois enamor detal fai destorbier
Ar nai dig pro per que mas denz enclau.

Siruentes uai dir al fals ufanier
Qe mal uic mi emon corren destrier
Elieis per cui ma faich enic ebrau.

fol. 209 b.

Ricas nouas siruentes.

Lo bels terminis comenssa
Et ai ioi qec dia
Car ades ai souinenssa
On qez eu mestia
De mos amics de proenssa
Pero sils uezia
Car ab lor ai conoissenssa
Plus malegraria
Esieu lor dic lauzor
Dreitz es qill ant ualor
E donrat pretz laflor
E de cortesia.

Vs qem porta maluolenssa
Fugic lombardia
Per desleial captenenssa
Quil conoisseria
Ioglars es ama paruensa
Fals ab lecharia
Euiu sai perma crezensa
Per sa ioglaria
Conoissetz lo seignor
Que demi fai clamor
Et anc noill fi desonor
Mas ben loil diria.

Ioglars garnitz ai temenssa
Qe mala res sia
Et ab pauc deretenenssa
Pois qeis enrabia
Cun sai na depart plazenssa
Que sim conseguia
Per aitan cum ual argenssa
Viu nom laissaria
Ecar men don paor
Fatz prec al creator
Que me fassa tant donor
Qem gart desauia.

Ioglars uai per penedenssa
Ades tota uia
Garnitz de desconoissenssa
Pois fetz la bausia
Iniquitatz par quel uenssa
Equi lail trazia
Eu me don gran pessamensa
Cum puois parlaria
Esieul dic desonor
Reprenden sa follor
Ges nono dic persamor
Caitant mi perdria.

Car nona reconoissenssa
De sauilania
Dic que persa recrezenssa
Iazer non poiria
Ab samoiller cades genssa
Pero sil muria
Atotz odic apresenssa
Quil nol ploraria
Anz cre ben quil ador
Eprec nostre seignor
Qe don al ioglar dolor
Tal qe tost laucia.

Lai man al trobador
Dauer non ges donor
Qe ren non ual adamor
Hom qe ioglars sia.

fol. 210 a.

Ricas nouas.

Tant fort magrat el termini nouel
Perlo dolz ioi enque amors ma mes
Que tot qant fatz ni dic mes bon ebel
Euuoil cantar aguisa decortes
Enomes bel cab lausengier contenda
Euos digatz en sordel que uolres
Pero qui fai assatz es qui aprenda
Et eu apren uoluntiers totas ues.

Fe qieu uos dei bels amics ensordel
Et er me greu si ia nomen creires
Ia per laich crim non portetz croi capel
Qeu non fich ges deuos lo siruentes
Ni nomes bel qieu ren uas uos mesprenda
Anz dic atotz car sai conors uos es
Qez anc nuills hom non ac tant longa renda
Ni non enten qe anc ioglars fosses.

Souen feretz despaza edecoutel
Pois garnitz etz ben a gauch qui uos uei
Dels caualliers semblatz dels bagastels
Qand el caual etz poiatz ab larnes
Enous cuidetz qieu enluoc uos atenda
Pois qieu ueirai cab armas seretz pres
Epos uas uos non ai cor qem defenda
Si dieus uos sal miser uaillam merces.

Sin ren forfis qan dissi qal macel
Maniassetz ren don uos sobrepreses
Anc non compretz ni uentre ni budel
Ni caps ni pes ni uentres ni bescles
Ni nuilla ren don hom uos sobreprenda
Mas car dissetz camors uos reten pres
Seignen sordel sobre mi pren lesmenda
Daquel pechat que per amor fares.

Pois qieu uinc sai non aflibiei anc pel
Don sembles lop ni semblan nol uuoil ges
Ben saup gardar al issir del clauel
Que sobrel pe non remassetz mespres
Ni mos seigner nom cuich que men reprenda
Qe conseil nac de lui anz sai uengues
Mas pregem dieu ensordel que car uenda
Las tracios que fant fraigner las fes.

Sitot auetz ensordel longa renda
Non es ioglar esi ioglars fosses
Non fes nuill temps mas non qieus enreprenda
Tant bos ioglars dos tant crois siruentes.

fol. 212 a.

Raimons de dur fort. siruentes.

Truc malec auos mi teing
Defar anaiman chapteing
Epois eu ab uos me preing
Ben ai en mi tot lart el geing
Eia non uuoill qe hom menseing
Anz uolgra fos en un compeing
Cel que decornar ac desdeing
Mal estara qui nol destreing
Tant que cornes un ega preing.

Qieu noi conosc mot uilan
Cui que so teigna enuan
Si en bernatz tot en auran
Venial ser olendeman
Asaillir madompna naiman
Elail mostres la cuoissa ab man
Dizen saisim cornatz de plan
Eu uos farai mon drut certan.

Esaissi nom uoletz seruir
Et estiers nomen puosc partir
Cornatz lo corn caissi laus uir
Qieu lai faich lauar eforbir
E ia nol sentiretz pudir
Ni ia non tematz escarnir
Aissi es dreitz al mieu albir
Pois tant fatz qieu lo uuoill sofrir
Faitz o tost sin uoletz gauzir.

Ben uos en seria pres
Seignen bernat decornes
Si al cornar uos iratz mes
Mentre qel corns es endefes
Qe paor ai cautrei ades
Epois que lo corns sera pres
Adoncs noi cornaretz uos ges
Mas al redur ifaill lales.

Seigner pois decornil es
Esai qe ben cornar sabes
Cornatz lo corn caissi uezes
Que daquest auretz mais de pres
Que sin cornauatz dautres detz
Segon quel seruizin prendretz
Ia dan nous iteigna deuetz
O si quenon ia non auretz
Demi aisso que menqeretz.

(F)als dompneiador aprenetz
Demi aiso qe non sabetz
Per fals uos tenc car enqeretz
Dompna pois qe isordei pretz.

ib.

Trucs malecs. siruentes.

En raimon beus tenc agrat
Car aissi uos uei acordat
De gent captener en bernat
Cella qe non respos enfat
Al malastruc caersinat
Qeil mostret son corn enpriuat
Sel lo soanet perfoudat
Et eu i uolgra auer cornat
Alegramen ses cor irat.

Ben es malastrucs edolens
Lo caersis ab sos guirens
Qan soanet aitals presens
Benpar qel cosseillet siruens
Ia el non sia mos parens
Que sella men mostres dos cens
Eu los cornera totz gauzens
Epois fora rics emanens
Neis ei refermera las dens.

Non es bona dompna elmon
Sim mostraua lo corn el con
Tot atretal cum il seson
Epois mapellaua Raimon
Cornatz maissi sobrel redon
Qieu noi baisses la cara el fron
Cum si uolgues beure enfon
Drutz qa sa dompna aissi respon
Ben taing qe deson cor laon.

Caersinatz traicher sers
Tu qe daqest plaich malmers
Gartz perqe noi tornas enqers
Cornar adreich o areuers
Qel corns es ben lauatz eters
Qieu en cor nera cen millers
Esi nia assatz defers
Si fossetz pendutz abeders
Non feirom tant chanssos ni uers.

Plus es malastrucs sobriers
Que non es arnautz lescoliers
Cui coffondon datz etauliers
Euai coma penedenssiers
Paubres de draps ede diniers
Qieu li donera grans logiers
Perso qeu lai cornes primiers
Ecornera mieils que porqiers
Niporta ioia lescaciers.

Arnaut escoliers uai mi
Ancaranoich o al maiti
Anaenan edigasli
Qe raimons dedurfort lidi
Qe ben es pres del caersi
Qan li mostret son raboy
Mas greu li respondera aissi
Anz i cornera ses tay
Plus fres que siruens apesi.

Bernat decornil eus desfi
Qe aguetz delcornar fasti
Permon truc malec atresi
Ti puosc desfiar epermi.

fol. 215 a.

Montaignagol. siruentes.

Nvills hom noual ni deu esser presatz
Si tant qant pot en ualor no senten
Com deu ualer segon qes sa rictatz
O sauida nonles mas aunimens
Doncs qui ben uol auar ualor ualen
Aia enamor son cor esesperanssa
Caramors fai far rics faitz dagradanssa
Efai uiure home adrechamen
E dona ioi etol tot marrimen.

Mas eu non teing que sia enamoratz
Cel qad amor uai ab galiamen

Car non ama ni deu esser amatz
Cel que sidonz prec de nuill faillimen
Camans non deu uoler per nuill talen
Faich qasidonz tornes adesonranssa
Camors non es res mas aisso cauanssa
So que ama eil uol ben leialmen
Eqin qier als lo nom damor desmen.

Pero anc mi non sobret uoluntatz
Tant qieu uolgues nuill faich descouinen
Dela bella acui me sui donatz
Nim tenria nuill plazer per plazen
De ren calieis tornes auilimen
Nim poiria perren dar benananssa
De so calieis tornes amalestanssa
Car fis amics deu gardar perun cen
Mais desidonz qel sieu enantimen.

Mas amans dreitz non es desmesuratz
Enans ama amesuradamen
Car entrel trop elpauc mesura aiatz
Estiers non es mesura so enten
Anz notz chascun aman ecar noi men
Segur estei efraigna falsa usansa
Qeil fals aman menon la falsa amanssa
Car qui dreich sec dieus tot ben li cossen
Otart otemps siuals al finimen.

Car ges lipro el temps que nes passatz
Non cercauon damor mas lonramen
Elas dompnas encui eron beutatz
Non feiron faich perren desauinen
Per so eron li gascon plus ualen
Si que sens als entendion en onranssa
Mas er uei pretz trastornat enbalanssa
Qeil amador an autre entendemen
Don sont blasmat edan amainta gen.

Era serai per totztemps mais blasmatz
Dels amadors daqest chastiamen
Eper cellas onreigna falsetatz
Que ant locor enso qieu lor defen
Mas parsoniers es delmal quil cousen
Etotz hom bos deu destorbar pesanssa
El sauis deu lo fol tornar derranssa
Per qieu chasti cels camon falsamen
Qe torn alpoint del dreich entendemen.

Als castellans fai dieus tant donramen
Que totztemps ant rei depretz edonransa
Eil miells delmon mas er nant meilloranssa
Et es ioues de iorns e uieils de sen
Acui platz plus donars qacel qe pren.

fol. 216 b.

### Peire cardenals.

Ia non uuoill mos digz
Auols hom los entenda
Ni tant sia arditz
Que al faich man estenda
Car sos esperitz
Vol qen tal ren responda
On pretz es peritz
Qui qeis uol men reprenda
Eneguns escritz
Non cre que len deffenda
Ni clamors ni critz
Ni ia sia auzitz
Dreitz mentrensia aizitz
Cadels non offenda
Ab faitz dechausitz.

La maior ualor
Eil meiller qel mon sia
Es dons a seignor
Lai on merces lo guia
Mas als toledors
Acui sens par foillia
Eblasmes lauzors
Etortz far gaillardia
Et anta honors
Et enois cortesia
E donars dolors
Echans lautrui plors
Eiois lautrui feunia
Elautrui clamors.

Eras podetz uezer
Dauol homen qe cuida

Sobrels autres ualer
Qand no ual ni auida
Mas alcap delser
Qeil cuita les uenguda
Al derrier cazer
Qeil mortz les pres uenguda
Doncs part son auer
Si cum causa perduda
Qel non pot tener
E deuetz saber
Sij agues poder
Quna mezailla nuda
Volgra retener.

---

## Nordische Ortsnamen,

nach den Sprachforschern N. M. Petersen und Lyngbye.

---

Da die nordischen Sprachen sich keiner allgemeinen Verbreitung in Deutschland zu erfreuen haben, so folgt es von selbst, dass manches Unrichtige in die Schrift und Aussprache der geographischen und geschichtlichen Namen sich hin und wieder einschleichen muss, und dass man beim Erlernen derselben eines oft sehr wichtigen Anhaltspunktes entbehrt, nämlich des Verständnisses des Wortes selbst. Den Lehrern der Geographie besonders, nehme ich an, dürfte daher eine gedrängte Zusammenstellung der wesentlichsten Bestandtheile der geographischen Namen nicht unwillkommen sein; auch Andere, Wissenschafter und Lehrer, werden, wenn sie nicht das Feld der Linguistik bearbeiten, mehr Nutzen aus kurzen übersichtlichen Bemerkungen ziehen können als aus weitläufigen Werken, aus denen sie das Nöthige mühsam herauslesen sollen, wozu sie oft weder Zeit noch Lust haben. Ich betrachte es als nöthig, den wenigen etymologischen Bemerkungen und Uebersetzungen, die ich mitzutheilen gesonnen bin, einige kurze Bemerkungen über die Aussprache, diesmal doch nur des Dänischen, mitzutheilen; indessen nur soweit als von wesentlichen Unterschieden zwischen dieser Sprache und der deutschen die Rede sein kann, da mir dies zu vorliegendem Zwecke zu genügen scheint.

### Aussprache einiger dänischen Vocale.

1. aa oder å ungefähr wie o in dem franz. encore, wie a in dem engl. to call; z. B. Aarhuus.

2. œ = ä im Deutschen. — œ als Typus im Druck æ, o oder ö = ö im Deutschen, im Druck œ, sind von deutschen Gelehrten häufig beide als ö aufgefasst worden, wodurch denn störende orthographische Fehler sich in manche Abdrücke eingeschlichen haben.
3. o (geschlossen) = ö in hören; ö (offen) = ö in Spötter; z. B. Oresund; Helsingör. — Diese Unterscheidung des geschlossenen und offenen ö gehört indessen der neueren Zeit an, der Rask'schen Periode, und ist noch nicht allgemein.
4. y = ü im Deutschen; z. B. Jylland.
5. j (i) vor œ, e, o, ö ist stumm, wenn k oder g vorhergehen; z. B. Kjobenhavn.

Einige Consonanten.

1. s wird immer scharf ausgesprochen, wie das franz. s im Anfange der Wörter.
2. sj ungefähr wie das deutsche sch; z. B. Sjœlland.
3. v = w im Deutschen.

Ferner ist zu merken, dass die dänischen Subst., ohne Adj. gebraucht, den Art. hinten an das Wort anhängen. Der Art. für das gemeinschaftliche Geschlecht (männlich und weiblich) ist dann —en, (adjectivisch den), der für das sächliche Geschlecht —et, (adject. det) in der Einzahl. und —ene für beide Geschlechter in der Mehrzahl. e wird elidirt, wenn das Wort auf e endet; oder wenn el, er vorhergeht. Z. B. Mand, Mann; Manden, der Mann; Mœnd, Männer; Mœndene, die Männer; Menneske, Mensch; Mennesket, der Mensch; Mennesker, Menschen; Menneskerne, die Menschen.

Um ein Beispiel anzuführen, wie oberflächlich dänische Wörter in früheren Zeiten in's Deutsche übertragen worden sind, will ich nur ein allbekanntes Wort: Rothschild (eine Stadt in der Nähe von Kopenhagen) anführen. Der dänische Name ist Roeskilde von Hroars Kilde = Hroars Quelle. (Hroar ist der Name eines vorgeschichtlichen Kö-

nigs.) In neueren Büchern findet man indessen richtig Roskild. *)

Im Grunde ist es sonderbar, dass ein solches Wort diese hier nichtssagende Form hat annehmen können, während unter andern Kopenhagen, dän. Kjobnhavn, älter Kjobnhagn ganz richtig übertragen ist. Doch muss es als etymologisch unrichtig betrachtet werden, wenn das Wort mit C geschrieben wird. Schleswig, dän. Slesvig von Slis Vig = Bucht der Schlei müsste consequent auf deutsch Schleiswig heissen.

Die wesentlichsten Wörter, die in Zusammensetzungen nordischer Ortsnamen vorkommen:

—aa oder — å, isländisch á = Aue, Fluss.

—ager, isl. akr = Acker, Land.

—anger, isl. angr = Anger, Wiese, Bucht.

As—, isl. áss = Ase (mythologisch); z. B. Assens.

Bjerg oder Berg, isl. bjarg = Berg; z. B. Bergen, früher Björgvin; vin, gothisch vinja = angenehmer Ort (Wonne).

Birk, eine juridische Eintheilung Dänemarks, die indessen nur auf einige Stellen beschränkt ist.

Bod, isl. búd = Bude, engl. booth.

—bol, — bolle, isl. ból, bœli = Gemarkung, ein kleiner Landdistrict.

—borg, isl. borg = Burg.

—by, isl. bœr = Stadt, Dorf.

—bœk, isl. bekkr = Bach.

Bregne, Bregen = Farrenkraut; z. B. Bregentved.

—dal, isl. dalr = Thal.

---

*) Ein ähnliches Beispiel buchstäblicher und meinungsloser Uebersetzung findet sich in dem Namen einer Strasse Kopenhagens. Die Strasse heisst auf dänisch Kjobmagergade von Kjod-Manger-Gade = Fleisch-Händler-Strasse. Die Deutschen haben sie von jeher Kaufmacherstrasse genannt. Eine solche Uebersetzung ist verzeihlich, da sie einer Zeit angehört, wo man es mit der Etymologie nicht so genau nahm und nicht genau nehmen konnte. Wenn es übrigens nicht unnatürlich und undurchführbar wäre, so locale Wörter wie die Namen der Strassen zu übersetzen, hätte man das vorliegende Wort sehr leicht durch Fleischerstrasse, Metzgerstrasse oder Schlachterstrasse geben können.

Danmark, isl. Danmörk, aus Danir = die Dänen und Mörk = Wald.

—else —los von losœ = Besitz; z. B. Oslos, Veslos, Slagelse.

—fart, —far, isl. fard = Farth; z. B. Middelfart.

Flint—, Tlins—, Flins— = Kieselstein.

Fjord, isl. fjördr = eine Bucht von grösserem Umfange; auch Fahrwasser zwischen Inseln.

Flod, isl. flód = Fluss.

Gaard, isl. gardr = Hof, Zaun.

Gab, isl. gap = Schlund.

Hage, Have, isl. hagi = Weide, Garten, eingehägter Platz.

Hald, isl. hallr = Halde, Abhang.

Hammer, isl. hamarr = Fels, Steinmasse.

—hjem, —hem, —em, isl. heimr = Heimath, Land, Welt.

Hjerte, isl. hjerta = Herz.

Hjort, isl. hjörtr = Hirsch.

Holm, isl. hólmr = kleine Insel; z. B. isl. Borgundarhólmr = Bornholm.

Horn, Hjörne, isl. horn = Ecke, Winkel, Spitze.

Hoved, isl. höfud = Haupt, Vorgebirge.

Hus, Huus, isl. hús = Haus.

Höj, norwegisch houg, isl. haugr = Höhe.

Havn = Hafen — Kjobnhavn aus Kaupmanna-hafn = [der] Kaufmännerhafen.

Jedder, Jœder, isl. jadarr = Ecke; z. B. Jedder, ein Theil von Mön; Jœder, eine Landschaft in Norwegen.

Kind, Kund, isl. kinn = eigentlich die Wange, der Abhang; z. B. Kindholm, Kundby.

Krog, isl. krókr = ein Winkel, durch einen Einschnitt des Meeres in das Land oder des Landes in das Meer gebildet; z. B. Orekrog, bei Helsingör.

Kalv, isl. kálfr = buchst. Kalb, ein kleiner Holm neben einem grössern.

—kild, isl. kelda = Quelle.

Klint = eine hohe Küste, Vorgebirge.
—kjob, —kop, isl. kaup = Kauf.
—kjobing, —koping, isl. kaupangr = die zum Handel bestimmte Stelle des Angers oder der Bucht.
Koll, Kull, isl. kollr = Spitze; z. B. Kullen (en ist Art.), die Spitze des Himmelberges (Himmelbjerg) in Jütland.
Leer, isl. leir = Lehm, Thon.
—lef, —lev, —lov, verwandt mit dem isl. leifd = Nachlass; dänisch: levne = hinterlassen, übrig lassen.
—lille, —lil, isl. litill, engl. little = klein.
Lim von Limar = Zweige; z. B. Limfjord; isl. Limafjördr.
Lund, isl. lundr = Hain, Wald.
Lyng, (Ljung, Jung, Jon) isl. lyng = Heidekraut.
Magle, isl. mikill = gross; z. B. Magle by, Mogeltonder.
Mar = Meer; z. B. Marstrand (Meer sonst Hav.).
Middel, isl. medal = Mittel—.
Minde, isl. mynni von munr = Mund, Mündung; z. B. Kjerteminde. — Dasselbe Wort wird auch abgeleitet von dem isl. minni = Andenken, welches seine heutige Bedeutung ist.
Mose, norweg. Myre, isl. mýrr = Mohr.
Nakke, isl. hnakki = Nacken, Hals.
Nebbe, isl. nef = Schnabel, (sonst Neb.), Vorgebirge.
Noor = Enge, ein schmaler Sund; z. B. das Noor bei Mön, das Noor auf Taaninge.
Norge = Norwegen, isl. Norvegr aus nordr und vegr = der nördliche Weg, das nördliche Land.
—os, isl. óss = Mündung; z. B. Aarhuus, isl. Aróss —ár gen. von á = buchst. die Mündung der Aue; Randers, ursprünglich Randaros, Vesterås.
O, isl. ey = Insel, z. B. Osel, isl. Eysýsla; Malmo.
—or, —ör, —ore, isl. aur = grober Sand; davon isl. eyrr = eine niedrige Sandküste; z. B. Helsingör, Dragör.

Ovre—, —ovre, isl. yfri = Ober—.
Rand, isl. rann = Fischerhütte; z. B. Randers.
Ref, Rev, isl. rif = Riff.
—rod, rud, isl. ruda = rott (von rotten).
Skov, Skogh, isl. skógr = Wald.
Stav, isl. stafr. = Stab, z. B. Stavanger.
Stok, isl. stokkr. = Stock (Grenzpfahl); z. B. Stockholm.
Stad, Sted, isl. stadr = Stadt, Stätte, Stelle.
Stege, isl. stiki = ein unruhiges schmales Wasser.
Sti, isl. stigr. = Steg.
So, Se, Sjie, isl. sjár, sjór, sœr = See. Z. B. Sjœlland.
Skagen, isl. skagi = eine lange Landzunge.
Svœlg, isl. svelgr = Schlund, Mahlstrom (Schwalch).
Sund, isl. sund = Sund, Meerenge.
Sprog, Sprov, isl. sprák = Spalte; z. B. Sprogo (Sprog bedeutet sonst Sprache).
Steen, isl. steinn = Stein.
Sverig, isl. Sviþjód, altschwed. Sveariki = Schweden; Svear = die Schweden, Svea (genit. plur.) der Schweden; Sveariki = Reich der Schweden.
Skjœl, isl. skel = Schuppe; z. B. Skjœlskor.
Skjœr, Sker, isl. sker = Klippe; Skjœrene = die Scheeren (eigentlich die Klippen).
Sonder, isl. sudr = Süder—, Süd—.
Tange, isl. tangi = Landenge (buchst. Zange).
Tunge, isl. tunga = Zunge, Landzunge.
Ting, isl. þing = Mahlstätte, Ding.
Tomt, —toft, —tuff, isl. topt = ein leerer Platz.
—torp, —trup, —drup, —rup, isl. þorp = Dorf.
—tved, —tvede, isl. þveit, plattd. Twiete; Twete, angels. thwitan = entzweischneiden.
Vig, isl. vik = eine kleine Bucht; z. B. Slesvig, von Sli (genit.) und Vig = Bucht der Schlei. — Brunsvig = Braunschweig: hier Vig von dem lat. Vicus.
Vang, Venge, isl. vángr, vengi = Wiese.

—eng, —ing, isl. ángr = Wiese, Anger; z. B. Stavanger; Thaasinge (Thors-eng).

Vester, isl. vestr = Wester—, West—.

Vi, isl. vè = Weihe, geweiht, Opferstätte; z. B. Odinsvè, später Odense; Viborg, Viby, Viholm, Visby.

Virke, isl. virki = Befestigung, Wall; z. B. Danevirke.

Vedel, Vejle, isl. vad (Grundf. vedill), dän. vade = waten; våd = nass; z. B. Vejle, Vejlby, Vœdelby.

Vœld, isl. vella (nur verwandt) = Quelle.

Vold, isl. völlr = ebenes Feld.

Vord, —vœrd (isl. vœrdi = Haufen Steine) = Werder, engl. —worth.

Vraa, Vrå, isl. rá = Ecke, Winkel.

Kopenhagen. Ch. Beissel.

---

## Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

---

Ueber den Ursprung der Sprache von Jacob Grimm. Aus den Abhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1851 fünfter unveränderter Abdruck. Berlin, Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung (Harrwitz und Gossmann). 1862.

Diese — wie von einem solchen Verfasser nicht anders zu erwarten — höchst anziehende Schrift darf bei der Wichtigkeit des Gegenstandes, den sie behandelt, auch in ihrem nochmals wiederholten Abdrucke zu einer nochmaligen Betrachtung einladen. Sie verdankt, den Einleitungsworten zufolge, ihre Entstehung einem Wunsche Schelling's, die von Herder über den Ursprung der Sprache entwickelte Ansicht, welche ihm „wenigstens für unsere Zeit“ nicht genügend erschien, einer erneuerten Prüfung unterzogen zu sehen, und die dem Genius Herder's huldigenden Schlussworte sprechen aus, dass die von diesem grossem Geiste auf die schwierigste Frage nach dem Ursprunge der Sprache ertheilte Antwort immer noch zutreffend bleibe, wenn sie gleich mit andern Gründen, als ihm dafür schon zu Gebote standen, aufzustellen und zu bestätigen sei.

Jacob Grimm geht bei seiner Untersuchung von der Frage aus, ob wir die Sprache als ein Erschaffenes oder Unerschaffenes anzuerkennen haben.

Das Erstere, weist er nach, kann sie nicht sein. Nur den Thieren ist die jeder Art und Gattung eigenthümliche Weise, sich durch Stimme zu äussern und unter Ihresgleichen verständlich zu machen, angeboren und anerschaffen, so dass sich jedes Thier ohne Weiteres, d. h. ohne es von Seinesgleichen erst gelernt zu haben, in der ihm zukommenden Weise vernehmen lässt. Die Nachtigall schlägt, der Hund bellt — auch wenn sie einsam aufgezogen sind — noch heute so wie am Tage ihrer Schöpfung. Der Mensch hingegen spricht nur die Sprache, die er gelernt hat, oder keine. Darum ist nicht dafür zu halten, dass ihm die Sprache, wie etwa die Organe dazu, angeboren, anerschaffen sei.

Daneben wäre der Fall denkbar, dass ihm die Sprache, wenn auch nicht anerschaffen, doch in der Folge von dem Schöpfer könnte geoffenbaret worden sein. Allein abgesehen davon, dass eine solche Offenbarung gleichwohl unmittelbar nach der vollbrachten Schöpfung selbst eingetreten sein müsste, weil ohne Sprache der Mensch eben nicht einmal Mensch gewesen wäre: so würde er ohne Sprache auch selbst die ihm geoffenbarte zu verstehen unfähig gewesen sein, da ihm das Mittel dazu gefehlt haben würde. Denn nur der Sprechende kann Sprache verstehen. Waren die ersten

Menschen aber fähig, Gottes Wörte (wobei übrigens noch dahingestellt bleibt, ob wir uns Gott redend denken dürfen) zu verstehen: so waren sie bereits nicht nur im Besitze einer Sprache, sondern, was noch weit mehr ist, im Besitze der Sprache Gottes selbst und bedurften dann nicht erst deren Offenbarung. Sie standen selber schon auf göttlichem Standpunkte, wie im Falle einer anerschaffenen Sprache auf thierischem.

Der Verfasser macht auch darauf aufmerksam, dass weder in jenem ersteren noch in diesem letzteren Falle von einer Geschichte der Sprache die Rede sein könnte. Denn das Erschaffene, das Angeborene ist, wie sich an den Thieren beobachten lässt, keiner weiteren Entwickelung fähig; eine geoffenbarte Sprache aber würde, als von Gott selbst überliefert, an und für sich schon die vollkommenste gewesen sein und jede weitere Vervollkommnung ausschliessen. Höchstens wäre an eine von den Menschen verschuldete Ausartung und Verschlechterung der göttlichen Gabe zu denken; aber eine solche zeigt sich nicht in der Geschichte der Sprache, die im Gegentheil einen Fortschritt von dem Unzureichenden zum Vollendeteren aufweist. Und woher im Uebrigen die Verschiedenheit der Sprachen?

Demnach bleibt Nichts übrig, als dass die Sprache eine menschliche, ihrem Ursprunge und Fortschritte nach mit voller Freiheit von uns selbst erworbene sein müsse. Um dies nun näher darzustellen, zieht der Verfasser, da von den Sprachen der wilden Völker noch zu Weniges bekannt ist, die Sprache des weissen, kaukasischen Menschenstammes, die seit Herder's Zeit und namentlich durch Bopp's Verdienst so vielseitig und tief erforschte indogermanische Sprache in Betracht. Diese müsse durch ihren inneren Bau, der sich an ihr in unendlichen Abstufungen klar verfolgen lasse, wenn es irgend eine Sprache im Stande sei, auch über den allgemeinen Gang und Verlauf der menschlichen Sprache, und somit „vielleicht“ auch über deren Ursprung, die ergiebigsten Aufschlüsse darreichen (S. 10).

Zwei wesentliche Entwickelungsstufen lassen sich an dieser indogermanischen Sprache unterscheiden. Die erste liegt im Sanskrit und Zend, grossentheils auch im Griechischen und Lateinischen vor, die Stufe höchster, bewundernswerther Vollendung der Form, in welcher sich alle sinnlichen und geistigen Bestandtheile lebensvoll durchdrungen haben. Die zweite zeigt sich in den späteren Erscheinungen derselben Sprachen, in den Dialekten des heutigen Indiens, im Persischen, Neugrichischen und Romanischen; hier ist die innere Kraft und Gelenkigkeit der Flexion meistens aufgegeben, die Form vereinfacht, dafür aber eine desto grössere Freiheit und Klarheit zur Darlegung und Verknüpfung des Gedankeninhaltes gewonnen. Aehnliches lässt sich an dem Entwickelungsgange unserer deutschen Sprache wahrnehmen. Ueberall bekundet sich der Fortschritt von der Gestaltung der Form, deren üppige Blüthe alternd dahinwelkt, zu dem lebendigeren, selbstbewussteren Hervortreten des Inhaltes und Gedankens. Jacob Grimm widmet der eingehenden Darlegung dieses Verhältnisses und Fortschrittes einen nicht unbeträchtlichen Theils seiner Schrift.

Aber noch eine dritte Entwickelungsstufe anzunehmen hält der Verfasser für nothwendig, eine eigentlich erste und ursprüngliche, selbst dem Sanskrit vorausgehende, die Stufe nämlich „des Schaffens, gleichsam Wachsens und sich Aufstellens der Wurzeln und Wörter.“ Die Schilderung dieser Ursprache, „die wir geschichtlich nicht mehr erreichen“ (S. 38), glaubt er etwa in folgende Züge zusammenfassen zu dürfen (S. 49):

„Ihr Auftreten ist einfach, kunstlos, voll Leben, wie das Blut in jugendlichem Leib raschen Umlauf hat. Alle Wörter sind kurz, einsylbig, fast nur mit kurzen Vocalen und einfachen Consonanten gebildet, der Wortvorrath drängt sich schnell und dicht wie Halme des Grases, alle Begriffe gehen hervor aus sinnlicher, ungetrübter Anschauung, die selbst schon ein Gedanke war, der nach allen Seiten hin leichte und neue Gedanken entsteigen. Die Verhältnisse der Wörter und Vorstellungen sind naiv und frisch, aber unge-

schmückt durch nachfolgende, noch unangereihte Wörter ausgedrückt. Mit jedem Schritt, den sie thut, entfaltet die geschwätzige Sprache Fülle und Befähigung, aber sie wirkt im Ganzen ohne Maass und Einklang. Ihre Gedanken haben nichts Bleibendes, Stätiges, darum stiftet diese früheste Sprache noch keine Denkmale des Geistes und verhallt wie das glückliche Leben jener ältesten Menschen ohne Spur in der Geschichte. Zahlloser Same ist in den Boden gefallen, der die andere Periode" — nämlich des Sanskrit u. s. f. — „vorbereitet."

Gibt diese Schilderung nicht zu manchem Bedenken Anlass? Sie ist, wie man sieht, historisch gehalten; aber wenn die geschilderte Periode jenseit aller Geschichte liegt, wenn sie „geschichtlich gar nicht mehr zu erreichen" ist und keine Denkmale geschaffen hat, auf die sich irgendwie fussen liesse: ist es nicht im höchsten Grade misslich, eine geschichtliche Anschauung davon zu construiren, lediglich aus unserer Phantasie heraus? Kann auf diese Weise Etwas bewiesen oder nachgewiesen werden? Wird damit insbesondere dasjenige nachgewiesen, um was es sich hier namentlich handelt und was der Herr Verfasser selbst (S. 35) ausdrücklich als seine „eigentliche Aufgabe" bezeichnet, nämlich „wie man sich zu denken habe, dass die ersten Menschen die Erfindung ihrer Sprache bewerkstelligten?" Von der Bewerkstelligung, von dem Vorgange solcher Erfindung ist in jener Schilderung Nichts enthalten; es ist da eben nur geschildert, wie die Sprache in ihrem ursprünglichen Zustande, der als bereits vorhanden gedacht wird, muthmasslich beschaffen gewesen sei, der Beschaffenheit der beiden späteren Sprachperioden gegenüber. Der Ursprung der Sprache ist nicht erklärt, sondern — vorausgesetzt. Nur so viel ist klar geworden, dass die Sprache dem Menschen weder angeboren noch von Gott fertig überliefert, dass sie vielmehr das Werk menschlichen Schaffens selbst sei, indem der Mensch nämlich die ihm hierzu verliehene Fähigkeit wirklich in Anwendung und Ausübung bringt. Wie dies geschehe, das ist der Kern der Frage, der Punkt, um dessen Aufklärung sich's handelt.

Herder hat diesen Punkt in der That in's Auge gefasst. Er hat die Nothwendigkeit nachzuweisen gesucht, dass der Mensch z. B. das Schaf, als er es blöken hörte, als das „Blökende" habe bezeichnen müssen, indem er gleichsam diese Stimmäusserung des Schafes nachahmte und sich menschlich aneignete. Nur hat auch er den bedenklichen Schritt gethan, eine blosse Vermuthung in die Form einer Thatsache — die Art, wie er sich die „Erfindung" der Sprache als möglich denkt, in die Form eines geschichtlichen, empirischen Vorganges zu kleiden. Bedenklich ist dieser Schritt, weil eine Sache nur dann den Werth eines geschichtlichen, empirischen Vorganges haben kann, wenn sie in dieser Eigenschaft noch durch etwas mehr als durch eine bloss imaginäre Annahme constatirt ist. Wenn uns von dem ersten Akte, aus welchem die menschliche Sprache, aus welchem das erste Wort derselben entsprang, kein historisches Zeugniss, keine thatsächliche Erfahrung vorliegt — und es liegt uns in der That Nichts dergleichen vor — so ist uns von dieser Seite her der Ursprung der Sprache eben so wie der des Menschengeschlechtes selbst ein für alle Mal verborgen, und jenes vielsagende „Vielleicht," welches Jacob Grimm in der oben angeführten Stelle, wie es scheint, nicht unterdrücken konnte, erweist sich doch als ein unausführbares. Gesetzt, jene Art, wie Herder die Erzeugung eines ersten, ursprünglichen Wortes mit Hülfe des „blökenden" Schafes anschaulich zu machen gesucht hat, verdiente Glauben; gesetzt auch, dass zwischen dem Hörbaren und dem Sichtbaren diejenige Verwandtschaft bestehe, die er eifrig und umständlich darzuthun sich bemüht, so dass es nicht schwer gewesen sei, das Sichtbare so gut wie das Hörbare selbst sprachlich zu fassen und dem Ohre in Worten zuzuführen (wobei wir einmal der vielen Dinge nicht gedenken wollen, welche gleichwohl weder hörbar noch sichtbar sind und doch in die Sprache Eingang gefunden haben);

gesetzt mit Einem Worte, die Erzeugung des Wortes lasse sich als so ein äusserlicher Vorgang behaupten: so wäre nicht abzusehen, warum sich ein solcher Vorgang nicht noch täglich sollte wiederholen können. Allein, wo wäre er jemals gelungen? Wer hätte es mit aller Anstrengung dahin zu bringen vermocht, ein neues ursprüngliches Wort zu schaffen, zu erfinden? Aus dem einmal vorhandenen Vorrathe zu schöpfen, ihn durch Ableitung, durch Zusammensetzung, durch Vereinfachung oder sonstige Umbildung zu vermehren und unserm Bedürfnisse anzupassen ist Alles, was uns zu Gebote steht. Wenn es aber heute nicht mehr gelingt, wenn es, so weit unsere historische Kenntniss zurückreicht, zu keiner Zeit gelungen ist, ein Ur- und Wurzelwort willkürlich aufzustellen und zu erfinden: so dürfte es wohl mehr als zweifelhaft erscheinen, dass dies überhaupt die Art gewesen sei, welcher die Sprache ihren Ursprung zu verdanken habe.

Der Grund, warum bei Herder sowohl wie bei Jacob Grimm die ganze Untersuchung so fehl gegangen und aus der Richtung gekommen ist, liegt allein in der unglücklichen Wahl des Ausdruckes „Erfindung," welchen der Erstere angenommen und der Letztere festgehalten hat. Mit diesem Ausdrucke geräth die Sprache in die Reihe derjenigen Dinge, welche absichtlich ersonnen werden, um einem vorgesetzten Zwecke als Mittel zu dienen. Eine „Erfindung" setzt nicht nur ein deutliches Bewusstsein des angestrebten Zweckes voraus, sondern erfordert selber auch ein bewusstes, reifliches Nachdenken, und mit den praktischen Versuchen, welche gemacht werden müssen, um das rechte, zweckmässige Mittel herzustellen, fällt die ganze Angelegenheit allerdings dem Gebiete historischer Handlungen, empirischer Vorgänge anheim. Aber jenes Nachdenken, jenes Bewusstsein, ohne welches keine „Erfindung" zu Stande kommt, erfolgt selber nur in der Form und Weise des Wortes, dessen also, was eben erst „erfunden" werden soll. Ohne Wort vergegenwärtigen sich der Seele wohl Bilder, Vorstellungen, Imaginationen, die, wenn man an manchen Thieren wahrnimmt, etwa auch bis auf einen gewissen Grad Verbindungen, Zusammenhänge eingehen; aber ein wirkliches, menschliches Denken, ein vernunftmässiges Behandeln jener Vorstellungen, wie es z. B. zu einer „Erfindung" nothwendig und unerlässlich ist, stellt sich erst mit dem Worte ein. Ein Gedanke ohne Wort wäre wie eine Seele ohne Leib; er wäre nicht existenzfähig, und ohne Existenz wohl auch nicht fähig, sich den Leib, das Wort — das Mittel also seiner Existenz — zu „erfinden." Herder und selbst Jacob Grimm haben dies augenscheinlich auch gefühlt, indem sie statt Spracherfindung bisweilen blos Sprachfindung sagen, was der Sache schon eine wesentlich andre, aber von ihnen nicht weiter verfolgte Wendung gibt. Denken und Sprechen lassen sich wohl unterscheiden, so wie sich etwa auch Seele und Leib, etwa auch Rechts und Links unterscheiden lassen; scheiden aber, von einander getrennt betrachten lassen sie sich nicht, wenigstens da nicht, wo es sich um die Ursprünglichkeit des Einen oder des Andern von ihnen handelt. Beide sind nur die unterschiedenen Seiten einer und derselben Einheit, und diese ist es, welche in Betracht gezogen werden muss, wenn Eines von ihnen in seiner Ursprünglichkeit begriffen werden soll. Alsdann aber muss auch klar sein, dass der Frage nach dem Ursprunge der Sprache nicht von der historischen, sondern allein von der psychologischen und physiologischen Seite her beizukommen ist, und dass sich der Philolog, der sich hierauf einlassen will, in den Philosophen verwandeln muss. Dass dies bei Herder nicht, oder nicht genügend, geschehen, ist vielleicht der Punkt, in welchem Schelling mit dessen Versuche unzufrieden war, und es ist allerdings mit Jacob Grimm zu bedauern, dass sich Schelling (wohl aus guten Gründen) hierüber nicht näher ausgesprochen hat. G. L. Staedler.

**Lattmann.** Ueber die Frage der Concentration in den allgemeinen Schulen, namentlich im Gymnasium. Göttingen. 1860. (Vandenhoeck und Ruprecht.)

Spät, aber doch nicht zu spät kommen wir auf dieses vor drei Jahren erschienene verdienstliche Buch zurück. Seine Wirkung hat es freilich zum Theil bereits gethan, kann aber nicht verfehlen, sie auch fernerhin zu üben: und desto weniger kann es schaden, auch jetzt noch darauf hinzuweisen. — Es ist nicht bloss der Gesichtspunkt, unter dem die Frage der „allgemeinen Schulen" aufgefasst ist, es ist insbesondere der Geist eines besonnenen und gesunden Urtheils, der den vorliegenden Untersuchungen einen dauernden Werth verleiht. Die Frage der Concentration ist, scheint es, nur für die Gegenwart der Schulen eine so dringliche. Erst die Gefahr einer vollständigen Zersplitterung, die durch das Eindringen des mannigfaltigsten Stoffes und durch die Erhebung der disparatesten Anforderungen an unsere Schulen entstanden ist, hat jene Frage zu einer so wichtigen gemacht. Der Verfasser hält überall in seinen Erörterungen das Princip einer gesunden und von praktisch bewährten Principien ausgehenden Vermittelung inne. Aber an jene Frage knüpft sich so vieles Bedeutsame in Bezug auf den Organismus des Schulwesens überhaupt und die Organisation der einzelnen Classen von Schulen insbesondere, dass das Buch grade hierdurch einen dauernden Werth erlangt. — Der Geist des Verfassers ist auch auf praktischem Gebiete ein systematisirender. Nicht überall wird man mit seinem Urtheile übereinstimmen können, nicht überall den Ausgangspunkt seiner Betrachtung billigen: und doch wird man ihm zugestehen müssen, dass er überall eine nachahmenswerthe Klarheit und Bestimmtheit des Gedankenganges, so wie eine grosse Umsicht und Besonnenheit bewiesen hat. Ueber Einzelnes uns hier auszusprechen, reicht der Raum nicht hin. Nur Folgendes. Die Scheidung der Bürgerschule und des Gymnasiums nach den Principien von Nationalität und Humanität scheint doch sehr idealistisch zu sein. Weder die modernen Sprachen noch die moderne Geschichte, noch Mathematik oder Naturwissenschaften können eine Grundlage „nationaler" Bildung gewähren. Die antike Bildung allein gibt auch die Möglichkeit einer wahrhaft nationalen Bildung, und die Bürgerschule verzichtet mit jener zum Theil auch auf die allgemeine Bildung (?) überhaupt. Man muss sich darüber nicht täuschen wollen. Selbst ein in einigem Umfange betriebener lateinischer Unterricht kann das nicht aufheben. Die Bürgerschule mit ihrer Unmasse innerlich nicht gegliederter Objecte kann keine andere (?) Bestimmung haben, als mit theilweisem Aufgeben des Zieles der Gelehrtenschule eine speciellere Fachbildung zu erreichen. Ein anderer principieller Unterschied ist nicht da, und so bleibt es nach allen Experimenten immer noch die Frage, ob es nicht gerathen sei, das Lateinische grade im Interesse der hier dringend gebotenen Concentration wenigstens auf den höheren Stufen der Bürgerschule ganz zu beseitigen, weil es in seiner Vereinzelung wenig leistet, die andern Zwecke der Schule aber beeinträchtigt. Eine Coordination von Gymnasien und Bürgerschulen in Bezug auf allgemeine Bildung ist ein innerlich unmögliches Ding. (cf. p. 38—55.) — Wir empfehlen insbesondere die Abschnitte über die Concentration der Lehrkraft und über das Verhältniss der Schule zur Kirche zu gründlichster Erwägung. Es sind hier zumeist Betrachtungen und Vorschläge niedergelegt, die uns im höchsten Grade beachtungswerth scheinen.

A. Lasson.

---

## Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge 10. Jahrgang. Nürnberg 1863. Nro. 1—4.

Notiz und Anfrage über das mangelnde Bildniss Christian's I. vom Oldenbenburgischen Stamme. Mit diesem kleinen, aber interessanten Aufsatze des jetzigen ersten Vorstehers des germanischen Museums, A. L. J. Michelsen, wird der 10. Jahrgang des Anzeigers eröffnet. Zur Ankündigung seines Amtsantritts hat Herr Michelsen zugleich mit dem ersten Hefte der Zeitschrift eine Abhandlung von grösserer Bedeutung erscheinen lassen, nämlich einen „urkundlichen Beitrag zur Geschichte der Landfrieden in Deutschland“ 31 S., in welcher nach Hinweisung auf die Fehde- und Streitlust früherer Jahrhunderte, auf die Unsicherheit geordneter Rechts- und Lebensverhältnisse vor der Aufrichtung des ewigen Landfriedens und Gründung des Reichskammergerichts 1495, der Verfasser bezweckt, „eine urkundliche Nachricht und Uebersicht über die im 14. Jahrhundert in dem centraldeutschen Lande Thüringen geschlossenen Landfriedensbündnisse zu ertheilen.“ Die Abhandlung ist aus den zuverlässigsten und grossentheils noch ungedruckten archivalischen Materialien geschöpft, deren einige anhangsweise mitgetheilt werden. —

Heraldisches Räthsel. Von F. K. Abbildung und Besprechung von 4 Siegeln der Grafen von Bregenz-Montfort und Sigmaringen, deren Erklärung in einigen Punkten unsicher und unbekannt ist.

Deutsche Reichsacten. Von Dr. Soldan zu Giessen. Mittheilung aus einer bisher von Niemand als von Herrn Soldan selbst in dessen Abhandlung „Deutsche Königswahlen“ in Raumers historischem Taschenbuche für 1863 benutzten Handschrift der Universitätsbibliothek zu Giessen. Sie betrifft den Augsburger Reichstag von 1530 und der Inhalt derselben wird nach den einzelnen Materien im Allgemeinen angegeben. Das Ganze hat nach Soldans Meinung einst zu den Acten des Reichsarchivs gehört.

Zur näheren Kenntniss der Cisterzienserkirchen. Von Dr. Rein zu Eisenach. Kurze Hinweisung auf die Eigenthümlichkeiten der genannten Kirchen, die 1) in dem Fehlen der Thürme, 2) in gradlinigem Chorschluss mit doppelten Capellenpaaren auf jeder Seite des Hochaltars, 3) in übermässiger Länge des Schiffs bestanden.

Ueber ein Landfriedenssiegel des Kaisers Sigismund. Von Dr. Euler zu Frankfurt am Main. Beschreibung eines im November 1862 zu Frankfurt gefundenen Siegelstempels und des Siegels selbst.

Die Chronik von Weissenhorn. Von Jos. M. Wagner in Wien. Beschreibung einer Wiener Handschrift (Nro. 2943), die vielleicht mit jener obengenannten identisch ist.

St. Georg oder St. Moriz? Von Dr. Kittel. Hinweisung auf Verwechselung dieser Heiligen und des heiligen Michael. Die Abbildungen der Heiligen sind trotz ihrer stereotypen Gestaltung und derselben Attribute doch nach dem jedesmaligen Geist des Jahrhunderts mannigfach verändert.

Ueber die Broncedenkmäler zu Römhild und Hechingen. Von Döbner in Meiningen. Ausführliche Polemik gegen Heideloffs Ansichten (Ornamentik 24. Heft) über den genannten Gegenstand.

Die Fugger in Nürnberg. Von Lochner in Nürnberg. Verzeichniss der Mitglieder dieses berühmten Handelsgeschlechts, die entweder in näherer Beziehung zu Nürnberg gestanden oder dort gewohnt haben.

Die Weiss- oder Freikäufer in den Messen zu Braunschweig. Vom Registrator Sack zu Braunschweig. Mit Bezugnahme auf Nro. 3 des Anzeigers vom Jahre 1862 wird über Messen in Braunschweig und Handelsverordnungen bezüglich derselben manche interessante Notiz beigebracht.

Grabstein eines deutschen Ritters in Rom. Mitgetheilt von A. v. Reumont. Derselbe ist einem „nobilis armiger Gozo de Husbergen de Theotonia“ gewidmet.

Ein interessantes Schwert mit der Jahreszahl 1619. Von Dr. jur. J. Erbstein, erstem Secretair des germanischen Museums. Ausführliche Beschreibung dieses durch Darstellungen reich verzierten Schwertes.

Der Trebitzer Bracteatenfund. Von Dr. Erbstein. Von den vor Kurzem zu Trebitz in der Nähe Wittenbergs aufgefundenen Bracteaten sind 52 Stück in die Hände des Dr. Erbstein gekommen, der von denselben eine genaue Beschreibung liefert.

Todtenurnen bei Hannover. Mittheilung von Dr. Schläger zu Hannover.

Hünenbetten, Grabhügel und Ausgrabungen im nördlichen Westphalen. Andeutungen von Dr. Hartmann zu Lintorf über die Natur und Art der Begräbnisse der alten Germanen und Kelten.

Trinkgefässe in Walhalla. Herr Michelsen weist auf die seit Worm (1643) irrthümlich übersetzte Stelle in dem Krakemal Ragnar Lodbroks hin, nach den die Gestorbenen in Walhalla aus den Schädeln ihrer erschlagenen Feinde trinken. Er übersetzt nach Finn Magnussens Vorgange: „Wir trinken Bier alsbald aus den Krummhölzern (Geschirren) der Häupter.“ Diese gekrümmten Trinkgeschirre von den Häuptern (oder Hirnschalen) sind nicht von Menschenköpfen, sondern von Thierköpfen, zunächst vom Rindvieh zu verstehen.

Das älteste, bis jetzt unbekannte deutsche Werk über Chirurgie. Herr Geheimrath Dr. Haeser zu Breslau macht auf ein handschriftliches Werk aufmerksam, welches ein Bruder des Deutschen Ordens Meister Heinrich von Pfolsprundt im Jahre 1460 verfast hat. Dasselbe hat im Jahre 1519 der Caplan Heinrich Hentze von Sondershausen auf Befehl seines Kirchenpatrons verfertigt. Prof. Middeldorpf beabsichtigt, dasselbe herauszugeben.

Grabstein eines deutschen Ritters in Rom. Zusatz des Prof. C. Schmidt zu Strassburg zu der Notiz in der Februarnummer des A. f. K. d. D. V. p. 56. „Im Jahre 1313 kaufte das Kapitel von St. Thomas für 45 Strassburger Pfund Güter in einem dieser Dörfer (Hausbergen) von den Schwestern des „armiger gotzemann de Hugesbergen,“ welcher offenbar der zu Rom begrabene ist.“

Beilagen mit Anzeigen, vermischten Nachrichten, Chronik des Museums und dergleichen mehr.

---

Altdeutsche Märchen, Sagen und Legenden. Treu nacherzählt und für Jung und Alt herausgegeben von Reinhold Bechstein. Leipzig bei Schulz. 1863.

Deutsche Sagen. Herausgegeben von Dr. Heinrich Pröhle. Mit Illustrationen. Berlin 1863, bei U. Frank.

Sagenbuch von Böhmen und Mähren. Von Dr. Joseph Virgil Grohmann. 1. Theil: Sagen aus Böhmen. Prag 1863, Universitätsbuchhandlung.

Nachdem in der neuesten Zeit das Sammeln von Märchen, vorzugsweise durch die Gebrüder Grimm angeregt, einen mehr wissenschaftlichen Charakter angenommen und das Flüchtige und Phantastische derselben einen festen Grund und Boden gefunden hat, haben sich zu den vorhandenen Sammlungen immer neue Schösslinge und Ausläufer gefunden, so dass die Zahl der „Märlerer,“ wie Conrad von Meyenberg solche Leute nennt, die sich mit Erzählung mythologischer Dinge befassen, von Tage zu Tage noch zu wachsen scheint. Es würde danach ein gewisser Abschluss noch lange

nicht zu erwarten sein. Und doch wäre es höchst wünschenswerth, ja eine wahre Wohlthat für den, der sich als Nachgeborner gern über das Vorhandene orientiren möchte, wenn einer oder der andere solcher „Märchenlehrer oder Poeten," wie an einer andern Stelle derselbe Conrad sagt, sich der Arbeit unterzöge, eine Art von Compendium aller deutschen Sagen und Märchen zu entwerfen. Dadurch würde dann freilich auch dem Uebelstande abgeholfen, dass jedes neue Märchen und Sagenbuch ein gut Theil schon anderswo entweder besser oder eben so gut erzählter Dinge bringt, die Arbeit und Kosten und den Ballast der Bibliotheken unnützer Weise vergrössern. Die jüngeren Märchen- und Sagensammler wissen dies wohl, aber ist es der verlockende gleissende Schimmer des dämonischen Inhalts, oder ist es wirklich wissenschaftlicher Anreiz: auch die kleinste Ausbeute tritt frisch und keck hervor, will gelesen und beachtet sein und freut sich des Daseins.

Auch die oben genannten drei Büchlein bringen meistens Bekanntes, schon in gleicher oder ähnlicher Weise Gedrucktes; und doch hat jedes sein eigenthümliches Verdienst, und darf mit vollstem Recht Achtung und Betrachtung fordern. Um so mehr, da alle drei, wenn sie auch auf allgemeinere Anerkennung der Gebildeten Anspruch machen dürfen, doch der Gelehrsamkeit nicht entbehren und so eben so wohl unterhaltend als belehrend genannt werden müssen. Dies zu erweisen, sei es gestattet, näher auf Inhalt und Beschaffenheit der Sammlungen einzugehen.

Reinhold Bechstein, durch gelehrte Studien seit einigen Jahren den deutschen Philologen wohl bekannt, gibt in dem Vorworte zu den 32 Erzählungen den Zweck seiner Arbeit dahin an, dass, da den grösseren Literaturwerken, besonders den herrlichen Erzeugnissen der Glanzperiode der mittelalterlichen Dichtkunst eine erfreuliche Aufmerksamkeit zugewendet werde, da es ferner auch der Novellenliteratur nicht an Erneuerungen gefehlt habe, es an der Zeit sei. auch die kleineren prosaischen Stücke, Märchen, Sagen und Legenden in der Gestalt, wie sie uns aus älterer Zeit überliefert werden, gehörig für die Gegenwart zu verwerthen. Die meisten der Erzählungen sind Handschriften des 15. Jahrhunderts entnommen; sie waren daher eigentlich nicht altdeutsch zu benennen, wenn auch ihr höheres Alter nicht zu bezweifeln ist und zum Theil nachgewiesen werden kann. Einige derselben sind allgemein bekannt. z. B. der Ritt nach dem Kalkofen, die Bürgschaft, Griseldis, die meisten jedoch wohl der Mehrzahl der Leser völlig unbekannt. Im Stil sucht Bechstein das Eigenthümliche des älteren Originals möglichst beizubehalten und zwar in der Absicht, die Beschaffenheit der älteren deutschen Prosa nach ihrer Einfachheit und Natürlichkeit wenigstens annähernd darzustellen. Zwölf Seiten Anmerkungen am Schlusse setzen den Leser in Stand, das Original mit der Uebersetzung oder besser Erneuerung zu vergleichen und werden jedem Gebildeten Belehrung und Anregung gewähren.

Der Wunsch des Verfassers am Schlusse des Vorworts, dass die kleine Sammlung bei Kennern Nachsicht und bei Jung und Alt eine freundliche Aufnahme finden möge, ist ebenso bescheiden als gerecht, und ich zweifle keinen Augenblick daran, dass derselbe auf das Schönste wird in Erfüllung gehen.

Die „Deutschen Sagen" Pröhle's sind bedeutend stattlicher und umfangreicher. Sie verbreiten sich über ganz Deutschland im weitesten Sinne des Worts. Sie beginnen mit dem Braunschweigischen, wenden sich dann über den Harz und Thüringen den Halberstädtischen, Anhaltischen und Magdeburgischen Sagen zu. Diesen folgen die der Mark Brandenburg, der Lausitz, der Küstenländer der Ost- und Nordsee, dann Hannoversche, Westphälische, Rheinische Sagen; Sagen aus Elsass, Burgund, Baden und Würtemberg. Durch die Schweiz werden wir nach Oesterreich, Böhmen und Baiern geführt. Franken und Thüringen machen den Beschluss. So wird, wie der Verfasser sagt, in dem Buche ein rascher Ueberblick über

den dichtenden Volksgeist dargeboten, wobei das heitersinnliche süddeutsche Wesen charakterisirt wird durch das fröhliche Pfeifen, welches von den Gelagen der Geister herschallt, und das ernste arbeitsame Wesen des norddeutschen Bauern in der Sage von der Spinnstube S. 122, welche fast ganz ein Bild der Wirklichkeit sein kann, auch einmal ihre bedenkliche Seite hervorkehrt.

Pröhle hat es sich mit der Sammlung nicht leicht gemacht. Trotz seiner grossen Belesenheit und Kennerschaft hat er es nicht verschmäht, ausser dem von ihm und Anderen gesammelten grossen Material noch neue Sagen aufzunehmen, die er theils mündlicher Erzählung, theils älterer Ueberlieferung oder den Aufzeichnungen von literarischen Freunden verdankt. Als solche nennt er Ey, Fontane, Hansen, von Holtzendorff, Kühnemann, Mörike, Neumann, Pichler, J. Rank, H. Runge, Russ, Schwartz, Seidl und Weiniger. Auch zwei Todte, J. Gotthelf und H. v. Kleist nennt er als Gewährsmänner. Ueber alles dieses geben Anmerkungen gehörige Auskunft, die um so werthvoller sind, als sie ein gut Theil gelehrter Notizen enthalten und sich über manche Sagen ausführlich verbreiten, z. B. über Heinrich den Löwen. Ueber diesen hat der Verfasser auch ein Gedicht von 104 Strophen aus dem 16. Jahrhundert abdrucken lassen, welches zwar als poetisches Product nicht in Anschlag zu bringen ist, doch in so fern von Wichtigkeit ist, als die Erzählung zum grossen Theile davon abhängt. Die Anmerkungen sind, da sie wissenschaftlicher Art sind, die Sagen aber auch vorzugsweise dem allgemein gebildeten Bedürfniss entsprechen sollen, — daher auch einige Illustrationen, — nebst Sachregister besonders abgedruckt und für sich verkäuflich, ganz so wie der dritte Theil in der neuesten Auflage der Grimm'schen Märchen.

Aus der Vorrede sei hier noch mitgetheilt, dass der Verfasser — hoffentlich bald! — eine Schilderung deutscher Sitten und Volksfeste wird nachfolgen lassen.

Auch die äussere Ausstattung des Buches ist ausgezeichnet. —

Das Sagenbuch Grohmann's von Böhmen und Mähren bringt im 1. Theile, wie auch der specielle Titel besagt, nur Sagen aus Böhmen. Der Verfasser hat lange gesammelt und macht, ungeachtet es schon einige Sammlungen von Märchen aus Böhmen gibt, hier den ersten Versuch, „endlich auch die echt böhmische Volkssage der Wissenschaft zuzuführen.“ Der Ausdruck „echtböhmisch“ berechtigt durchaus nicht zu der Vermuthung, dass damit etwa eine Sammlung specifisch nichtdeutschen Inhalts gemeint sei. Der Verfasser bringt vielmehr Alles in Verbindung mit der deutschen Mythologie, indem er die Sagen gemeinsamen Inhalts zusammen gruppirt und ihre gemeinschaftliche Beziehung zum Mythus vorausschickt. Diese mythische Grundlage aber wird nicht bloss durch die deutsche Mythologie gelegt, sondern gelegentlich auch die verwandten Vorstellungen anderer älterer und neuerer Völker damit in geschickter Weise verbunden; so dass der Leser jedes Mal weiss, welche Ideen er mit dem Gelesenen zu verknüpfen hat. Freilich sind diese nur populären Inhalts. Aber der Verfasser hat auch nur, wie er S. VII der Vorrede ausdrücklich sagt, — für das grössere Publicum geschrieben. Er hatte die Absicht, durch die Einleitungen ein grösseres Verständniss für die einheimische Sage und ein allgemeineres Interesse dafür anzuregen. Ich glaube, dass er diese Absicht überall vollständig erreichen wird. Zur Empfehlung des Buches muss es wesentlich dienen, dass Alles in demselben in geschmackvoll-moderner, nicht manirirter Sprache geschrieben ist, nicht in antikisirendem, ich möchte sagen sogenanntem Märchen und Sagenstil künstlich nachgebildet ist. Es macht dies einen wohlthuenden Eindruck, und ich halte dies gebildeten Lesern gegenüber jedenfalls für angemessen, da sie zur Vermittlung des Inhalts keines demselben entsprechenden Mediums der Sprache bedürfen, und der sagenhaft kindliche, für den Gedanken oft nichtige Inhalt ihnen

durch eine kindlich naive Sprache, durch zum Theil veraltete, schon vergessene Ausdrücke nicht näher gebracht werden kann oder geniessbarer gemacht zu werden braucht. Es ist dies fast dieselbe Sache, die auf einem anderen Gebiete ebenfalls veraltete oder ganz abgestorbene, oder in ganz andere Begriffe übergegangene Wörter dem Inhalte zu Liebe, wie gemeint wird, ängstlich festhält oder festzuhalten sucht, während sie aus dem allgemeinen Volksbewusstsein und Sprachschatze längst entschwunden sind.

Um aber den Inhalt dieser reichen Sammlung von über 300 Erzählungen, die in 21 Rubriken vertheilt sind, einiger Massen übersehen zu können, will ich wenigstens die Ueberschriften jener hier folgen lassen.

I. Die himmlischen Soldaten.
II. Die Schicksalsrichterinnen.
III. Bergentrückte Helden.
IV. Die weisse Jungfrau.
V. Letzte Schlacht und Weltuntergang.
VI. Die weisse und die schwarze Frau.
VII. Die wilde Jagd.
VIII. Weisse Jungfrauen.
IX. Gespenstige Reiter.
X. Gespenstige Wagen.
XI. Niedere Elementargeister: Feld und Waldgeister, Wassergeister, Zwerge, Kobolde, Riesen.
XII. Thierdämonen.
XIII. Seen und Quellen.
XIV. Versunkene Glocken.
XV. Verwünschung.
XVI. Teufelssagen.
XVII. Gespenster.
XVIII. Schatzsagen.
XIX. Wundersagen.
XX. Zaubersagen.
XXI. Rübezahl.

Aus der Vorrede sei noch mitgetheilt, dass noch in diesem Jahre unabhängig vom Sagenbuche eine Sammlung des Aberglaubens und abergläubischer Gebräuche aus Böhmen und Mähren folgen wird, wozu ein reiches Material bereits grösstentheils geordnet vorliegt. Eine vollständige Sammlung aller Volksüberlieferungen erwartet Grohmann nur von einem Vereine, der freilich auch dem gesammten übrigen Deutschland Noth thut, um endlich auch hier einen gewissen Abschluss zu erzielen, der der oft willkürlichen und künstlichen, daher oft unwahren Sagen- und Märchenlese Schranken zu setzen geeignet wäre.

Berlin. Dr. Sachse.

---

## Schipper Shakspeare's Hamlet. München 1862.

Der alte Eberhard (Handbuch der Aesthetik, in Briefen. Halle 1803. I, p. 263) sagt: „Wir haben so oft die Kunst bewundert, mit welcher Shakspeare die Unentschlossenheit Hamlet's durch volle fünf Aufzüge dauern lässt, ohne dass das Interesse einen Augenblick sinkt. Was macht aber diesen Charakter so anziehend, als sein zartes sittliches Gefühl, und was gibt seinem Werke die interessante Dauer, als der Kampf der Ungewissheit über das Verbrechen seines Oheims und seiner Mutter mit der Liebe zu einem verehrten Vater? Die neueren tiefsinnigeren Ausleger urtheilen anders, aber nicht richtiger. Die meisten neuen Besprechungen des Hamlet machen den Eindruck, als ob die moderne deutsche Gesinnung ihr Ideal in Banditen

oder Barrikadenhelden fände. Weil Hamlet zögert, eine Blutthat zu thun, ein bloss vermuthetes Verbrechen in dem Blute seiner Mutter und seines Oheims zu rächen, gilt er für einen Schwächling. Herr Schipper macht einen neuen Versuch zur Rettung des Hamletcharakters. Er hat sich von der richtigen Einsicht leiten lassen, dass es die äusserste Verkehrtheit sei, dem Dichter zuzumuthen, er habe zum Helden einer ernsten Tragödie einen weinerlichen Schwächling gewählt. Nach dem Verfasser ist die Geistererscheinung bestimmt, einen psychischen Vorgang poetisch zu symbolisiren, nämlich die Gewinnung der moralischen Ueberzeugung. Seitdem komme es dem Helden darauf an, einen untrüglichen Beweis zu erlangen. Hamlets Lebensüberdruss sei dadurch begründet, dass er unter der Bürde der widerwärtigen traurigen Rachepflicht stöhne. Der Ophelia entsage er, um sich ganz einer höhern Aufgabe zu weihen. Das alles ist ganz richtig. Aber grade der Mittelpunkt der Erklärung, die Charakteristik Hamlet's ist ein Muster von Trivialität. Ueber der Schilderung eines „moralischen" Menschen sind dem Verfasser alle individuellen Züge, gerade diejenigen, die erst die Handlung auf's Tiefste motiviren, abhanden gekommen. Es war doch wohl geboten, die auf grübelnde Reflexion angelegte Natur des Helden hervorzuheben, die eigenthümliche und bei einem Königssohn doppelt merkwürdige Art seiner Bildung; seine auf guten Gründen beruhende Verachtung der Menschen, unter denen er lebt; die schon vor dem Beginne der Handlung der Tragödie gebrochene Kraft des Helden, der sich in seinen heiligsten Idealen getäuscht sieht, und der in einer so entarteten Welt, wie sie ihn umgiebt, keinen Platz für seine Wirksamkeit entdecken kann; seine daraus entspringende Verachtung des Lebens, seine Todessehnsucht; seinen endlosen Humor und behenden Witz; seine melancholische Grille und seine geistige Ueberlegenheit; seine im rechten Augenblick schnell entschlossene Thatkraft; seine aufsprudelnde Leidenschaftlichkeit und treue Anhänglichkeit an den ehrlichen und braven Freund. Bei einem solchen Charakter allein ist es denkbar, dass er die Maske der Tollheit vornimmt, dass ihm die Entdeckung eines Mordes und die Entlarvung eines Mörders zu einer psychologischen Aufgabe wird. Aus alle dem ergiebt sich als der kaum zu verkennende Sinn der Tragödie der, dass ein zartbesaitetes, schwärmerisches Gemüth, inmitten einer grundverderbten Welt gestellt, die schreckliche Aufgabe erhält, unerhörte Frevel durch blutige Rachethat zu sühnen an Menschen, über die es sonst keinen irdischen Richter gibt. An der Nothwendigkeit einer solchen That geht Hamlet, so sehr er zu jeder grossen, edlen That fähig ist, so sehr er einen grossen und edlen Sinn versteht und zu würdigen vermag, zu Grunde. Wohl die naive Energie einer gewaltigen Leidenschaft, aber nicht die sittliche Reflexion eines auch wissenschaftlich durchgebildeten Charakters ist zu Orestes-Thaten geeignet. Die Gegner aber fallen schliesslich durch die eignen Fallstricke, indem sie den Unglücklichen in die Lage der Nothwehr versetzen, die jede sittliche Reflexion ausschliesst. — Herrn Schipper's Absicht ist die beste; stände ihr nur die Ausführung einigermassen an Werthe gleich, wären die ästhetischen Gesichtspunkte nur nicht so oft ungeeignet, Styl und Ausdruck bis zur Unverständlichkeit formlos und ungeschickt.

A. Lasson.

---

## Vocabulaire systématique. Dr. Plötz. 8. Auflage. 1862.

Dies vortreffliche Hülfsbuch liegt uns in dieser achten verbesserten und theilweis erweiterten Auflage vor.

„Für den ersten Theil, das Vocabular im engeren Sinne, und für den

dritten, die Dialoge, beschränkten sich die Aenderungen meistens auf diejenigen Verbesserungen, welche bei jeder neuen Auflage für ein Buch unerlässlich sind, dessen Inhalt vorzugsweise aus dem Leben geschöpft ist und welches daher fortwährend mit dem lebendigen Wechsel der Sprache mitgehen muss. Das achtzehnte Kapitel jedoch, das vom Heerwesen handelt, hat in Folge gütiger Mittheilungen von competenter Seite sehr bedeutende Aenderungen und Zusätze erfahren.

Der zweite Theil, die Phraseologie ist durchweg vervollständigt und fast auf das doppelte des früheren Umfangs angewachsen."

Möchte dieses Buch daher, welches jedem, der im mündlichen Gebrauch der Sprache Sicherheit erlangen will, bald ein unentbehrliches Hilfsmittel werden wird, eine immer grössere Verbreitung erlangen.

Doch haben wir uns gewundert, die in Schmitz Encyclopädie gerügten Sachen noch immer ungeändert wieder vorzufinden.

Dr. Muret.

---

## The River-Names of Europe. By Robert Ferguson. London 1862. Williams and Norgate.

Der Verfasser hat sich einen Gegenstand gewählt, der sich zu einer anziehenden Monographie sehr hübsch schickt. Auf jeder Seite findet man die deutlichen Beweise der grössten Bekanntheit mit den Erzeugnissen der deutschen Sprachwissenschaft. Die klare Anordnung des Stoffes und der leichte Stil, machen das Buch zu einer angenehmen Lectüre, selbst für Nicht-Philologen.

Die Namen der Flüsse, sagt Ferguson, konnten wahrscheinlich nicht so leicht geändert werden, wie die von Bächen und Bergen oder auch Städten. Ein grosser Fluss gehörte verschiedenen Stämmen, und sein Name war Gemeingut aller Anwohner. Deshalb gehören die Flussnamen zu den ältesten und wichtigsten Sprachdenkmälern. Ihren Ursprung sucht er im Celtischen und wo dieses ihm kein Etymon darreicht, im Sanskrit. Nach ihrer Bedeutung behandelt er dann die europäischen Flussnamen in folgenden sieben Abtheilungen: 1) Solche, welche nichts weiter ausdrücken als „Wasser, Fluss." Diese Klasse ist natürlich die grösste, und wird mit dem Namen Appellativa belegt, während die andern sechs Klassen (gelegentlich) Descriptiva genannt werden. 2) Solche, welche das fliessen näher bezeichnen, wie „rasch-, langsam-, breit-fliessend;" 3) Namen, welche den Lauf des Flusses als gerade, gebogen, schlängelnd bezeichnen. 4) Solche, die auf die Beschaffenheit des Wassers sich beziehen. Wie „klarer, unklarer Fluss." 5) Die welche dem Rauschen oder Plätschern des Wassers entnommen sind. 6) Namen, welche die Beschaffenheit der Quelle oder des Ursprungs kennzeichnen, ob aus mehreren Flüssen zusammengeflossen oder nicht, und 7) Diejenigen, welche den Fluss als Grenzscheide oder Veste betrachten. Die letzte Klasse ist natürlich sehr klein.

Förstemann, Zeuss, Grimm, Pott, Bopp sind alle sorgfältig benutzt worden. Diesem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, dass die Flüsse der Pyrenäischen Halbinsel etwas vernachlässigt worden sind. Wir vermissen an der betreffenden Stelle den Guadalquivir, die Guadiana, den Tagus, Minho, Mondego, Guadalaviar und die Segura. Mehr zu verwundern ist es, dass der Verfasser nicht zu wissen scheint, dass „Aa" der Name vieler kleiner Flüsse in Deutschland ist, die häufig auch einen andern Namen haben, vielleicht um sie von ihren Namens-Schwestern zu unterscheiden. So heisst die Aa, welche auf dem Schlachtfelde bei Dennewitz entspringt,

gewöhnlich die Nuthe. — Mit Grimm verwirft er die Ableitung des Rhein von Rinnan, bringt aber ein Welsches Etymon „rhean, rhen, a stream." Unbekannt scheint es ihm gewesen zu sein, dass „rhine" ein sehr gewöhnlicher Name für einen Graben unter dem Landvolke in Devon, Somerset, Monmouth und Gloucester ist. Ohne Zweifel ist dies ein Celtisches Wort.

Hie und da wird eine dumme Ableitung humoristisch besprochen, ohne jedoch der wissenschaftlichen Darstellung Eintracht zu thun. Das Buch ist ein Zeichen, dass das Sprachstudium selbst in England mehr und mehr sich ausbreitet. Eins können wir dem Verfasser nicht verzeihen; dass er den erzverrückten Priester Donaldson mit Respect und sogar als einen Philologen behandelt.

Bristol. Dr. Ludwig Meissner.

# Programmenschau.

---

**Fr. Oebeke: Ueber den Unterricht im Deutschen auf den preussischen Gymnasien. Programm des Gymnasiums zu Aachen. 1862.**

Dem Verfasser ist es aufgefallen, dass im deutschen Unterricht noch so viele Verschiedenheiten stattfinden, da doch auf diesem Felde eine „glückliche Lösung der Aufgabe verhältnissmässig leicht sei.“ Wenn sie das war, so hätte der Verfasser wohl gethan, schon früher über den Gegenstand sich vernehmen zu lassen, während er jetzt über die verschiedenen Bestrebungen vornehm wegwerfend zu sprechen für genug hält. Soll aber ein solcher Ton berechtigt sein, so muss man wenigstens etwas besonders Neues und Gutes bieten können. Wir wollen sehen, was uns zu Theil wird.

Die ersten Sätze übergehend, sei hier bemerkt, dass gleich S. 2 der Verfasser eine recht schwierige Aufgabe stellt, nämlich diese, nachzuweisen den mächtigen Einfluss der Gymnasien auf die Vervollkommnung unserer Sprache und Schriftwerke in der denkwürdigen Verjüngungsperiode unserer Literatur im 18. Jahrhundert. Der Verfasser meint, dies ihr Verdienst liege offen zu Tage. Das möchte wohl noch Wenigen bekannt gewesen sein. Die Gymnasien hatten damals nicht einen andern Zuschnitt plötzlich erhalten; in dem alten hatten sie lange, lange Zeit hindurch nichts für die Muttersprache gewirkt, und jetzt wird ihnen mit einem Male ein so mächtiger Einfluss zugeschrieben! Für das Latein, sagt man sonst, leisteten sie damals genug; wenn sie also nun auch auf die Muttersprache einen so mächtigen und glänzenden Einfluss gehabt haben, so hätten wir ja wohl nichts Besseres für die Regeneration des deutschen Unterrichts zu thun, als dass wir zu dem Zustande von 1740 zurückkehrten.

Als Extreme in der Bezeichnung des Zieles für den deutschen Unterricht gelten dem Verfasser Fr. Thiersch und Hiecke, als Vermittler R. v. Raumer; die übrige methodische Literatur lässt er bis auf einige amtliche Erlasse unberücksichtigt. Hiecke wird sehr stark mitgenommen, seine ganze Manier kurzweg als ein schwerer pädagogischer Fehler bezeichnet; doch, sagt der Verfasser, „steht immer noch das Aufsatzziel im Trüben (!) hinter den sich befehdenden Ansichten.“

Der Verfasser vermisst überhaupt zuerst eine klare und bündige Erklärung über das Ziel, sodann eine gesunde, folgerichtige Methode des deutschen Unterrichts, d. h. er vermisst sie in Allem, was bis jetzt geschrieben und gethan ist. Als Ziel wird nun bezeichnet: grammatisch begründete Kenntniss des Neuhochdeutschen, Verständniss der Hauptgattungen der

prosaischen und poetischen Kunstformen, nähere Bekanntschaft mit den bedeutendsten Schriftstellern und Werken der Nationalliteratur, insbesondere der classischen neueren, Einführung in die Kenntniss der historischen Entwicklung der deutschen Sprache durch Uebungen (!) im Mittelhochdeutschen, Richtigkeit und Gefälligkeit in schriftlichen und mündlichen Darstellungen aus dem der gereiften Gymnasialbildung entsprechenden ethischen und wissenschaftlichen Ideenkreise. Sollte das etwas ganz Neues sein?

Zuerst wird über „das Betreiben der deutschen Grammatik an den Gymnasien" gehandelt. Dahin rechnet der Verfasser, dass die Schüler „zu den mannigfaltigen Gestaltungen der Rede wie allgemeine theoretische Erkenntniss so auch vornehmlich durch eigene Versuche und Erfahrung, praktische Fertigkeit sich angeeignet haben müssen." Das ist unverständlich. Früher sagte er, waren die grammatischen Studien zu einer Art allgemein philosophischer Grammatik, Denklehre genannt, verdreht, bis Jacob Grimm durch seinen geharnischten Bannspruch diesem Unwesen steuerte. Man sagt sonst, J. Grimm habe gegen die Behandlung der deutschen Sprache in der Art einer fremden geeifert. Dann soll Raumer aus der Entstehung des Neuhochdeutschen unwidersprechlich nachgewiesen haben, dass wir Deutsche sämmtlich in der Lage seien, dasselbe als eine besonderheitliche Sprechweise förmlich erlernen müssen. Wer so Raumer versteht, der muss die deutsche Sprache ganz wie die lateinische erlernen lassen; Muttersprache bleibt trotz aller hoch- und niederdeutschen Dialektverschiedenheiten uns unsere Schriftsprache immer. Der Verfasser eifert dann weiter gegen die Art und Weise der Behandlung, dass die deutsche Grammatik bloss im Anschluss an die lateinische getrieben werde; aber er fasst diese Behandlung so auf, als ob nun das Deutsche dem Lateinischen sclavisch nachtreten solle. Wem kann es aber einfallen, in ein solches Prokrustesbett die Muttersprache eingränzen zu wollen? ein solcher Lehrer würde sich ja geradezu den Schülern lächerlich machen. Aus jenem Grunde soll nun also deutsche Grammatik abgesondert getrieben werden. Aber auch das erregt dem Verfasser die grössten Bedenken, dass die deutsche Grammatik, „nur so gelegentlich in zersplitterten kleinen Dosen gegeben, in Unklarheit und Verworrenheit verschwimmen würde." Also soll der Schüler ein ganzes System der deutschen Grammatik erhalten? Es ist die Frage: Ist das für den Schüler etwas? Was hat er davon? Und damit ist auf das dritte Bedenken geantwortet, „es kämen sonst nicht stets alle wesentlichen Theile der deutschen Grammatik in der nöthigen relativen Vollständigkeit zur Behandlung." Was ist wesentlich? was nöthig? Und nun der Grund, dass „eine tiefere Erfassung der Sprache" nicht möglich sei ohne selbständigen deutschen grammatischen Unterricht, will eben so wenig sagen; soll der Schüler ein germanistischer Philolog werden? an der Muttersprache die Sprache an sich studiren? Beide Fragen müssen mit nein beantwortet werden. Mit den Gründen des Verfassers sind noch nicht diejenigen widerlegt, welche einen abgesonderten grammatischen Unterricht im Deutschen für unnöthig oder gar unzweckmässig finden, und da nun der Verfasser selbst eine gehörige Vollständigkeit für die deutsche Grammatik fordert, ihr eine coordinirte Stellung, ja nicht eine subordinirte, neben der lateinischen zuweist, so sieht man wiederum nicht ein, wie er denn doch zu dem Schluss kommt, nicht bloss dass in der Anerkennung des grammatischen Unterrichts allgemeine Uebereinstimmung herrsche, sondern sogar die Verschiedenheit in den Ansichten über die Methode sich auszugleichen angefangen habe.

Was nun auf der unteren Stufe der Verfasser behandelt wissen will, ist nicht angegeben. Auf dies Unbekannte soll nun die gründliche Beschäftigung mit der Periode folgen; denn „Niemand, der nicht die besondere Art und Kunst des sinnenden und bildenden Geistes an diesem Webstuhl der Rede erfasst hat, darf sich rühmen, in die Sprache eingeweiht und ihrer mächtig zu sein." „Dies Feld fordert gebieterisch die denkende Selbst-

thätigkeit des Lernenden heraus, um das urmächtige und doch so gesetzmässige und darum unschwer fassliche Schaffen und Walten des Sprachgeistes zu verstehen. Die sinnige Durcharbeitung der Satzlehre ist die lohnendste Vorübung für den wahren Stil.“ Ja, wie wird die Durcharbeitung eine sinnige? Sollte schon durch die Satzlehre ein grosser Stilist gebildet sein? Die Literaturgeschichte bejaht die Frage nicht. Vor dem möglichen Fehler, vor einem abstracten Schematismus warnt auch der Verfasser, aber was ist mit der Lehre viel anzufangen, dass „der Schüler die Sätze auffassen und würdigen solle als das was sie sind, als lebensvolle Organismen aus den geistigen Keimen der Gefühle und Gedanken?“

Ausser dem Genannten verlangt der Verfasser für die mittlere Stufe theils etymologische und lexicalische, theils synonymische Uebungen. Ein Punkt, der wohl allgemein angenommen wird.

Für die höhere Stufe soll eine Stillehre als geboten erscheinen. Sie soll sich zwanglos an die Lectüre anschliessen, d. h. die einfachen Regeln sollen mitgetheilt werden, welche aus den Meisterwerken durch Betrachtung und Zergliederung abgeleitet Jedermann leicht nachweisbar sind; aber nur ja nicht darf die Stilistik sich an den altclassischen Unterricht anschliessen, wie die pommersche Directorenconferenz wollte, der der Verfasser „sophistische Unart“ vorwirft. Wie sind unsere grossen Stilisten das geworden, was sie sind?

Für die Literaturgeschichte empfiehlt der Verfasser eine besonnene Auswahl und eine reichhaltigere Behandlung der Classiker des letzten Jahrhunderts nach den Abstufungen ihres Verdienstes. Nicht zu bestreiten, aber auch nicht bestritten. Solche Erörterungen dürfen aber nicht, heisst es wörtlich, in die „phantasirenden Kreuz- und Querzüge Hieckes und Viehoffs“ ausarten; das sind „tropische Redereien.“ Auf beide wendet der Verfasser ein Wort von Passow an: „Die deutsche Literaturgeschichte vortragen heisst meist leeres Stroh dreschen,“ als ob Passow unter dem Vortrag deutscher Literaturgeschichte die Erklärung der Classiker in Hieckescher Weise verstanden hätte. Der Verfasser ist für das Mittelhochdeutsche, aber die Ansicht der pommerschen Directorenconferenz nicht theilend ist ihm die „Einlegung des Mittelhochdeutschen in Secunda verfrüht und deshalb den natürlichen Fortgang der Sprachbildung unterbrechende Quälerei;“ die Worte „natürliche Fortgang der Sprachbildung“ sind nicht leicht verständlich. Dann werden metrische Studien empfohlen.

Was die schriftlichen Arbeiten betrifft, so scheinen dem Verfasser „noch einige fernere Maassnahmen Bedürfniss zu sein, um die Ertragsamkeit derselben zu sichern und zu erhöhen,“ nämlich es muss darin „der stufenmässige Fortschritt vom Leichtern zum Schwerern beobachtet werden.“ Ausserdem müssen den Schülern passende Muster für die Arbeiten vorgezeigt werden. Auch in Sexta und Quinta sollen nach dem Verfasser schon Aufsätze gemacht werden; schon hier muss die „Einschulung beginnen, die zusammengehörigen Gedanken selbstthätig zu ordnen und richtig zu verknüpfen, immer in einfachen Sätzen,“ und dazu soll die schriftliche Abfassung „mächtig sowohl zur Klarheit als auch zur Sicherheit und Gewandtheit“ helfen. Es wird dem Verfasser wohl bekannt sein, dass Viele meinen, frühe freie Aufsätze, wenn sie auch nicht Treibhausproductionen sind, wirkten oft dauernd nachtheilig auf den Stil und machten ihn unbeholfen und ledern, so namentlich Beschreibungen von Natur- und Kunstproducten, und Viele der Ansicht sind, tüchtige Uebungen in mündlicher Darstellung müssten der schriftlichen vorausgehen.

Ferner, sagt der Verfasser, ist zu „bestätigen,“ dass in der Wahl der Stoffe für den Aufsatz noch eine genauere Sichtung sich vermissen lasse. „Abgesehen von Hieckes und Viehoffs dithyrambischen Ueberstürzungen, die man als unlösbar bereits wieder aufgegeben hat, so haben jene ästhetischen Belustigungen (!) im Allgemeinen das gegen sich, dass sie aus ihrer

untergeordneten Bedeutung hervorgedrängt, Sinn und Thätigkeit der Schüler, die wichtigere Dinge zu lernen (!) und zu üben haben, über Gebühr in Anspruch nehmen, und dass doch immerhin nur bei einem Bruchtheile der Zöglinge Befähigung und Geschmack für dieselben sich voraussetzen lässt." Was also Hiecke als seine Erfahrung mittheilt, ist irrig. Auch aus mittlerer und neuerer Geschichte dürfen nicht Themata gewählt werden, sie sind zu schwer. Alle Themata sind vielmehr aus dem classischen Alterthum und seinen Schriftstellern zu entlehnen. Der Verfasser klagt über die Dispositionssammlungen, deren Aufgaben ihm missfallen; einige solcher theils sehr lächerlicher, theils ärgerlicher Themen theilt er mit, doch ohne die Namen der Urheber zu nennen, weil er „nicht gegen Personen, sondern für die Sache streitet," 19 an der Zahl. Dabei ist ein Thema aufgeführt: „Können noch in unsern Zeiten Kreuzzüge nach Palästina stattfinden?" welches vier Seiten später unter den von den Primanern des Aachener Gymnasiums im letzten Semester bearbeiteten, freilich von einem andern Lehrer aufgegebenen steht. Die Leser des Archivs wissen, dass es von Cholevius entlehnt ist, sowie dass das getadelte Thema: „Wer ist der schwarze Ritter in der Jungfrau von Orleans?" von Döderlein herrührt. Bei dem gerügten Thema: „Weshalb ist hauptsächlich Italien für die Deutschen das Land der Sehnsucht?" setzt der Verfasser hinzu: „Die ausführliche Disposition — man denke! — übergeht ganz mit Stillschweigen das religiöse und kirchliche Band zwischen Deutschland und Italien." Cholevius (S. 176. 1. Aufl.), bei dem Ref. die Partition nicht angemessen findet, hat diesen Punkt nicht aufgenommen; indess bekennt auch Ref., dass es ihm ebenfalls nicht eingefallen ist, dass, weil ein grosser Theil von Deutschland noch durch ein kirchliches Band an den Papst gekettet ist, deshalb in vielen Deutschen die Reiselust Italien zu schauen, entbrennt. Von solchen kann es nur heissen: Weshalb wünschen sie den Papst zu sehen? Zu ihnen gehört die Gräfin Hahn-Hahn, die von Babylon nach Rom pilgerte. Was gehen uns aber hier die Personen an? Und hat Italien für uns heilige Orte, wie Palästina, nach denen das religiöse Gefühl sich sehnt? Warum erwähnen wir da nicht auch Garibaldi, nach dem hin über Berg und See so mancher Pilgerzug gezogen ist?

Schliesslich empfiehlt der Verfasser Beibehaltung oder Aufnahme der Declamation in den Gymnasien.

---

## Ueber die morgenländischen Elemente in der deutschen Poesie. Von Pius Zingerle. Programm des Gymnasiums zu Meran. 1862.

Der Verfasser, bisher Gymnasialdirigent zu Meran, ist im Frühjahr 1862 nach Rom als Lehrer an die Propaganda übergegangen. Dort hat er vorliegende Abhandlung verfasst. Er fasst den Begriff der orientalischen Elemente etwas weit. Sie sind nach ihm mit dem Christenthume in die deutsche Poesie eingetreten. Der contemplative Geist des Orients begegnet uns nach ihm schon in Ulfilas Bibelübersetzung, in dem altdeutschen Tatian, im Heliand, in Ottfried, im Wessobrunner Gebet, im Muspilli, bei Notker, bei Williram, bei Caedmon; ferner zeigt sich der Einfluss des Orients in der Kaiserchronik, im Hannoliede, im Herzog Ernst, im König Rother, noch mehr in Salomon und Morolt, in Lamprechts Alexander, selbst in der Hilde in dem Gudrunliede. Orientalischen Ursprungs ist die Sage vom Gral. Erzählende Gedichte mit morgenländischen Elementen sind der Wigalois, Ru-

dolfs Alexanderlied, Albrechts Titurel, Flecke's Flore und Blanscheflure; auch die Legenden gehören hierher. Orientalischen Ursprung sieht der Verfasser auch in den Marien- und Kreuzliedern, sowie in manchen Lehrgedichten und in Volksbüchern, selbst in den Anfängen der dramatischen Dichtung. Dann schweigt die Geschichte lange Zeit vom Einflusse morgenländischer Elemente auf die deutsche Poesie, „die im Gefolge der Reformation ausgebrochenen theologischen Zänkereien und unseligen Religionskriege führten den Verfall der Wissenschaft und Dichtkunst herbei.“ Doch ist das biblisch-orientalische Element vertreten in den Bibelübersetzungen, Kirchenliedern und biblischen Dramen; am anziehendsten erscheinen dem Verfasser die zwei katholischen Liederdichter Angelus Silesius und Friedrich von Spee. Mit der prosaischen Dichtung machte zuerst Olearius bekannt. Als Orientalen fasst der Verfasser Klopstock. Auch Wieland wegen des morgenländischen Spiegels und Lessing wegen des Nathan, Gleim wegen des Halladat, Christian Stolberg wegen des Dramas Belsazar gelten als Beförderer des Orientalismus. Vor Allen tritt Herder hervor, dann Goethe; Schiller bewegt sich allein in Turandot im Orient. Orientalischer Spiritualismus erscheint bei den beiden Schlegel und Görres. Orientalische Legenden schrieb Kosegarten, Parabeln Krummacher, Idyllen Pyrker. Auch Schuberts Ahasver, Mosens ewigen Juden, Schwabs heilige drei Könige führt der Verfasser auf. Am meisten hat sich um die Kenntniss der orientalischen Dichtkunst Rückert verdient gemacht. Neben ihm ist zu nennen Platen, dann die Uebersetzer des Nal und Damajanti, ferner Leop. Schefer, Daumer, Bodenstedt, Stieglitz u. A.

---

## Der Verfall der deutschen Poesie in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Von And. Thurnwald. Programm des Gymnasiums zu Eger. 1862.

Die Abhandlung zerfällt in zwei Theile: 1) Gründe des Verfalls der deutschen Poesie seit dem Jahre 1250. 2) Nähere Beleuchtung des Charakters der deutschen Poesie in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Der eine Theil ist so werthlos wie der andere; neue Gedanken, neue Data finden sich nicht und die Behandlung ist, so viel auch der Verfasser gegen die Geschmacklosigkeit der besprochenen Periode eifert, selbst geschmacklos. Von der früheren Zeit heisst es: „Das deutsche Reich war damals noch nicht ein Conglomerat der verschiedenartigsten Bestandtheile, wo die eine Partei das wollte, was und weil es die andere Partei aber nicht wollte. Deshalb theilte man noch die allgemeinste Begeisterung,“ nämlich für die Kreuzzüge. Von dieser schönen Eintracht weiss leider die Geschichte nichts. Später wurde es anders. „Der Kampf gegen die gefährlichen Secten der Waldenser und Albigenser musste bald als wichtiger und nothwendiger erscheinen.“ Durch Einmischung landläufiger lateinischer Redensarten: conditio sine qua non, causa movens, ad rem, medias in res etc. wird die unschöne Darstellung noch mehr verunziert. Programm kann also hiermit ad acta deponirt werden.

---

## Tegnérs Stellung zur Theologie und Philosophie sowie zu den religiösen Richtungen seiner Zeit. Von R. Waldeck. Programm des Gymnasiums zu Corbach. 1862.

Tegnérs religiöse und philosophische Anschauungen sind bisher weder in noch ausser Schweden in umfassender Weise dargestellt gewesen; man hat sich an seinen Dichtungen erfreut, ohne zu bedenken, dass dieselben uns näher treten, wenn wir den geistigen Entwicklungsgang ihres Verfassers genau verfolgen können. Ihr tiefer Gehalt, besonders der Nachtmahlskinder, auch der Frithjofsage, tritt uns dann besonders entgegen, wenn wir in das innerste Leben des Dichters hineinschauen können, sie erscheinen uns bedeutungsvoller, wenn wir durch die genauere Beschäftigung mit den religiösen Ansichten des Dichters die Ueberzeugung gewonnen haben, dass derselbe auch durch sie einen weit höheren Zweck als den einer kurzweiligen Erfrischung verfolgte. Tegnér war eine tiefreligiöse Natur und ein scharfer Denker, die Bewegungen der Zeit haben seinen warmen Glauben nicht zu zerstören vermocht, wenn sie auch nicht eindruckslos an ihm vorübergegangen sind. Auch schon aus diesem Grunde gewährt es ein hohes Interesse, in seine innere Entwicklung hineinzuschauen, wie sie aus seinen prosaischen Schriften offen gelegt werden kann. Dazu sind auch seine Reden durch und durch poetisch, und das System seiner Theologie und Philosophie oder, wenn wir es lieber seine Grundanschauungen nennen wollen, welches sich aus jenen aufstellen lässt, wird von selbst zu einem herrlichen philosophischen Gedicht, eine willkommene Beigabe zu seinen Poesieen, die bisher allein in Deutschland bekannt gewesen sind. Bei der geringen Zahl derer, welche bei uns mit der schwedischen Sprache bekannt sind, hat der Verfasser eine um so dankenswerthere Aufgabe sich gestellt und glücklich gelöst, indem er durch ein liebevolles Versenken in das Geistesleben Tegnérs uns das treueste Bild eines christlichen Denkers gezeichnet hat. Selbst für diejenigen, denen der Dichter noch fremd gewesen ist, wird die Schrift ein grosses Interesse haben; sie ist durchweht von der religiösen Wärme Tegnérs und wird vielfach selbst zu einem begeisterten Preisgesang auf die Grösse und Schönheit des christlichen Glaubens; sie ist gewiss als eine sehr dankenswerthe Gabe von dem deutschen Publicum zu begrüssen, dem sie der Verfasser mit grosser Bescheidenheit anbietet.

---

## Ueber Thomas Moore's Leben und Werke. Vom Collaborator Schorkopf. Programm des Pädagogiums zu Ilfeld. 1862.

Der Verfasser handelt über den berühmten irischen Dichter in der Art, dass er an die Lebensgeschichte desselben eine kurze Betrachtung über seine Dichtungen anschliesst. Er folgt dabei meistens Julian Schmidt in seiner Geschichte der englischen Literatur im 19. Jahrhundert, doch nicht ohne einige Irrthümer desselben zu berichtigen. Unter den satirischen Schriften hebt er besonders die „Fudge Family in Paris“ hervor, unter seinen Dichtungen überhaupt aber mit Recht die Irischen Melodien und die Lalla Rookh, deren Inhalt er ziemlich ausführlich erzählt und einzelne Stellen glücklich gegen Schmidt vertheidigt: dass Moore erst 1819 in Venedig Byron kennen gelernt habe, ist ein Irrthum Schmidts, sie hatten schon lange Jahre vorher in London in regem Verkehr gestanden. Die dritte

orientalische Dichtung sind die Abende in Griechenland, die erst nach Byrons Tode, also erst nach 1824 verfasst sind, also nicht, wie Schmidt meint, die orientalischen Dichtungen einleiten. 1827 erschien die Erzählung „der Epikuräer,“ in der Motivirung schwach, aber in den Schilderungen ebenfalls glänzend. Von 1834 an entsagte Moore den Musen ganz und lebte ein glückliches Leben in ländlicher Stille; er starb 1852 am 26. Februar. Im Anhange hat der Verfasser einige der schönsten Lieder Moore's mitgetheilt.

Herford. Hölscher.

---

# Miscellen.

## Zu Shakspeare.

### Measure for Measure

Act III, sc. II:

He who the sword of heaven will bear
Should be as holy as severe;
Pattern in himself to know
Grace to stand and virtue go.

Wie sind die beiden letzten Verse aufzufassen? Delius meint, der Text sei corrupt und erklärt ihn höchst oberflächlich. Nach Schlegels Uebersetzung wäre er etwa so aufzufassen: „Der Regent sei selbst ein Muster, dass er den andern voranleuchte, dass diese in ihm erkennen sowohl die Gnade, d. h. die göttliche Gnade, welche ihn aufrecht erhält, und die Tugend, welche in ihm wirksam ist. So wäre in den Gegensätzen stand und go die den Versuchungen widerstehende Gnade und die wirksam antreibende Tugend zu verstehen. Wir construiren in diesem Falle to know dass man erkenne Grace Gnade to stand zum Feststehen im Guten and virtue to go und Tugend zum wirksamen Handeln. — Doch könnte man auch nach ganz gewöhnlich englischer Constructionsweise den zweiten Vers als einen Accus. c. Inf. nehmen, „dass man wisse, dass Gnade oder Frömmigkeit in ihm feststeht und Tugend wirkt oder handelt."

In besserer Beziehung zum Ganzen sowohl als namentlich mit den folgenden Versen würde die Stelle nach einer andern Erklärungsweise erscheinen. Wir machen das to know in directem Anschluss von dem vorhergehenden Satze abhängig und übersetzen: „Dass er in sich selbst ein Muster oder einen Maassstab finde, (nämlich an seinem eignen Thun und Lassen), Gnade zum Einhalten d. h. milde verfahren, verzeihen und Tugend oder Kraft, um gegen das Verbrechen voranzugehen." Wem das unmittelbar appositionell hinzutretende Grace und virtue zu hart erscheint, der kann auch die frühere Construction beibehalten. Ein Muster oder Maassstab in sich selbst; dass er wisse oder kenne die Gnade u. s. w.

Act IV, sc. II:

Clown... but what mystery there should be in hanging, if I should be hang'd, I cannot imagine.

Abhorson. It is a mystery.

Cl. Proof?

Abh. Every true mans apparel fits your thief.

Cl. If it be too little for your thief, your true man thinks it big

enough; if it be too big for your thief, your thief thinks it little enough: so every true mans apparel fits your thief...

Alle Erklärungsversuche dieser Stelle haben etwas Schielendes und Hartes. Schlegels Uebersetzung ist so weit entfernt, eine witzige Unterredung wiederzugeben, dass sie vielmehr ein höchst gezwungenes, unverständliches Wortspiel gibt. Die Herausgeber folgen auch hier lieber theilweise ihrem beliebten Grundsatze, Unverständliches gar nicht zu erklären und ihre Erklärungen für allgemein Verständliches aufzusparen. — Nehmen wir das Wort apparel in der Bedeutung Kleidung, so ist es von vornherein ganz unbegreiflich, was der wortkarge Abhorson damit sagen will, in welcher Verbindung es mit seiner Behauptung, dass Hängen eine Kunst sei, steht. Ebenso unbegreiflich ist es, dass ihm der Clown in die Rede fallen sollte und den Beweis für diese sonderbare Assertion auf eine komische Weise liefere. Darum haben auch manche Herausgeber — gewiss mit Unrecht und ganz gegen den Geist des geschilderten Charakters — die letzten Worte noch dem Abhorson beigelegt. Auf jeden Fall muss hier apparel in der Bedeutung von Strick genommen sein: der Witz liegt dann in der doppelten Auffassung von fit the thief. Ist der Strick zu klein, so denkt der ordentliche Mann: er ist gerade gross genug für den Dieb, er passt ihm. Ist er aber zu gross, so passt er dem Diebe ganz vortrefflich, denn er denkt, er könne entwischen. So weit ist alles klar. Wie schliesst sich dieses aber an das Vorhergehende an. Bekannt ist Shakspeares Manier, einen Witz in Form eines Paradoxons zuerst aufzustellen und dann zu beweisen. Darauf bauend glaube ich, kann durch die ganz gelinde Umstellung eines Wortes diese Stelle gebessert und sehr klar und verständlich werden. Ich schlage nämlich vor zu lesen:

Abhorson. It is a mystery.
Clown. Every true mans apparel fits your thief.
Abhorson. Proof?
Clown. If it etc.

Ganz im Einklang mit dem Tenor des vorausgehenden Gesprächs sagt alsdann der Clown, nachdem Abhorson weiter kein Argument gefunden hat, als seine Behauptung nochmals zu wiederholen = Jeder ordentliche Mann kann einen Dieb hängen = (apparel hier in ursprünglicher Bedeutung: seine Zurüstung), worauf dem fragenden Abhorson die gewünschte Auskunft gegeben wird und damit ist bewiesen, dass das Hängen durchaus keine Kunst ist, sondern, dass der Strick auf jeden Fall gerade richtig ausfällt.

Mainz. Dr. Noiré.

---

## In vino veritas!

Dieser allbekannte Spruch hat wohl mancherlei Deutungen erfahren; ich will es jedoch hier versuchen, ihm auf sprachwissenschaftlichem Grunde eine neue zu geben, die uns indessen auf sehr alte Zeiten zurückführen und eine sehr alte Wahrheit lehren soll. In das Geschrei gegen das vor mehreren Jahren von einem Berliner Gelehrten gefallene Wort: „Die Wissenschaft muss umkehren,“ konnte ich meinerseits nie mit einstimmen; im Gegentheil muss ich mich entschieden dieser Ansicht anschliessen, und giebt es keinen Forscher, der sich der darin ausgesprochenen Nothwendigkeit entziehen könnte: nur, dass man die gedachte Behauptung in einem andern Sinne zu verstehen hat, als jener Gelehrte sie gemeint. Es steht nämlich fest, dass jeder Fortschritt in der Wissenschaft auf dem Rückschritt, auf der Umkehr zu den Anfängen beruhen muss, und die Wissenschaft

würde in neuerer Zeit nicht so bedeutende Fortschritte gemacht haben, hätte sie nicht auf allen Gebieten dieses Verfahren beobachtet. Ueberall hat man erkannt, dass die einzig richtige Methode der Bearbeitung einer Wissenschaft die der geschichtlichen Forschung sei, und so hat man, um sogleich auf das hier betretene Gebiet überzugehen, die vergleichende Sprachwissenschaft auch mit der Benennung „historische" zu bezeichnen für richtig befunden. Diese uns so wichtige Wissenschaft konnte ja überhaupt erst dann entstehen, nachdem Friedrich von Schlegel durch sein epochemachendes Werk über „die Sprache und Weisheit der alten Indier" den Keim dazu gesäet hatte, der später in einer so reichen Erndte von gediegenen, sprachwissenschaftlichen Werken aufgegangen ist. Sie alle sind auf der historischen Bahn, die nun eröffnet war, fort- oder vielmehr zurückgeschritten, und sind es besonders die neueren Sprachen, die durch dieses Verfahren gewonnen und einer ganz anderen Pflege als sonst sich zu erfreuen haben. Indem ich nun ein Wort aus diesen herausgreife und versuchen will, dessen Ursprung oder Etymon sprachgeschichtlich zu beleuchten, muss ich auf eine der ältesten Urkunden — in früheren Zeiten würde man die älteste gesagt haben — zurückgehen, um dort, wo uns die Urgeschichte der Menschheit berichtet wird, als an einer gewiss nicht gänzlich zu verachtenden Quelle zu schöpfen. Dass ich vom alten Testament rede, haben die Leser der Zeitschrift schon errathen. Selbstverständlich wird bei dieser Untersuchung vom religiösen Charakter dieser Urkunde ganz abgesehen. Auch kommt es hier nicht darauf an, ob man ihren Berichten historische Glaubwürdigkeit beilegt, oder sie nur als Mythen gelten lässt; denn es handelt sich hier nicht um einen theologischen, sondern um einen sprachwissenschaftlichen Gegenstand. Angenommen also, es läge uns in dem, worauf ich meine Hypothese stützen will, nur eine Mythe vor, so haben wir nur den in ihr enthaltenen Wahrheitskern — und ein solcher ist ja bekanntlich in jeder Mythe enthalten — herauszuschälen. Im vorliegenden Falle aber wird unsere Aufmerksamkeit nicht sowohl auf die etwa in Gestalt der Mythe eingekleidete Thatsache, sondern vielmehr auf das daraus hervorgehende sprachliche Ergebniss zu richten sein.

Im neunten Capitel der Genesis Vers 20 wird uns also erzählt, dass Noah einen Weinberg pflanzte, von dem Weine trank und berauscht wurde; dass er sich im Zelte entblösste, und nachdem er, von seinem Rausche wieder erwacht, das Benehmen seiner drei Söhne erfahren, Ham (Kmaar) fluchte, Sem und Japhet aber segnete. Das darauf folgende zehnte Capitel enthält die sogenannte Völkertafel, und im elften wird uns vom Thurmbau, dessen Vereitelung und der dabei eintretenden Sprachverwirrung berichtet.

Ob Mythos oder nicht, so viel ist gewiss, dass hier auf eine einst vorhanden gewesene, gemeinsame Ursprache der Völker hingewiesen wird, wenigstens derjenigen, welche in den Gesichtskreis der Bibel hineingezogen worden, d. h. der semitischen und arischen. Nebenbei würde uns hier, falls der Wohnort Noahs bekannt wäre, die ursprüngliche Heimath des Weins angedeutet sein. Meines Wissens ist diese in Dunkel gehüllt. Wäre dem anders, so würde diese Untersuchung allerdings zu einem weit sichereren Endergebniss geführt werden können, als es jetzt der Fall ist. Eben so unentschieden ist bekanntlich die Frage nach der Urverwandtschaft der semitischen und arischen Sprachfamilien. Einige der gewichtigsten Autoritäten haben sich dafür ausgesprochen; doch selbst unter den Gegnern hat z. B Rénan zugegeben, dass wenigstens die ersten vorgeschichtlichen Traditionen, und zwar eben die ersten Capitel der Genesis, beiden Familien gemeinschaftlich sind. (Siehe E. Rénan, Histoire générale et système comparée des langues Sémitiques. Part I. vol. I. 1858. 2me Ed. p. 475). Meine jetzige Untersuchung hat den Zweck, einen kleinen Beitrag zur Lösung dieser Frage zu liefern. Ich verhehle es jedoch nicht, dass mir dabei die Furcht Potts vor Augen schwebt. Dieser berühmte Sprachforscher erwähnt

nämlich in seinen „etymologischen Forschungen“ (2. Aufl. 2. Theiles 1. Abtheil. Lemgo und Detmold 1861 p. 76) die bekannte Sacksage, und zieht sie verdienter Weise ins Lächerliche. „Doch kann ich,“ heisst es an der betreffenden Stelle, „hierbei nicht eines Gegenstücks, nämlich des Sackes,“ (er sprach vorher von dem „El“ des Dante) „vergessen, der als triftigster Zeuge von der Babylonischen Sprachverwirrung bis heute in Allen (so versichert man) Sprachen mit einem, wie aus demselben Hanfe gesponnenen und gewobenen Namen umgeht. Als nämlich bei dem Thurmbau jene furchtbare Katastrophe eintrat, wo die bis dahin gleichzüngigen Menschen sich über die Erde zerstreuten: da zog jeder eiligst mit Sack und Pack von dannen und, darüber der meisten Wörter aus der Ursprache freilich vergessend, behielt man doch (das will die ergötzliche Meinung) den zum Fortschleppen einiger Habe so nützlich gewesenen Sack auch ferner dankbarlichst im Gedächtniss.“ Er beruft sich dabei auf Richards Thesaurus der Welschen Sprachen, wo Folgendes zu lesen ist: „Welsh sâch, A Sack. So in Armer. Corn. Zah. Gr. *σάκκος*. Lat. saccus. Hebr. שַׂק. The words of most languages for this are alike, for which Geropius Becanus gives this reason, viz. That at the confusion of languages none of the builders forgot his sack or the things that were in his sack.“ Richard also, meint Pott, sei noch sehr bescheiden. Hiergegen habe man ihm gegenüber häufig mit gläubigem Ernste versichert: Sack sei ein in „allen“ Sprachen vorkommendes Wort. Dies zu behaupten, sagt er mit Recht, könne nur von der allumfassendsten Sprachkenntniss oder von einer besonderen Hellseherei eingegeben sein, deren er sich nicht zu rühmen wisse. Er selbst finde es, ausser in Europa, und auch hier nicht einmal überall (denn im Ersten sei es kot, pann), nur noch im Semitismus und im Koptischen als cok (c = s) wieder, was gewiss eine eigene und etwas zu bescheidene Art von Allheit wäre. Er wäre vielmehr geneigt, aus dem Handelsverkehr eine „natürliche“ Erklärung von der im Verhältniss allerdings ziemlich weiten Verbreitung des — Sacks herzuleiten.

Nach dieser Auseinandersetzung muss es allerdings gewagt scheinen, eine ähnliche Hypothese aufzustellen; doch wird man schon aus dem Vorangegangenen ersehen haben, dass die hier vorzubringende wenigstens auf besserem Grunde ruhe als die vom Sacke. Denn weder von diesem Worte noch von der Vermuthung des Becanus ist in der gedachten Urkunde selbst auch nur eine Spur vorhanden: wohl aber finden wir dort das Wort, dessen Etymologie hier besprochen werden soll, sowie die Thatsache selbst, auf welcher meine Hypothese fusst. Ob Noah wirklich der erste war, der den Wein gepflanzt, oder vielmehr, ob die edle Pflanze selbst, deren Saft des Menschen Herz erfreut, aus der Gegend stammt, wo Noah gelebt haben soll, ist, da man, wie bereits erwähnt, die ursprüngliche Heimath des Weins nicht kennt, unentschieden. Der Name des Weins aber, welcher an der betreffenden Stelle in der Genesis (IX, 21) sich findet, ist der nämliche wie der, mit welchem in der indo-europäischen Sprachfamilie das Getränk bezeichnet wird, und zwar יַיִן (Jajin). Nun heisst der Wein im Sanskrit „venas;“ im Griechischen „*οἶνος*;“ im Armenischen „gini;“ im Lat. „vinum,“ und davon natürlich in den romanischen Sprachen „vino,“ „vin;“ im Holl., Schwed. und Dän. „vin;“ im Welschen „gwin;“ im Russ. „vino;“ im Poln. „vina;“ im Böhm. „vino“ u. s. w. Im Arabischen heisst es zwar jetzt nur „Chamr“ (das Gährende), eine Bezeichnung, die sich auch im Hebr. und Syr. wiederfindet; doch war das Wort „wine“ in jenen Sprachen früher ebenfalls vorhanden, und wird auch noch bei Gesenius (ad vocem יין) angeführt. Herr Prof. Fleischer hat die Freundlichkeit gehabt, mir mitzutheilen, dass es, wie bei dem obengenannten Lexicographen, die Bedeutung von „uvae nigricantes“ und der älteren arabischen Sprache, seiner Vermuthung nach nur irgend einem Stamme der Araber, angehört habe. Es stehe isolirt, sei

gleichsam ein ἅπαξ λεγόμενον und für das Getränk selbst ganz ausser Brauch gekommen. Ob wohl das Verbot des Weintrinkens bei den mohammedanischen Völkern hierauf eingewirkt haben mag? Schon im Korân freilich heisst das Getränk bloss noch „Chamr;" doch möchte ich wenigstens darauf aufmerksam machen, dass der Name des Weins auch im Türkischen und Persischen keine Verwandtschaft mit der semito-sanskritischen Wurzel zeigt. In ersterer Sprache heisst er nämlich: „Sudschi" und in letzterer „meï." Betrachten wir nun das sanskritische „venas," aus uenas gebildet (vgl. Bopp Krit. Gramm. d. Sansk. Sprache 2. Aufl. Berlin 1845 p. 24 §. 37), so finden wir, dass dessen ursprüngliche Bedeutung „anmuthig" ist: dieselbe, der wir in dem Namen der Venus und den „venustus, venustas" der Römer wieder begegnen. Dem alten Indier wäre demnach sein „venas" das „anmuthige" Getränk gewesen, während der Hebräer bei seinem יין (Jajin), von der Wurzel „יון" (Yun) „keltern," oder eigentlich „pressen, drücken" an das „Gekelterte," „Gepresste" dachte. Welches von beiden nun das Frühere war, ob das sanskr. venas oder das hebr. Jajin, ist eben, da wir die ursprüngliche Heimath des Weins nicht kennen, unbestimmt. J. Fürst, in seinem Handwörterbuch d. hebr. und chald. Spr., bezweifelt den semitischen Ursprung der Wurzel, obschon er, da, wie er sagt, die Ableitung offenbar im Indogermanischen ohne klare Etymologie sei, den semit. Verbalstamm dafür annimmt. Eine analoge Erscheinung dürfte vielleicht das Veda als mit ידע (Yoda) „wissen" verwandt sein. Ohne mich indessen in weiteren Conjecturen zu ergehen, glaube ich jedoch als sicher annehmen zu dürfen, dass zwischen dem venas des Sanskrit und dem יין (Jajin) des Hebr. eine nicht hier wegzuläugnende Verwandtschaft herrsche. Auch hätte nun das „v" oder „w" in den Namen des Weins im Lateinischen und den neueren romanischen und germanischen Sprachen seine Erklärung gefunden. Es ist nämlich nicht, wie beim lat. „verbum" Digammirung der griech. Wurzel ἔρω, sondern sanskritischen Ursprungs, also Verwandlung des „u." Die Etymologie des Namens des edlen, vielbesungenen Getränks, welches, wie kein andres, geeignet ist, Geselligkeit und Brüderlichkeit unter den Menschen zu befördern, welches jedes festliche Mahl würzt und das Meiste zur gehobenen, menschenfreundlichen Stimmung, die sich bei solchen Gelegenheiten kund giebt, beiträgt, wäre also, so weit die neueren Sprachen in Betracht kommen, ermittelt. Vielleicht wäre auch hierdurch die tiefe Bedeutung des an die Spitze dieser Abhandlung gestellten Spruchs ergründet. Erweist sich nämlich meine Vermuthung als stichhaltig und wäre die Identität der sanskr. und der hebr. Wurzel festgestellt, so dürften wir in dem Worte, das ich untersucht habe, ein Urwort zu erkennen haben, welches von der Periode vor der Zerstreuung der Völker herrührt, mithin auf die Stammesverwandtschaft der semit. und arischen Völker, ja, vielleicht, falls man geneigt wäre, die biblische Erzählung von Noah als historisch gelten zu lassen, auf die ursprüngliche Einheit des gesammten Menschengeschlechts, auf dessen Abstammung von einem irdischen Vater hindeutet. Diese Wahrheit wäre uns dann im Weine aufbewahrt, und gerade dasjenige Getränk, welches gewissermassen die Spaltung veranlasst, und dessen Namen sich, wenigstens bei den beiden Hauptculturvölkern erhalten hat, wäre dazu bestimmt, uns immer wieder von Neuem brüderlich zu vereinigen und an jene Urverwandtschaft zu erinnern.

Leipzig. Dr. David Asher.

---

## Die alten italienischen Dichter als Vaterlandsfreunde.

Blickt man in eine der vielen Sammlungen italienischer Sonette, so findet man die Jahrhunderte hindurch in jeder Dekade eins oder mehrere, die dem Dichter tiefe Wehmuth über sein Vaterland eingab. Solche stets wiederkehrenden Rufe konnten nicht anders als nachhaltig auf die Gemüther wirken, noch wären sie bewahrt worden, hätten sie nicht im Herzen des erinnerungsreichen Volkes eine Stätte gefunden. Zwar spricht nicht eins bald erfüllbare Hoffnungen aus, aber auch das traurigste lässt durchblicken, dass die italischen Stämme wohl noch zur Herrschaft berufen seien; nur müssten sie zu sich selbst stehen. Wohl loben die Dichter je nach Persönlichkeit und Umstände, der eine den König von Frankreich, der andere den Kaiser Deutschlands; ja mitunter werden, zu verschiedenen Zeiten, beide von demselben besungen; aber alle sind klar und beredt über die Ziele ihrer Helfer. Modisches Lob mächtiger, wenn auch siegreicher Völker verbietet die eine Erinnerung an Rom; diese führen sie mit volltönenden Worten ihren Zeitgenossen vor. So pflanzte sich Dantes tragische Vaterlandsliebe in den Dichterschulen fort. Sie hielten ihr Land im tiefsten Verfall noch der Klage werth. Berühmte Verbannte einer nicht fernen Epoche, wenn sie zeitweilig zurückkehrten und für ihr im Grunde gar nicht gekanntes Volk nur behaglichen Spott zu äussern sich beflissen, hätten beschämt auf Alemanni blicken können. Als der florentinische Bandit über die Alpen heimwärts wandert, nennt er zwar den Fusssteig, den einst rettenden, il buon Gallo sentier, „den ich freundlicher gegen Fremdlinge fand, als Dich Italien gegen Deine eignen Söhne;“ aber dafür leitet er ein mit den mächtigen Strophen:

Io pur, la dio mercè, rivolgo il passo
Dopo il sest' anno a rivederti almeno,
Superba Italia; poichè starti in seno
Dal barbarico stuol m'è tolto, ahi lasso!
E con gli occhi dolenti e'l viso basso
Sospiro e inchino il mio natio terreno,
Di dolor, di timore, di rabbia pieno,
Di speranza, di gioja ignudo e casso.

Das sind die ächten Gefühle eines Verbannten. Und verräth er nicht die heiligere Stimmung, in der einst Chamisso die wiederbetretene Heimath begrüsste, so ist der Grund, weil sie ihm versagt, was dieser als höchste Gunst von ihr erflehte: ein heimathliches Grab. Als später im siebzehnten Jahrhundert Piemont leitende Macht zu werden schien, wurden seinen Fürsten oft dichterische Zurufe zu Theil. Wohnt nun allen diesen Dichtern eine tiefe Erkenntniss der Ziele und Aussichten ihres Landes inne, feierten sie wie Paolini Massimi den Sardinier, weil er König der Alpen sei; oder riefen sie wie Giuseppe Orsi dem neugeborenen Prinzen Savoyens zu: „so lange Du die Schlüssel der Alpen halten wirst, so lange kann Italien friedlich ruhen,“ würden sie nicht heute mit gemischten Empfindungen auf den plötzlichen Glanz Italiens blicken? Die Schlüssel der Alpen hält ein fremder Helfer, und der gute gallische Fusssteig ist wegsamer denn je.

### Sechzehntes Jahrhundert.

#### Giovanni Giudiccione.

1.

Dal pigro e grave sonno, ove sepolta
Sei già tanti anni, omai sorgi e respira,

E dis degnosa le tue piaghe mira,
Italia mia, non men serva che stolta,
La bella libertà, ch'altri l'ha tolta
Per tuo non sano oprar, cerca e sospira,
Ei passi erranti al cammin dritto gira
Da quel torto sentier, dove sei volta,
Che, se usquardi le memorie antiche,
Vedrai, che quei, che i tuoi tuonfi ornaro,
T'han porto il giogo e di catene avvinta:
L'empie tue voglie a te stessa nemiche
Con gloria d'altri e con tuo duolo amaro
Misera l'hanno a si vil fine spinta.

2.

Dequa nutrice delle chiare genti,
Ch'ai di men foschi trionfar del mondo:
Albergo già de' Dei fido e giocondo,
Or di lagrime triste e di lamenti:
Come posso udir io le tue dolenti
Voci, e mirar senza dolor profondo,
Il sommo imperio tuo caduto al fondo,
Tante tue pompe e tanti pregi spenti?
Tal così ancella maestà riserbi,
E si dentro al mio cor sona il tuo nome,
Che i tuoi sparsi vestigi inchino e adoro,
Che fu a vederti in tanti onor superbi
Seder reina e incoronata d'oro
Le gloriose e venerebil chiome?

Die Vernichtung der Franzosen zu Pontesacco durch die stürmenden Florentiner im Jahre 1495 besingt Benetto Varchi:

Se l'antica virtù del avi nostri,
Esempio al mondo di valore e fede,
Talor come conviensi, al cor mi riede,
Nè spenta è tutta ancor né petti vostri

. . . . . . . .

Che stranie genti in che dolci parsi
Trasse dapprima, lasso, e tragge ognora,
La rabbia nostra, e l'empia fama loro.

Domenico Veniero.

Matre, misera Italia, in te divisa
Da strane genti ogni soccorso attendi,
Contra te stessa in man la spada prendi,
E vinca o perda, hai la nudesma uccisa.
Qual di te parte avrà l'altra conquisa
Perde ella ancor; che d'onde or ti difendi,
Verrà che seco allor pugni e contendi,
E vinta resta alla nudesma quisa.
Non per tuo ben col tuo potir s'è misto
Quel di Carlo e d'Enrico, auri per loro;
Che tuo fia'l danno, ed'un di l'or l'acquisto,
Qual folle avviso ia man pordi coloro
La tua difesa, i cui pensier s'è visto,
Che intenti sempre a tua rovina sono?

## Siebzehntes Jahrhundert.

### Carlo Maria Mazzi.

Giace l'Italia addormentata in questa
Sorda bonaccia, e intanto il ciel s'oscura
E pur ella si sta cheta e sicura,
E per molto che tuoni, uom non si desta;
Se pur taluno il palischermo appresta,
Pensa a se stesso, e del vicin non cura;
E tal si è lieto dell' altrui ventura,
Che non vede in altrui la sua tempesta
Ma che? quell' altre tavole minute,
Rotta l'antenna, poi smarrito il polo
Vedrem tutte ad un soffio andar perdute.
Italia, Italia mia, questo è il mio duolo:
Allor siam giunti a disperar salute,
Quando pense ciascun di campar solo.

### Vincenzo da Filicasa.

Italia, Italia, o tu cui feo la sorte
Dono infelice di belurra, ond' hai
Funesta dote d'infiniti quai,
Che in fronte scritti per gran doglia porte:
Det fossi tu mia bella, o almen più forte,
Onde assai più ti pavenstasse, o assai
T'amasse men chi del tuo bello ai rai
Por, che si strugga, e pur ti fida e morte!
Che già dall' Alpi non vedrèi torrenti
Scender d'armati nè di sangue tinta
Rever l'onda del' Pò Gallici armenti;
Ne te vedrei del non tuo ferro cinta
Pugnar col braccio di straniere genti,
Per servir sempre o vintrice o vinta.

Dies Sonett verleibte Byron fast wörtlich übersetzt seinem Childe Harold ein, und fügte es in den Anmerkungen bei.

## Achtzehntes Jahrhundert.

### Eustachio Manfredi.

#### Auf die Geburt des piemontesischen Kronprinzen.

Vidi l'Italia col crin sparso nicolto
Colà dove la Dora in Pò declina,
Che sedea mesta, e avea negli occhi accolto
Quasi un orror di servitù vicina:
Nè l'altera piangen, serbona un volto
Di dolente bensi, ma di reina:
Tal forre apparve, allor che il piè disciolto
A ceppi offri la libertà latina.
Poi sorger lieta in un balen la vidi,
E fera ricomporsi al fasto usato,
E quinci e quindi minacciar più lidi:
E s'udia l'Apennin per ogni lato
Sonar d'applausi e di festosi gridi:
Italia, Italia il tuo soccorso è nato.

Giovani Batista Richeri.

Gia gran madre d'imperi ora sen giace
Donna reale abbandonata e sola;
Gloria non più, sola ricerca pace,
E pace ancora il suo destin se invola.
Marte con sanguinosa accesa face
A lei d'intorno si raggira e vola;
Piangendo soffre ella i suoi danni, e tace,
Rimirando se alcun pur la consola.
Annibale, dal marmo ia cui ristrette
Son tue membra, alra il capo, e a lei rivolto
Lieto rimira alfin le tue vendette.
Ma, benchè suo nimico, un nembo accolta
Scorgendo ia lei di tante empie saette
Spero vederti lagrimoso il volto.

Guiseppe Alaleoni.

Dunque fin ver, che quell' Italia, quella
Che dall' adusto polo all' onde algenti
Stese il gran braccio, e le domate genti
Te' men barbare d'opre di favella
Cotanto or sia da se diversa, ch'ella
L'antico valor suo più non rammenti
E 'l senno antico; auri i suoi mal fomenti,
E de già servi suoi si faccia aucella?
Di giògo il collo e di ferite ha il petto
Livido e brutto, e in tal obblio è sepolta,
Che danno e scorno suo prende a deletto.
Det un giorno almeno a si vil scorno tolta
Vegga e ravvisi il suo cangiato aspetto,
Saggiu un tempo e regina, or serva e stolta.

Hermann Kelling.

# Bibliographischer Anzeiger.

## Allgemeines.

J. G. Th. Grässe, Trésor de livres rares et précieux. 25 Livr. (Dresden, Kunze.) 2 Thlr.

Die Literatur der Schulprogramme, ihre Verwerthung für die Wissenschaft und ihre Concentration durch den Buchhandel von Dr. R. Bechstein. (Leipzig, O. A. Schulz.) 8 Sgr.

## Grammatik.

E. Mätzner, Englische Grammatik. II. Thl.: Die Syntax. Erste Hälfte. (Berlin, Weidmann.) 2 Thlr. 5 Sgr.

## Lexicographie.

Mozin-Peschier, Vollständ. Wörterbuch der deutschen und französischen Sprache. 10. und 11. Lfrg. (Stuttgart, Cotta.) à 18 Sgr.

E. Littré, Dictionnaire de la langue française. Livr. 6. (Paris, Hachette.) 3 fr. 50 c.

N. J. Lucas, Deutsch-englisches Wörterbuch. 10. Heft. (Bremen, Schünemann.) 15 Sgr.

## Literatur.

Ludw. Uhland, ein deutscher Sänger. Des Dichters Leben und Wirken. (Meppen, Müller.) 2 Sgr.

J. Gihr, Uhland's Leben. 5. und 6. Lfrg. (Stuttgart, Kröner.) 10 Sgr.

D. F. Strauss, Lessing's Nathan der Weise. Ein Vortrag. (Berlin, Guttentag.) 15 Sgr.

P. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied. 7. Lfrg. (Leipzig, Teubner.) 20 Sgr.

F. W. Ebeling, Geschichte der komischen Literatur in Deutschland. 4. Lfrg. (Leipzig, Purfürst.) 15 Sgr.

M. W. J. A. Jonckbloet, Etude sur le Roman de Renart. (Leipzig, Engelmann.) 4 Thlr.

Fr. Diez, Ueber die erste portugiesische Kunst- und Hofpoesie. (Bonn, Weber.) 20 Sgr.

A. Corrodi, Shakspeare. Lebensweisheit aus seinen Werken. (Winterthur, Lücke.) 12 Sgr.

Corneille et Shakspeare, Coup d'oeil sur l'influence germanique en France au XIX. siècle, par William Reymond. (Berlin, Charisius.) 1 Thlr. 15 Sgr.

Grimm, german fairy tales and popular stories as told by Gammer Grethel. (London, Bohn.) 3 s. 6 d.

## Hilfsbücher.

H. Franke, Material für den Unterricht in der Grammatik, Orthographie und Interpunction. (Weimar, Böhlau.) 24 Sgr.

Das deutsche Lesebuch als Mittelpunkt des Lernstoffs und der Lehrkunst, von Dr. O. Lange. (Berlin, Gärtner.) 6 Sgr.

Die Dichtungsarten und ihre Literatur; für den Schulunterricht zusammengestellt von B. Scheinpflug. (Prag, Dominicus.) 22 Sgr.

Beautés de l'histoire de France extraites des ouvrages de V. Duruy, Ph. Chasles etc. à l'usage des écoles par H. Meusch. (Berlin, Renger, Struwe.) 12 Sgr.

G. van Hees, Dialogues pour servir à l'étude de la conversation et de la causerie en France. (Dresden, Ehlermann.) 7½ Sgr.

E. Touzellier, nouvelle conversation française. (Leipzig, Violet.) 10 Sgr.

F. Gruner, Uebungsaufgaben über die Wort- und Satzfügung zur Schulgrammatik der französischen Sprache. (Stuttgart, Belser.) 15 Sgr.

Französische und englische Stilübungen für obere Classen, von Dr. H. Meusch. (Berlin, Renger.) 15 Sgr.

Spiers, Abrégé de grammaire anglaise. (Paris, Hachette.) 2 fr. 50 c.

Th. Moore, Lalla Rookh. Erklärt von Bauer. (Celle, Schulze.) 20 Sgr.

J. Thomson, The seasons and castle of indolence with notes by P. Stockdale. (Celle, Schulze.) 15 Sgr.

Dr. Stewart, Chrestomathie anglaise. (Genf, Müller-Darier.) 3 fr.

History of England, based upon Lingard's work and adapted to the use of german schools by Dr. H. Meusch. (Berlin, Renger.) 12 Sgr.

---

# Henri Vienne,

## letztes Mitglied der congrégation de l'Oratoire.

### Eine literarische Skizze.

---

Wenn es überhaupt wohl schon zu den Seltenheiten zu rechnen sein möchte, dass der Mensch ein Alter von neunzig Jahren und mehr erreicht, so steht es jedenfalls als ein Unicum da, wenn, wie dies bei Henri Vienne der Fall ist, ein solches Loos einem Schriftsteller bei ungeschwächter Geisteskraft zu Theil wird, der die literarische Carrière erst als Sechziger betreten hat. Als Henri Vienne im Jahre 1770 in Dijon in Burgund das Licht der Welt erblickte, sass noch Ludwig XV. auf dem französischen Thron, als er im Jahre 1861 das Zeitliche segnete, ging das zweite Kaiserreich dem Jahrestag seines zehnjährigen Bestehens entgegen, er hat also vier Bourbons vom Throne steigen sehen, Ludwig XVI., um ihn mit dem Schaffot zu vertauschen, Karl X., um in der Verbannung zu sterben, er hat es mit angesehen, wie das Bürgerkönigthum errichtet wurde und wie es wieder zusammenstürzte, zweimal während seines Lebens hat Frankreich in blutiger Revolution nach republicanischer Form gerungen, zweimal sie sich zum demokratischen Kaiserthum fälschen lassen.

Als Henri Vienne sieben Jahr alt war, kam Voltaire durch Dijon, und er erzählte bis in sein spätestes Alter gern von den Eindrücken, die damals der Enthusiasmus der Bevölkerung in seiner kindlichen Phantasie zurückgelassen, als alle Welt dem Wagen entgegenstürzte, in dem eine kleine unbedeutende Greisengestalt mit einer ungeheuern altmodischen Perrücke, unter der

ein Paar stechende Augen hervorblitzten, in die Kissen lehnte. Voltaire bekam in Dijon einen Vorgeschmack des Triumphes, der seiner in Paris wartete, wo er schon drei Monate darauf begraben werden sollte.

Der Vater des jungen Vienne, ein nicht unvermögender Mann, er war Kaufmann gewesen und hatte sich zur Ruhe gesetzt, bestimmte den Knaben, der schon früh nicht gewöhnliches Talent verrieth, zum Studium und schickte ihn daher nach Beaune in das Institut der Congrégation de l'Oratoire, die sich, wie bekannt ist, haupstächlich mit dem Unterricht und der Erziehung der Jugend befasste. Hier hatte er unter Andern auch Joseph Lebon zum Lehrer, das spätere Conventsmitglied, der sich, was in dieser blutigen Zeit nicht häufig war, bei Gelegenheit einer Mission nach Arras den Ruf der Milde und Wohlthätigkeit erwarb. Nach Beendigung seiner Studien legte er sein Noviciat in Montmorency ab und wurde dann vom Orden als Lehrer an das berühmte Institut zu Juilly geschickt. Hier hatte er zum Theil Männer zu Collegen, die eine europäische Berühmtheit hatten oder die eine solche in späterer Zeit erwartete. Dotteville, mit dem er sehr intim war, hatte damals schon seine Sallustübersetzung veröffentlicht. Noch näher stand ihm Fouché, der an dem Institut die Stellung eines Ordinarius von Quarta bekleidete und nicht wenig dazu beitrug, durch seine geistreichen Einfälle Vienne's Zimmer zu erheitern und ihm das sonst etwas einförmige Leben in Juilly angenehm zu machen, besonders wenn eine gute Flasche Malvasier seinem Witze aufgeholfen hatte, aber noch liess Nichts seine hohe Begabung für Politik und Intrigue auch nur im Allerentferntesten ahnen, er galt aber bei seinen Collegen für Nichts mehr und Nichts weniger als einen Mann von Geist und einen guten Gesellschafter. —

Die Congrégation zählte zwar Daunon, den Kritiker Boileau's, der durch sein riesiges Wissen glänzte, unter ihre Lehrer, aber er machte eine Ausnahme. Im Allgemeinen war es mit den wissenschaftlichen Leistungen des Ordens, der erst die Jesuiten bekämpft hatte und dann nach Unterdrückung der Gesellschaft Jesu im Jahre 1764 in ihre Erbschaft eingetreten war, nicht weit her. Die classischen Studien waren in Verfall gerathen, die Traditionen des sechzehnten Jahrhunderts und

von Port-Royal standen in Misskredit bei einer Generation, der man Geist ganz entschieden nicht absprechen kann, die aber nur allzugeneigt war, Bildung mit jenen Vorurtheilen der Vergangenheit zu identificiren, deren man sich entledigen wollte. Namentlich lag das Studium der griechischen Sprache und der Geschichte gänzlich im Argen. Einen Gelehrten hatte also das Oratoire aus Vienne sicherlich nicht gemacht, aber sein dortiger Aufenthalt hatte einen entscheidenden Einfluss auf seine Ansichten und Lebensanschauungen und er blieb vielleicht mehr aus einer Art Instinkt, als aus Princip sein ganzes Leben hindurch dem alten Régime zugethan, das er immer nur durch das Prisma einer im Kreise geistreicher und wohlwollender Männer verlebten Jugend erblickte. Anders als die Mehrzahl seiner Zeitgenossen, konnte er die katholische Religion nicht als Mitschuldige an allen den Missbräuchen betrachten, über die man klagte, die duldsame Frömmigkeit seiner Lehrer, die Unabhängigkeit und Weite ihrer Ideen hatten ihn zu andern Ansichten gebracht. Er hielt, so weit es ihm überhaupt seine Abneigung gegen theologische Streitigkeiten erlaubte, sich über dergleichen zu äussern, an dem gallicanischen Lehrbegriff fest, der Ultramontanismus war ihm in der Seele zuwider und noch in seinen alten Tagen äusserte er den lebhaftesten Schmerz darüber, dass diese Partei ihr Haupt wieder erhob. Auch auf dem politischen Gebiete war er allen gewaltsamen Aenderungen entschieden abhold. Der Absolutismus hatte aber in seinem Herzen keine bittere Erinnerungen zurückgelassen. Während der Zeit nämlich, die der Revolution unmittelbar vorausging, erfreute sich Frankreich thatsächlich eines hohen Maasses von Freiheit, wenn dieselbe auch einer rechtlichen und gesetzlichen Begründung entbehrte. Tausende von Broschüren, zum Theil in den stärksten Ausdrücken, erschienen über die Einberufung der Generalstaaten, ohne dass den Verfassern auch nur ein Haar gekrümmt wurde, die Privilegien des Adels und der Geistlichkeit wurden auf das Schärfste angegriffen und man brach mit den Schriftstellern nicht einmal den geselligen Verkehr ab, die öffentliche Meinung schützte besser gegen Willkür und Verfolgung, als ein verbrieftes und besiegeltes Recht nur hätte thun können. Die Freiheit war, wenn auch nicht in die Insti-

tutionen des Staates, so doch in die Sitten übergegangen. Vienne, wenn er später diese Epoche mit den nachfolgenden verglich, misst diese Verhältnisse irrthümlicherweise der Regierung Ludwig's XVI. und zwar als ihr grösstes Verdienst bei, während doch vielmehr diese Ideen damals in allen Schichten der Gesellschaft die herrschenden waren, deren Einfluss sich Ludwig's Regierung nur nicht entziehen konnte; mit mehr Recht macht er sich über jene Zeiten lustig, wo die Freiheit zwar eine Stelle in den Verfassungen gefunden hat, aber jenen Geldstücken gleicht, die man den Kindern schenkt unter der Bedingung, sie nicht zu brauchen.

In dem Augenblick, als die Revolution losbrechen sollte, kam er von Juilly, wo er (es ist ein Dorf im Departement Seine-Marne, das kaum 500 Einwohner zählt) sich ganz und gar auf den Umgang mit seinen Collegen hatte beschränken müssen, nach dem betriebsamen, nicht unbedeutenden Handel treibenden Arras, das ihm angenehme Zerstreuung bot. Ohne die Regeln seines Ordens zu übertreten, kam er hier in die Gesellschaft von Fabrikanten, Kaufleuten und Männern der Justiz und Wissenschaft. Auch mit dem ältern Robespierre traf er hier vielfach zusammen, der wegen seiner Rednergabe in grossem Ansehen stand und dessen Umgang wegen seiner ausgesuchten Höflichkeit und seinen angenehmen Formen von Jedermann gesucht wurde. Nur glaubte ihm Vienne seine allzugewählte Toilette zum Vorwurf machen zu müssen. Als er später in die constituirende Versammlung gewählt wurde, war sein jüngerer Bruder ein gerngesehener Gast im Refectorium der Oratoriens, da er immer die Taschen voll der neuesten Nachrichten aus Paris hatte. Vier Jahre später sollte er freiwillig das tragische Ende seines Bruders theilen und mit ihm das Schaffot des Thermidor besteigen.

Eine ziemlich unbedeutende Geschichte veranlasste ihn, in Arras aus dem Orden zu treten. Schon vor der Aufhebung der geistlichen Orden hatte die Bevölkerung hier und da angefangen, die Geistlichen, wenn sie sich öffentlich zeigten, zu verhöhnen. Aehnliches passirte auch Vienne eines Tages von Seiten eines Fleischerburschen. Eine Zeit lang liess er es sich ruhig gefallen, aber endlich lief ihm die Galle über und da es

ihm nicht an Körperkräften fehlte; so schlug er den Spötter mit einem tüchtigen Faustschlage zu Boden. Man kann sich den Scandal denken, den es absetzte, als es in der Stadt ruchbar wurde, ein Oratorien habe auf offner Strasse in vollem Ornate einen Bürger misshandelt, und um sich und dem Orden Unannehmlichkeiten zu ersparen, trat er aus und kehrte, der Vater war mittlerweile gestorben, zu seiner Mutter nach Dijon zurück, wo er sich auch bald darauf verheirathete.

Die nächsten zehn Jahre flossen unter Vergnügungen und Reisen schnell hin, kaum unterbrochen von den Schreckensereignissen der Jahre 1793 und 1794. Unter dem Directorium beschäftigte er sich damit, mehr oder weniger schlechte Verse zu machen, auch verfasste er ein Stück, das in dem Théâtre de Feydeau zur Aufführung kommen sollte, was jedoch zum grossen Glück für den guten Ruf des Verfassers unterblieb, und er war später selber so verständig, sein Machwerk mit eignen Händen zu verbrennen. Während der Nationalversammlung und des Conventes kam er öfter nach Paris, aber ohne politische Zwecke zu verfolgen. Ueberhaupt beschränkte sich seine ganze politische Thätigkeit auf einige Clubreden, nach damaligem Styl sehr überschwenglich und exaltirt in der Form, aber dem Inhalt nach wunderbar gemässigt. Einmal schickte ihn auch der patriotische Verein der kleinen Stadt Nuits als Deputirten nach Strassburg, um sich der im Elsass damals allmächtigen Gesellschaft de la Propagande anzuschliessen. Vienne hatte sich dieser Mission nur unterzogen, weil sie ihm Gelegenheit gab, das Land zu durchstreifen und Neues zu sehen und zu vernehmen. Und in der That bekam er auf dieser Reise mehr zu sehen und zu hören, als er erwartet hatte und als ihm fast lieb war. Denn kaum war er in seinem Gasthof abgestiegen, als die Beschiessung der Stadt ihren Anfang nahm, die sich unter der Führung der Conventsmitglieder St. Just und Lebas heldenmüthig vertheidigte. Des Abends im Theater theilten sie dem versammelten Publicum die Nachrichten vom Kampfplatze mit, eine Siegesnachricht unterbrach nicht selten die Vorstellung eines Vaudeville und nach dieser Unterbrechung nahmen die komischen Arien wieder ihren Fortgang, beklatscht von Zuschauern, die vielleicht eine Stunde vorher das Ihrige mit dazubeigetragen hatten, die feindlichen

Angriffe zurückzuweisen. Seine politische Mission blieb übrigens erfolglos. Die Gesellschaft de la Propagande war nämlich den Commissären des Convents lästig geworden und sie hatten deshalb dem Generalprocurator Euloge Schneider, einem sehr einflussreichen Mitgliede derselben, den Process machen lassen, sein Urtheil war die Guillotine gewesen. Ein solches Verfahren mahnte zur Vorsicht. Vienne machte zwar den beiden Commissären des Convents seine Aufwartung und sprach mit ihnen von allem Möglichen, nur über den beabsichtigten Anschluss kam kein Wort über seine Lippen und er kehrte nach Dijon zurück, froh so wohlfeilen Kaufes davongekommen zu sein.

Vienne hatte nicht, wie so Viele, von der Revolution profitiren wollen, um sich durch den Ankauf von Kirchengut und dergleichen zu bereichern, er lebte von dem kleinen Besitzthum, das ihm sein Vater hinterlassen, in bescheidenem Wohlstande. Als aber seine Familie allmälig zahlreicher wurde, da musste er sich überzeugen, dass seine Einkünfte zu ihrem Unterhalte nicht ausreichten. So nahm er unter dem Kaiserreich einen subalternen Posten in der neu gegründeten Verwaltung der droits réunis an, aber er bewies sehr bald seine Befähigung für höhere Stellungen durch eine gediegene Denkschrift über den Bezug indirecter Steuern und die Mittel, sie ohne Belästigung der Steuerpflichtigen abträglich zu machen, aber das Verdienst dieser Denkschrift kam seinen Vorgesetzten zu Gute, er verstand es nicht, sich zur Geltung zu bringen, und nahm daher, der banausischen Arbeit eines Subalternbeamten überdrüssig, bald wieder seinen Abschied und trat ins Privatleben zurück.

Indessen war die Restauration dem Kaiserreiche gefolgt und Vienne, dem Drange seines Herzens folgend, suchte das gesunkene Ansehen der Bourbons durch eine historische Lobschrift auf Ludwig XVI. zu heben. Es ist dies eine jener gewöhnlichen Gelegenheitsschriften, die viel von seinen guten Eigenschaften als Privatmann, namentlich seiner grossen Herzensgüte sprechen und sein und seiner Familie unverdientes Loos bedauern, von Ludwig's Unfähigkeit. eine grosse Crise zu beschwören, sagt er Nichts, aber ein grosses Verdienst hat das Buch; in einer Zeit, wo Alles nur zu bereit war, dem

gefallenen Löwen den Eselstritt zu geben, hält sich Vienne von Ausfällen gegen das Kaiserthum frei.

Aber sein zurückgezogenes, eintöniges Leben lastete schwer auf seine thatendurstige Seele. Auf den Rath seiner Frau unternahm er es, seine Weine an die Consumenten selber zu verkaufen und sich zu seinem eignen commis voyageur zu machen. In dieser Eigenschaft durchreiste er ganz Frankreich und hatte so die beste Gelegenheit, seine geographischen und historischen Kenntnisse zu bereichern. Mit einem scharfen Gefühle für den Unterschied zwischen dem Wesentlichen und Unwesentlichen begabt, machte er sich allabendlich trotz seines riesigen Gedächtnisses seine schriftlichen Notizen, aber für das Geschäft kam wenig dabei heraus, das war ihm Nebensache. In Paris konnte er sich Wochen lang aufhalten, ohne eine einzige Flasche Bearne an den Mann zu bringen. Um zehn Uhr des Morgens verliess er regelmässig sein Hôtel mit wichtiger Geschäftsmiene und einer langen Reihe von Adressen, die er besuchen wollte. Aber schon auf dem Quai wurden seine Schritte langsamer. Die Büchergestelle der Antiquare zogen ihn unwiderstehlich an. Erst warf er nur begehrliche Blicke nach ihnen und wollte weiter, schliesslich aber tritt er doch heran, blättert in einer alten Chronik, kauft eine zweite und marktet um eine dritte. Wenn er am Abend nach Hause kommt, ist er erstaunt über die Schnelligkeit der Zeit, die es ihm nicht erlaubt, seine Kunden zu besuchen. So geht es einen Tag wie alle Tage, bis er endlich nach Dijon zurückkehren muss, beladen mit Büchern und reich an Erinnerungen an berühmte Menschen und Ereignisse, aber Aufträge hat er nicht einen einzigen aufgenommen.

Die Junirevolution und die damit in Zusammenhang stehende Entwerthung der liegenden Güter leistete ihm und der historischen Wissenschaft einen grossen Dienst. Er sah sich genöthigt, sein Grundstück zu verkaufen, und zog zu seinem Sohne nach Toulon, der dort Marineofficier war und eine geistreiche, sehr unterrichtete Frau hatte. Hier fand er die nöthige Anregung zur Arbeit und die zehn Jahre, die er in der Provence zubrachte, sind die glücklichste und am besten angewandte Zeit seines ganzen Lebens. Er war damals schon ein Sechsziger,

aber dieses Alter, das sonst den Geist abstumpft, trug dazu bei, den seinigen erst recht zu entfalten. Erst Gehilfe des Bibliothekars, dann Stadtarchivar, unterzog er sich der schwierigen Aufgabe, das Stadtarchiv zu ordnen. Mehrere Jahre wurden diesem Geschäfte gewidmet, da unterbrach die Cholera diese friedliche Beschäftigung. Drei Jahre vorher hatte die Epidemie Paris heimgesucht, aber die Bewegung der grossen Stadt, die Zahl der Einwohner machten es damals den Behörden möglich, die Verheerungen, die die Krankheit anrichtete, zu verdecken. Man denke sich aber das Entsetzen, der mit so lebhafter Phantasie ausgestatteten Bewohner des Südens, in deren Erinnerung noch die Schrecken der Pest vom Jahre 1721 lebten. Wer fliehen konnte, floh; fast die gesammte wohlhabende Bevölkerung verliess die Stadt, denn die Zahl der Todesfälle war auf achtzig täglich gestiegen; von den dreissig Mitgliedern des Stadtrathes blieben nur acht auf ihrem Posten. Auch der Archivar hätte diesem Beispiele folgen können, ohne dass es gross bemerkt worden wäre, aber er blieb, weil er durch sein Beispiel das Vorurtheil entkräften wollte, dass die Krankheit ansteckend sei. Die ersten Opfer begrub er eigenhändig, da sich nicht einmal die Kettensträflinge des Bagno dazu wollten zwingen lassen, Tag und Nacht besorgte er die Vertheilung der Spenden an die Erkrankten und suchte durch sein Beispiel den gesunkenen Muth zu heben. Nachher schrieb er die Geschichte der Krankheit in Toulon, in der Alles gewissenhaft aufgezeichnet ist, was jeder Einzelne gethan, nur ein Name fehlt in dem Buche, der seinige.

Während er mit dem Ordnen des Archivs beschäftigt war, kam ihm der Gedanke, die Geschichte der Stadt Toulon zu schreiben. Die Promenades à Toulon, so lautet bescheiden der Titel des Buches, enthalten eine vollständige Beschreibung der Stadt und einen Auszug alles dessen, was die Annalen Merkwürdiges enthalten. Der Plan ist sehr einfach. Der Erzähler resümirt alle Ereignisse, die in Toulon stattgefunden haben, dann besucht er die einzelnen Quartiere der Stadt, erzählt die Geschichte ihrer Denkmäler und die Veränderungen, die sie im Laufe der Zeit erfahren. Aber das Buch ist keine weitschweifige Compilation, die durch ihre Dickleibigkeit den Leser ab-

stösst, es ist auch kein blosser Abriss, kein Fremdenführer à la Baedecker, die Geschichte ist auf das Unterhaltendste in die Beschreibung miteingeflochten. Mit grösserer Ausführlichkeit behandelt er die Einnahme der Stadt durch den Connétable de Bourbon, die Belagerung durch den Herzog von Savoyen im Jahre 1703 und den Aufstand von 1793, natürlich Alles nach den besten Quellen. Sollte die Alles nivellirende Jetztzeit das heutige Toulon dem Erdboden gleich machen, man brauchte nur Vienne's Buch zur Hand zu nehmen, um genau zu wissen, wie es seiner Zeit dort ausgesehen hat.

Gewissermassen ein Appendix zu den Promenades bildet eine kleine, aber höchst wichtige Schrift, Articles de paix concédés aux Toulonnais par le sénéchal de Provence, die einzige französische Uebersetzung des in lateinischer Sprache abgefassten Documents, auf dessen grosser Wichtigkeit für die Verfassungsgeschichte der Städte in der Provence und Languedoc zuerst aufmerksam gemacht zu haben, Vienne das hohe Verdienst gebührt. Die hauptsächlichsten Städte in der Provence hatten den minderjährigen Louis d'Anjou nach dem Tode seines Vaters nicht als König anerkennen wollen, ein Bürgerkrieg war die Folge, an dem auch Toulon sich betheiligte, aber von Aix und Marseille im Stich gelassen, sahen sich die Bürger genöthigt, den Widerstand aufzugeben. Man schloss mit ihnen Frieden, und im Namen des Königs unterhandelt der Sénéchal mit diesem rebellischen Ort, der damals keine fünfhundert Feuerstellen zählte, wie mit einer gleichberechtigten Macht. Es wird ihnen Aufrechterhaltung ihrer Freiheiten und Privilegien, namentlich Entfernung der königlichen Soldaten aus ihrem Gebiet und Steuerfreiheit für alle Waaren, die in ihr Weichbild eingeführt werden, auf's Neue zugesagt; ja die Königin Mutter belobte und belohnte sogar die Bürger für ihren Ungehorsam.

Auf die Geschichte von Toulon liess er die Geschichte der kleinen Städte Sixfours und la Seyne folgen, beide wie Toulon im Département Var gelegen. An dem französischen Ufer des Mittelmeeres, das nacheinander von Galliern, Griechen, Franken und Sarazenen bewohnt wurde, hat das Mittelalter zahlreiche Erinnerungen zurückgelassen. Wie die alten Pelasger ihre Laristen, so legten auch die Bewohner der Küste der Provence,

um sich gegen die beständigen Ueberfälle der Seeräuber zu schützen, die die Küsten bis in's siebenzehnte Jahrhundert hinein unsicher machten, ihre Wohnsitze auf Hügeln in einiger Entfernung vom Meere an. Erst die von Ludwig XIV. oder vielmehr von Colbert geschaffene Marine machte dieser Landplage ein Ende. Aber jetzt hatten auch die Bewohner keinen Grund mehr, sich auf den Hügeln zu verschanzen, sie stiegen in die Ebne hinunter, und jene Orte nahmen an Einwohnerzahl immer mehr und mehr ab. Wenn man heute die Rhone hinunterfährt, so erblickt man hier und dort auf einer Anhöhe eine Kirche oder einen Thurm, umgeben von weissen Häusermassen. Von Weitem erscheinen die Häuser bewohnt, tritt man jedoch in diese Orte ein, so sind es wahre Nekropolen. So sind les Baux bei Arles, Sixfours bei Toulon verlassen worden, ohne dass ein Brand oder eine Belagerung die Orte zerstört hat.

Vienne lässt sich in seinen Untersuchungen über Sixfours nicht auf Hypothesen ein, er hält sich an die durch Monumente und Documente bestätigten Thatsachen, für ihn beginnt die Geschichte daher erst mit dem achten Jahrhundert, mit den Angriffen der Sarazenen. Dank seiner Lage, war der Ort im Mittelalter nicht unbedeutend und ziemlich bevölkert, aber die Vernichtung der Piraten liess ihn an Bedeutung verlieren, allmälig sind seine Mauern verlassen worden, ein vierstöckiges Haus kostet jetzt 300 Franken, und während Toulons Mauern die Bewohner kaum fassen können, ist ganz in der Nähe die Bevölkerung von Sixfours von 3000 auf 400 heruntergegangen.

Auch die Karthausen von Laverne und Monrieux lieferten ihm Stoff zu den interressantesten Notizen. Die Ausdehnung ihrer Ruinen, die wundervolle Lage inmitten von Kastanien-, Eichen- und Lorbeerwaldungen, deren natürliche Frische durch — in diesem versengten Boden eine seltene Erscheinung — fliessende Brunnen erhalten wird, ziehen die Aufmerksamkeit auf sich. Oben bietet sich eine Fernsicht bis über die dunkelblauen Wogen der Bai von Grimaud. Die Gebäude, die noch stehen, legen Zeugniss ab von der reichen Architectur der beiden Klöster. Gebet und Processe mit den Umwohnern füllten die Zeit der Mönche aus, die Bauern von Borues und von Collobrières,

die Barone de la Mole klagten öfter über Schädigung ihrer Heerden und das Parlament von Aix hatte unaufhörlich sich mit Streitigkeiten zwischen den processsüchtigen Mönchen und ihren Nachbaren zu befassen. Auch dieser Herrlichkeit machte die Revolution ein Ende.

Vienne hatte mittlerweile das zweiundsiebenzigste Lebensjahr erreicht, und hoffte den Rest seines Lebens in der Provence zubringen zu können. Aber das Schicksal hatte es anders im Sinn. Im Jahre 1842 starb ganz plötzlich sein Sohn im besten Mannesalter und seine Wittwe kehrte nach Burgund zurück. Er folgte ihr und sie nahmen ihren Wohnsitz in Gevrey, einem grossen Dorfe in der Umgegend von Dijon, bei seiner ältesten Tochter, die ihm, bevor er nach Toulon ging, beinahe dreissig Jahre lang die Haushaltung geführt hatte. Die beiden Damen liessen ihm alle die Sorge und Pflege angedeihen, die sein hohes Alter erheischte, und ermuthigten ihn, seine wissenschaftlichen Arbeiten wieder aufzunehmen. Bald erschien denn auch die Geschichte der Stadt Nuits, in deren Nähe er jetzt lebte. Nuits hat nie eine Rolle in der Geschichte gespielt und ist wohl nur durch seine Weine bekannt, die für die besten im Burgunderland gelten. Man sollte daher fast denken, es sei unmöglich, über einen so undankbaren Gegenstand Etwas von einigem Interesse zu schreiben. Vienne hat es verstanden, dieses schwierige Problem zu lösen. Gestützt auf die Documente, die er in dem Archiv fand, giebt er die werthvollsten Details über die Wein- und Getreidepreise in den verschiedenen Perioden der Geschichte Burgunds und über die ökonomischen Verhältnisse der Bürger dieser Stadt während des Mittelalters und im sechszehnten Jahrhundert.

Auf die Geschichte von Nuits folgten wieder drei Notizen über drei Städte in der Provence, Draguignan, Fréjus und Brignoles. Sie waren bestimmt für die Histoire des villes de France von Aristide Guilbert, aber die Nothwendigkeit, in der er sich befand, eine Menge von Thatsachen auf ein paar Seiten zusammenzudrängen, hindert ihn nicht, von diesen Städten eine vollständige und interessante Beschreibung zu liefern.

In seinem vierundachtzigsten Jahre veröffentlichte er die Notizen über Gevrey, Chambertin und die sieben Gemeinden auf der Côte-d'or. Auch diese Arbeit empfiehlt sich durch die gleichen Eigenschaften, wie die Promenades und die Geschichte von Nuits. Vielleicht macht sich, wenigstens für den französischen Leser ein Fehler darin bemerkbar, der sich mehr oder weniger auch in seinen früheren Arbeiten findet, seine Perioden sind zu lang. Es ist dies eine Folge seines Strebens nach Genauigkeit, indem er Alles sagen, keine Einzelnheit übergehen

will, passirt es ihm nicht selten, dass er eine Periode bildet, die von Zwischensätzen gleichsam strotzt und zu lange auf den Schluss warten lässt. Auch hat man es ihm zum Vorwurf machen wollen, dass er sich darauf beschränkt, zu beschreiben, was er sieht, und nur selten dem Leser die Gefühle schildert, die er bei dem Anblick eines Baudenkmals oder einer schönen Landschaft gehabt hat. Aber er will eben nur ein genauer und gewissenhafter Chronist sein, nach Weiterem strebte er nicht, und diese Anerkennung fand er auch; die Akademie der Wissenschaften zu Dijon nämlich, dieselbe, die im Jahre 1749 durch die Preisfrage „ob die Fortschritte in den Wissenschaften und Künsten dazu beigetragen haben, die Sitten zu reinigen oder zu verderben" J. J. Rousseau Gelegenheit gab, sein Genie als Schriftsteller kund zu thun, ernannte ihn zu ihrem ordentlichen Mitgliede. Hier im Schoosse der Akademie fand er denselben liebevollen Empfang wie in den gelehrten Gesellschaften des Südens, und weder körperliche Schmerzen, noch sein hohes Alter hielten ihn ab, den Sitzungen regelmässig beizuwohnen, die für ihn immer eine neue Quelle des Genusses und der Befriedigung waren. Aber auch diese Existenz, deren letzte dreissig Jahre so wohl für die Wissenschaft ausgefüllt wurden, nahte ihrem Abschluss. Jene Schwächezustände, die unvermeidlichen Begleiterinnen hohen Alters, stellten sich allmälig auch bei ihm ein, das Gehör nahm ab, die Beine wollten den Körper nicht mehr tragen, ein krampfhaftes Zittern der Hände machte ihm das Schreiben unmöglich. Aber er trug dies alles standhaft und mit Ergebung. Zwölf Stunden des Tags widmete er der Lectüre, des Abends suchte und fand er Erholung und Zerstreuung in der Unterhaltung mit seiner Tochter und Schwiegertochter und einigen ergebenen Freunden, die sich über die Schnelligkeit und Schärfe seiner Auffassung und über die Richtigkeit seiner Urtheile nicht genug verwundern konnten. So rief ihn im angetretenen zweiundneunzigsten Lebensjahr der Tod ab. Er war darauf gefasst, und er nahte sich ihm, wie er es immer gewünscht hatte, plötzlich und ohne Leiden. Mitten in der Nacht an einem Erstickungsanfall erwachend, liess er seine älteste Tochter rufen, sagte ihr Lebewohl und verschied.

Vienne hat zahlreiche Manuscripte hinterlassen, die hoffentlich nicht lange auf einen Herausgeber werden warten müssen, um ein interessantes Zeugniss über die Zustände in Frankreich während der Revolution, des Kaiserreichs und der Restauration abzulegen. —

Halberstadt. Dr. Karl Brunnemann.

---

Ueber das

# Volkstheater in der deutschen Schweiz.

---

Die Schweiz ist in Bezug auf das Volkstheater ungleich glücklicher gewesen als Deutschland. Die Verwilderung der Nation nach dem dreissigjährigen Kriege und religiöse und politische Engherzigkeit der folgenden Zeiten haben unter unsern Volksbühnen so gründlich aufgeräumt, dass wir nur das eine Passionsschauspiel noch besitzen, welches in einem Winkel Oberbaierns, in Oberammergau, lange Zeit unbeachtet, sein Dasein gefristet hat.

Dagegen ist in der Schweiz das Volksschauspiel von den ältesten Zeiten an lustig fortgediehen, und nur von der ersten französischen Revolution bis auf die Errichtung des jetzigen Bundes tritt eine Pause ein. In allen Städten und Dörfern der deutschen Schweiz, und auch im Waadtlande, als dasselbe unter der Herrschaft Berns stand, wurde von dem Volke wacker tragirt. Die aufgeführten Stücke sind überwiegend theils biblischen, theils geschichtlichen Inhaltes. Leider fehlt es jedoch auch nicht an jenen Zwittergeschöpfen der Kunst: den Allegorien und Moralitäten. Am spärlichsten ist die Komödie vertreten. Eine interessante Sammlung solcher Stücke besitzt die Kantonalbibliothek in Lausanne.

Die Blüthe des Volksschauspiels und der Bühne fällt in der Schweiz wie in Deutschland in das lebensvolle, lachlustige sechszehnte Jahrhundert.

Vor allen Städten der Schweiz scheint Solothurn die Pflegestätte frommer Spiele gewesen zu sein. Solothurn weist von

diesen nicht nur das längste Verzeichniss auf, sondern die Chronik dieser Stadt von Haffner nennt uns auch den Titel des ältesten Stückes dieser Art, das man bis jetzt ausser den Passionen kennt. Es war das Leben und Martyrthum der heiligen Katharina von Alexandrien, welches im Jahre 1453 unter grossem Andrange aus den benachbarten Dörfern gespielt wurde.

Aus Luzern wird einer ersten theatralischen-Darstellung um das Jahr 1496 erwähnt, die von der Geistlichkeit ausging. Es scheint hierdurch der Geschmack an solchen Darstellungen angeregt worden zu sein; denn bald nachher findet man in dem Protokoll des Rathes von Luzern bemerkt, dass die gnädigen Herren der Bürgerschaft erlaubt hätten, die Geschichte der Kreuzigung aufzuführen. Zu diesem Zwecke wurde der Hauptplatz der Stadt gedielt. Das Stück spielte drei Tage. Ein unglücklicher Jude wurde gezwungen, die Rolle des Judas zu spielen und am Schlusse mit Schimpf und Schande von dem Volke fortgejagt. Die beiden Prediger der Stadt, Hurlimann und Müller, überarbeiteten das endlose Stück und liessen es in den folgenden Jahren wieder spielen. Die Orginalrollen befinden sich auf dem Rathhause zu Luzern.

Im Jahre 1497 liess Georg Gotthart, ein Eisenhändler in Solothurn, der sich auch im historischen Genre versucht hat, daselbst einen Tobias aufführen. Das Spiel nahm zwei Tage in Anspruch, und nach Haffners Chronik fand unter den Schauspielern den meisten Beifall der Hund des Tobias, welcher die Pfote gab. Von einem unbekannten Verfasser sind die Prophezeiungen des heiligen Methodius, Bischofs von Tyrus, und Walter Lollhard, die in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts in Basel gespielt und mit Abbildungen gedruckt wurden.

Ein anderer Hiob wurde im Jahre 1535 auf dem Platz am Münster in Zürich aufgeführt. Verfasser ist Jakob Ruef, aus dem Rheinthal gebürtig, und Bürger der genannten Stadt. Er war dramatischer Dichter und Geburtshelfer zugleich und als beides ausgezeichnet. Seine anatomischen Werke wurden in verschiedene Sprachen, 1541 in's Holländische, übersetzt, und als Dichter des Tell ist er in der Schweiz nie übertroffen worden.

Ausser Hiob schrieb Ruef noch eine Schöpfung, einen Abraham und Lazarus. Alle seine Stücke sind im Druck erschienen.

Der Hiob des Ruef kam auch in Solothurn zur Aufführung, wo er 1549 auf allen Plätzen der Stadt gespielt wurde. Von einem verlorenen Sohn, welcher 1543 in derselben Stadt aufgeführt wurde, ist der Verfasser unbekannt. Gleichzeitig mit Hiob spielte man in Solothurn Johannes den Täufer von dem Probste Johann Ehler, dem der Rath der Stadt zum Dank für sein Stück ein Geschenk von zwanzig Kronen machte. In demselben Jahre wurde in Zürich ein Nabal von Rudoph Gewalter aufgeführt. Das ursprünglich in lateinischen Versen geschriebene Stück wurde bald in's Deutsche übersetzt, 1560 gedruckt und von den Schülern verschiedener Collegien gespielt.

Sehr häufig wurden die schöne Susanne und die Königin Ester auf die Volksbühne der Schweiz gebracht. So wurde am Donnerstag, den 13. September 1565, auf dem Platze de la Palud, vor dem Stadthause in Lausanne, die Geschichte der schönen Susanne in griechischer, lateinischer, französischer und deutscher Sprache von Studenten und Schülern in Gegenwart des Rathes aufgeführt. Das Stück scheint verloren gegangen zu sein, und manches andere, welches denselben Gegenstand behandelte, hat dasselbe Schicksal gehabt. Erhalten ist nur die Susanne, welche der Schulmeister von Unterseen am 3. Juni 1627 unter grossem Zudrange aus dem berner Oberlande aufführen liess. Das Stück wurde 1684 zu Basel bei Johann Konrad von Mechel gedruckt, und führt den Titel: „Eine newe und kurzweilige Comödia: Von der keuschen und Gottesförchtigen Susanne, wie sie von zweyen alten Richtern zur unkeüschheit gereitzet: jhnen ritterlich widerstanden, darüber falschlich angeklagt, vor Gericht zum todt verdampt, und endlich durch einen jungen Knaben, Daniel, von Gott wunderbarlich erlösst worden: Und wie Jm gegentheil der zweyen Richtern Bossheit an tag kommen und sie darüber gesteinigt worden. — Gespilt und gehalten von der Jungen Burgerschaft zu Underseen, den 3. Junij Anno 1627.“

Das Spiel ist in sechs Akte getheilt, die von Musik eingeleitet werden. Die Zahl der handelnden Personen beträgt nicht weniger als fünfundzwanzig. Dem Stücke voraus gehen

drei Prologe: den ersten spricht der Narr, den zweiten der erste Herold, worauf die Periocha oder der Argumentator folgt. Ein Epilogus entwickelt die Nutzanwendung des Spiels, welches gegen die Bestechlichkeit der Richter, Meineid und Unkeuschheit gerichtet ist. Am Rande des Textes ist angegeben, wo in der Bibel die entsprechenden Belegstellen zu finden sind. Die Sprache, welche mit Ausnahme einer Stelle männlich gereimt, ist zwar ausserordentlich grob und derb, der Dialog aber ziemlich fliessend; Anlage und Charakterzeichnung nicht schlecht. Eine sonderbare Wirkung machen die Hölle und der Teufel, die eine grosse Rolle spielen. Dazwischen laufen Cupido und Seneca mitunter, dessen Ausspruch über die Träume von Susannens Vater citirt wird.

Einige Zeit nach der ersten Aufführung des Stückes verbreiteten böse Zungen in Thun und später in Bern, dass die keusche Susanne, die Tochter des Verfassers, mit einem der Greise wegen Ueberschreitung ihrer Rollen vor dem Consistorium habe erscheinen müssen; das Stück aber sei verboten worden, da dasselbe eine Entwickelung gefunden, die mit seiner Moral in schreiendem Widerspruch stehe. Dieses Gerücht beruht indessen auf einer falschen Thatsache; denn es erhellt aus dem Personenverzeichnisse, dass die Rolle der keuschen Susanne nicht von einem Mädchen, sondern von einem Burschen Namens David Rubi gespielt worden ist.

Von der Königin Esther ist dasjenige das bemerkenswertheste, welches im Jahre 1568 von Benedikt Ullmann in Bern gedruckt wurde. Es ist ein Gelegenheitsstück, welches zur Hochzeitsfeier des Amtmanns Johann Steiger, Barons von Rolle, mit der schönen Magdalene, der Tochter des Amtmanns Sebastian Nägeli, des Eroberers der Waadt, gegeben wurde.

Wieder Solothurn sah im Jahre 1581 das Märtyrerthum des heiligen Ursus, dessen Aufführung 399 Livre 11 Plapperte kostete: dann 1587 das Opfer Abrahms, in dem der Widder mit vergoldeten Hörnern den Sennen von Hasenmatt und Wiesenstein sehr zu Herzen ging.

Die Ueberführung der Reliquien des heiligen Felix von Rom nach Hergiswald, im Kanton Luzern, veranlasste einen Mönch, dieses Ereigniss dramatisch zu verherrlichen. Da es

aber noch einen heiligen Felix aus der thebaischen Legion gab, welcher Schutzpatron Zürichs war, so kam es darauf an, beide in ein gutes Einvernehmen zu einander zu bringen. Dieses versuchte der Mönch in seinem Stücke, welches den bescheidenen Titel: „Gespräch“ führt. Es wurde den ersten Januar 1654 gedruckt und dem grossen und kleinen Rath von Solothurn zum Neujahrsgeschenk gemacht. Wie aus dem Verzeichniss der darstellenden Personen hervorgeht, ist es in Luzern gespielt worden. Das Stück muss in grossem Ansehen gestanden haben; denn die Ersten des Staates scheinen sich eine Ehre daraus gemacht zu haben, in demselben mitzuwirken.

Am 2. Mai 1666 liess der Kaplan Karl Am Rhein in Schupfen von achtundvierzig Landleuten aus Etlibuch im Kanton Luzern ein Stück zur Verherrlichung der beiden Schutzpatrone Johannes und Paulus aufführen, in welchem diese den Kaiser Julian zur Enthauptung verurtheilen und der Kopf des Apostaten auf dem Theater fällt.

Nach einer Legende ist Agiophila von J. C. Weissenbach gedichtet, welche 1678, dem Todesjahr des Verfassers, in Zug gespielt und gedruckt wurde. Endlich sind noch aus dem achtzehnten Jahrhundert „der erkannte Joseph“ und „der keusche Josephi“ zu erwähnen, die im Jahre 1754 zusammen in Zürich mit der Bemerkung gedruckt wurden: „Zwey tragische Stycke in fynf Aufzygen.“

In allen diesen Stücken bildet die Komik einen wesentlichen Bestandtheil. Die erbauliche Handlung geht mit den derbsten Spässen des Narren Hand in Hand. Dasselbe ist in den Allegorien und Moralitäten der Fall, welche ohne das Salz der Narrheit kaum nach dem Geschmack des Volkes gewesen wären.

In das Gebiet der Allegorien gehört zunächst „die Frau Syntax,“ welche im Jahre 1459 von den Studenten der Universität Basel in lateinischer Sprache gespielt wurde und wahrscheinlich auch nie ihre gelehrte Atmosphäre verlassen hat. Es ist ein sehr nützliches Stück für Schulen, um auf dramatische Weise die Gramatik zu lernen, wie man ja auch zur Erleichterung für die geliebte Jugend die Genusregeln der lateinischen Sprache in gereimte Verse gebracht hat. Die Casus der Haupt-

wörter und alle Zeiten der Verben treten in diesem Spiel als Personen auf; Präsens und Futurum in würdiger Haltung, während die Casus und andere Zeiten handgemein werden. Der Frau Syntax gelingt es endlich, den Frieden unter ihren Kindern wieder herzustellen, worauf zum Beschlusse der Optativ mit dem Genitiv einen Charaktertanz ausführt.

Eher in diese selbe Classe als zu den historischen Dramen gehört ferner der „Berchtoldus redivivus,“ ein deutsches Stück mit lateinischem Titel von dem berner Rector Johann Kaspar Myriceus, welches die Gründung Berns behandelt. Das 175 Seiten lange Stück wurde 1630 gedruckt. Der Verfasser setzt für seine Zwecke nicht weniger als siebenundfünfzig Personen in Bewegung, darunter Erzengel und Teufel, wie Michael und Raphael, Luzifer und Moloch. Als letzter Figurant prangt auf dem Personenverzeichniss ein Bär.

Ein durchaus politisches Tendenzstück ist „Eidgenössisches Contrafeth auf- und abnehmender Jungfrawen Helvetiae“ von dem bereits früher erwähnten J. C. Weissenbach, der als Münzdirector von Zug starb. Er schrieb unter dem Schäfernamen Damon und war seiner Zeit ein beliebter Dichter. Die Jungfrau Helvetia wurde am 14. und 15. September 1672 von den jungen Leuten in Zug gespielt. Die Verse sind grob und hart wie Eichenknüttel und wie mit ihnen züchtigt der Dichter die gemeine Geldgier und Bestechlichkeit, den Hader und die Zwietracht unter den Eidgenossen seiner Zeit.

Von diesem riesigen Producte, dessen Darstellung über hundert Rollen erfordert, giebt Wolfgang Menzel in seiner „deutschen Dichtung“ II. 417 die folgende Analyse: „Die fröhlichen Hirten loben Gott und die gefesselte Helvetia erhebt flehend ihre Hände zu Gott, da erheben sich die drei Tellen und stiften den ersten Bund der Freiheit in den Alpen. Auch Wilhelm Tell erscheint, und schiesst den Apfel von seines Kindes Haupt. Die adeligen Burgen fallen, die stolzen Fürsten werden in unsterblichen Schlachten besiegt und „Christus hält mit Helvetia liebreiches Gespräch;“ der Papst erkennt die Schweizer als seine liebsten Söhne. Da kommt der Franzose mit vollen Geldsäcken und verführt die ehrlichen Schweizer, dass sie unehrlich werden. Da kommen „drei verkehrte Tellen: Atheismus,

Interesse und Politikus, und sprengen zu verderben Helvetia Misssamen aus.“ Sie treten förmlich in einen Bund, um die Eidgenossenschaft zu zerstören, wie die ersten drei Tellen sie auferbaut. Die Parzen spinnen Unheil; „wie giftige Spinnen“ umweben sie das Land. Helvetia wird siech und klagt den dreizehn Kantonen ihre Noth. Da berathen die Kantone; aber Nemo wird schuldig befunden, alle haben Ausreden. Aerzte werden berufen, aber Helvetia wird immer schwächer, und sinkt in Schlaf. Da erscheinen die alten drei Tellen, aufgestiegen aus ihren Gräbern, und drücken ihr Staunen und Unwillen aus. Gott selbst ist schwer erzürnt, aber der heilige Nikolaus von der Flüe, als Schutzpatron des Landes, bittet vor.“

Das Sück wurde wiederholt 1673, 1701 und 1702 gedruckt, mit Musik für die Chöre und Zwischenspiele, in welchen die Parzen, Sirenen, der König David, die Schatten Leopolds von Oesterreich und Karls von Burgund singend auftreten. Der wiederholte Abdruck zeugt für die grosse Beliebtheit des Stückes bei den Schweizern. Desselben aber darf sich die Oper nicht rühmen, zu der es Jacob Würmann, Hauptmann der Grafschaft Kiburg und Richter von Viesendangen, zerschnitt und die er im Jahre 1676 mit seinem Portrait drucken liess.

Die ältesten Komödien der Schweiz haben den Dichter und Maler Nicolaus Manuel zum Verfasser, welcher Vogt von Carlier war und als Bannerherr von Bern im Jahre 1530 starb. In der ersten, dem „Todtenfresser“ freut sich ein katholischer Pfarrer mit seiner Haushälterin über die Beerdigung eines reichen Gemeindemitgliedes, die ihm viel Geld eingebracht hat, und er erwartet ungeduldig eine herandrohende epidemische Krankheit, die sehr gewinnreich zu werden verspricht. Die zweite Komödie desselben Verfassers: „Die Antithese von Jesus Christus und dem Papste,“ dreht sich darum, dass Christus sich weigert, denjenigen anzuerkennen, der sich seinen Stellvertreter auf Erden nennt. Beide Stücke wurden während des Carnevals 1519, 1520 und 1521 in Bern auf der Kreuzgasse aufgeführt, und zuerst 1525, dann 1540 und 1558 in Bern mit Holzschnitten gedruckt. Wie aus der Inhaltsangabe der beiden Stücke erhellt, sind sie die leichten Truppen der Reformatoren, mit deren ersten Schriften sie den gleichen Zweck verfolgen. Bei aller

Derbheit der Zeit und Schwülstigkeit der theologischen Zänkereien ermangeln diese Komödien keineswegs einer gewissen komischen Schärfe.

Viel reicher als an Allegorien, Moralitäten und Komödien ist die Volksbühne der Schweiz an historischen Dramen. Das älteste Stück dieser Art ist von Georg Gotthart, dem bereits genannten Eisenhändler von Solothurn. Er liess im Jahre 1497 in seiner Vaterstadt eine Zerstörung Trojas aufführen. Bei der Menge soll besonders das trojanische Pferd grossen Beifall gefunden haben; denn es konnte den Schweif bewegen. Gedruckt wurde das Stück im Jahre 1599 zu Freiburg im Uchtlande unter dem Titel: „Ein schön lustig Spil und Tragedi: Von Zerstörung in der grossen und vesten Statt Troia oder Ilio."

Diesem Stück zunächst in der Zeit steht die Perle aller schweizer Volksschauspiele: der Wilhelm Tell, welcher zuerst in Uri, dann im Jahre 1545 in Zürich gespielt wurde. Dieses Spiel wurde zum erstenmal 1579 in Basel bei Samuel Apiarius gedruckt und heisst der Titel: „Wilhelm Thell. Ein hüpsch Spil, gehalten zu Ury in der Eydgnossenschaft von Wilhelm Thellen ihrem Landtmann und ersten Eydgnossen." Auf dem Titelblatt befindet sich das Wappen von Uri mit dem Motto:

„Tyrannen und ein Hund der tobt,
Wer die erschlecht, der wird gelobt."

In den Text sind viele Holzschnitte eingedruckt. Der Verfasser ist nicht genannt. Diese erste Ausgabe ist nicht paginirt; sie ist sehr selten. Ein Exemplar befindet sich auf der Kantonalbibliothek in Lausanne. Spätere Ausgaben sind von 1648 und 1740. Auch dem von Dr. Friedrich Mayer im Jahre 1840 besorgten Wiederabdruck, welcher sich auf der königlichen Bibliothek in München befindet, scheint eine andere als jene erste Ausgabe zu Grunde gelegen zu haben. Der Titel lautet abweichend und ist dort auch der Verfasser genannt. Jener Titel lautet: „Ein hübsch und lustig Spiel, vorzeiten gehalten zu Uri in dem löblichen Ort der Eidgenossenschaft von dem frommen und ersten Eidgenossen Wilhelm Thellen, am Neujahrstag von einer löblichen und jungen Bürgerschaft zu Zürich als man zählt 1545. Per Jacobum Ruef, urbis Tigurinae Chirurgum."

Es ist dies derselbe aus dem Rheinthale gebürtige Jakob Ruef, den wir schon als Dichter verschiedener frommer Spiele erwähnt haben. Er folgte wie Schiller in seinem Tell der Chronik von Tschudi, ohne indessen etwas von dem Seinigen hinzuzuthun. Bei Ruef bleibt Tell nicht, wie in dem Drama Schillers, ausserhalb des eidgenössischen Bundes stehen, sondern ist die Seele desselben. Gessler steckt den Hut auf, um sich der Güter derjenigen zu bemächtigen, die demselben während des Vogts Entfernung den geforderten Respect verweigern würden.

Eingeleitet wird das Spiel durch drei Herolde, von denen der Erste die Geschichte Tells mit Anspielungen auf Lucretia und Sextus erzählt. Der zweite berichtet über den Ursprung der Schweizer. Danach stammen die Urner von den Gothen ab, welche sich nach der Zerstörung ihres Reiches durch Totila nach Uri flüchteten; die Unterwaldener von Rom, die Schwyzer von eingewanderten Schweden. Der dritte Herold erzählt die Geschichte der Schweizer von Karl dem Grossen an, der sie zum Christenthum bekehrt habe, worauf sie sich unter Rudolph von Habsburg dem Reiche angeschlossen, dann aber „unter einem folgenden Kaiser“ hart bevogtet worden seien. Der eine von diesen Vögten sei zu Unterwalden erschlagen, der andere in Uri erschossen worden. Daraus sei dann die Eidgenossenschaft entstanden.

Nachdem die Zuschauer auf diese Weise gründlich historisch vorbereitet, beginnt das Spiel, auf welches die Herolde des Epilogs und der Narr folgen. Der erste Herold erzählt die Geschichte der Eidgenossenschaft von Gesslers Tode an bis auf den Winterfeldzug der Schweizer und die Schlacht von Luggaris, also bis zur Gegenwart der Aufführung des Spiels. Der zweite zieht daraus die Moral, die er an der Geschichte der römischen Republik erläutert. Er warnt vor Unkeuschheit, Völlerei und Zwietracht im Glauben, welche letztere eben in der Schweiz herrsche (die Reformation). Er geht ganz in den Ton der Predigt über und citirt warnende Beispiele aus der Vulgargeschichte und der heiligen Schrift. Die Landsknechte, meint er, die sie in ihren Diensten haben, seien ihr grösster Feind. Der Narr endlich behandelt dasselbe Thema, aber in directer

Weise. Er bittet, die Schweizer möchten ihn nicht verachten, obgleich er ein „thorecht Mann“ sei; Kinder und Narren sprächen die Wahrheit. Seien die Schweizer gut, so werde es ihnen gut gehen und umgekehrt. Sie sollten an Gott festhalten und von ihren Sünden lassen. So hätten ihre Altvordern gethan; darum sie auch der Herr nie verlassen.

Im Gegensatz zu den frommen Spielen, die gewöhnlich mit Personen überladen sind, treten in dem Tell nur acht auf. Die Sprache ist ernst, klar, von lakonischer Energie, und die Sitten der Zeit gut geschildert.

Dieser Wilhelm Tell von Ruef ist der Vater aller andern, die seitdem in verschiedenstem Gewande über die Bühne geschritten sind. Ein letzter Wilhelm Tell erschien noch im Jahre 1779 in zweiter Auflage bei Schweighauser in Basel als Trauerspiel in fünf Aufzügen von Joseph Ignaz Zimmermann. Auch in diesem Stücke ist Tell das Haupt des Schweizerbundes gegen die Vögte. Er und sein Geschick in Bezug auf die Befreiung des Vaterlandes bilden den Mittelpunkt. Die in so fern gute Anlage wird aber durch die Einmischung von Liebesintriguen fast bis zur Ungeniessbarkeit abgeschwächt. Eigenthümlich ist der macchiavellistische Zug, dass dem Gessler von einem verrätherischen Schweizer zur äussersten Strenge gegen seine Landsleute gerathen wird, um diese dadurch zur Empörung zu treiben, wo man sie dann unter dem besten Vorwande mit Gewalt unter das österreichische Joch bringen könnte.

Der Geschmack für dramatische Poesie scheint in der Familie Gottharts, des Eisenhändlers von Solothurn, erblich gewesen zu sein. Sein Sohn schrieb: „Ein wahrhafftige lustige und schöne Histori vom Kampff zwischen den Römeren und denen von Alba, zogen uss dem Tito Livio, Und durch Georg Gottharten, Burger zu Soloturn in rymen gestelt. Durch eine Ersame und Junge Burgerschaft zu Soloturn gespilt worden uff dem 13. tag Meyens, des 1584 Jahrs. In demselben Jahre gedruckt in Bern bei Benedicht Ulmann und Vinzent im Hof.“ Das Stück ist auf die Belebung der Vaterlandsliebe gerichtet. Der als Epilog auftretende Herold hebt diesen Zweck noch besonders hervor und lehrt, wie Rom durch die Aufopferung seiner Bürger gross geworden, als aber der Eigennutz an die Stelle der Liebe

zum allgemeinen Besten getreten, von seiner Höhe herabgesunken sei.

Mächtiger als diese fernliegende Zeit, deren Helden wohl nur dem Gelehrten vertraute Erscheinungen waren, mussten die burgundischen Kriege das Nationalgefühl der Schweizer erregen. Josua Wettes brachte die Heldenthaten seiner Landsleute in den Schlachten von Grandson und Murten, so wie den Tod Karls des Kühnen vor Nancy auf die Bühne. Sein „Burgundischer Krieg“ wurde 1653 zuerst von der jungen Bürgerschaft zu St. Gallen gespielt und zehn Jahre später das Stück gedruckt.

Alle diese Stücke sind in Versen geschrieben, untermischt mit Prosa im schweizer Dialekt, in der sich Witz und Humor in der breitesten und eben nicht zartesten Weise ergehen. Die ältesten Spiele waren von unendlicher Länge und nahmen gewöhnlich drei Tage in Anspruch; die kürzesten dauerten wenigstens einen Tag. Bei einer Passion, die in einem Dorfe des Kantons Unterwalden aufgeführt wurde, hatte die Vorstellung um sieben Uhr Morgens begonnen, und um fünf Uhr Nachmittags war das Ende noch im weiten Felde, als ein Spieler vortrat und die Zuschauer um einige Geduld bat, bis die zwölf Apostel zurückkämen, die ihre Kühe melken gegangen seien. — Eine grosse Rolle spielt der Deus ex Machina. Der empfängliche Sinn des Publikums bedurfte für dessen Eingreifen keiner Motivirung, und seiner Einbildungskraft genügte die naivste Darstellung, um selbst in die unerforschlichen Geheimnisse der Natur einzudringen. Davon zeugt eine Erschaffung der Welt, welche um das Jahr 1500 in Luzern gespielt wurde, und die mit folgendem Dialog beginnt: Gott. Adam, wo bist du? — Adam. Was wünscht mein gnädigster Herr? — Gott. Komm her, ich will dich schaffen! — Und Adam tritt hervor und lässt sich auf der Bühne von Gott erschaffen.

Die Schauspieler waren entweder Studenten und Schüler, oder junge Leute aus dem Orte. Doch findet man mitunter auch angesehene Personen unter den Darstellern. So werden unter den Spielern jenes Gelegenheitsstückes zu Ehren des heiligen Felix zwei Mitglieder des kleinen und drei des grossen Rathes und noch andere Magistratspersonen angegeben. Auch musste zuweilen ein Spieler mehrere Rollen in demselben Stücke

übernehmen, wenn die Zahl der dramatischen Personen zu gross war, wie in dem „Eidgenössischen Contrafeth.“ In diesem Stücke tragirte von dessen hundert Rollen ein gewisser Beat Kolin die folgenden: den Landvogt Gessler, einen Figuranten im Todtentanz, einen Höfling, den König von Ninive, einen Wilden und einen Armagnaken. — Sämmtliche Spieler waren aber immer Männer; für die Frauenrollen suchte man hübsche junge Bursche aus. Frauen, die sich auf der Bühne zu zeigen gewagt hätten, würden für unehrlich gegolten haben. Manchmal zog auch eine Liebhabertruppe von Dorf zu Dorf und liess sich das Zuschauen mit Wein, Brod und Käse, vor allem aber mit Beifall bezahlen. Als Bühne diente irgend eine Halle oder Scheuer, oder, wenn die Zuschauermenge zu gross war, der Marktplatz. Die Aufführung selbst geschah mit grosser Feierlichkeit; es war ein Ereigniss.

Der „Conservateur Suisse“ von Lausanne giebt in seinem ersten Bande die Schilderung einer solchen Aufführung, welche im Jahre 1784 während des Carnevals zu Art am Zugersee stattfand. Es wurde der Tell gespielt. „Von zwei Waffenherolden riesigen Wuchses und einer Musikbande eröffnet, begab sich der Zug von einem benachbarten Orte nach dem Flecken Art, wo auf dem Marktplatze eine Bühne errichtet war. Der Genius der alten Schweiz, in der einen Hand einen Schild mit den Wappen der dreizehn Kantone, in der andern auf einer Lanze den Freiheitshut, schritt hinter der Musik und war begleitet von zwei vollständig gerüsteten Kriegern, die jeder ein altes Schlachtschwert trugen, und einem Haufen kräftiger Sennen in ihrer Hirtentracht, eine Lederkappe auf dem Kopfe und eine Keule auf der Schulter. Ihnen folgte der Hauptmann der Armbrustschützen an der Spitze seiner Truppen, die wie er grün gekleidet waren, einen Bogen in der Hand und einem Pfeil am Hute trugen. Nach ihnen kamen Tell mit seinem Sohne, die drei Befreier Werner Stauffacher, Arnold von Melchthal, Walther Fürst, mit Konrad Baumgarten, welcher den Wolfenschiess erschlug, gefolgt von Knechten des Landvogts Gessler, welche in die Tracht ihrer Zeit gekleidet waren und auf einer Lanze den Herrnhut trugen. Darauf erschienen die Abgeordneten der dreizehn Kantone, deren jeder von einem

jungen Manne mit dem Banner des Kantons und einem Herolde in den Farben des Kantons angeführt. Eine Abtheilung von zwanzig Soldaten, jeder sechs Fuss gross und unter den schönsten Leuten des Landes ausgesucht, beschloss den Zug. Sobald derselbe auf dem Theater angekommen war, und die Zuschauer auf den Bänken Platz genommen hatten, ward das Spiel durch einen Prolog des Schutzgeistes der Schweiz eröffnet. Der Prolog pries das Glück der Freiheit, und wenn die Schweizer dieses Glück recht verständen, so würden sie die grossen Herren der Erde weder um ihre Paläste noch um ihre Schmeichler beneiden. Das Stück sei nicht nach den kalten Regeln der Kunst zugeschnitten; die Wahrheit allein habe es dictirt. Dann rief er die grossen Erinnerungen der Geschichte wach, die sich an das Rüttli, Morgarten, die Tellskappelle knüpfen, und forderte zur Nachahmung jener Beispiele auf, nicht allein des männlichen Muthes, sondern auch der Treue und edlen Einfachheit.

„Nun begann das Stück selbst, welches in fünf Akte getheilt war. Im ersten Akte bemächtigt sich der österreichische Vogt Stauffachers Haus unter dem Vorwande, dass es zu gross für einen Privatmann sei und dass es zur Festung dienen könne. Darauf treten die drei Befreier auf, beklagen den Zustand des Vaterlandes, rufen die allgemeinen und besonderen Bedrückungen zurück und verbinden sich durch einen Eid, ihre Unterdrücker zu vertreiben. — Im zweiten Akte wird auf dem öffentlichen Platz zu Altorf die Lanze mit Gesslers Hut errichtet. Tell weigert sich, demselben die erniedrigende Ehrfurcht zu erweisen, wird gefangen und zum Apfelschuss verurtheilt. — Im dritten Akte spannen die österreichischen Trabanten dem alten Melchthal die Ochsen vom Pfluge, ihm bedeutend, dass Bauern wie die Schweizer ihren Pflug selber ziehen könnten. Der Sohn erschlägt einen der Knechte und flieht vor der Rache des Vogts, welcher dem greisen Vater die Augen ausstechen lässt. — Der vierte Akt zeigt die Versammlung, in der sich Uri, Schwyz und Unterwalden, zunächst auf zehn Jahre, zur Vertheidigung gegen Oesterreich verbinden. — Der fünfte Akt bringt das Bild einer Nationalversammlung. Jeder Kanton tritt in der Ordnung seiner Aufnahme in den Bund auf und schwört der gesammten Eidgenossenschaft Treue. Die Sitzung endet mit einer einfachen

und rührenden Rede des Einsiedlers Nikolaus von der Flüe, welcher seine Klause verlassen hat, um die uneinigen Schweizer zur Gerechtigkeit, Eintracht und zum Frieden zu ermahnen. Darauf ordnen sich die dreizehn Kantone nach ihrer gegenwärtigen Reihenfolge (1784), und Tell, die Befreier, Baumgarten und der Einsiedler nehmen unter ihnen Platz. — Der Genius der Schweiz tritt wieder auf und knüpft an die Vorstellung Ermahnungen an die Zuschauer. Die Kinder, Söhne der Hirten, sollen sich an dem Knaben des Tell, die jungen Schützen an Tell selbst ein Beispiel nehmen, die Männer während des Friedens sich fleissig in den Waffen üben. Das ganze Volk ermahnt er zur Eintracht und Brüderlichkeit, worauf er den Schutz Gottes für das Vaterland anfleht.

„Das Spiel wurde drei Tage nacheinander wiederholt und jedesmal vor einer ungeheuren Zuschauermenge, die aus allen Kantonen herbeigekommen war. Beifall und Begeisterung waren ausserordentlich gross."

Das Jahr der Aufführung dieses Spiels beweist, dass die Lust und Liebe des Volkes zu dramatischen Darstellungen fortdauerte, wenn auch die Dichter und ihre Productionen immer seltener wurden. Erst der Ausbruch der ersten französischen Revolution und die folgenden Kriegsstürme machten den dramatischen Belustigungen des Volks ein Ende. Die wohlgemuthen Spieler agirten unter dem kaiserlichen Schauspieldirector auf den Schlachtfeldern Europas. Die fünfundzwanzig Kriegsjahre aber hatten die politischen Verhältnisse der Schweiz dergestalt erschüttert und verändert, dass auch nach dem Frieden sämmtliche Interessen des Volkes von den Parteikämpfen in Anspruch genommen wurden, die endlich in der neuen festern Gestaltung des Bundes (1850) ihren Abschluss fanden. Jetzt begann die alte Lust an dramatischen Spielen sich wieder zu regen. Dieselbe äusserte sich zunächst wieder in einem religiösen Spiel zu Trient im Kanton Wallis. Die „Revue Suisse" berichtet darüber, dass die Aufführung ohne jede Bühne ganz im Freien erfolgt sei. Es kam darin eine Flucht der heiligen Familie vor, die thatsächlich über Berg und Thal ging. Ein Theil der Zuschauer begleitete diese, während der andre mit den verfolgenden Kriegsknechten gleichen Schritt hielt und dieselben verspottete,

wann sie überall zu spät anlangten. Der Bericht der „Revue Suisse“ ist indessen in zu viel Romanhaftes eingewebt, um völlige Glaubwürdigkeit beanspruchen zu können. Indessen berichtete ein Augenzeuge dem Schreiber dieses eine ähnliche Naivetät wie jene Flucht von einer Aufführung der „Genovefa“ im Kanton St. Gallen. Dort war eine Bühne aufgeschlagen. Bei den Scenen aber, die im Walde spielen, warteten die Zuschauer vergebens auf deren Beginnen. Endlich erfuhr man, dass sich die Spieler für jene Scenen nach dem nahen Walde begeben hätten. Die versammelte Menge brach nun gleichfalls dahin auf und wohnte dort der Darstellung jener Waldscenen bei.

Im Ganzen scheint jedoch der Geschmack des Volks an frommen Spielen, selbst in den katholischen Kantonen, seine Zeit gehabt zu haben. Die Aufführung der „Genovefa“ ist meines Wissens vereinzelt geblieben. Die Gegenwart ist überwiegend auf das historische Spiel und Drama gerichtet. Das erste Stück dieser Art war „Kaiser Albrechts Tod,“ welches am 27. Februar 1860 auf einer Volksbühne zu Hambrechtikon im Kanton Zürich gespielt wurde. Die ganze Schweiz begrüsste das Spiel mit Jubel, und Dank seinem Beispiel wurde bereits der Carneval von 1862 in vielen Städten und Dörfern der deutschen Schweiz mit Volksschauspielen unter freiem Himmel gefeiert. Die Stoffe derselben waren meistens aus der Schweizergeschichte gewählt, namentlich fehlte es nicht an Wilhelm Tell. Im St. Galler Rheinthal, in Alstätten, wurde die Schlacht am Stoss aufgeführt, zu der man sich alterthümliche Waffen und Rüstungen, sammt jungen Damen aus Appenzell-Innerrhoden kommen liess. Eine ähnliche kriegerische Aufführung aus dem Zürichkriege zeichnete den Carneval von 1863 im Kanton Zürich aus.

Diese Anzeichen lassen auf einen neuen Aufschwung des Volksschauspiels in der Schweiz hoffen. Ist es nun wahrscheinlich, dass das ältere Volksschauspiel der Schweiz nicht ohne Anregung von Deutschland her sich ausgebildet hat, so wäre es wünschenswerth, dass die Schweiz gegenwärtig einen ähnlichen Dienst Deutschland erwiese, und ihr Beispiel dazu beitrüge, das Volksschauspiel von Oberammergau aus über unser ganzes Vaterland zu verbreiten. Wenn das Theater eine

Erziehungs- und Bildungsanstalt für die Nation genannt wird, so verdient die Volksbühne diese Bezeichnung mit dem grössten Rechte. Der segensreichste Einfluss der Volksbühne auf die sittliche Bildung der Massen, auf die Förderung und Kräftigung des Nationalgefühls kann unmöglich in Abrede gestellt werden.

Robert Schweichel.

---

## Der Aesthetiker Fr. Vischer

# und Goethe's zweiter Theil des „Faust."

Schon vor vielen Jahren hat Fr. Vischer seine ganze Schärfe gegen die bezeichnete Dichtung gerichtet, welche der Altmeister Goethe, erfüllt von der Hoffnung, sie werde jeden erfreuen, der sich auf Miene, Wink und leise Andeutung verstehe, als inhaltschweres Vermächtniss hinterlassen hatte. Diesen Kampf hat er bis heute zu mit gesteigerter Leidenschaft fortgesetzt, da er sich immer mehr einredete, er habe eine gute Sache mit ganzer Entschiedenheit durchzufechten, und so ist er jetzt zu einem äussersten Punkte gelangt, auf welchem es geboten scheint, die Berechtigung seiner masslosen Kritik einer besonnenen Prüfung zu unterwerfen, woraus sich dann ergeben dürfte, dass Mephistopheles dem Zürcher Kritiker hier einen argen Streich gespielt. Vischers Widerwille gegen den zweiten Theil des „Faust" erklärt sich zunächst aus seiner grundsätzlichen Verwerfung aller allegorischen Dichtung; je frischer und lebenssaftiger der erste Theil ist, um so schroffer trat ihm der zweite entgegen, von dem er sich eine ganz andere Vorstellung gemacht, und da er in seiner Enttäuschung um so weniger geneigt war, den verschlungenen Räthseln desselben liebevoll nachzugehen, so erklärte er im bittersten Aerger ihn für eine grillen- und greisenhafte Verirrung. Betrachtete er ja einmal einen Theil desselben näher, so geschah es nur in der Absicht, seinen Widerwillen zu begründen, nicht dem Dichter gerecht zu werden; seiner Dichtung sinnig nachzugehen und sie zu verstehen, was doch die nothwendige Voraussetzung jeder wahren Würdigung, und der Widerwille, den er schon gegen den Dichter hegte, musste sich

bedeutend steigern, wenn es die Erklärer galt, welche es sich angelegen sein liessen, einen Sinn und eine Bedeutung des Einzelnen nachzuweisen. Das konnte nur tolles Zeug sein, das eine ruhige Erwägung gar nicht verdiente. So kam denn auch dieser zweite Theil in dem gewaltigen Thurmbaue von Vischers Aesthetik schlecht weg. Die Allegorien desselben, hiess es hier, seien von der Art, dass wir nie wissen könnten, ob wir recht gerathen. In seinen Vorlesungen über den „Faust“ wurde auch den Jüngern die stärkste Verachtung des zweiten Theils und besonders seiner Erklärer beigebracht, und Vischer liess es sich sogar beigehen, zu zeigen, wie der alte Herr diesen zweiten Theil anders hätte machen sollen. Mit diesem Gegenentwurfe ist er denn vor zwei Jahren in der neuen Folge seiner „Kritischen Gänge“ III, 138 ff. auch öffentlich hervorgetreten, und er hat diese Gelegenheit zugleich benutzt, auf die unterdessen von Köstlin gegen seine frühern Bemerkungen erhobenen Bedenken Rücksicht zu nehmen. In einigem habe er freilich seine Ansicht geändert, bemerkt er; namentlich halte er nicht mehr, wie früher, einen Schluss der Tragödie für unmöglich. Natürlich! da er sonst keinen Gegenentwurf hätte liefern können, diese grosse That, in welcher die Faustkritik ihren Triumph feiert. Auch darin müsse er seine frühern Aeusserungen berichtigen, gesteht er, dass er anerkenne, wie in den komischen Partien noch am allermeisten die Goethe'sche Genialität herausschaue. „Dahin gehört ausser den schelmischen Scenen im ersten Akte, im zweiten der köstliche Auftritt zwischen Mephistopheles und dem Baccalaureus, dann jener, wo der Erstere den Wagner in seinem Laboratorium besucht und ihm Stille geboten wird, und im vierten Akte die Scene, wo der zudringliche Erzbischof dem Kaiser, nach jeder gewährten Bitte an der Thüre noch einmal umkehrend, sein ganzes Reich abzupressen gute Lust zeigt: dies sind Momente, Bilder von reizender Schalkhaftigkeit, wie sie keiner einem Goethe nachmacht, wiewohl sie fast in jedem Zuge die zitternde Greisenhand verrathen.“ Wir sollten doch denken, Gedanken, wie die bezeichneten, seien nicht gerade von der Art, dass nicht auch andere als Goethe darauf gerathen könnten, und wir müssten uns mit Widerwillen und Bedauern von einer Darstellung abwenden, worin fast jeder Zug die zit-

ternde Greisenhand verriethe. Aber Vischer scheut sich auch sonst gerade nicht vor Behauptungen, die er jedem andern als eine Sünde gegen den heiligen Geist aufmutzen würde. Er gibt zu, dass dieser zweite Theil einzelne tiefe und grosse Gedanken enthalte, aber hier sei er flach und matt, dort verschnörkelt, selbst in Grundverhältnissen und Struktur vielfach verfehlt und lückenhaft. Hätte sich Vischer nur herbeigelassen, diese letztern Mängel den neuern Erklärungsversuchen gegenüber nachzuweisen! Aber er bleibt fest und starr bei seinen früher geäusserten Ansichten, lässt sich höchstens hie und da durch sich selbst bekehren, nicht einmal durch seinen Freund Köstlin. Dass er durch meine Nachweisungen und Widerlegungen sich in seiner Ruhe nicht stören lässt, ist ganz in der Ordnung; denn sie verderben ihm gar zu grausam seine liebgewordenen Einbildungen.

Im Aerger, dass es ihm noch immer nicht gelingen wollte, seine Ansicht von der völligen Verfehltheit, ja Albernheit des zweiten „Faust“ zu allgemein gültiger Lehre erhoben zu sehen, liess er sich im vorigen Jahre zu einer parodistischen Posse, zu seinem sogenannten „dritten Theil des Faust“ verleiten, welche auf die wohlfeilste Verspottung des Gedichtes und seiner Erklärer gemünzt war, aber allerwärts den widerwärtigsten Eindruck hervorgebracht hat, obgleich der Verfasser berichtet, die Spässe hätten ihm das Zwerchfell erschüttert, als sie ihm einfielen, und Leute, an deren Urtheil ihm etwas liege, darüber lachen müssen, dass ihnen die hellen Thränen in die Augen gekommen. Wie wenige gibt es doch, die sich um den zweiten Theil des „Faust“ und seine Erklärer kümmern, wenn man sie mit der Unzahl derjenigen vergleicht, die, falls sie überhaupt nähere Kenntniss von Goethe nehmen, sich mit dem fast allgemein wegwerfenden Urtheile unserer gangbaren Literaturgeschichten von Gervinus an bis zu der neuesten herab begnügen. Wer unter uns meint jetzt nicht ein ganz fertiges Urtheil über diese Dichtung zu haben, obgleich unter Tausenden kaum zehn berechtigt sein dürften, aus genauer Kenntniss darüber mitzusprechen! Der grösste Theil unserer Gebildeten hat einmal ohne gewissenhafte Prüfung Partei genommen, und gegen eine Parteiansicht hilft eben gar nichts, sie will nicht bekehrt sein, lässt die gerechte Würdigung gar nicht zum Worte kommen, weil sie nun diese Ansicht hat; ob

sie eine Ansicht haben könne, daran denkt sie nicht, es ist ihr bequem, sich dies einzureden. An wen soll sich nun diese literarische Posse wenden? An diejenigen, die von dem verspotteten Dichtwerke und seinen Erklärern gar nichts wissen, als etwa die Literaturgeschichte ihnen überliefert? Wann aber ist es erlaubt gewesen, vor denjenigen, die nichts davon kennen, etwas so schlechten Witzen und albernen Schnurren zum Besten zu geben? Oder dachte der Possenschreiber etwa die Hartnäckigen zu bekehren, die seinen prosaischen Betheuerungen nicht glauben wollten? Nein, der Zürcher Aesthetiker wollte, wie sehr er es auch verredet, nur sein Müthchen an dem Gedichte und seinen Erklärern kühlen; aber alle seine Hiebe treffen nur die Luft und ihn selbst, der um jeden Preis Recht behalten und durch Gespötte vor Unkundigen den Sieg davon tragen möchte. Vischer hat mich persönlich in seiner Parodie genannt, in einer Weise, die der Laune der Posse zusteht; ich verdenke es ihm nicht, ja von seinem Standpunkte hatte er dasselbe Recht, was ich mir nehmen würde, sollte es mir einmal einfallen, die tollen Fauststürmer in Szene zu setzen, unter denen der kritische Gänger aus Schwaben mit seinem langen ästhetischen Alpenstocke nicht fehlen dürfte.

Durch die allgemeine Missbilligung dieser unglücklichen Verirrung ist Vischer eben veranlasst worden, im neuesten Hefte seiner „kritischen Gänge" mit einer Vertheidigung seiner Parodie aufzutreten, als deren Verfasser er hier zum erstenmal hervortritt. Der Aerger über die „mürrische" Aufnahme seines vaterlos in die Welt gekommenen Mephistophelischen Homunculus hat seinem Aerger die bitterste Schärfe gegeben, und so urtheilt er hier auf eine schonungslosere und derbere, aber noch unbedachtere Weise als je über den verhassten zweiten „Faust." Sein Unwille gelte mehr dem unkritischen Cultus von Goethe's „wunderlichem Machwerk," bemerkt er hier, mehr der „wohlweisen Geschäftigkeit der Deutungswüthriche," die sich von dem alten Herrn an der Nase herumziehen liessen, als ihm selbst, doch habe er es für erlaubt und für recht gehalten, auch auf diesen mit der Narrenpritsche zu schlagen, was dann seltsam genug näher dahin bestimmt wird, er habe von dem greisenhaften Dichter an den ursprünglichen und gesunden appelliren wollen. „Ich bin

aufs innigste überzeugt: wenn man Goethe dem Jüngling, nein, auch Goethe dem Mann diesen seinen zweiten Theil „Faust" hätte hinzeigen und sagen können: Sieh, dies wirst du einmal machen, ihm hätte zuerst die Hand zu einer ausgiebigen Ohrfeige gezuckt (hier schiebt Vischer zur Unzeit seine derbe Schwabenhand dem anständigen Frankfurter unter), dann aber wäre er in Lachen ausgebrochen; hierauf hätte er sich vielleicht erbitten lassen aufmerksamer zu lesen; da hätte er in den humoristischen Stellen und in der Idee, seinen Faust als Fürsten eines freien Volkes sterben zu lassen, sich selbst wieder erkannt, aber nur um so kläglicher hätte er im Hinblick auf alles Uebrige die Götter angefleht: „Schützet mich vor mir selbst, erlöset mich von diesem Zerrbild meines bessern Ich, das sich mir auf den Rücken schnüren und mit mir in die Ewigkeit wandern will, schickt mir einen Retter, der mir diesen Kobold vom Halse schafft, der mir mit einem himmlischen Höllenstein diese grosse, ruppige Warze wegätzt, der mir diesen langen, langen Zopf mit dem zierlichen Schwänzchen, den ich mir anbinden soll, mit breiter Scheere abschneidet! — Ich wollte dieser Retter sein, ich wollte Goethe von Goethe retten, und ich lebe des Glaubens, dass er im Elysium mir dankt; denn Goethe im Elysium ist ja der verjüngte, der wahre Goethe, nicht der Allegorientrödler und Geheimnissdüftler von 70—82 Jahren."

Da hat nun Vischer die ganze Schale seines Ingrimms über den alten Dichter und das mit inniger Liebe, sinnigem Geist und Herzen gepflegte Kind seines Alters ausgegossen. Auch ich glaube auf den alten Herrn mich etwas zu verstehn und zu hören, was er sagen würde, wenn er diese langathmige Ergiessung des Zürcher Professors lesen würde. „Der Tropf," würde er ausrufen, „glaubt sich meiner gegen mich selbst annehmen zu müssen, mir einen Theil meines geistigen Lebens nach Harpyienart besudeln zn dürfen, und ich soll seiner Eitelkeit noch Dank wissen, dem Unverstande, der nicht ahnt, dass in meiner Natur alles sich aus kräftigem Keime lebensfähig entwickelt hat, dem Aberwitz, der ein ins feinste durchgearbeitetes Werk voll Tiefsinn und Kunst, bei allen ihm anklebenden Mängeln und Schwächen meiner vollkommen würdig, für ein Emplastron hält, an welchem er seine luftigen Fechter-

streiche erproben könne! Hat denn der Mann, den ich als euren grössten Aesthetiker nennen höre, nicht einmal gelernt, dass man nur durch liebevolles Versenken ein Dichtwerk ganz erfassen könne, was vor allem ein solches fordert, das sich zu lebendigster Darstellung seines Stoffes der allegorischen Kunstform bedienen musste. Doch was ärgere ich mich über einen Menschen, den leidenschaftlichster Widerwille gegen meine Dichtung auf solche tollen Sprünge gebracht hat!“

Vor allem kommt es auf das Verständniss an; erst wenn dieses gewonnen, gilt es zu urtheilen. Vischer hat es sich darum nicht sauer werden lassen; mit cavaliermässiger Oberflächlichkeit urtheilt er ab, und gründet seine Anklagen auf Miss- und Nichtverständniss. Ja er behauptet gar, ein sicheres Verständniss sei nicht möglich, und zum Beweise beruft er sich darauf, dass die Ausleger sich noch heute über den Sinn der Allegorien streiten. „Sie werden sich ewig streiten. Goethe hat es so gewollt; er hat beliebt, nicht nur Allegorien, sondern solche Allegorien auszuhecken, welche Räthsel sind und bleiben, nicht nur Räthsel, sondern solche Räthsel, von denen man, so lang und oft man räth, nie wissen kann, ob man errathen hat.“ Das ist eben eine derbe Unwahrheit. Also der Streit der Erklärer soll beweisen, dass eine sichere Deutung unmöglich sei. Weiss denn unser Gegner nicht, dass es zahllose Stellen in alten und neuern Dichtern gibt, wo die Deutungen auseinander gehen, ohne dass die Schuld an der Stelle selbst liegt, diese vielmehr einzig der Unzulänglichkeit der Erklärer zuzuschreiben, so dass dem mit dem Geist des Dichters und seiner Sprache Vertrauten nicht der allergeringste Zweifel bleibt, wie der Dichter die Stelle gefasst. Ist etwa die Unklarheit der Sagengebilde dafür anzuklagen, dass die Sagen die allerverschiedensten Deutungen erfahren haben, da doch die zur Klarheit gekommene Wissenschaft über den Sinn derselben keinen Zweifel lässt. Vischers Freund und Mitarbeiter an der Aesthetik, Köstlin, hat demselben nicht allein das Leid angethan, wie Vischer jetzt klagt, sich über dies und jenes mit mir zu zanken (der unanständige Ausdruck gehört dem Zürcher Aesthetiker an), nein, er hat neuerdings sogar eine ganz neue Aesthetik an die Stelle der Vischerschen gesetzt. Glaubt Vischer

etwa, es sei dadurch der Beweis geliefert, dass es keine wahren Grundsätze des Schönen gebe, nicht allein seine eigene Aesthetik ruhe auf Sand, sondern man werde nie zu einer wahren Aesthetik gelangen? So wenig Vischer von dem Glauben an die einzigen Wahrheit seines Systems durch Köstlin abgebracht worden ist, so wenig habe ich durch Köstlins Schrift über den „Faust“ mich überzeugen können, dass irgend eine meiner Deutungen fehl gegriffen sei. Die Haltlosigkeit seiner Einwände und Deutungen habe ich in der kleinen Schrift „Würdigung des Goetheschen Faust, seiner neuesten Kritiker und Erklärer“ aufgezeigt. Köstlin hat hiergegen ein „Sendschreiben“ an mich erlassen, das nur den Beweis von des Verfassers verletzter Autoreitelkeit gibt. Dies Sendschreiben brachte mir die Post zur Zeit einer länger andauernden Krankheit; deshalb blieb es unerwiedert und wichtigere Dinge warteten des Genesenden. Mittlerweile bin ich mit Köstlin in Frankfurt zusammengetroffen. wo ich ihm erklärte, dass ich aus dem angeführten Grunde seinen Brief nicht nach Gebühr zurückgewiesen habe, und ich werde ihn auch nicht beantworten. Dabei soll es denn auch hier sein Bewenden haben, nur muss ich vollkommen auf dem in meiner „Würdigung“ gegen seine falschen Versuche Gesagten bestehen und die Missverständnisse und Irrthümer ihm zurückschieben; bloss was die neuere Kritik des „Hiob“ betrifft, ein Punkt, auf den mir beim „Faust“ wenig ankommt, hat er gegen mich Recht. Doch kehren wir zu Vischer zurück, so beweist die Verschiedenheit der Deutungen der Allegorien ebensowenig gegen die gelungene Ausprägung derselben als die abweichende Auffassung grösserer oder kleinerer Dichtwerke gegen ihre Vortrefflichkeit, und insonderheit gegen die Klarheit der Anlage und Ausführung. Wenn Fischer so klare Stücke, wie Lessings „Emilia“ und „Nathan“ völlig missverstanden hat, so folgt daraus nichts gegen die fein berechnete und treffliche Ausführung dieser Dramen, vielmehr ergibt sich daraus nur, dass diesem urtheilfertigen Aesthetiker die Ruhe und Hingebung abgehen, um sich in Sinn und Wesen eines grössern Dichtwerkes hineinzuversetzen. Dass ihm diess bei den schwierigern allegorischen Darstellungen des zweiten „Faust“ noch weniger möglich gewesen, scheint sehr natürlich; ist ihm ja auch auch beim ersten

Theile mancher wunderliche Irrthum begegnet, wie ich in meiner „Würdigung“ gezeigt habe; aber „der grosse Mann geht seinen Gang“ und kümmert sich nicht darum, wenn man ihm Irrthümer nachgewiesen hat, bei denen er sich einmal wohl befindet. Die von mir gegebenen Deutungen beruhen auf genauestem Verständniss des einzelnen, eindringendster Betrachtung des Zusammenhanges, vertrautester Kenntniss des Dichters und seiner Weise, und sie tragen den Beweis ihrer Wahrheit an sich, indem sie klares Licht über die Dichtung ausbreiten, die verschlungensten Gänge und Windungen erleuchten. So lange Vischer oder ein anderer nicht in zutreffender Weise den Beweis liefert, dass meine Deutung der Allegorien ihnen Gewalt anthue, werde ich diese für die einzig richtigen, die Absicht des Dichters zum vollen Verständniss bringenden halten. So viel vom Beweise aus der Verschiedenheit der Deutungen.

Und sehen wir auf Goethe selbst, ist es nicht die unberechtigste aller Annahmen, ein Dichter von seiner schöpferischen Kraft, von seinem feinen Sinne Kunstvollendung von seinem besonnenen Gestalten habe in seinen Allegorien wirre Schemen gebildet, gleich den Fieberträumen eines Kranken, in denen nichts zum andern stimmt, alles bunt durcheinander geht. Und so etwas wagt man zu behaupten, obgleich man weiss, dass er gerade in diesen allegorischen Dichtungen alles auf das genaueste schematisirt, nach einem klar vorschwebenden Plan alle einzelnen Personen, ihren Charakter, ihr Thun und Reden sich ausgeführt hatte. Wer selbst den achtzigjährigen Goethe für fähig hält, seine kostbare Zeit und seinen liebevollsten Antheil an Gebilde zu verwenden, die ohne bedeutenden Inhalt, nur vertrakte Räthsel sein sollten, die kein künstlerisches Leben, keine berechnete Anlage und den Sinn aussprechende Ausführung zu haben bestimmt seien, der hat ihn nie gekannt, wie viel er auch auf das Verständniss seiner sonstigen Dichtungen sich zu Gute thun mag. Es ist wahr, Goethe hat manches, wie er selbst sagt, hineingeheimnisset, aber diese Beziehungen sind längst erkannt, und die Auffassung ist nur höchst selten durch die Kenntniss jener Beziehungen bedingt. Nicht weniger ist von den Erklärern anerkannt, dass er ein paarmal sich hat verleiten lassen, durch spätere, auf Zeitereignisse sich beziehende Einfügungen den

Fortgang der Allegorie zu zerstören: aber diese Versehen treten ganz klar als solche hervor, und sind im Grunde nicht viel schlimmer, als wenn auch im „Egmont“ an ein paar Stellen spätere Einschiebungen nicht ganz mit dem Verhandenen zusammenstimmen. Die Behauptung, Goethe habe gewollt, dass die Ausleger sich immer streiten sollten, was doch soviel heissen soll, als er habe sie mit Absicht so eingerichtet, dass man mit demselben Rechte so und anders deuten könne, ist eine schreiende Unwahrheit. Man vergegenwärtige sich die vielen Aeusserungen, welche Goethe während der letzten Jahre seines Lebens an seine vertrautesten Freunde über die grossen allegorischen Darstellungen des zweiten Theiles gethan, und man wird nicht begreifen, mit welcher Stirn man es wagen kann, uns einreden zu wollen, diese Gebilde seien nur ein wirres, launenhaftes Chaos, keine künstlerische, mit Einsicht nach einem bestimmten aus der Sache geschöpften Plane ausgeführte Dichtung, welche ihren Sinn dem Einsichtigen eröffnet, aber freilich nicht demjenigen, der sich einmal dagegen verstockt, und überall nur Schnörkel und Greisenhaftigkeit wittert. Und mit welchem Rechte will man dem siebzig- bis achtzigjährigen Dichter schöpferische Dichterkraft absprechen, wenn man sich an so manche seiner lyrischen Gedichte gerade aus dieser Zeit erinnert, an so herrliche Dichtungen, wie seine „Novelle.“ Auch hat Vischer ganz entschieden Unrecht, wenn er diese allegorischen Dichtungen erst in die höchsten Jahre Goethes verlegt; dass er hier allegorischer Darstellungen sich bedienen müsse, war dem Dichter schon in den neunziger Jahren klar, und er hat schon damals und am Anfang des Jahrhunderts manches sich ausgebildet, was er später mit grössern oder geringern Veränderungen aufgenommen hat. Somit zeigt sich die hochweise Behauptung, diese Allegorien seien eigentlich gar nicht zu verstehn, sie sollten nur den Leser an der Nase herumführen, in ihrer ganzen Blösse. Selten ist mit so vieler Anmassung eine so sinnlose Beschuldigung, die nur den eigenen Widerwillen verdecken soll, in die Welt getreten. Da ist es denn nicht zu verwundern, wenn Vischer den Erklärern in seiner dreisten Vornehmheit vorwirft, sie legten das Glück ihrer Eitelkeit im Deuten, Rathen, vermeintlichen Errathenhaben dem Dichter als ästhetischen Werth bei. Keiner kann weiter als ich entfernt

sein, die allegorische Form als eine besonders hochstehende zu betrachten, aber Goethe war in seinem dramatischen Märchen gezwungen, zu derselben zu greifen, und dass er sich dieser dem höhern Alter zusagenden Weise im Ganzen mit feinstem Geschick bedient hat, das zeigt gerade die genaueste Auslegung des Einzelnen. Und diese wesentlich gefördert zu haben ist, denke ich mir, ein grösseres Verdienst, als immer nur von Unzulänglichkeit, Launenhaftigkeit und Mangel an wahrer Dichterkraft zu indoliren, ohne einen ehrlichen Versuch zu machen, den Dichter zu verstehen. Ja den Dichter verstehn, das ist eine Sache, wozu diese vornehmen Herren sich nicht bequemen wollen; wenn ihnen das Verständniss nicht vom Himmel fällt, dann kümmert es sie nicht. Dass nur aus der Erkenntniss des Einzelnen das Gesammtverständniss sich ergeben kann, das geht ihnen nie ein, und so urtheilen sie über unsere edelsten Dichtwerke in einer Weise ab, dass man glauben sollte, es sei ihnen nur eine dunkle Ueberlieferung darüber zugekommen. Dem wegwerfenden Urtheil gegenüber, das Vischer über diese „ruppige Warze“ gefällt, vergleiche man, was neulich Carus über den tiefen Gehalt und die hohe Vortrefflichkeit der Ausführung in dem grössten Theile dieser wunderbar tiefen, den Geist ergreifenden Dichtung fein und sinnig bemerkt hat.

Wie sehr es unsern Aesthetiker immer juckt, dem verhassten zweiten Theile eine derbe schwäbische Ohrfeige zu versetzen, verräth er unwillkürlich in dem Berichte, wie der erste Gedanke zu seiner Parodie in ihm entstanden sei. „Als ich vor etlichen Jahren über Goethes „Faust“ las und an den abgeschmackten Vers des Chors der seligen Knaben im zweiten Theil kam: „Er überwächst uns schon — er wird uns lehren,“ so fiel mir mitten im Vortrag ein, das liesse sich zu hübsch zu einer Satire verwenden: Faust wird im Jenseits Präceptor bei den seligen Knaben.“ Kann man wohl abgeschmackter lesen? Der Gedanke, dass Faust, da er auf eine höhere Stufe der Ausbildung ins Jenseits gekommen, als die gleich aus dem Leben geschiedenen Knaben, sich viel rascher entwickle als diese, scheint uns ein höchst glücklicher, und wenn diese ihn dem neuen Leben entgegenführen, worin er bald als gebildeter Geist

ihnen erscheint, so ist die Sehnsucht, dass er nun auch ihrer sich annehmen möge, damit sie rascher heranwachsen, wohl begründet. Aber Vischer denkt dabei nur wie ein unaufmerksamer Junge an einen Schnak! Damit verknüpfte sich sein Widerwille gegen die allegorische Dichtform, der ihn als ganz gemässe Veranschaulichung der Folgerichtigkeit derselben, die vollendete Absurdität der Vorstellung des Stiefelknechts als eines Symbols der geistigen Entwicklung erkennen liess, welche die leitende Idee in der Tragödie „Faust“ sei; denn der Prolog im Himmel sage uns, dass die Entwicklung es sei, welcher auch das Böse im Leben dienen müsse, und er kündige an, dass wir alle Trübung des Geistes, Verrennung, Verirrung, Täuschung, Schuld im Leben des Helden unter diesem Standpunkte zu fassen hätten. Ohne darauf weiter einzugehen, dass der Kernpunkt des Gedichtes hiermit nicht getroffen ist, dieser vielmehr darin liegt, dass Faust nicht, wie Mephistopheles gemeint, im Genusse versinkt, sondern zu neuem, stets reinerm Streben sich getrieben fühlt, so ist der Vischersche Stiefelknecht freilich die vollendetste Absurdität; wie aber ein gescheidter Mann glauben kann, hiermit wirklich dem Goetheschen „Faust“ etwas anhaben, damit einen Peitschenschlag auf ihn führen zu können, wäre nicht zu begreifen, wüsste man nicht, zu welchen Verblendungen leidenschaftlicher Grimm verleitet. Doch lassen wir die Vischersche Posse, deren Plattheit und Gemeinheit nicht Goethes „Faust,“ sondern der grosse Zürcher Aesthetiker allein zu vertreten hat, und wenden uns dem Gegenentwurf zu, worin die Mängel der Goetheschen Composition vermieden und eine sachgemässe, ächt dramatische Entwicklung gegeben sein soll. Hier tritt uns eine positive Kritik des zweiten Theiles entgegen, aber gerade an ihr wird sich uns schlagend zeigen, welch ein hohes Verdienst das so zuversichtlich als in seiner ganzen Anlage verfehlt bezeichnete Gedicht solchem Nervenzucken eines dichterischer Weihe ermangelnden Geistes gegenüber beansprucht. Doch müssen wir zunächst die vorangeschickten Erörterungen uns ansehn.

Dass die höhere Region, in welche Faust eingeführt werden soll, vor allem die politische sein müsse, bedürfe keines neuen

Nachweises, bemerkt Vischer, da Goethe es in den bekannten Briefstellen selbst ausgesprochen habe. Solche Briefstellen sind aber gar nicht vorhanden. Goethe spricht davon, dass er den Faust aus der bisherigen kümmerlichen Sphäre ganz erheben, ihn in höhere Regionen, durch würdigere Verhältnisse durchführen müsse, von manchen realen und phantastischen Irrthümern auf Erden, in welche der arme Mensch sich edler, würdiger und höher als im gemeinen ersten Theil verlieren könne: von einer politischen Wirksamkeit sagt er nirgendwo ein Wort. So springen diese Herren, welche von ihrer hohen philosophisch-ästhetischen Warte über die Meisterwerke unserer Dichtung ihr Oberrichteramt üben, mit den geschichtlichen Thatsachen um, ganz in derselben Weise, wie sie auch das Bild der Dichtung in ihrem Kopfe ummodeln, um dann zum Ritter zu werden oder ihr Vorurtheil durchzuführen. Drei verschiedene Formen der Einwirkung auf das politische Leben böten sich nun sogleich dar, fährt Vischer fort: eine bedeutende Stellung an einem Hofe, Regieren als Fürst, Vorkämpfen für die Freiheit an der Spitze des Volkes. Goethe habe die erste dieser drei Formen versucht, aber die angelegte Situation nicht zu benutzen vermocht: das Papiergeld mache Mephistopheles, Faust handle nicht, er hole nur am Schlusse die Gestalt der Helena aus der Behausung der Mutter. Vischer versteckt sich aber nur in seiner ganz falschen Auffassung, da längst die offen zu Tage liegende Wahrheit erkannt und ausgesprochen ist. Faust fühlt sich keineswegs vom Hofleben angezogen, er folgt nur dem Mephistopheles in dasselbe hinein; dieser glaubt in seiner Beschränktheit, ein solcher Geist, wie Faust, werde sich, wie so manche leere Naturen, durch den glänzenden Schein dieses armseligen Treibens anziehen lassen und in ihm jene Befriedigung finden, welche der Vertrag festgesetzt hat — aber dieser wendet sich davon ab. Mephistopheles muss hier handeln; das einzige, woran Faust noch einigen Antheil nehmen kann, ist der Kunstschein, womit sich auch das Hofleben zu schmücken pflegt, und so tritt er im Mummenschanze auf, und zwar in einer wahrhaft edlen, hoch über dem gierigen Schein- und Machthaschen stehenden Gestalt. Mit völligster Verkehrung der Wahrheit wagt Vischer zu behaupten, im Gefühl seiner Schwäche, wo es gelte,

wirklich darzustellen, verwende Goethe die Erinnerung an seine Thätigkeit als Festordner am Hofe zu Weimar; statt darzustellen, stelle er Darstellung dar. So übersieht er das, was wirklich vorliegt und was der Dichter in richtiger Würdigung der Verhältnisse geben wollte, und verlangt dasjenige, was ihm seinem nothwendigen Standpunkte gemäss fern liegen musste. Hat denn Goethe nicht wirklich das leere Scheintreiben am Hofe, den Macht- und Genussschwindel, der jede edlere Regung erstickt, auf eine so greifliche, anschauliche Weise dargestellt, dass dieses Bild ganz einzig dasteht? Hat er sich hier nicht als vollkommenster Meister bewährt? Und wenn er uns im Mummenschanze die wahrhafte Grundlage jedes gedeihlichen Wirkens im Staatsleben vorführt und uns ein Gemälde des eigensüchtigen, zum Umsturz führenden Machtschwindels aufrollt, so fällt diese Darstellung keineswegs aus dem Kreise heraus, in welchen uns der Dichter eingeführt, sondern liegt ganz eigentlich darin. Dabei übersieht Vischer, dass der Mummenschanz gerade zur Einleitung der Beschwörung der Helena dient, da der Kaiser durch das dortige Auftreten der Zauberer zum Wunsche veranlasst wird, die Helena durch sie zu schauen, und dass es Goethes durchgeführte Absicht war, überall den zur Fortführung der Handlung dienenden Scenen selbständigen Werth und Gehalt zu verleihen, damit sein dramatisches Märchen eine reiche Gedankenwelt vor uns entfalte. Gerade am Hofe wendet sich Faust von diesem schlechten Treiben entschieden ab, und es entwickelt sich in seiner Seele das Verlangen nach der reinsten geistigen Schönheit, ein Verlangen, welches so glühend ihn ergreift, dass Mephistopheles sich gezwungen sieht, ihm in diese den entschiedensten Widerspruch zu seiner eigenen Natur bildende Welt zu folgen. Goethe war also weit entfernt, seinen Faust es an einem Hofe versuchen lassen zu wollen, und nur durch seine Schwäche an einer lebendigen Schilderung desselben gehindert zu werden, dass Mephistopheles hier seinen Zweck vollkommen verfehlt, indem Faust, statt von diesem Kreise irgend angezogen und gefesselt zu werden, sich dem reinsten Streben zuwendet, welches den schärfsten Gegensatz dazu bildet. Faust folgt dem Mephistopheles an den Hof, wie er ihm in Auerbachs Keller gefolgt ist, und wie er dort

kein Behagen findet, so auch hier nicht; er folgt ihm, wie zur Hexenküche, wo Mephistopheles wollüstige Gier in ihm erregt, durch die er ihn aber nicht, wie er gehofft hatte, in gemeine Sinnlichkeit versenkt, da ihm gerade in Gretchen die Reinheit einer edlen weiblichen Seele, die höchste Unschuld und Herzlichkeit aufgeht. Mephistopheles verfehlt eben überall seines Zweckes, da Faust's glühendes Streben diesen immer vorwärts zu den ihm gemässen Lebenskreisen treibt. So ist es auch im vierten Aufzug, wo Vischer selbst erkennt, dass Faust's Mitwirken ein überwältigendes Motiv sei; nur übersieht er auch dort den Hauptpunkt, dass Mephistopheles wähnt, jener werde im Kriegsruhm seine Befriedigung finden und dadurch der festgesetzte Endpunkt des Vertrages früher eintreten, ehe er zur Gewährung seines Wunsches gelange, die Mephistopheles ihm durch Betheiligung am Kampfe verschaffen zu wollen erklärt hat. Auch hier bildet das ausgeführte Kriegs- und Reichsgemälde den bezeichnendsten Gegensatz zu Faust's Streben, zum Wohl der Menschheit zu wirken. Ich darf hierüber auf die weitere Entwicklung in meiner „Würdigung“ verweisen, die natürlich Vischer im Bewusstsein vollständigster eigener Erleuchtung keines Blickes werth achtet. Das soll uns aber nicht hindern, sein kolossales Missverständniss wenigstens an einzelnen Beispielen nachzuweisen.

Von den beiden andern Formen politischen Einwirkens, Fürst und Revolutionär, fährt Vischer fort, habe Goethe seiner Natur nach nur die erstere gewählt. Wir müssen dagegen auf das bestimmteste behaupten, dass auch diese sich gar nicht findet. Faust ist weit entfernt, als Fürst auftreten zu wollen, sein Streben ist nur darauf gerichtet, Millionen freien Raum zu schaffen, wo sie in thätiger Entwicklung ihrer Kraft im steten Kampf mit dem Element ein tüchtiges Leben führen können; von einer staatlichen Gestaltung, einer Herrschaft über dieses unendliche Reich ist gar keine Rede. Der Gedanke, für zahllose Menschen zu wirken, indem er sie zu freier Thätigkeit befähige, sie ganz unabhängig hinstelle, ist das wahrhaft Grosse und Erhebende, einer solchen Feuerseele Würdige; dem Dichter scheint die Sache selbst in ihrer Ausführung ein Utopien, ein

„realer Irrthum," wie denn Faust überhaupt bei allem regen Streben und aller geistiger Kraft auf Erden nie aus dem Irrthum heraus kommt. Eine „herrliche politische Bekrönung" können wir demnach in diesem letzten Kreise der Faustischen Thätigkeit eben so wenig erkennen, als überhaupt vom Gedanken „Fürst eines freien Volkes zu werden," gar keine Rede ist. Wenn Faust sich in der Vorstellung beglückt findet, „mit freiem Volk auf freiem Grund zu stehen," so liegt darin auch nicht die geringste Andeutung, dass er Fürst dieses Volkes sein, es beherrschen wolle; nein, er will sich bloss einen grössern Besitz behalten, um von diesem aus weitere grossartige Unternehmungen zu betreiben. Nichts liegt ihm ferner als Herrschaft über andere; ihm genügt die That, wodurch er so vielen Gelegenheit bietet, „thätig-frei zu wohnen," und die Aussicht dauernder Nachwirkung erhält. Dass Faust auch als begeisterter Vorkämpfer für die Freiheit, als Revolutionär erscheinen müsse, betont Vischer vorläufig nicht; es liegt dieser Gedanke aber dem Entwurf zu Grunde. Und doch sollte man denken, eine so innerliche Natur, wie die unseres Helden, sei am wenigsten zu einem solchen Hervortreten an der Spitze eines aufgeregten Volkes geeignet; nur ein tragischer Zufall, der hier ohne Berechtigung wäre, könnte ihn dazu zwingen.

Damit, dass Faust in die Sphäre der Schönheit eingeführt wird, die Vischer etwas allgemein als Humanismus fasst, ist er vollkommen einverstanden, nur meint er, es dürfe dies nicht durch Allegorien, sondern in wirklicher Handlung dargestellt werden. Den schlagendsten Beleg aber, dass dies unmöglich, soll anders das Versenken in die Schönheit zu lebendiger Anschauung werden und dem ersten Kreise, der Tragödie mit Gretchen, würdig zur Seite stehen, liefert gerade Vischers Entwurf. Wenn er dann weiter die Forderung ausspricht, Faust müsse zu der Ueberzeugung gelangen, dass ein Weg vorhanden sei, und diesen mit Begeisterung betreten, auf welchem er eine begränzte, aber tiefe und begeisternde neue Gedankenwelt in die Wirklichkeit einzuführen, in eine öffentliche Macht zu verwandeln gedenke, so würde es uns zu weit führen, alle hierbei vorgeführten Behauptungen in ihrer Irrigkeit nachzuweisen; wir

bemerken nur, dass Goethe es für durchaus ungerathen hielt, den Faust zur Einsicht seiner Irrthümer gelangen zu lassen, und hätte Faust erkannt, dass sein Verlangen, unmittelbar das Wesen der Dinge zu erschauen, ein unberechtigtes gewesen, so hätte sich die Verzweiflung seiner bemächtigen müssen, dass er durch falsche Forderungen zum Bunde mit dem Bösen verleitet worden. Weder zum wahren Wissen, noch zur Erkenntniss Gottes auf Erden kann er zurückkehren, ja auch das Glück reiner Seelenliebe, das er einmal freventlich zerstört, kann ihm nicht mehr zu Theil werden; ihn muss es zu andern Sphären treiben, und zunächst zu der geistigen Schönheit, worin seine Seele sich erheben und ausweiten kann. Das Gesagte reicht auch vollkommen zur Widerlegung desjenigen hin, was Vischer über die Rückkehr zu einer religiösen Anschauung bemerkt hat. Als die dem Faust gemässe religiöse Anschauung muss sich, sie mag wollen oder nicht, die der Reformation hergeben. Diese sei die Religionsform, die dem Menschen, ohne ihn zwar völlig vom Dogma zu lösen, vom Wahne, vom Aussersichsein, von der blinden Autorität befreie, ihm seine Selbstbestimmung zurückgebe und ihn anweise, den Prozess der Versöhnung mit dem Ewigen selbst und frei in sich zu vollziehen. Wir müssen gestehn, dass uns sich auch gar keine Brücke ergibt, auf welcher Faust zum Glauben an das christliche Dogma habe zurückgeführt werden können, die doch der eigentliche Grund und Boden der Reformatoren blieb. Aber es ist auch Vischer hiermit im Grunde wenig Ernst; es dient ihm nur als Beweismittel, dass Faust eigentlich in der Zeit der Reformation auftreten müsse, und so sehr wohl am Bauernkriege sich betheiligen könne. Vischers Grundgedanke, den er schon früher ausgesprochen, ist nämlich der, dass Faust als Führer im Bauernkriege auftreten müsse; alles, was er sonst abzuleiten sucht, dient eigentlich nur diesem Zwecke. Weil in der Zeit des Bauernkrieges die Reformation und der Humanismus alle geistigen Kräfte an sich zogen, deshalb muss auch Faust von ihnen getrieben werden. Das spricht Vischer freilich nicht aus: aber man erkennt deutlich, dass dies bei ihm der wirkliche Zusammenhang sei und nur das, was er sich eingebildet hat, grundsätzlich hergeleitet und bewiesen werden soll. Bauernkrieg,

Reformation und Humanismus fallen in der Zeit zusammen, wir haben bewiesen, dass alle drei in Faust hervortreten müssen: ist es da nicht sonnenklar, dass wir das gefunden, was wir suchen, dass der Faust von Rechtswegen nur so im zweiten Theil auftreten kann? Und wie herrlich macht sich alles! Die Religionssphäre kann nicht in grösserer Ausdehnung behandelt werden. Warum? Weil dies immer auf allzulange Monologe und Reden führte. Aber wenn Faust irgendwie zum Glauben zurückgeführt würde, so müsste ein so innerlicher, alles lebhaft erfassender Geist auch ganz von ihm festgehalten werden, und es würde der Bund mit Mephistopheles seine Auflösung darin finden, er nach der Ansicht der Reformatoren keinen innigern Wunsch haben als von seinem Vertrag befreit zu werden; und dass Luther selbst diese geistliche Macht ausübte, ist uns ja überliefert. Vischer aber behauptet, weil die Religionssphäre auch in der praktischen Wirksamkeit immer noch sehr grosse Schwierigkeiten darbiete, müsse sie alsbald in ein anderes Motiv münden, das unzweifelhaft dichterischer Behandlung fähig sei. Und somit ist er zu seinem Ziele gelangt. Dies andere Moment aber kann nur die schon angeführte Politik sein, und dazu der gleichfalls als nothwendig erkannte Humanismus. „Wir stehen vor einem wechselseitigen Uebergang der Hauptsphären, in welche Faust geführt werden soll, wir bewegen uns in einem Kreise, und genau das ist es, was uns im Interesse einer wohlverbundenen dramatischen Handlung nur höchst erwünscht sein kann. Und darin kommt uns ja die Zeit, der Schauplatz, wiederum von selbst entgegen; denn Reformation, Humanismus und der politische Kampf gegen Leibeigenschaft und für Einigung Deutschlands waren ja Bewegungen, die im innigsten Zusammenhang standen, sich gegenseitig bedingten, theils miteinander gingen, theils aufeinander folgten.“ Und somit wäre das Kartenhaus Vischerscher Construction feierlichst eingeweiht und zu männiglicher Bewunderung hingestellt. Die Handgriffe des Escamoteurs, der alles in der Geschwindigkeit so mischt, dass es zu seinem Zwecke wirkt, merkt niemand! Mit Absicht hat Vischer oben den Punkt, dass Faust als Revolutionär auftreten könne, nicht weiter verfolgt; hier fällt uns die reife Frucht in die Hände. Dass nichts dem Charakter Faust's ferner liege als

eine Führerschaft im Aufruhre, ist oben bemerkt und doch ist dies der Grundpfeiler des ganzen Vischerschen Thurmbaues.

Den Uebergang zur Entwicklung des Entwurfes bahnt die Hervorhebung zweier „bedenklicher Schwächen“ gleich am Anfange des zweiten Theiles. Die erste Schwäche findet Vischer darin, dass der Dichter, statt Faust's Ermannung aus dem furchtbaren Seelenschmerze darzustellen, uns mit einer symbolischen Opernscene beschenke. Wer das, was Faust, erlebt habe, den wolle man nicht schlafend wiederfinden, und durch einen Singsang von Elfen sei dieser nicht zu heilen. Dass Faust auch jetzt wieder zu seiner Herstellung von der gewaltigen Erschütterung in die Natur hinauseilt und an ihrem Busen die Heilkraft der Zeit um so wirksamer empfindet, ist ein herrlicher Gedanke. Eine wirkliche Darstellung dieser Heilkraft dürfte kaum zu leisten, am wenigsten so lebhaft zu veranschaulichen sein, wie es hier in der allegorischen Darstellung, in dieser dichterischen Ouvertüre des Stückes geschieht, die uns gleich in den märchenhaften Charakter des Gedichtes einführt. Freilich fabelt Vischer von einer „wohlverbundenen Handlung,“ aber eine solche widerspricht ganz der, unsern Glauben durch die freieste Dichtung von Einwirkung des Geisterreichs gefangen nehmenden Sage, zu deren Darstellung, wie ich in meiner „Würdigung“ ausgeführt habe, nur die Märchenform sich eignete. Die zweite Frage: „Wo ist Mephistopheles?“ scheint doch gar zu wunderlich. Mephistopheles wartet so lange, bis Faust wieder zu neuem Lebensmuthe sich gesammelt hat. Freilich erfahren wir in der Hofscene nicht, wie und warum er entfernt gewesen und nun wieder da sei; aber dies versteht sich von selbst. Erst als Faust sich zum Leben hergestellt hat, tritt Mephistopheles wieder hervor, um einen neuen Versuch zu machen, ihn durch Genuss zu betrügen. Und wer wird ernstlich meinen, der Dichter dürfe nicht übergehn, dass Mephistopheles dem Faust den Vorschlag mache, ihn an den Kaiserhof zu führen? Goethe habe hier eine kräftige Reaction des Faust gegen Mephistopheles zeigen müssen, meint Vischer. Vergisst er denn, dass Faust die sittliche Reaction gegen Mephistopheles in der energischen Scene „Trüber Tag. Feld,“ die der im Kerker spielenden vor-

angeht, geschildert hat? Darnach wäre hier jeder neue Vorwurf gegen Mephistopheles eine unberechtigte Wiederholung. Ja jene Scene muss Vischer ganz aus dem Gedächtniss gekommen sein; sonst hätte er unmöglich seinen Gegenentwurf so beginnen können, wie er wirklich thut.

Den Anfang desselben bildet ein furchtbarer Monolog, worin Faust wie im wilden Fiebertraum Gretchens Hinrichtung ausmalt; „jede Gebärde, Verzweiflung, Händeringen und Wälzen am Boden sage uns, wie es im Innern eines Menschen aussehe, der solche Folgen seiner Schuld so eben erlebt hat.“ Also eine solche Rolle in Birchpfeifferscher Weise verlangt der Aesthetiker Vischer im Ernste nach den Scenen auf dem Felde und im Kerker, worin Goethe alle Qualen des geängstigten Gewissens in einer Weise dargestellt hat, wie sie keinem Dichter ergreifender gelungen ist. Diese Bravourpartie am Anfange des zweiten Theiles würde nur matt nachschlagen, und hier gar nicht an der Stelle sein, wo Faust von der Erschütterung sich wieder erholen und einen neuen Versuch im Leben an der Hand seines teuflischen Gesellen machen soll. Vischer meint, die Ermannung aus dem Elende geschehe am zweckmässigsten durch Mephistopheles. Am Gegensatze zu diesem, der die Wahrheit des Wortes, unsere einzige Reue sei eine bessere That, ins Frivole verkehrt, soll ihm das Bewusstsein erwachen, dass er noch er selbst ist, noch leben kann, noch leben muss, um durch Thaten seine tiefe Schuld zu sühnen, und so jagt er den Verführer weg. Wie viel schöner rafft sich Faust in den herrlichen Terzinen Goethes wieder zum Leben auf! Dieses Aufraffen muss ganz aus eigener Brust kommen, es darf nicht durch den Schandgesellen veranlasst sein, nicht als Folge der Reue sich darstellen, sondern muss aus der Erkenntniss hervorgehn, dass das Leben doch dem Menschen Genuss und Freude zu bringen vermöge, dass es nur gelte, mit frischem Muthe sich hineinzuwagen. Gerade das Glück, das er in Gretchens reiner Seele gefunden, hat die wilde Verzweiflung, womit er einst dem Leben geflucht, ganz verscheucht, und dieser Fortschritt muss eben am Anfange des zweiten Theiles hervortreten.

Wenn Vischer hier Faust seinen Teufelsgesellen verjagen lässt, so haben wir in dieser Trennung beider einen Hauptirr-

thum seines Entwurfes. Den eigentlichen Nerv der äussern Handlung bildet der Vertrag, wonach Mephistopheles suchen muss, dem Faust die höchste Befriedigung zu verschaffen, ihn ganz in einen Genuss zu versenken. Demnach muss dieser immer bestrebt sein, ihn in neue Kreise zu führen; er darf keineswegs zurücktreten, wie es bei Vischer geschieht, sondern muss als Begleiter des Faust von Anfang bis zu Ende sich zeigen. Nicht durch äusserliche Trennung von ihm darf Faust seine sich immer mehr entwickelnde Freiheit von ihm bewähren; sondern dadurch, dass er ihn immer abhängiger von sich macht, so dass er sogar genöthigt wird, ihm in Kreise zu folgen, die seiner Natur zuwider sind. Es ist eine der schönsten Erfindungen Goethes, dass Faust sich gerade von den Kreisen widerwillig abwendet, zu welchen ihn der Teufel führt, und dieser zum Theil gerade in diesen zu dem Entgegengesetztesten getrieben wird. Da Mephistopheles weiss, dass er nur durch Grosses den Faust befriedigen könne, so versucht er es mit einer hohen Stellung am Hofe und mit Kriegsruhm, aber von beiden wendet sich Faust's Seele entschieden ab, da nur Edles, Würdiges sie anzuziehen vermag. Das erstemal wird Faust gerade in dem Kreise, worein der Teufel ihn geführt, zum Verlangen nach der reinsten Schönheit getrieben. Beim Heraustreten aus diesem Kreise hat er so viele Selbstbestimmung gewonnen, dass er jenem nicht mehr in einen von ihm vorgeschlagenen Kreis folgt, sondern wieder einen neuen Gegenstand seiner Sehnsucht gefunden hat; der Teufel aber will ihm diesen Wunsch nicht erfüllen können als durch seine Betheiligung am Kriege, in welchen Faust ihm dann folgt, aber auch hier hat der Teufel sich wieder verrechnet, der nicht im Stande ist, das Streben einer solchen Feuerseele wie Faust zu erkennen. Welche grossartige, klare Erfindung zeigt hier unser Dichter! Davon spürt aber der Zürcher Aesthetiker nichts, sondern er zerschneidet den in der Sage liegenden, im ersten Theile beibehaltenen Nerv der Handlung und trennt gleich am Anfang den Mephistopheles ganz von Faust, so dass er ihm nur gelegentlich begegnet, um ihn in sein Netz zu ziehen.

Die ganze Armseligkeit Vischerscher Construction zeigt sich in der Art, wie Faust nun wieder ins Leben zurückgebracht

wird. Nicht Mephistopheles erhält diese Rolle, da Vischer diesen verjagt hat, sondern der reinste Zufall. Ein junger Mann, dessen Wesen durchaus an Huttens Feuergeist erinnern soll, klopft an Faust's Thüre, der eben in einem der neuen Bücher liest, die man ihm während der langen Ferienreise auf den Tisch gelegt hat; dann, ohne zu bedenken, ob das angehe, lässt ihn Vischer in sein Studierzimmer zurückkehren, und ist es gewiss billig, dass Faust dort „Novitäten“ auf dem Tische findet. Dieser junge Mann schildert nun dem erstaunten Faust, „wie anders es (während seiner „langen Ferienreise!“) in Deutschland geworden, wie allerorten ein neues Geistesleben sich rege, wie der erstaunten Welt das Bild des Alterthums, das gesund und gediegen im Wirklichen lebte und sich, treu der Natur, dem realen Zweck zuwandte, wie ihr zugleich das Bewusstsein der freien Selbstbestimmung und Prüfung in Sachen des Glaubens aufgegangen sei und wie die beiden grossen Strömungen zusammentreffen. — Er fordert Faust auf, ihm an einen Hof zu folgen, wie ihn Hutten im Hofe des Albrecht von Mainz gefunden zu haben glaubte. Faust, voll Begeisterung und Hoffnung, folgt ihm.“ Also nicht Mephistopheles, sondern der Zufall soll ihn an den Hof führen! Gewiss eine herrliche Verbesserung! Und die begeisterte Hoffnung soll ihm ganz von aussen aus Büchern, aus den beredten Worten eines Huttenschen Feuergeistes, wohl vielleicht auch aus der Luft kommen, nicht aus der eigenen Tiefe des Herzens stammen. Nichts kann dem Charakter des Faust fremder sein. Und würde nicht dieser Faust gegen seinen Begleiter weit zurückstehn! Vischer muss diesen freilich am Hofe selbst ganz fahren lassen.

Dort soll Faust, der an einen Marquis Posa erinnern möge, sich gegen den Fürsten aussprechen, also für Freiheit im Denken und im Staate das Wort ergreifen, was freilich dem Vischerschen Faust, aber nicht dem Goetheschen gemäss ist. Die halb kühle, halb laue Antwort des Fürsten schlägt den Faust nieder, entmuthigt ihn fast ganz, besonders da er vom Reichstage zu Worms, von Luthers Flucht vernommen hat, wonach also ganz bestimmt an die deutsche Reformation angeknüpft werden soll. Warum mag Vischer jenen begeisterten Jüngling denn nicht

auch geradezu als Hutten bezeichnet haben? Dass ein Mann, wie Faust, seine Begeisterung so rasch niederschlagen lasse, muss überraschen: aber Vischer bedurfte dies, um Mephistopheles wieder Einfluss über ihn gewinnen zu lassen, der unter der Maske eines Hofmannes zu ihm treten, ihn durch seinen Humor, seine Dialektik bestechen, fangen, umstimmen soll. Dieser Vischersche Faust spielt doch eine gar ärmliche Figur! Mephistopheles soll ihn verführen, nach Rom zu gehen, indem er ihm Hoffnung macht, dort für die Sache der Reformation in irgend einer Weise zu wirken. Dabei schildert er die humanistische Bildung der Römer, malt reizend die neuerschlossene Welt des klassischen Alterthums, die Faust von ihrer ästhetischen Seite noch nicht kennt, er malt ihm die Blüthe der Kunst in Rom, weiss nebenher lockende Bilder eines phantasiereichen Genusslebens im Umgang mit schönen Frauen einzustreuen; das könne man, ohne Opfer des grossen Zwecks, so mitnehmen. Als ob Faust nicht vor jedem eigentlichen sinnlichen Genusse ganz zurückschaudern, ihn nicht jede Andeutung eines herrlichen Lebens mit schönen Frauen anwidern müsste! Als ob nicht eine solche Feuerseele nur einem grossen Plane sich entschieden hingeben und jede Verbindung mit andern, dabei so frivolen Zwecken abweisen müsste! Anders Vischers Faust, der sich vom Teufel nach Rom bringen, sich dort im Umgang mit feinen Cardinälen, Rittern, Gelehrten, Künstlern, edlen anmuthigen Frauen vom Wirbel der Zerstreuung fortreissen lässt. Wie? Faust, den die Tragödie mit Gretchen sittlich geläutert hat, der nach Vischer für die Reformation und den Humanismus begeistert ist, der soll sich in einem Leben gefallen, wo „Ränke, Wollust, Gift, Dolch an der Tagesordnung sind?“ Freilich lässt ihn Vischer entzückt vor den neu entdeckten Antiken stehn, ihn im Anblick einer Mediceischen Venus erglühen, wobei sich aber unvermerkt heisser Sinnenreiz einstellt, freilich kommt er zu Raphael, der eben in der Farnesina seine Psyche, seine Galatea malt, ein Rausch, eine Trunkenheit der Phantasie befällt ihn; aber wie kann bei jenem im Genuss schwelgenden Hofmann von dem hohen, grossartigen, erhabenen Streben Faust's noch eine Spur mehr vorhanden sein, wenn gleich Vischer ihn seinen ursprünglichen Plan nicht ganz vergessen lässt. Mephistopheles

hat sich wieder in der Maske eines Hofmanns an ihn gedrängt, und — man höre und staune! — „an der Hand des frivolen Führers ist er ein Ränkeschmied, ein Meister der List, ein Sophist geworden, der die Mittel durch den Zweck zu heiligen glaubt.“ So arg kann sich freilich die Phantasie Vischers verirren, nimmermehr aber der titanische Faust des ersten Theiles, der, durch die Vernichtung der reinsten Seele tief erschüttert, ganz entschieden dem Edlen zugetrieben wird. Unser Aesthetiker hat nun leichtes Spiel. Faust's üppige Stimmung in Verbindung mit seiner sittlichen Verdorbenheit ergreift Mephistopheles, um durch den weiblichen Buhlteufel Helena ihn zu verlocken. Die verführerische Schöne soll auch durch ihre Vertrautheit mit klassischer Kunst und Dichtung auf ihn wirken. Faust's Eifersucht wird erregt, in dieser ersticht er mit dem von Mephistopheles ihm gereichten Dolche seinen Gegner; als er aber in wildem Entzücken die Schöne umarmen will, umfängt er ein Todtengerippe. Darin sollen wir im Ernste eine Fortentwicklung Faust's, wir sollen darin im Ernste den Faust des ersten Theiles wieder erkennen, uns diesen Don Juan Vischerscher Fabrik als würdigen Vertreter Faust's unterschieben lassen. Vischer ist hierin nicht viel über das Puppenspiel des Faust herausgekommen, wo der Held gleichfalls an einen Hof kommt und seine wilde Sinnengier ihn zu Verbrechen treibt. Goethe verliess gerade mit klarster Einsicht diese Puppenspieldichtung, die ihm in keiner Weise genügte, und nicht genügen konnte; da bringt sie Vischer durch eine Hinterthüre wieder herein, und glaubt sich etwas darauf zu Gute thun zu dürfen. Was würde Goethe zu einem solchen Gebaren sagen, würde er nicht über die „guten Kinder“ spotten, denen ihre Steckenpferde für Götterrosse gelten!

Vischer behauptet nun gar, das Drama fordere, dass eine ganze, volle Schuld, eine Blutschuld, das Verbrechen eines vorbedachten, obwohl im Affekt vorbedachten Mordes auf Faust falle, eine Schuld, wie sie im Irrgange des handelnden Lebens ein Menschenkind sich aufs Gewissen laden könne. Also an Valentins Tod ist es noch nicht genug! Warum, davon vernehmen wir kein Wort; es müsste der Grund denn darin ent-

halten sein, dass, wie Vischer eine stärkere Reaktion gegen Mephistopheles verlangt hat, auch eine tiefere Schuld zu verlangen sei. Wie leicht dieser es sich mit seinen Beweisen mache, davon giebt er uns gleich darauf eine Probe. Er lässt den Faust Bauer werden, lässt ihn beschliessen, um zu büssen, Armuth zu ertragen und mit eigener Hand die mütterliche Erde zu bauen. „Ich behaupte, dass Faust durch diese Lebensform geführt werden muss: soll er „der Menschheit Wohl und Weh auf seinen Busen häufen," so muss er auch arm, ein armer Arbeiter, ein Proletarier werden, er muss auch das durchwandern, er muss auch das kosten, wie es thut, sein Brod im Schweiss des Angesichtes zu essen. Einst hat er gesagt: „Das bin ich nicht gewohnt, den Spaten in die Hand zu nehmen;" mir schien es immer, dieses Wort sei ein Wink, dass auch das an ihn kommen müsse." Was doch nicht Vischer alles in die Worte hineingeheimnisset! Eine Beziehung auf etwas Zukünftiges kann in jener durchaus nebensächlichen, bloss zum Gegensatz dienenden Aeusserung gar nicht liegen. Und warum muss denn das in Erfüllung gehen, was er im Augenblick höchster Verzweiflung verlangt? Und konnte er denn alles das wirklich in sich erleben, wovon seine schwärmerische Verzweiflung an jener Stelle fabelt?

Der Grund, warum Faust Bauer werden soll, liegt wirklich in etwas ganz anderm als in dem vorgegebenen; Vischer versetzt ihn nur in diese Lage, um ihn so in den Bauernkrieg zu ziehen. Der Bauer Faust fleht Gretchens Geist an, sein Leiden und Arbeiten mit dem Volk als Sühne für die alte, schwere Schuld hinzunehmen, die er an ihr, an einer Tochter des Volks, begangen habe, und er hofft noch eine andere Sühne bieten zu können, er hofft, dass der Tag komme, wo er mit dem Volk und für das Volk handeln könne. Die weite Ausführung, wie Faust sich am Bauernkrieg betheiligt, wie Mephistopheles sich auch hier satanisch einmischt, übergehen wir. Dass die Rolle sich für Faust nicht passt, haben wir bemerkt, und hätte Goethe sich wirklich so weit verirren können, so hätte er fast eine zweite Auflage des letzten Aufzuges seines „Götz" veranstalten müssen, dessen Vischer hier wunderlicher Weise

gar nicht gedenkt. Eine kleine Uebereilung Faust's soll den Anfang zu Gewaltsamkeiten geben, Mephistopheles dieses benutzen, um die grössten Gräuelthaten vom Volke begehn zu lassen, und dann dem Faust hämisch und teuflisch die ganze Schuld zuschieben. Freiwillig erkennt Faust sie an, und will sie mit seinem Blute abwaschen; er stürzt in den Kampf, um dort den Tod zu suchen. Wie ein Mann wie Faust sich zu einer solchen Schuld bekennen solle, an welcher er keinen Antheil gehabt, ist schwer zu reimen; nur ganz weiche, schwache Naturen sind einer solchen Bussseligkeit fähig. Was von Gretchens Erscheinung, von Faust's entzücktem Blick in die ferne Zukunft ausgeführt wird, welche die Freiheit und die reine humane Religion, die Einheit und Grösse des deutschen Volkes bringen werde — wir lassen dies und anderes romantisches Schmuckwerk hier unangefochten. Aber gar zu seltsam ist es, wie Vischer durch den Umstand, dass wir Faust's Leiche allein auf der Bühne haben müssen, dahin gebracht wird, den Helden durch Mephistopheles selbst niederstossen zu lassen, während dieser ihn vorher leben lässt, wo er glauben musste, dass nach den von Vischer aus Goethe herübergenommenen Worten:

Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Geniess' ich jetzt den höchsten Augenblick,

der Zielpunkt des Vertrags, und somit von Faust's Leben gekommen sei. Erst, als er ihn niederstösst, soll er sich der Bedeutung dieser Worte für ihn erinnern. Als ein gefoppter einfältiger Teufel scheidet bei Goethe Mephistopheles; ihn so sinnlos zu machen, war dem Aesthetiker von Zürich vorbehalten.

Vischer tritt auch hier wieder mit seinem Vorwurf gegen den mystischen Schluss von Goethes „Faust“ auf. Die Tragödie habe zwar mit Fug und Recht manche phantastische, transcendente Motive aufgenommen, deren innerer Widerspruch mit dem rationellen, geistig freien, modernen Inhalt durch den Zauber der Dichter sich überall im Entstehen wieder löse; eine solche Lösung aber sei unmöglich, wenn die Transcendenzen bis zu einem gewissen Grade der Häufung anwüchsen; was zu viel sei, sei zu viel. Und damit glaubt Vischer wirklich, sie

der ihm widerwärtige Schluss gerichtet, für den er kein Verständniss hat. Der Dichter hat hier den Gedanken, dass eine Seele, die sich durch edles, mühevolles Streben und Ringen im Leben durchgekämpft und entwickelt hat, im Jenseits von der ewigen Liebe emporgezogen und zu immer reinerer Entfaltung getrieben werde, im Gegensatze zu der beschränkten Teufelsansicht, anschliessend an die im Mittelalter allgemein verbreitete Vorstellung von der den Sünder rettenden Gnade, in einem grossartigen dichterischen Bilde zur Anschauung gebracht, worin alles einzelne bedeutend und wirksam ist, wenn der Ausdruck auch nicht überall zur völligen Klarheit und zu reinem Flusse gediehen ist, sondern Goethe es sich hier zuweilen etwas bequem gemacht hat. Wem anders als dem Widerwillen Vischers oder einem von dichterischem Sinne ganz verlassenen Geiste wird es hierbei einfallen, dass Mephistopheles auf die Pfaffen geschimpft hat, wer anders wird sich zur Frage verleiten lassen, was Faust, „der unkirchliche Mann des freien Gedankens, für Augen machen werde, wenn er sich in diesem kindischen Christtagshimmel als eine Art Präceptor der seligen Knaben, als himmlischen Collaborator wieder finde?“ Faust freut sich hier, dass er in reinerm Aether, von der Kraft der Liebe emporgezogen und getragen in jener Erkenntniss immer wachsen wird, welche ihm auf Erden versagt war; an der sinnlichen Form, in welche sich der Gedanke kleiden muss, kann sich nur der nüchternste Werkeltagsverstand stossen oder kritische Grämlichkeit und Verbissenheit. Solchen Quängeleien gegenüber müssen wir darauf bestehn, dass Goethe keine glücklichere dichterische Form des Gedankens finden konnte als die hier mit so grosser Feinheit und so glücklicher Gestaltung angelegte Himmelfahrt des der Gewalt des Bösen entrissenen Faust! — Oder man trete mit einem Gegenentwurfe hervor!

Was aber macht denn Vischer hier? Er fordert der katholischen Ueberschwänglichkeit gegenüber „den sparsamen, so zu sagen, protestantischen Mythus.“ Wo hier zu suchen sei, ergebe sich aus den Worten des Faust, da er von den „Gefilden hoher Ahnen“ spreche. Da hat aber Vischer einfach die „hohen Ahnen“ missverstanden, die nicht verklärte Menschen, sondern

höhere Wesen sind, mit denen der Mensch verwandt, von deren höherer Geistigkeit er gleichsam nur ein Ausfluss ist. Aber ein Missverständniss mehr oder weniger kommt bei Vischer gar nicht in Anschlag. Im himmlischen Lichtraum soll zwischen den getheilten Wolken ein Halbkreis von thronenden Gestalten, wie auf Raphaels Disputa, sitzen, Vorkämpfer der geistigen und politischen Freiheit, Märtyrer des Staates, der Wissenschaft, der Religion. Als solche werden genannt Sokrates, Plato, Demosthenes, die Gracchen, Brutus, schuldbefleckt wie Faust, Huss, Hutten, und mit einer verzeihlichen „Umgehung der Chronologie“ soll auch Galilei hier zu finden sein. „In der Mitte des idealen, monumentalen Kreises throne Christus und ihm zur Seite der verlorene Sohn; denn wir bedürfen auch einer Gestalt, welche die sinnlichen Verirrungen Faust's und die Wahrheit ausdrückt, dass dem Reuigen verziehen wird, und eine so geläufige Person der Parabel neben die realen der Geschichte zu setzen muss erlaubt sein.“ Und ein solcher bunter Kreis soll den Goetheschen zu einer trefflichen Einheit sich zusammenschliessenden Gestalten der mittelalterlichen christlichen Vorstellung vorzuziehen sein? Und woran soll man diese Personen als solche erkennen? sie sollen doch nicht etwa ihre Namen an der Stirn tragen oder durch die Aehnlichkeit mit bekannten Abbildungen sich verrathen? Der Dichter würde sie deutlich aussprechen lassen müssen, wer sie eigentlich sind. Ob dies überhaupt in einer Weise möglich sei, die nicht in unangemessene Breite übergeht, kümmert den Entwurf nicht. Wenn Goethe sich bemüht hat, alle geschichtlichen Züge der vorgeführten Heiligen ins allgemeine zu wenden und nur bei den drei Büsserinnen ihre Geschichte höchst wirksam verwandt hat, so würden wir hier durch die einzelnen geschichtlichen Züge zerstreut werden, welche zur Bezeichnung dieser Persönlichkeiten nöthig sind.

Welche Rolle theilt aber Vischer diesem „so zu sagen protestantischen Mythus“ zu? Früher hatte er gemeint, der Herr müsse einfach den Faust in den Himmel aufnehmen, die Thatsache der Erhebung in den Himmel statt der geforderten Auseinandersetzung eines philosophischen Begriffes dienen. Jetzt, wo er einen solchen idealen Kreis gewonnen hat, steht die Sache

anders. Freilich Christus selbst dürfe sich nicht auf einen Wechsel von Rede und Gegenrede mit Mephistopheles einlassen; die einzelnen Genien dieses Kreises sollen „mit wenigen schlagenden Worten der Reihe nach, je wie es für ihren Charakter, ihr Schicksal und Leiden passt, die Antwort auf die Anklagen des Satans übernehmen.“ Wie das möglich sei bei der Auswahl jener Genien, hat Vischer wohl nicht bedacht. Satan soll hier eine lange Anklage gegen Faust führen, soll zeigen, dass jedem Aufschwung Faust aus Verirrung und Schuld ein Rückfall gefolgt sei, während die Obern erwiedern, dass auf jeden Rückfall wieder ein Aufschwung gefolgt; zuletzt soll er sich auf die von Faust ausgesprochene Befriedigung berufen. Aber das stimmt ja nicht zum Vorspiel. Was in diesem der Herr gegen Mephistopheles behauptet hatte, er werde am Ende gestehn müssen, dass ein Mensch in seinem dunklen Drange sich des rechten Weges wohl bewusst sei, das muss auch wirklich eintreffen, dieser wenigstens nicht wagen, vor Christus dreist zu behaupten, den Sieg über Faust gewonnen, ihn von seinem Urquell abgezogen zu haben. Der Vertrag, den Mephistopheles mit Faust geschlossen, geht ja den Himmel gar nichts an; die himmlischen Heerschaaren brauchen nicht die Nichtberechtigung des Mephistopheles zu erweisen, sie machen nur ihr Recht auf Faust thatsächlich geltend, indem sie den Teufel vertreiben, als er sich der Seele Fausts bemächtigen will. Vischer lässt Christus den letzten Spruch thun, als Mephistopheles grimmig seinen Schein, die alte Urkunde, zum Himmel emporhebt; mit furchtbarer Gebärde, mit Donnerrede verscheucht er den Satan, wobei er hervorheben soll, dass das Böse „der unentbehrliche Intriguant im Drama der Weltgeschichte ist;“ dieser entfernt sich achselzuckend, höhnische Laute der Selbstgewissheit murmelnd. Mit Recht hat Goethe den ganzen Gedanken an eine solche Verhandlung, den er selbst früher gehabt, später aufgegeben; der Himmel hält sich an sein offen vorliegendes Recht, wenn auch der Satan davon nicht überzeugt ist, wie er es ja auch bei Vischer nicht wird. Zuletzt soll Christus noch dem Faust zurufen „Erwache!“ dieser dann die Augen öffnen, verklärt emporblicken und aus Christi Mund die Botschaft der unendlichen Liebe vernehmen. Auch gibt Vischer dem Dichter anheim,

die Scene noch durch Gesang zu erhöhen; unsichtbare himmlische Geister sollen die Worte des Ostergesanges wieder ertönen lassen, nur etwas verändert nach dem rationellen Stile dieser Schlussscene. Endlich soll ein Theatereffect zum Schluss nicht fehlen. „Während dieses Gesangs richtet sich Faust langsam auf, hebt entzückt die Arme nach oben und der Vorhang fällt.“

Ob ein so ärmlich ausgeklügelter Abschluss, dem es an bedeutsamem dichterischen und dramatischen Leben ganz fehlt, irgend einen Vergleich mit der herrlichen Goetheschen Erfindung und ihrem reichen Gedankengehalte zu bestehn vermöge, sei dem Urtheile des freundlichen Lesers anheimgestellt, den wir auf unsere Ausdeutung des Gedichtes selbst verweisen müssen. Der Vischersche Entwurf ist nur geeignet, die Vortrefflichkeit der Goetheschen Anlage in ein noch glänzenderes Licht zu rücken. Dem Spotte und der auf Vernichtung angelegten Kritik des Zürcher Aesthetikers zum Trotz wird der Goethesche zweite Theil ein unvergängliches Denkmal feinster dichterischer Gestaltung bleiben, worin sich ein Reichthum von Erfindung und Form, von tiefen Gedanken und herrlichen Gefühlen findet, wie in keinem andern Dichtwerke irgend einer Literatur, wenn er auch, freilich schon seiner allegorischen Darstellung wegen, nicht so unmittelbar zur Seele sprechen und auf die Empfindung wirken kann wie klarer umschriebene, die reine Menschheit unmittelbarer darstellende Dramen. „Faust“ konnte nur als ein grosses dramatisches Märchen zur Ausführung kommen, und Goethe ist es zum ewigen Ruhm unseres Volkes gelungen, die Form desselben in das feinste auszuarbeiten und ihr eine vom Inhalt eingebene Darstellung zu verleihen, wenn letztere auch von den Spuren des Alters nicht ganz frei bleiben konnte. Vischer bemerkt, er wisse eben so gewiss, dass er mit seinem Gegenentwurf ausgelacht werde, als dass er ihn doch habe machen müssen. Freilich auch zu seiner Posse hat es ihn unwiderstehlich getrieben. Aber ich möchte mich weder zu dem einen noch zu der andern haben treiben lassen, da die Triebfeder hier eben so wenig zur Ehre gereicht als ihr Erzeugniss, der Fluch der Lächerlichkeit auf beiden ruht. Doch „sehe jeder, wie ers treibe!“ Mich soll es eben so wenig kümmern, wenn

Vischer schweigend an diesem meinem Merkzeichen nicht für ihn, sondern für die, welchen es um die Sache zu thun ist, vorüber geht als wenn er mit schwäbischer Derbheit darauf losschlägt.

Ein jeder Mann hat seinen Wurm,
Copernicus den seinen.

H. Düntzer.

---

# Racine's Phèdre

in den beiden Uebersetzungen von Schiller und Viehoff.

---

Welchen Werth es haben könne, zwei gelungene Uebersetzungen eines classischen Meisterwerkes in einer fremden Sprache miteinander zu vergleichen, darüber hat sich Schmitz in seiner „Encyklopädie der neueren Sprachen," Greifswalde 1859, mit grosser Einsicht ausgesprochen und selbst dann an einer Zusammenstellung von zwei französischen Uebersetzungen des ersten Capitels der Annalen des Tacitus gezeigt, welche Gesichtspunkte hier vorzugsweise in Betracht kommen. Erneute Beschäftigung mit Racine, dem herrlichsten Dichter der grossen Literaturperiode Ludwigs XIV., hat abermals unsere Blicke auf Phèdre, jenes vollendete Meisterwerk der dramatischen Literatur der Franzosen, gelenkt und indem wir betrachteten, wie richtig Schiller daran gethan, gerade dieses Stück seiner Bearbeitung ausländischer Bühnenstücke für das Theater in Weimar einzuverleiben, eine wie grosse Befriedigung das Schiller'sche Pathos und die Schiller'sche Leidenschaft gerade an diesem Stücke finden mussten, kamen wir auf den Gedanken, seine Uebertragung mit der in ihrer Art nicht minder gelungenen von Heinrich Viehoff, des bekannten Uebersetzers der sämmtlichen Werke Racine's zu vergleichen. (Racine's sämmtliche Werke, zum ersten Male vollständig übersetzt von H. Viehoff. Emmerich 1840).

Die Gesichtspunkte, welche uns bei diesem Vergleiche leiteten, waren im Wesentlichen folgende. Wir wollten zuerst untersuchen, welche von beiden Uebertragungen die jedesmal getreueste — denn getreu sind im Allgemeinen alle unsere guten

Uebersetzer und bemühen sich ganz anders in das innerste Verständniss und Wesen der fremden Originalwerke einzudringen, als so manche Uebersetzer anderer Nationen — und dabei doch zugleich am Meisten poetische ist; wir konnten dann nicht umhin, auch auf minder Gelungenes aufmerksam zu machen, da eben durch solche Kritik das Verständniss wesentlich gefördert wird, wogegen es uns besonderlich erfreulich sein musste, auch solche Stellen hevorheben zu können, in denen die Uebersetzer an manche von französischen Commentatoren bemerkte kleine Mängel des Originales, von ihrem eigenen ästhetischen Sinne geleitet, die bessernde Hand gelegt haben; endlich durften wir auch den metrischen Theil nicht ganz unberücksichtigt lassen und schliesslich wollten wir auch nicht vergessen, ein paar Anklänge aus deutschen Dichterwerken hervorzuheben, die unter dem Einflusse Racine's entstanden zu sein scheinen, und die überhaupt keinesweges so ganz vereinzelt dastehen, wie man das gewöhnlich zu glauben geneigt ist.

Zuvörderst ein paar allgemeine Bemerkungen. Als getreue Uebersetzer acceptiren natürlich Viehoff wie Schiller vollkommen die ganze Haltung, Sprache und Weise des Originalwerkes, jedoch ohne eine sclavische und des geistreichen Uebersetzers unwürdige Unterwerfung auch in solchen Nebendingen, durch welche dem Geiste der deutschen Sprach- und Denkweise und namentlich unseren Begriffen vom Wesen des Tragischen Gewalt angethan würde. Unsere Uebersetzer durften nicht vergessen, dass diese französische Dichtung, so hoch sie auch stand, doch nur nach einer Seite hin Originalwerk war, und dass sie in ihrem innersten Grunde auf eine weiter zurückliegende Quelle, die griechische Tragödie des Euripides, zurückwies. Sie hatten daher unter Anderem das Recht, das uns für den tragischen Kothurn so anstössige französische Madame zu beseitigen und je nach Umständen durch „Fürstin," „Königin," „Herrin," „Gebieterin" zu ersetzen. Sie konnten ferner das französische Vous weder durch „Sie," was an die moderne Umgangssprache, erinnert, noch durch „Ihr," was sich im Allgemeinen nur für mittelalterliche Stoffe eignet, sondern nicht anders, als durch „Du" übersetzen, im richtigen Anschlusse an die Ausdrucksweise der griechischen Tragödie; weshalb denn auch die Rangunterschei-

dung zwischen Herrn und Diener wegbleiben musste, welche bei Racine in der wechselnden Anrede von Tu und Vous hervortritt, während sich die Gleichen gegenseitig mit Vous anreden, eine Unterscheidung, welche an die noch in der Monarchie Ludwigs XIV. fortdauernden Gegensätze der feudalen Welt auf eine bei diesem Stoffe besonders unliebsame Weise erinnert und soweit geht, dass Hippolyt selbst seinem Erzieher Theramen nur das Tu giebt, während er dagegen von ihm beständig das Vous zurückempfängt. Ebenso befugt waren sie, die französische Verkleidung der antiken Namen fallen zu lassen und die französischen Thésée, Phèdre, Hippolyte, Aricie, Théramène zu griechischen Theseus, Phaedra, Hippolyt, Aricia, Theramen wiederherzustellen. Endlich hüteten sie sich mit Recht vor dem Missgriffe, den französischen Alexandriner zu adoptiren, dessen gleichförmige Cäsur unsre Sprache nicht duldet, sondern wählten sehr richtig dafür den bei uns seit Lessing's Zeiten bereits für den dramatischen Styl eingebürgerten fünffüssigen Iambus, bei dessen Gebrauche sich jedoch Schiller in dieser Uebersetzung, wie wir bald sehen werden, grosse und, unserer Meinung nach, allzugewagte Freiheiten erlaubt hat. Dass übrigens beide Uebersetzer die nur für die literarische Kritik Bedeutung habende Préface fortgelassen haben, ist gewiss vollkommen zu billigen. Schliesslich erwähnen wir noch, dass wir als Leitfaden für unsere Bemerkungen einfach den Gang des Stückes in seinen Scenen und Acten nehmen.

## Phèdre.

### Erster Act. Erste Scene.

Es fällt uns hier zunächst auf, dass beide deutsche Uebersetzer, namentlich aber Schiller, sehr bemüht sind, dem Verständniss des Lesers durch verschiedene beigefügte Andeutungen über die dramatische Handlung sowie auch durch Hervorhebungen bedeutsamerer Worte durch den Druck zu Hülfe zu kommen, von denen sich in dem französischen Originale, offenbar weil die Handlung dem Franzosen, der die Phèdre unzählige Male theils gelesen hat, theils aufführen sah, unmittelbar gegenwärtig und einleuchtend ist, Nichts findet. Es wird genügen,

nur Einiges der Art hier und im Folgenden anzudeuten. — Bei den Schlussworten der ersten langen Rede Hippolyt's: Et dans un fol amour ma jeunesse embarquée, macht das Original einfach einige Punkte zum Zeichen der unterbrochenen Rede, Schiller aber setzt bei den Worten Theramen's die Bühnenandeutung „ihm in's Wort fallend" hinzu. Es ist diese Besorgtheit für das Verständniss des Lesers allerdings eine, aus dem menschenfreundlichen Herzen Schiller's stammende, und auch in seinen eigenen dramatischen Werken bemerkbare Eigenheit des grossen Dichters, welche den fremden, und namentlich englischen Bearbeitern Schiller's, immer sehr aufgefallen ist. Die Hervorhebungen durch den Druck dienen sogar einfach oft nur declamatorischen Zwecken und würden in Frankreich ähnlich nur in Ausgaben für dramaturgische Anstalten vorkommen. So z. B. gleich in der ersten Rede Theramen's:

> Elis hab' ich durchsucht, den Tänarus
> Liess ich im Rücken, ja an's Meer sogar
> Bin ich gedrungen, welchem Ikarus
> Den Namen gab. — . . . .

oder weiterhin:

Hippolyt.

> Genug, ich such' ihn, folge meiner Pflicht,
> Und fliehe diesen Ort, der mich beängstigt.

Wichtiger ist Folgendes. — Hippolyt eröffnet die Scene damit, gegen seinen Erzieher Theramen den Entschluss einer schleunigen Abreise von Trözen auszusprechen und dieselbe zunächst mit der Anwesenheit der Phädra an diesem Orte zu rechtfertigen, kommt jedoch sehr bald auf die Aricia zu sprechen und giebt sofort dem Theramen sehr deutlich zu verstehen, dass es ihre Liebe, welche nach dem Verbote des Vaters doch keine Folgen haben kann, ist, die ihn forttreibt. Auf die ausdrückliche Frage Theramen's Aimeriez-vous, Seigneur? antwortet Hippolyt allerdings zunächst ausweichend, so aber, dass er den offenbar in solchen Dingen erfahrenen *Παιδαγωγος*, wie man aus seiner Antwort ersieht, nicht im Entferntesten in seiner Ueberzeugung irre macht. Nachdem dieser daher alle die

deutlichen Anzeichen seiner Liebesgluth hervorgehoben hat, nachdem er mit Bestimmtheit ausgesprochen:

> Il n'en faut point douter: vous aimez, vous brûlez;
> Vous périssez d'un mal que vous dissimulez.

wie kann er da erst noch hinzufügen:

> La charmante Aricie a-t-elle su vous plaire?

Dies ist schon den französischen Commentatoren aufgefallen, von denen Aimé-Martin diesen letzten Vers geradezu als du style de la comédie bezeichnet und sehr schwach nennt. Hinterher will er freilich den Dichter wieder damit entschuldigen, dass durch diese Frage der rauhe Charakter des Hippolyt, der seine Liebe nicht gestehen will, noch mehr hervorgehoben werde. Allein offenbar ist das ganz nichtssagend, denn Hippolyt hat im Vorhergehenden schon seine Liebe so deutlich, wie irgend möglich, gestanden. Jedenfalls aber ist die Form der Frage hier nicht angebracht und es ist daher eine treffliche Emendation des Dichters selbst, wenn Schiller, aus seinem eigenen Dichtersinne heraus, die Frage in einen imperativischen Ausruf verwandelt:

> Gesteh's, Du liebst Aricien!

Und so auch Viehoff:

> Bekenn', Aricia gewann Dein Herz!

So verläugnet sich denn das Genie in seiner Originalität selbst bei einer Uebersetzung nicht.

L'aimable soeur des cruels Pallantides übersetzt Viehoff „Der rohen Pallantiden holde Schwester;" besser wohl Schiller: „Die holde Schwester der wilden Pallantiden," denn die Pallantiden bewiesen eben keine Rohheit, indem sie sich gegen Theseus, ihren Vetter, welcher sie der schon als sicher betrachteten Herrschaft von Athen beraubte, erhoben. —

Den häufigen Gebrauch des Wörtchens „just" bei Viehoff, wie z. B. in dieser Scene in den Worten Hippolyt's:

Und sollte denn dies stolze Herz sich beugen,
Musst' es Aricia just zur Sieg'rinn wählen?

können wir in der tragischen Poesie just nicht billigen. In einer Uebersetzung Racine's muss die tragische Würde beobachtet werden, und Schiller würde sich so Etwas nicht erlauben.

Ein aufmerksamer Leser Racine's wird die Aehnlichkeit dieser Einleitungsscene zu Phädra mit der entsprechenden zum Don Carlos nicht verkennen; Hippolyt befindet sich nicht weniger in einem verbotenen Liebesverhältniss, wie Don Carlos, nur steht dem des griechischen Fürstensohnes einzig eine, an sich werthlose, politische Staatsraison entgegen, während sich der spanische Königssohn mit den ewigen Gesetzen der Sittlichkeit im Widerstreit befindet. Ein fernerer Unterschied liegt darin, dass Hippolyt zu einem Vertrauten spricht, der ihn aus aufrichtiger Theilnahme über seinen inneren Seelenzustand befragt, während Don Carlos sich von einem Menschen ausgeforscht sieht, der unter der Maske des theilnehmenden Freundes an ihm zum Verräther werden will. — Die allgemeine Verwandtschaft, welche zwischen der Intrigue im Don Carlos und derjenigen der Phädra herrscht, näher zu erörtern, ist hier nicht der passende Ort. —

## Erster Act. Dritte Scene.

Während im Allgemeinen die Viehoff'sche, wie die Schiller'sche Uebersetzung reimlos ist, auch darin mit Recht sich den Grundsätzen der deutschen Dramatik anschliessend, finden wir auf einmal in einer Apostrophe der ganz ihrem Liebesschmerze hingegebenen Phädra, welche übrigens von Viehoff wie von Schiller mit der bei Racine nicht vorhandenen Bühnenandeutung: „schwärmerisch" bezeichnet wird, bei dem ersteren Uebersetzer zwei gereimte und noch dazu schlecht gereimte Verse.

Wann darf mein Blick durch stolze Staubeswolken
Die Bahn hinab des Wagens Flucht verfolgen?

Sonst ist auch Schiller in dieser, allerdings schwer zu

übertragenden Scene nicht immer ganz glücklich. Oenonens Ausruf:

So ist sie ewig mit sich selbst im Streit!

klingt matt und prosaisch neben Racine's:

Comme on voit tous ses voeux l'un l'autre se détruire!

besser übersetzt Viehoff:

So kämpft bei ihr der Wunsch stets mit dem Wunsche!

Mit Recht bewundert wurde zu allen Zeiten jene Stelle dieser Scene, wo Phädra in abgebrochenen Ausrufungen und Fragen ihre verbrecherische Liebe zum Hippolyt gesteht.

Phèdre.

Tu vas ouïr le comble des horreurs.
J'aime . . . . à ce nom fatal je tremble, je frisonne.
J'aime . . . .

Oenone.

Qui?

Phèdre.

Tu connais ce fils de l'Amazone,
Ce prince si longtemps par moi-même opprimé?

Oenone.

Hippolyte! Grands Dieux!

Phèdre.

C'est toi qui l'as nommé!

Diese Stelle übersetzt Schiller:

Oenone.

Hippolyt? Gerechte Götter!

Phädra.

Du nanntest ihn, nicht ich.

Wo das „nicht ich" offenbar nur abschwächend wirkt. Besser Viehoff:

Oenone.

Hippolyt! Allmächt'ge Götter!

Phädra.

Du hast ihn genannt!

Oft trägt es bedeutend zum energischen Ausdruck eines Gedankens bei, dass derselbe innerhalb einer Verszeile beschlossen werde, indem durch das Hinüberziehen in eine andere Zeile die Satzverbindung zu sehr die Form der gewöhnlichen ruhigen Gedankenentwicklung annimmt. Racine hat daher überall, wo die Leidenschaft spricht, mit grosser Geschicklichkeit die erstere Art der Construction angewandt. So hier in der Rede der Phädra, wo sie der Oenone die Entstehung ihrer Liebe zum Hippolyt erklärt.

Athènes me montra mon superbe ennemi:
Je le vis, je rougis, je pâlis à sa vue;
Un trouble s'éleva dans mon âme éperdue;
Mes yeux ne voyaient plus, je ne pouvais pleurer;
Je sentis tout mon corps et transir et brûler; .......

Weder Schiller noch Viehoff haben diese Energie des Ausdruckes in ihrer Uebersetzung erreicht. Der Erstere übersetzt:

Ich sah ihn, ich erröthete, verblasste
Bei seinem Anblick, meinen Geist ergriff
Unendliche Verwirrung, finster ward's
Vor meinen Augen, mir versagte die Stimme
Ich fühlte mich durchschauert und durchflammt....

Also fast fortwährend ein Uebergehen in die folgende Zeile. Ebenso Viehoff:

Ich sah ihn, und Erröthen fuhr und Blässe
Bei seinem Anblick über meine Wange.
Ein Sturm ergriff die Seele mir; mein Auge
Umhüllte Dunkel, sprachlos stand ich da.
Ich fühlte Gluth und Schauer mich durchströmen; .....

Bei Schiller ist überdies noch eine jener obenerwähnten schwer zu vertheidigenden metrischen Licenzen (in der vierten

Zeile), die man in seinen Originalwerken sonst wohl nicht leicht antreffen wird.

Vor mei|nen Au|gen, mir | versagte | die Stim|me.

Wir werden deren noch mehr Beispiele in seiner Uebertragung antreffen.

Ungenauigkeit im Gebrauche des vieldeutigen Pronomens „sie“ ist bei uns Deutschen nichts Seltenes, sollte aber bei der Uebertragung eines klassischen Meisterwerkes nicht vorkommen. Dennoch sind sowohl Schiller als Viehoff hier in diesen Fehler verfallen. Schiller lässt die Phädra sagen:

Der Venus furchtbare Gewalt erkannt' ich,
Und alle Qualen, die sie zürnend sendet.
Durch fromme Opfer hofft' ich sie zu wenden,
Ich baut' ihr einen Tempel, schmückt ihn reich, .....

Das „sie“ der zweiten Zeile geht natürlich auf die Venus, das „ihr“ der vierten auch, wie ist es aber mit dem „sie“ der dritten Zeile; geht dies gleichfalls auf die Venus oder, wie man doch wohl richtiger denken muss, auf die Qualen? — Ebenso ungenau Viehoff:

Der Venus fürchterliche Flamm' erkannt' ich,
Die Marter jedes Bluts, das sie verfolgt.
Durch reiche Opfer hofft' ich sie zu dämpfen;
Ich baut' ihr einen Tempel, schmückt ihn sorglich, .....

## Erster Act. Fünfte Scene.

Gelegentlich hat sich Schiller auch wohl einmal erlaubt, einige Verse, die ihm überflüssig scheinen mochten, fortzulassen, und in der That ist ja der Redefluss der Personen der französischen Tragödie oft der Art, dass von ihnen der bekannte, auch auf Shakspeare angewandte, Ausspruch, wie es leichter sei, dem Herkules seine Keule, als dem Homer einen Vers abzuringen, nicht gerade unbedingt gelten mag. Sei es denn um die drei Zeilen, welche Schiller hier in der Rede der Oenone gestrichen hat. Uebrigens haben wir hier eine abermalige metrische Licenz zu notiren; einen Iambus mit einer Vorschlagssilbe.

Der | König | ist todt, an seinen Platz trittst Du.

Vivez; vous n'avez plus de reproche à vous faire:
Votre flamme devient une flamme ordinaire.

Das Unwahre und Unsittliche, was in diesen Worten der Oenone liegt, ist auch von den französischen Commentatoren von jeher gefühlt worden. Sie suchen den Dichter deshalb zu entschuldigen, wie sie eben können, Schiller übersetzt:

Drum lebe! — Aller Schuld bist Du jetzt ledig!
Gemeine Schwäche nur ist's, was Du fühlst.

Viehoff:

So lebe denn! Frei bist Du jetzt der Schuld,
Zur Alltagsliebe wird die Deine nun.

Die Wahl zwischen beiden Versionen kann wohl nicht lange zweifelhaft sein.

Nach dem, durch Shakspeare's Vorgang in unserer dramatischen Poesie eingebürgerten Gebrauche geben Schiller wie Viehoff die letzten Zeilen der Acte in Reimen und verleihen durch diesen melodischen Klang der Handlung des Actes einen passenden Abschluss. So die Phädra bei Schiller:

Wohlan, ich gebe Deinen Gründen nach,
Wenn Leben möglich ist, so will ich leben,
Wenn Liebe zu dem hülfberaubten Sohn
Mir die verlorne Kraft kann wieder geben.

Viehoff:

Wohlan, ich gebe Deinem Rath mich hin;
Wenn Rückkehr möglich ist, so will ich leben
Wenn Liebe zu dem Sohn den matten Sinn
Nooh einmal kann zu frischer Kraft erheben.

Zweiter Act. Erste Scene.

Wir haben hier nur einige weniger bedeutende Bemerkungen zu machen, die wir aber doch nicht geradezu unterdrücken möchten. Schiller:

Sein Ruf, gesteh' ich, schärfte meine Neugier.

Doch schien er mir, als ich ihn wirklich sah,
Dem Ruf nicht zuzusagen.

Ist diese letztere Redewendung nicht Etwas zu ungewöhnlich? —

Man fürchtet, dass der Schwester Rachegeist
Der Brüder Asche neu beleben möchte.

Schiller scheint hier an das Virgilische Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor! gedacht zu haben. Bei Racine heisst es:

On craint que de la soeur les flammes téméraires
Ne raniment un jour la cendre de ses frères.

Daher Viehoff:

Man fürchtet, ihrer Schwester kühne Gluth
Möcht' einst der Brüder Asche neu beleben.

Mais de faire fléchir un courage inflexible,
De porter la douleur dans une âme insensible,
D'enchainer un captif de ses fers étonné, ....

Den Muth zu brechen, welchen nichts gebeugt,
Ein Herz zu rühren, welches nie gefühlt,
Den stolzen Mann als Siegerin zu fesseln,
Der nicht begreift, wie ihm geschieht, ....

Die französische Idee ist hier von Schiller mit ächt deutscher Innigkeit wiedergegeben, dachte er an sein eigenes:

Da fasst ein namenloses Sehnen
Des Jünglings Herz, er irrt allein, u. s. w.? —

Von Viehoff bemerken wir nur, dass er in dieser Scene einmal eine sehr missverständliche Construction angewendet hat.

....... Alle mähte sie
Das Schwert, und sträubend trank die feuchte Erde
Das Blut, vergossen von Erechtheus Enkeln.

Dies soll die Uebersetzung sein von:

Le fer moissonna tout; et la terre humectée
But à regret le sang des neveux d'Erechthée.

Viel besser Schiller:

Das Schwert vertilgte alle und die Erde
Trank ungern ihrer Enkelsöhne Blut.

Zweiter Act. Zweite Scene.

Hippolyt beginnt seine Anrede an die Aricia bei Schiller mit den Worten:

Eh' ich von dannen gehe, Königin,
Künd' ich das Loos Dir an, das Dich erwartet.

Mit diesem Titel konnte Hippolyt doch wohl eigentlich die bisher in Haft gehaltene Schwester der Pallantiden nicht begrüssen, ohne sofort von ihr durch die Frage unterbrochen zu werden: Wie kommst Du dazu, Prinz, mir diesen Titel zu geben? — Racine braucht sein gewöhnliches: Madame, Viehoff überträgt passender als Schiller: Hohe Frau.

Zu meiner Gunst willst Du Dich selbst berauben?

ist auch wohl nicht ganz deutsch; besser Viehoff:

Verrathen wolltest Du zu meinen Gunsten
Dich selbst? . . . .

Uebrigens lässt hier Schiller abermals anderthalb Verse aus; vielleicht um an die Frage Aricia's:

War es nicht schon genug, mich nicht zu hassen?

unmittelbarer, als es bei Racine geschieht, die Antwort Hippolyt's zu knüpfen:

Ich, Königin, Dich hassen! . . . .

Hippolyt.

Ein neu Gefühl, ein fremdes, sprech' ich aus,
Und sprech' ich's übel, denke, Königin,
Dass Du die Erste bist, die mich's gelehrt.

Ist es erlaubt, an Don Manuel in der Braut von Messina zu denken?

Was soll ich sagen? was erwiedern? Mag
Der Bruder Worte finden! Ihn ergreift
Ein überraschend neu Gefühl, er sieht
Den alten Hass aus seinem Busen schwinden,
Und wundernd fühlt er sein verwandelt Herz.

Zweiter Act. Dritte Scene.

Hippolyte.

Cependant vous sortez. Et je pars et j'ignore ...

Schiller:

Du aber gehst! Du gehst — und ich soll gehen!

Viel besser Viehoff:

Indess entfernst Du Dich! Ich muss von hinnen, ....

Dagegen gefällt uns nicht das „Schattenbild von Mitleid" des Letzteren in:

..... Bist Du gleich von ihrem Hass
Zu sehr nur überzeugt, ein Schattenbild
Von Mitleid musst Du ihrem Gram Dich weih'n.

Es war nicht nöthig, Racine's ombre de pitié so wörtlich zu übersetzen.

Zweiter Act. Fünfte Scene.

Wir haben an der Uebertragung dieser berühmten Scene bei Schiller nur geringe, jedoch auch nicht ganz unwesentliche Ausstellungen zu machen.

Phädra.

Doch ein geheimer Vorwurf quält mein Herz.
Ich fürchte, dass ich selbst Dein Herz verhärtet; ....

Hier ist das „mein Herz" und „dein Herz" gewiss nicht hübsch. Racine hat:

Mais un secret remords agite mes esprits:
Je crains d'avoir fermé votre oreille à sesc ris.

(nämlich dem Mitleidsrufe ihres Sohnes). Viehoff hat dies richtig vermieden.

Phèdre.

Ah, Seigneur! que le ciel, j'ose ici l'attester,
De cette loi commune a voulu m'excepter!
Qu'un soin bien différent me trouble et me dévore!

Schiller:

Ach, Herr! wie sehr nahm mich der Himmel aus
Von dieser allgemeinen Sinnesart!
Wie ein ganz Andres ist's, was in mir tobet!

Viehoff:

Ach, Herr! Der Himmel nahm, er sei mein Zeuge,
Mich aus von diesem allgemeinen Loos.
Ein andrer Aufruhr ist's, der in mir stürmt.

Weder der eine, noch der andere Uebersetzer erreichen hier, unserer Meinung nach, die Schönheit des Racine'schen:

Qu'un soin bien différent me trouble et me dévore!

Phädra.

Herr, zweimal sieht kein Mensch die Todesufer.
Theseus hat sie gesehn; drum hoffe nicht,
Dass ihn ein Gott uns wieder schenken werde, . . . .

Racine sagt:

On ne voit point deux fois le rivage des morts,
Seigneur: puisque Thésée a vu les sombres bords,
En vain vous espérez qu'un dieu vous le renvoie; . . . .

Die Racine'sche Phädra sagt Dein Theseus, er ist schon gar nicht der ihre mehr, sie hat sich im Gedanken schon völlig von ihm losgemacht und die Wahl des Fürwortes ist hier also keineswegs ganz gleichgültig. Viehoff umgeht dasselbe mit den Worten:

Und nun ruft ihn kein Gott in's Leben wieder; . . . .

Ebensowenig gefällt uns der „Schattenkönig" bei Schiller:

(ihn) Den flatterhaften Buhler aller Weiber,
Den Frauenräuber, der hinunterstieg,
Des Schattenkönigs Bette zu entehren.

Racine sagt: Qui va du Dieu des morts déshonorer la

couche; „Schattenkönig“ und „König der Schatten“ ist aber bei uns nicht einerlei; besser daher Viehoff:

Der selbst des T o d t e n k ö n i g s Bett entehrt.

Und abermals zwei unmetrische Verse:

Mit Dir | war ich | geret|tet o|der verlo|ren.
Das schwa|che Herz | der Sterb|lichen | zu verfüh|ren.

Ebensowenig aber können wir uns mit der metrischen Länge auf „Grausāmer“ bei Viehoff einverstanden erklären.

Ich ge|he . . . . Ha! | Grausa|mer, nur zu gut

und:

Zurück, | Grausa|mer! nicht genug, dass ich

Es findet sich das noch öfter bei Viehoff. — Undeutsch ist auch bei Schiller die Wendung:

In meiner Liebe einzigem Gefühl
Konnt' ich von nichts Dir reden, als D i r s e l b s t.

Besser Viehoff:

Ach! eitler Plan der allzuvollen Brust!
Von Dir vermocht' ich nur mit Dir zu reden.

obgleich uns die „allzuvolle Brust“ auch eben nicht sonderlich gefällt.

Z w e i t e r A c t. S e c h s t e S c e n e.

Schiller:

Willst Du | von dan|nen, das Schiff | ist segelfertig
Sei noch | am Le|ben. Man will | ihn in Epirus.

Und:

Man hat das Volk n a c h Z ü n f t e n stimmen lassen.

Das passt allerdings für den Flavius, Marcellus und den Rabble of citizens, mit dem der Shakspeare'sche Julius Cäsar beginnt, aber nicht für das gehaltene Pathos der französischen Tragödie. Besser Viehoff:

Die Tribus haben ihre Stimmen abgegeben.

Denn auch Racine sagt: Les chefs ont pris les voix de toutes ses tribus.

## Dritter Act. Erste Scene.

Fast durchweg trefflich von Schiller übertragen, nur an ein paar Stellen stiessen wir an.

**Phädra.**

Du zeigtest mir verdeckt, ich könnt' ihn lieben,

ist viel unklarer, als das Französische:

Tu m'as fait entrevoir que je pouvais l'aimer.

Besser wohl Viehoff:

Und gabst mir einen Wink, ich dürft ihn lieben.

Schiller:

Kannst Du vergessen, wie der Stolze Dich
Verachtete! Wie grausam höhnend er
Dich nur nicht gar ihm liess zu Füssen fallen!

Diese letzte Zeile klingt viel zu geschroben gegenüber dem Französischen:

Avec quels yeux cruels sa rigueur obstinée
Vous laissait à ses pieds peu s'en faut prosternée!

Besser auch hier Viehoff:

. . . . . . . . . . . . . . Wie er Dich
Mit kalten Blicken, mit versockter Härte, —
Nur wenig fehlte! — vor sich knieen liess!

Schiller:

Die Schnäbel seiner Schiffe waren schon
Herumgekehrt, und alle Segel flogen.

Wenn die Segel flogen, so war auch Hippolyt bereits abgesegelt und befand sich nicht mehr zu Trözene. Racine aber sagt:

Déjà de ses vaisseaux la pointe était tournée
Et la voile *flottait* aux vents abandonnée.

Daher auch Viehoff richtiger: *es flatterten* die Segel.

Trefflich benutzt dagegen Schiller die deutsche Alliteration, wenn es von Hippolyt heisst:

Wild ist er, wie der Wald, der ihn erzog.

**Phèdre.**

Moi, régner! Moi, ranger un état sous ma loi!
Quand ma faible raison ne règne plus sur moi,
Lorsque j'ai de mes sens abandonné l'empire,
Quand sous un joug honteux à peine je respire,
Quand je me meurs!

**Oenone.**

Fuyez.

**Phèdre.**

Je ne le puis quitter.

Laharpe sagt rühmend von diesem letzteren Verse: Comme ce vers, coupé du second pied, semble tomber avec la phrase et avec Phèdre, et peint l'abattement et la défaillance! — Viehoff hat dies mit Glück nachgeahmt:

Wenn ich hinsterbe ....

**Oenone.**

Flieh' ihn denn!

**Phädra.**

Ich kann nicht.

**Dritter Act. Zweite Scene.**

In metrischer Hinsicht bemerken wir hier bei Schiller den Vers:

◡ ∸ | ◡ ∸ | ◡ ∸ | ◡ ∸ |
Räche | Dich, Gö|ttin! rä|che mich! | Er liebe!

Bei Viehoff wünschten wir die „rachsücht'ge" Venus fort.

Bin ich genug beschämt, rachsücht'ge Venus? —

Racine hat:

Implacable Vénus, suis-je assez confondue!

Schiller:

> Furchtbare Venus, unversöhnliche!
> Bin ich genug gesunken? ....

Dritter Act. Dritte Scene.

Der Wendepunkt der Tragödie, indem die unvermuthete Rückkehr des Theseus die Phädra in die bedenklichste Lage und damit zu dem die Katastrophe herbeiführenden Entschlusse bringt, den Hippolyt vor dem Vater des Ehebruchs anzuklagen. Beide Uebersetzer sind der Schönheit des Originales hier in vollem Maasse gerecht geworden und wir haben nur einige kleine Ausstellungen zu machen. So gefällt uns bei Schiller der zweimalige Gebrauch des Epitheton „grässlich“ nicht in:

> Mich schreckt der Name nur, den ich verlasse;
> Ein grässlich Erbtheil meinen armen Kindern!

und:

> Er aber wird sich seines grässlichen
> Triumphs mit Uebermuth erfreun, und Jedem
> Der's hören will, von Deiner Schmach erzählen.

Racine hat in beiden Stellen affreux. Das Dict. de l'Acad. erklärt dieses Wort allerdings durch: qui cause ou qui est propre à causer de la frayeur, de l'effroi und giebt als Beispiele: Un spectacle affreux. Une image affreuse. Jeter des cris affreux. C'est une personne affreuse. Dies entspräche dann unserem „grässlich.“ Es fügt aber hinzu, dass affreux auch im moralischen Sinne genommen werde, z. B. c'est une ingratitude affreuse, une affreuse calomnie. Il est affreux de calomnier cet homme. C'est une chose affreuse. Und in diesem Sinne steht es hier offenbar bei Racine; würden wir aber auch in den letzteren Beispielen „grässlich“ setzen? — Viehoff sagt in der ersten Stelle:

> Mich schreckt der Ruf nur, der mich überlebt,
> Ein furchtbar Erbtheil meinen armen Kindern.

Und in der anderen:

> Ich werd' es seh'n, wie er des schrecklichen
> Triumphs geniessend, rings hörlust'gen Ohren
> Von Deiner Schmach erzählt .........

Er scheint also auch das Schiller'sche „grässlich" lieber haben vermeiden zu wollen. — Auch nach Adelung (Gramatisch-kritisches Wörterbuch, Leipzig 1796) wäre der Gebrauch des Wortes „grässlich" in diesen Bedeutungen nicht eben besonders gerechtfertigt, denn er erklärt dasselbe durch: „ekelhaft fürchterlich," „ekelhaft schrecklich" und scheint es also namentlich auf sinnliche Eindrücke zu beziehen.

Wir notiren nur noch zwei abermalige unmetrische Verse Schiller's.

˘ ˘ ´ | 
Mein Gemahl | wird kommen und sein Sohn mit ihm.
˘ ´ | ˘ ´ ˘ ´ | ˘ ´ | ˘ ˘ ´ | ˘
Wer kann | Dich Lü gen stra | fen? Al | les verdammt | ihn,

Viehoff:

. . . . . . . Lass mich nur reden!
Durch meine Mittheilung gereizt, wird Theseus
Mit seines Sohns Verbannung sich begnügen.

Das Particip „gereizt" soll hier adversativ genommen werden: Wenn auch durch meine Mittheilung gereizt, wird Theseus sich dennoch u. s. w. — ein Gebrauch des Particips, der im Deutschen eben nicht gewöhnlich ist, da der verkürzte Participialsatz bei uns entweder relativisch, oder einfach causal gebraucht wird, z. B. „Ein königliches Stirnband, reich an Steinen, durchzogen mit den Lilien von Frankreich" oder: „Da ich zweifelnd in der Hand ihn wog, des Abenteuers Seltsamkeit bedenkend." (S. Becker, Organismus pag. 536.) — Mit Recht hat daher Schiller diese Construction vermieden und übersetzt statt dessen:

. . . . . . . Theseus, glaube mir,
Wenn mein Bericht ihn aufgereizt, wird sich
Mit der Verbannung seines Sohns begnügen.

### Dritter Act. Fünfte Scene.

Viehoff:

. . . . . Lang genug erprobte schon
In Wäldern meine thatenlose Jugend
An schlechten Gegnern ihre List . . . . .

Das französische adresse ist nicht durch „List“ zu übersetzen; besser Schiller:

> Zu lange schon hat meine müss'ge Jugend
> Sich an dem scheuen Wilde nur versucht.

> Wo sich das Herz, sich selbst zurückgegeben
> *Des theuren Anblicks ganz zu sätt'gen strebt*

Eine sehr ungewöhnliche Construction; weit besser Schiller:

> Jetzt, da die Seele sich nach langem Durst
> An dem erwünschten Anblick laben will.

Dagegen haben wir wieder bei dem Letzteren:

> Warum, | ihr Gö|tter, erbracht | ihr mein Gefängniss?
> Wer verrieth | mich? Wa|rum bin ich nicht gerächet?

Dritter Act. Sechste Scene.

> Allons: cherchons ailleurs par quelle heureuse adresse
> Je pourrai de mon père émouvoir la tendresse.

Viehoff:

> Komm! sinnen wir ob etwa *kluge List*
> Des Vaters Zärtlichkeit uns glücklich wecke!

Hier ist abermals adresse durch List übersetzt; Hippolyt denkt hier aber durchaus an keine List, sondern nur an ein Mittel, den Vater günstiger für Aricien zu stimmen. Daher weit besser Schiller:

> — Gehn wir, ein glücklich Mittel auszusinnen,
> Wie wir des Vaters Liebe wieder wecken.

Vierter Act. Zweite Scene.

> *Reiss Dich von dannen!* Fort und reinige
> Vom Gräuel Deines Anblicks meine Staaten!

ruft Theseus bei Schiller dem Hippolyt zu. Dachte der Uebersetzer an das Ciceronische effugit, evasit, erupit? — Racine's Redeweise ist durchaus nicht so ungewöhnlich:

> Fuis, dis-je; et sans retour précipitant tes pas,
> De ton horrible aspect purge tous mes états.

Besser daher Viehoff:

Flieh! sag' ich Dir; auf ewig flieh' und rein'ge
Von Deinem Gräuelbilde meine Staaten!

Wär' es nicht billig, dass der Schalk im Herzen
Durch äussre Zeichen sich verkündete?

Diese biblische Erinnerung Schiller's tritt hier etwas befremdlich auf, besser behilft sich Viehoff ohne dieselbe:

Und müsste man an äussern Zeichen nicht
Untrüglich des Verräthers Sinn erkennen?

Nachdem sich Deine frevelhafte Glut
Bis zu des Vaters Bette selbst verwogen,
Zeigst Du mir frech noch Dein verhasstes Haupt?

Schiller hat diese kühne Construction durch sein eigenes Beispiel im Wilhelm Tell sanctionirt, indem er den sterbenden Attinghausen ausrufen lässt:

Hat sich der Landmann solcher That verwogen,
Aus eignem Mittel, ohne Hülf der Edeln,
Hat er der eignen Kraft so viel vertraut —
Ja dann bedarf er unserer nicht mehr.

Preis geb' ich den Verräther Deinem Zorn.
Erlösch' in seinem Blut sein schamlos Brennen!

lässt Viehoff den Theseus zum Neptun flehen. Besser Schiller:

Hin geb' ich diesen Frevler Deinem Zorn
Erstick' in seinem Blut sein frech Gelüsten!

Viehoff:

Zum Meineid flüchtet stets der Bösewicht.
Hör auf! Hör auf! Weg mit den läst'gen Schwüren,
Wenn Deine Gleissnertugend sonst nichts weiss!

Schwüre können unmöglich lästig sein. Racine sagt: Cesse, cesse, et m'épargne un importun discours — eine lästige Rede, was sich natürlich sehr wohl sagen lässt. Daher auch Schiller:

Hör auf! hör auf, mit eitlem Wortgepräng
Mir Deine Heucheltugend vozurühmen!

Viehoff:

> Ha! hier vor mir bricht Deine Wuth die Schranken?

Eine sehr schlechte Wiedergabe des Französischen:

> Quoi! ta rage à mes yeux perd toute retenue?

Weit besser Schiller:

> So weit darf Deine Frechheit sich vergessen
> Mir in das Angesicht? ......

### Vierter Act. Fünfte Scene.

> Peut-être a-t-il un coeur facile à s'attendrir.

Schiller:

> Vielleicht hat er ein leicht zu rührend Herz.

Viehoff:

> Vielleicht hat er ein leichtgerührtes Herz.

Weder das Eine noch das Andere kann uns gefallen.

### Vierter Act. Sechste Scene.

> Hélas! ils se voyaient avec pleine licence:
> Le ciel de leurs soupirs approuvait l'innocence;
> Ils suivaient sans remords leur penchant amoureux;
> Tous les jours se levaient clairs et sereins pour eux ....

> ....... Wehe mir!
> Sie konnten sich in voller Freiheit sehn;
> Der Himmel billigte ihr schuldlos Lieben;
> Sie folgten ohne Vorwurf, ohne Furcht
> Dem sanften Zug der Herzen. Hell und heiter
> Ging jeden Tages Sonne für sie auf!

In diesen Zeilen des *Uebersetzers* Schiller wird man den ächten Genius des *Dichters* Schiller *sofort* wieder erkennen! —

> *Sterblich* | gebo|ren, darfst | Du *sterb*|lich feh|len.

Vergleiche zu 3. Act, 2. Scene.

> ..... Oenone, habe Mitleid
> Mit meiner eifersüchtigen Wuth! Man muss

Aricia stürzen! Wecken wir auf's Neue
Den Hass des Königs wider dies Geschlecht!

übersetzt Viehoff Racine's:

Il faut perdre Aricie; il faut de mon époux
Contre un sang odieux réveiller le courroux.

Besser Schiller:

. . . . . . . . . . . . Aricia
Muss fallen! . . . . . . . . .

Je ne t'écoute plus. Va-t'en, monstre exécrable;
Va, laisse-moi le soin de mon sort déplorable.
Puisse le juste ciel dignement te payer!
Et puisse ton supplice à jamais effrayer
Tous ceux qui, comme toi, par de lâches adresses,
Des princes malheureux nourrissent les faiblesses,
Les poussent au penchant où leur coeur est enclin,
Et leur osent du crime aplanir le chemin!
Détestables flatteurs, présent le plus funeste
Que puisse faire aux rois la colère céleste!

Es sei uns bei diesen herrlichen Versen erlaubt, einmal die Uebersetzer, die ja doch eine würdige Wiedergabe derselben sich haben angelegen sein lassen, nicht zu berücksichtigen und lieber daran zu erinnern, dass dies auch der Gedanke der Schlussworte der Lessing'schen Emilia Galotti ist, nur dass freilich der deutsche Dramatiker sich mit dem nüchternen Aussprechen des Gedankens begnügt, während der französische Dichter denselben mit allem Zauber der Poesie umkleidet hat. — Die Situation bei Lessing ist bekannt. Nachdem der Prinz zu seinem Schrecken die entseelte Emilia vor sich erblickt und Odoardo, der Vater, ihm das Motiv seiner That erklärt hat, ruft er verzweiflungsvoll dem Marinelli, auf den Dolch weisend, zu: „Hier! heb' ihn auf. — Nun? Du bedenkst Dich? — Elender! — Nein, Dein Blut soll mit diesem Blute sich nicht mischen. — Geh' Dich auf ewig zu verbergen! Geh! sag' ich. — Gott! Gott! — Ist es, zum Unglück so Mancher, nicht genug, dass Fürten Menschen sind: müssen sich auch noch Teufel in ihren Freund verstellen?“

### Fünfter Act. Erste Scene.

Flieh Deinen Feind und folge Deinem Gatten!
Frei macht uns unser Unglück, wir sind Niemands,
Frei hönnen wir jetzt Hand und Herz verschenken.

Mit diesen Worten fordert der von seinem Vater verbannte Hippolyt bei Schiller die Aricia zur gemeinsamen Flucht mit ihm auf. Aehnlich spricht der mit seinem Vater verfeindete Max zur Thekla:

Bekenn es frei vor Allen. Fürchte Niemand.
Es höre, wer es will, dass wir uns lieben.
Wozu es noch verbergen? Das Geheimniss
Ist für die Glücklichen; das Unglück braucht,
Das hoffnungslose, keinen Schleier mehr,
Frei, unter tausend Sonnen kann es handeln.

Hinsichtlich des Metrums bemerken wir bei Schiller wieder:

Du allein | durchdrangst das grässliche Geheimniss
Wo die Un|schuld eine schwere Giftluft athmet.
Die keu|sche Dia|ne, die erhabene Juno.

L'hymen n'est point toujours entouré de flambeaux.

Für Racine's Zeiten ist diese Idee ziemlich kühn; weniger kann es uns Wunder nehmen, dieselbe in einem berühmten Romane des 18. Jahrhunderts, der Manon Lescaut des Abbé Prévost (Suite de M. Lescaut, impr. à Amsterdam 1760 par Marc Michel Rey; wenn Anders diese Suite wirklich von Prévost ist, s. Avant-Propos von Arsène Houssaye) zu finden. — Je suis la femme du chevalier des Grieux, lui dis-je tout indignée; les serments que nous nous sommes faits d'être toujours unis sont plus forts qu'une vaine cérémonie administrée par un prêtre; Dieu ne veut que des sacrifices purs, offerts par des mains plus pures encore.

### Fünfter Act. Dritte Scene.

Comment souffriez-vous cet horrible partage?

fragt Theseus die Aricia in Bezug auf Hippolyt's vermeintliche Liebe zur Phädra. Dies übersetzt Viehoff:

. . . . . . . . . Wie
Erträgst Du diese fürchterliche Theilung? —

Weit besser Schiller:

Wie ertrugst Du diese grässliche Gemeinschaft?

Denn partage namentlich im bildlichen Sinne ist nicht = division. Das Dict. de l'Acad. erklärt partage au fig. durch folgende Beispiele: Les maladies et les misères sont le partage du genre humain. La douceur et la commisération sont le partage des femmes. Les princes de cette maison ont la valeur en partage etc. — Dagegen division durch séparation réelle ou fictive par ex.: La division des parties d'un corps. La division d'un régiment en bataillons, d'un bataillon en compagnies etc. — Und Boiste Pan-Lexique in seinem Dictionnaire des Synonymes pag. 9 erklärt: La division produit des parties; le partage produit des parts.

Du entfärbst Dich Königin? Du scheinst erschrocken!

redet Theseus die Aricia bei Schiller an. Wie sollte aber Theseus, der den Anspruch der Aricia durchaus nicht anerkennt, dazu kommen, sie mit diesem Titel zu begrüssen? Besser daher Viehoff:

Wie, Fürstin, Du entfärbst Dich ganz? Du scheinst
Bestürzt? . . . . . . . . . .

Fünfter Act. Vierte Scene.

Theseus.

Ein heimlich Mitleid rührt mich wunderbar.

So Don Manuel in der Braut von Messina:

Und eine Aehnlichkeit entdeckt sich mir
In Dir, die mich noch wunderbarer rührt. —

Racine hat:

Une pitié secrète et m'afflige et m'étonne.

Fünfter Act. Sechste Scene.

In der Wiedergabe dieser Scene, welche das berühmte Récit des Theramen enthält, jenes Bravourstück der französi-

schen Declamation in allen Colléges und Conservatoires de musique et de déclamation, werden wir wohl der Viehoff'schen Uebertragung die Palme zuerkennen müssen. Nicht etwa, als wenn der Genius Schillers sich irgendwie hier verläugnete, nein, auch die Uebersetzung dieser Scene ist bei ihm, mit ganz geringen Ausnahmen, tadellos. Allein Viehoff hat auf eine ebenso geschickte, als ächt poetische Art Gebrauch von dem Reime gemacht und dadurch den dichterischen Zauber der Darstellung nicht unwesentlich erhöht. Er lässt nämlich den Reim da eintreten, wo die, wesentlich epische, Erzählung des Theramen eintritt und so giebt er auch den darauf folgenden Schmerzenserguss des Vaters in Reimen, wenn aber dann der Schluss der Erzählung Theramen's wieder in Handlung übergeht, tritt von Neuem die reimlose Form ein.

Einzelheiten sind nur wenige zu bemerken.

Schiller:

. . . . . . Sterben sah ich ihn,
Den holdesten der Sterblichen und auch
Den minder Schuldigsten, ich darf es sagen.

ist weit geschrobener, als der französische Text.

. . . . J'ai vu des mortels périr le plus aimable,
Et j'ose dire encore, Seigneur, le moins coupable.

Viehoff's:

. . . . Ja, ich sah ihn sterben, Herr,
Den liebenswürdigsten der Erdbewohner,
Und, setz' ich kühn hinzu, den wenigst Schuld'gen.

ist noch gezierter.

Und mit gebrochnem Seufzer, halb entseelt,
Entsinkt sie bleich zu des Geliebten Füssen.

Besser Viehoff:

. . . . . und sinkt aufstöhnend, kalt
Und halbentseelt zu des Geliebten Füssen.

Ich selbst dem Licht der Sonne gram, erscheine
Des Tapfern letzten Willen Dir zu melden.

Der Ausdruck „der Tapfere“ ist zu gewöhnlich für einen Heros des Alterthums. Racine hat:

Et moi, je suis venu, détestant la lumière,
Vous dire d'un héros la volonté dernière.

Daher auch Schiller:

Und ich, das Licht der Sonne hassend, kam,
Den letzten Willen dieser Heldenseele
Dir kund zu thun . . . . . . . . .

Fünfter Act. Siebente und letzte Scene.

In dieser Schlussscene müssen wir Viehoff ein paarmal tadeln.

Ich bärge leichter mich, wär' ich der Welt
Nicht so bekannt. Die Sorgfalt selbst ist mir
Verhasst, womit die Götter mich beehren.

Wie prosaisch klingt diese letzte Zeile! Racine hat:

Je hais jusques aux soins dont m'honorent les dieux.

Das ist aber nicht unser gewöhnliches: Beehren Sie mich. Kürzer und besser Schiller:

Die Huld sogar der Götter muss ich hassen.

Ich flösst' ein Gift in meine heissen Adern,
Das einst Medea nach Athen gebracht.

Racine sagt mes brûlantes veines, er würde aber nicht gesagt haben: mes chaudes veines. Weit besser daher Schiller:

Ein Gift flösst' ich in meine glühenden Adern,
Das einst Medea nach Athen gebracht.

. . . . . . Der Tod raubt meinen Blicken
Des Tages hellen Glanz und gibt dem Tage,
Den sie befleckten, seine Reinheit wieder.

Unangenehme Wiederholung desselben Wortes, die Racine glücklich vermieden hat:

Et la mort à mes yeux dérobant la clarté,
Rend au jour qu'ils souillaient toute sa pureté.

und die sich auch bei Schiller nicht findet:

> . . . . . . . . Der Tod
> Raubt meinem Aug das Licht und gibt dem Tag,
> Den ich befleckte, seinen Glanz zurück.

Aecht shakspearisch klingt jedoch der Schluss der Tragödie bei Viehoff:

> Kommt, ihm die schuldgen Ehren zu erstatten!
> Und dass wir leichter seinen zorn'gen Schatten
> Besänft'gen, sei, was auch ihr Stamm verfehlt,
> Aricia heut' zur Tochter mir erwählt!

Potsdam.

Dr. M. Maass.

---

## Sitzungen der Berliner Gesellschaft
### für das Studium der neueren Sprachen.

---

86. Sitzung den 6. October 1863. Herr Schweichel sprach über das Volkstheater in der deutschen Schweiz, indem er überall sich auf eigne, an Ort und Stelle, namentlich in der grossen Lausanner Sammlung, gemachte Forschungen stützte. Die ältesten uns erhaltenen Volksdramen der Schweiz datiren aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, das Schauspiel blüht im 16., hält sich lebendig bis zur französischen Revolution, wo es mit einem Male abstirbt, und ist jetzt wiederum in vollem Schwange. Der Vortragende ging darauf die Hauptgattungen durch, indem er einzelne hervorragende Erscheinungen jeder derselben näher beleuchtete: biblische und der Legende entnommene Stoffe (Erschaffung der Welt, Heilige Katharina von 1453), historische (Zerstörung Trojas, Roms Kampf mit Alba, Wilhelm Tell, die burgundischen Kriege), Allegorien (Frau Syntax), Moralitäten und politische Dramen (Eintracht und Zwietracht, Helvetia), endlich Komödien, deren Zahl gering ist, während das komische Element im ernsten Schauspiel meist breit genug vertreten ist (der Todtenfresser, Christus und der Papst 1519). Zuletzt kam die Form der Aufführung, die, in feierlicher Weise begonnen, oft zwei bis drei Tage dauerte, zu eingehender Erörterung. — Herr Sachse fügte dem Gehörten den Hinweis auf ähnliche Untersuchungen anderer Gelehrten, namentlich Wallers hinzu.

Darauf las Herr Werner Hahn über die „Neun Welten“ der Edda. Da die Namen jeder einzelnen der in den Eddaliedern öfter erwähnten Neun Welten mit Sicherheit nicht alle nachweisbar sind, so gelangte Herr Hahn zu der Annahme, dass die Zahl Neun hier überhaupt nicht in ihrer arithmetischen Bedeutung zu fassen sei, sondern dass man unter derselben, als mythologisch-heiliger Zahl, den Begriff der unermesslichen Einheit zu verstehen habe. Gerade für den Nordländer enthalte die Neunzahl (deren symbolischen Sinn bei den Griechen Herr Kleiber andeutete), eine Fülle der wichtigsten Beziehungen, so namentlich auf die 9 Wintermonate, die der Erlösung alles Lebendigen aus dem starren Schoosse der Natur vorangehen.

Schliesslich gab Herr Giovanoly den Anfang einer Biographie Molière's nach den Documenten, die jüngst Eudox Soulié in seinen Recherches sur la vie de Molière et de sa famille aus den Archiven der Notaires de Paris beigebracht hat. Mit juridischen Beweismitteln können jetzt die äusseren Lebensumstände, unter denen der grosse Dichter erwuchs, festgestellt werden, von dem Trauungsacte seines Vaters an bis zu seinem eigenen Testamente. Der Vortragende führte das Leben Molière's vorläufig bis zu seinen ehelichen Verhältnissen, wobei er auf unwiderlegliche Weise ihn von dem schmählichen Verdachte reinigte, dass er Armande Béjart, die Tochter seiner früheren Geliebten, geheirathet habe. Auf die gesellschaftlichen und theatralischen Zustände der Zeit wurde manches aufhellende Streiflicht geworfen.

Schliesslich legte der Vorsitzende die nachstehenden von Herrn Rushton in Liverpool eingesandten Bemerkungen über Shakspeare vor.

## Shakspeare Illustrated by old Authors.

I will try to illustrate and explain many obscure passages and words and expressions of doubtful meaning in the Works of Shakspeare, by extracts from old authors. Sometimes I will give my own explanations and offer suggestions for the consideration of the reader, but when I think the extracts themselves sufficiently illustrate and explain the passages selected and the words and expressions therein contained, I will make no comment.

„A good Falconer will always keep his Hawk high lusty, and yet so that she may be always in a condition to fly best. Also he must keep his Hawk clean, and her Feathers whole: and if a Feather be broken or bruised, he must presently imp it;

Northumberland.
If then we shall shake off our slavish yoke,
Imp out our drooping country's broken wing,
Redeem from broking pawn the blemish'd crown,
Wipe off the dust that hides our sceptre's gilt,
And make high majesty look like itself,
Away, with me, in post to Ravenspurg:
But, if you faint, as fearing to do so,
Stay, and be secret, and myself will go.
Richard II. Act 2 Scene 1.

and to that end he must have his Imping-needles, his Semoud, with other instruments always in readiness.“ (The gentleman's Recreation in Four Parts viz. Hunting, Hawking, Fowling, Fishing collected from ancient and modern authors forrein and domestick, and rectified by the experience of the most skilful artists of these times. London 1674). To imp, in Falconry, is to insert a feather into the wing of a hawk in the place of one that is broken; and to this art Northumberland probably alludes.

Cleopatra.
Though age from folly could not give me freedom,
It does from childishness: — Can Fulvia die?

Antony.
She 's dead, my queen:
Look here, and, at thy sovereign leisure, read

The garboils she awaked; at the last, best:
See, when and where she died.

Antony and Cleopatra Act 1 Scene 3.

Many Garboyles passed through his fancy before he could be persuaded Zelmane was other than a woman. (The Countesse of Pembrokes Arcadia. Written by Sir Philip Sidney Knight London 1627. Lib. V. Page 482.)

Enobarbus.

'Would we had all such wives, that the men might go to wars with the women!

Antony.

So much uncurable, her garboils, Cæsar,
Made out of her impatience, (which not wanted
Shrewdness of policy too;) I grieving grant,
Did you too much disquiet: for that, you must
But say, I could not help it.

Antony and Cleopatra Act 2 Scene 2.

The shepheards finding no place for them in these garboils, to which their quiet hearts (whose highest ambition was in keeping themselves up in goodnesse) had at all any aptnesse, retired themselves from among the clamorous multitude. (Arcadia Lib. IV Page 438.)

Falstaff.

Where's Bardolph?

Page.

He's gone into Smithfield, to buy your worship a horse.

Falstaff.

I bought him in Paul's, and he'll buy me a horse in Smithfield: an I could get me but a wife in the stews, I were manned, horsed, and wived.

2. Henry IV. Act 1 Scene 2.

„He that marries a wife out of a suspected inne or alehouse, buyes a horse in Smithfield, and hires a servant in Pauls, as the diverbe is; shall likely have a jude to his horse, a knave for his man, an arrant honest woman to his wife.“ Burton's Anatomy of Melancholy Part 3. Sec. 3. Mem. 4. Subs. 2.

„Our meats and our sports (much of them) have relation to church-works. The coffin of our christmas pies, in shape long, is in imitation of the cratch;

Petrucio.

Why, thou say'st true; it is a paltry cap,
A custard-coffin, a bauble, a silken pie:
I love thee well, in that thou lik'st it not.

Act 4 Scene 3.

Titus.

You know, your mother means to feast with me,
And calls herself, Revenge, and thinks me mad, —
Hark, villains; I will grind your bones to dust,
And with your blood and it, I'll make a paste;
And of the paste a coffin I will rear,
And make two pasties of your shameful heads.

Titus Andronicus Act 5 Scene 2.

our choosing kings and queens on twelfth-night, hath reference to the three

kings. So likewise our eating of fritters, whipping of tops, roasting of herrings, jack of lents, etc.

Falstaff.

See now, how wit may be made a Jack-a-lent, when 'tis upon ill employment!

Merry Wives Act 5 Scene 5.

Robin.

My master, Sir John, is come in at your back-door, mistress Ford; and requests your company.

Mrs. Page.

You little Jack-a-lent, have you been true to us?

Merry Wives Act 3 Scene 3.

they were all in imitation of church-works, emblems of martyrdom. Our tansies at Easter have reference to the bitter herbs; though at the same time 'twas always the fashion, for a man to have a gammon of bacon, to shew himself to be no Jew. (Selden Table Talk. Christmas.)

Bertram.

Go with me to my chamber, and advise me.
I 'll send her straight away: To-morrow
I 'll to the wars, she to her single sorrow.

Parolles.

Why, these balls bound; there 's noise in it.
'Tis hard;
A young man, married, is a man that's marr'd:
Therefore away, and leave her bravely; go:
The king has done you wrong; but, hush! 'tis so.

All 's Well Act 2 Scene 3.

„Ye have another figure which by his nature we may call the Rebound alluding to the tennis ball which being smitten with the racket reboundes backe againe, where the last figure before played with two wordes somewhat like, this playeth with one word written all alike but carrying divers sences as thus:

The maide that soone married is, soone marred is."

Putt. Arte of Poesie Lib. III. cap. XIX.

So ridiculous, moreover, we are in our attires, and for cost so excessive, that as Hierome said of old, Uno filo villarum insunt pretia, uno lino decies sestertium inseritur: 'tis an ordinary thing to put a thousand okes, and an hundred oxen into a suit of apparel; to wear a whole mannor on his back.

Buckingham.

O, many
Have broke their backs with laying manors on them
For this great journey. What did this vanity,
But minister communication of
A most poor issue?

Henry VIII. Act 2 Scene 1.

What with shooe-ties, hangers, points, caps and feathers, scarfs, bands, cuffs, etc. in a short space their whole patrimonies are consumed. Anat. Melan. Part. 3. Sec. 2. Mem. 3. Subs. 3.

Bardolph.

If my young lord your son have not the day

Upon mine honour, for a silken point
I 'll give my barony.

2. Henry IV. Act 1 Scene 1.

Antony.

To flatter Cæsar, would you mingle eyes
With one that ties his points.

Antony and Cleopatra Act 3 Scene XI.

Maria.

You are resolute then?

Clown.

Not so neither; but I am resolved on two points.

Maria.

That, if one break, the other will hold; or, if both break, your gaskins fall.

Twelfth Night Act 1 Scene 5.

Bion.

Why, Petruchio is coming, in a new hat, and an old jerkin; a pair of old breeches, thrice turned; a pair of boots, that have been candle-cases, one buckled, another laced; an old rusty sword ta'en out of the town armoury, with a broken hilt, and chapeless, with two broken points.

Taming of The Shrew Act 3 Scene 2.

Falstaff.

Dost thou hear me, Hal?

Prince Henry.

Ay, and mark thee too, Jack.

Falstaff.

Do so, for it is worth the listening to. These nine in buckram, that I told thee of, —

Prince Henry.

So, two more already.

Falstaff.

Their points being broken, —

Poins.

Down fell their hose.

1. Henry IV. Act 2 Scene 4.

Servant.

He hath ribands of all the colours i' the rainbow; points, more than all the lawyers in Bohemia can learnedly handle, though they come to him by the gross; inkles, caddisses, cambrics, lawns: why, he sings them over, as they were gods or goddesses; you would think, a smock were a she-angel; he so chants to the sleevesband, and the work about the square on 't.

Winter's Tale Act 4 Scene 3.

Good manners, (as Seneca complains) are extinct with wantonness in tricking up themselves men go beyond women;

Mrs. Page.

My Nan shall be the queen of all the fairies,
Finely attired in a robe of white.

Page.

That silk will I go buy; — and in that time

Shall master Slender steal my Nan away. (Aside.)
And marry her at Eton. — Go, send to Falstaff straight.

Ford.

Nay, I'll to him again in name of Brook;
He 'll tell me all his purpose: Sure, he 'll come.

Mrs. Page.

Fear not you that: Go, get us properties,
And tricking for our fairies.

Merry Wives Act 4 Scene 4.

they wear harlots colours, and do not walk, but jet and dance,

Sir Toby.

Here 's an over-weening rogue!

Fabian.

O, peace! Contemplation makes a rare turkey-cock of him; how he jets under his advanced plumes!

Twelfth Night Act 2 Scene 5.

Belarius.

A goodly day not to keep house, with such
Whose roof's as low as ours! Stoop, boys: This gate
Instructs you how to adore the heavens; and bows you
To morning's holy office. The gates of monarchs
Are arch'd so high, that giants may jet through
And keep their impious turbands on, without
Good-morrow to the sun. — Hail, thou fair heaven!
We house i' the rock, yet use thee not so hardly
As prouder livers do.

Cymbeline Act 3 Scene 3.

hic mulier, hæc vir, more like players, butterflies, apes, anticks, then men." Quicquid est boni moris levitate extinguitur, et politura corporis muliebres munditias antecessimus, colores meretricios viri sumimus, tenero et molli gradu suspendimus gradum, non ambulans. Nat. quaest. 7 cap. 31. (Anat. Melan. Part 3 Sec. 2. Mem. 3 Subs. 3.) I think the translation of the Latin words „tenero et mōlli gradu suspendimus gradum, non ambulans," — „do not walk but jet and dance," — gives a correct explanation of the meaning of the word jet as it is used by Shakspeare in these passages. I can further explain the meaning of this word by an extract from Puttenham's arte of Poesie, London 1589, — „And all singularities or affected parts of a mans behaviour seeme undecent, as for one man to march or jet in the street more stately, or to looke more solempnely, or to go more gayly and in other colours or fashioned garments than another of the same degree and estate." (Arte of Poesie Lib. III. cap. XXIV.)

„An Ordinary is a handsome house, where every day, about the hour of twelve, a good dinner is prepared by way of Ordinary, composed of variety of dishes, in season, well drest, with all other accomodations fit for that purpose; whereby many gentlemen of great estates and good repute, make this place their resort, who after dinner play a while for recreation, both moderately and commonly, without deserving reproof: But here is the mischief, the best wheat will have tares growing amongst it, Rooks and Daws will sometimes be in the company of Pigeons; nor can real gentlemen now-a-days so seclude themselves from the Society of such as are pretendedly so, but that they oftentimes mix company, being much of the same colour and feather, and by the eye undistinguishable.

These Rooks can do little harm in the day time at an Ordinary, being

forced to play upon the square, although now and then they make an advantage, when the Box-keeper goes with him, and then the knave and Rascal will violate his trust for profit, and lend him (when he sees good) a Tickler shall do his business; but if discovered, the Box-keeper ought to to be soundly kickt for his pains: such practices, and sometimes the Box-keepers connivances, are so much us'd of late, that there is nothing near that fair play in an Ordinary, as formerly.

The day being shut in, you may properly compare this place to those Countries which lye far in the North, where it is as clear at midnight as at noon-day: And though it is a house of Darkness, for the Candles never go out till morning, unless the sudden fury of a loosing Gamester make them extinct.

This is the time (when ravenous beasts usually seek their prey) wherein comes shoals of Huffs, Hectors, Selters, Gilts, Pads, Biters, Divers, Lifters,

Pandarus.

Why, he is very young: and yet will he, within three pound, lift as much as his brother Hector.

Cressida.

Is he so young a man, and so old a lifter?

Troilus and Cressida Act 1 Scene 2.

Filers, Budgies, Droppers, Cross-byters, etc. and these may all pass under the general and common appellation of Rooks. And in this particular, an Ordinary serves as a Nursery for Tyburn; for if any one will put himself to the trouble of observation, he shall find, that there is seldom a Year where in there are not some of this Gang hung as precious Jewels in the ear of Tyburn: Look back and you will find a great many gone already, God knows how many are to follow."

Hectors and Lifters according to this ancient author „passed under the general and common appelation of Rooks," Cressida evidently plays upon the word „lifter;" and it may be considered probable that Pandarus also uses the word Hector in a double sense.

„These Rooks are in continual motion, walking from one Table to another, till they can discover some unexperienc'd young Gentleman, Casheer or apprentice, that is come to this School of Virtue, being unskill'd in the quibbles and devices there practised; these they call Lambs, or Colls: Then do the Rooks (more properly called Wolves) strive who shall fasten on him first, following him close and engaging him in some advantageous Bets, and at length worries him, that is, gets all his money, and then the Rooks (Rogues I should have said) laugh and grin, saying, the Lamb is bitten. But that which will most provoke (in my opinion) any Man's a rage to a just satisfaction, is their throwing many times a good Sum with a dry fist (as they call it), that is, if they nick you, 'tis theirs; if they loose, they owe you so much with many other quillets: some I have known so abominably impudent, that they would snatch up the stakes, and thereupon instantly draw, saying, if you will have your money you must fight for it; for he is a Gentleman and will not want: however if you will be patient, he will pay you another time; if you are so tame to take this, go no more to the Ordinary, for the whole Gang will be ever and anon watching to make a mouth of you in the like nature."

Cleo.

What shall we do, Enobarbus?

Eno.

Think, and die.

Cleo.
Is Antony, or we, in fault for this?

Eno.
Antony only, that would make his will
Lord of his reason. What although you fled
From that great face of war, whose several ranges
Frighted each other? why should he follow?
The itch of his affection should not then
Have nick'd his captainship; at such a point,
When half to half the world opposed, he being
The mered question: 'twas a shame no less
Than was his loss, to course your flying flags,
And leave his navy gazing.

Perhaps the word nick, used by this ancient author and by Enobarbus in this passage from Shakspeare, may be correctly derived from the Greek verb *νικαω* (*νικη*) to conquer, to prevail over, to get the upper hand etc. Several other terms of a similar kind are derived from the Greek and Latin, such as „nous" from „*νοος*" mind, „Tandem" from tandem, at length. We say, „he has plenty of nous," „he has no nous" i. e. „he has plenty of sense," „he has no sense" or „he came in a Tandem" i. e. „he came in a vehicle drawn by two horses, (at length) one before the other," — that is tandem.

„If you nick them, 'tis odds if they wait not your coming out at night and beat you: I could produce you an hundred examples in this kind, but they will rarely adventure on the attempt, unless they are backt with some Bully-Huffs, and Bully-Rooks,

Scene III. — A Room in the Garter Inn.

Enter Falstaff, Host, Bardolph, Nym, Pistol, and Robin.

Falstaff.
Mine host of the Garter, —

Host.
What says my bully-rook? Speak scholarly, and wisely.

Falstaff.
Truly, mine host, I must turn away some of my followers.

Host.
Discard, bully Hercules; cashier: let them wag; trot, trot.

Falstaff.
I sit at ten pounds a-week.

Host.
Thou 'rt an emperor, Cæsar, Keisar, and Pheezar. I will entertain Bardolph; he shall draw, he shall tap: said I well, bully Hector?

Falstaff.
Do so, good mine host.

Host.
I have spoke; let him follow: Let me see thee froth and lime: I am at a word; follow. [Exit Host.

Merry Wives Act 1.

Enter Host and Shallow.

Host.
How now, bully-rook? thou 'rt a gentleman: cavalero-justice, I say.

Shallow.

I follow, mine host, I follow. — Good even, and twenty, good master Page. Master Page, will you go with us? we have sport in hand.

Host.

Tell him, cavalero-justice; tell him, bully-rook.

Shallow.

Sir, there is a fray to be fought between Sir Hugh the Welch priest, and Caius the French doctor.

Ford.

Good mine host o' the Garter, a word with you.

Host.

What say'st thou, bully-rook? (They go aside.)

Shallow.

Will you (to Page) go with us to behold it? My merry host hath had the measuring of their weapons; and, I think, he hath appointed them contrary places: for, believe me, I hear the parson is no jester. Hark, I will tell you what our sport shall be.

Host.

Hast thou no suit against my knight, my guest-cavalier?

Ford.

None, I protest: but I'll give you a pottle of burnt sack to give me recourse to him, and tell him my name is Brook; only for a jest.

Host.

My hand, bully: thou shalt have egress and regress — said I well? — and thy name shall be Brook: It is a merry knight.

with others whose fortunes are as desperate as their own.

We need no other testimony to conform the danger of associating with these Anthropo-phagi or man-eaters,

Scene V. — A Room in the Garter Inn.

Enter Host and Simple.

Host.

What wouldst thou have, boor? what, thickskin? speak, breathe, discuss; brief, short, quick, snap.

Simple.

Marry, sir, I come to speak with Sir John Falstaff from master Slender.

Host.

There 's his chamber, his house, his castle, his standing-bed, and truckle-bed; 'tis painted about with the story of the prodigal, fresh and new. Go, knock and call; he 'll speak like an Anthropophaginian unto thee: Knock, I say.

Simple.

There 's an old woman, a fat woman, gone up into his chamber; I 'll be so bold as stay, sir, till she come down: I come to speak with her, indeed.

Host.

Ha! a fat woman! the knight may be robbed: I 'll call. — Bully knight! Bully Sir John! speak from thy lungs military: Art thou there? it is thine host, thine Ephesian, calls.

Falstaff.

(Above.) How now, mine host?

Host.

Here 's a Bohemian Tartar tarries the coming down of thy fat woman: Let her descend, bully, let her descend; my chambers are honourable: Fie! privacy? fie!

Merry Wives Act 4 Scene 5.

than Lincolns-Inn-Fields whilst speerings Ordinary was kept in Bell-yard, and that you need not want a pair of witnesses for the proof thereof, take also Covent-Garden.

Neither is the House itself to be exempted, every night almost some one or other, who either heated with loine, or made cholerick with the loss of his Mony, raises a quarrel, swords are drawn, box and candlesticks thrown at one anothers head, Tables overthrown, and all the House in such a Garboyl that it is the perfect Type of Hell. Happy is the Man now that can make the frame of a Table or Chimney-corner his Sanctuary; and if any are so fortunate to get to the Stair-head, they will rather hazard the breaking of their own necks than have their Souls pusht out of their Bodies in the dark they know not whom. The more subtle and gentiler sort of Rooks (as aforesaid) you shall not distinguish by their outward demeanor from persons of condition; these will sit by a whole Evening, and observe who wins; if the Winner be bubbleable, they will insinuate themselves into his company by applauding his success, advising him to leave off whilst he is well; and lastly, by civilly inviting him to drink a glass of Wine, where having well warm'd themselves to make him more than half drunk they wheadle him into play; to which if he condescend he shall quickly have no mony left him in his Pocket, unless perchance a Crown the Rooking-winner lent him courtesie to bear his charges homewards.

This they do by false Dice, as High-Fullams 4, 5, 6. Low-Fullams 1, 2, 3.

Pistol.

Let vultures gripe thy guts! for gourd and fullam holds,
And high and low beguile the rich and poor;
Tester I'll have in pouch, when thou shalt lack,
Base Phrygian Turk!

Merry Wives Act 1 Scene 3.

By Bristle-Dice, which are filled for the purpose by sticking a Hogs-bristle so in the corners, or otherwise in the Dice, that they shall run high or low as they please; this bristle must be strong and short, by which means the bristle bending, it will not lie on that side, but will be tript over; and this is the newest way of making a high or low Fullam: the old ways are by drilling them and loading them with Quick-silver, but that cheat may be easily discovered by their weight, or holding two corners between your forefinger and thumb, if holding them so gently between your fingers they turn, you may then conclude them false; or you may try their falshood otherwise by breaking or spliting them: others have made them by filing and rounding; but all these ways fall short of the Art of those who make them: some whereof are so admirably skilful in making a Bale of Dice to run what you would have them,

Biron.

White-handed mistress, one sweet word with thee.

Princess.

Honey, and milk, and sugar; there is three.

Biron.

Nay then, two treys, (an if you grow so nice,)
Metheglin, wort, and malmsey; Well run, dice!
There 's half a dozen sweets.

Princess.

Seventh sweet, adieu!
Since you can cog, I 'll play no more with you.
Love's Labour Act 5 Scene 2.

that your Gamesters think they never give enough for their purchase it they prove right. They are sold in many places about the Town; price current (by the help of a friend) eight shillings, whereas an ordinary Bale is sold for six pence; for my part I shall tell you plainly, I would have those Bales of false Dice to be sold at the price of the Ears of such destructive knaves that made them.

Another way the Rook hath to cheat, is first by Palming, that is, he puts one Dye into the Box, and keeps the other in the hollow of his little finger, which noting, what is uppermost when he takes him up, the same shall be when he throws the other Dye. which runs doubtfully any cast."

King Richard.

A horse! a horse! my kingdom for a horse!

Cate.

Withdraw, my lord, I 'll help you to a horse.

King Richard.

Slave, I have set my life upon a cast,
And I will stand the hazard of the die:
I think, there be six Richmonds in the field;
Five have I slain to-day, instead of him: —
A horse! a horse! my kingdom for a horse! [Exeunt.
Richard III. Act 5 Scene 4.

This description of an Ordinary and its frequenters in the seventeenth century, I have taken from an old book called „The Compleat Gamster: or Instructions How to Play all manner of usual, and most Gentile Games." etc.

Having wean'd your Falcon from her Rammage fooleries, being both ways lured, rewarded and throughly reclaim'd, offer her some water to bathe herself in, in a Bason wherein she may stand up to the Thighs, chusing a temperate clear day for that purpose. Then having lured your Hawk, and rewarded her with warm meat, in the morning carry her to some Bank, and there hold her in the Sun till she hath endewed her Gorge, taking off her Hood, that she may prune and pick herself:

Scicilius.

His royal bird
Prunes the immortal wing, and cloys his beak,
As when his god is pleased.
Cymbeline Act 5 Scene 4.

Westmoreland.

This is his uncle's teaching, this is Worcester,
Malevolent to you in all aspects;
Which makes him prune himself, and bristle up
The crest of youth against your dignity.
1. Henry IV. Act 1 Scene 1.

that being done, hood her again, and set her near the Bason, and taking

off her Hood, let her bath again as long as she pleaseth: after this take her up, and let her pick herself as before, and then feed her. If she refuse the Bason to bath in, shew her some small River or Brook for that purpose" (The Gentleman's Recreation London 1674). A commentator has stated that „to prune and to plume, spoken of a bird, is the same:" but according to the explanation of these terms in the Gentleman's Recreation, „Pruneth is when the Hawk picketh herself," and „Pluming is after the Hawk hath seized her prey and dismantles it of the feathers."

„How to make the Soar or Haggard Goshawk.

First trim them with Jesses, Bewets and Bells as soon as they come to your hands; keep them seeled some time, hooding and unhooding them often, teaching them to feed on the Fist three or four days, or till they have left their Rammageness and become gentle: having so done, unseel them by Candle-light at night, causing them to tire or plume upon a Wing or Leg of a Pullet;

Even as an empty eagle, sharp by fast,
  Tires with her beak on feathers, flesh, and bone
Shaking her wings, devouring all in haste,
  Till either gorge be stuff'd, or prey be gone;
Even so she kiss'd his brow, his cheek, his chin,
And where she ends, she doth anew begin.

Venus and Adonis.

and be sure to deal gently and mildly with them until you have wone and throughly mann'd them: then you may goe into some pleasant Field, and first giving them a bit or two hooded on your Fist, and the like unhooded, cast them down fair and softly one some Pearch, and make them come from it to your Fist, calling to them with a Falconer's usual terms; and when they come, feed them, calling all the while in the same manner, to make them acquainted with your voice" (The Gentleman's Recreation.)

1. Lord.
The good time of day to you, sir.

2. Lord.
I also wish it to you. I think, this honourable lord did but try us this other day.

1. Lord.
Upon that were my thoughts tiring, when we encountered. I hope, it is not so low with him, as he made it seem in the trial of his several friends.

Timon of Athens Act 3 Scene 6.

Tiring, is when you give your Hawk a Leg or Pinion of a Pullet, to pluck at.

Why are they like so many Sybarites, Neros Poppea, Assuerus concubines, so costly, so long a dressing, as Cæsar was marshalling his army, or an hawk in pruning. Anat. Melan. Part 3 Sec. 2. Mem. 3 Subs. 3.

'Tis the common humour of all suitors to trick up themselves, to be prodigal in apparel, pure lotus, neat, comb'd and curl'd, with powdred hairs, comptus et calmistratus; with a long love-lock;

2. Watch.
Call up the right master constable: We have here recovered the most dangerous piece of lechery that ever was known in the commonwealth.

1. Watch.
And one Deformed is one of them; I know him, he wears a lock.

Constable.

Masters, masters.

2. Watch.

You'll be made bring Deformed forth, I warrant you.

Much ado Act 3 Scene 3.

Dogberry.

Moreover, sir, (which, indeed, is not under white and black,) this plaintiff here, the offender, did call me ass: I beseech you, let it be remembered in his punishment: And also, the watch heard them talk of one Deformed: they say, he wears a key in his ear, and a lock hanging by it; and borrows money in God's name; the which he hath used so long, and never paid, that now men grow hard-hearted, and will lend nothing for God's sake: Pray you, examine him upon that point.

Much ado Act 5 Scene 1.

a flower in his ear, perfumed gloves, rings, scarfs, feathers, points etc. as if he were a princess Ganymede, with every day new suits, as the fashion varies; going as if he trod on eggs, and as Hensius writ to Primerius, If once he be besotted on a wench, he must lye awake a nights, renounce his book, sigh and lament, now and then weep for his hard hap, and mark above all things what hats, bands, doublets, breeches, are in fashion; how to cut his beard and wear his lock, to turn up his naushatos and curl his head prune his pickitivant, or if he wear it abroad, that the east side be correspondent to the west: he may be scoffed at otherwise, as Julian that apostate emperour was, for wearing a long hirsute, goatish beard, fit to make ropes with, as in his Mysopogue, or that apologetical oration he made at Antioch, to excuse himself, he doth ironically, confess, it hindred his kissing; nam, non licuit inde pura puris, eoque suavioribus labra labris adjungere; but he did not much esteem it, as it seems by the sequel, de accipiendis dandisve osculis non laboro; yet (to follow mine author) it may much concern a yong lover; he must be more respectful in this behalf, he must be in league with an excellent taylor, barber,

Tonsorem puerum, sed arte talem,
Qualis nec Thalamis fuit Neronis;

Mart. Epig. 5.

have neat shooe-ties, points, garters, speak in print, walk in print, eat and drink in print,

Speed.

All this I speak in print, for in a print I found it.

Two Gentlemen of Verona Act 2 Scene 1.

and that which is all in all, he must be mad in print. (Anat. Melan. Part. 3. Sec. 2. Mem. 4. Subs. 1.)

Biron.

The princess comes to hunt here in the park,
And in her train there is a gentle lady;
When tongues speak sweetly, then they name her name,
And Rosaline they call her: ask for her;
And to her white hand see thou do commend
This seal'd-up counsel. There's thy guerdon; go.
(Gives him money.)

Cost.

Guerdon. — O sweet guerdon! better than remuneration; eleven-

pence farthing better: Most sweet guerdon! — I will do it, sir, in print. — Guerdon — remuneration.

Love's Labour Act 3 Scene 1.

Lazar and Dives live den diversely,
And divers guerdon hadden they therby.

The Sompnoures Tale.

Done to death by slanderous tongues,
Was the Hero that here lies:
Death, in guerdon of her wrongs,
Gives her fame, which never dies:
So the life that died with shame,
Lives in death with glorious fame.

Much ado Act 5 Scene 3.

Wherfore in guerdon of my maidenhede,
Which that I brought and not agen I bere
As vouchesauf to yeve me to my mede
But swiche a smok as I was wont to were,
That I therwith may wrie the wombe of hire
That was your wif: and here I take my leve
Of you, min owen lord, lest I you greve

The Clerkes Tale.

The sixte thing, that shuld move a man to contrition, is the hope of three thinges, that is to say, foryevenesse of sinne, and the yeft of grace for to do wel, and the glorie of heven, with whiche God shal guerdon man for his good dedes. The Persones Tale.

York.

What, madam, are you there? the king and commonweal
Are deeply indebted for this piece of pains;
My lord protector will, I doubt it not,
See you well guerdon'd for these good deserts.

2. Henry VI. Act 1 Scene 4.

Warwick.

Did I let pass the abuse done to my niece?
Did I impale him with the regal crown?
Did I put Henry from his native right;
And am I guerdon'd at the last with shame?
Shame on himself! for my desert is honour.

3. Henry VI. Act 3 Scene 3.

In Love's Labour's Lost the word „guerdon" seems to signify remuneration, in Much ado about nothing „recompense," in 2. Henry VI. and 3. Henry VI. „rewarded."

The good and bad Prince is more exemplarie, and thereby of greater moment than the private persons. Therefore it is that the inferior persons, with their inferiour, vertues have a certaine inferiour praise, to guerdon their good with and to comfort them to continue a laudable course in the modest and honest life and behaviour. But this lyeth not in written laudes so much as on ordinary reward and commendation to be given them by the mouth of the superiour magistrate. For histories were not intended to so general and base a purpose, albeit many a meane souldier and other obscure persons were spoken of and made famous in stories, as we find Irus the begger, and Thersites the glorious noddie, whom Homer maketh mention of. (Arte of Poesie Lib. I. cap. XX. page 35.)

Pro.

But what said she?

Speed.

Ay. [Speed nods.

Pro.

Nod, I; why, that 's noddy.

Speed.

You mistook, sir: I say, she did nod; and you ask me, if she did nod; and I say, Ay.

Pro.

And that set together, is — noddy.

Speed.

Now you have taken the pains to set it together, take it for your pains.

Pro.

No, no, you shall have it for bearing the letter.

Speed.

Well, I perceive, I must be fain to bear with you.

Pro.

Why, sir, how do you bear with me?

Speed.

Marry, sir, the letter very orderly; having nothing but the word, noddy, for my pains.

Pro.

Beshrew me, but you have a quick wit.

Speed.

And yet it cannot overtake your slow purse.

Two Gentlemen of Verona Act 1 Scene 1.

Many are of so petulant a spleen, and have that figure sarcasmus so often in their mouths, so bitter, so foolish, (as Balthasar Castilio notes of them) that they cannot speak, but they must bite; and they had rather lose a friend than a jest: and what company soever they come in, they will be scoffing, insulting over their inferiours, especially over such as any way depend upon them, humouring, misusing, or putting galleries on some, or other, till they have made, by their humouring or gulling, ex stulto insanum, a mope a noddy, and all to make themselves merry. (Anat. Melan. Part. I. Sec. 2. Mem. 4. Subs. 4.)

Tyrannical, impatient, hairbrain'd school-masters, aridi magistri, so Fabius terms them, Ajaces flagelliferi, are, in this kind as bad as hangmen and executioners: they make many children endure a martyrdom all the while they are at school: with bad diet, if they board in their houses, too much severity and ill usage, they quite pervert their temperature of body and mind — still chiding, rayling, frowning, lashing, tasking, keeping, that they are fracti animis, moped many times,

Orleans.

What a wretched and peevish fellow is this king of England, to mope with his fat-brained followers so far out of his knowledge!

Henry V. Act 3 Scene 7.

Hamlet.

Eyes without feeling, feeling without sight,

Ears without hands or eyes, smelling sans all,
Or but a sickly part of one true sense
Could not so mope.

Act 3 Scene 4.

Boatswain.

Even in a dream, were we divided from them,
And were brought moping hither.

Tempest Act 5 Scene 1.

weary of their lives, nimia severitate deficiunt et desperant, and think no slavery in the world (as I once did myself) like to that of a grammar scholar. (Anat Melan. Part. I. Sec. 2. Mem. 4. Subs. 2.)

But Phalantus first professing great service to Basilius for his courteous intermitting his solitarie course for his sake, would yet conduct Artesia to the Castle of Cecropia, whither she desired to goe: vowing in himselfe, that neither heart, nor mouth-love,

Macbeth.

I have lived long enough: my way of life
Is fall'n into the sear, the yellow leaf:
And that which should accompany old age,
As honour, love, obedience, troops of friends,
I must not look to have; but, in their stead,
Curses, not loud, but deep, mouth-honour, breath,
Which the poor heart would fain deny, but dare not.

Act 5 Scene 3.

should ever intangle him, and with that resolution he left the companie. (Arcadia Lib. I. Page 63–64.)

King Richard.

Most mighty prince, my lord Northumberland,
What says king Bolingbroke? will his majesty
Give Richard leave to live, till Richard die?
You make a leg, and Bolingbroke says — ay.

Richard II. Act 3 Scene 3.

Falstaff.

Well, an the fire of grace be not quite out of thee, now shalt thou be moved. — Give me a cup of sack, to make mine eyes look red, that it may be thought I have wept; for I must speak in passion, and I will do it in king Cambyses' vein.

Prince Henry.

Well, here is my leg.

Falstaff.

And here is my speech. — Stand aside, nobility.

1. Henry IV. Act 2 Scene 1.

Curtis.

By this reckoning, he is more shrew than she.

Grumio.

Ay; and that, thou and the proudest of you all shall find, when he comes home. But what talk I of this? call forth Nathaniel, Joseph, Nicholas, Philip, Walter, Sugarsop, and the rest; let their heads be sleekly combed, their blue coats brushed, and their garters of an indifferent knit: let them curtsey with their left legs; and not presume to touch a hair of my master's horse-tail, till they kiss their hands. Are they all ready?

Taming The Shrew Act 4 Scene 2.

„Ceremony keeps up all things; 'tis like a penny glass to a rich spirit, or some excellent water, without it the water were spilt, the spirit lost. Of all people, ladies have no reason to cry down ceremony, for they take themselves slighted without it: And were they not used with ceremony, with compliments and addresses, with legs and kissing of hands,

Enter Countess and Clown.

Countess.

Come on, sir; I shall now put you to the height of your breeding.

Clown.

I will shew myself highly fed, and lowly taught; I know my business is but to the court.

Countess.

To the court! why, what place make you special, when you put off that with such contempt? But to the court!

Clown.

Truly, madam, if God have lent a man any manners, he may easily put it off at court: he, that cannot make a leg, put off's cap, kiss his hand, and say nothing, has neither leg, hands, lip, nor cap; and, indeed, such a fellow, to say precisely, were not for the court: but, for me, I have an answer will serve all men.

All's Well Act 2 Scene 1.

they were the pitifullest creatures in the world: But yet methinks, to kiss their hands after their lips, as some do, is like little boys, that after they eat the apple fall to the paring, out of a love they have to the apple. (Selden. Table Talk. Ceremony.)

Brutus.

Come, sir, come, we know you well enough.

Menenius.

You know neither me, yourselves, nor any thing. You are ambitious for poor knaves' caps and legs; you wear out a good wholesome forenoon, in hearing a causè between an orange-wife and a fosset-seller; and then rejourn the controversy of threepence to a second day of audience.

Coriolanus Act 2 Scene 1.

At first we gave thanks for every victory as soon as ever it was obtained; but since we have had many, now we can stay a good while. We are just like a child; give him a plumb, he makes his leg; give him a second, he makes another leg: At last when his belly is full, he forgets what he ought to do; then his nurse, or some body else who stands by him, puts him in mind of his duty, where's your leg? (Selden. Table Talk. Thanksgiving.)

Another point of surplusage lieth not so much in superfluitie of your words, as of your travaile to describe the matter which yee take in hand, and that ye over-labour yourselfe in your businesse. And therefore the Greekes call it Periergia, we call it over-labour, jumpe with the originall:

Prince Henry.

Thou judgest false already; I mean, thou shalt have the hanging of the thieves, and so become a rare hangman.

Falstaff.

Well, Hal, well; and in some sort it jumps with my humour, as well as waiting in the court, I can tell you.

1. Henry IV. Act 1 Scene 2.

Gloster.

Sweet prince, the untained virtue of your years
Hath not yet dived into the world's deceit!
No more can you distinguish of a man,
Than of his outward show; which, God he knows,
Seldom, or never, jumpeth with the heart.
Those uncles, which you want, were dangerous;
Your grace attended to the sugar'd words,
But look'd not on the poison of their hearts:
God keep you from them, and from such false friends!

Richard III. Act 3 Scene 1.

Who chooseth me, shall gain what many men desire.
What many men desire? That many may be meant
By the fool multitude, that choose by show,
Not learning more than the fond eye doth teach;
Which pries not to the interior, but, like the martlet,
Builds in the weather on the outward wall,
Even in the force and road of casualty.
I will not choose what many men desire,
Because I will not jump with common spirits,
And rank me with the barbarous multitudes.

Merchant of Venice Act 2 Scene 9.

or rather (the curious) for his overmuch curiositie and studie to shew himselfe fine in a light matter. (Arte of Poesie Lib. III Cap. XXII).

This extract sufficiently explains the meaning of the expression „jumpe with.“ The author is speaking of Periergia, formed from περί-εργος (περί ἔργῳ) and he calls it „over-labour“ which is „jumpe with,“ or „agreeing with“ the original.

Tranio.

Ay, marry, am I, sir; and now 'tis plotted.

Lucio.

I have it, Tranio.

Tranio.

Master, for my hand,
Both our inventions meet and jump in one.

Taming of the Shrew Act 1 Scene 1.

Viola.

If nothing lets to make us happy both,
But this my masculine usurp'd attire,
Do not embrace me, till each circumstance
Of place, time, fortune, do cohere, and jump,
That I am Viola: which to confirm,
I'll bring you to a captain in this town.

Twelfth Night Act 5 Scene 1.

The verb „to jumpe“ used by Tranio and Viola evidently means „to agree,“ „to agree with each other,“ „to concur;“ but they do not use the preposition „with“ in connection with the verb.

We charge the prelatical clergy with popery to make them odious, though we know they are guilty of no such thing. Just as heretofore they called images mammets, and the adoration of images mammetry;

Hotspur.

Away,
Away, you trifler! — Love? — I love thee not,

I care not for thee, Kate: this is no world,
To play with mammets, and to tilt with lips:
We must have bloody noses, and crack'd crowns,
And pass them current to.

1. Henry IV. Act 2 Scene 3.

Capulet.

Stuff'd, as they say, with honourable parts,
Proportion'd, as one's heart could wish a man, —
And then to have a wretched puling fool,
A whining mammet, in her fortune's tender,
To answer — I'll not wed. — I cannot love,
I am too young, — I pray you, pardon me; —

Romeo and Juliet Act 3 Scene 5.

that is, Mahomet and Mahometry. Odious names! when all the world knows the Turks are forbidden images by their religion. (Selden. Table Talk.)

In the Second Dialogue between the Doctor and Student and the LV. Chapter which contains „the eighth question of the Doctor, whether the Statute of XIV of Edward the third, of Sylva caedua; stand with conscience," — are these words.

„And it seemeth to stand hardly with conscience to report so many to stand accursed

Mal.

If such a one be fit to govern, speak:
I am as I have spoken.

Macd.

Fit to govern!
No, not to live. — O nation miserable,
With an untitled tyrant bloody-scepter'd,
When shalt thou see thy wholesome days again?
Since that the truest issue of thy throne
By his own interdiction stands accursed,
And does blaspheme his breed? —

Macbeth Act 4 Scene 3.

for following of the said stat. and of the said prescription as there do, and yet to do no more than hath bin done to bring them out of it." Of this old Book the Doctor and Student Coke says „Dialogus inter sacrae Theologiae Doctorem and Legis communis Studiosum, anno 23 Henry 8 conscriptus fuit ab authore appelato S. Germin, viro sine dubio prudente and juris tum Municipalis tum Civilis et Canonici satis perito. (10. Rep. To the Reader.)

Prayen the commons in this present parliament assembled, That whereas fustians brought from the parts beyond the sea unshorn into this realm, have been, and should be the most profitable cloth for doublets and for other wearing cloths, greatly used among the common people of this realm,

Falstaff.

Pistol, I would be quiet.

Pistol.

Sweet knight, I kiss thy neif: What! we have seen the seven stars.

Doll.

Thrust him down stairs; I cannot endure such a fustian rascal.

Pistol.

Thrust him down stairs! know we not Galloway nags?
2. Henry IV. Act 2 Scene 4.

and longest have endured of any thing that have come into the same realm from the said parts to that intent, for that cause hath been that such fustians afore this time have been truly wrought and shorn with the broad shear.

Pyramus.

O sisters three,
Come, come to me,
With hands as pale as milk;
Lay them in gore,
Since you have shore
With shears his thread of silk.
Midsummer Night Act 5 Scene 1.

and with no other instruments or other deceitful mean occupied upon the same: now so it is, that divers persons by subtil and undue sleights and means,

Warwick.

And now what rests, but, in night's coverture,
Thy brother being carelessly encamp'd,
His soldiers lurking in the towns about,
And but attended by a simple guard.
We may surprise and take him at our pleasure?
Our scouts have found the adventure very easy:
That as Ulysses, and stout Diomede,
With sleight and manhood stole to Rhesus' tents,
And brought from thence the Thracian fatal steeds;
3. Henry VI. Act 4 Scene 2.

have deceivably imagined and contrived instruments of iron, with the which irons, in the most highest and secret places of their houses, they strike and draw the said irons over the said fustians unshorn; by means whereof they pluck off both the nap and cotton of the same fustians, and break commonly bothe the ground and threads in sunder,

Antipholus E.

They fell upon me, bound me, bore me thence;
And in dark and dankish vault at home
There left me and my man, both bound together;
Till gnawing with my teeth my bonds in sunder,
I gain'd my freedom and immediately
Ran hither to your grace; whom I beseech
To give me ample satisfaction
For these deep shames and great indignities.
Comedy of Errors Act 5 Scene 1.

and after by crofty seeking they make the same fustians to appear to the ommon people fine, whole, and sound;

Cominius.

If I should tell thee o'er this thy day's work
Thou'lt not believe deeds: but I'll report it,
Where senators shall mingle tears with smiles;
Where great patricians shall attend and shrug,
I' the end, admire; where ladies shall be frighted,
And, gladly quaked, hear more; where the dull Tribunes,
That, with the fusty plebeians, hate thine honours,

Shall say against their hearts. — We thank the gods,
Our Rome hath such a soldier! —
Yet camest thou to a morsel of this feast,
Having fully dined before.

Coriolanus Act 1 Scene 9.

and also they raise up the cotton of such fustians, and then take a light candle and set it in the fustian burning, which singeth and burneth away the cotton of the same fustian from the one end to the other, down to the hard threads,

Gra.

Poor Desdemona! I am glad thy father's death;
Thy match was mortal to him, and pure grief
Shore his old thread in twain: did he live now,
This sight would make him do a desperate turn,
Yea, curse his better angel from his side,
And fall to reprobation.

Othello Act 5 Scene 1.

instead of shearing, and after that put them in colour, and so subtily dress them, that their false work cannot be espied, without it be by workmen shearers of such fustians, or by the wearers of the same; and so by such subtleties, whereas fustians made in doublets, or put to any other use, were wont and might endure the space of two years and more,

Cloun.

What is love? 'tis not hereafter;
Present mirth hath present laughter;
What's to come, is still unsure:
In delay there lies no plenty;
Then come kiss me, sweet-and-twenty,
Youth's a stuff will not endure.

Twelfth Night Act 2 Scene 3.

will not endure now whole by the space of four months scarcely, to the great hurt of the poor commons and serving men of this realm,

Curt.

Come, you are so full of coney-catching —

Gru.

Why, therefore, fire; for I have caught extreme cold. Where's the cook? is supper ready, the house trimmed, rushes strewed, cobwebs swept; the servingmen in their new fustian, their white stockings, and every officer his wedding-garment on? Be the jacks fair within, the jills fair without, the carpets laid, and every thing in order?

Taming of the Shrew Act 4 Scene 1.

to the great dammage, loss, and deceit of the king's true subjects, buyers, and wearers of fustian: for remedy whereof, be it enacted etc. That no such iron or instruments, nor any other untrue subtil mean or sleight be from henceforth used upon any fustian within this realm, but only by the broad shears, upon forfeiture of XX. s. to be levied for every default of every such person or persons hereafter offending and using any such deceivable instruments or sleights, as is aforesaid; the one half of the forfeitures to be to the king our sovereign Lord, and the other half to him or them that will sue for the same forfeitures by action of debt, bill, plaint, or information, in any of the king's courts of record, where the same may be determined after the course of the common law; and that the defendant in such behalf in no wise be admitted to wage his law, nor that

any protection or essoin be in the same allowable. And over this, be it ordained by the said authority, that the mayor and wardens of shearmen of the city of London for the time being have authority to enter and search the workmanship, of all manner persons occupying the broad shear, as well fustians as cloth: and the execution of this present act to be as well of denizens, as of foreigners and strangers. (12. Henry VII. cap. XXVII.)

Fustian (of futaine, Fr. fustan, sp. a place in Egypt, where it was made: or, as Menage says, of faustanum, in corrupt Latin writers, and supposed it to be derived of fustis, or fuste, a tree, on account of the tree on which cotton grows) a sort of nappy cloth. (Bailey's Dictionary.) The preamble of the 39 Elizabeth cap. XIII., which was passed when Shakspeare was about thirty three years old, recites, that amongst her Majesty's people the wearing of fustians had lately grown to more use than ever it was before:

„Whereas by an act made in the eleventh year of king Henry the Seventh, the mayor and wardens of shear-men of the city of London for the time being, should have authority to enter and search the workmanship of all manner of persons occupying the broad shear, as well fustian as cloth, and the execution of the said act for using any instruments of iron, or other untrue subtil mean or slight in dressing the same:

Hecate.

Upon the corner of the moon
There hangs a vapòrus drop profound:
I'll catch it ere it come to ground:
And that, distill'd by magic slights,
Shall raise such artificial sprights
As by the strength of their illusion,
Shall draw him on to his confusion.

Macbeth Act 3 Scene 5.

since which time, for that the lord mayor of London cannot conveniently go in his own person to make the said search, by reason of his other weighty occasions, divers have resisted the wardens of the shear-men going abroad in offering to make search according to the said law; and for want of due and daily search in that behalf, divers have of late days

2. Gent.

This secret is so weighty, 'twill require
A strong faith to conceal it.

1. Gent.

Let me have it;
I do not talk much.

2. Gent.

I am confident;
You shall, sir: Did you not of late days hear
A buzzing, of a separation
Between the king and Katherine?

Henry VIII. Act 2 Scene 1.

put in ure the iron instruments, and other sleights forbidden by the said recited act, to the great deceit of her Majesty's people, amongst whom the wearing of fustians is lately grown to more use, as may seem, than ever it was before: which company of shear-men, together with the company of fullers, were since the said act made one company by the name of cloth-workers: and son no search can be duly made: for remedy hereof, Be it therefore enacted etc. (39 Elizabeth cap. XIII.)

Falstaff.

Keep them off, Bardolph.

Fang.

A rescue! a rescue!

Host.

Good people, bring a rescue or two. — Thou wo't, wo't thou? thou wo't, wo't thou? do, do, thou rogue! do, thou hemp-seed!

Falstaff.

Away, you scullion! you rampallian! you fustilarian! I'll tickle your catastrophe.

2. Henry IV. Act 2 Scene 1.

and the reader may be of opinion after reading these statutes that the word „fustilarian," used by Falstaff in this passage, means one who wears fustian, or, in other words, to use the language of the preamble of the 12 Henry VII, cap. XXVII., — „one of the common people" or „serving men."

In the preamble of the 39 Elizabeth cap. XIII., in the edition of the Statutes at Large, now before me, and in the passages I have quoted from 3. Henry VI. Act 4 Scene 2 and Macbeth Act 3 Scene 5, the word which is at the present day spelt „sleight," signifying „arteful trick," „dexterity," is spelt with and without the letter „e."

Sir To.

Marry, hang thee, brock!

Mal.

I may command, where I adore;
  But silence, like a Lucrece knife,
With bloodless stroke my heart doth gore;
  M, O, A, I, doth sway my life.

Fab.

A fustian riddle!

Twelfth Night Act 2 Scene 5.

Cassio.

I will rather sue to be despised, than to deceive so good a commander, with so slight, so drunken, and so indiscreet an officer. Drunk? and speak parrot? and squabble? swagger? swear? and discourse fustian with one's own shadow? — O thou invisible spirit of wine, if thou hast no name to be known by, let us call thee — devil!

Othello Act 2 Scene 3.

The word „fustian" as it is here used by Fabian and Cassio seems to signify something „common" or of „inferior quality."

Thersites.

Even so? — a great deal of your wit too lies in your sinews, or else there be liars. Hector shall have a great catch, if he knock out either of your brains; 'a were as good crack a fusty nut with no kernel.

Troilus and Cressida Act 2 Scene 1.

Hamlet.

Sure, he, that made us with such large discourse,
Looking before, and after, gave us not
That capability and godlike reason
To fust in us unused.

Hamlet Act 4 Scene 4.

and although the adjective „fusty“ used by Thersites evidently signifies „mouldy,“ and the verb „fust“ used by Hamlet signifies „to get mouldy from want of use;“ —

Ulysses.

Sometime, great Agamemnon,
Thy topless deputation he puts on;
And, like a strutting player, — whose conceit
Lies in his hamstring, and doth think it rich
To hear the wooden dialogue and sound
'Twixt his stretch'd footing and the scaffoldage, —
Such to-be-pitied and o'er-wrested seeming
He acts thy greatness in: and when he speaks,
'Tis like a chime a-mending; with terms un-quared,
Which, from the tongue of roaring Typhon dropp'd,
Would seem hyperboles. At this fusty stuff,
The large Achilles, on his press'd bed lolling,
From his deep chest laughs out a loud applause;

Troilus and Cressida Act 1 Scene 3.

yet it may be considered probable that Ulysses uses the adjective „fusty“ as descriptive of the wretched imitation or to use the words of Cassio the „fustian discourse“ of Patroclus.

Hostess.

Come, I'll drink no proofs, nor no bullets: I'll drink no more than will do me good, for no man's pleasure, I.

Pistol.

Then to you, mistress Dorothy; I will charge you.

Doll.

Charge me? I scorn you, scurvy companion. What! you poor, base, rascally, cheating, lack-linen mate! Away, you mouldy rogue, away! I am meat for your master.

2. Henry IV. Act 2 Scene 4.

The adjective „mouldy,“ in this passage, may be used in a double sense. Doll calls Pistol a „poor, base, rascally, cheating, lack-linen mate,“ and also a „mouldy rogue.“ Those who were poor lacked-linen, and wore fustian, a material of inferior quality much worn by the common people and serving-men: the words „mouldy“ and „fusty“ are synonymous terms: a „mouldy rogue“ may, therefore, suggest the idea of a „fusty rogue,“ or one who wore fustian. Cominus speaks of „fusty plebeians:“ besides Doll in the same scene afterwards says referring to Pistol I cannot endure such a „fustian rascal.“

The Queen's most excellent majesty, with the advice of her Highness lords spiritual and temporal, and the commons, in this present parliament assembled, weighing and considering the godly purposes of divers and sundry statutes heretofore made and ordained for the true making and working of woolen cloth, to be frustrated and deluded by straining, stretching, want of weight, flocks, sollace, chalk, flour, deceitful things, subtil sleights and untruths, so as the same clothes being put in water, are found to shrink, be rewey, pursey, squally, cockling, bandy, light, and notably faulty, to the great dislike of foreign princes, and to the hindrance and loss of the buyer and wearer: for redress thereof, etc. it is enacted etc., That no person or persons shall put any hair, flocks, thrums or yarn made of lambs wool, or other deceivable thing or things, into or upon and broad cloth, half cloth, kersie, frize, dozen, penistone or cotton, Taunton cloth, Bridgwater, Dunster cotton, etc. 44. Elizabeth cap. 10.

To the king our Sovereign lord, and to the noble lords spiritual and temporal, and commons, in this present parliament assembled, humbly and lamentably shewn and complain unto your most abundant grace, your humble subjects the pewterers and brasiers of your cities of London and York, and of all other places of this your realm. That whereas many simple and evil disposed persons of this your realm of England, using the said crafts, daily go about this your realm from village, from town, and from house to house, as well in woods and forests, as in other places, to buy pewter and brass; and that knowing thieves and other pickers that steal

Ham.

O wonderful son, that can so astonish a mother! — But is there no sequel at the heels of this mother's admiration? impart.

Ros.

She desires to speak with you in her closet, ere you go to bed.

Ham.

We shall obey, were she ten times our mother. Have you any farther trade with us?

Ros.

My lord, you once did love me.

Ham.

And do still, by these pickers and stealers.

Hamlet Act 3 Scene 2.

as well pewter and brass belonging to your Highness, and under your mark, and to the lords spiritual and temporal, as to other your subjects of this your realm, being such stolen vessels unto them in such hid places to sell, and sell it for little or nought, and about they bring it into privy places or into corners of cities or towns, and there sell much part of it to strangers, which carry it over the sea by stealth: also the said persons so going about, and divers other using the said crafts, use to make new vessels, and mix good metal and bad together, and make it naught,

Canterbury.

Hugh Capet also, — that usurped the crown
Of Charles the duke of Lorain, sole heir male
Of the true line and stock of Charles the great, —
To fine his title with some show of truth,
(Though, in pure truth, it was corrupt and naught),
Convey'd himself as heir to the lady Lingare.

Henry V. Act 1 Scene 2.

and sell them for good stuff, where indeed the stuff and metal thereof is not worth the fourth part that it is sold for, to the great hurt, deceit, and loss of your subjects: and also divers persons using the said crafts, have deceivable

York.

Shew me thy humble heart, and not thy knee,
Whose duty is deceivable and false.

Richard II. Act 2 Scene 3.

Sebastian.

His counsel now might do me golden service:
For though my soul disputes well with my sense,
That this may be some error, but no madness,
Yet doth this accident and flood of fortune
So far exceed all instance, all discourse,

That I am ready to distrust mine eyes,
And wrangle with my reason, that persuades me
To any other trust, but that I am mad,
Or else the lady's mad; yet, if 'twere so,
She could not sway her house, command her followers,
Take, and give back, affairs, and their despatch,
With such a smooth, discreet, and stable bearing,
As, I perceive, she does: there's something in't
That is deceivable. But here comes the lady.

Twelfth Night Act 4 Scene 3.

and untrue beams and scales, that one of them would stand even with twelve pound weight at one end and against a quarter of a pound weight at the other end, to the singular disadvantage of themselves, and to the great deceit and loss of your subjects, buyers and sellers with them. For reformation of the premises etc. no person etc. 19 Henry VII. Cap. 6.

In the ancient statutes the words „deceivable“ and „deceitful“ are synonymes: for example, the 44 Elizabeth Cap. 10, hereinbefore recited, speaks first of deceitful things, „subtil sleights and untruths;“ and afterwards referring to the same „subtil sleights and untruths“ speaks of them as deceivable things. One of the commentators, referring to Shakspeare's use of this word deceivable, says „our author licentiously uses this word for deceptious!!!“

Nurse.

There 's no trust,
No faith, no honesty in men: all perjured,
All forsworn, all naught, all dissemblers. —

Romeo and Juliet Act 3 Scene 2.

Ophelia.

Will he tell us what this shew meant?

Hamlet.

Ay, or any shew that you 'll shew him: Be not you ashamed to shew, he 'll not shame to tell you what it means.

Ophelia.

You are naught, you are naught; I'll mark the play.

Hamlet Act 3 Scene 2.

Cymbeline.

My tears, that fall,
Prove holy water on thee! — Imogen,
Thy mother's dead.

Imogen.

I am sorry for 't, my lord.

Cymbeline.

O, she was naught; and 'long of her it was,
That we meet here so strangely. But her son
Is gone, we know not how, nor where.

Cymbeline Act 5 Scene 5.

The word „naught“ in the 19 Henry VII. Cap. 6 evidently means „bad“ or „worthless;“ if we consider the context in the preamble, which recites that persons use to make new vessels, and mix good metal and bad together, and make it naught, and sell them for good stuff, where indeed the stuff and metal thereof is not worth the fourth part:“ — and in this sense it is sometimes used by Shakspeare, as it seems to be used by Canterbury, The Nurse, Ophelia and Cymbeline.

Provided always, That is act, nor any thing or things therein contained, shall be hereafter interpreted or expounded, that your grace, your nobles and subjects intend by the same to decline or vary from the congregation of Christ's church in any things concerning the very articles of the catholic faith of Christendom, or in any other things declared by holy Scripture and the word of God, necessary for your and their salvations; but only to make an ordinance by policies necessary and convenient to repress vice,

Char.
We have been guided by thee hitherto.
And of the cunning had no diffidence;
One sudden foil shall never breed distrust.

Bast.
Search out thy wit for secret policies,
And we will make thee famous through the world.
1. Henry VI. Act 3 Scene 3.

and for good conservation of this realm in peace, unity and tranquillity, from ravin and spoil,

Helena.
I am the caitiff, that doth hold him to 't;
And, though I kill him not, I am the cause
His death was so effected. Better 'twere
I met the ravening lion when he roar'd
With sharp constraint of hunger; better 'twere
That all the miseries, which nature owes,
Were mine at once.
All's Well Act 3 Scene 2.

Lucio.
Why, how now, Claudio? whence comes this restraint?

Claudio.
From to much liberty, my Lucio, liberty:
As surfeit is the father of much fast,
So every scope by the immoderate use
Turns to restraint: Our natures do pursue,
(Like rats that ravin down their proper bane,)
A thirsty evil, and when we drink we die.
Measure for Measure Act 1 Scene 3.

Macduff.
They were suborn'd:
Malcolm, and Donalbain, the king's two sons,
Are stolen away and fled; which puts upon them
Suspicion of the deed.

Rosse.
'Gainst nature still:
Thriftless ambition, that wilt ravin up
Thine own life's means! — Then 'tis most like,
The sovereignty will fall upon Macbeth.
Macbeth Act 2 Scene 3.

insuing much the old antient customs of this realm in that behalf, not minding to seek for any relief, succors or remedies for any worldly things and human laws, in any cause of necessity, but within this realm, which have and ought to have an imperial power and authority in the same, and not obliged in any worldly causes to any other superior. (25 Henry VIII. Cap. 21 Sec. XIX.)

Sheweth unto your discreet wisdoms,

Menenius.

What is granted them?

Marius.

Five tribunes, to defend their vulgar wisdoms,
Of their own choice.

Coriolanus Act 1 Scene 1.

Friar.

There is some strange misprision in the princes.

Bene.

Two of them have the very bent of honour.
And if their wisdoms be misled in this,
The practice of it lives in John the bastard,
Whose spirits toil in frame of villainies.

Much Ado Act 4 Scene 1.

Borachio.

„What your wisdoms could not discover, these shallow fools have brought to light.“

Much Ado Act 5 Scene 1.

King Henry.

Augment, or alter, as your wisdoms best
Shall see advantageable for our dignity,
Any thing in, or out of, our demands;
And we 'll consign thereto.

Henry V. Act 5 Scene 2.

Your humble orators the wardens and fellowship of the craft and mystery of surgeons enfranchised in the city of London, not passing in number twelve persons, that whereas they and their predecessors, from the time that no mind is to the contrary, as well in this noble city of London, as in all other cities and boroughs within this realm, or elsewhere, for the continual service that they daily and nightly, at all hours and times, give to the king's liege people, for the relief of the same, according to their science, have been exempt and discharged from all offices and business, wherein they should use or bear any manner of armour or weapon, and with like privilege have been intreated as heralds of arms, as well in battles and fields, as other places, there for to stand unharnessed and unweaponed, according to the law of arms, because they be persons that never used feats of war,

Belarius.

This Polydore,
The heir of Cymbeline and Britain, whom
The king his father called Guiderius, — Jove!
When on my three-foot stool I sit, and tell
The warlike feats I have done, his spirits fly out
Into my story: say, — Thus mine enemy fell,
And thus I set my foot on 's neck, — even then
The princely blood flows in his cheek, he sweats,
Strains his young nerves, and puts himself in posture
That acts my words.

Cymbeline Act 3 Scene 3.

Othello.

Rude am I in my speech,
And little bless'd with the set phrase of peace:

For since these arms of mine had seven years pith,
Till now, some nine moons wasted, they have used
Their dearest action in the tented field;
And little of this great world can I speak,
More than pertains to feats of broil and battle;
And therefore little shall I grace my cause,
In sneaking for myself: Yet, by your gracious patience.
Othello Act 1 Scene 3.

nor ought to use, but only the business and exercise of their science, to the help and comfort of the king's liege people in the time of their need:

Caius.

I pray you, bear vitness dat me have stay six or seven, two, tree hours for him, and he is no come.

Shallow.

He is the wiser man, master doctor: he is a curer of souls, and you a curer of bodies; if you should fight, you go against the hair of your professions; is it not true, master Page?

Merry Wives Act 2 Scene 3.

and in the aforesaid city of London, from the time of their first incorporation, when they have been mo in number than they be now, were never called or charged to be on quest

Clarence.

Where is the evidence that doth accuse me?
What lawful quest have given their verdict up
Unto the frowning judge? or who pronunced
The bitter sentence of poor Clarence' death?
Richard III. Act 1 Scene 4.

2. Clown.

But is this the law?

1. Clown.

Ay, marry is 't; crowners-quest law.
Hamlet Act 5 Scene 1.

watch or other office, whereby they should use or occupy any armour, or defensible geer of war,

Princess.

Avaunt, perplexity: What shall we do,
If they return in their own shapes to woo?

Rosaline.

Good madam, if by me you 'll be advised,
Let 's mock them still, as well known as disguised;
Let us complain to them what fools were here,
Disguised like Muscovites, in shapeless gear;
Love's Labour Act 5 Scene 2.

Princess.

But what, but what, come they to visit us?

Boyet.

They do, they do; and are apparel'd thus, —
Like Muscovites, or Russians: as I guess,
Their purpose is, to parle, to court, and dance:
And every one his love-feat will advance

Unto his several mistress, which they 'll know
By favours several, which they did bestow.
Love's Labour Act 5 Scene 2.

Titus.

Marcus, we are but shrubs, no cedars we;
No big-boned men, framed of the Cyclops' size:
But metal, Marcus, steel to the very back;
Yet wrung with wrongs, more than our backs can bear
And, sith there is no justice in earth nor hell,
We will solicit heaven; and move the gods,
To send down Justice for to wreak our wrongs:
Come, to this gear. You are an archer, Marcus.
(He gives them the arrows.)
Titus Andronicus Act 4 Scene 3.

where through they should be unready, and letted to practise their cure of men being in peril: Therefore, for that there be so small number of the said fellowship of the craft and mystery of surgeons, in regard of the great multitude of patients that be, and daily chance, and infortune happeneth and increaseth in the foresaid city of London, and that many of the king's liege people suddenly wounded and hurt, for default of help in time to them to be shewed, perish, and so divers have done, as evidently is known, by occasion that your said suppliants have been compelled to attend upon such constableship, watches and juries as is aforesaid; be it enacted and established by the king our sovereign lord, and the lords spiritual and temporal, and by the commons, in this present parliament assembled, and by authorithy of the same, that from henceforth your said suppliants be discharged, and not chargeable of constableship, watch, and of all manner of office bearing any armour, and also of all, inquests and juries within the city of London: and also that this act in all things do extend to all barber-surgeons, admitted and approved to exercise the said mystery of surgeons, according to the form of the statute lately made in that behalf, so that they exceed not, ne be at one time above the number of twelve persons. 5 Henry VIII. Cap. 6.

I have thought it worth while to make the extract from the Merry Wives of Windsor although the words of Shallow, „if you should fight, you go against the hair of your professions," — are intelligible without reference to this statute.

The word gear or geer signifies, furniture accoutrements, gear or geer. Sax. gearwian, gyrian, to prepare; gearw, prepared, prompt; gearwa, habit clothing, apparatus: signifies, furniture, accoutrements, attire, dress, ornaments; matter in hand, affair business, also stuff. In the glossary to the Works of Burns edited by Dr. Aldolphus Wagner the word is thus derived and explained: „gear, geer, ger, geir, riches, wealth, goods of any kind, furniture (ware; germ.) (Waare, from baren to wear, whatever is borne or carried, whence tool; germ Geräth, Fahrnis) also harness for draught horses or oxen."

Questa, a quest, or inquest, inquisition on enquiry upon the oaths of an impannell'd Jury. Cowell Interpr. nec regnaverunt in diebus suis perjuratores in questis et assis sicut nunc. (Joh. Capgrave de vita Hen. Spenser Episc. Norwic. apud Angl. Sacr. P. 2. p. 360). Quest and inquest are used in this statute as synonymous terms.

The word gear is used by Rosaline to signify dress, apparel, or clothing, as it is used by Chaucer in The Clerkes Tale;

And for that nothing of hire olde gere
She shulde bring into his hous, he bad

That women shuld despoilen hire right there,
Of which thise ladies weren nothing glad
To handl'e hire clothes wherin she was clad:
But natheles this maiden bught of hew
Fro foot to hed they clothed han all new.

and it may be used by Romeo

Romeo.
Here 's goodly gear!
Enter Nurse and Peter.

Mercutio.
A sail, a sail, a sail!
Act 2 Scene 4.

in reference to the dress and ornaments of the Nurse; which Schlegel has rendered thus,

Romeo.
Seht den prächtigen Aufzug!

This word „glar“ may be used by Titus to signify implements or accoutrements of war, because he enters upon the scene bearing arrows etc., and young Lucius and others with bows, which may be correctly termed, to use the language of this statute „geer of war,“ — and in this sense it is used by Chaucer in The Knightes Tale:

„An hundred lordes had he with him there,
All armed save hir hedes in all hir gere,
Ful richely in alle manere thinges,
For trusteth wel, that erles, dukes, kinges
Were gathered in this noble compagnie,
For love, and for encrease of chevalrie.“

Moreover Titus says,

„Come to this gear. You are our archer, Marcus.“

and then he gives him the arrows. When a word can be received in two senses it is often doubtful which is intended: in Schlegel and Tieck's translation this line is translated thus;

Kommt, Hand ans Werk! Hier Marcus, wackrer Schütz.

if however it is not used by Titus to signify „geer of war“ a sensible acceptation of the word will be, „matter or business in hand;“

Lorenzo.
Well, we will leave you then till dinner time:
I must be one of these same dumb wise men,
For Gratiano never lets me speak.

Gratiano.
Well, keep me company but two years more,
Thou shalt not know the sound of thine own tongue.

Antonio.
Farewell: I 'll grow a talker for this gear.
Merchant of Venice Act 1 Scene 1.

Troilus.
Call here my varlet, I 'll unarm again:
Why should I war without the walls of Troy,
That find such cruel battle here within?

Each Trojan, that is master of his heart,
Let him to field; Troilus, alas! hath none.

Pandarus.

Will this geer ne'er be mended?

Troilus and Cressida Act 1 Scene 1.

York.

Cold news for me; for I had hope of France,
As firmly as I hope for fertile England.
  Thus are my blossoms blasted in the bud,
And caterpillars eat my leaves away:
  But I will remedy this gear ere long,
  Or sell my title for a glorious grave.

2. Henry VI. Act 3 Scene 1.

Launcelot.

Well, if fortune be a woman,
She's a good wench for this gear.

Merchant of Venice Act 2 Scene 2.

in which sense it seems to be used in these passages.

Enter Apothecary.

Apothecary.

Who calls so loud?

Romeo.

Come hither, man. — I see that thou art poor;
Hold, there is forty ducats: let me have
A dram of poison; such soon-speeding gear
As will disperse itself through all the veins,
That the life-weary taker may fall dead;
And that the trunk may be discharged of breath
As violently, as hasty powder fired
Doth hurry from the fatal cannon's womb.

Act 5 Scene 1.

It seems to be used by Romeo to signify „stuff:“ and Chaucer in the Chanones Yemannes Tale uses it in a similar sense,

„Cucurbites, and alembikes eke,
And other swiche gere, dere ynough a leke,
What nedeth it for to reherse hem alle?
Wateres rubifying, and bolles galle,
Arsenik, sal amoniak, and brimston?
And herbes coude I tell eke many on,
As egremoine, valerian, and lunarie,
And other swiche, if that it list me tarie.

and Schlegel in his translation has given this sense to the word „gear.“

(Der Apotheker kommt heraus.)

Apotheker.

Wer ruft so laut?

Romeo.

Mann, komm hieher! — Ich sehe, du bist arm.
Nimm, hier sind vierzig Stück Dukaten: gieb
Mir eine Dose Gift; solch scharfen Stoff,
Der schnell durch alle Adern sich vertheilt,
Dass todt der lebensmüde Trinker hinfällt,

Und dass die Brust den Odem von sich stösst
So ungestüm, wie schnell entzündet Pulver
Aus der Kanone furchtbar'm Schlunde blitzt.

Pandarus.

And Cupid grant all tongues of maidens here
Bed, chamber, Pandar to provide this gear!
Troilus and Cressida Act 3 Scene 2.

Subsidies taken in their general sense for parliamentary aids are divided into perpetual and temporary: perpetual into three parts, viz. into custuma antiqua, sive magna, custuma nova sive parva, and into custom of broad cloth. Temporary, whereof there are three kinds, viz. 1. Tonnage and poundage of ancient time granted for a year or years incertainly, and of latter times for live 2. a subsidy after the rate of 4 s. in the pound for lands, and 2 s. 8 d. fore goods. And 3. for an aid called a fifteenth. (4 Inst. 29.)

Messenger.

'My lord, a prize, a prize! here 's the lord' Say, which sold the towns in France; (he that made us pay one-and-twenty fifteens, and one shilling to the pound, the last subsidy.)

Pro hac autem donatione et concessione libertatum istarum, et aliarum libertatum contentarum, et aliarum libertatum contentarum in charta nostra de libertatibus forestae, archiepiscopi, episcopi, abbates, priores, comites, barones, milites, liberi tenentes, et omnes de regno nostro dederunt nobis quinto-decimam partem omnium mobilium suorum. (Magna Charta. 9 Henry III. Cap. XXXVIII.)

Coke in his exposition of this chapter says „for this gift and grant by the king, of the liberties contained in this great charter, and of others contained in the kings charter of liberties of the forest, the archbishops, bishops, abbots, priors, earles, barons, knights, freeholders, and other the kings subjects, citizens, and burgesses (assembled in parliament), gave unto the king one fifteenth; which proveth, that as the fifteenth was granted by parliament, so was this great charter also granted by authority of the same; but since this time the manner of the fifteenth is altered; for now the fifteenth, which is also called the Task,

Blunt.

Tut, I came not to hear this.

Hotspur.

Then, to the point. —
In short time after, he deposed the king;
Soon after that, deprived him of his life;
And, in the neck of that, task'd the whole state.
1. Henry IV. Act 4 Scene 3.

is not originally set upon the polls, as at this time it was, but now the fifteenth is certainly rated upon every town. And this was by virtue of the king's commissions into every county of England in S. E. 3 taxations were made of all the cities, boroughs, and towns in England, and recorded in the exchequer, and that rate was at that time the fifteenth part of the value of every town, and therefore retaineth the name of the fifteenth still. And after the fifteenth is granted by parliament, then the inhabitants rate themselves for payment thereof, and if one town be joined with another in the rate of the total, and subdivided on each a certain rate in that commission, and the one is rated too low, and the other too high, there lieth a writ called, ad aequaliter taxand, to be taken out of the exchequer

to rate the towns equally. The subsidy is uncertain, because it is set upon the person, in respect of his lands, or goods, which commonly do ebb and flow. (2. Inst. 77.)

Flavius.

I did endure
Not seldom, nor no slight checks; when I have
Prompted you, in the ebb of your estate,
And your great flow of debts. My dear-loved lord,
Though you hear now (too late!) yet now 's a time,
The greatest of your having lacks a half
To pay your present debts.

Timon of Athens Act 2 Scene 2.

Caesar.

I should have known no less: —
It hath been taught us from the primal state,
That he, which is, was wish'd, until he were;
And the ebb'd man, ne'er loved, till ne'er worth love,
Comes dear'd, by being lack'd. This common body,
Like to a vagabond flag upon the stream,
Goes to, and back, lackeying the varying tide,
To rot itself with motion.

Antony and Cleopatra Act 1 Scene 4.

Prince Henry.

Thou say'st well; and it holds well too: for the fortune of us, that are the moon's men, doth ebb and flow like the sea; being governed as the sea is, by the moon. As, for proof, now: A purse of gold most resolutely snatched on Monday night, and most dissolutely spent on Tuesday morning; got with swearing — lay by; and spent with crying — bring in: now, in as low an ebb as the foot of the ladder; and by and by, in as high a flow as the ridge of the gallows.

1. Henry Act 1 Scene 2.

„Subsidy,“ says Coke, „is derived of the verb subsidiari, which signifieth to be ready to help at need, unde subsidium, which signifieth aid and help at need, so properly called, when soldiers were ready to help the foreward of the battle:

Norfolk.

Arm, arm, my lord; the foe vaunts in the field.

King Richard.

Come, bustle, bustle; — Caparison my horse; —
Call up lord Stanley, bid him bring his power: —
I will lead forth my soldiers to the plain,
And thus my battle shall be order'd.
My foreward shall be drawn out all in length,
Consisting equally of horse and foot;
Our archers shall be placed in the midst:
John duke of Norfolk, Thomas earl of Surrey,
Shall have the leading of this foot and horse.
They thus directed, we ourself will follow
In the main battle; whose puissance on either side
Shall be well winged with our chiefest horse.

Richard III. Act 5 Scene 3.

and aptly was the word so derived, aswell because that which we call now subsidia, subsidies, were anciently called auxilia, aides, granted by

act of parliament upon need and necessity: as also, for that originally and principally they were granted for the defence of the realm, and the safe keeping of the sea etc. Communia pericula requirunt communia auxilia. (4. Inst. 28.)

The word foreward is evidently used by King Richard to signify the van-guard of his army and in that sense it is used by Coke;

King Henry.
I have not been desirous of their wealth,
Nor much oppress'd them with great subsidies;
Nor forward of revenge, though they much err'd;
Then why should they love Edward more than me?
3. Henry VI. Act 4 Scene 8.

although the word „forward" in this passage from Henry VI. is not spelt exactly in the same manner as the word „foreward" is spelt in Richard III. and in Coke's Institute, yet it is perhaps not unworthy of notice that it here follows the word „subsidy" which Coke says „signifieth aid and help at need, so properly called, when soldiers were ready to help the foreward of the battle."

Where by divers sundry old authentick histories and chronicles, it is manifestly declared and expressed, that this realm of England, is an empire,

Stanley.
Stirr'd up by Dorset, Buckingham, and Morton,
He makes for England, here to claim the crown.

King Richard.
Is the chair empty? is the sword unsway'd?
Is the king dead? the empire unpossess'd?
What heir of York is there alive, but we?
And who is England's king, but great York's heir?
Then, tell me, what makes he upon the seas?
Richard III. Act 4. Scene 4.

and so hath been accepted in the world, governed by one supreme head and king,

King John.
What earthly name to interrogatories,
Can task the free breath of a sacred king?
Thou canst not, cardinal, devise a name
So slight, unworthy, and ridiculous,
To charge me to an answer, as the pope.
Tell him this tale; and from the mouth of England,
Add thus much more, — That no Italian priest
Shall tithe or toll in our dominions;
But as we under Heaven are supreme head,
So, under him, that great supremacy,
Where we do reign, we will alone uphold,
Without the assistance of a mortal hand:
So tell the pope; all reverence set apart,
To him, and his usurp'd authority.
King John Act 3 Scene 1.

having the dignity and royal estate of imperial crown of the same;

Prince Henry.
Thy due, from me,
Is tears, and heavy sorrows of the blood;

Which nature, love, and filial tenderness,
Shall, O dear father, pay thee plenteously:
My due, from thee, is this imperial crown;
Which, as immediate from thy place and blood,
Derives itself to me.

2. Henry IV. Act 4 Scene 4.

unto whom a body politick, compact of all sorts and degrees of people,

Luciana.

Alas, poor women! make us but believe,
Being compact of credit, that you love us;
Though others have the arm, shew us the sleeve;
We in your motion turn, and you may move us.

Comedy of Errors Act 3 Scene 2.

Enter Duke Senior, Amiens, Lords, and others.

Duke S.

I think he be transform'd into a beast;
For I can no where find him like a man.

1. Lord.

My lord, he is but even now gone hence;
Here was he merry, hearing of a song.

Duke S.

If he, compact of jars, grow musical,
We shall have shortly discord in the spheres.

As You Like It. Act 2 Scene 7.

Hippolyta.

'Tis strange, my Theseus, that these lovers speak of.

Theseus.

More strange than true. I never may believe
These antique fables, nor these fairy toys.
Lovers and madmen have such seething brains,
Such shaping fantasies, that apprehend
More than cool reason ever comprehends.
The lunatic, the lover, and the poet,
Are of imagination all compact.

Midsummer Night Act 5 Scene 1.

divided in terms, and by names of spirituality and temporalty, been bounden and owen to bear, next to God, a natural and humble obedience etc.; 24 Hen. 8. Cap. 12.

Canterbury.

True: therefore doth Heaven divide
The state of man in divers functions,
Setting endeavour in continual motion;
To which is fix'd, as an aim or butt,
Obedience: for so work the honey bees;
Creatures, that, by a rule in nature, teach
The act of order to a peopled kingdom.
They have a king, and officers of sorts:
Where some, like magistrates, correct at home;
Others, like merchants, venture trade abroad;
Others, like soldiers, armed in their stings,
Make boot upon the summer's velvet buds:
Which pillage they with merry march bring home

To the tent-royal of their emperor:
Who, busied in his majesty, surveys
The singing masons building roofs of gold;
The civil citizens kneading up the honey;
The poor mechanic porters crowding in
Their heavy burdens at his narrow gate;
The sad-eyed justice, with his surly hum,
Delivering o'er to executors pale
The lazy yawning drone.

Henry V. Act 1 Scene 2.

For as much as it is most necessary both for common policy and duty of subjects above all things to prohibit, restrain and extinct all manner of shameful slanders which might grow, happen or arise to their sovereign lord the king's majesty, which when they be heard, seen or understanded, cannot be but odible, and also abhorred of all those sorts that be true and loving subjects, if in any point they may, do or shall touch his majesty, upon whom dependeth the whole unity and universal weal of this realm,

Rosencrantz.

The single and peculiar life is bound,
With all the strength and armour of the mind,
To keep itself from 'noyance; but much more
That spirit, upon whose weal depend and rest
The lives of many. The cease of majesty
Dies not alone; but, like a gulf, doth draw
What 's near it, with it: it is a massy wheel,
Fix'd on the summit of the highest mount,
To whose huge spokes ten thousand lesser things
Are mortised and adjoin'd; which, when it falls,
Each small annexment, petty consequence,
Attends the boist'rous ruin. Never alone
Did the king sigh, but with a general groan.

Hamlet Act 3 Scene 3.

without providing wherefore too great a scope of unreasonable liberty should be given to all cankered and traiterous hearts,

Alcibiades.

What art thou there?
Speak.

Timon.

A beast, as thou art. The canker gnaw thy heart,
For shewing me again the eyes of man!

Timon of Athens Act 3 Scene 3.

and the king's loving subjects should not declare unto their sovereign lord now being, which unto them hath been and is most entirely both beloved and esteemed their undoubted sincerity and truth. Be it therefore enacted etc. 5 and 6 Edward VI. Cap. XI.

By the statutes of 25 Henry VIII. Cap. 21. 1 Eliz. Cap. 1 and 1 Jac. Cap. 1 the crown of this kingdom is affirmed to be an imperial crown. (4 Inst. 343.) The preamble of the 25 Henry Cap. 21 concludes with these words, — „and because that it is now in these present days seen, that the state, dignity, superiority, reputation and authority of the said imperial crown of this realm, by the long sufferance of the unreasonable and uncharitable usurpations and exactions practised in the times of your most noble progenitors, is much and sore decayed and diminished,

First Clown.

Why, sir, his hide is so tanned with his trade, that he will keep out water a great while; and you water is a sore decayer of your whoreson dead body.

Hamlet Act 5 Scene 1.

and the people of this realm thereby impevorished, and so or worse be like to continue, if remedy be not therefore shortly provided.“ (25 Henry VIII. Cap. 21.)

„As the scepter,“ says Selden, „is the ornament of the right hand, so in the left, the globe or mound with the cross infixed, in statues and pictures (and in some coronations) of king's, is a singular ensign of royal dignity. That which we name a globe or mound here, is also sometimes called an apple, sometimes a ball.

King Henry.

Canst thou, when thou command'st the beggar's knee,
Command the health of it? No, thou proud dream,
That play'st so subtly with a king's repose;
I am a king, that find thee; and I know,
'Tis not the balm, the sceptre, and the ball,
The sword, the mace, the crown imperial,
The enter-tissued robe of gold and pearl,
The farced title running 'fore the king,
The throne he sits on, nor the tide of pomp
That beats upon the high shore of this world,
No, not all these, thrice-gorgeous ceremony,
Not all these, laid in bed majestical,
Can sleep so soundly as the wretched slave;
Who, with a body fill'd, and vacant mind,
Gets him to rest, cramm'd with distressful bread.

Henry V. Act 4 Scene 1.

And it is observed by learned men, that it was frequent in the state of Rome before the emperors were christian, to have both among their ensigns in the field and in their monies, the ball or globe, the beginning whereof Isidore also refers to Augustus. Pilam (saith he) in signa constituisse fertur Augustus, propter nationes sibi in cuncto orbe subjectas, ut malus figuram orbis ostenderet: thus some copies have it, and not magis figuram etc. as we usually read there. But Lepsius reads malis out of some Mss. and Theodorus Douza, imagine in that of Isidore. However it seems that to this purpose pila and malus or a ball and an apple are synonymies, and denoted the figure of the earth as well in the field in a lance as on their coins; sometimes in the hand of victory of fortune or otherwise. But afterwards when the holy cross came into estimation, and was received with such reverence by the emperors into their ensigns, it was added also to this globe or apple held in the hands of their pictures or statues; sometimes the left, sometimes the right. In England, almost all the kings, down from Edward the Confessor inclusively to this day, have it in their left hands, on their seals or coins: and we see the like every where in their statues and pictures, that shew the form of their coronations or preparation for burials. If we might trust to the credit of that seal attached to king Arthur, which Leland says he saw in Westminster church, we should find it as ancient in the hands of the king's of this land as of the old emperors. He says king Arthur in that seal had in his right hand a scepter fleurie de lis on the top, and in his left hand orbem cruce insignitum.“

And York says:

From Ireland thus comes York, to claim his right,
And pluck the crown from feeble Henry's head:

Ring, bells, aloud; burn, bonfires, clear and bright,
To entertain great England's lawful king.
Ah, sancta majestas! who would not buy thee dear?
Let them obey that know not how to rule;
This hand was made to handle nought but gold:
I cannot give due action to my words,
Except a sword, or sceptre, balance it.
A sceptre shall it have, have I a soul;
On which I 'll toss the flower-de-luce of France.

2. Henry VI. Act 5 Scene 1.

„And of it, Gothofredus Viterbiensis, an author that lived above cccc years since, and was chaplain to the emperors Conrad III., Frederick Barbarossa, and Henry VI. thus in his running verses.

Aureus ille globus pomum vel palla vocatur
Unde figuratum mundum gestare putatur.
  Quando coronatur, palla ferenda datur.
Significat mundum forma perhibere rotundum;
Intus habet plenum terrestri pondere fundum,
  Quem tenet arcanum palla ferenda manu.
Haec fuit ex terris mundi collecta quaternis
Ut foret imperii manibus gestanda supernis.
  Hoc tulit imperium Julius arte suum.
Taliter hunc mundum gestat manus una rotundum,
Regius includit sic omnia climata pugnus,
  Taliter omne quod est regia pompa tenet.

It is at this day to be carried by the counts palatine of the Rhine at the coronation of the emperor, by the name of pomum imperiale. In the Bull of Charles IV. comes palatinus Rheni pomum imperiale portat a latere dextro, as the duke of Saxe bears the sword, and the marquess of Brandeburg the scepter. And of later times (by the grant of Charles V.) the palsgraves of the Rhine bear it in a scutcheon pendant to their own coat and that of Baviere.

Aristotle says that in the heroic times, some kings were sworn, others not. But the oath of them that were sworn, was *τον σκηπτρον επαναστασις* or the lifting up of the scepter,

York.

That head of thine doth not become a crown;
Thy hand is made to grasp a palmer's staff,
And not to grace an awful princely sceptre.
That gold must round engirt these brows of mine;
Whose smile and frown, like to Achilles' spear,
Is able with the change to kill and cure.
Here is a hand to hold a sceptre up,
And with the same to act controlling laws.
Give place; by Heaven, thou shalt rule no more
O'er him, whom Heaven created for thy ruler.

2. Henry VI. Act 5 Scene 1.

which was called therefore *ορκιον σκηπτρον* or the oath-scepter:

King.

Make thy demand.

Helena.

But will you make it even?

King.

Ay, by my sceptre, and my hopes of heaven.

All's Well Act 2 Scene 1.

Prince Henry.
I shall hereafter, my thrice-gracious lord,
Be more myself.

King Henry.
For all the world,
As thou art to this hour, was Richard then
When I from France set foot at Ravenspurg:
And even as I was then is Percy now.
Now by my sceptre, and my soul to boot,
He hath more worthy interest to the state,
Than thou, the shadow of succession.

1. Henry IV. Act 3 Scene 2.

King Richard.
Mowbray, impartial are our eyes and ears.
Were he my brother, nay, my kingdom's heir,
(As he is but my father's brother's son,)
Now by my sceptre's awe I make a vow,
Such neighbour nearness to one sacred blood
Should nothing privilege him, nor partialize
The unstooping firmness of my upright soul.
He is our subject, Mowbray, so art thou;
Free speech, and fearless, I to thee allow.

Richard II. Act 1 Scene 1.

and therefore also doth Homer make Achilles swear by his scepter,

*Ναὶ, μὰ τόδε σκῆπτρον,*

by this scepter, and called *μεγαν ορκον*, the great oath." (Selden Titles of Honour The First Part.)

The passage Selden quotes is in the First Book of the Iliad 233—4.

*Ἀλλ' ἔκ τοι ἐρέω, καὶ ἐπὶ μέγαν ὅρκον ὀμοῦμαι*
*Ναὶ, μὰ τόδε σκῆπτρον,*

I do not think, because York addressing the king says,

Here is a hand to hold a scepter up.

that Shakspeare therefore refers to this oath of kings in the heroic times, namely, „the lifting up of the scepter," but the reader will perceive that the name of Achilles, — who according to Homer swears by his scepter, — is mentioned in this passage, and also that the word scepter comes before and after his name; so that if it should be considered that reference, however slight, is here made to *του σκηπτρου επαναστασις*, — at least, the sequence of ideas is natural. The expressien „to hold a scepter" is of cause common, and Shakspeare uses it several times,

King Henry.
Come hither, England's hope: If secret powers
(Lays his hand on his head.)
Suggest but truth to my divining thoughts,
This pretty lad will prove our country's bliss.
His looks are full of peaceful majesty;
His head by nature framed to wear a crown,
His hand to wield a sceptre; and himself
Likely, in time, to bless a regal throne.
Make much of him, my lords; for this is he,
Must help you more than you are hurt by me.

3. Henry VI. Act 4 Scene 6.

but I cannot recall another passage in which the expression, „to hold a scepter up," occurs.

---

87. Sitzung, am 26. October 1863. Stiftungsfest. Zuerst erstattete der Vorsitzende, Herr Herrig, den Jahresbericht über die wissenschaftlichen Arbeiten der Gesellschaft.

Dann sprach Herr Hermes über das Studium der neueren Sprachen, das er, von seinem Erwachen im vorigen Jahrhundert an, in seiner grossartigen Entfaltung durch Jacob Grimm, Raynouard, Diez und so weiter verfolgte, und dem er, wie der Philologie überhaupt, zur Aufklärung der jetzigen Form die Berücksichtigung der sanskritischen Urquelle anempfahl.

Herr Immanuel Schmidt, der nach diesem Redner sprach, hatte sich die Aufgabe gestellt, die Entstehung der englischen Sprache zu untersuchen und bestimmte Gesichtspunkte aufzuzeigen, welche bei dem Studium des Altenglischen müssen festgehalten werden und welche die Wissenschaftlichkeit desselben bedingen. Nachdem er die sprachliche Entwicklung Grossbritanniens mit den Lagerungsverhältnissen der Geologie verglichen und das Bild im Anschluss an die Terminologie dieser Wissenschaft durchgeführt hatte, wies er nach, in welcher Weise lateinische Wörter in das Angelsächsische übergegangen seien. Die Bestimmung der von den Jüten, Angeln und Sachsen eingenommenen Sitze hatte den Zweck, die Scheidung der Dialekte im Halbsächsischen und Altenglischen nachzuweisen. Es folgte eine Schilderung des von den Normannen in sprachlicher Beziehung geübten Einflusses und eine eingehende Besprechung der drei Hauptwerke der halbsächsischen Literaturperiode. Bei dem einen derselben, den Nonnenregeln, bezog er sich auf seine eigene Benutzung von Handschriften im britischen Museum. Als das Wesentlichste bei dem Studium des Altenglischen bezeichnete er die Scheidung der dialektischen Eigenthümlichkeiten neben der Berücksichtigung der verschiedenen Jahrhunderte, in denen die auseinandergehenden Sprachformen hervorgetreten sind, und gab schliesslich Beispiele aus der Lautlehre, um daran den bestimmten Unterschied einzelner Dialekte und das Schwanken anderer im Gegensatz zu der festen Vocalisation des Neuenglischen zu zeigen. Der Vortrag enthielt zahlreiche Winke über das zu benutzende handschriftliche und über das schon veröffentlichte Material; doch konnte der beabsichtigte Ueberblick über die Literatur des dreizehnten Jahrhunderts, da die Zeit schon zu weit fortgeschritten war, nicht gegeben werden. Dr. Schmidt behielt es sich vor, durch Zusammenstellung der Ausgaben von Werken jener Periode zu zeigen, worauf die Untersuchung der dialektischen Verschiedenheiten des Altenglischen sich stützen könnte, und schloss mit den Worten: „Den englischen Philologen müssten wir es überlassen, neues Material zu Tage zu fördern, womit sie sich auch in der Regel begnügen; das zu Tage Geförderte ist Gemeingut, und wir dürfen uns die Aufgabe stellen, es mit deutscher Gründlichkeit zu verarbeiten."

---

# Fünfter Bericht
## an die Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen in Berlin über die in Italien befindlichen provençalischen Liederhandschriften.

Rom, Ende Juni 1863.

11.

Gleichfalls von urkundlichem Werth, aber von geringem Umfange ist die Pergamenthandschrift Nr. 3208 der Vaticanischen Bibliothek, welche an den Anfang des 14. Jahrhunderts zu setzen sein dürfte und im Format (kl. Folio) wie in ihrer äusseren Einrichtung fast ganz mit der, vielleicht um Weniges jüngeren, zweiten Laurenzianischen Handschrift übereinstimmt. Sie unterscheidet sich von derselben hauptsächlich nur durch noch grössere und deutlichere Lettern, (und Paginirung,) leider aber auch durch häufigen Mangel der nicht überall aus anderen Quellen bekannten Dichternamen. Es folgen aus derselben die unbekannten Stücke, welche das nachstehende Verzeichniss ergiebt.

p. 1. Guillem de Sandisder. Ben chantera se mestes ben damor. Mahn W. II p. 53, G. II p. 51.
id. Estat aurai estat doas saisons. id. W. II p. 48, G. II p. 50, 172.

p. 2. Rambald del Uachera. Si de trobar agues meillor razon. id. W. I p. 68.
id. Sauis efols humils eorgoillos. ib. p. 366.

p. 3. id. Leu pot hom gaug epretz auer. id. G. I p. 163, II p. 167.

p. 4. Bernard del Uentador. Cant part la flor iustal uert foil. id. W. I p. 19.

p. 5. Folquet de Marsseilla. Sal cor plagues benfora oimais saizos. ib. p. 319.
id. Acant gent uenz caqan pauc dafan. ib. p. 322.

p. 6. id. Per deu amor ben sabez uerament. id. G. I p. 48, 151.

p. 7. Non es meraueilla seu chant. id. W. I p. 36.
Ugo Bruneng. Pos la drecs temps uen chantan erizen. id. G. I p. 50.

p. 8. Ais con larbres que per sobre cargar. ib. II p. 38.

p. 9. Nuls hom no sap que ses gauz ni dolor.
En greu pantais ma tengut longamen. Rayn. Ch. III p. 426.

p. 10. NAimeric de Putham. Cel que sirais ni guerreia ab amor. Mahn G. II p. 38.
Cant edeport ioi donnei esolatz. id. W. II p. 103.

p. 11. Tot mi cuidei de chansos far soffrir. ib. p. 105.

p. 12. Bernartz del Uentador. Cant la foilla sobra larbre sespan. ib. I p. 39.
Jausel faiditz eu uos deman. ib. II p. 100, G. II p. 117.
p. 13. Ben aia amor car anc me fez chausir. Rayn. Ch. III p. 414.
Amors menuida em somon. Mahn G. II p. 42.
p. 14. Albertetz. Un sonet gai elezier.
p. 15. Raimon Jordain. Per qual forfaig oper qual faillimen. ib. I p. 49.
En aisim pren com fai al pescador. Rayn. Ch. III p. 421.
p. 16. Bona dona duna ren qeus deman.
p. 17. Autresi con perseuaus. P. O. p. 276.
Atresi con le leos. Mahn G. I p. 21.
p. 18. Atressi con lolifant. Rayn. Ch. V p. 433.
p. 19. Albertet. Ab ioi comencei ma chanzon. Mahn G. I p. 109.
id. En amor ai tant tant petit deffiansa. Ber. 3.
p. 20. id. En amor ai tant de mal segnoraie. Ber. 1.
p. 21. Peirols. Coras qem fezes doler. Mahn W. II p. 4, G. I p. 82.
Contencio Rambaut & Albertet. Albertet dos pros caualler.
p. 22. Cathenet. Acom dompna ric coraie. Mahn G. I p. 12.
p. 23. Leials amics cui amor ten ioios. id. W. I p. 340.
Lomal damor ai eu bentot apres. ib. p. 331, G. II p. 39.
p. 24. Pontz de Capdoill. Si con aisel qa pron de ualedors. id. W. I p. 343.
Jes de chantar nom fal cor ni raiso. Rayn. Ch. III p. 379.
p. 25. Si bem partez mala dompna de uos. Mahn G. I p. 90.
p. 26. Per fin amor ses enian.
Aram requier sa costume son us. id. W. I p. 365.
p. 27. Aissi con cel ca estat senz seingnor. id. G. I p. 10, II p. 69, 70.
Lo temps aqeu non chante mais. id. W. I p. 45.
p. 28. A ben chantar couen amars. ib. p. 187.
p. 29. Anc enemics qieu agues. id. G. I p. 17.
Tres enemics edos mal seignor ai. Rayn. Ch. III p. 330.
p. 30. Peirols. Dun bon uers uai penssan con lofezes. Mahn W. II p. 20, G. I p. 158.
p. 31. id. Si bem soi loing & entre genz estraigna. ib. p. 18, G. I p. 54, 157.
Er sespan la flors enuersa. id. G. II p. 15.
p. 32. Manta gentz mi mal raisona. id. W. II p. 3.
p. 33. Greu fera nuls hom faillenza. id. G. I p. 37.

p. 33. Mult ifetz gran pecat amors. id. W. I p. 318.
p. 34. Quant amors trobet parti. ib. II p. 6.
p. 35. Per dan qi damor maueigna. ib. p. 24, G. I p. 162.
Ues uos soplei dompna primeramen. id. G. I p. 64.
p. 36. Tot lan mi ten amor daital saison. Rayn. Ch. III p. 348.
p. 37. Lo genz temps de pascor. Mahn W. I p. 13.
Seu fos encort on om tengues dritura. id. G. I p. 55, 148.
p. 38. Lo genz cors onratz. ib. p. 38, II p. 140, 141.
p. 39. Nuls hom no sap damic tro la perdut. ib. I p. 47.
Aissi con la chandella. id. W. I p. 137.
p. 40. Baron ihesus qen crux fo mes. ib. p. 231.
p. 41. Aissi con cel cama e non es amatz. ib. p. 164.
p. 42. Per gran franchisa me conuen chantar.
Ara sabrai seges de cortesia. id. G. II p. 116.
p. 43. Des en bon uers non posc faillir. Bartsch L. p. 63.
p. 44. Coindas razos enouellas plazens. Ber. 3.
Ara non uei luzir solei. Mahn G. I p. 20, 154.
p. 45. Non pot esser suffert ni atendut. Rayn. Ch. III p. 196.
Can hom es en autru poder. Mahn G. I p. 53.
p. 46. Si ben sui loing e entre gent estragna. id. W. II p. 18, G. I p. 54, 157.
p. 47. Bona dompna un conseil uos deman. Rayn. L. I p. 506.
En consirers & esmai. Mahn G. I p. 69.
p. 48. Cant ai sufert longamen granz afan. id. W. II p. 83.
p. 49. Tot hom caiso blasma qe deu lauzar. id. G. I p. 61.
p. 50. Daizo don hom a longuamen. Rayn. L. I p. 432.
Sitot mi soi atart apercebut. Mahn W. I p. 327.
p. 51. Sicon li peis an en laiga lor uida. ib. p. 161.
Densegnamen el pretz elaualor. ib. p. 163.
p. 52. Sim destregnez dompna uos eamors. ib. p. 158.
Anc uas amor non poc res contradire. ib. p. 157.
p. 53. Luiamen ma treballat emalmes. Ber. 4.
p. 54. Fonca nuls hom por dura departea. Ber. 3.
p. 55. Ben fara chanzos plus souen. Ber. 1.
p. 56. Totz hom qi ben comensa eben fenis. Rayn. Ch. IV p. 124.
Tan mabellis lamoros pensamens. Mahn W. I p. 328.
p. 57. Nom posc sofrir dompna leu chanzon faire. ib. p. 139.
p. 58. Trop ai estat qe bon espers non ui. id. G. II p. 159 bis.
Ja nos cug hom que camge mas chansos. id. G. I p. 37.
p. 59. Arondeta de ton chantar maer.
Uns uolers ultrecuiatz. ib. p. 63.
p. 60. Cant uei la lauzeta mouer. id. W. I p. 32.
p. 61. Ben mau perdut laiuer uentador. ib. p. 20.
Conhert ara sai eu be. ib. p. 26.

p. 62. Aram conseillatz seignor. ib. p. 34.
p. 63. Cant herbe uert efoila par. ib. p. 11.
p. 64. Ges de chantar nom pren talenz. id. G. I p. 154, II p. 53.
p. 65. Ben magrada la couinenz saisos. ib. I p. 134, II p. 55, 56.
Tant ai loniamen cercat. ib. I p. 149.
p. 66. Cant lautra dousa uenta. id. W. I p. 22.
En abril qant uei uerdoiar. ib. p. 46.
p. 67. Tuit cil qi amon ualor. ib. II p. 91.
p. 68. Lem platz emes ien. id. G. II p. 124, 125 bis.
Celeis cui am decor edesaber. Ber. 3.
p. 69. Atrucs es cel cui amors ten ioios. Mahn W. I p. 348.
Dompna eo uos sui mesagier. ib. II p. 42, G. I p. 83.
p. 70. Non cuigei mais ses comiat far chanzon. Ber. 3.
De totz chaitius sui ieu aicel qi plus. Mahn W. I p. 344.
p. 71. Ben sai qe per sobre ualer. id. G. I p. 138.
Se totz los gaug els bes. id. W. I p. 346.
p. 72. Meraueil mei compo nulhom chantar. id. G. I p. 72.
Can uei la flor sobrel sambuc.
p. 73. Ja non cuidei uezer. id. W. I p. 372.
Aissi con es genser pascor. id. G. I p. 7.
p. 75. En Folqetz de Marseilla. (Biogr.) Pos entrames me sui de far chanzos. ib. p. 51, 159.
p. 76. id. En chantan mauen amembrar. id. W. I p. 317.
id. Molt ifes gran pechat amors. ib. p. 318.
p. 77. id. Si tot me sui trop tart aperceubutz. ib. p. 327.
p. 78. id. Ben an mort mi elor. id. G. I p. 24, 153.
p. 79. id. Tant mou de corteza razo. id. W. I p. 320.
id. Amors merces no moira tan souen. id. G. I p. 16, 152.
p. 80. id. Chantan uolgra mo ferm cor descubrir. ib. p. 28, 153.
p. 81. La tenzon den Sauaric edell prebost. Sauaric eus deman. Ber. 1.
p. 82. La tenzon de Gauzelin Faiditz. eden Saueric de Malleo ede NUc. Gaucelin tres iocs enamoratz. Rayn. Ch. II p. 199.
p. 83. La tenzo del comte eden NArnaut. Amic narnaut cent dompnas daut paratge. P. O. p. 166.
La tenzo de NAemar ede Miraual. Miraual tenzon granda.
p. 84. La tenzo den Peire Gullerm eden Sordel. En Sordel qe uos es semblan.
La tenzon den Gaucelm ede son cozin. Cozin ab uos uoil far tenzon.

p. 85. La tenzon den Bernart eden Elias. Nelyas de dos amadors.
La tenzon den Symon eden Lanfranc. Car es tant conoissenz uos uoil.

p. 86. La tenzo den Vgo eden Bertran. Digatz bertran de saint felis. Rayn. Ch. IV p. 30.

p. 87. La tenzon den Peirols eden Gaucellin. Gaucelm digatz al uostre sen. Mahn W. II p. 33.
La tenzon de Peirols ede son seignor. Seigner qal penrratz uos. ib. p. 32.

p. 88. La tenzon den Guillem eden NArnaut. Seigner arnaut dun iouen.
La tenzon de domna Ysabella eden Elias Cairel. Nelyas cairel del amor.

p. 89. La tenzon den Lemozi eden Bernart del Uentadorn. Bernart del uentadorn del chan. Rayn. Ch. IV p. 7.

p. 90. La tenzon den Guizenet eden Raembaut. En raembaut pron domna daut paratge. ib. V p. 213.

p. 91. La tenzon den Blancatz eden Peire Uidal. Peire uidal pos fam ensems tenzon. ib. IV p. 23.
La tenzon den Bertrant de Gordon ede Peire Raimon. Totz tos afaires es nienz.

p. 92. La tenzos de Taurel eden Falconet. Falconet de guillalmona.
La tenzos den Symon eden Jacme Grill. Segnen Jacme grils eus deman.

p. 93. La tenzon den NUc de la Bachalaria eden Gaucelin Faiditz. Nuc de la bachalaria. Mahn W. II p. 99.
La tenzo dena Guillelma eden Lanfranc Cigalla. Na guillelma maint cauallier arratge. Rayn. L. I p. 508.

p. 94. La tenzon dAlbert eden Aimeric. Amics albert tenzos seuen. id. Ch. IV p. 36.

p. 95. La tenzon de Rosin ede domna. H. Rofin digatz mades de cors.

p. 96. Lo fils den Bertran del Born. Pos sai es uengutz cardaillac. Ber. 4.

---

p. 9.

Nuls hom no sap qe ses gauz nidolor
Sen son poder no la tengut amor
Mas eu sai ben la dolor el tormen
E res no sai qals es sa benenansa
Mas qem trai a sa bona sperança
Pero mult mais senuia cel cosen
Qe nom rete nim uol del tot zeqir
Perzo qe mais me posca far languir.

Mais mi non ten mal traiz dan ni dolor
Ainz soi plus fis om plus eremalaudor
Var lei cui son tot seus onom defen
E pero il prenge dura uenianza
Amor car faz tan gran desmesuranza
Car qi poia mais qe non deu deisen
Aras conosc qem uol far penedir
Daiço qe il ma fait tant abelir.

De lausengier ni de mal parledor
Nom clam en res anz mes lor brug honor
Per quel menors de lor diz no desmen
Pero dan mes mas lo dan mes oranza
Elai car bẹs sibella na membranza
Qe sters no sab de mi nul mos talen
Adoncs mespert on eu plus mo cosir
Et els dizon aizo qeu non laus dir.

Ab uos soi mut egenz parlantz aillor
Ablas autras eies aitals error
Nom deu esser cointatz perfalimen
Bona dompna qe ma simpla semblanza
Podez saber mon fin cor ses doptanza
E uos seus platz prenetz nes garamen
Qen loc defait lolideon gradir
Aicel qia uoluntat de seruir.

Si con ual mais denanz iuern pascor
E autresi con lanbre ma douzor
Es sobres totas de bel captenimen
Ne mantas nan gelosia epesanza
Et eu mezeis en muer de sobramanza
Ca mi son falz tan uos am finamen
E nom deuez detot entot delir
Ço cab uos a auiure oamorir.

p. 14.

Albertetz.

Un sonet gai elezier
Comenz chanzon gai eplaisen
Caster non aus dir mon talen
Ni descobrir mon desirer
Deśir ai qem uen de plazer
El plazer mou de bon esper
El bons esper de ioi nouel
El ioi nouel de tal castel
Qeu non aus dir mas arescos
En aices qem ten ioios.

Ioios son eu & ai mester
De far plazer a bona gen
Donrar iọglar damar iouen
De dar auanz qe om nom quer
E quan del tot non ai poder
Sauals qe nom faz aparer
Qant autrui fai qem sia bel
Qa donc faz dautrui flor capel
E son tengut cortes pel pros
Et ennemics dels enoios.

Enoios son li lausengier
El gelos quns no sen defen
Car on plus uos feran paruen
Qeus amon ab cor uertadier
Adoncs uos cuion descazer
O pois naran matin eser
Con uostre ioi se descabdel
Sals mon podon mouraus sanbel
Esius uolez nous fail tenzosi
Mas soffrez euencerez los.

De ben amar non ai parier
Ni trou amador de mon sen
Car qui plus ama finamen
Desi donz diz qeo len quier
Jeu non lai ies mal il peruer
A ben me ses tot retener
Mas ieu nom doil daital clauel
An senz alcor undolz cairel
Don fin amor mes guerizos
Car sol aizo qe tain ados.

E pois nom podom mei guerier
Mermar nim tolrel pesamen

Qim ten mon cor aitan iauzen
Non sai per qem leu cossirier
E midonz sap aitan ualer
Qan coras uol mi poc auer
Ia nom manz letra ni saiel
Nen done cordon ni anel
Mas digam el digs er midos
Aissi com uos mauez ai uos.

Vaten chanzons not cal temer
Fol agur de cap ni dauzel
Trosiatz li ogui doisel
E digatz sim tramet ab uos
Fols cosils car es amoros.

De mon mal aibs conosc enuer
Qab fer freit ibat emartel
Folia ai fac qar ia lapel
Plus desamor mas qe sieus fos
Aissi com soil tot enperdos.

p. 16.

Bona dona dunaren qeus deman
Me digatz uer segon uostre semblan
Suns uostre fins amic uos ama tan
Cautra uar uos ni raisona ni blan
Ar me digatz deltot uostre ueiaire
Se lamerez osofrerez son dan
Qeu soi sel qilo sabra retraire.

E vos digatz fe qem deuetz bertran
Qals elamics qel uol saber enan
Qeum tem de uos per qeu mi uauc doptan
Qe non siatz mesager par engan
Donc sabretz gen qen nai ancor afaire
Qe ses mentir nomen pogues estraire.

Dompna seu fos aquel qe uos cuiatz
Qeus enqeses ben fora enganatz
Qar uos aug dir so don eu soi iratz
Péramor cel qes uostren domenzatz
Eus ama tant qe non tem nul mal traire
Per uostramor euos dompna sius platz
Voillatz qab ioi lo seu trist cor sesclaire.

Per uostramor bertran car men pregatz
Lamerai eu mas el pauc amatz
Qel uol promet ni nul respec nos faz
Qil don mamor car ses uas mi celatz
Perqeu non crei camors lapoder gaire
Car sil mames nil forses uoluntatz
Qal qe semblant fora qe fos amaire.

Dompna eu soi lo uostramic aitals
Francs ehumils uer edrecs elials
E serai uos deseruir tan uenals
Qe ia nom ner afan asoffrir mals
E uos dompna si con es de bon aire
Retenez mi qe ben es uostre sals
Ab tant qeu ia deren uei uos non uaire.

Amic bertran ben es ioc comunals
Qeu am celui qes mon amics corals
E lamics uoil qe sia sabez qals
Fins efezels uertaders enon fals
Ni trop parlers ni iaglos ni gabaire
Mas de bon pretz deson poder siuals
Caissi couen fors edanz son repaire.

Dompna cel sui qe non enten enals
Ni ues autra mos cor nos poc atraire
Amics bertran ben den anar cabals
Drut qant es fis fezel enon trichaire.

p. 21.

Contencio Rambaut & Albertet.

Albertet dos pros caualler
Amon doas dompnas uallenz
Cortes ebellas eplaissenz
Et an amdoas prez enter
El caualer son don poder
Digaz me cal deu mais ualer
Per sa dompna qe lus es drutz
E lautre en entendre sapuz
Qal deuriesser plus amoros
Ni plus larc ni plus franc damdos.

En rambaut nul consirer
Non ai daqest dos partimenz
Qecs deu esser larcs emetenz
Mas cil qi entent & enquer
Deu melz amar emetre auer
Perso qel posca conquerer
Sa dompna ensia mantengut
Qel dreit ca tot sos gaug agut
En pauc mermar un pauc sos dons
Se del tornoil mou messions.

Albertet ia drut uertader
Non feran perlor donnas menz
Anz ol iois los ten plus iauzenz
E son plus larc emais ufaner
Qe sel cades so douz plaiser
Deu tot bons pretz mantener
Qel uostre ca sos prec perdut
E sos fait dompnes deccubut
Qel fai de si donz enperdos
Si com uos faiz uostras chanzos.

Rambaut perfilç cor laugier
Fan dompnas drutz desconoissenz
Qieu nai uist mant drutz recrezenz
Qeron larc epros de primer
Mas cel qe sta en bon esper
Deu tan son ric pretz far saber
Tro sia per si donz uolgut
Qe dantendances pretz mogut
Qeu uic qel dalfins fon plus pros
Entendere enanz qe drut fos.

Albertet zelos ni lausengier
Cui non plais ioi ni iauzimenz
Diran qe bos es uostre senz
E mi tenran per menzongier
El pros diran tuit qeo dic uer
Qe si perfar epertener
E per zaser ab si don nut
Degues hom esser recregut
Ni per entendre fos plus pros
Tot temps durera entencios.

p. 26.

Per fin amor ses enian
Cant car en loc ualen
Ai mes mon entendemen
E uos bella douzamia
Vas cui solei noit edia
Car uos mauetz genz conqes
A bels dic & ab faig cortes.

Per qeus uoil eus dezir
Tan qen ren als non enten
Car uos mi tenez iauzen
En dormen & enueillan
Pero uos am ses bauzia
Qieu dir nous osabria
E saizo uertat non es
Ia damor nom uengabes.

Dompna eu ai dezir tan gran
De uos uezer plus souen
Qe dun breu iorn mes paruen
Qeu naia estat un an
Tan es dauinen paria
E seu uos souen uezia
Las autras uisqis uolgues
Sol qeus uos uezer pogues.

E ges per mal ni per dan
Dautras ni per auinimen
Non odic mas tan mes gen
Qant uos posc esser denan
Qe tot lo mon seu lauia
E mon poder idaria
Per tal qeu laçar agues
Qades uos uis tan bel mes.

Vostre bel cors benestan
Sal dieus con lo plus plaisen
Qeu sai el plus auinen
El plus gai el mielz parlan
Et ab mais de cortesia
Qe nul autra qel mon sia
E seu per nom uos dises
Tuit conogron que uos es.

Lo cor qeus ai ses bauzia
Iueiatz bella doussa mia
Sius platz enon gardatz ies.

p. 42.

Per gran franchisa me conuen chantar
Se uuel auer laren qeu plus desir
Mas ie ne sai on ie puissa trobar
Bos mot ni son car cil qi creit morir
Non puet son cor agran ioia tornar
Mas ni por qant fin amors mo ensegna
Damer celi qi paisions esteigna
E car ne uuelt mon mal guierdoner.

Li tricheor qi sen fegnent damar
Font les leials agran dolor languir
E les dames en font mult ablasmar
Car amet cels qes gabent al partir
Donc sui ie fols qan ie ne sai fausar
Ne pois uiuer mon dannaie ni plaigna
Douza dame freit glaiues uos estaigna
Si me faites de parfont sospirer.

Arai parle come fols estre loi
Ia li pechez ne men ert perdonat
Car maudit ai laren cui plus doi foi
Seruirai la tot a sa uoluntat
E se li plaist qe me reteigna osoi
Ameraila come ma dama cheira

O si tant nolamala mort la fera
Se poia dora non uolt pensar de moi.

Dousa dame cui ie sers esoploi
Vostre serai trestotes mon etat
Com hom lies. auos qi tes motroi
De ben seruir de bona liautat
Con plus uoi eie plus uos tein cheire
Anz fuissiez uos leuee enfroide bere
Qe ia mais iorn uos de gabiez de moi.

Douce dame ben me deuez aider
Sol por itant qe losengier felon
Se sont uantei qe por lor loseingier
Feront parti dos amanz en pardon
Onc noi de uos mais ire edestorbier
A tant mar ui uostre belle semblance
E uoz beaus euzqi mont nafre ses lance
Males broites les uos puissent sachier.

p. 54.

Fonca nuls hom por dura departea
Deit estre saus iert donc saus por razon
Qonca tortre qi pert son compaignon
Ne fut un ior plus de moi esbaia
Chascus plora saterra eson pais
Qant el sen esses de seus coraus amis
Mais il ne nul congez qe qe loindia
Si doloros cum dami edamia.

Lirenoiers mamis en la folia
Qar ge mestoi gardatz mainta saizon
Daler alior ai qist ochaizon
Don ge morai esi ge uif mauia
Valdra bem mort car cil qi est apris
Destre enuoisez echantans e iois
A pis assez qan sa ioia est falia
Qe si moreit tost auna faia.

Mult acrossez amoros acointandre
Dale adeu oderemanoir si
Ia nuls pos qe fin amors lasarzi
Non deuroit mes itel afar enpandre
Si uoiramen congem part adolor
Las qai ge dit qe nomen de part mia
Si mes cors uai seruir nostre seignor
Mis cor remain deltot en sa bailia.

Por li men uoi sospiran ensuria
Car ge ne doi faillir mon criator
Qar qi li faut enses besoing saia
Ben croi cades li faudroit augreignor
E sapchan bien li granz elimenor
Qe lai deit on faire chiularia
On hom conqer paradis ehonor
E los e pris alamor desamia.

Deu est assis en son gran heritaie
Or ipaira qon li secoreront
Iceu qel trais de la prison dombrage
Dont il fu mis en la croiz qel turc ont
Hon sion tot cil qi remandront
Si ueil nestoit poblete omalage
Mas tuit li rics qe sain eioune sont
Ne poent pas remanoir ses ontage.

Mult acroissez amoros acomtandre
Daler adeu ode remanoir zi
Ia nuls hom pos qe fin amor lasarzi
Non deuroit mes ital afar enpandre
Qom ne poet seruir atan seignor
Pero iceu qi uol auoir honor
Ne puet mes 'remanoir sans mespandre
Bella purce ne moi deuez repandre.

Siien saus autretant alempandre
Qili comgez moi tormentes ici
Ge laissasse marma en uostra merci
Mas ge irai de graces mercis rendre
De ze qonqes moi soferta un ior
Qe ge fusse baans auostramor
Mas ge mi teng apaez del intandre
Pos qe cascus uos ama ici ses pandre.

Vn conort ai de uostra deseuranza
Qe ie na uoi adeu qe reprocher
Mas can por lun couien de uos logner
Ge ne sai ren de plus gran reprochansa
Qe ceu qe dex fai partir eseurer
De tal amor qe ne puet retrouer
En sufre mais dira ede penitansa
Qe ne feroit li rois sin laisoit fransa.

Hai bella tot es fors de balansa
Partir mestuet de uos ses demorer
Tant enai fet qe ie nel puet laiser
E si ne fust del remanoir uiltansa
E reproche ge allasse demander
A fin conseil amor del demorer

Mas uos estes de si tres gran ualansa
Qel uostramis ne doit fere fallansa.

En per enfous cel qi uai oltramer
Qan pren comge de sa dama alaler
Mas mandez li de lumbardia enfransa
Qe li comge doblan la deseuransa.

p. 56.

Totz hom qi ben comensa eben fenis
Logna dese blasme crete lauzor
Qar deus dona abon comensador
Bona forsa tan qel bona la fins
Ni anc ses deu fin ni comensamen
Nom uiu fruchar fruit de bona semenza
Mas cel qi deu fenis eben comensa
Rent frut de perz efruch de saluamen.

Aqest bon fruch nais primer efloris
De bona fe epos qant es enflor
Bonas obras noirisol ab dolsor
Qab la fe nais & ab lobras noiris
E qi des fruc maniara ueramen
Voldra morir enom de penetensa
Don er sa morz iusta eueira naisenza
Qel iorn qem mor perdeu nais iustamen.

Iustamen ex naz cel cui deus grazis
Puis iustamen uiu totz temps ses dolor
Qan iustamen ni ab dousa sabor
Al frut maniat per qe sarma garis
E docs anem strestot comunalmen
Maniar daqest fruch qes la nostra garensa
E trobar lem ultra mar ses failenssa
Lai on deus fu mortz euius eissamen.

Lasoi mortz fol dreitures camis
Peron deuem amar tuc peccador
E qi mora per deu locriator
Viura totz temps iansenz en paradis
Qar aital morz es uida ses tormen
E uerais fruch de crist a cui aiensa
Per qe chascus deu auer souinensa
Daqest morir per uiure loniamen.

Deus asomos tal fruch qe non peris
Al ualent rei federic mon segnor
E tot aicels qe per la soamor
Voldra morir euiure somonis
Qanon maniar sobre pagana gen
Qe descrezon crist esa conoissenza
E la uera croz on non an credensa
El sepulcre descrezon malamen.

Seigner uerais ihesus cui son aclis
Loms dreiturers de uera resplendor.

p. 59.

Arondeta de ton chantar maer
Qe uol che qe qier qe nom laisses dormir
Enoiaz mas non sai qen responda
Qei non foisson daqei pasei monda
E car nom diz esalut emesage
Del bon esper non enten tot laguatge.

Signer amic cozha zamfe uenir
Per uos uezer qe madompna desir
E sella fos aissi comeu aronda
Ben ados mes qil fora alesponda
E car no sa lo pais nil uiatge
Men uieng zai saber uostre uiatge.

Arondeta meil de degra coillir
E plus honrar eamar eseruir
Cel deu uos sal qi tot lo mond aronda
Qi formet cel eterra emar preonda
E seu ai dit uer uos nul uilanatge
Per merces prec qe nom torn adampnage.

Arondeta dal rei nom posc partir
Ca tolosa non comiegna seguir
Mai zo sapchai mon iordon cui qen gronda
En mei la pan de laiga de garonda
De roncarai deuan ui en lerbatge
E nom cuit dir orgoill ni uasalatge.

Signer amic deu uos lais aemplir
Vostre talant cami non poc faillir
Can men irai qe nom ardo nem ronda
E qant sabrai qe sei enstrangn regrage
Ben ler acor greu efer esaluatge.

p. 68.

Ce leis cui am de cor ede saber
Dompne segnor & amic uolrai dir
En ma chanzon seil platz qeuoi lauzar
Del menor reris damor son gran poder
Per so car uenz princes ducs emarqes
Contes ereis elai on sa cort es
Non sec razon mas plana uoluntat
Ni ia nul temps noi aura dreg iuiat.

Tant es sotils qom nola pot uezer
Ecur tan tost qe re noil pod fugir
Efer tan fort qe res non pot gandir
Ab dart dacer don fai colp de plazer
On non ten pro auberes fort ni espes
Si lanza drec epois tra demanes
Sagetas daur ab son arc estezatz
Pois lanzon dart deplom gent afilat.

Corona daur porta person deuer
Enouere mas la on uol ferir
No fail nul temps tant gent sen sapazir
E uola leu efai se mot temer
E nais dazaut qi ses ab ioi enpres
E qant fai mal senbla qe sia bes
E uiu de gaug edefen econbat
Mais noi garde paratge ni rictat.

En son palais lai on seuai iaser
An .v. portas eqils dui pot abrir
Greu pasals crei mals non pot leu partir
Mas ab gaug uiu cel qei pot remaner
E pueis ai hom per qatre gras moutles
Mas noi entra uitan ni mal apres
Qab los fals son elbairi albergat
Qe ten del mon plus de luna meitat.

Fors al peiron on ella uai sezer
Aun taulier tal cum sai deuezir
Qe negus hom non sap tel ioc lezir
Las figuras noi troba son plazer
E ai mil poinz mas gar qe noi ades
Hom malaciaus de lag iogar mes pres
E li poinz son de ueire trasgitat
E qin frain un pert son ioc enuidat.

Aitan qant mars ni tra pot tener
Ni soleil par si fai per tot seruir
Losus fai uiurels autres fai morir
Los uns ten bas els autres fai ualer
Pois estra leu zo qe gent a promes
E ua nuda mas qan dunc pauc dor fres
Qe porta ceng etot sei parentat
Naison de foc de qe son asenblat.

Al segon terz tain francheza merces
El sobeiran es de tan gran rictat
Qe sobrel celz essaza son regnat.

p. 72.

Can uei la flor sobrel sambuc
Et au lo pic el merle el gais
E lorefrim del brau airol
Ma dompna man plus qel non sol
Totz temps lamei pois la conuc
Mas ara mes priuatz emol.

Ben me cuia plantar lo duc
Chi dis qeu desamor milais
Non uol men segna ital uirol
Ancs lamarai se deus lo uol
Anar ipogra adoil cluc
Lo iorn cant son marit no col.

Per lei ma plan lo pel del zuc
Enon desir guera ni fais
Cant en la plaza macuoil
Tenc mon meillor uesin per fol
Cant eu lauei tot mabelluc
Et oclei mai dun ratairol.

E latem canch & pezuc
E ual tal qi sa preza mais
E negerei entrun moiol
Qel be plus prim dun rocairol
Anc non uiu ren tant leu sembuc
E mania alei dune sirol.

Cant me done lanel daurat
E uera dos & pauca ren
Et fu greu a encortinar
Saudis michel caramellar
Aissi de guerra com remes
Se nol anes deuant grimar.

Segner lautrer mi fo contat
Qe tatalan deuianes
Nos cuideront tuit albergar

Eu los audi frances parlar
Ia genser homes non uerres
Et tot garcin de long lamar.

p. 83.

La tenzo de NAemar ede Miraual.

Miraual tenzon granda
Uoil qe fassam si uos sap bon
E digatz mi ses faillida
Som deu laissar per razon
Si donz pos es ueillezida
Ses negunautruchaizon
Respondetz doc odenon.

Naemar tost hai chauzida
La part del prec edel pron
Drutz qa domna conqezida
Non deu moure partizon
Qades ual mais la gauzida
Qan dura longa sazon
Per qaiqi non ueig tenzon.

Miraual molt mes estragna
Dompna pos hal pel ferran
Per qeu lau qab uos remaigna
Qambdui seretz dun semblan
Ueils eueilla sacompagna
E ioues abioues uan
Perqeu ueill domnei desman.

Naesmar pos emesclagna
Uoletz tornar uostre chan
Ben uoill sapchom espagna
Qe uostra dompna ual tan
Qe per men se gazagna
El partir no uos ten dan
Per qes bona uiandan.

p. 84.

La tenzo den Peire Gullerm eden Sordel.

En Sordel qe uos es semblan
De la pro comtessa prezan
Qe tuit dizon euan coindan
Qe per samor es sai uengutz
Qenantz cuidatz esser sos drutz
Qen blacas qes perleis canutz.

Peire guillerm tot son afan
Ames deus enleis per mon dan
Qeil beutatz qe las autras han
Es nientz el pretz es menutz
Ieu eblacasz fosson pendutz
Anz qe nuls ifos auengutz.

En sordel plus amesuratz
Uos faitz damador qanc fos natz
Qe sel comz uenra seguratz
Leu sen poiria repentir
Qautra uos auer uist scremir
En sordel qius o auzes dir.

Peire guillem uos deziratz
Alei dome cui iois non platz
Qel conz es tan ben ensegnatz
Qe nolenqal ia meinz durmir
Qom deu zo celar ecubrir
Qe non tain uezer ni auzir.

En sordel anc mais amador
Noi uenc sai daital color
Com uos qe lautrentendidor
Uolon lo baizar el iazer
Euos metetz enoncbaler
Zo quatres drutz uolon auer.

Deleis am solatz & honor
Peire guillem esi damor
I meschatz un pauc de sabor
Per merce enon per deuer
Qis uolgues agues tot lauer
Del mon & ieu aiqel plazer.

Qi pot al uostre faig gaudir
En sordel pron sap descremir.

Peire guillerm ieu sai suffrir
Lomal damor el ben grazir.

ib.

La tenzon den Gaucelm ede son cozin.

Cozin ab uos uoil far tenzon
Edigatz mi sa uos er bon
Cuna domnab bella faizon
Uos colgab se per tal razon
Qe laisses manentia.

En gaucelm se deus bem don
Per nulla dompna ius del tron
Non laisserai afar mon pron
Anz uoil esser rics hom qom zon
Que pecs ab cortezia.

Cozin per domna ual hom mais
Enes plus cortes eplus gais

En fai hom guerra et essaitz
Esauia dauer mil fais
Ala mort noil ualria.

Ia nomen faran col nicais
En gauseran qieu per un lais
Donc qant eu ei emais
Qe del auer men uest em pais
Emeillur chascun dia.

Cozin be mal sabez chauzir
Qenanz uolria ieu tenir
Auinen domna senz uestir
Qe tot laur ni largen del tyr
Ni cel del rei dongria.

En gauseran al mieu arbir
Maint home nauem uist faillir
Qan fai de lo sieu descusir
Lo chauziment edescarnir
Per qieu nom desfaria.

Cozin car es tant mal apres
Ia non uolgrerun taizesses res
Qe per domnes hom meilz apres
Lauer uos lais qieu nol uoil ges
Et esser ses amia.

En gauseran qant auretz mes
Tot uostrauer & uostrarnes
Non aures de las dompnas ges
Eseretz ses amia.

p. 85.

La tenzon den Bernart eden Elias.

Nelyas de dos amadors
Me digatz qals ama plus fort
Lus non pot ni adreg ni atort
Mudar qe non parle souen
De sa domnab tota gen
Lautre non parla nulla ren qe sia
Mas en son cor remira chascundia
Pessan com leis puesca seruir en grat
Ara chauzetz lo plus en amorat.

En bernart plus destreingn amors
Lamic qi non ha nul confort
Sen parlan nos dona conort
De leis qama plus coralmen
Cant enpot parlar dauinen
Qe la pensatz qi tostemps penssaria
Amar pot el mas non assemblaria
Qades parlom daqo qeil uen agrat
Ese calom qant nona uolontat.

Nelyas temers ecelars
Au mainz fiz amics enreqitz
Eparlars ha mainz iois delitz
Perqem par qam meils ses enian
Cel qi son ioi iauzis celan
Qe ben sabetz pe res tant noill plairia
Qom se de leis ses dan parlar podia
Mas tant ama per qe dopta faillir
Qamors uol gic del parlar en dir.

Bernart sel uostres raizonars
Pot far del dreg tort si auzit
Qieus hai lo piegz pel meils giqit
Qe mout ama meils per semblan
Lamics qetrai si donz enan
Parlan de leis lai on adreig li sia
Mas lapensatz par qe non sap qe sia
Qen dreg damor deu hom de si donz dir
Qieu pretz mais bel parlar qe lonc consir.

Nelyas fiz efermz uolers
Fai sobre doptar lapensat
& amors hal tan ferm lassat
Qe noil laissa dir mal ni be
De si donz qar prouetz saue
Qe zo qom ditz per ben torna foillia
& en amor notz una leuiaria
Mais qe nei pot us granz senz emendar
Perqes fiz serf esufris de parlar.

En bernart molt es granz plazers
Qant de leis qi lal cor emblat
Pot per tot dir sa uolontat
Ad honor de leis ede se
Epar meils qamors li ame
Sonra si donz enditz ben tota uia
Qe sel pensatz de parlar se suffria
Qe pensamenz ses obre ses parlar
Ual pauc pertot emeinz en domneiar.

ib.

La tenzon den Symon eden Lanfranc.

Car es tant conoissenz uos uoil
Segnen lanfranc qerer damor

Qien uoil apenret ai paor
Non trassaillis als prims essais
Qal prezatz mais
O ualen donna conqerer
Per gran saber
O qe proeza uos enanz
Tant qe de leis siatz ioios.

Simon non sui tals com ieu soil
Qar ieu cugei ia per error
Qe sabers gaides lamador
Mais ar daqel cuiar mi lais
Car amor pais
Iois on granz senz non pot caber
Cab franc uoler
Dardit cor uai amors enantz
Egranz senz les contrarios.

De uostre conseil mi destoil
Seguen lafranc iamais noi cor
Qar uos laissatz sen per follor
Ede folli ardimenz nais
Ab granz eslais
Doncs pos follatges nal poder
Grieu pot ualer
Nuls hom ni far bels faigz prezanz
Si nol guida senz orazos.

Folia nom platz ni lacoil
Ia nom dones aital color
Mas granz senz noma tal saber
Enamar car mais iual iais
Ni non retrais
Qem uengues foudatz aplazer
Anz dic per uer
Tot zo non es ges foudatz granz
Qi non es senz als amoros.

Segnen lafranc damor mi doil
Enai pensamen edolor
Enon puesc uenzer per ricor
Ni per ardimen tant gran fais
Anz mi creis lesmais
Qim fa qadadia doler
Em desesper
Per qe sel senz nomes garrantz
Qim guide morrai adestros.

Amors uol qe cors damic broil
De ioi de pretz ede ualor
Ede bel solatz chascun iorn
Egranz ses les dos epantais
E sen uauç
Doncs sius deu senz damor ualer
Al mieu parer
Partretz uos en per sos comantz
Per qes grantz senz meinz saboros.

Na flors dels pretz esaber
Tem en poder
Iutge sil platz deser enanz
Eiacmegrils qes gais epros.

Simon ab mi si deu tener
Al mieu parer
Na flors esil nes acordantz
Nom chal sen iacmes tem ab uos.

p. 88.

La tenzon den Guillem eden NArnaut.

Seigner arnaut dun iouen
Son eduna beutatz
Doas donuas mas rictat
Ha launa per un cen
Mais qe lautra eualor
Epart uos un plait damor
Qe la richa uos amara
Abautre qestiers non ia
O lautra tot sol ses plai
Echauzetz qal amatz mai.

En guillem en la meillor pren
Car sai qe mer plus honrat
Qez eu am mais la meitat
En tolosa mantenen
Qe mon ioi nil tripador
& am rics domneis sabor
Qar sai qe miels mistara
Eplus honratz mi sera
Esim puesc esforsar mai
Tant qe lautren getarai.

Seigner atrestan corren
Uos aura lautres gittat
Qom uos lui esadobat
Les enan gitra uos en
Per qeu autrei per meillor
Lo ab sol un amador
Qe cella qí lun penra
Qan lautres la laissara
Nom sal dieus si domna sai
Qaissim pogues tener gai.

Guillem sim fai espauen
Qautrem tueilla samistat
Uos nai ieu assegurat
Etotz los pretz engalmen
No uoil domnei ses lauzor
Monge loian eprior
Qe ia hom pretz no uolra
Domna si bon pretz non ha

Etuit li pron progon lai
On la meiller domna stai.

Segner adreg uitiamen
Tieng dompnei per falsatz
Pos domna cormeitadat
Ni endoas partz senten
Euos fezetz gran follor
Qan prezes al partidor
Qe aren piegz non esta
Parzoners qom en donna fa
Perqe eus dic qeu amarai
Cella qi enanz sols aurai.

ib.

La tenzon de domna Ysabella eden Elias Cairel.

Nelyas cairel del amor
Qieu e uos soliam auer
Uoil sius platz qem digatz louer
Per qe lauetz cambiant aillor
Qe uostre chanz non uai si com solia
& anc uas uos nom sui saluatz un dia
Ni uos damor nom demandetz anc tan
Qieu no fezes tot al uostre coman.

Madomneysabella ualor
Ioi epretz esen esaber
Solatz qec iorn mantener
Esieu en dizia lauzor
Emon chantar nol ditz per drudaria
Mas perhonor epron qieu natendia
Si con ioglars fai de dompna prezan
Mas chascun iorn mes anada cambian.

Nelyas cairel amador
No uim mais de uostre uoler
Qi cambges dompna perauer
Esieu en disses desonor
Eu nai dig tant de be qom nol creiria
Mas ben podetz doblar uostra folia
De mi uos dic qades uau meilluran
Mas endreig uos non ai cor ni talan.

Domneu faria gran follor
Sistes gairen uostre poder
Eges per tal nom desesper
Sans tot non aic pron ni honor
Uos remantes tals com la genz uos cria
& ieu irei uezer ma bella mia
El sieu gen cor graile eben istan
Que noma cor menzongier ni truan.

Nelias cairel fegnedor
Resemblatz segon mon parer
Con hom qis feing de dol auer
De zo dont el no sent dolor
Sim creziatz bon conseil uos daria
Qe tornassesz estar en la badia
Enous auzei anc mais dir mon semblan
Mas pregar nei lo patriarchuian.

Domneysabel enrefreitor
Non estei anc mattin niser
Mas uos nauretz oi mais lezer
Qem breu temps perdretz la collor
Estier mon grat mi faitz dir uilania
& ai mentit qeu non crei qel mond sia
Domna tant pros ni ab beutat tan gran
Com uos auet per qieu ihai agut dan.

Sius plazia nelyas ieu uolria
Qem disesses qals es la uostramia
Edigatz lom enoi anetz doptan
Qeus en ualrai sela ua nisasetan.

Dompna uos menqerretz de grant follia
Qe per razon samistat enperdria
Qe perpaor qe lauzengier mi fan
Pero non aus descubrir mon talan.

p. 91.

La tenzon den Bertant de Gordon ede Peire Raimon.

Totz tos afaires es nienz
Peire raimon el senz frairins
Enon ual dos ameums
Tos sabers mes bonas genz
Etengi per desconoiscenz
Qi be ni honor ti fai
Esapchas qieu non darai
Per nuil mestier qen tu sia
Mais qar uenguist per mi sai.

Seigner flacs erecrezenz
Estatz mes uostres uezins
Esofrain uos pans euins
Efail uos aur & argen

El meus mestiers es ualenz
Cil uostre dig son sanai
Esieu ia ren de uos hai
Iamai en home qi sia
Amon ior non failliria.

Peire mal mauondet senz
Qar de tenzo uos comis
Qel uostre mestiers es fiz
Euos es bons eplazentz
El uostre arezamentz
Es granz eil chantar son gai
Enegus ioglars non uai
Qe plus tard fezes fallia
Ni plus tost fezes bon plai.

Tant es larcs econoissenz
Qe tot lauer de paris
Darias endos matis
Eplai uos iois eiouentz
Seigner el uostre ardimentz
Es grantz on faifz maint assai
Eplus franc de uos non sai
Esieu raal dig uos auia
Tot sabchon qe mentir nai.

Veias del tafur dolentz
Qes cuidet qeu lesqarnis
Eqeil lauzes el grazis
Sos maluais captenimenz
Esanc li passet las dentz
Bos motz anegun iorn mai
Iacella qeu am nom bai
Esim dis mal perfeunia
Perdon lo qar sen estrai.

Chaitiuer emarrimenz
Es tot lan en uos assis
Eqil uostre fag resis
Mentau ben enuelzimentz
Ben par con es conoiscentz
Ni qius honrar qel meschai
Qeus onre tant qem desplai
& on plus honraria
Adoncs iperdria mai.

p. 92.

La tenzos de Taurel eden Falconet.

Falconet de guillalmona
Uos ueig en amorat
El marqes de mon ferat
Fai pechat qe nonlaus dona
Qanc mais tan bon rosian
No uim permenar putan
Ni miels sapcha la uia del bordel
Etain se ben la malsana almezel.

Nolt fo uostra lanza bona
En taurel per mon grat
Non fora al desbarar
Qant anauatz uas cremona
Mainz caualliers euilanz
Auzizetz de uostras mans
Pero pechat non aguest el mazel
Qe totz prumers fugitz uostre uedel.

Falconet cel qius abeta
Non fa qe cortes
Ni la rauba del marqes
Nous encombra la boneta
Oi mais pot uostre roncis
Anar plus leu pels camis
Eqant seres albergat en lostal
Lanoig siatz segurs de maniar mal.

Non crei qeus don nius prometa
Taurel daqest mes
Ronciners ioglars plaides
Pron sabetz de la falueta
Se ia de guillem rentin
Trahetz chaual ni roncin
Anz portaretz armas de mon segnal
Pois donara adamdos per igal.

Lo segners de tartarona
Ueig qes meilluratz
Bastis castel efosat
Eguerreia emet edona
Erauba ser ematis
Las estradas els camis
& apromes al fol de gallian
Lo palafre del prumer mercadan.

Fe qieu deigna guillelmona
Taurel per senat
Teingl marqes de mon ferat
Ben li taing portar corona
Qaissi trais sa guerra sin
Com fetz rainaltz esengrin
Qab fianza destruis passiian
Ma miels conquis lemperaire milan.

ib.

La tenzos den Symon eden Jacme Grill.

Segnen Jacme grils eus deman
Car uos ueg larc eben estan

Eqar per ric pretz sobeiran
E per saber es mentaubutz
Qe me digatz perqes perdutz
Solatz edomneis mal uolgutz.

Cobeitatz qes uenguda iran
Nos ha tot bastit aqest dan
En Symon qe las dompnas han
Amor edomnei gen tengutz
Mas per les cobes recrezutz
Rics drutz bes es abatutz.

Segnen iacme mout es sennatz
E primamen uos razonatz
Mas qar dizetz qe cobeitatz
Naizo mogut uos aug faillir
Qar tost con son al mieu albir
Aitant oplus nol deuetz dir.

p. 95.

La tenzon de Rosin. ede domna. H.

Rofin digatz mades de cors
Qals fes miels car es conoissenz
Una domna coinde ualenz
Aqi eu sai dos amadors
Euol qus qeigz iur epliua
Enanz qels uoillabse colgar
Qe plus mas tener ebaizar
Noil faran eluns sabriua
El fag qe sagramen noil ten
Lautres non lauza far per ren.

Domna daitant sobret folors
Cel qe son des obedienz
Uas sidonz qe non es paruenz
Qamanz pueis lo destrieng amorz
Dei ab uoluntat forciua
Los digz de sa domna passar
Per qieu dic qe se nes cobrar
Deu perdre la ioiauctiua
De si donz cel qe frais sa fe
Elautres deu trobar merce.

A fim amic non tol paors
Rofin de penre iauzimenz
Qel desirs el sobre talenz
Lo destreing tan qe perclamors
De si donz nominatiua
Nos pot suffrir ni capdelar
Cab iazer eremirar
Lamors corals recaliua
Tan fort qe non autz ni non ue
Ni conois cant fai mal obe.

Domna be mi par granz errors
Damic pueis ama coralmenz
Qe nuls gaugz li sia plazenz
Qa sa donna no si honors
Qar nos deu esser eschiua
Pena persa domna onrar
Nil deuers per dreg agradar
Sa leis non es agradiua
Edrutz can aissi nos capte
Deu perdre sa domna esse.

Rofin dels crois enuazidors
Auniz eflacs erecrezenz
Sapchatz qe fon launitz dolenz
Qe ses perdet en mieg del cors
Mas larditz on pretz sauiua
Saup gen sa ualor enanzar
Can pretz tot zo qeil fon plus car
Mens qeil fon lamors aiziua
Edomna qaital drut mescre
Mal creira cel qi se recre.

Domna sapchatz que granz ualors
Fon del amic echauzimenz
Qel fes gardar de faillimen
Esperant desidonz socors
Ecel fes foudat nadiua
Qe sa donna auzet forzar
Eqeil mante sap pauc damar
Qamanz pueis sinamors uiua
Lo destreing ten sa donna ecre
De tot qant ditz qaissi coue.

Oimais conosc ben qoisi ua
Rofin pueis qeus aug encolpar
Lofin el caitiu razonar
Qe eissamen obra caitiua
Fariatz emidonz de se
Nagnexina diga qen tre.

De mi nom cal qieu lo pliua
Qel ueren podetz ben triar
Domna sius platz emout mescar
Qe mi donz on pretz sauiua
Naignexima demant ab se
Na cobeitoza de tot be.

Lo fils den Bertran del Born.

Pos sai es uengutz cardaillac
Dun nouel siruentes uos pac
Qe portes nelian rudel
Qe sanc ab bona donna iac
Per samor uos donun poudrel.

Esi lous don en braierac
Nelyas prebost lo estac

Edone uos selle panel
Esi uos mena pescar en lac
Grieu meteres gost el clauest.

Iamais non seretz bos siruentz
En claustra per portar prezenz
Qaustres cuellas em sem uos
Qe selo brous era boillenz
Tost nauriatz chautz los talos.

Iamais non bordretz ab coutels
Tan gien con sol far condarels
Nitragietz non uos er bels ni bos
Ni ia non compretz dels anels
Senchascun det non metest dos.

Grieu sabretz cuzir ni taillar
Spaza furbir ni fren daurar
Ni non es bos amonediers
Ni nous poires adreig segnar
Nimanz ioinz uenir al mostiers.

Maior paor ha de pouzar
Qe dengraillar cel qi uos fier
Eqius rend encap uostre par
Non tengatz lautre per entier.

---

12.

Wohl dem Ende des 14. Jahrhunderts anzugehören scheint eine dritte Handschrift der Vaticanischen Bibliothek, Nr. 3207, mit dem später hinzugefügten Titel: „Rime Provenzali antiche, con alcune espositioni in perg. in 4. Ful. Vrs." Sie besteht aus 60 Blättern, zwischen denen jedoch nicht wenige fehlen; auch stammen manche aus späterer Zeit und von anderer Hand. Die Seiten sind in zwei Spalten getheilt, die Strophen abgesetzt, Namen und Anfangsbuchstaben wie gewöhnlich, letztere jedoch gegen Ende oft fortgelassen. Auch die Schrift, welche durchgängig klein, aber im Anfange nicht undeutlich ist, wird nach dem Ende zu, wo die Hand öfters wechselt, nachlässiger und häufig ganz unleserlich; noch schwerer sind die erklärenden Bemerkungen am Rande der ersten Bogen zu entziffern. Doch beschränkt sich der lyrische Theil der Handschrift, streng genommen, auf die sorgfältiger geschriebenen ersten 42 Blätter; vom 43. an, auf welchem und den folgenden sich einige unbedeutende Miniaturen finden, bilden den Inhalt hauptsächlich einzelne Strophen, besonders solche, die zwischen den Dichtern gewechselt worden sind, mit biographischen Bemerkungen, darunter nur wenige längere Gedichte. Da es indess passend scheint, diese ebenfalls der Lyrik beizuzählen, so mögen sie auch in dem folgenden Verzeichnisse und den Auszügen nicht unberücksichtigt bleiben.

fol. 1 a: NAimeric de Belenoy. Puois lo gais temps de pascor. P. O. p. 204.
id. Aram destreing amors. Mahn G. I p. 34.
fol. 1 b: id. Meraueil me com po om apellar. ib. p. 72.
id. Cel qe promet ason coral amic. ib. p. 27.
fol. 2 a: id. Per crist seu crezes amor. Ber. 3.
id. Aissi col pres qi sen cuia fugir. Mahn G. I p. 115.
fol. 2 b: Guilems de Capdestaing. En pessamen fai me estar amors. ib. II p. 41.

fol. 2 b: id. Anc mais nom fo semblan. id. W. I p. 110.
fol. 3 a: Sordelç. Paigner uoill en bacaz. id. G. II p. 230.
id. Dompna meillz qom non pot pensar.
fol. 3 b: Rostan de Melies. Lonia saison ai estat uas amor. Rayn. Ch. III p. 245?
fol. 4 a: Bertram Alemano. Mout mes greu den Sordel. ib. IV p. 68.
id. Qi qe sesmai nis desconort.
fol. 4 b: Sordels. Si col malaus qe no se sap gardar.
Faidiç de Belestar. Tot autressi com la clartat del dia. Mahn G. I p. 175.
fol. 5 a: Peire Uidals. Ben magrada la couinens sazos. ib. p. 134, II p. 55, 56.
id. Mout mes bon e bel. ib. I p. 44, II p. 57.
fol. 5 b: id. Tan ai longamen cercat. ib. I p. 149.
fol. 6 a: id. Bem pac diuern edestiu. id. W. I p. 219.
fol. 6 b: id. Qan homs es en laltrui poder. id. G. I p. 53.
id. Ges qar estius es bels egenz. Bartsch P. V. p. 55.
fol. 7 a: id. Ab iostar. Mahn G. I p. 13, II p. 54.
id. Nuills homs no pot damor gandir. ib. I p. 47, II p. 60.
fol. 7 b: Deude de Prades. Ab lo douz temps qe renouella. Rayn. Ch. III p. 416.
id. Anc mais homs tan be non amet. Ber. 3.
fol. 8 a: id. Al temps qel rosignols ses iau. ib.
fol. 8 b: id. Puois merces nom ual ni maiuda. ib.
id. Puois amors uol e comanda. Mahn G. I p. 52.
fol. 9 a: id. Tan sen al cor un amoros desir. Ber. 3.
Arnauz Daniels. Canso dol mot son plan eprim. Mahn G. I p. 28, II p. 112, 113.
fol. 9 b: id. Sim fos amors de ioi donar tan larga. ib. I p. 56, II p. 111, 112.
id. Laura amara. Fal bruollz brancutz. ib. II p. 104, 105.
fol. 10 a: id. En cest sonet coind eleri. id. W. II p. 73.
fol. 10 b: id. Sols soi qui sai lo sobrafan quim sortz. ib. p. 75, G. I p. 58.
id. Er uei uermeillz uerz blaus blancs grocs. id. G. II p. 7, 107.
fol. 11 a: id. Douz braiz ecritz. ib p. 114, 115.
id. En breu brisaral temps braus ib. p. 108, 109.
fol. 11 b: id. Autet e bas entrels prims fuoillz. ib. p. 105, 106.
fol. 12 a: id. Lo ferm uoler qel cor mintra. id. W. II p. 70, G. I p. 88.
Guilems de Bergedan. (E)l temps destiu qan salegron lausel. id. G. II p. 203, 204.

fol. 12 b: id. Pos uei parer la flors el glai. id. W. I p. 143.
fol. 13 a: Ponz de Capduoill. (S)eu fis ni dis nuilla sazo. id. G. II p. 181.
Peirols. (A)b ioi quem demora. id. W. II p. 14, G. I p. 79, 160.
fol. 13 b: id. Nuillz homs no sauzi tan gen. id. W. II p. 22.
id. Molt mentramis de chantar uolontiers. ib. p. 16, G. I p. 43, 157.
fol. 14 a: id. Altreissi col cignes fai. id. W. II p. 1.
id. Ben dei chantar puois amors mo enseingna. ib. p. 2.
fol. 14 b: id. Deissa la razo queu soill. id. G. I p. 159.
fol. 15 a: id. Perdan que damor maueigna. ib. p. 162, W. II p. 24.
Raimons de Miraual. (B)el mes queu chan e coingdei. id. W. II p. 128.
fol. 15 b: id. Aissi cum es genzer pascors. id. G. I p. 7.
fol. 16 a: id. Tals uai mon chan enqeren. Ber. 3.
id. Entre dos uolers soi pensius. Mahn W. II p. 125, G. I p. 86.
fol. 16 b: id. Ben aial mesagiers. id. W. II p. 126.
Lo monges de Ponsibot. Berces es chausimens. Ber. 3.
fol. 17 a: id. Bens cuidet ueniar amors. Rayn. Ch. III p. 365.
fol. 17 b: id. Sieu anc iorn dis clamans. Ber. 3.
id. Car uo ma beillis solatz. ib.
fol. 18 a: id. Amors sauos plagues. Mahn G. II p. 42.
NUc Brunec. (C)ortesamen mou a mon cor meschansa. Rayn. Ch. III p. 315.
fol. 18 b: id. Guillems de Balaon. (Biogr.)
fol. 19 b: Gies. d. Aan. (sic.) Louers mou merceian uas uos.
fol. 20 a: Raimons de Miraual. (Biogr.)
fol. 20 b: NUget de Manta plana. Dun siruentes mes pres talens. Ber. 4.
fol. 21 a: (G)uillems de Capestaing. (Biogr.)
fol. 21 b: Li doutz consire. Mahn W. I p. 113.
fol. 22 a: Ia uei qem uengut als iorns loncs. Ber. 3.
Peire Uidals. (Biogr.)
fol. 23 a: Pois tornatz sui en proensa. Mahn W. I p. 224.
id. Ges pel temps fer e brau. Bartsch P. V. p. 16.
fol. 23 b: id. Plus qel paubres can ias el ric ostal. Mahn W. I p. 222.
fol. 24 a: id. Sim laissaua de chantar. ib. p. 239.
id. Per meill sofrir lo mal traig e lafan. id. G. II p. 57.

fol. 24 b: id. Dieus en sia grazitz. id. W. I p. 236.
fol. 25 a: id. (T)an mi platz. id. G. II p. 62, 63.
id. (B)en uiu agran dolor. ib. I p. 25.
fol. 25 b: id. (A)mors pres sui de la beira. ib. p. 16, II p. 60.
id. (P)er pauc de chantar nom lais. id. W. I p. 227.
fol. 26 a: id. Car amia dous e franca. ib. p. 238.
fol. 26 b: id. (E)stat ai gran saso. id. G. I p. 149.
id. (G)es del ioi que ai nom rancur. ib. p. 36.
fol. 27 a: id. Mos cors salegra eser iau. id. W. I p. 221.
id. De chantar mera laissatz. ib. p. 226.
fol. 27 b: id. (A)mors enqeraus preiara. id. G. I p. 125, 156.
Guiellms de sain Leisder. Amars onrars ecar teners. ib. II p. 18.
fol. 28 a: Gui dUissel. (A)des on mais uei plus apren. ib. I p. 113, II p. 97 bis.
fol. 29 a: Elias Fonsalada. En cor ai que comens. (Biogr.)
(D)e bo loc mouon mas chansos.
fol. 30 a: Rizartz de Berbezil. (T)uit demandon qes deuengudamors. Rayn. Ch. III p. 455.
id. Ben uolria saber damor. ib. p. 457.
fol. 30 b: id. Altressi com lolifanz. ib. V p. 433.
id. Lo nous mes dabril comensa. ib. III p. 453.
fol. 31 a: id. Bem cuidaua damor gardar. Mahn G. II p. 235, 236.
fol. 31 b: Elias Carelç. (A)bril ni mai. ib. I p. 111.
id. Si com sel qe sos compaignos. Rayn. Ch. III p. 433.
fol. 32 a: id. Era no uei puoi ni comba. Ber. 3.
id. Totz mos cors emos senz. ib.
fol. 32 b: id. Estat ai fos anz. Rayn. L. I p. 435.
id. Qi saubes dar tant bon conseill denan. Ber. 3.
fol. 33 a: id.? (Der Name ausgestrichen). Uezaire mes qe nuls hom no sap tan.
id. So qem sol. Dar alegranza. ib.
fol. 33 b: id. Fregz ni neus. Nom pot destregner. ib.
id. Mout mi platz lo douz temps dabril. Rayn. Ch. III p. 431.
fol. 34 a: id. Pois chai la fuoilla del garic. ib. IV p. 293.
id. Per mantenir ioi e chant e solatz. Ber. 3.
fol. 34 b: id. Amors ben mauetz tengut. Rayn. Ch. III p. 352.
fol. 34 a: (sic.) Lo monges de Ponsibot. Partit de ioi e damor.
id. Sieu uos uoill tan gen lauzar.
fol. 34 b: NUc Brunes. Puois ladreigz temps uen chantan erizen. Mahn G. I p. 50.

fol. 34 b: id. Lan cant sont li rosier uermeil. Ber. 3.
fol. 35 a: id. Aram nafron li sospir. Ber. 1.
id. Coindas razos egaias eplazenz. Ber. 3.
fol. 35 b: NArnalz Danielz. Ab plazers recep & acuoill. Mahn G. I p. 3, II p. 102, 103.
NAimeriç de Bel enoi. (T)ant es damor honratz sos seignorages. ib. I p. 60.
fol. 36 a: id. Nuils hom no pot complir adreichamen. ib. p. 46.
fol. 36 b: En Blancatz. (L)o belz douz tems me platz. Rayn. Ch. III p. 337.
fol. 37 a: Girauz de Borneil. Leu chanchonetae uil. Ber. 2.
id. En un chantar.
fol. 37 b: id. Sieus quier cosseill bellamigalemanda. ib.
fol. 38 a: id. Si plagues tan chanz.
id. Era can uei reuerdezitz.
fol. 38 b: id. Tot soauet e del pas.
fol. 39 a: id. Cardaillac per un seruentes. Mahn G. I p. 188.
fol. 39 b: (A)l plus leu qeu sai far cansos. ib. p. 124.
id. (S)ol qamors me pleuis. (unvollständig.)
fol. 40 a: NAugers. (T)otz temps serai seruenz per deseruir. ib. II p. 193.
id. Trop be mestera ses tolgues. ib. I p. 179.
fol. 40 b: Folqet de Roman. Far uoill un nouel seruentes. Bartsch L. p. 86.
Lo uesqos de Clarmon. Peire de maensac ges lo reis no seria.
fol. 41 a: Ramon de Durfort. Truc malec auos me teing. Ber. 4.
Truc Malec. En Raimon beus tenc a grat. ib.
fol. 41 b: NArnauz Daniel. (P)ois Raimons e trucs malecs. Mahn G. II p. 106, 107.
Peire de Maisac. (S)eruentes e chansos lais. ib. I p. 92.
fol. 42 a: Pu . . . (abgerissen; am Rande: Leu cansoneta e uil.)
fol. 42 b: (Lo ferm uoler quel cor mintra; der Anfang abgerissen.)
Raimons de Miraual. Grans mestiers mes raisonamens. Ber. 4. (defect.)
fol. 43 a: (von späterer Hand. Enthält einzelne Strophen von Sordel de Goi, Bertran dAlamano und Perdigon. Rayn. Ch. V p. 445, 280, Mahn W. I p. 331, G. II p. 39.)
fol. 43 b: Na Lonbarda. (Biogr. mit einigen Strophen.) Mahn G. II p. 232, 175.

fol. 44 a: Peire de Casals ede Bernart dela Bartanc. Bernat de la bartanc sem platz.
Guiellms Rauuls. Quan auch chantar lo gal sus en lerbos.
fol. 44 b: id. Auzir cugei lo chant el crit el glat. Mahn G. II p. 9.
fol. 45 a: Na Tibors. (Biogr. mit einigen Strophen. Mahn G. II p. 232. Die Hälfte des Blattes abgeschnitten.)
fol. 45 b: NIseuz de Capion u. NAlmucs de Castelnou. (Rayn. Ch. V p. 18. Desgl.)
fol. 46 a: Amic ai de gran ualor.
NUgo de Bersic. Bernart dimoi- fauqet qem tint por saie.
Lo dalfins dAluerne. (Biogr. mit Strophen.)
fol. 46 b: Gauselms Faiditz. Elias dUisel. Peire Pelisiers. (Desgl.)
fol. 47 a: Guilelms del Bauz. Ranbaut de Uaqera. (Desgl.)
fol. 47 b: Folket. Uc de San Sil.
fol. 48 a: Raimon de Miraual. Peire Uidal.
fol. 48 b: Perdigos. Arnauz de Miroill.
fol. 49 a: Folqet de Marseila. Coms de Rodes. NUc de san Sil. (Anfänge verschiedener Gedichte nebst. Bemerkungen über Veranlassung u. dergl.)
fol. 49 b: La comtesa de Dia. Ab ioi & ab iouen mapais Mahn W. I p. 87.
fol. 50 a: Ioanez dAlbuison u. Sordel.
Sordel u. Blancascetz.
fol. 50 b: Guiellms Ramon e NAimeric.
Blancaz u. Peirol.
Blancaz u. Pelizier. Rayn. Ch. V p. 322.
fol. 51 a: Folqetz de Rotmans u. Blancatz (mit biogr. Notizen.)
Guis de Cauaillon u. Bertrans dAuignon. (desgl.) Rayn. Ch. IV p. 207.
fol. 51 b: Folcons u. Cauaire.
Lo coms de Blandra u. Falqetz de Roman.
Lo coms de Proensa u. Carn & ongla. Milá y Font. p. 450.
fol. 52 a: Guis de Cauaillo u. Coms de Tolosza. Rayn. Ch. V p. 173.
Figera, Aimerics de Piguillan, Bertram dAurel u. Lambertz. Mahn G. II p. 232.
Paves. Rayn Ch. V p. 278.
Figera u. Aimerics de Piguillan.

fol. 52 b: Peire Guielm u. Uc de sain Sic.
Uc de san Sic.
fol. 53 a: Maria de Uentedorn u. Guis dUisels (mit biogr. Notizen.) Rayn. Ch. IV p. 28.
fol. 53 b: Giraut u. Uc de san Sirc.
Uc de san Sirc u. Guiellms del Haus.
fol. 54 a: Lanza marqes u. Peire Uidal. Bartsch P. V. p. 65.
Ricas nouas u. Gui.
Bertrams dAlamano u. Coms de Proensa.
Uc de san Sil u. Nicolez de Turrin.
fol. 54 b: Falqet de Roman u. Nicoletz de Turrin.
Guillems Raimons u. Mola.
Bertrams dAlamano u. Gigo. Rayn. Ch. V p. 73, 175.
fol. 55 a: Blancascet. Ranbauz dEira. Mahn G. II p.232.
Aimars Jordan. Peire dUisels. Sauarics de Mauleon. Guillems Raimon.
fol. 55 b: Guiellms de Briedan. Mahn G. I p. 96.
Berrengiers de Palaiol. Sordels. Montans.
Louesqes de Clarmon.
fol. 56 a: Lo monges de Montaidou. Lo coms de Rodes. Peire Guiellms. Berengiers de Peiz renger. Rayn. Ch. V p. 63. Berengiers de Poiuuent. Auliuers dela Mar. Rayn. Ch. V p. 272. Aimeric de Pigonan. Perdigons. Ber. 4. Fortuniers.
fol. 56 b: Matheus u. Bertram.
Raimons de Miraual. Lafrancs Cigala.
fol. 57 a: Lafranc Cigala u. Lautelms. Rayn. Ch. V p. 247.
fol. 57 b: Lafranc Cigala.
Gui de Cauaillo.
(von späterer Hand.) Tan es tricer edeslials amor.
fol. 58 a: Elia de Bariol. (B)en deu hom son bon seignor. Ber. 2.
Elias Carels. Amors be mauetz tengut. Rayn. Ch. III p. 352.
Car compre uostras beutatz. ib. p. 354.
fol. 58 b: DUna ualenta.
(P)uois uei qe nuill pro nom te.
fol. 59 a: Peire de Maisac. Astrucs es cel cui amors te ioios. Mahn W. I p. 348.
fol. 59 b: Guiellms de Calauso. Li mei desir Eli mei pes-

samen. (sehr unleserlich. Das Folgende von späterer Hand.)
fol. 59 b: Gausselms Faidiz. (A)l semblan del rey ties. Mahn G. I p. 14, II p. 118, 119.
fol. 60 a: Guiellms de Briedan. (T)rop ai estat de corna de molton. ib. II p. 202.
id. (U)n seruentes ai encor abastir. ib.
fol. 61 b: Tres enemes edos mals segersai. Rayn. Ch. III p. 330.

---

fol. 3 a.

Sordelz.

Dompna meillz qom non pot pensar
Leials e fins ses cor uaire
Mautrei per totz temps amar
Vos cui non aus retraire
Mos mals per qeu muor temen
Qar eus am tan coralmen
Qe sius plaz ono uos plaz
Uostre serai tro al morir
Qan totas autras amistatz
Met per uostramor en air.

Plus nom poc amors honrar
Qan me fez ues uos atraire
Qe anc deus non uolc formar
Gensor dopna amon ueiaire
Qel cors a dreg e plazen
Cara douza e rizen
Enatural la beltatz
El cor ses uoler de faillir
Per qen uostra merce sui datz.
A totz uostres manz obezir.

Ee sim faitz ren desirar
Amors qe non deiatz faire
Per merce uos uoill pregar
Qe nom faisatz pauc ni gaire
Qar mais am uiure a turmenz
Qe uostre prez ualia menz
Dopna perre qem fassatz
Qasatz ai de uos cui dezir
Qe sol de bon cor me suffratz
Qeu uosca amar e seruir.

Tan ues fai bel remirar
Plazenz dopna e de bon aire
Qab fin ioi non puosc estar
Pos sui loing del douz repaire
On es uostre nous cors genz
Anz isco dentre las genz
Toz sols souen apensatz
E uos dopna pensan remir
Per qes per mi qeos airatz
Qem tol pessamen e consir.

Ia nuills temps nom poiretz far
Pros dompna tan de mal traire
Qeu nos sial merceiaire
Pos de uos nom puosc estrar
Qamors me forza e me uenz
Vostra beltatz emos senz
Me diz qem tengna pagatz
Qe tot qan uolretz far ni dir
Esi uos platz qe mausiatz
Ia deus omercei amon fenir.

En uostra merce sui datz
Dopna per uiure per morir
E si nos platz qe mausiatz
Ia deus no me sal seu uoill garir.

fol. 4 a.

Bertrams Alemanon.

Qi qe sesmai nis desconort
Mi somon fis iois naturals
Com eu cante damor edals
Dun ai al cor gaug e deport
Sitot pris un deribat port
Grazisc damor los bes els mals.

E grazisc molt als prouenzals
Qar ses guierdon eses grat
Edesgrazit e deshonrat
Sufrun penez afans mortals
De sel qes lor seigner carnals
Donor e de terra scorchat.

E qi repren los dos gomberz
Dels baus non qe genz li stec
Qar casquns fez so qe far dec
De dos desastrucs mal aperz
Qalor dan ual comps ailz uberz
Ez ill cluc al seu descader.

El cugul de sonreritat
Mal eisernitz e peig esperz
Se cuidesser a deu offertz
Qar lan en cort entre pausat
Ez as al dos la crox leuat
Peranar segurs pels desertz.

Anc pos Blancatz del prez non crec
Pos del costat li trais un mors
Le filios dun non cug sos cors
Entrels pros pos en gauc non sec
Non faralo se dautre splec
Noill uiraua çanz e demors.

El fadurs soiorne son cors
Ibamptans edanz eperiurs
Aitals flacs fraiç baros tasurs
Ha en prouenza cui faill cors
Menz ualenz qe iudeus ni mors
Desai lamars ni lai part surs.

Tanz es de bel taill garda cors
Qeu non uolria agues mos cors
Tan acre ni roais ni surs.

fol. 4 b.

Sordels.

Si col malaus qe no se sap gardar
Qan es garitz per qel mals lo re-
pren
El fai trop peig en son recaliuar
Qe non a faich aisi mes pres em
pren
Del mal damor dun sui recaliuatz
Qar nom gardei qan eu neraesca-
patz
Ar ai tal mal dun iamais non garai
Si nom garis la bella per cui lai.

Pero si tot mal ses del mal clamar
Damor non uoill ges del tot gari-
men
Qar totz mes douz lafanz per sof-
fertar
Qan pens qi es ni dun ni de qal
gen
Cil per cui muor a cui me soi do-
natz
Ses estraire sill plai o sill noil platz
Qar eu lam tan ab leial cor uerai
Qe sill mauzi eu la merceierai

Un pauc mi fai gilosia doptar
Car totz lomonz enueia son cors
gen
Eqar non puosc tan ualer qe triar
Non puosca ben amador plus ualen
Pero seu fos per leis adreich iutiatz
Si com lam mais en fora meillz
amatz
Mas com qem nan sobre totz la-
marai
Dunc falira se ues autræ matrai.

Acan mal ui sa cara son cors car
El ric senblan el bel acuillimen
El plazen ris e lamoros parlar
El douz esgart el gai captenemen
Sen breu noill pren merces tan soi
choçatz
Dels mals dun sui per samor tor-
mentatz
Qeu tem morir desiran son cors gai
Qar loing dels oillz e pres del cor
mestai.

Ben dei amors sobre totz merceiar
Qar partit a mon ferm cor e mon
sen
De dompnab cor camiam em fai
amar
Lei on tuit ben son ses tot fallimen
Qar tan la fan sos prez esas bel-
tatz
Saluan sonor plazer cals plus pre-
zatz
Aug dir qen lei non faill ren menz
ni mai
Per qeu nuillz temps de samor nom
partrai.

Restaur auos mi ren acuim soi datz
Emercei lei qem fetz camian camiar
Qab son camiar si adiran mi fai
Amar qest la plus plazen qeu sai.

fol. 19 b.

Gies. d. Aan.

Louers mou merceian uas uos
Non perso dompna qentenda

Qe de mi merses uos prenda
Tant es lo forfaichz cabalos
Car ges perdos no si ataing
Mas pos mi meseis ai perdut
E uos qem faitz plus esperdut
Sim perc mas paraulas nom taing.

Ben sai qe failiç son adestros
E no ia mais com mi penda
Qeu non son sel dreg contenda
Pero ben sai sel pfimiers fos
Dretz fora nom cregues compaing
Mas sil forfag fosan mort tut
Com non agues merce auut
Mort edelit en forau maing.

Mala uenguesa qil sazos
Car mout cre qe car lam uenda
Et estai ben qeu aprenda
De cal guiza uiu sofraitos
Car ges tan ric iois nom ataing
Mas non comes auengut
Las non auial ben saubut
Mas er lo sai perqe men plaing.

Dompna si ma mortz uos es pros
Ia non er qius mi defenda
Ni non maures maior renda
Et ai pron qies poderos
De celui uas cui a cor gaing
Pois taing qe merces iaut
Car non es amerce tengut
Aisso en qel poders sofraing.

Ai las can mala fui iros
Cant baiset uas mi sa benda
Emqer fin em fer esmenda
De so don degresser coitos
Em fi pregar daital bragaing
Don ma mil uetz lo cor dolgut
Qeram ten greu per ereubut
Sim saludes com un estraing.

Dompna si non cotaing perdos
Non lasarai nous mi renda
Emas mans non uos estenda
Qe merces uenz los mals els bes
Esi piatatz uos ma fraing
De so qes ieu non pes ni cut
Qem perdones tort conogut
Sieu mais chai nom leues del faing.

fol. 22 a.

Ia uei qem uengut als iorns loncs
Qel flors sarenga sobrels troncs
Don aug dausels chanz e refrims
Pels plaisatz ca tengutz en broncs
Lo freihtz mas era pels soms sims
Entre las flors els brondels prims
Salegra chascus ason for.

Mas eu mesbaudisc em demor
Per un ioi damor oai al cor
Don mes doulz de cirers techiz
Qe menz qe serp de sicamor
Mendeslong per uns uars fratz ditz
Ans mes totz iois oblitz
Contramor don paucs bes aiust.

Anc pos Nadam cuili del fust
Del frug don tug em entabust
Tan bela non espiret crist
Bel cors auinen car eiust
Blanc elis plus cus amatist
Tant es ill bella qi en son trist
Gar de mi noill uen mais d'soing.

Ni ia eu non serai tan loing
Del amor qe maflamem poing
Del cor sim parta ni sescinz
Mas ala uetz qan si desloing
Qespandis de fors e de dinz
Adoncs son cobertz claus e simz
Damor plus qe de flor ysops.

Eu am tant qe menz namortz trops
Etem qem sia lo iorns props
Camors mes car eu li soi uils
Ni ges aitals nom fora ops
Qel focs qe mart es tals qel nils
Nol tudaria plus cus fils
Dalgatz sostenri una tor.

Mas eu sols las sostenc lardor
E la pena qem uen damor
Ab doulz dezirs ab grans destrics
Em nespalezis ma color
Pero non dic qe ser antics
Oblanc deuengutz com es nics
De ren demadompnam clames.

Car dompnas fan ualer ades
Los desualenz els fels engres
Car tals es francs & agradius
Qe si ia dompna non ames
Vas tot lo mon fora esqius
Qien son als plus pros humelius
Eplus orgoillos als sauais.

fol. 29 a.

Elias fonsalada.

En cor ai que comens
Puois lo doutz temps comenza
Canso cals entendens
Er de primentendenza
E si atotas genz
Mos chantars non agenza
Seuals entrels ualens
Aura mos chantz ualenza
Qeu uoill als sapiens
Mostrar ma sapienza
Car ab los conoissens
Deu auer conoissenza.

( )mat ai eu lonc tens
Ab longa entendenza
Tan qe de nuillas gens
Dompna tan magenza
Car sa ualors ualens
A enteira ualenza
Et es tan sapiens
De bona sapienza
Car gaug als conoissens
Fa sa grans conoisenza
Ecal qe mal comens
Eu sai qill ben comenza.

Pus alas meillors gens
Sos ualens pretz agenza
Prec qem sia ualens
Ab leis sa grans ualenza
Car seu sui sapiens
Nom ten pro sapienza
Sab leis qes conoissens
Nom ual sa conoissenza
Sol qe mi ben comens
Totz autre ben comenza
Qe no son entendens
De nuillautrentendenza.

Eu no som pron ualens
Contra sa gran ualenza
Ni son pro sapiens
Asa gran sapienza
Eu son tan conoissens
Ab mera conoissenza
Tot cant fatz ni comenz
Per leis de ioi comenza
& als fins entendens
Atan finentendenza
So aug dir a las gens
A cui amor agenza.

Beim tein per sapiens
Car mis ma sapienza
En leis qes conoiscens
Don me don conossenza
Qe mas chansos comens
De leis pus ben comenza
Car cel qes entendens
En rica entendenza
Nes prezatz per las gens
Acui bon pretz agenza
Car aric cor ualen
Fai deus rica ualenza.

( )amors es conoissens
Bel deu dar conoiscenza
Qen leis merces comens
De qe totz bes comenza
Qeu qe sui entendens
Y perdrai entendenza
Si mos precs non les gens
E merces non la genza
Qeu lau entrels ualens
Sa complida ualenza
Efatz als sapiens
Prezar sa sapienza.

Reis francs e conoiscens
Darago conoiscenza
Auetz entre las gens
Ab complida ualenza.

ib.

( )e bo loc mouon mas chansos
Perquem dei be metren auan
De be amar totas sazos
Camors me restaures lo dan
Queu nai sofert esofrirai
Tan qe sapcha lo mal queu trai
Sim pantaizal cors el balans
Qe bem uenserius enfans.

Ia no gabarai los bretos
Cautressi uauc com ill muzan
E conosc qeu fatz dun dan dos
Qar tan li sui fis ses enian
Sem part de leis e qe farai
E si romaing mout pauc mo sai
Be lamauier oi lam dos tans
Aisis uai doblan mos talans.

( )er dieu dompna car mi e uos
Nos uan cellas can drutz gaban
Edizon qe trop en perdos
Nai chantat enirai chantan
So qen uolretz eu ne uolrai
Si uolretz qen muer en morrai

Fatz o per far uostres comans
O siam pros o siam dans.

Esi merces nom ual ab uos
Merce prec totz temps de mon dan
Qeu uos ai estat enoios
Chascu dia merce claman
Puois no la trob ni sai ni lai
Merces puois ab mi donz no plai
Eu sai be de cui moc lenianz
Sinauzes dire mos talans.

( )ois fag mauetz faitz me ioios
Per chauszimen uos o deman
E trazes me los oillz amdos
Sanc iorn uas uos manei trainan
Canseis uos am e mielz e mai
Qeu no sai dire ni dirai
E can remir uostres semblans
Plus sui mutz qe no sui parlans.

Del Rei daragoin ue talanz
Qel ueza qe sos pretz es granz.

fol. 33 a.

Elias Carels. (ausgestrichen.)

Uezaire mes qe nuls hom no sap tan
De gen parlar qe retraire pogues
Las granz honors las riqesas nils bes
Qe auran cill qe de lai passaran
Doncs perqes fan
Semblanza de gurpir
Li ric maluatz qes degron esiauzir
Eqi melz ues los passatz ges traire
Si com pogues lur mal sen ben retraire.

Retraire uoill als coratz qe lai uan
Lo dreit cami del uiatge cals es
Per ongaria en terra de grezes
Qe ia negus reuel noi trobaran
E socorran
Leis on dieus uol complir
Totas bontatz per com la deu grazir
Lemperaritz yolen cab maltraire
Alloc don fo manuelz emperaire.

Emperaire frederic eu uos man
Qe de son dan faire ses entremes
Vassals cant a ason seignor promes
So dont li faill ala besoigna gran
Per qeu cantan
Vos uoill pregar e dir
Qe passetz lai on yesus uol morir
E noill siatz aqest besoign bauzaire
Car ges lo fillz no deu atendrel paire.

Marqes VVillem lo soiorn nil dormir
De mon ferrat no uoletz ges gupir
Tart ueniaretz la mort del uostre paire
Nil deseret com fai auostre fraire.

Ben pot hom dir maluatz fillz de bon paire
E pezam fort mas no puesc als re faire.

fol. 34 a.

Lo Monges de Ponsibot.

Partit de ioi e damor
Eliurat amal soffrir
Volgri si poges morir
Mas per greuiar ma dolor
E lira qe no moblida
Me creis mal mon grat ma uida
Qe solatz e chanz
Mes dols et affanz
E nuilz iois no ma sabor
Per qeu qe soill chantar plor.

Cella qem ten en error
Me saup tant en grat seruir
Qe tot sol nom uolc delir
Anz poignen sa desonor
Platz li tant es
Mamortz e qill siaunida
Cantal fora granz
De me sol lenianz
Per qes tol perz & honor
Car blasmes noil fai paor.

Ab bel semblan trichador
Me saup gent enfolletir
E sa falsitat cubrir
Tro mac pres per seruidor
Pos cant fon de mi aizida
Nom poc plus far de gandida
Sos leugiers telanz
Canz qe passes lanz
Sofri maint fol preiador
Ab si sotz son cubertor.

Eras penet ma follor
Car trop saubi mal chausir
E sanc deus per repentir
Perdonet apeccador
Ia peraqesta faillida
Marma no sera delida
Mas mos cors pesanz
Nesta mal ananz
Qe tem si dieus nom socor
Perdre mi e ma ualor.

Sieu no aí sen ni uigor
Quem puesca de leis partir
Nił con loiingnar ni frezir
Qe ia no feira clamor
Anz es aitals mescarida
Qab totaital deschausida
Fora humilitatz
Volgra termenes seingnor
Del greu mal de sa color.

Si sa ualors granz
Frezis fis amanz
Fora cautz per sa freidor
Car soi fregz per sa calor.

ib.

Lomonges deponsibot.

Sieu uos uoill tan gen lauzar
Cum taing auostra ualenza
Na maria cui dieus gar
De motz ben sai ses faillenza
Qe totz tems mer apensar
•Pero conoiscenza
E iois e prez uos agenza
E tug ben estar.

E sabetz tant gen parlar
E mostrar bella paruenza
Lai on la deuetz mostrar
Efar bella captenenza
Qe qius ue no pot estar
Si no a entendenza
De uostre prez cades gensa
Dir & enanzar.

Et anz com sia sebratz
Denan uos quii esta gaire
Es ab lo uezer pagatz
Del ben qen deu pueis retraire
Cab belz ditz amesuratz
Vos faitz prez atraire
Tal qen uos a son repaire
Tot zo cals bos platz.

Et aicel qi es pagatz
Primiers daizo qe deu faire
Ab plus fermas uolontatz
Segon zo qe mes uezaire
Odeu far plus uiatz
Eneis dautra faire
Se deu per aqel estraire
Si gen nes pregatz.

Ioues ab bellas faiços
Eiois eç humils semblanza
E belz cors gais amoros
Plasenz ad douza cuindanza
Vos fan tan plazer als pros
Qe cascus enanza
Vostre prez euostronranza
Don nais bos ressos.

Tant a de ricor en uos
Com hom plus ue ses doptansa
Vostre bel cors gai ioios
Plen de ioi & dalegranza
E plus nes hom desiros
E noa pesânza
Loiorn qeus ue ni erranza
Ni es cossiros.

fol. 37 a.

Girauz de borneil.

En un chantar
Qe dei de ces
Voill metre poinna qe de mainz
Mescus qem naueni afar
Canc no men fezi fort pregar
Mentre qe bons chanz fo grazitz
Mas car es tan mal acuillitz
Iois ni solatz
No sai com entre tanz iratz
Ia sia sols coindes ni gais
Ni com en bon chantar meslais.

E nom co par
Si nol degues
Per cant ual lonors nil gazaingz
Qenauen als amics damar
Iam nauengues mais apessar

36) abdolra. Ambr. 49. 50) Mas can deben edonranza E defar qe pros. id.

Mas estera dolens maritz
Iostals rics auols embronquitz
Cui bens ni patz
Ni cortz ni dos ni pretz non platz
Tan pesson dus uilans assais
Don mals eno ses brueille nais.

E castiar
Nos uolon ges
Per qe mer lur solatz estraingz
Pos uei qe non es dacabar
Ca forsam nauen a parlar
E pesam car iois es faillitz
E uau per una camiaritz
Desconortatz
Cui sui mentrem semblet uertatz
Sa mensonia fis e uerais
En quellam galiet em trais.

Em fes cuiar
Qe mais ualgues
Qe fis argenz esmeratz estainz
Cui res nom podia senar
Mas eram lais aconseillar
E conosc tan son eiscernitz
Qe damages sembla petitz
Pos es passatz
Ben sai qen ant nes hom iratz
Mas pueis sen uai la penel fais
Folz es qi del anar sirais.

Em fez lomar
Tan mi promes
De clams e diras e de plaingz
Si com auetz auzit comtar
Quiem solia dun gan clamar
Qem fon de gran damnatge guitz
E pueis la mala beitaritz
Camiet me datz
Caissi com men eralegratz
Me fo pueis irables sauais
Qui ab sa malamor ma trais.

E car fizar
No si pot res
An purcos puesca sel bargainz
Cassatz lam puesc leu oblidar
Cun ioi qem fai damor lauzar
Cel qe mes inz el cor aizitz
Fis e ferms e qem fon cobitz
Anz que fos natz
E si bes mer aitan tarzatz
Ben sai damor canc nol mestrais
Mas can laurian ualgues mais.

Apres lanar
Cauem empres
En lai on es comunals bainz
Si deus nos o dona cabar
Cug esser pro fis cal tornar
Si amics onratz e iauzitz
Euos seiner canc no mentitz
Lai nos gitatz
E dels serrazis assermatz
Cum la lur leis ombriua bais
E sella puei quelz sauis pais.

Eia seiner nom cossentatz
Qe lauols genz uas mi seslais
Anz sion cazsat part roais.

fol. 38 a.

Girauz de Borneil.

Si plagues tan chanz
Cum sol derenanz
Chantera mas fre
Ai que men rete
Car chanz non es sals
Anz perc mos iornals
Chantan car qecs fui
Zo que prez adui
E merma ioi et auinen solatz
On pert amors e prez sas heretatz.

Mas ieu sec sos manz
Siam pros o danz
E nai mal e be
E sai dir de que
Son amics ni cals
E cant planc mos mals
Gart on ni a cui
Tan tem lo fol brui
Ecant respont gart que dic car foudatz
Es dicha tost per qui eu respon menbratz.

Mas sobre telanz
Forsals ben amanz
Capenas sen te
Negus per qeu cre
Ni esca danz mortals
E doncs non es fals
Qui met son esdui
En trop gran refui
Pauc preza se esella cui ses datz
Sa descubert en ditz sas uolontatz.

Qui demanda manz
Dels cobes amanz
San dompna desse
Diran no quill me

Mas ieu no son tals
Anz dic qe leials
Amics son de lui
Et em par amdui
Car quecs a so quel tain ab tan patz
Qel boca ditz per quom es encolpatz.

Sel es drutz truanz
Que non es celanz
Sa dompna ni se
Car sobrautra re
Deu gardar seuals
Ses amics corals
Non gab ab autrui
Car sieus destrui
Saz autra part nes de solatz priuatz
Car ia non er per los autres celatz.

ib.

Girauz de Borneil.

Era can uei reuerdezitz
Los uergiers ecobra lestatz
Me tiral cors plus ues solatz
Que canse dessaguissa lanz
El iois el çanz
Dels auzels el deportz el critz
Es mus enuitz
De chantar per que mesbaudei
Pero si uei
Maintas res de qe soi iratz
E plus car apaians maluatz
Enics e feins fals efelons
El sainz sepolcre arestatz
Qe noill en sec clams ni tenzos.

Pero can dieus es ubiditz
Nos targel geerdos ni gratz
Car qi ben ama es be amatz
Qill amors dobla lli bos talanz
E fai se granz
De bo cor us ben faichz petitz
Can es grazitz
Per qen tenen qe be estai
Cal maior rei
Cui ne contrasta podestatz
Seruir la bona uolontatz
El bos cors ela sospeissios
Car cels qe pessa sos pechatz
Es ades benignes e bos.

E doncs be degra esser seruitz
Tant francs seigner e tant honratz
Qe mostra com lo seruiatz
Qel apoderal sol esmans
Qel fortz iaianz
Contra cui se leuet dauitz
Era garnitz
Zo trobam de forzor arnei
E fe qeus dei
Car sera contra deu leuatz
Remas el çamp apoderatz
Qeu na ia uist aramir dos
De qel plus fortz es plus greuatz
El plus freuols plus poderos.

Era qe deus en sia guitz
Repaire fes eueigna patz
E ferm se ualors e uertatz
De qe ias cor laua us grans panz
E genz bobanz
Qeu crei se zai no fos graditz
Qe fos fallitz
Mas era cobrara son drei
E qant eu uei
Pois lo reis Riçartz es passatz
E pois el es lai arripatz
Ni ia tan ualenz compaignos
Degra son cap cristientatz
Cum pitet la trop baissat ios.

E a qe fo uas cor noiritz
Ni don li crec bes ni rictatz
Cuiatz cauers fos aiostatz
Qes creges ni dobles enianz
No es semblanz
Mas deis qe seria cuillitz
Fos gen partitz
Ses desmesura o ses desrei
Qe nos parei
Lo uilans nil ben enseignatz
Caissi deol dons esser blasmatz
Cum sel qel pren nos fai nil dos
Cum deo esser gen razonatz
Can senz lo capdela e razos.

Per qeu uauc can men soi partitz
De mon plus adreitz apessatz
E pois no puosc esser paiatz
Ni gais ni coindes ni prezanz
Ades clamanz
Car del çantar me soi giqitz
El cors sim ditz
Qe no sobre leu ni felnei
Mas qe folei
Sauis eplaza ma foldatz
Cabanz sazinal folz senatz
De ioi qes sauis consiros
Pois ses ioi uiures es triatz
Pels peiors entrels gais els pros.

E fora men plus tost tornatz
Sel seigner cui seru aragos
No me tenges esi sui fatz
Car en fol gast mas çansos.

Mas per mon sobre totz mi platz
Qe sen demora per saisos.

fol. 38 b.

Girauz de Borneil.

Tot soauet e del pas
Rizen iogan
Vauc un chantaret planan
De ditz escurs
Cus noi remaigna
Caissi leu sill era pas
Porientrels catelas
Passar en proenza
Car cansos leu entenduda
Lai ual ezai ses uertuda.

E tu qe lan portaras
Sit uas tarzan
Poz nauer dampnage gran
Qa bos agurs
Eissiras de spaigna
Cus ma dich dels bos espas
Douz e ferms e seguras
De gran conoissenza
Qe bos augurs no aiuda
Pois com son conseill refuda.

Ua qe fort bon anar as
Al meu semblan
E pero membret del gan
Don mos segurs
Fetz auol bragaigna
Qel seus rics pretz sobeiras
Nes tornatz fragilz e uas
E dauol paruenza
Per qes morte descazuda
Sil cors flacs en ferm nos muda.

Torna zai qe noi iras
Vn pas enan
Fe qe deing qe per aitan
Son eu periurs
Efis de gran laigna
Cum qes trages (am Rande: Cora qem obes) certas
Pos uas fina soi traffanz
Ial seigners darienza
No dira qe bona druda
Per uer no aia perduda.

Dits tu qe no remandras
Seu to coman
Va donc e sit prec del chan
Qe noi peiurs
Qoras qet sofraigna
Bos ostals costes uilas
Auras si saint Iulias
Lostal n ta genza
Cuna uolfaza menuda
Lai man barailla moguda.

Mas ges daitals geriers bas
Non esper dan
Ni no mespert sill se fan
Vaillatz ni murs
Qe lo bres deffaigna
Can deszai cus chaus uaras
E conuendria bos grans
De mala semenza
Ni per gen desconoguda
Qals uiz be raizon tenguda.

fol. 39 b.

G..auz deborneil.

( )ol qamors me pleuis
Caissi coill fora fis
Matendes couinens
Encar mi trobera
Dreit en sa carrera
Mas no entenda ges
Si can maura repres
Quem fassun iorn iauzir
E pois tot lan languir
Car nom semblauinens
Aitals iocs ni sabens
Com totz sos aus
Do per dos o tres semblans
Mas sim rendes
Segon mon seruir merces
Dompna iensor de ric pretz ai chauszida
Vas cui aclis fora tota ma uida.

Mas se al (?) mo (?) sofris
Vas cui serai aclis
Samors uol humilmens
Daitan la pregera
Qe nom fos trop fera
Ni ges noill desplagues
Se mon cor li disses
Car pois com no pot dir
Son cor ni descobrir
Lai on es sos entens
Pauszatz dreg es niens

Totz als bobans
Com pot far en fol mazans
Don ses defes
Poĩs qe mon cor dich llagues
Tot sas deuer qe ma benescarida
En breu de tems uengra senes faillida.

( )om menqier qi mo dis
Respon li sos bels uis
E com es tan plasens
Oc, e mais enqera
Tan quieu no cuiera
Canc mais esser pogues.....

fol. 40 b.

Louesqos declarmon.

Peire de maensac ges lo reis no seria
Tan sauis com hom di sel el sout retenia
Caualiers cui sos cors trai mais aioglaria
Qa ualor ni a sen ni a caualaria
Esanc iorn uos i tenc fetz o per corteszia
E per amor de deu qar uit cops uos auia.

( )ops uos auia be & enqer si auria
Maior qe anc non ac qanc iorn per la bailia
De chat non meillures anz ensez huoi el dia
Plus paubres qanc no fos per qe seria
Tant de terra perdut qant hom uos laissaria
El coms sabia o be perqe la uos tenia.

Tener la tenia el qe ges no sen tolia
Anz len daua mais lan qa (qil?) terra no ualia
Tant qadonc era gais echantaua e ria
E fazia chansos enaissi com sabia
Er no ditz mas enois lai o no tangeria
E sembla qi los ditz qels fezes si podia.

( )el poders era aitals com lo talans seria
Tuit serian perdut car hom aitals uolria
Qe tuit semblassen lui e qi lui semblaria
Semblaria cogul qe ia no issiria
Del ni mas un mes lan qe adoncs chantaria
E qi lira ueder el ni el sescondria.

Escondre ben deu el qan dis qel rei seguia
Qel nol ni nol pot sa pe non o fazia
Eqi caual no a mentres qe guerra sia
Nom sembla ges nagues qan guerra no seria
E caualiers da pe qi mal ditz ni feonia
No deu estar en sout se tromba no auia.

( )o sai qan nesci son quim foliant tot dia
Mas sel bos reis Phelips no sen entrametia.

Tals chanta er de mi qadonc en ploraria.

fol. 44 a.

Peire de Casals ede Bernart de la Bartanc.

Bernat de la bartanc sem platz
Chantar can ai razo de qe
Eras uoill qentre uos e me
Aiam calqe plaszen solatz
E digatz me cal penriatz
Com uos des a uostra guia
Per tot aqui on annaratz
Belz dos e rics tota uia
Ab azaut ez ab bo saber
O qe uos acses lo poder
El cor de donar autretan
Mas qe ia nuill grat pauc ni gran
Non saubes cel quo penria.

( )eire de casalz cui sec gratz
E grans bes delz faichz que mante
Pro a del segle ez ieu cre
Qe dos deu esser merceiatz
O graszitz o guizerdonatz
Per cel qel pren o seria
Desconoissens e lautre fatz

Quan ses tot orguoill daria
E prenc qom me do pro auer
Az honor ez a mon plaszer
Quiem farai grazir ses enian
Elz fatz confondon li truan
Quieu no uoill lor compagnia.

Bernat la razo quem laissatz
Am ieu e prezi mais gran re
Qar per donar es hom anc se
Mais mantegutz e mais prezatz
E be uengutz on qe sia
Per quieu sim nera poders datz
Sapchatz qe tan donaria
Cal plus faria dir per uer
Veus lai qui ual e po ualer
Com larc el meten el donan
Edel (?) de que lim elautr an
Cora eu son don nos fadia.

( )eire dos perdutz e foudatz
Vos lais esso qe nos coue
Car uos perdetz celz cui faitz be
Si fetzes mal be fort perdratz
Com de re nos te per pagatz
Q (?) ades auiatz gran feunia
Perqeu am mais bels dos onratz
Ez honor emanentia
Don puesc ademplir mon uoler
Quien posc donar e retener
E chauszir quem ner benestan
E qui be fazen fai son dan
En totz faitz mescadaria.

Bernat per nien en parlatz
Car no creiria en iasse
Qe sieus daua un palafre
No agues mais donor assatz
Qe uos cab lautrui do cuiatz
Conqerrel pretz quieu nauria
Perquieu am mais qe queus digatz
Esser rics e dar tot dia
Ab sol qeu fassa mon deuer
Nom cal qeu de uos grat nesper
Quiel nai de celz qel do ueiran
E ges no uoill anar cercan
Sso qemi trobar poiria.

( )eire mal es dos capdellatz
Quil dona sel gen grat nol te
Car ges nol deu graszir qil ue
Tan com cel cui es donatz
Con amais domes daratz
Menz de graciaus segria
E mi ue per tot pro rictatz
Don puesc far qe be estia
E pretz ez amics conqerer
E uos tornon e no caler
Cill qeus degron plus trairen an
Equi pert sos amics onran
Aurian pauc sils (?) aunia.

Bernat tot tems mo tenriatz
E tot tems uos otenria
Ab tan uol a tot plazer
Ma dompna noleria en uer
Quiel prec qen diga son semblan
Mas mos (?) arditz me ditz con qan
Qe mil tanz ual la partz mia.

( )eire la bella cui ioi platz
A prez don se creis tot dia
E la gausc (?) de (?) son (?) cor (?) tener
Son prez (?) mo (?) e (?) de (?) nil (?) auer
Per pretz mais no dira ges tan
Se nol grazisson cill qe lan
Enarditz ditz leuiaria.

ib.

Guiellms Rauuls.

Quan auich chantar lo gal sus en lerbos
El pic el iai el merlel coaros
El russignol elaguises perier
Farai un uers ces prec e ses somos
Ma dompnes tan belle cortese pros
Quem fai loirar plus qe falco lainier.

( )eigner tan mes mals e contrarios
Cen uetz ai cor qe mi parta de uos
Mas anc no ui home tan plasentier
Mas duna re est be auenturos
Can sen uenir esterlis orgoillos
Ades mes con en granio en sollier.

Dompna tot tems uos ai mon cor celat
Per qe naues de mi lauzor egrat
Canc no amest cusson ni fatonier
Anz lo fugist con eu tornei tengat
Canc noi ai (?) pueis pos mo aguest uedat
Mais am flauzos e sopas en sabrier.

( )eigner tot tems uos aurai prezicat
Qeu endesem so maior prec (?) faissar
En estissem mi e soberbeguier
Feressem liblizaur sen dut trepat

A gen cors e bella maiestat
Cen uetz er pres a lei de caualier.

Dompna mi qelz uolria fos pendutz
Qe tan lamas quen son per fols tengutz
Sobacalar tracher meseneguier
Qe ar uos uir en contra sas uertutz
Qe ia mi qals ni sos auer lanutz
No estara ab nos un an entier.

( )eigner cals es aicel com a rodutz (?)
Vs grans us loncs ab esperos agutz
Encopennatz alei de caualier
Tan me mandet amistatz esalutz
Em grazis mais qe si fos bous cornutz
Car dei un pol a son terzol lainier.

fol. 46 a.

Amic ai de gran ualor
Qen ditz damor seignoreia
E non a cor trichador
Vas mi qe samor mautreia
Eu dic qe mamors leschai
E cil qe ditz qe non fai
Dieus li don mal esparida
Qeu men teing per garida.

Dompna met mout mal samor
Cab trop ric home plaideia
Ab plus aut de uauasor
E cil qi ofai folleia
Qe ouidis oretrai
Camors per ricor non uai
E dompna qe nes causida
Ne tenc per enuilanida.

fol. 46 a.

Nugo de Bersie mandet aqestas coblas afalqet de rotinans. per un ioglar qauia nom Bernart dargentau. per predicar lui qe uengues com lui outra mar.

Bernart dimoi fauqet qem tint por saie
Qe nuse pas tot son sen en folia
Qe nos auem gran part de nostre atge
Eie & el usiei en leçaria
E del siegle auem ia tant apris
Qe bien sauom qe ça qe iovuant pis
Por qe feroit bon esmender sa uia
Qar ala fin es for de iuglaria.

Dieus qiel dolor qiel perde qal daratge (?)
Dome uallant satge qe nos castia
Mestiel ia qant uoit son bel estatge
E sa maison bien pleine ben garnie
Qe ne qida leit autre paradis
Ne ni pensetz fauqet bels dous amis
Mes fettes nos outra mer conpaignia
Qe dieus es gran qe ne nos faudra mia.

Bernart en cor mi diras un mesatge
Albon marqes cui am ses tricharia
Qe ueingnab nos en est onrat uiatge
Qe mon ferratz li doit dansesoria
Qe autra foiz fon perdutz le pais
Ne fus qouraz qe tant enot de pris
Qe iamai ner nul temps car om ne dia
Qe por lui fo recobrea soria.

Bernart ancor diretz al bon marqis
Qe por mamor te don ce qe mas qis
Qe iai la cros qem repren em castia
Qe ne meta mon auoir en fullia.

fol. 50 a.

Ioanez dalbuison a sordel.

( )ostra dompna segon lo meu semblan
Vos fon trahitz (?) bel amic en sordel
Car uos annatz proenza conqistan
Engleterra efranza elunel
Elemozi aluergnæ uianes
E bigoignæ totz los autres paes
Ede spagna los plans els pois el mon
De conqerre tubor (?) uos er affron.

Uostra dompna fo al terre (?) denan
Per conqistar lemperi manuel
Ongaria e cumania la gran
Erussia conqistet ses reuel
Et eissamen de lai mar anet ges
Perconqistar lemperi qe lai es

Et en aissi conqerretz tot lo mon
Se conqerretz daual & il damon.

( )miç sordel can gazar e frances
Seran amic adonc uos trobares
E qi cerchas tot lo mon en reon
Qant om lun e lautre sen ascon.

Sordel.

Bel caualer me plai qe per amor
Moric lautrer en flandres carllaman
En seran trop miellz crezut derenan
Per las dompnas qels tenon en error
Ben uolgra fos ab lui morta sa mia
Pois gascuna cho qe no cre creiria
Qe on plus fan los fins amanz languir
Plus uan tarzan zo qe degran complir.

( )er dreiz podom apelar falsamor
Car nauçis un ses unalmeu semblan
Car per nuill mal tan adreiz non estan
Dui mort ensems cum per scela dolor
Et esteran se adamor plazia
Mell uiu iauzen mas pois plai qels auzia
Adamor prec no uoilla un sol auzir
Qel uius trai peiz no fai lautral morir.

Per qe prec lei qe pod longar ma uia
Qem socorranz qel mals damor mauzia
Qe sel socors nom uen anz del morir
Amon dan ger lei e son repentir.

ib.

Sordels.

( )en me saup mon fin cor emblar
Al prim qe mirei sa faizon
Ab un dolz amoros esgar
Qem lanzeron sei oill lairon
Mas car lesgarz mentret e aqel dia
Amors al cor pres oillz daital semblan
Ca si lo trais e mis tal seu coman
Si qab lei es o qeu an ni mestia.

Uaillam ab uos merce dolzœnemia
No mauziez seu uos am ses enian
Qe me suffratz qeus seruab ferm talan
Tal don deman ni estre non duria.

En blancascetz. AS.

( )er cinc en podetz demandar
Vostre cors pois emblatz uos fon
En sordel sios uoletz clamar
Al comte nious en fai raizon
De lei qe fetz uas uos tan gran bauzia
Qeus emblet lcor don uos fetz tal enian
Qen podetz cinc recobrar plaideian
E datz men un sordel qeu non ai mia.

Amic sordel ben gran merce faria
Qim daua cor qel a passat un an
Qeu no lai ges e uau lo demandan
Ab uolontat qe ia rendutz nom sia.

fol. 50 b.

Guiellms ramon enaimeric.

Naimeric qeus par daqest marqes
Guillem raimon be me par aizo qe nes
Naimeric meill uolgra uos en parages
Guillelm raimon & eu ben sesser poges
Naimeric lo bon paire uolgra sembles ol fraire
Guillelm raimon & eu be mas fils es de sa maire.

Naimeric mellorar pot car iouens es
Guillelms deus pod far uertutz & autres bes
Naimeric en lui agrops qe las fezes
Guillelm ami plagra be sa deu plages
Naimeric anz de gaire sabra meill dir e faire
Guillelm uist lai loniamen adesmar senes traire.

ib.

Naimeric Qeus par del pro Bertram daurel
Cabreissa ioget lautrer dun ioc nouel

E dis doas uez eschah ab un coltel
An guillelm del dui fraire
Qe uol leschah desfaire
Mas Bertramz leuet del ioc can Guillelms cuidet traire.

Figera Bertramz fetz be car ses apel
Laises ioc sobrel maiestre den sordel
Qe can trop monton reuit non es ges bel
El seus contrairo gaire
Fora tost reuidaire
Dones fetz qe sauis bertramz car ses dan sen saup raire.

( )aimeric bos iogaire
Fon bertramz lenuldaire
Mas trop tost laisset lenuit qe guillelms li uolc faire.

Figeranc per lo fraire
Fon del ioc laissaire
Bertramz mas per desdeing qe tan pugnua traire.

ib.

En blancaz an peirol.

Peirol pois uengutz es ua nos
Val tost & es rics tos chaptals
Vas la dompna qes bel a e pros
Franchae cortesae leials
Lai uas trez e don te per despendre
Vn dels seus dons e seras rics del mendre
Lo parentat uolgra donar ouendre
Sol qem poges laz son bel cors estendre.

Peirol li respondet enaissi.

Car ela es bone & eu sui bos
Be me eschazegra dompnaitals
E car sui francs & amoros
Euas dompna fins e leials
Qi parentat uendet bo feira pendre
Qeu agra lei no sen pogra defendre
Et agra pois guierdon del atendre
Qeu si en tal qe anc no lom uolc rendre.

Enblancaz an pelizier.

En pelizer iauzetz de tres lairos
Lo qal pres peiz per emblar menuders
Qe lus perdet lo qe per dos capos
E poing destre e puois fo senestrers
El segonz fo pendutz per dos diniers
Mas aiqi ac un pauc trop de uenianza
El terz fo orbs car emblet una lanza
E la chapa del monge del mosters.

Lo peliziers respondet a en blancatz en aqesta cobla.

Segner blancatz aicho lor es grans pros
Qe uos cuidatz lor sia destorbers
Qeu ui burban qand eraitals com nos
Anara pe mas ar a dos destriers
El pendutz es eissitz de consirers
Qe no sent freich ni fam ni malananza
Et en lorb trop aitan de megloranza
Qe iamais sols non ira uolontiers.

fol. 51 a.

Folqetz de rotmans si fo de uianes. dun borc qea nom. Rotmans. Bons ioglars fo epresentiers en cort. E de gran solatz. E fo ben honratz entre la bona gen. E fetz seruentes ioglaresc de lauzar los pros. E de blasmar los maluatz. E fetz molt bonas coblas.

En chantan uoill qem digatz
Segnen blancatz
Se uai lemperaire
Vas laterra don deus fon natz
Vos qen pessatz
O qen cuiatz faire
Qeu uolrai qem digatz
Zo qeus ner ueiaire
Qeu uolrai retraire
E sel uiaz uos agenza
O sios platz la remanenza
Cancor non agaire
Qil contessa de proenza
Ditz persa entendenza
Eratz gais e chantaire.

En blancatz li respondet en aqesta cobla.

En falqet be sapçatz
Qeu sui amatz

Et am ses cor uaire
En lei cui es fina beutatz
E gais solatz
Qe lam po desfaire
E ses uol resfaire
Qe de prez es maire
Ab sen & ab conoissensa
Et ab bels dichz de plaisenza
Sap cor de cors traire
Eu farai ma penedenza
Zai antre mar e durenza
Apres del seu repaire.

Guis de cauaillon fo uns gentils bars de proensa. seigner de Cauaillon. larcs hom e cortes. Et auinenz ecaualiers. E mout amatz de dompnas. E per totas gens. E bons caualiers darmas. E bons gerrers. E fetz bonas tensons. E bonas coblas damor e de solatz. E si se crezet qel fos drutz dela comtessa garsenda moiller qe fo del comte de proensa. Qe fo fraire del rei darangon. E mandet aqestas coblas an bertram folcon.

Doas coblas farai en aqest son
Qeu trametrai an bertram dauignon
E sapça be qe dinz castelnou son
Elli franceis nos estan de uiron
E membram be de cela cui hom son
Qe souendet enbroc en esperon
E crit menseigna e desplec mon leon
Per qeu oman a bertram dauignon
Hoc an bertram.

An bertram folc man com hom esserat
Perzo qel aia del uenir uolontat
Qel iorn estam nos el caual armat
E puois al uespre can tost auem sopat
Nos fan la gaita entrel mur el fossat
& ab franceis non an ges entregat
Enanz ison mainz colps pres e donat
Et aizo a be tres mes passat
Et eliapois tot soau soiornat
Pois se parti de nos ses comiat
Bertram fol con.

Enbertrams dauignon sil respondet enaissi en aqestas coblas.

Ia no creirai den Gui de cauaillon
Qentrels franceis en penga son leon
Perre qe dompna lle prometa nill don
Tau mal o fetz al uencemen duisson
On non auia francei ni borgoignon
Pois auzem dir An guillem de sparron
Qe per paor desamparet pisson
Mal ofai Gui car disço canc no fon
Per deu en gui.

Per deu engui saûbut es e proat
Qel coms uos mes dinz castelnou forsat
Qe uos tengrat per trop freuol lo grat
Qius i mezes ab uostra uolontat
Ia non creirai qe tant aiatz brocat
Entrels franceis com sai auetz mandat
En iutiamen omet den Reforzat
Si uos es bos dinz castel asseiat
Per deu en Gui.

fol. 51 b.

Folcons.

Cauaire pos bos ioglars est
Digatz lo pe per qe perdest
Auiatz trobat lo reuest
O mort rom eu el cami
Qe tot uos fan detras boci
Mas eu per me be uos na fi.

Cauaires. lirespos.

Caualiers cui ioglars uest
De caualarias deuest
Cus ioglaretz del marqes dest
Falco uos a uesti ab si
Per qem demandatz qim feri
Qe nocaus deman qios uestj

ib.

Lo coms de Blandra.

Pois uezem qel tonde pela
Falkez e no gara cui
Seu era nom gart de lui

Serai folz zo poira dire
Pero conseil li darai gen
Et er folz sel no len ten
Cades tegna son uiatge
Dreit lai uas son estage
Qe zai uanlas genz disen
Qe per cinc cenz marcs dargen
Noill calria metre gage.

Falqetz de roman. li R.

Aissi com la clara stela
Guida las naus e condui
Si guida bos prez selui
Qes ualens francs e seruire
E sel fai gran faillimen
Qe fo pros e sen repen
Per flac auol corage
Qeun sai tal cames en gage
Prez e ualor e iouen
Si qe la febres lo repren·
Qi lenqer tant lles saluage.

Lo coms de proensa.

Carn et ongla de uos nom uoill partir
Tant uos trob ferm en plan & en montagna
E poira men qis uolra escarnir
Queu nos partrai ogan de ma compaigna
Ni negun temps mentre qe guerra aia
Pro sabra dart toz homs qeus me sostraia
Tant bon caual non sai ni tant espert
Per qe mer mal se ses armas uos pert.

carn & ongla R.

Per dieu seigner ben uos odei grazir
Qe tan temetz qe uida me suffraigna
Ni no pogra a nuill seignor uenir
Tant me plagues qant hom maduis de spaigna
E pois me plages no cuit qeus desplaia
Canc pois mages eu no pris colp ni plaia
Anz mançi pro em tenon ben cubert
Et er me mal se per aicho mi pert.

coms d'proensa.

Carn et ongla uos ai e dompna gaia
E fort castel cui qe pes o qi plaia
Perqeu uos dic eus fatz saber en cert
Mais uoill uiuatz qe gigo de galpert.

carn & ongla.

Per dieu seigner aicho nom es laia
Mas lo cairellz com ditz sobre folzaia
Da qe lai eu gran paor emspert
Per ca saint marc lo uolgra auer offert.

Guis d'cauaillo.

Seigner coms saber uolria
Cal tenriatz per meglor
Se lapostolious rendia
Vostra terra per amor
O se per caualaria
La conqerez ab honor
Suffertan freit e calor
Queu sai ben la cal uolria
Sera homs de tan gran ualor
Qel mal traichz tornen legor.

lo coms de Tolosza. li R.

Per deu Gui mais ameria
Conqerre prez e ualor
Qe nuill autra manentia
Qen tornes a desonor
Nòn odic contra clerzia
Ni men esdic per paor
Queu no uoill castel ni tor
Seu eis no lam conqerria
E mei honrat ualedor
Sapchan qel gaçaing er lor.

Figera.

Bertram daurel se moria
Naimerics anz de martror
Digatz acui laissaria
Son auer e sa ricor
Ca conqes en lombardia
Suffertan freit elangor
Çom di son glalbergador
Pero ben fez la mezia
E dis del rei gran lauzor
Sol qel so tegna ad honor.

Naimerics de piguillan.

Bertram daurel s ....
Nauzers figeral deptor
Digatz acui lamaria
De seu fals cor traidor
Plen denian e de bauzia
E de noiz e de folor
Danta e de desonor
Ni putans qi menaria
Ni arlot ni beuedor
Qe farian de seignor.

Bertram daurel li respondet.

Naimeric laissar poria
An çoanet lo menor
Lenian e la tricharia
Car el uiu daital labor
E lenoiz ela folia
An nauzer lo fegnedor
Et an budel desonor
Et an lambert la putia
El beure an conplit flor
Els arloz an namador.

lambertz.

Seigner scel qi la putia
Men laissa sen fai honor
Queu mo teing amanentia
Qi men fai prez ni largor
Canc a nuill iorn de ma uia
No uoill far autre labor
Qe fotres mac tal sabor
Queu ni laissei la derezia
E teng mon uet per prior
E lo con per refreitor.

Paues.

Anc de roland ni del pro nauluser
No fo auzitz us colps tant engoissos
Cum scels qe fez capitanis lautrier
A florença an guillem lenoios
E no fo ges de spada ni de lanza
Anz fo dun pan dur esec sus en loill
Qe stoqesal & ou aital mesclanza
Li mes hom destenpradab orgoill.

fol. 52 a.

Figera.

Anc tan bel colp de iocanda
No cuit qe hom uis
Com det lautrer Jacopis
An guillelm testapelada
Qe qi naia deport
El aia ira e desconort
E se tot ac de ioncadal cap blanc
Mantas uez la agut negre de sanc.

Naimerics de piguillan.

Anc tan bella espazada
No cuit qe hom uis
Com det nauzers sus el uis
An guillelm gauta segnada
Qel uis lo feri tant fort
Cun petit na lun oil tort
El oill qe sol auer negrer ablanc
El cais plus ros de scerlatrae de sanc.

fol. 52 b.

peire guielm.

Qi na cuniça guerreia
Per orgoill ni per enueia
Foldatz gran fai car sa beltatz
Resplan
E sos rics prez seignoreia
E taing se qe far o deia
Sous man
Per qe maura derenan
Seruidor esi desreia
Negus uas lei ni felneia
De mon bran saubra sis tailla nis pleia.

E qell mou guerra ni tenza
Nol cosel can en proenza
Dompneiar
Qe ben poira semblar
Folz e portar penedenza
Per la soa maluolenza
Don man par
Pero de lusernas gar
Corgoillz ni desconoissenza
No troban li ric ni guireza
Quil affar de lai son tuit deplasenza.

Mesura e conoissenza
Deu retener per semenza
Qi regnar uol ab bella captenenza.

Nuc desainsic.

(P)eire guillem de luserna
Nos dizatz com sa luserna

De prez zai
Car de na cuniça sai
Qez ill fez ogan tal terna
Per qill perdet uita eterna
Don iamai
No deu uiure ses esmai
E dompna pos lait desgerna
Ni fai saut dont hom lescerna
Noll assai mai
Null mege de salerna.

Ben sai qe uostres branz tailla
Mas sa totz cels fai bataiIla
Qen diran
Mal oqe noles diran
Qezill no fezes gran falla
Anc el nal de iosa falla
No ac tan
Colp donat ar pauz ab tan
E met len nomen calla
Lai fos ill on la calla
Derenan
No uoill mais ab lei baralla.

Mesura uol com no salla
Tant enan per com sa umbra trassalla.

ib.

Bem merauell seu conegut zes sans
Segon los colps caualenzola pres
Qe peire arnauz us crois aragones
Li det cen colps qe d'pes qe de mans
Gent ses cassatz pois qeu nol ui apisa
Qe re de ia de pongz e de bastos
Et en tal luoc apressas sas masos
Qe barez pod qi qes uol asa guisa.

Nuc desansic.

Gvillelms fabres nos fai en brau lignage
Manz braus broncs brenx brauan de braua guia
E rocs e brocs qe met en son cantage
E fils e pils e motz de galgarauia
E cornz e critz egot len
E durs e mus e musas e musen
E naus e mars & auras e freich uen
E pix e nix qe trai dastronomia.

Nuc desansic.

Peiramonz ditz
E de trobar se gaba
Qe laraiz trobera senes gab
Qel es garnitz
Tant dart e de silaba
Qen sos escritz a trobat usilab
Laiz er aunitz
Saissi nono acaba
O gen geritz
Sen pot uenir acab
Sainz esperitz
Len garde de mescab
Qen soi marritz
Se ia de re i mescaba.

Nuc desansic.

Raimonz en trobar es prims
Mas en autrafar es gros
Caissin uenez adasdos
Com se maruauaz raizims
E parlatz a boca plena
Qe par cun sester dauena
Aiatz ades dinz lo cais
Per qe una silabaus lais.

Nuc desansic.

Madompna cuit fasa sen
Sella torna la roca
Qe sa ualors ua cazen
El auols bruiz descroca
Qill uai tot bon prez tolen
Per qill tropsouen broca
Ne ges no uoill dir comen
Mas lo critz aisi floca
Qe donor la desroca.

Per qe dic qeu uoill oimais
Qill faza so qill plaia
Qe de lei amar mi lais
Ni ia nuills temps noaia
Consir cab negus essais
A lei seruir matraia
Qell uei far des tals eslais
Coms no es qe non braia
Ne ill no sen esmaia.

Mas se de raus el biais
Vol qe bes lei eschaia
Tengal si qel no çaia.

fol. 53 b.

Giraut anuc d'sansirc.

Nuc de sain circ ara mes auengut
Zo qe mauetz loiamen augurat
Qe seu trobi qi maia mantegut
Nim uoilla re del seu auer donat
Isneillamen lai pres e molt d'cors
E sai oimais econoissi fort be
Com hom paubres se guida nis mante
Sols sos amics loing eu autrui regnat.

Qe se no fos sels qe ma retengut
Em dona pan e uin e fen e blat
Eu agra spes del groing del uer agut
Si tot lo ai ogan aissi prouat
Qe dirai lo no sai si ser folors
Plagut magra qe fossetz zai ab me
Qe sabriatz dire si cum eu cre
Qal uida trais pois passei part mon çat.

( )u prec deu qe d'boastre estre
E don honor gran cel qe zai trames me
Eill don plazer euida e santat.

E pois prec deu per sa sainta merce
Qe destrua e confonda e malme
Sels qe uas lui an mala uolontat.

Nuc lirespondet asi.

Amic G'iraut tant me fai d'uertut
Deus cades sunt tut uer lli mei orat
Qeu ai dizen desirat e uolgut
Qe uos desset uenir en baubretat
Qe paubreira mostra cum es dolzors
Al prendedor lo prendres qill fai be
Oimais sabretz del prendre plus de me
En tal auetz lo prendre comensat.

Ben entendi per qe auetz uolgut
Qe totas uetz ages abuos estat
Qeu uos agra fam e maint set tolgut
E uos agra d'maint enoi loingnat
Beus deu plazer se uos en aqest cors
Auetz apres com paubres se rete
Ben a cincs ans qaitals paubreiraus te
Si uos acsetz un larc ubert trobat.

Non a ioglar de qi a saint te re
Qe meilz de uos grazisca qill fai be
Ni qil socor a sa gran paubretat.

ib.

Nuc desansirc.

Physica & astronomia
Eill planet superior
Elartz de iomantia
El cercles qe ua ecor
Vos an mes en la follia
Vostre sen & en error
Per qe lirons fai folor
Qoimais no pren la bailia
Dels fillos de sa seror
Anz qeill perdan tot lo lor.

E puois agran bon tuor
Bon oncle e bon curador.

Guiellms delhaus.

( )iautatz ses tricharia
E bona fes ses error
Elart e la maiestria
Desser uerais uas seignor
Cauetz an fait cum se fia
En uos be doncs se tuor
Laisses al meu fill menor
En liron nom fieria
Abanz feraill curador
De uos ne defendedor.

Nino pogra nuill tuor
Aueral seu dan meillor.

fol. 54 a.

Ricas nouas agui.

Un uers uoill comenzar el son de ser Gui
Pois guis ma dit mal eu lo dirai autressi
Qen son alberc raubet raimon de saint marti
En raimon de netron i raubet autressi
De lai de cataloingna lo fes uenir assi

Ar auiatz de can loing trais aiga ason moli
Pois pres mi donz naines eueiatz com laussi
Perdre laisset la terra canc hom meillor no ui
Qe no fes deman deser ni d' maiti
Enagoz uenqet lo ab gran mescab zo di
Lo ueill deserritat lapellon sei ueisi
Esi oms lo loingna no daria un roci
Anc pois laisset la crotz nol tinc per pelegri
Oi.

Gui lirespondet aisi.

Ben auetz auzit qen Ricas nouas ditz de mi
Mal se rasonet et es dreichz autressi
Qeu lo diga de lui pois el la dit de mi
Be sai qe no er reis merce de Ioanni
Qen nos enuiet sai uergoignos e cap cli
Eper lanta qel fes el raubet lo cami
Dun borges qel guiaua & al pres en son gui
E pois sai auzi dir cal uiscomte pleui
Qe del ia nos partra tro al iorn de la fi
Pois lai on det a penre don lo uiscoms mcei
E si be ses rics hom el en aizo failli
& es fallitz en al re zom dizon sei ueissi
Mas si tot me soi paubres una re uos affi
Canc per gazaignar terra no auzis mon cosi
Oi.

ib.

bertrams dalamano alcoms de proensa.

Seigner coms eus prec qem diiatz
Del palenc qeus enconortatz
Sil penren perforsa ono
Qeusiconosc honor epro
Ab sol qe primier uos metatz
Car pel ranc on seretz passatz
Intrara leu li compaigna.

lo coms de proensa lirespondet.

Bertram be cre qe conoscatz
Qeu soi ab armas tan senatz
Qe be saubrai triar mon pro
Ab qe nom metatz arazo
Eu en uairai toz armatz
Can ueirai cremones intratz
Sil portier no dis de no.

ib.

Nuc desansil.

Si ma dompna nalais d' uidallana
Saubes cant eu sai a dompna ualer
Ni cum eu sai far semblar sobeirana
Tota dompna qeu uoilla mantener
Ia nom fora d' solatz tan loingtana
En son pais cant eu lanei uezer
Sil nomonret oranzai enbreissana
Na donella qes fai atotz plazer
Ab cortes dichz & ab ualor certaina.

( )a saluaga daitan siatz certaina
Qe loniamenz de uos me fai plaizer
Lombardiæ la marchæ toscaina.

Nicolez deturrin. li R.

(N)uc de saint circ sabers e conoissenza
Tolc a Nalais car nous ac bel solatz
Car cil en uos conoges la ualenza
Ni lo saber qe uos auetz cuidatz
Beu mostrera tan bela captenenza
Qe totz temps en foratz sos paiatz
Mas il no uos ui tant dart ni de sabenza
Qe de dompnas tant de be dir saçatz
Caian granz laus per uostra mantenenza.

Na donella sai qe nauia penedenza
Car uos onret e saluaga nom platz
Car uos acuoill nius fai bella paruenza.

fol. 54 b.

Falqet deroman anicolez.

Nicolet gran malenansa
Ac can uos ui descomfire
Qe mais uos ualgron qe la lanza
Li esperon zo auc dire
Daizo nos podetz esdire
Qelausberc el bran rudolen
Prendes ses colp ad un seruen
Ni nous enpodetz escondire
Gardatz si fezes faillimen
Vas la bel qeus acuoill gen.

Nicoletz deturrin li R.

Trop son de dura coindanza
Borgoïgnon per qels adire
Falget qa la comensansa
Me tolgron solatz e rire
Enoios son al meu albire
Per qem parti de lor fugen
E segil comte ualen
Godefre de cui sui seruire
El pro comtubert eissamen
Cauia de uezer talen.

ib.

Guillems raimons almola.

(O)n son mei guerrier desastruc
Mola e Bertrams pedollos
Lus pugna de far tracios
Pero meinz es una mailla
Ab sol qe lautra meinz ifos
Plagram e qel fos timos
Bertrams qe ab lui segailla.

Mola se fos lautre balcos
Serratz uos foratz plus gignos
E plus seurs en bataílla.

Mola lirespondet aisi.

(R)eis feritz de merda pel çuc
Reis aunitz reis dels enoios
Per qe uoletz ab me tenzos
Nocra uolgra ab uos baraílla
Pero drutz es e fos espos
De tal don auetz compagnos
Plus qe milans en bataílla.

Muca sanc iorn fui pedollos
De lei apris dont es zellos
En un ueill sacon de pailla.

fol. 55 a.

Enblancascet.

Oimais no er Bertrams per me celatz
Dalamano maritz de na Maria
Qeu noill menbre com el se defendia
Lo iorn qel fo per basadel ligatz
Adoncs fo meill qe no troba trobatz
Car anc tant fort nolaforts folors
Qei traisses bran nis crides enseigna
Ben aia cel qe tant gen lo enseigna
Car se tot ha maiors onclas qe ors
Noill tengron pro tan lo destreis paors.

Ranbauz deira.

(C)oms proenzals se sen uai dompna Sanza
No uos tenrem tan ualen ni tan pro
Com fariam se chai ab nos sestanza
Ellz faiz laissar per proenza arago
Qal domnæs bella coinda plaisenz efranza
E genchara tota nostra reio
Ben aia arbres don nais tan bella brancha
Qe tals com taing ad auinen faiso
Es d' beltat brunæ uermeilla eblanza.

ib.

Naimars iordan.

Paris uiscom leiz e soior
Vos al rei dat amon peslier
E bon uin e pigment e con
Greu segrez mais autre mestier
Qe trop uos lauzei de primer
E senqer no uos abriu
Tant prendretz al poing lesparuier.

( )as par qe sobraiga escriu
Caitan ni faretz oi cum er.

ib.

Peire duisels.

(E)ngui duisel bem plai uostra çanços

Car disetz mal lei qe lauzes antan
Sell dizetz mal ella noia null dan
Qe acaualier deom meill amar qe uos
Qe se laus det samor nesciamen
Pois laus estrais acordadamen
Ges per aicho noill deu esser blasmat
Deis qel eissa se conois sa foudat.

Engui duisel un caualier ualen
Valetz uos be en maint fait auinen
Mas de clerge no es acostumat
Qe dompna lam anz lles totz temps blasmat.

ib.

Sauaris demauleon.

(D)ompna be sai qoimais fora razos
Qe pois qe tot uos conqerun rauban
Qeus conqezes be ai fait aitan
Caiostat nai bascles e bramanzos
La merce tan qen be hen cinc cen
Qe farem tot lo uostre mandamen
E mandatz nos la uostra uolontat
Car montarem qe tot auem selat.

ib.

Guillems raimon.

Nobs de biguli se plaing
Tant es iratz e dolenz
Adeu e pois alas genz
Del rei car chantan uol dir
Qe ges bon partir
No fai dos priuatz
Et es tan senatz
Nobs qe locs no sai en chanz
Asofert plus cus rolanz
Sofrir no poria
Cab sen enqeria
Gerras trebaillz & affanz
E per sen zom dis bertrans
Cazet dun aut solar ios
No dis pas qen peiz en fos.

(C)ant eu uing dongaria
Naicelis rizia
Car per saluz e per manz
Er eu folz mas si lenchanz
Qeu sai dautra color fos
E seria per un dos.

Plus ras de mi e plus tos
Se tot sen feing salamos.

fol. 55 b.

berrengiers de palaiol.

Ben uoill qem teignon qeu seia
Per son leial ben uollen
Car si tot no can enten
Mos cors lla elina eill sopleia
Emplatz totz sos bes audir
Et aiut ad enantir
O qeu sia amon poder
Sos laus ades iorn eser.

(C)ar elam degnet gradir
Zo don llen deu grat auer
lloill gradisc amon poder.

Deus mi lais lora uezer
Qeill puesca far son plaizer.

berregiers depalaiol.

(D)ompna la gensor com ueia
Sai de bel acuillimen
Agradiua a tota gen
Mastrop ten en gran enueia
Cels qen desiren iausir
Cus no pot a cossegir
Dunan so qen cre auer
Coras qela torn uezer.

Re no promet ni autreia
Ni estrai ni faill ni men
Mas de no sap dir tan gen
Cades qudaretz qe deia
Totz uostres precs obedir
E pueis cant uen al partir
Sap ses colpa remaner
Ab grat qen sap retener.

ib.

Sordels.

(S)itot ma saill de seruentes figera
Ab sa lenga falsa emenssongieira
Sofrir lom taing tal paor ai nom feira
Ab lespada ab qel feri Nauziers
Car no llin ualc capiros ni uiseira
Qa de la galta no llen fezes cartiers
E pois nac patz ferma daital maineira
Canc noill costet mezinar dos deniers.

ib.

Montans.

Uostra lens es tant putnais
Veillab color de pom sire
Vos geita las denz del cais
Car ab uos nom platz
Ni acortz ni patz
Per cab diniers pot prendre
Vostres peiz uoiatz
E par uos alas denz
Don qingen son menz
E del ueill mon paire
Pogratz esser maire
Na ueilla carcais
Car om gensor uos uei
Sembla leuada malauei.

ib.

Louesqes declarmon.

(L)oms qe uol enseignar
En ues qe assegnar
Fora meilz caprezes
Com deges torneiar
En fort tornei espes
Qeu no cuit canc tornei uezes
Ni cocha qe gent fos ferida
Se dones noi uenc ameszauzida.

Donor Visqes eu ai tan
Qant il ualra darmas rolan.

fol. 56 a.

Lomonges demontaidon.

Seigner sagessetz regnat
Per conseill delz uostres baillos
Nous manderal reis namfos
Tant salut ni tant amistat
Ni nous agra tant onrat
Chai proenza ni tota lumbardia
Ni anicart non agra seignoria
Lo reis Ioanz plus qe asaint massenz
Se regnassetz per conseill de seruenz.

ib.

Locoms derodes.

(A)dun romeu auzi cuintar e dir
Qes larcs e pros francs e de bel estar
E bos darmas mas bas uol dompneiar
E de maiti uol un pauc trop dormir
E diz get estragna
Car qi trop zai
Flats cors o fai
Qe lauci elo gauagna.

Peire guiellms.

Bes met en gran auentura
Totz homs ca luserna uai
Car hom troba lai
Qi dinz lo cors lo cor trai
Per qeu lai irai
Car ges de cor no ai
Car cill on bos prez satura
Lo memblet e nol qer mai
Cobrar ni talan non ai.

berengiers d'peiz renger.

(M)alauentura don deus a mas mas
Car an perdut cenz solz de malgones
Ereferne als datz malas merces
Canc no men ualc soitils zitars ni plas
De qe poges comprar una camisa
Ab qe cobris mos codes cai rognos
E pois de datz no sui auenturos
Ben degra auer calqe dompna conqisa.

ib.

berengiers d' poiuuent.

Aueglas tricharitz
Putan per qem segitz
Totz en soi uergoignos
No aiatz sospeissos
Qeus renda gierdos
De uostres cunz froncitz
E se nous enpartitz
Totz en soi esperdutz
Qe ia per cunz canutz
No darai mon argen
A contrast de iouen.

Nauliuers delamar.

( )ical merce fera deus
Cant us ualenz paire mor
Qe laisses apres sauida

Lo seu bel chaptenemen
A son fill ab lerretamen
Pois uezem caizo no es
Ages un bel nebot cortes
Taab qom rire
Els filz maluatz anes los turcs aucire.

ib.

Naimeric depigonan.

Al rei qe ten en pes
Valor qi qes periur
Ten uai en bon augur
Zanz qe sel no regnes
Remasutz foral treus
De prez mas no uol deus
Qen aragos cambi
Q'l mezeis lo zauzi
En bos pel meillor
E cant eu fatz lauzor
Del bon rei nen dic be
Tuit dizon beu en cre.

Perdigons.

( )e dizon sen mas çansos
Fezes sonetz plas e gais
Qe mos zanz ni ualgra mais
Mas eu segon mas raizos
Taing qe faza motz esos
Qeill auzen ben canc sem plaing
En zantan del mal damor
Doncs seu zant d'ma dolor
No lor deu esser estraing
Seu no fatz sos coindes ni galobiers
Cab marrimen no sacordalegriers.

ib.

Fortuniers.

Se naimerics te demanda
Gasqet si remas
Seurs sias e certas
Qe tos gages nospanda
Qe capa ni capiros
Ni bliauz ni pelizos
Not remanra & al comiat prenden
Conoisseras seu dic uer o set men.

(C)ar compraras la uianda
Satenz los demas
Qet iurara pes e mas
Qabans qel soleillz resplanda
Venra lo gatges el dos
Puois trobar ta ochaiszos
Ab qet partra de si uilanamen
Senes ronci e ses tot uistimen.

fol. 56 b.

Matheus abertram.

Seigner Bertran per la desconoissenza
Qe fatz uas me chanterai a ma guiza
Qar qi promet ses donar fai faillenza
Greu per uos oimais ualors conqiza
Auszit ai dir no puosc nol uos retraia
Qe uos auetz al rei uendut gordo
Saisso es uers seignor cercatz maiszo
Qe tan rics locs no cuich qe uos eschaia.

(U)os ualetz tan seigner qi beus essaia
Qel uostres oc ual un dire de no
Qab gen mentir sabetz far uostre pro
Pel dan qeu nai coue qel uos retraia.

Bertram lirespondet.

Sem' dises mal Matheus nim moues tenza
Mal estara qi la testa not brisza
Qeu no uendei gordo ni ma tenza
Anzai al rei Matheu bona patz qisa
Es lom trobet prec dieu qe lo dechaia
Qeu no ai cor qe uenda ni perdo
Araisbador abanz ueirai saso
Qe ueniarai de lor sol qal rei plaia.

(S)el dagenes no temen colp ni plaia
Qe plus ni an leuat qe barasclo
Per me raubar esegon tuit gasto
Per qe prec deu qelz confonda edeçaia.

ib.

Raimons demiraual.

Messagiers bel fraire
Fe qe deus ton paire

A ma dompna uai dir cantan
Qieu no sui trichaire
Ni fals drutz bauszaire
Qe man uas autra part uiran
Anz sui sofertaire
E fis merceiare
E nom rancur nim uau claman
Ni no sui clamaire
Del mal qem fai traire
Ans li uau tot iorn merseian
Passat son .v. mes e dui an
Qe lam retenc al sieu coman
Mas be leu non o fetz baizan
Mas ara dic rizen iogan
Ops es qe uas me sesclaire
O qe del tot me desman.

(S)ieu sui fis amaire
Francs e de bo aire
E no uoill conoisser mon dan
Per qem uol estraire
Lo be quem sol faire
Nim uai son bel solatz camian
Qe nom puosc atraire
Vas autre repaire
Qil mefetz tornar en soan
Lei don sui peccaire
Donc sim uol desfaire
Gardatz si noil er mal estan
Eu noil serai gerriers per tan
Mas tot temps men irai claman
E plalgnerai lo ioi dantan
Qe perdei pero nom po om retraire
Qeu sai ni lai ses enian.

ib.

Lafrancs cigala de nailas. d. v.

Tan franc cors de dompná ai trobat
Auilla franca etan plazen
Qe macuilli tan francamen
Qe de franc ma sos sers tornat
Mas franqeza com madui aseruir
Qem deuria seu era sers franqir
Qe pros dompna ab sa franca douzor
Cor dome franc fai leu son seruidor.

(S)ieu ages ges de franqetat
Eu amera son franc cors gen
Mas no ai tan franc ardimen
Dentendren tan franca mistat
Mas son franc pretz siuals farai auzir
Tan qe mains francs farai sers deuenir
De lei cui am francamen ad bonor
Ab fi cor franc mas no en dreit damor.

Dompna iamais no uoill francs deuenir
De uos honrar francamen eseruir
Qeu fora fols pois ai tan franc seignor
Si franqetat demandaua maior.

fol. 57 b.

Lafranc cigala.

(M)anric no magrada nim platz
So qeu aug d' uos ni mes gen
Qe uos es tan enamoratz
De na Saluaia la ualen
Qil no sen mal don no sentatz
E del be no sentetz nien
Aissom par iocs desacordatz
Per qeu uolgra lacordamen
Maiormen car sos cors prezatz
Es malauz d' qe mi desplatz
Qar eu ai del uostrespauen.

Per qeu men sui adeu tornatz
El nai pregat fort esouen
E prec qe sainta trinitatz
Laus garisca tost e breumen
Hoc ab qil uenga uolontatz
Damar uos qestiers no enten
Qe longamen uiure poscatz
E car ieu ai cor e talen
Qella uiua e uos uiuatz
Prèc deu qe li uenga santatz
Tals qeus fassa damor iauzen.

(M)anric leu pot garir sill platz
Ab qe uos ez ella siatz
Ez amors tuit trei dun talen.

ib.

Gui de cauaillo. colseu mantel.

Mantel uil
D' croi fil
Amon dan uos comprei
Si mal aial pais onden uos men pacei
Qe tal uergoignan pris
Qe uergoigna naurei
Qenqeran uauc cap clis
D' uergoigna q'u nei
En un foc arden

Mantel d' croia lana
Vos agues eu ars quan en uos men contrei
Elacuillimen
D' la plasen dousana
E dela bella nagalborgen perdei.

lomantel lirespondet asi.

(G)ui per rai fosseruitz
Ca del freig uos gardei
Ez eran sui sqernitz
Mas eu nous o direi
Lo seruizi qeus fis
Terz nil cart nildernei
Mas gardatz ssai uasmei
Auiaz qeu uos direi
Guigo si per mi nuilla dompnaus soana
No lai mi portatz qeu nous iportarei
Ecar uen laisset dacuillir la dousana
Volgra qeus tenges d'soz mi uos e lei.

Fin mantel encar auretz colce de grana
Qar tan gen parlet tenger uos i farei.

(J)ouen uos aug dir bel den Gui mar tufana
Per qeu daqesta sapchatz ric uos creirei.

ib.

Tan es tricer edeslials
Amor etan es fals
Etan es truduan
Plein de dolor d'suspir edafan
Per com uos d' ben
Apellar traizors chin uos nen
Es mais enian ebausia
Enfausitat emensons efeunia
Per ches raisons com uos d'ia mal dir
Chin uos nen es mais enueia edesir.

(S)el cal prim uos apella
Amor non dis lo uer segon lomeu senblan anz fora
Meillz qel agues diz enanz lo nom ucrais
Qel augues diz dolors
Dolor siaz qe deu dolor uos dia
Esenz dolor non siaz mais un dia
Ededolor poscaz abdol morir
Char de dolor nascon uostre consire.

Ben es trai sel qi en uos se fia
Efas qe fol se tost non sen chastia
Qe toz aman faisez enaisi languir
Alfoc arden deuez per dreiz fenir.

fol. 58 b.

Una ualenta
Car soles auinenta
E de plazers plazenta
Vol qeu fassun descort gai
Belles egenta
Mas nol platz qem consenta
Samor ni latalenta
Don il pechat etort fai
Qeu lam ses bauszia
Ab leial cor sui euerai
Eses tricharia
Queu de leis nom loing nim desuai
Caissi fos il mia
Con eu lam totz iornz miels e mai.

(M)as per doptanza
No laus far semblanza
Con lam finamen
Tant tem sonranza
Qeil torn apesanza
Siel dic mon talen
Greu malananza
Trop longesperanza
Son ioi non aten
En tal balanza
Ai per sobramanza
Estat longamen.

Pero sieu un dia
So camics damia
Nagues
Cami donz plagues
Ia tan no uolria
Nuilla manentia
Vengues
Si no sumilia
Mal ui sa paria
E sos bes
Si nom ual merces
E sa cortezia
Pos nom ual la mia
Ni fes
Denagout uolria
Tan de manentia

Luengues
Qe donar pogues
Tot so qeil plairia
Car sai qe seria
Den mes.

ib.

(P)uois uei qe nuill pro nom te
Amors ni nuill be nom fai
No fatz nuill esforz sim nestrai
Pero forsatz men recre
Car no puosc tan longamen
Soffrir tan grieu malananza
E qe no agesperanza
En calqe reuenemen.

Nuillesperanza de be
Ni nuill bo conort no sai
En amor car los sieus dechai
Els fals enansæ mante
Qil nan tot lo iauzimen
Pero qils sieus desenanza
El desenan pren membranza
Part lo blasme qel naten.

(B)e fui seus per bona fe
Mas pos tan mal men estai
Damor qe negun be nom fai
Pes cascus oimais de se
Qien part mon entendimen
E mon cor emesperanza
Forsatz puois re no mennanza
Ni noi trob nuill chauszimen.

Anc iorn noi trobei niate
Troaicion nil plac ni plai
Perqueuia merce noill querrai
Car per qe nom ualgues re
Cab seignor auar etemen
Ai estat ses alegranza
Canc re mais ire pesanza
Non aic ab greu pessamen.

(E) pos enaissis chapte
Amors uas lo sieu sestrai
Be sui folz sieu plus mi atrai
Pos autre bes no men ue
Si fai daitan solamen
De quem de gran benenansza
Qes bellen cui ai fianza
Qe son bo pretz no deissen.

Sauoia el tenemen
Sal dieus car nos creis donranza
Qe flors ni eis de tal semblanza
Dont esperam fruich ualen.

( )istiart donan e meten
Creissetz de terra donranza
En Blacatz nos desenanza
Cades lo irhk plus ualen.

---

13.

Die vierte Vaticanische Pergamenthandschrift, Nr. 3206, gehört dem 15. Jahrhundert, und zwar wohl dem Ende desselben, an. Sie zählt 148 Blätter in 8⁰, ist aber defect, da die am Rande von späterer Hand hinzugefügten Nummern der Gedichte mit XVI beginnen und auf Bl. 33 statt LXI mit LXXXXIII fortfahren. Auch finden sich Fragmente grösserer didaktischer und epischer Stücke eingeschoben und fol. 71 a bis 80 b ein Gedicht didaktischen Inhalts mit eingestreuten Strophen, von den Worten an Ne drutz recreszentz per auer Nital qi ja no aus ualer Niencort uenir naemar etc.; fol. 84 a bis 99 b ein episches Fragment, wie es scheint, aus dem Roman Jaufre; fol. 126 a bis 134 a der „Schatz“ von Peire de Corbian. Die Verse sind bei den Episteln abgesetzt, die Strophen mit blauen oder rothen Anfangsbuchstaben versehen, die der Gedichte verziert, einigemal sorgfältiger ausgemalt. Für den Namen des Dichters ist bisweilen der Raum leer geblieben, dann aber derselbe meist von späterer Hand am Rande bemerkt, wie auch von derselben Verse und Strophen hinzugesetzt sind.

Die erste und letzte Seite sind ganz verwischt und nicht zu entziffern, so theilweise auch andere; überhaupt ist die Schrift klein und undeutlich, zum Theil von eigenthümlicher Form, so dass häufige Zweifel entstehen. Der Werth der Handschrift ist, wie gewöhnlich, ihrem Aeusseren entsprechend; doch bietet der Inhalt längere unbekannte Stücke, von denen zu wünschen ist, dass sie sich noch irgendwo in besserer Version erhalten haben mögen.

fol. 1 a: Chastel d....rs. Conp.........en. (Ein längeres Gedicht in Strophen von 6 — 7sylbigen Versen, von denen die 5 ersten reimen, der 6. aber mit den folgenden. Schlussstrophe: Dinsz lo chastel seguran Estan cella acui tan etc.)

fol. 3 a: Partimentz (a. R.: Rambauz d Aurenga). Nuit ejor soi en marrimen. Rayn. Ch. IV p. 436.

fol. 3 b: Tenchos de NUget ab Reculaire. Es cometre us uoill reculaire. Milá y Font. p. 323.

fol. 4 a: Partimentz dEn Gui ab NEbles. Nebles puois endeptasz. Mahn. G. II p. 168.

fol. 4 b: Partimentz. Ar agues jeu mil marcs de blanc argen. Rayn. Ch. V p. 350.

fol. 5 a: Donnejaire. Donna nos mhauesz eamors.

fol. 7 a: Conjat. Tot franchamen dona ueng denan uos. ib. III p. 242.

fol. 7 b: Siruentes. Ja de raszon nom cal mentrenpantais. Ber. 4.

fol. 8 a: (a. R.: Vescont de sant Antonj.) Uas uos soplei donna primeiramen. Mahn. G. I p. 64.

fol. 9 a: Rigalt de Berbeseill. Aultressi com li lions ib. p. 21.

fol. 9 b: NUg de sanSyr. Nuillz hom no sap damic trolha perdut. ib. p. 47.

fol. 10 a: id. Tres enemicx edous mals seignhors hay. Rayn. Ch. III p. 330.

fol. 11 a: Albert de Sostirons. Tut aultressi con la clartatz del dia. Mahn G. I p. 175.

fol. 11 b: Ricard de Berbezill. Ben uolgria saber damor. Rayn. Ch. III p. 457.

fol. 12 a: (a. R.: NAymeric de Pegugnan.) Autressi mprent con fai aljogador. Mahn G. I p. 21.

fol. 12 b: Folquet de Marxella. Perdieu amor ben sabesz ueramen. ib. p. 48, 151.

fol. 13 a: (a. R.: Richaut de Berbezil.) Aultressi con lolifanz. Rayn. Ch. V p. 433.

fol. 14 a: Ges del joi qieu hai nom rancur. Mahn G. I p. 36.

fol. 14 b: Peire Vidals. Qant hom onratz torna engran paubreira. ib. p. 26, 147.

fol. 15 b: id. Qant hom es enaultrui poder. ib. p. p. 53.
fol. 16 a: id. Anc no mori peramor ni peral. ib. p. 18, 148.
fol. 17 a: id. Nuillz hom no pot damor gandir. ib. I. p. 47, II p. 60.
fol. 17 b: id. Baron jesus qencrosz fo mes. id. W. I p. 231.
fol. 18 a: Bernart da Uentador. Ges per lo freich temps nom irais. id. G. I p. 150, II p. 54.
fol. 19 a: id. Ab joi mou louers ecomenz. id. W. I p. 16, G. I p. 80.
fol. 19 b: id. Qant uei la laota moder. id. W. I. p. 32.
fol. 20 b: id. En conssirer e enesmaj. id. G. I p. 69.
fol. 21 a: id. Lan qan uei la fuoilla. id. W. I p. 14, G. I p. 88.
fol. 22 a: id. No es merauilla sieu chan. id. W. I p. 36.
fol. 22 b: id. Amors e qe us es uejaire. ib. p. 37.
fol. 23 b: Folquet de Marxella. Amors merce no moira tan souen. id. G. I p. 16, 152.
fol. 24 a: id. Ben han mort mi elor. ib. p. 24, 153.
fol. 24 b: id. Moult ifesz grant pechat amors. id. W. I p. 318.
fol. 25 b: id. Enchantan maue amembrar. ib. p. 317.
fol. 26 a: id. Hatan (corr. in Haiqant) gen uensz e ab tan (qant) pauch dafan. ib. p. 322.
fol. 26 b: id. Ja non uolgra qhom auzis. ib. p. 323.
fol. 27 a: id. Pois finamor me torna enalegrer. id. G. I p. 52.
fol. 27 b: Peirol. Dun bo uers uau pessan com lofeszes. ib. p. 158, W. II p. 20.
fol. 28 b: id. Del sieu tortz faraj esmenda. id. G. I p. 161, II p. 161 bis.
fol. 29 a: id. Chanjat mha mo cossirer. id. W. II p. 12, G. I p. 26.
fol. 29 b: id. Bendej chantar pos amors mo esseigna. id. W. II p. 2.
fol. 30 a: id. Qant amors trobet partit. ib. p. 6.
fol. 30 b: Gaucelms Faidiz. Qora qem dess benanancha. id. G. I p. 75, II p. 151 bis.
fol. 31 b: id. Jamais nul temps nompod re far amors. ib. I p. 71. II p. 136, 137, 138.
fol. 32 a: Folquet de Romans. Aucels no truob chantan.
fol. 33 a: (a. R.: Monge de Montaldon.) Pos per daluergne ha chantat. id. W. II p. 60.
fol. 34 b: Anch mais dejoi ni dechan. Ber. 2.
fol. 35 a: Al tenps destei qan salegro ill aucel. Mahn G. II p. 203, 204.
fol. 36 a: Aimeric de Belinoj. Aissi col pres qisen cuiza fugir. ib. I p. 115.
fol. 36 b: Aissi con cel qha estat ses seinhor. ib. I p. 10, II p. 69, 70.

fol. 37 b: Monge de Ponçibec. Una grantz amors corals. P. O. p. 218.
fol. 38 a: Qi sap suffren esperar. Mahn G. II p. 234.
fol. 39 a: Donnejaire. Hai dolcha donna ualentz.
fol. 41 a: (a. R.: Richaut de Berbezil.) Pois qenmidonsz es tan donor e sen.
fol. 42 a: (a. R.: Consel.) Donna qar conoisscencha esen.
fol. 42 b: Salutz. Cel cui uos esz alcor plus pres. cf. Mahn W. I p. 173.
fol. 45 a: Salutz. Donna gencher qieu no sai dir. ib. p. 151.
fol. 48 b: (a. R.: Bertran del Puget. Conseill.) Bona donna un consell uos deman. Rayn. L. I p. 506.
fol. 49 b: Hai dolcha donna ualentz. s. o.
fol. 51 b: Tenchons dEnPeire ab EnBernart. Amicx bernart del uentador. Mahn W. I p. 102.
fol. 52 a: Complainta. Si trobess tan leials messatge.
fol. 55 b: NUg de sanSyr. Anch enemic qieu hagues. Mahn G. I p. 17.
fol. 56 a: Salutz. Bella donna gaja eualentz. cf. Rayn. Ch. V p. 226.
fol. 57 a: Aissi con es coinda egaja. Mahn G. I p. 6.
fol. 57 b: Conjat. Donna jeu pren conjat deuos. Rayn. L. I p. 489.
fol. 62 a: Rambautz dAurenga. Pois tal sabers miuen emcreis. Ber. 3.
fol. 62 b: Plus qe las donnas qieu aug dir. Mahn G. II. p. 233.
fol. 63 b: Rambaut de Uachera. Eras podhom conoisser eproar. id. W. I p. 375.
fol. 64 b: Tenchons dEnBlacaz ab Peire Uidal. Peire uidal pos far mhaue tencho. Bartsch. P. V. p. 73.
fol. 65 a: Pontz de Cabduoill. En honor del paire encui es. Mahn W. I p. 353.
fol. 65 b: Partimenz dEn Guionet ab En Rambaut. En raimbaut pros donna dhaut lignatge. Rayn. Ch. V p. 213.
fol. 66 a: Pontz de Cabduoill. Ar nos sia cabdells egarentia. Mahn W. I p. 354.
fol. 67 a: Partimen dEn Guillem ab NYmbert. Seinher nymbert digasz uostrescienchа. id. G. II p. 237 bis, 238.
fol. 67 b: Partimentz. Peirol. Seinher qal penrriasz uos. id. W. II p. 32.
fol. 68 a: Tenchos dEn Lemoçi ab Bernart. Bernart deuentador delchan. Rayn. Ch. IV p. 7.
fol. 68 b: Partimen abtenchon dEn Rainaut ab Jofre. Seinher jofre respondesz me sius plasz. Ber. 1.

fol. 69 b: Partimen dEn Guilelm Gasmar ab NEble. Neble qar chausesz lameillor. ib.
fol. 70 a: (a. R.: Peire Uidal.) Neus ni gel ni plueja ni faing. Mahn W. I p. 232.
fol. 80 b: Partimen. Gaucelm tres jocx enamoratz. Rayn. Ch. II p. 199.
fol. 81 b: Tenchons dEn Blacatz ab En Rambaut. En Raimbaut ses sa. ib. IV p. 25.
fol. 82 b: Tenchons dEn Probosz ab Sauaric. Sauaric jeus deman. Ber. 1.
fol. 83 a: Tenchons de NUg ab Bertran. Seignher bertran us chaualers preszatz.
fol. 100 a: (a. R.: Arnant Daniel. Ystric.) Sim fos amors dejoi donar tan laria. Mahn G. I p. 56, II p. 111, 112.
fol. 101 a: (a. R.: Gauselms Faidiz.) Totz me cutgei de cancho far soffrir. id. W. II p. 105.
fol. 101 b: En tal hai mess mo cor emo conssir.
fol. 102 b: (a. R.: Guilelm de Cabestaign.) Lodolsz cossire. ib. I p. 113.
fol. 103 b: Tuit cil qi amon ualor. ib. II p. 91.
fol. 104 a: (a. R.: Gauselms Faidiz.) Tan soi ferms efis uas amor. id. G. I p. 61, II p. 153, 154.
fol. 105 a: (a. R.: Dansa.) Pres soi ses faillencha. ib. I p. 94.
— (a. R.: Arnaut Daniel.) Cancho donl mot son plan e prim. ib. p. 28, II p. 112, 113.
fol. 105 b: Ab conssirer plaing. id. W. II p. 86.
fol. 106 b: (a. R.: Raimon de Miraual.) Bel mes qieu chant e condej. ib. p. 128.
fol. 107 b: Be magrada lbel temps destio. id. G. I p. 23.
fol. 108 a: (a. R.: Raimon de Miraual.) Apena sai don mapreing. id. W. II p. 121.
fol. 109 a: (a. R.: Arnautz Daniel.) Dolsz brasz ecritz. id. G. II p. 114, 115.
fol. 109 b: (dsgl.) Anch ieu nolhag mais ella mha. id. W. II p. 72.
fol. 110 a: (dsgl.) Ansz qe cim reston debranchas. ib. p. 71, G. I p. 81, II p. 102.
fol. 111 a: Tan hai longamen cerchat. ib. I p. 149.
fol. 112 a: (a. R.: En Gui dUixel.) Si be mpartesz mâla donna deuos. ib. p. 90.
fol. 112 b: Tot mentremis dechantar uolenters.
fol. 113 a: (a. R.: NArnauz de Meroill.) A grant honor uio cui jois es cobitz. id. W. I p. 156.
fol. 113 b: (a. R.: Bernard de Uentador.) Ara no uej luszer soleill. id. G. I p. 20, 154.

fol. 114 a: Donna dechantar haj talent. Ber. 2.
fol. 114 b: Ades uej pejurar lagen.
fol. 115 a: Qant la douch aura samarçis. P. O. p. 250.
fol. 116 a: Ben fui conoiscen amo dan.
fol. 116 b: Si totz los gauch els bes elas finas lauszors. Mahn W. I p. 346.
— Aissi mes pres con celuj qi chercan. ib. p. 338, u. G. I p. 94.
fol. 117 b: (a. R.: Folquet de Marxella.) Chantan uolgra mo fi cor descobrir. id. G. I p. 28, 153.
fol. 118 a: (a. R.: Albertet.) Bon chantar faj algaj temps delpaschor.
fol. 118 b: (a. R.: Vescont de sant Antonj.) Per qal forfaich oper qal faillimen. ib. p. 49.
fol. 119 b: Ja no cutgej qe sa preszo.
fol. 120 a: Chantar mer daicho don no uolrria. id. W. I p. 86.
fol. 120 b: Ades onplus uej mais apren. id. G. I p. 113, II p. 97 bis.
fol. 121 a: Tut aultressi con la clartatz del dia. ib. I p. 175.
fol. 122 a: (a. R.: Gauselms Faidiz.) Tanhaj soffert longamen grant afan. id. W. II p. 83.
fol. 123 a: (a. R.: Perdigon.) Totz temps me ten amors daital faicho. Rayn. Ch. III p. 348.
fol. 123 b: Jeu saj la flors plus bella dautra flor. Ber. 3.
fol. 124 b: Noes merauilla sieu chan. Mahn W. I p. 36.
fol. 125 a: (a. R.: Folquet de Marxella.) Tan mabelis lamoros pessamen(z). ib. p. 328.
fol. 134 b: (L)orissignolet saluage. ib. II p. 85, G. II p. 155.
— Si detrobar hagues meillor raszo. ib. p. 68.
fol. 135 b: Ges gar estios Es bels egentz. Bartsch. P. V. p. 55.
fol. 136 a: Cel qui nouol auçir canchos. Mahn W. II p. 123.
fol. 136 b: Entre dos uolers soj pessios. ib. p. 125, G. I p. 86.
fol. 137 b: (a. R.: Mirauals.) Aissi con es genchers paschors. id. G. I p. 7.
fol. 138 a: (a. R.: Guilelm de san Disder.) Be chantera simestes be damor. ib. II p. 51, W. II p. 53.
fol. 138 b: (a. R.: NAymerich de Benanuj.) Nuillz hom no pod complir adreichamen. ib. I p. 46.
fol. 139 a: (a. R.: Bernard de Uentador.) Lonc temps a qieu no chantej maj. id. W. I p. 45.
fol. 140 a: (a. R.: NAymeric de Pegugnan.) Donna per uos estauc engrieu tormen. Rayn. Ch. III p. 425.
— (a. R.: NAymeric de Belinoi.) Ja noer credutz qafanz ne cossirers.
fol. 141 a: Jostra. Elaisa. Mahn G. I p. 13, II p. 54.

fol. 142 a: Si saubesson mej oillz parlar. ib. II p. 62.
fol. 142 b: (a. R.: Gauselm Faidiz.) Bem plasz emes gen. ib. p. 124, 125 bis.
fol. 143 a: (a. R.: Guilelm de san Disder.) Raszon emandamen id. W. II p. 106.
fol. 143 b: Era don dieus qe repaire.
fol. 144 a: Dhome fol e desconnoissen.
fol. 144 b: Ar ab laforcha delfreis. ib. p. 124.
fol. 145 a: Pos demon chantar disez. id. G. II p. 225 bis.
fol. 145 b: (a. R.: Raimonz de Miranals.) Lonc temps haj hajutz conssirers. ib. I p. 39, II p. 224.
fol. 146 a: (a. R.: Peirol.) Mentencion haj tota enun uers mesa. ib. I p. 175, W. II p. 11.
fol. 146 b: Autressj col cisnes faj. id. W. II p. 1.
fol. 147 a: (a. R.: Miraüals.) Cel cuj joi taing ni chantar sap. Ber. 3.
fol. 147 b: (a. R.: NAymeric de Belmoi.) Fis e leials e senes tot engan. Mahn G. I p. 87.
fol. 148 a: Pos de mo joi uertader. ib. p. 162, W. II p. 26.

---

(fol. 5 a.)

Donnejaire.

Donna uos mhauesz eamors
Eluostre rich reials ressors
Cors qi creiss endobla ualors
Perqe mos jois es restaurasz
Qar uos mhauesz uostra merce
Donatz ses mal tot entre be
Ferm e durable per jase
Perqieu men soi asseguratz.

Ez hauesz mi dat tal poder
Qanc mais nuillz hom nolpod hauer
Q'totz es fach almieu plaszer
Lo rich mondz elqal uos estaz
Q'qant be cossir d'preon
Merauill me com hom d'lmon
Puosca hauer freig ni chault neson
Neira qe uos issiasç.

Ezar es be ami scemblan
Qieu hai tot qant uoill ne d'man
Eno trac pena niafan
Ansz estau com sera saluasz
Amors qar jeu lisoi coraus
Mamess elsieu dousz repaus
On soi d'joi enuolupasz.

Tan preon qant be mo cossir
Soi enjoi qe nopuosc issir
Donna qan esgar ni remir
Vostre cors com es faichonasz
Gais egentils joios franchs
Efis fizels amoros ben apris
Qar tuit bos aibs isont assis
Eorguoillz ehumelitatz.

Qumilitatz uos fai hauer
Merces lai on dej escaçer
Ezorguoillz nous laissa uoler
Ren qe uos faire non d'jasz
Donna aiqist aibs sont enuos
Ean mot autres d'bos
Acuillirs eseruirs edos
Honors eplaszers esolasz.

Sabesz dir efar etener
Si qals pros nos faszes uoler
Eals auols faiz uos temer

---

21. 22) Amors quare enlisoi leiaus Humils efranx fix equoraus. Ricc.
40) Miels de null autre qan uos plaç. id.

Q' nous ausan esser priuasz
Non perco qe cortes epros
Cuija chascus qant es abuos,
Esser qar hom non es per uos
Sobrepres ne ocaisonasz.

Ren mais eluōstre donnejar
Non conosch qhom puescha reptar
Mas chascus uol ab uos estar
Tan qe peral tres nes blasmasz
Q' moutas gentz uos uan ueszer
Q' sen cuizon ades mouer
Qan uos ueszon no han poder
Qieu mi soi pro uesz oblidasz.

Tan fai grant gaug uostre ueszers
Ediszes auinenz plaszers
Q'grant chausa scembla leugers
Acels acui uos estasz
Tan es adrech econoissentz
Louostre cars cors gentenentz
Qes bels nouels nous eguarnentz
Faitz couinentz eben taillasz.

Amors ecoindia egajesa
Eualors ses enuos enpresa
Emesura eproesa sen franq'cha egenta foudasz.
Res mais noi sabra esdeuenir
Al uostre complit cors complir
Mas cel non poc enren faillir
Q' uos fesz euolc q' siasz.

Qar meillor es d'las meillors
Ela gencher d'las genchors
Eplus haut sobre las hauchors
Ebella d'totas beutasz
Far sabesz tals cinc cent honors
Q'senz una d'las menors
Non uoill hauer los mans nils tors
Ni esser coms dangeus clamasz.

Enre mais fis jois noes sals
Mas enamor qant es leials
Edaiso q' uos dasz seuals
No er hom mais d'sheretasz
Perqam trop mais louostre non
Q' nuill autra qim feszes don
Edirauos perqal raszon
Qar puois enseria irasz.

Nol dic jeu ges pel don blasmar
Q' bel mestier ha endonar
Mais trop me uoill mais fadiar
Qem desz so q' puois me toillasz
Mais tanonrat es uostre dos
Q' qi pot un des escalos
Pujar ja non sera puois jos
Perneguna forcha tornasz.

Qatres scalos ha enamor
Lopremiers es d'feignedor
Elsegon es d'prejador
Elo tersz es dentend'dor
Ealqart es drutz apelasz
Cel qha bon cor d' donna amar
Elauai souenz cortejar
Enon lausa raszonar
Feigneres es espauentasz.

E sellaj fai tant donor
Q'lla licresca ardit maior
Q'il aus dir sa francha clamor
Pregaires es perdreich clamasz
Esil reten tan enprejan
Q'ill don cordon centura ogan
Alentend'dor es pojasz.

Esa sonfin entend'dor
Eill plasz q'il don baiszan samor
Nil colg abse sotz cobertor
Fidrutz es puois aordenasz
Donna olseignher d'betlen
Vos don cor epoder esen
Qab aitals aordenamen
Vos d'mi lejal drut fassasz.

Donna peruostr esseignhamen
E peruostre franch causimen
Vos clam merce d'me sius plasz

(fol. 7 b.)

Siruentes.

Ja d'raszon nom cal mentrenpantais
Qades uoill far un seruentes ou dos

60) Ad aqels ab cui. id. 67. 68) Sens emesura eproesa Largesca etc. id. 75) E auta id. 79) peiteus necors id. 85—92. 81—84. 93—96) id. 100) E loquart. id. 103) enrazonar. id. 105) Mas sellal. id. 106. 107) Qe li.... E lausa dire sa clamor. id. 111) O nul son auer pauc ni gran. id. 121—124) Domna cor epoder esen Euoluntat eardimen Humilitat ecauçimen Vos per eu qe domi aiaz. id.

Q'ill rich jouen percui maluistatz nais
Mo esseignbon qi son cagut dhault jos
E nonmi ual chastiars ne preieira
Qhom no los truob ades descominals
Eqi en cen entrobes dous cabals
Garir pogram sifos daital maineira.

Rich jouen croi pois ueszez q'ual mais
Dar q'tener mout ifaisz q'nojos
Qar es aissi auair ecobeitos
Quns noi ha qalafin tot no lais
Ni q' jan port mas una serpeilleira
Mais duna re uos remembre seuals
Qaiqi non ual ni tresors ne captals
Tors ne chastels palais ni argenteira.

Perdar conqist alixandres roais
Eperteuer perdet daire loros
La batailla q' teners li sostrais
Sagen lifes laissar esos baros
Eper donar conqist charles baiueira
Eper tener fo mortz andro inel fals
Qanc per donar aprinces no uenc mals
Mais per tener lur nais dansz epaubreira.

(fol. 32 a.)

Folquet d'Romans.

Avcels no truob chantan
Ninouej flors nouella
Mais jeu nom laiss d'chan
Ni d'joi qim napella
Q'n joi hai tot mon cor
Qhom no sai qoras mor
Emadonnamte let
Qabjoi plagen
Mon fi cor gazaignet perqieu lim ren
Qainch puois no fui ses joi noit ne dia.

Dejoi deu far scemblan
Qui finamors capdella
Perqieu fach son coman
Qar tangen me cembella
Q'n tal hai mess moscor
Conors mer silai muor
Q'samors me naffret
Tan douchamen
Qinsz ennon mintret jogan riszen
Totz soi sieus qaissi foss ella mia.

Tan lam d'bon talan
Qelcor meressan-cella
Qezainch noamet tan
Tristanz ysolt labella
Qieu sai d' mon fin cor
Q' persobramar mor
Qainch mais hom noamet
Tan coralmen
Nimeillz no atendet
Son joi soffren
Qaissi conqer amichx bon amia.

Qi men uol tener dan
Haja enson oill postella
Qieu hai temencha gran
Qan nigus li fauella
Donna hajasz chailcor
Q' mieus eslai q' mor
Qainch ujor nom loignet
Vostre cors gen
Ni re no d'sziret
Tan coralmen
Lass arcrei q'l d'szirs maucia.

Alemperador man
Pos ualors renouella
Qe mou abesfortz gran
Contra lagen frad'lla
Ezhaja en dieus son cor
Q' sarrazi emor han tengut li d'stret
Trop lonjamen
Laterra on dieus nasqet
El monumen
E taing be q' perlui cobrat sia.

Richx hom q's dauols cor
Faibe lojor q' mor
E son nalegrelet
Fileparen
Qajcho q' lamasset
Parton rien
Gardasz sifai foldat qi si fia.

Noth d'lcaret bocor hauesz onpresz nomor
Qainch nuillz bars no reignet
Plus franchamen
Ni genchers no ōbret home ualen
Perqieu am lauostra seignoria.

f. 33 a. Schluss eines andern Gedichts.

Be es raszos qieu mora enaissi
Qar estauc haj marritz enterra straigna
Don haj assasz q' plor e q' complaigna
Qar laissej lei qi d'mortz me gari
Qan me trais d' mala merce
Hoj dieus qalpechatz me rete
Q'shagues mort estat un an
Sil degra jeu pois uenir d' nan.

(fol. 39 a.)

## Donnejaire.

Hai dolcha donna ualentz
Sa ja coinda ez auinentz
Qessobre totas laplus preszada
E de bon presz larenomada
Qar uos dej hom pergran ualor
Honrar sobre totas las flor
Flors debeltatz edonors
Flors dejouentz edeualors
Flor de tot be qhom pod trobar
Dieus uos formet sol per amar
Pero uos am priuadamentz
Qar es delmond laplus auinentz
Laplus preszada deualor
Enteiramentz faicha damor
E sapchasz donna q' tan mabellis
Vostroill rientz elo clar uis
Logent cors eill fresch colors
Elgais solasz qhauesz damors
Elfin d'portz el bel solasz
Vostre bos aibs q' tan mi plasz
Mais de nuill autra com pogues dire
Qi lauolges delmond eslire
Ancor uos es laplus leials
E sino cuges q' fos aitals
Com uos hai dit ueramentz
Ben uos dig certainamentz
Qar jeu soi daital affaire
Cho nom deuesz amal retraire
Volenters os meioraria
Mais jeu nocrei qal segle sia
Donna tan pros ni tan ualentz
Ne si complida desseinhamentz
Be sai q' dit hauia follatge
Qar jeu no crei quca sisage
Trobess hom entotz lomond
Qi lo cerchast tot de reond
Pero enuostra merce ren
Mi emon cor tot eissamen
Hajan merces per uostr onors
Retenesz me perseruuidors
Qar tot soj auos donatz
Deme uos prenga pietatz
Moncor hauesz enuostra preszon
Merce donna perdieu d'l tron
Qar nul autra non uoill jauszir
Mas solamentz uos qeu desir
Perdieu eperuostra corteszia
Retenesz mabuos madoulsza mia
Qi eu soi fezels euertaders
E apres uostre chaualers
Louostre fis amicx enter
Qi es cortes eplaszenter
A uos manda salutz eamors
Joi eplaszers edouchors
Tan qant sai dir nepessar
Mais son nom nous uol mandar
Qar trop hauria grant paors
Q' no litornast afolors
Per q' per los fals lausengers
Vilans enoios malparlers
Qi fan chascun jorn son poder
D' joi edamor d'scaszer
Pero uos prec donna ualentz
Qhajasz enuos tant solamentz
Q' li croi uilain enoios
Qi senfeignon desser joios
Disenqama donna ualentz
E conplida desseignhamentz
Qels sian peruos totz tenps aunitz
E apres uos lemperariz
Loha faig dir encort pleneira
Pois uada amors dreich perchareira
Entrels joios entrels ualentz
Entrels cortes els conoiscentz
Donc•puois qel nes tant harditz
Flors d'totas lemperariz
Q' son nom uos no ha mandatz
Cel q's tot auos donatz
Vos conue donna saber
Q' cel qhauesz enuostre poder
Qil es cortes ualentz epros
E nan uolgria morir per uos
Q' d'nuill autra esser jauszentz
Merce deme donna auinentz
E siuos hai serui agratz
Faschasz qieu ensia guierdonatz
Volonter donna ab uos seria
Qieu uos ueszes madoucha mia
Ezieu poges auos parlar
E saber louostre affar
Euos lomieu tot eissamentz
Francha ecortesza desseinhamentz
Com lamor mi d'streing peruos
Com soi d'uostr amors d'sziros
Qar totz teups mi fai donna languir
Enpasz louoill peruos soffrir
Souenz mi fai morir euiure
Si com fist lareina geniure
Uns dels chaualiers d'sa cortz
Cent uesz lojorn era uiu emortz
Pero sapchasz ses cor truan
Qieus am d'bo cor ses enjan
E siuos dic tot d'uertat
Si majut dieus la majestat
Setot losiegle enteiramentz
Hagues almieu commandamentz
Ses uos amar cho sapchasz
Mel tengria apaubretasz
Pero uos clam donna merces
Qar es d'l mon laplus cortes
Laplus preszada laplus ualentz

E qar dieus uos fe ueiramentz
Q' mi podesz ajudar egarir
D' laissar mi uos donna seruir.

(fol. 41 a.)

Richaut de Berbezil.

Pois qenmidonsz es tan donor esen
Caps efis es d'presz ed'ualors
Be degrahauer temenchepaors
D'faillir ne dir cho q' no foss gen
Mais jeu per aicho de re non mes mai
Ansz staing qieu sia adess plus fis egai
Qinsz enmo cor hai tals esseinhamentz
Qim ue uas lei on es prez ejouenz
Perqieu no puosc ges nuilla re faillir.

Be dei hauer boncor efi talen
Pois mon treszor messeinha ezamors
Ja dansz nom po tener losengadors
Delei no diga cho qer auenen
Tan mabellis midonz etan miplai
Sabenenancha qes aicho sapchaj
De totas soberaina eplasentz
Ez am trop mais sos dolz captenementz
Denuilla autra qim poges enriqir.

Ualentz donna d'grantz esseignhamen
Cui dieus ha datz tan gratz etant honors
Q' d'sa man no fesz tan gransz luszors
Luna nesol nopar tan resplanden
Qar meillz es scurs plus clar qal tenps d'inai
Resplend ones qan par losol nel rai
Jeu clam merce midon tan dolchamentz
D'mo maltraich aissi d'l grantz tormentz
Qieu hai soffert perlei cui tan d'szir.

Ar sai eu be q' dit hai faillimen
Qar nol pessei qan diss tan grantz folors
Alei mi ren merce per sas dolchors
Qades de cel qieu dis jeu me repen
No uoill ja dir qar jeu perlei maltrai
Ansz creis adess lograntz d'szirs qieuhai
D'lei onrar q' tos mos pessamentz
Ihai mes ja ner d'cho faillimentz
Qem retraja damar lei eseruir.

Meillz d' donna tan uos am finamen
Nom puosc astrair d'dir uostras lauszors
Be sai q' trop plus senatz lauszadors
No poirian retrair tot eissamen
Lo presz el sen elgai solasz q'mfai
Amar eja dalei nom partrai
Mentre q' uiu serai so beuolentz.
E totz aclis aissi enteiramentz
Per lameillor qelmond poges chiausir.

Ves tramontana un tost ecorren
Amon treszaur edi se nom secors
Dan cobrara delsieu fis amadors
Ese lui perd no ler pros de nien
Ansz lier dansz qan sos amicx deschaj
Merce li clam tan mais qieu dir nol saj
Dieus qant ueirai son bel cors tan jausentz
Qieu tan deszir con lei star solamentz
Tan qieu enuer nol sai retrair nedir.

Midonsz sa be mo cor senes qerer
Tan ha de sen etan es conoissentz
Qenlei es totz lo maltraig elgarir.

(fol. 42 a.)

Consel.

Donna qar conoisscencha esen
Es enuos d'tot ben estar
Jeu ueing cha consseill d'mandar
D'cho don jeu estau enbisten
Qun amor hai encubida
Tan richa edegran ualor
Perqieu no aus dir ladolor
Q'mes per lei encharzida.

Raimonsz ben soi tan conoissen
Q'daicho sabrai conseill dar
Eshauesz bon cor en amar
No deuesz estre trop temen
Qar ser pros ez eisernida
Cella cui qeresz samor
Ja no gardara riohor
Se no itruoba altra faillida.

Donna soue miprend talen
Qumelmenz lan merce clamar
Eqan remir son bel cors egar
Saualor q'ual sobrels ualen
Jeu estau com res marrida
Q're no dic perpaor

Q'nhaja solasz pejor
Puois qant lhaurai enq'rida.

Raimonsz rich cor ehardimen
Staing enamor al comenchar
Perqieu uos lau q' ses tarjar
Anrasz enq'rre hardidamen
Lej cui joi capdella eguida
E shauesz tan d'follor
Q'or enlaissasz perpaor
Grieu er peruos conq'rida.

Donna totz tenps d'mauida
Liuolc celar mas dolor
Epuois auos par meior
Diraill mocor ses faillida.

Raimonsz lui qi merce crida
Asidonsz lau amejor
E preg olan peramor
Qen lei no trobes faillida.

(fol. 42 b.)

Salutz.

Cel cui uos esz alcor plus pres
Donna mpreget qeus saludes
Cel qius amet pos anc uos ui
Ab franch cor humils efi
Cel q'autra no pod amar
Ni ausa auos merce clamar
Cel q' languis peruostramor
E uiu ses joi agrant dolor
Cel qe ses uos no pod hauer
Enest siegle joi neplaszer
Cel qi no sap conseill d'se
Si ab uos no truoba merce
Vos saluda euostra lauszor
Vostra beltatz uostra ualor
Vostre solasz uostre parlar
Vostr acuoillir euostronrar
Vostre presz uostr esseinhamentz
Vostre saber euostre senz
Vostre gen cors uostre dolsz ris
Vostra terra euostre pais
Mais lorguoill qhauesz uas luj
Volgra be haguessasz uas autruj
Q' lorguoillz donna elespauen
Qel feszes les tal marrimen
Qanc puois no hac joi ni conort
Nisab enqal guisza sd'port
Mais lomeillor conort q'lha
Es qar sap qe peruos morra
E plasz li mais morir per uos
Q' perautra uiure joios
Morir lenplasz pos ouolesz
Q' no uolgra ges uolguessesz
Ansz uolgra uiure sius plages
E puois nous plasz nolo uol ges
Qill no uol re q' uos no uoillasz
Mais duna re don es forchasz
Qar uos ama d'tan bon cor
Q' d'sziran languis emor
Ill es forchasz eforchan uos
Aicho es tota laraszos
Perq' spod uas uos raszonar
Se re uos fai qius torn apesar
Qar hom d'cho don es forchasz
No deu esser ochaiszonatz
Pero tan gransz es uostre presz
Raszos es tot qant uos uolesz
E qar uos ama enous sap bon
Sol per aiqesta ochaiszon
Sius plasz lipodesz maluoler
Mais una re d'uesz saber
Alme fai agradar raszos
E qi la sec maingtas saszos
No es corteszia ni senz.
Donna cortes eauinentz
Nous facha raszons oblidar
Merces q' no odeuesz far
Raszons part maingtas res d'se
Q' merces conssent erete
Raszos es schiua ecoisent
Merces es dolcha eplaszent
Raszos siraiss merces blandis
Raszos d'strui merces noiris
Raszos esgarda ab orguoill
D'merces sont humill si oill
Enraszos ha gran re d'fel
Enmerce noha re mas mel
Souen si tolt raszos amis
Merce plaideja als enemis
Raszos auci per jutgamen
Merces adui asaluamen
Maingtas uesz jutga razos mort
Q'merces perdona lotort
Donc ual oimais donna merces
Perq'm scemblera sius plages
Qem degues mais ab uos ualer
Merces q'orguoillz danz tener.
Donna ualentz cortes epros
Ab scemblantz gais eorguoillos
Encui es beltatz ejouentz
Sabers ecorteszia esenz
E totz bos aibs qus mes noes
Perq' d'me no us prend merces
Q' ses uos joi no haurai
Nenuill consseill d'me nossai
Simerce per son chiausimen
Eluostre ric cor no deissen
Q'us facha humelitatz hauer
Vas me cui res no pod ualer

Enest siegle siuos mi falesz
E qar es tan grantz uostre prez
El paratges ela ricors
Tem q' mos mals ema dolors
No uengan d'nan uostres oillz
Eq'os ol d'ffenda orgoillz
Pero a dieus q's seinher denos
Dreichurers humils cars ebos
Val lo bon cor el dreich pregars
E merces e humeliars
Mais q' riq'cha ni auer
Aicho sabem tut qar es uer
Perq'mpar q' meszura fos
Sieu anc re no forfis uas uos
Mas qar uos am d'cor uerai
E plus coralmen puosc ni sai
Eus tenc sobre totz qant es car
Qab uos degues merces trobar
Quna re puosc jurar enuer
Sim lais dieus far uostre plaszer
No hauesz tan coral amic
Entot lomond paubre ne ric
Qi ja foss de tan bon talen
Per far uostre commandamen
Com jeu seria totas uesz
E tem q' ja be nom faresz
Bona donna ansz me faisz mal
E soffrir dolor tan coral
Q'uiure mfaisz apeisz d'mort
E sin poguessasz hauer tort
Ni blasme de neguna re
Si q' uos oconoguessesz be
No soffrissesz qen digues plus
Jeu tengra mo fi cor reclus
E fera scemblantz q' hais uos
Ezamera uos arescos
Aissi q' ja re no saubrasz
Eno perdera lbel solasz
Lo plaszers nil cortes respos
Perq' spart benuollant de uos
Ablaus ab gratz ez ab merces
Chascun q' us ue segon q' ses
Nuillz hom nous ue nous si amicx
Tant es uostre prez cars ericx
Mais ami es qar uos am plus
Vostre solasz eschius ebrus
Eatotz autres plaszenters
Perqemfora donna mesters
Nous hages fag mo cor parer
Senpesses nipogues saber
Tan granz maltraig menauenges
Mais ara sai be q' uers es
Tals se cuida chalfar qi sard
Qieu no cuidera ges q'l qart
Mi destreignes peruos amors
Lojor q'mfez uostra lauszors
Vostre presz euostra beltatz
Oblidar las autras amistatz
D'lor enchai sim uailla dieus
Hai estat uostre meillz q' mieus
D'mon saber e de mon sen
D'bon cor ede bon talen
Per tot uostre prez enanchar
Totas saszos q'staing afar
E si merce nom ual abuos
Trist emarritz euergoinhos
Laiss chant edeport esolaz
Ezanc hom no fo plus forchaz
Jeu no puosc joi mantener
Si auos no ue aplaszer
Deignhasz uirar plus pres deme
Los oillz damor edemerce
Ma sperancha mo cor eme
Laiss totz enlauostra merce.

(fol. 52 a.)

Conplainta.

Si trobess tan leials messatge
Cui auses dire mo coratge
Far uolgra saber mantenen
Ma dolor celeis cui mi ren
Era nohai eu dit be
Q'rendre noill puosc jeu me
Pos noill me tuelc ni me prontei
Des lora enchai q'ill me donei
Donc dic jeu q'noill me puosc rendre
Perq' fo pejor aentendre
Cui man conplainta trametia
Pois alei rendre nom podia
Mais alei cui am eteing car
Volgra ma conplainta enuiar
Sitrobes messatg auinen
Q' iannes etornes corren
Eras mhai penssat tal messatge
Q'laira d'bo coratge.
Mon cor itrametrai ades
Qieu no hai messatge tan pres
Cui eu itengha per tan bo
Nitan tard men ditga d'no
Er hai dit unaultra faillida
E plagramqe no foss auszida
Pos tan hai elfaillir doblat
Be o deuria hauer fermat
Q' hoimais no poges caszer
Qaitan pauch haurai dit deuer
Hai eu donc mo cor ab me chaj
No ieu enansz es ab lei laj
Q' nos mou nenos uira aillors
Ezjeu prec chai nostre seinhors
Q'l sieu cor elomieu lisal
Tan entro q' nom sia mal.
E sitot jeu mo cor hages
Emdonsz trametreluolges

Annera lai joios egais
Mais elnon tornera jamais
Perq' ueg qacesta carera
Mes obs qaltre messatge qera.
Per bo presz lo ipoirei mandar
Qatressi lai se uol amar
Oc el si totz noi fos annatz
Er haurai dich maingtas foldatz
Q'prez era ab leis enansz
No ifo mos cor ni mos talansz
Q'pel presz q' mos cor iui
Anch pueis d'leis no se parti
E sitot jeu lo itrametia
Presz jamais d'lei non spartria
Tan lifaria d' plaszer
Ja perdieus no cutgei ueszer
Qenluech tan bo ni tan onrat
Trobes demessatge chardat
Q' perbo messager roman
Qar ma conplainta ades noi man
E doncx pros messagers men faill
Percui sabra mo grieu trebaill
Nimadolor nemo martire
Jeu metceis taing q' loian dire
E qill ditga qan lai seraj
Tement enaissi com sabraj.
Bella donna pros ezhonrada
Ben haja lora q' foss nada
Ezieu haja be eissamen
Qar uos am mais q' re uiuen
E prec uos donna nos oblit
Qan franchamen uos hai seruit
D' bo amor ede bo grat
Hai fach edich uostre mandat
Q' peruos pris poestaria
Donna q' mestier no mhauia
Q'ges no era uolontos
Mais qar conoc q' plac auos
Feszi uostre commandamen
D' bo cor ede bo talen
Anch dere no us diss deno
Q' poges far q' uos foss bo.
Mais no cutges q' per retrach
Ditga cho qhai be ues uos fach
Mais be o dich per finamor
E percho q'us enhages meillor
Meillor q' men amasses mais
E maleugessez logrieu fais
Qhai peruos longamen soffert
Q'be uos dich tot enapert
Q'lomieus uiures no es uida
Ansz es be mortz tota complida
E dirai uos perqal raszo
E sius plasz donna entendesz o.
Donna cel qi no au niue
Nino dorm ni pausza nha be
Nino conois neno enten
Nino laissa depessamen
Ni qan uai no sab res uas on
E qill sona q' no irespon
Nino mantga q' pro ill facha
E qan plus fai chault trembla eglacha
E trassua qan plus fai freich
Eno conois enuers ni dreich
Donna donc cels q's totz aitals
Ezenqer q' sent plus demals
Noha donc q'st peisz demort
E major dolor eplus fort
Sia donna q'seill moria
La grant dolors q'l sent morria
Perqel seria pueis estortz
Qan sos maltraich seria mortz.
Mais enaissi sers ematis
Viu morentz font elangis
Etrauch per uos trop major pena
Q'nofesz paris perhelena
Nifloris herecs ni tristantz
Ni andrieus nenuillz fin amantz
No trais tan granntz mal peramor
Qieu nol traga centantz pejor
Percho no es mauida uiures
E percho uauch aissi com iures
E percho donna us clam merce
Qauos doilla lomals q'mte
E sino macorresz brieumen
Mortz soi ses tot recobramen
Qen autre metge nom conort
Qem puoscha garir delamort
Res mas uos nom pod garir als
Vos es masantatz emos mals
Per qauos sera pueis retrach
Per tracio eper mal plach
Q' segon cho q' laleis di
Totz hom qi son amic auci
Deu trachor esser appellatz
Mais d'so querrer es honratz
Q' sen uentga ni mal lifaj
E segon qieu enten esaj
Auci so amic ason uol
Cels qill pod garir enouol.
Donna uostramicx soicube
Sitot nonqa os amasz me
Q' deslora qieus conogui
Per lagran ualor q'nuos ui
No fui puois d'me poderos
Nimos cor nos parti deuos
Ansz hai puois estat senes cor
Perq' mos cors languis emor.
E dic uos bella donna enuer
Qe mais uolgra lojorn hauer
Q'us conoig freol sen denfan
Qhauer conoissencha elmieu dan
Qar maconoissencha maucis
Perq'm ualgra mais q'us no uis

Q' tan uos ui bona ebella
Edetotz mals monda epucella
Etan me plac uostre bel ris
E larosza sobre lolis
Ela uostras plaszen faichos
Eill uostre scemblan amoros
El uostre bel acuoillirs gais
E dieus qhaj dich' ara men lais
Donna perlos deuinadors
No uoill dire uostras lauszors
Qar siuos mauszion lauszar
Leu uos porion deuinar
Q' tutz uos tenon permeillor
E saubrion alalauszor
D' cui eu soi enamoratz
Percho no ausa esstre lauszatz
Perme uostre cors benestantz
Q' no es trop pauch ne trop granz
Ni negus trop enuos no es
Donna mas unpauch demerces
Conplida foirasz d'tot be
Mais trop hauesz pauch demerce
Donna semerce foss ab uos
Ezieu pogran esser joios
Qar ja nom lassariasz morir
Pois senes uos no puosc garir
E puois peruos sent aq'st mal
Qaissi mten ades perengal
Sers ematis enueig edia
Donna peruostr onor uos ssia
Vailla mabuos dieus emerces
Eamors emabona fes
E la uostra honrada ualors
Q' seignhoreja las meillors
Donna q' fermamen uos dic
Q' major mal eplus enic
Sent peruos q'dich nous hai
Plus lonc sermo nous enfarai
Mas perdieu miclam eperuos
Bella donna corteszа epros
Q' totz soi enuostra merce
E podesz me far mal ebe
Q' tot enaissi majut dieus
Com jeu soi meillz uostre q' mieus.

(fol. 56 a.)

Salutz.

Bella donna gaja eualentz
Pros ecortesza econoissentz
Flors debeltatz eflors donors
Flors dejouen edeualors
Flors desen ede corteszia
Flors depresz eses uilania
Flors detotz bes senes totz mals
Sobre totas fina eleials
Louostre fis amicx enters
Q'us es fizels euertaders
Vos saluda emanda uos
Qanc no fo en son cor joios
Pois q' denan uos se partit
Nianch puois nuilla re no uit
Qigaires lipogues plaszer
Sitot se cuebra so uoler
Abgen soffrir ezab cellar
Qar neg' jois noill pod scemblar
Contral uostre joi nuilla re
Nenuill be contral uostre be
Noill pod plaszer ni abellir
Ni negus bes noill pod uenir
Ses uos canch be noill annet
Sidonc deuos noill remembret
O del uostr auinen solasz
E qar plus tost no es tornasz
Ves uos pregaus perchjausimen
Donna peruostr esseinhamen
Seus plasz q' lo iperdonesz
Eq' ja meinsz no lenamesz
Qar be sapchjasz q'l uos ueira
Al plus brieu terme q'l pora
Q' tan lies deuos ueszer tard
Qab pauch locor de dol noill part
Tan languis peruos desziran
Qar no ue uostre bel scemblan
E qar nous pod mostrar apres
D'son cor con es deuos pres
E con liscemblara mil ansz
Lo termes ezassasz plus gransz
Ansz q' sia lojorn uengutz
Qel sia denan uos uengutz
Pero siuen ses far sojorn
Ves uos tan qan pod chascun jorn
Pregar uos sius plasz q' merces
E sos cor esa bona fes
Liuaillant abuos ezamors
F faresz be sill faisz socors
Tal q'l tengua jauszen egaj
Eq'l gete dira edesmaj
Pois tan ohaura deszirat
Qaissi cho sapchjasz deuertat.
Sera d'totz sos mals garitz
E sera sos uolers conplitz
Ezester nopod garir chous affi
Del grieu mal qi totz jorn lauci.

(fol. 83 a.)

Tenchons d'nug ab bertran.

Seignher bertran us chaualers preszatz
Ama una donna ez es perleis amatz
Adreichamen esenes tricharia

Ezha maintz jorn durat lor drudaria
Mais elha tan estat d'leis ueszer
Perq' no ausza d'nan leis uenir
Q' seliuen ben sab senes mentir
Q' perdra la eramdigasz loner
Qal li ual mais qenaissi se remaigna
Oqen laj an eperda sa conpaigna.

Nugo daicho q'us me d'mandasz
Sai q' fora totz autrhom enconbrasz
Mais d'me us dic qen se mes d'uenia
Dieus qi men gard q' nanceis lai iria
Q' remases en aital non chaler
Q' ben sabes q' siuoliasz uer dir
Con plus nestaj mais dobla lo faillir
Perqieu presz mais lannar q'lremaner
Q'si lai uaj ez ella lies estraigna
Grieu er q' puois amerce no safraigna.

Seignen bertran sanc fos enamoratz
Era par be q'us ensiasz laissasz
E non ha pro fis amicx desamia
Qam ses engan e q' ben amatz sia
Qan loueszers idman per no-poder
D'mi prec dieu q' ja tan no mair
Q'als mieus tortz man d'midonsz partir
Euos retenesz lo partir aplaszer
Perqamors faill qauos ricx sa conpaigna
On plus uos faj d'ben meinsz igaszaigna.

Nugo richors noi nosz ni paubretatz
Des qamors ha los dos cor afinatz
Digasz me doncx sieu mi donsz no ueszia
Niella mi aqalobs lamaria
Aiq'st amor no uoill ab me tener
Auos la lais q'us ensaubez jauszir
Qieu la iraj si en saubia morir
Clamar merce sillplasz len uoill hauer
E si tan es qa merce no si taigna
Hai lo ueszers siuals enq' mre fraigna.

(fol. 101 b.)

En tal hai mess mo cor emo conssir
Qim fai scemblant orguoillos esaluage
Efai pechat qieu lhai fach homenage
Eson enlei assis totz mei d'szir
E nol er gen si aissim uol loignar
D'lsieu bels cors conplitz honrad ecar
Cui soi aclis tant qalamia fej
Jeu no saj qal am plus madonna omej.

Alei soplei euas autra nom uir
Ne no entend enautre seignorage
Mas sol elsieu qim ten en son ostage
Be fora dreich q'lam d'gnbes auçir
Esol daitan degra me be onrar
Dacuillimen e degen acoindar
Qant ieu lisoi denant nil qer mercej
Tot mo conort adoncx d'mos oillz uej.

Be sai qamors mha fach adreich chausir
En la genchor qanc fos d'nul lignage
Coindc qai ed'tot bon estage
Esa ualor uei totz iorns enantir
Almieu scemblan noba egal ne par
Ab totz aicho jeu no menpuosc lauszar
Mais qalqe mfacha alei mdon emautrej
Q' ja per re nom partira desej.

Bem dej sill plasz madonna retenir
Edei laissar alqes d'son oltrage
Vas me acui anc no fe clar uisage
Dieus per q'lfai' ja no mdegr auenir
Be leu o fai qar il me uol prouar
Sieu soi leials ou faill uas lei amar
Enon penria qieu fos enluoch derej
Qieu no hagues samor eson donnej.

Perchon fui pres qar fai atotz graszir
Ma donna encui truobhom tot bel usage

25) Qalouezers reman. Ambr. Ricc. 28) tenez. iid. 37) sin. iid.

E tutz sei faich son auinen e sage
En sa jouent pojar ereuerdir
Qanc no fo res qhom lipogues blasmar
Sol pietat pogues ab lej trobar
Aicel qi fesz son gent cors en sa lej
Me don sa joia en chambra oendornej.

Donna enuos truobhom trop bel estar
Q' noi pod hom nuilla ren esmendar
Perqieu soi mess en lauostra mercej
Qanc uos plaira uos membrara d'mej.

(fol. 112 b.)

Tot mentremis dechantar uolenters
Edalegranch edejoi mantener
Mentre qieu fui damor en bon esper
Mais er no iuej mo pro neloj enten
Nimais socors d'midonz no aten
Tals d'sconortz etal esmaj miue
Q' perunpauc d'tot joj nomrecre.

Granmal mife lacontamentz premers
Eill bels scemblantz qe ges no ero uer
Qanch pois non puec mon corage moer
Qenmieus deszir soj ades finamen
Ni d're als grant enueja no muen
Esinoill plasz qen haia altra merce
Asoffrir mer lo trebaill enqemte.

Jano partraj delej mos conssirers
Per mal q'm fach jeu noill puosch mal uoler
Q' tan lafan sen ebeltatz ualer
Segon amor follej sauiamen
Q' fols hai dich ansz follej follamen
Qanc narcisus qamet lombra de se
Si be moric no fo plus fol d'me.

Qautressi mor entrels loncx deszirers
Qim faj totz jors sospirar edoler
Perlei q' mha tornat ennochaler
Qara sai eu econosc finamen
Qill mesqio son priat parlamen
E am la tan qe alamia fe
Qan uei mo dan ges mi metceis non cre.

Be sai qals er totz mos consseill d'rers
Pos d'l partir noj ha geing nesaber
Seson pessar faraj ....

Amaraj la totz temps per tal conuen
Qelcor hauraj lamoros pessamen
Mas enlabocha tenraj ades lofre
Q'ill peruer noill endira mais re.

Ansz mestaraj con lopenentechers
Q're non qer d'cho qel uol hauer
Mult me tarda qeno lauau ueszer
Irai la donc morir mon essien
Oc q' tal mort amaraj ieu souen
Qestragnamen es gran plaszers qui ue
Cho qama fort ja nonhaja aultre be.

(fol. 114 b.)

Ades uej pejurar lagen
Eleumen morir los meillors
Maluistatz poja presz deiscen
Etuitz bos jois efinamors
Q' tant son lidesconiscen
Qieu uej qel plus delmon perpren
Desconoiscencha qes aitals
Qauci los bos efaj uiurels mals.

Licroi richx mifan mal diszen
Enuoill dir mal uas los pejors
Sieunhages poder ueramen
Als crois richx fera deshonors
Elor tolgra laur elargen
Efora rich li proualen
Emesera totz mos jornals
Enfar be ez enbaissar mals.

Jouen rich qi no reigna gen
Eno fai cho qeill sia honors
Grieu enpod far esmendamen
Des puois q' lo mal dir es sors
Bos presz dei estar eissamen
Coltramontana fermamen
Aitalz prez es fis naturals
Enansz deu hom far be qemals.

Nonha conoiscencha nisen
Ricx hom segon qes sarichors
Sel no dona eno despen
Siuals tan qenhaja lauszors
Plus sepot honrar perucen
Cel qha fi prez ueramen
Qanc mais nofes nen porran als
Nullas gentz mas bo prez emals.

Al markes Conrat qi senten
Meniraj qar es caps d'flors
Deualor permo esscien
Eses presatz sobrels meillors
Perqieu lhai deueszer talen
Eqar ieu non saj plus ualen

Lisoj bom ez amicx corals
Sim reuen bes er eno mals.

Qant la douchaura samarçis
Efuoilla chaj desus uerzan
Elaucels chanian lor latis
Ez ieu d'sospir edechan
Damors qim ten lachat epres
Qieu anch nolhagui enpoder.

Lass qieu damor nohai conqis
Mas tan lotrebaill elaffan
Nires tangrieu nosconuertis
Con faj cho qieu uauc desziran
Nital enueia nom faj res
Con faicho qieu non puosc hauer.

Peruna joia mesbaudis
Fina qanch ren no amej tan
Qan tot lo siegle brunezis
Delaj on es si resplan
Dieu prejaraj qanqar lamdes
O qe laueia annar jaser.

Totz tressaill ebram efremis
Per samor dormen eueillan
Tal paor haj qieu mesfaillis
No maus pessar con la deman
Mais seruir laj dos ansz otres
Epuois be leu sabran louer.

Nomuor neuio enoguaris
Emal nonsen esilhai gran
Qar d'samor no soj deuis
Nosaj si ja lhauraj niqan
Qenleis es tota lamerces
Qempod sorzer odeschaszer.

Bel mes qant elmafolletis
Em fai badar enuan muszan
D'leis mes bel simescharnis
Om gaba derers odenan
Qapres lomal me uenrralbes
Be leu saleis ue aplaszer.

Sella nomuol uolgra moris
Lo dia qempres en comman
Haj lass tan soauet maucis
Qan d'samor mi fesz scemblan
Q'tornat mha ental deues
Q' nuill autra no uoill ueszer.

Totz cossiros soi ejauçis
Qar sieu ladoptej elablan
Perlej seraj ofals ofis
Odreichurers oples denjan
Ototz uilla ototz cortes
O trabaillos o de leszer.

Mais cui q' plaja ocui q' pes
Elampod sisuol enriquer.

(fol. 116 a.)

Be fui conoiscen amo dan
Donna qand conuc enuos
Los plasentz scemblan amoros
Eluostre gai cors preszan
Qanc puois nohac poder enme
Qempogues deuos estraire
Niues negunaltr atraire
Nauos no aus clamar merce.

Mais bo conort haj del afan
Donna qezieu trauc peruos
Qar bo seinher rent gaszardos
Qi belserf d'bo talan
Seruida os haj per bona fe
De be amar ses cor uaire
Esiplus pogues faire
Jeu no men tarzera dere.

Ges no mloing eno muau chanjan
Auinens donna deuos
Ninoes mais delcel enjos
Null autra res qieu am tan
Efasz esfortz qar no mrecre
Valentz donna d'bonaire
Mais nous aus mo cor refraire
Ni prejar q' mfachasz nul be.

Eqar nous aus far scemblan
Qeus am drechx fora deuos
Donna siuostra merces fos
Q'us annassesz albiran
Con uos am eos uoill eus cre
Eus soj debe raszonaire
Qadoncx no tenria agaire
Lomaltrachx q' peruos miue.

Be podesz far uostre coman
Qieu no haj poder enuos
Eno soj daitan poderos
Q' mo ficor ses enjan
Nous aus far saber nis conue
Mais jeu con hom soffertaire

4) Del uostre. Ambr. 15) ipogues. id. 25—44) fehlt. id.

Econ fis leials amaire
Soffriraj qasoffrir maue.

Laualen contessa ha ense
D'proencha d'boainre
Cho don chascus es lauszaire
D'fina ualor d'totbe.

El conte mo seinhor hai fe
Q'sia eloc d'son paire
Q'tota gen laug retraire
Q'mais lama qi plus loue.

(fol. 118 a.)

Albertet.

Bon chantar faj algaj tenps d'lpaschor
Qar li aucels chanto tan douchament
Qipod hauer benenancha dàmor
Mais ieu no saj con poges dauinent
Faire canchos pos noaus mo talent
Mostrar alej ouan mej cossirer
Mais sill sentis d'la dolor qieu sent
Ja no mfera morir del deszirer.

Desirer nhaj qanc hòm nolhac major
Mais so rich prez mi faj tan d'spauent
Qieu no laus dir mo mal nema dolor
Tant tem defar contra lej failliment
Mais sill saupes con jeu lam finament
Tuitz li maltraich me scembleran leuger
Mais jeu soj fols qar am plus hautament
Q'no seschaj ne mhauria mester.

Mester mhagra q'mfeges tan donor
Q' noj foss grieu sieu fach tan dardiment
Qieu retraja enchantan saualor
Eso rich presz fach dir amaintagent
Pero negus no conois ni entent
Decui jeu chant ni notem lausenger
Perq'm podes amar celadament
Mais jeu soj fols qar daitan uos enqer.

Enqerre ous uoill mais jeu haì gran paor
Qant jeu me pess de uos loprez elsen
Editz mlcor qieu faria follor
Epois meditz dili to conuenent

47) Catoz ang dir eretr. id.

Doncx q' faraj' pos no haj be uolent
Q'ill trameta perfizel messager
Qar cill qieu pess q'sio plus ualent
So uas amors uilla emalparler.

Malparler son perqieu me gart delor
Eamaraj midonsz sauiament
Tro qill plaja q'meget delerror
Qieu haj soffert persamor longament
Q'sej bels oillz me foro tan plasent
Elgaj scemblantz qan laui depremer
Qanc puois aillors nohac entendement
Niautr amors nom pod dar joj enter.

Bella dieu prec q'us don cor etalent
Qe meleuiasz ladolor qieu soffer.

Peirol uiolasz echantasz cointament
Dema canchon los motz elso leuger.

(fol. 119 b.)

Ja no cutgej qe sa preszo
Me feges amors mais entrar
Mais eramfaj lanueig ueillar
Eljorn me dona liuraszo
De sospir ede pessamentz
Per tal on beltatz ejouentz
Efiprez efina ualors
Es ecorteszia ehonors
Perq' iclam douchamen merce
Q'ill prenda pietat deme.

Pero be saj q' sab raszo
Definamor meuol jutgar
Qablej dej chausimen trobar
Q'l noes res q'ill sapcha bo
Q'nom sia douch eplasentz
Esin era faich iutgamentz
En cortz delejals amadors
Aicel cuj te destreich amors
Eqama decor e defe
Hauria damors jois ebe.

Donc hauraj eu bo gaszaрdo
Deleis cuj eu puosc tan amar
Senuol dreich damor esgardar
Q'dals no pess se delej no
Ed'lej es aitals mos senz
Con es deceluj qes manenz
Ea cui plasz tan sa richors
Q' sinpodia hauer aillors
Miltantz noj parria q' re
Liual gessz contra cho qill te.

Res no mpod ses lej tener pro
Dels mals qieu haj ne ajudar
Donc pos autra nom pot donar
Joj ne santat negariszo
Demos mals ne demos tormentz
Be taing q'ill sia obedientz
Qar cel cui destreing gran dolors
Esap qhauer nopot socors
Mas perun metge sol elcre
Qaissil dej tener car con se.

Tan mes car qan mir sa faicho
Q' nom par q'me pogues far
Ren q'm feges desconortar
Tan alegres etan gaj so
Insz emo cor etan jausentz
Aissi msobra fi jois em uensz
Qan remir sas freschas colors
Donc ben par q' mer gran douchors
Sel jois qieu tan deszir meue
Qan lo ueszers aissi mreue.

Alej mautrej emrent emdo
Elej uoill seruir ehonrar
Qar delej so tuit mej pessar
Ez enlej haj masospeicho
Ez enleis es ferms mos talentz
E alej soj fis beuolentz
Ealej prec q'mtoilla decors
Sill plasz mos mals emos errors
Elej prec q' trop nom malme
Mo fi cor pos ab se lrete.

Eqar soffr enpasz las dolors
Qhaj perlej enom uir aillors
Liprec qelcors retegnabse
Pos locor en sa preszo te.

(fol. 140 a.)

Naymeric de belinoi.

Ja noer credutz qafanz ne cossirers
Ne grieus sospirs nj plaigner nj plorars
Ne grantz trebaillz ne fiers maltraich sobrers
Ne loncs d'sirs nendura ne ueillars
Hajon poder d'nul home aucir
Nj peramor puosca nuillz hom morir
Qar jeu no muor emos mals es tan grieus
Perqieu no crej qanc en moris nandrieus.

Qanch nuls amanz ne nuls penedenchers
Jo nais lo mal ne la dolor nj lars
Qieu haj soffert plus de cinc ansz enuers
Perlei acui amors uau mercejars
No ual siuol daitan q' nom air
Lo sieu gen cors qar jeu mais desir
Deleis amar uoill mais esser sieus
Qe senes lej lomontz sia totz mieus.

Qar tant mes dolsz d'leis lo d'szirers
Plus q' dautra lo jaser nel basars
Qieu estara chaj sos paubres soudaders
En laiss ma terra emantz d'ricx afars
Qar senes leis no puosc ricx deuenir
Mas sill plagues ela mpogr enrichir
Qa qel rich joj d'samor mi des dieus
Lo rej felip tenria pueis mos fieus.

Tanes sos prez uerais edreichurers
Elsieu gaj cors onratz efins ecars
Qin parlaria scemblaria un fumers
Qaissj con coill totas aiguas la mars
Sab totz bo prez retener echausir
E entotz tenps hom no poria dir
La gran beltatz nj escrir en brieus
Del sieu cors clars plus q' rosa ni neus.

Donna luostr hom liges endomengers
Eluostre sers humils en totz honrars
Eluostre amicx leialx euertaders
Qen be amar non lj trobaresz pars
Vos qier perdieus d'streich ab gran d'szir
Q' nol fachasz plus d'siran languir
Qar meiller es onrada amors enbrieus
Q'.. trebaill eper soffrir plus lieus.

Donna per dieu no credasz lausengers
Nim tenga dan ab uos lo deuinars
Qieu non soj ges daqels amantz leugers
Qesuan gaban acuj noz trop parlars
Ansz uoill mon cor tant celar ecobrir
Q' sieu tot mor nous uej nj uos remir
Pels fals del faitz pejors q' canjneus
Mestrag d'uos emuor uos autres tieus.

Bona donna peruos plang esospir
Eqant deuos me conuen apartir
No presera tot lo contat dangieus
Q'eu no annes peruostr amors romjeus.

Franch reis gentils daragon gran d'szir

Haj qieu uos uej las armas baillir
Qar crestians saracins ne judjeus
Tan ricx afars no saup far bons
e lieus.

La contessa d'sobiraz sab dir
Efar plaszer per qhom nos deu soffrir
Desa lausor tan lha onrada dieus
Q'toz prez ual mais demidonz lo sieus.

(fol. 143 b.)

Era don dieus qe repaire
Joj uas me en pitet dora
E noj ha mester de mora
Qe trop haj estat musaire
E qi er mos amicx bos
Mostre msa bella scemblancha
Qeu jur qe long esperancha
M desplaj.

Percho qi muolra be faire
No mdia ja qand nj qora
Qe ocs enon masabora
Chascus persos locx retraire
E ual mais un cortes nos
Qant ocs noj truoba bondancha
Qe shom dis peralonjancha
Feraj.

Non uoill plus lanszar ni traire
Qe no mualria una mora
Mais lej cuj bon prez honora
Prejaraj qelcor mesclaire
Abun scemblantz amoros
Hauraj joi si gen lom lancha
Epois no hauraj doptancha
Nesmaj.

Francha donna debonaire
Cuj fina beltatz colora
Voillasz qe chant cel qe plora
Qieu plor qar nomes uejaire
Q'l uostre gen cors joios
Voillahauer demj membrancha
Perlalonga demorancha
Qe fach saj.

Mais jeu prec delfill mon paire
Sj tot no soj laj ab ora
Qel uostr amor menamora
E mfaj en chantan maltraire
Ha donna seria saszos
Qe mtornes en alegrancha
Qjeu trac mal el tenps senancha
Esen uaj.

Donna merces sja ab uos
Ehajasz demi pietancha
Pos no temesz deujnancha
Desauaj.

(fol. 144 a.)

Dhome fol e desconoissen
Non deu hom ja uoler samor
Qe fol faj plus dedesonor
Aceluj qj plus lo consen
Qe sos lauxamen es blasmars
Esos blasmes es lauxars
Eqi fa fol priuat dese
Mais uol apandre mal qe be.

Mais qi uol hauer prez ualen
Ni ama ueraja lauszor
No pot ges far trop dhonor
Ahome franch econoissen
Qel sabis conois qes honrars
Perqe deu esser tengutz cars
Qi lausza tot cho qecoue
Esap triar lomal delbe.

Sj ueesz hom e no sabesz cuj
Sapchasz perautre oper luj
Q'es eqe sap far nidon
Qe maint homen uan perlomon
Lj un paubre lj autre ric
Ez jeu peraicho us endic
Qe uolges tost saber son sen
Sj es sabis oconoisscen
Oualges ono ualges
Lhomen dej hom saber qi es
Ezenaissj pot ben chausir
Enqal gisza staing aseruir.

---

# Die „neun Welten“ der Edda.

## Eine kritische Abhandlung.

---

Die Erwähnung der neun Welten (níu heimar) geschieht in der Edda an folgenden Stellen: Völ. 2, wo auch die Vergleichung derselben mit dem Weltbaum stattfindet, der sich zu neun Bäumen spaltet; Vafthr. 43, wo der Riese Vafthrudhnir sich rühmt, die neun Welten bis Niflheim hinab gekommen zu sein; Alv. 9, wo der Zwerg Alvis gleichfalls alle neun Welten durchfahren zu sein behauptet; und Gylf. 34, wo Odhin der Hel Gewalt über neun Welten gibt. Eine andre Zahl kommt in Verbindung mit dem Worte „heimr“ nicht vor.

Die neun Welten werden jedoch nirgend einzeln und vollständig mit Namen aufgeführt.

Es scheint hierin etwas Auffälliges zu liegen, wenn man sich erinnert, wie geflissentlich sonst in der Edda jede Gelegenheit wahrgenommen wird, Namen aufzuzählen. Man kann sagen, dass in der Kenntniss von Namen zum grossen Theil ein Charakter des mythologischen Wissens besteht. Wird doch ein reichliches halbes hundert von Namen Odhin's Grimn. 46—54 und Gylf. 20 aufgezählt; die Namen der Zwerge werden Völ. 10—16 und Gylf. 14 sorgsam zusammengestellt; die der Valkyrien Völ. 24, Grimn. 36, Gylf. 36; der Götterwohnungen Grimn. 4—17; der Flüsse Grimn. 27—29, Gylf. 4 und 39; der Asenrosse Grimn. 30 und Gylf. 15; der Schlangen, die an Yggdrasil's Wurzeln liegen, Grimn. 34 u. s. w. Bei allen Gelegenheiten zeigen die Lieder der Edda Vorliebe für die erschöpfendste Aufzählung der Namen: vergleiche Rigsm. 12. 13. 21. 22; Hyndl; Helg. Hund. I, 8 und viele andere Stellen. Nur der Ausdruck „neun

Welten" wird nirgend durch eine bestimmte und vollständige Nennung derselben ausgefüllt.

Zwar ist keine Frage darüber, was im **Allgemeinen** unter dem Ausdruck der neun Welten zu verstehen sei. Und — zerstreut — oder beispielsweise werden wiederholentlich Namen genannt, die jedenfalls zu der Neunzahl der Welten gehören.

Muspellheim ist eine Welt: die Welt des Feuers;

Niflheim, eine andere: die Welt der Kälte und des Ungestüms; die Welt, zu der Hel hinabgeworfen wird, wo sie die Todten empfängt;

Asgard ist die Welt, in der die Götter, die Asen, wohnen;

Midgard, in der die Menschen wohnen;

Jötunheim, die Welt der Riesen, der Jötunen;

Alfheim, die der Alfen;

Swartalfheim, die Welt der Schwarzalfen, der Zwerge;

Vanaheim, die Welt der Vanen.

Dies sind acht Namen. Aber der neunte? — Man hat sich viele Mühe gegeben, den letzten herauszufinden. Man stellt z. B. den Namen Helheim neben Niflheim; aber nicht ohne das Gefühl, dass der Vorschlag ein Nothbehelf sei. Niflheim ist ja eben die Welt der Hel. Anderer Vorschläge wollen wir geschweigen.

Das Auffällige hierbei wird noch bedeutend gesteigert, wenn man sich eines Liedes erinnert, das recht eigentlich darauf angelegt zu sein scheint, uns über die neun Welten Auskunft zu geben und das uns dennoch gänzlich darüber im Stich lässt: des **Alvisliedes**.

Das Alvislied führt uns in folgende Situation. Der Zwerg Alvis wagt sich in Thorr's Halle; er will Thorr's Tochter als Braut heimführen. Als aber Thorr herbeikommt, weigert ihm dieser sein Kind: es sei denn, dass der Zwerg Alvis „aus allen Welten ihm kund thun könne, was er zu wissen verlange." Der Zwerg versichert, dass er alle neun Welten durchfahren sei und von ihnen Auskunft geben könne. Da verlangt Thorr zuerst zu wissen, wie die „Erde" in allen Welten genannt werde? dann, wie der „Himmel," der „Mond," die „Sonne" und so fort. Im Ganzen stellt Thorr dreizehn derartige Aufgaben; und Alvis löst sie, ohne dass Thorr bei irgend einer Antwort etwas vermisste. Nachdem der Zwerg die dreizehnte Antwort gegeben, muss er freilich inne werden, dass er seine Weisheit zu seinem Schaden ausgekramt hat. Denn Thorr, statt weiter zu fragen, sagt spottend: „Niemals vernahm ich mehr alter Weisheit aus Einem Kopfe. Mit List

habe ich dich betrogen. Denn in den Tag bist du hineingekommen, die Sonne scheint schon in den Saal.“ Die Zwerge sind bekanntlich nur zur Nachtzeit kräftig, das Tageslicht versteinert sie. Thorr hat den Zwerg für sein übermüthiges Verlangen, des mächtigen Gottes Tochter zu freien, gestraft.

Was uns an dem Liede augenblicklich interessirt, das sind die dreizehn Antworten, in denen Alwis über die Sprachen der neun Welten Auskunft geben soll. Die erste Antwort auf die Frage nach dem Wort „Erde“ lautet (Strophe 11):

„Erde heisst sie bei den Menschen,
Bei den Asen Feld,
Vanen nennen sie Weg,
Riesen Immergrün,
Alfen Flur,
Uppregin nennen sie Schlamm.“

So lautet die Antwort in wörtlicher Uebersetzung. Man erkennt hieraus einerseits die Art der dreizehn Antworten: verschiedene bildliche Ausdrücke für einen und denselben Begriff zusammenzustellen, — beiläufig gesagt: ein Verfahren, auf dem zum grossen Theil die ganze spätere Skaldenpoesie beruhte, — man erkennt ferner hieraus den Bau der Strophe, in der das ganze Lied gedichtet ist, und sieht sogleich, dass sie nur für die Erwähnung von sechs Welten eingerichtet ist. Und in der That, in allen dreizehn Antworten des Zwerges werden statt der erwarteten neun Welten immer nur sechs genannt, jedoch in jeder Strophe nicht dieselben sechs, sondern mit so mannigfachen Abweichungen, dass durch Zusammenzählung aller im ganzen Liede vorkommenden Sprachen- und Weltennamen deren elf herauskommen, und zwar:

Die Welt 1) der Asen,
2) der Vanen,
3) der Alfen,
4) der Menschen,
5) der Riesen,
6) der Zwerge,
7) Hel's Bewohner,
8) Uppregin,
9) Ginregin,
10) Asensöhne,
11) Suttungssöhne.

Da es nun klar ist, dass in einem Liede, an dessen Spitze die Aufforderung steht, über die Sprachen der neun Welten Bericht zu geben, der Dichter nicht deren elf aufzählen wird: so liegt die Annahme nahe, dass einige dieser elf Namen bloss umschreibende oder bildliche, überhaupt irgend wie stellvertretende Ausdrücke für die andern seien. Und sehr leicht stellt sich die Vermuthung ein, dass der (in Strophe 11 vorkommende) Ausdruck „Uppregin" (d. h. nach oben strebende Mächte) als bildliche Bezeichnung für die Zwerge zu fassen sei: eine Vermuthung, die dadurch, dass in Strophe 11 die Zwerge mit ihrem eigentlichen Namen nicht genannt sind, ziemlich sicher gestellt zu sein scheint. Ebenso nahe liegt es, den (in Strophe 21 und 31 vorkommenden) Namen Ginregin (d. h. höhere Mächte) als bildliche Bezeichnung für Vanen zu nehmen, die sonst in jenen beiden Strophen übergangen sein würden.

Fielen diese beiden Namen fort, könnte man statt „Uppregin" „Zwerge," statt „Ginregin" „Vanen" setzen: so hätte man neun Namen von Sprachen und Welten. Beide Conjecturen scheinen um so mehr erlaubt, als es erklärlich ist, auf welche Veranlassung der Dichter in diesem Liede wiederholentlich bildliche statt der eigentlichen Ausdrücke setzte: nämlich um der Alliteration willen, die hier besonders gehäufte Schwierigkeiten bot. Handelte es sich doch in jeder Strophe darum, dass sechs Wörter für einen und denselben Begriff nebeneinander gestellt würden! und war also die Freiheit in der Wahl der Ausdrücke sehr beschränkt!

Verschiedene Umstände bewirken aber, dass man bei diesen beiden Ausdrücken nicht stehen bleiben kann. Dieselbe Bewandniss, die es mit Uppregin und Gingregin hat, — einerseits dass sie nur vereinzelt im Liede vorkommen, andrerseits dass Form und Bedeutung sogleich darauf hinweisen, dass sie wahrscheinlich nur als bildliche und umschreibende Ausdrücke für andere Namen gebraucht sind, — hat es auch mit zwei andern Bezeichnungen: Asensöhne (Strophe 17) und Suttungssöhne (Strophe 35). Nur dass es nicht so leicht fällt, ihre Bedeutung festzustellen.

Was soll man unter „Asensöhnen" verstehen? Man könnte antworten: die Asen selbst. Denn indem Odhin der Vater aller Götter genannt wird, indem ausserdem auch einige Asen existiren, die als Söhne andrer Asen aufgeführt werden (Freyr, Forseti, Ullr), so könnten die Ausdrücke „Asen" und „Asensöhne" wohl poetisch für-

einander gebraucht sein. Man könnte freilich mit ebenso grossem Rechte vermuthen, dass unter den „Asensöhnen“ die Menschen zu verstehen seien. Namentlich wird der Ase Heimdall in der berühmten Erzählung von seinem Umgang an der Küste des Meeres als Vater der Menschengeschlechter dargestellt (Rîgsmâl; vergleiche Völ. 1). Aber beide Vermuthungen, so leicht sie sich einstellen, sind dennoch für den vorliegenden Fall unbrauchbar. Denn sowohl die Götter, wie auch die Menschen, sind Strophe 17 schon vor den Asensöhnen mit ihren eigentlichen Namen aufgeführt. Eine Repetition des einen oder des andern in derselben Strophe wäre ja gedankenlos.

Man hat daher zu einer Vermuthung ganz andrer Art seine Zuflucht genommen, hat einen Schreibfehler für wahrscheinlich gehalten: „âsa synir“ statt „âsa vinir“ („Asensöhne“ statt „Asenfreunde“), und hat gemeint, dass unter diesen „Asenfreunden“ (wie oben unter dem Ausdruck „Ginregin“) die Vanen zu verstehen seien, die allerdings in Strophe 17 nicht mit ihrem eigentlichen Namen aufgeführt werden. Gesteht man diese Vermuthung zu, dann würde die ursprüngliche Elfzahl der Welten um drei vermindert; und wir lernten aus dem Liede deren acht kennen.

Noch unsicherer ist endlich die Beantwortung der Frage: was unter den „Suttungssöhnen“ (Strophe 35) zu verstehen sei? Suttung ist nach Skirn. 34, Hâv. 104 und nach Bragar. 57 ein Riese. „Suttungssöhne“ müsste also als poetische Bezeichnug für „Riesen“ genommen werden. Die Riesen sind aber in Strophe 35 schon vor den Suttungssöhnen aufgezählt. Der Ausdruck muss also etwas andres bedeuten. Was aber? das ist eine Frage, die, wenn sie mit der Frage nach der neunten Welt zusammenfällt, zu wenig Anknüpfungspunkte bietet, als dass sich ihre Erledigung erwarten liesse.

Man sieht, — vom Alvisliede ausgehend, befindet man sich auf einem sehr unsicheren Boden. Während neun Weltennamen genannt werden sollen: werden deren, in jeder Strophe sechs, im Ganzen zusammen elf, genannt. Von diesen elf fallen drei als poetische Umschreibungen für andere schon genannte Namen wahrscheinlich weg; ein vierter scheint völlig inhaltlos, so dass als wirklicher Gewinn nur sieben Welten übrig bleiben: also nicht einmal so viel, wie aus andern Stellen der Edda oben bereits zusammengestellt sind.

Dieses Resultat ist so gering, — so für die eigentliche Frage nichtssagend, — dass wir, um den Werth des Alvisliedes zu retten,

im Gegentheil glauben: es sei die Absicht des Liedes gar nicht, die Namen der neun Welten zu lehren. Wir glauben dies aus zwei Gründen:

1) wegen der in allen Strophen wiederkehrenden Beschränkung auf sechs Welten, — man sieht, dass in keiner einzigen Strophe die Aufmerksamkeit des Dichters wirklich auf die Zahl neun gerichtet ist, dass es ihm im Gegentheil ganz leicht fällt, von der neun auf diese bedeutend niedrigere Zahl hinabzuspringen;

2) weil der Name einer der bedeutendsten Welten — Muspellheim — in allen Strophen fehlt. Hätte wirklich der Dichter die neun Welten namhaft machen wollen, wäre dies seine Absicht gewesen, so hätte er Muspellheim nicht unerwähnt gelassen. Die Bemerkung, dass von einer „Sprache“ Muspellheim's (der Feuerwelt) nicht die Rede sein könne und dass der Dichter bloss deshalb Muspellheim ausgelassen habe, ist gar nicht am Orte. Denn, bei dem bildlichen Sinne des Wortes „Sprache“ in diesem Liede, konnte wohl auch von der Sprache Muspellheim's die Rede sein. Wird doch in vielfach andrer Weise bildlich von dieser Welt gesprochen: von „Surtr, dem Wächter Muspellheim's,“ von den „Söhnen Muspell's, die herbeireiten werden“ etc. Existiren Wächter und Söhne in dieser Welt, dann kann man wohl auch eine Sprache darin annehmen.

Jedenfalls behält, auch nach der Prüfung des Alvisliedes,*) das

---

*) Beiläufig noch ein paar Worte über das Alvislied und speciell über die Suttungssöhne:

Dem Alvisliede wohnt in der That eine didaktische Tendenz in Bezug auf die neun Welten nicht ein. Es lässt sich dies um so sichrer behaupten, als das Lied seiner Grundtendenz nach humoristisch ist. Der kleine, „nach Leichen riechende“ Kobold der Unterwelt will Thorr's Tochter be sich fesseln. Gegen dieses Ansinnen kämpft der grosse Thorr nicht mit ernsten Waffen, nicht als wäre wirklich Gefahr dabei, sondern heiter lächelnd und des Ausgangs in jedem Falle gewiss. Es genügt, die Eitelkeit seines Gegners zu reizen. „Ihr klugen Zwerge, ihr wisst ja Alles.“ Der Allwissende — Alviss ist sein Name — geht in die Falle, schwatzt und schwatzt, bis er darüber zu Stein geworden. Was hilft es, so mächtig und so vielwissend zu sein, wenn das Reich nur die kurze Spanne der Nacht dauert? Thorr prüft die Antworten des Zwerges gar nicht; er lässt ihn nur immer weiter und weiter reden, wie der Zwerg gerade kann und mag. Einen Mangel in seinem Wissen will er nicht nachweisen; er will ihn nur der Schranke seiner Macht überführen. In diese humoristische Tendenz passt es ausserordent-

oben angegebene Factum seine Wahrheit, dass, während immer von neun Welten gesprochen wird, doch nicht voll so viel nachweisbar sind.

---

lich gut, dass, während der Zwerg versprochen hat, die Sprachen von neun Welten zu nennen, dass er doch immer schon bei der sechsten aufhört, ferner dass er die Welten so confuse durcheinander wirft, einmal diese, einmal eine andere unerwähnt lässt. Der Leser denkt: warum giebt Thorr keine Andeutung darüber, dass sein Gegner die Bedingung, zu der er sich verpflichtet hat, nicht löst? In der That spricht Thorr davon nicht, weil er noch mehr zeigen will: nicht bloss, dass der Zwerg das nicht weiss, was er zu wissen vorgiebt, sondern auch, dass er das nicht vermag, was er gern möchte.

Diese humoristische Tendenz des Alvisliedes zugestanden, erklärt sich nun auch der Sinn des Namens „Suttungssöhne" in Strophe 35 ausserordentlich leicht und natürlich. Strophe 35 giebt nämlich die Uebersetzung des Wortes „Ael" und lautet wörtlich:

„Ael heisst es bei den Menschen,
Bei den Asen Bier,
Vanen nennen es stark Getränk,
Riesen reine Fluth;
Bei Hel heisst es Meth,
Suttung's Söhne nennen es Labetrank."

Suttung ist ja der Held jener berühmten Sage von dem Trank der Weisheit und Dichtkunst, der aus Kvasir's Blute bereitet war. Nachdem derselbe in die Gewalt des Riesen Suttung gekommen war, wurde er von diesem in dem Hnitberge verschlossen, und Suttung's Tochter, Gunlöd, zur Bewachung übergeben. Nicht Gewalt, nicht Ueberredung konnte Suttung bewegen, etwas davon herauszugeben. Und es bedurfte der Schlauheit und Ueberlegenheit Odhin's, des höchsten Gottes, um ihn den Suttungen abzugewinnen. Die erhaltenen Reste der Edda geben wiederholentlich Andeutungen der allgemeinen Verbreitung dieser Sage: namentlich die reizende Episode in Hav. 104—110, andrerseits die prosaische Erzählung in Brag. 57. Wie natürlich war es dem Dichter des Alvisliedes, auch hiervon eine Andeutung zu geben! Suttung's Söhne sind ihm ja nicht schlechtweg und bloss Riesen, sondern sie sind speciell die Inhaber jenes Trankes, der diese Wunderkraft besitzt, den zum Weisen oder zum Dichter zu machen, der davon trinkt, — des Trankes, den Odhin mit Gefahr seines Lebens den Göttern zuwandte. Dieser Trank war in der Poesie eine so bekannte und so vielfach benutzte Vorstellung, dass in Brag. 57 sich noch sieben andre skaldische Umschreibungen für ihn finden, darunter auch ausdrücklich ein Name, unter Anknüpfung an den Namen „Suttung": „Suttungs Meth." Ein Dichter, auf dem Boden dieser mythologischen Kenntniss, konnte, wenn von Getränk in der Weise des Alvisliedes die Rede ist, diesen Suttungsmeth nicht übergehen. Suttung repräsentirt in Bezug auf diesen Gegenstand eine eigene Sprache, — natürlich nur in Bezug auf diesen Gegenstand.

Es fragt sich, ob hierin eine Ungenauigkeit im Umgehen mit Zahlen zu finden, oder ob es zufällig geschehen sei, dass wir in den Resten der mythologischen Literatur des alten Volkes nur die Namen von acht Welten aufbewahrt erhalten haben, während das alte Volk deren wirklich neun gekannt hat?

Es giebt allerdings mehrere eigenthümliche Zeugnisse von ungenauer Behandlung der Zahlen in der Edda. Gylf. 20 wird die Zahl der Asen auf zwölf angegeben; gleich darauf aber (Gylf. 20 — 32) werden dreizehn namentlich aufgezählt und beschrieben. Der Verfasser von Gylfaginning weiss wohl, dass es dreizehn Asen sind: denn bei der Erwähnung der Richterstühle auf dem Idafelde sagt er (Gylf. 14) ausdrücklich, dass zwölf Stühle und überdies ein Hochsitz für Odhin errichtet wurden; aber er vermeidet die Erwähnung der Zahl dreizehn. — Höchst interessant ist in dieser Hinsicht auch ein Rechenfehler, den Grimnismâl (4—17) ohne Hel und, wie es scheint, absichtlich vorträgt. Das Gedicht zählt die Götterwohnungen auf, nennt deren dreizehn verschiedene Namen, kommt aber nur bis zur Zahl zwölf. Denn erst nachdem der Dichter drei heilige Stätten genannt hat, Thrudheim, Ydalir und Alfheim, beginnt er zu zählen. Statt aber die folgende (Valaskialf) als vierte zu bezeichnen, nennt er diese die dritte und so fort, so dass die letzte, welche in der That die dreizehnte ist, doch als die zwölfte erscheint.

Bei dieser sich wiederholenden Abweichung zwischen Zahlen und Namen fragt es sich, ob wir in Bezug auf die neun Welten darauf bestehen wollen, wirklich neun Namen herauszusuchen, oder ob wir aus irgend einem Grunde mit weniger vorlieb nehmen müssen?

Eine Bemerkung allgemeiner Art in Bezug auf die Zahl überhaupt ist jedenfalls diese: dass in der Poesie des Mythus die Zahlen mythologischen Sinn haben. Sie sind heilige Zahlen, mit denen das alte Volk unmittelbar einen Gedanken, ein mythologisches Bewusstsein, mindestens ein Gefühl, verband, während unsrer heutigen Verstandesbildung die Zahl nichts als eine arithmetische Grösse ist.

Dass namentlich auch die Zahl „neun“ mythologisch geweiht war, kann durch viele Citate erwiesen werden. Hâv. 139: Odhin hängt

---

Ein ähnliche Combination von Gedanken möchte übrigens auch im Stande sein, den Ausdruck „âsa synir“ in Strophe 17, ohne Verstümmelung des Textes, dem Geiste des Liedes gemäss zu erklären. Es wird ja von der „Sonne“ Strophe 17 gesprochen.

neun Nächte am windigen Baume; Hâv. 141: Odhin lernt neun Hauptlieder; Hyndl. 34: Heimdall hat neun Mütter; Gylf. 49: Hermodher reitet neun Nächte durch dunkle und tiefe Thäler bis zum Giöllflusse; Skaldsk. 35: vom Ringe Draupnir träufeln in jeder neunten Nacht acht ebenso kostbare Ringe; Gylf. 23: Niördr und Skadi wohnen abwechselnd neun Nächte in Thrymheim und in Noatun; Skirn. 38: nach neun Nächten verspricht Gerda, ihre Liebe Freyr zu gewähren; H. Hiörw. 16: Atli wünscht Hrimgerda neun Rasten tief unter die Erde; H. Hiörw. 6 und H. Hund. II, 16: neun Valkyrien kommen reitend; H. Hund. I, 38: Sinfiötli will mit dem Valkyrienscheusal (wofür er Gudmund ausgiebt) neun Wölfe gezeugt haben. Zu all diesen Citaten kommen ausserdem noch die oben genannten Stellen, wo von den neun Welten die Rede ist, darunter besonders Völ. 2, wo die neun Welten mit den neun Aesten der Esche Yggdrasil verglichen werden. Neben der Zahl „neun" findet sich keine andere, die so wiederholentlich und so bedeutungsvoll in der Edda aufträte.

Versuchen wir den Gedanken, den die Alten mit dieser Zahl verbanden, zu reproduciren, so wenden wir uns wohl mit Recht an die am meisten charakteristischen Verbindungen, in denen sie vorkommt.

„Odhin hängt neun Nächte an der Esche Yggdrasil," heisst es Hâw. 139, und zwar, wie die Zeitbestimmung wörtlich lautet: „nætr allar niu."

„Nætr niu: neun Nächte" (ohne allar) hätte an sich nichts Auffallendes. Der Nordländer zählt die Jahre nach Wintern, und in Uebereinstimmung damit ist ihm die Zählung nach Nächten, statt nach Tagen, geläufig. Dort aber stehtt „nætr allar niu."

Simrock übersetzt frei: „neun lange Nächte." Davon steht nichts im Texte. Strengere Commentatoren erklären „neun ganze Nächte." Wäre dies letztere der Sinn, dann hätten wir hier eine der wenigen, vielleicht die einzige Stelle in der Edda, in der ein zweckloses Flickwort einem Liede eingefügt wäre. „Neun ganze Nächte" sind doch nichts Andres, als überhaupt „neun Nächte." Erwägt man jedoch die Kargheit des Ausdrucks, die namentlich das tiefsinnige Lied vom Hängen Odhin's am — und von seinem Loslösen vom — Baume der Welt auszeichnet, dann wird man sich schwerlich damit zufrieden geben.

Die Bedeutung des Wortes „allar" liegt nun ganz nahe, wenn man nämlich wirklich wörtlich übersetzt: „neun, Alles Nächte", — „neun, ganz und gar Nächte." Nächte sind gemeint, die von Tagen nicht

unterbrochen wurden, die ohne Grenze in einander übergingen: also eine Zeitdauer, die ihrer Natur nach unbestimmbar, unmessbar ist, weil sie, als eine gleichartige Einheit, sich nirgend fesseln lässt.

Dies ist allerdings der Sinn, in dem der Ausdruck Hâv. 139 gebraucht ist. Odhin singt: „Ich weiss, dass ich neun Nächte am windigen Baume hing, vom Speere durchbohrt, Odhin geweiht, ich mir selbst, — an dem Baume, von dem Niemand weiss, aus welcher Wurzel er aufsteigt. Nicht Brot, nicht das Trinkhorn ward mir zu Theil. Da spähte ich in die Tiefe, nahm die Runen auf, nahm sie laut schreiend. Davon fiel ich hernieder“ etc. Wer hat die neun Nächte gemessen, von denen Odhin hier spricht? Es war die Unendlichkeit im Keime: die Unendlichkeit, aus der der Gott und die Welt stammen. Dies, meine ich, ist die mythologische Bedeutung der Zahl „neun.“ Ein Ganzes, Unendliches, Unmessbares, ein grosses All, wird damit bezeichnet.*)

Fast noch charakteristischer ist die Erwähnung der Zahl in Bezug auf die Geburt Heimdalls: „Einer ward geboren in Urtagen, sehr krafterfüllt, göttlichen Geschlechts. Neun gebaren ihn, den segenspendenden Mann, Riesentöchter am Rande der Erde.“ (Hyndl. 34. Vergl. Gylf. 27, wo die neun Mädchen, die ihn gebaren, als Schwestern bezeichnet werden.) Da es unmöglich ist, mehr als Eine Mutter eines Kindes zu denken, so liegt in diesem Falle die Nothwendigkeit des symbolischen Verständnisses vor. Und ganz im Allgemeinen wird man sofort sagen müssen, dass die „neun Mütter“ eine verstärkte Vielheit von Kräften bedeuten, die zu Einer Wirkung zusammentreten. Heimdall ist ja der Gott, der die Verbindung des Göttlichen und Menschlichen, des Himmels und der Erde bewirkt, der Wächter der Götterbrücke, die in der Vorstellung der Edda mit dem Regenbogen identificirt wird. Hier, am

---

*) Dieselbe Bewandniss hat es mit den, Gylf. 49 erwähnten, „neun Nächten“: „Hermodher ritt neun Nächte, bis er zum Giöllflusse kam.“ Der Gedanke, dass die Dunkelheit nicht von Tagen unterbrochen wurde, wird hier durch den Zusatz angedeutet: „er ritt durch dunkle und tiefe Thäler, so dass er nichts sah.“ Auch hier sind die „neun Nächte“ poetischer Ausdruck für eine unbestimmt lange Zeitdauer, für eine Unendlichkeit. Hermodher's Ritt nach Niflheim galt ja Baldr, den die Götter aus Hel's Reiche befreien wollten. Wer hätte bei der Lebhaftigkeit dieses Wunsches die Ruhe gehabt, die Dauer zu messen? wem erschien sie nicht zu lang, auch wenn sie noch so schnell vorüberging?

Ende dieser Brücke, liegt Heimdalls Wohnung, von wo aus seine Thätigkeit überall hinreicht. Er sieht und hört Alles, er durchwacht alle Zeiten, bis zum letzten Kampfe. In Urzeiten ist er der göttliche Ursprung der Stände unter den Menschen; am Ende der Zeiten wird er alle Götter aus ihren entlegenen Wohnungen zum letzten Kampfe zusammenrufen. Liegt in diesem Gotte solch eine vorherrschende Beziehung auf das All, auf das Ganze, von dem nichts ausgenommen ist, ebenso nach oben zu den Göttern, wie nach unten zu den Menschen hin, so verständigt sich der Gedanke, der für das alte Volk in jenem Ausdruck lag: „Neun gebaren ihn.“ Die Geburt von neun Müttern heisst: er ist aus dem grossen Ganzen, aus dem unendlich Einen entstanden und für dasselbe geschaffen, — ein Gedanke, der einerseits schon in dem Namen liegt (Heimdallr heisst „der Welt entsprossen“), — den aber andrerseits das Hyndlulied selbst dicht neben die Erwähnung der neun Mütter stellt; denn, nachdem in Strophe 35 die Namen der neun Mütter genannt sind,*) fährt das Lied (Strophe 36) fort: „er ward genährt von der Kraft der Erde, von der kalten See und der strömenden Sonne:“ — wie der Regenbogen, der, auf die Erde sich stützend, aus dem Regen und aus der Sonne entsteht.

Ist dies der mythologische Sinn der Zahl neun, so bedeutet jener Ausdruck, „ich kenne neun Welten,“ soviel wie: „ich kenne die ganze Welt, so unendlich gross sie ist.“

Es liegt nun in der Natur der Sache, dass, wenn eine Zahl durch den Sprachgebrauch einen bestimmten Gedankeninhalt empfängt, dass alsdann die arithmetische Bedeutung der Zahl zurücktritt, und dass sie gelegentlich auch im Widerspruch mit ihrer Stellung im Zahlensystem gebraucht werden kann. Haben wir doch in unserm heutigen Sprachgebrauch einen ganz ähnlichen Fall! Wir sprechen von acht Tagen, während wir sieben Tage meinen.

So bin ich auch der Meinung, dass im Sprachgebrauch der Edda der Ausdruck „neun Welten“ für das unendliche Ganze der Welt steht, ohne dass man die neun Weltentheile wirklich und correct nachzuzählen vermocht — oder auch nur das Bedürfniss gehabt hätte. Die Zahl „neun“ ist eben im alten Sprachgebrauch nicht ein Ausdruck für so und soviel Einzelheiten, sondern für das durch sie gebildete Ganze.

*) Hyndl. 35: „Ihn gebar Gialp, ihn gebar Greip, es gebar ihn Eistla und Angeyja; ihn gebar Ulfrun und Eyrgiafa, Imdr und Alta und Jarnsaxa.“

Eine starke Unterstützung empfängt diese Ansicht noch durch Vafthr. 42 und 43.

Vafthrûdhnismâl ist ein dialogisches Gedicht, in welchem Odhin, der oberste Gott, und Vafthrudhnir, der allkluge Riese, ihr Wissen messen. Nachdem zuerst Vafthrudhnir Odhin geprüft und sein Wissen genügend befunden hat, nachdem darauf Odhin seinem Gegner elf Fragen vorgelegt hat, spricht er (Strophe 42) wörtlich folgendermassen zu ihm: „Sage dies zum zwölften, da du doch alle Geschichten der Götter weisst, von den Geheimnissen der Jötunen bis zu denen aller Asen, sage das Sicherste, du Alles wissender Jötune!“

Was soll die Aufforderung „sage das Sicherste“ (sannasta) bedeuten? Waren die Dinge, die Odhin und Vafthrudhnir vorher besprochen, etwa minder sicher und wahr? Welchen Sinn hat es, wenn in einem Gespräch, dessen Zweck ist, eines Gegners Wissen zu prüfen, nachdem derselbe elf Fragen richtig beantwortet hat, wenn dann endlich die zwölfte Frage lautet: „sage das Sicherste?“ oder (was „sannasta“ auch heissen könnte) „das Wahrste?“

Die Unbestimmtheit der Frage löst sich vielleicht aus der Antwort, die Vafthrudhnir giebt. Sie lautet wörtlich in Strophe 43: „Von den Geheimnissen der Jötunen bis zu denen aller Asen kann ich Sicheres sagen: denn alle Welten bin ich umhergekommen, neun Welten hindurch, bis vor Niflhel unten, wo die Todten hinsterben.“

Dem unmittelbaren Eindruck nach scheint hier freilich nicht eine Antwort, sondern eine ziemlich dreiste Ausweichung von der Frage vorzuliegen. Denn statt dass Vafthrudhnir das Sicherste von allen Jötunen- und Asengeheimnissen nennt, sagt er nur: „ich kann es nennen,“ und fügt hinzu: „denn ich bin alle neun Welten bis Niflhel hindurchgekommen.“ Soll dieser Zusatz als Beweis gelten? Wer sichert, dass die Behauptung nicht eine ruhmredige Unwahrheit enthält? Und — wenn es auch wahr ist, dass Vafthrudhnir alle neun Welten durchwandert ist, womit hat er alsdann angegeben, dass er das Sicherste von allen Jötunen- und Asengeheimnissen kenne?

Frage und Antwort sind völlig ohne Sinn, wenn wir uns nicht auf den Geist der alten Mythologie einlassen, welcher der Zahl „neun“ einen andern Sinn als den der blossen Zahl beilegt. Das Wissen von den neun Welten ist das Glaubenssymbol, durch welches für den, der auf gleichem Boden der Anschauung steht, die Vertrautheit mit den Geheimnissen der Götter und aller Wesen erwiesen wird.

Verflüchtigen wir das Glaubenssymbol nach dem oben angedeuteten Sinn der Zahl „neun,“ so kommen wir etwa auf folgenden Inhalt der Antwort Vafthrudhnir's: „ich kann das Sicherste von allen Geheimnissen nennen, denn ich weiss, dass die Welt Eine unendliche ist, — Eine unendliche, die Götter und Riesen, Alfen und Vanen, Lebendes und Todtes umfasst, — es giebt keine Grenzen in ihr, — sie ist Ein untheilbares Ganze.“ Allerdings ist dies eine Verflüchtigung des Glaubenssymbols: eine Auflösung desselben zu einer abstracten Idee, zu einem anschauungslosen Philosophem. Weder für Odhin, noch für Vafthrudhnir sind dies Worte, in denen sie sich ergehen möchten. Doch für uns, die wir dem alten Heidenthum entrückt sind, bieten diese Worte den Spiegel, in dem wir das Alte, freilich in einer Strahlenbrechung reflektirt, wieder beleben und zum Verständniss bringen können.

Sind wir zu diesem Resultat gekommen, dann liegt es nahe, zu fragen: wodurch der Nordländer zu dieser Auszeichnung der Zahl „neun“ veranlasst worden ist? Religionen, welche auf den Cultus der Sterne gegründet sind, haben die Zahl „sieben,“ nach der Zahl der ihnen bekannten Planeten, ausgezeichnet, haben die Woche danach eingerichtet, haben manigfache Gesetze und Gewohnheiten darauf gegründet. Für die Zahl „neun“ aber findet sich meines Wissens nirgend eine Analogie. Sie ist der nordischen Mythologie eigen, und gehört ihr, als Glaubenssymbol, allein an.

Nicht, als wollte ich sagen, dass die Zahl „neun“ in mythologischen Dichtungen sonst nirgend vorkommt. Es giebt „neun Musen,“ und hier und dort lässt sich noch eine andre Benutzung der Zahl für mehr und weniger gelegentliche Zwecke finden. Aber in keiner Mythologie tritt sie so vorherrschend und fast ausschliesslich, so sehr als Grundlage eines ganzen Systems auf, in dem sich die Vorstellungen nach verschiedenen Seiten hin bewegen. In keiner andern Mythologie hat sie diese Beweglichkeit; nirgend wird sie so charakteristisch zur Bezeichnung allgemeiner Stimmungen und zur Andeutung allgemeiner Ideen benutzt.

Wollen wir den Grund dieses mythologischen Geheimnisses finden, so müssen wir ihn in der Tiefe des Lebens und Sinnens der Nordländer suchen.

Bekannt ist, wie all ihr Denken, Hoffen, Warten und Dichten sich auf die sommerliche Erneuerung der Natur richtete, auf die Lösung des Eises, auf die Lockerung des Bodens. Neun Monate lang waren Land

und Meer gefesselt, herrschten die grimmen Eisriesen. Neun Monate lang stand alles Dasein unter dem Bann der Erstarrung und Dunkelheit. Wie sass der alte sinnende Nordländer, zählte die Monde ab, vom ersten, zweiten, dritten, bis zu dem, der ihm endlich Erlösung gab! Feste knüpften sich an dieses Ereigniss; die Poesie war unermüdlich, die Wiedergeburt der Natur in erhabenen Bildern zu feiern. Das seligste Gefühl, das der Liebe, wurde ein Symbol für die Sehnsucht nach der Rückkehr der Sonne, nach der Wiedergeburt der Natur. Wie (in Skirnisför) Gerdha, die sonnenglänzende Jungfrau, dem Göttersohne, Freyr, nach neun Nächten ihre Liebe verspricht; wie Freyr, in rührendem Schmerze über die späte Gewährung ausruft: „Lang ist Eine Nacht, länger sind zwei: wie werde ich drei abwarten?“ so wartete das ganze Volk voll Sehnsucht nach dem wiederkehrenden Leben neun Monate lang.

Was Wunder, dass die Neun eine heilige Zahl wurde!

Und noch eine andere Bemerkung traf hiermit zusammen. Denn wie über das Erdreich, so bewährte die Neun auch ihre Macht bei der Schöpfung des Menschen. Neun Monde müssen vergehen, bis das erwartete Menschenleben ans Tageslicht tritt. Nach diesem Gesetze schuf Heimdall die Stände: „Als neun Monde vergangen waren,“ heisst es wiederholentlich in Rigsmâl (6, 18 und 30).

Diese beiden Beobachtungen sind es, meine ich, die der Neun ihre Würde in der nordisch germanischen Mythologie gegeben haben. Die Neun herrscht bei der Schöpfung des Menschen, herrscht bei der Erneuerung der Natur. Der Zauber des Werdens löst sich mit ihr.

So wurde sie die allmächtige Zahl: die Zahl, die, als Glaubenssymbol aufgenommen, das Allgemeinste, — wie es in Vafthrûdhnismâl heisst, — „das Sicherste und Wahrste“ enthält; die Zahl, nach der sich Alles, zumal das Ewige und Göttliche ereignet; die Zahl, nach der auch das Ganze der Welt sich abschliesst und vollendet.

Werner Hahn.

---

# Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

---

**Dresdener Lesebuch für Handelsschulen so wie für Real- und höhere Bürgerschulen von Dr. A. Benser und S. Ruge, Lehrern an der öffentlichen Handelslehranstalt zu Dresden. Leipzig 1862 bei Schulz.**

Das „Dresdener Lesebuch" ist zwar zunächst für die Handelsschule zu Dresden bestimmt, die Verfasser haben aber auch andre Unterrichtsanstalten im Auge gehabt. Ausdrücklich verwahren sie sich dagegen, als hätten sie alle vorhandenen Lesebücher für untauglich gehalten, aber dass sie von den Lesebüchern, „die vorwiegend die Handelsschulen im Sinn gehabt, keines gefunden, das ihren Ansprüchen entgegengekommen wäre," verhehlen sie nicht. Ausserdem verbreiten sie sich in der Vorrede noch über Orthographie, in der sie den bekannten von Dr. Klaunig geforderten im Ganzen gemässigten Verbesserungsvorschlägen folgen (nur als Probe geben sie einige poetische Stücke in älterer Orthographie), über den Apostroph, dessen Setzung sie, wie wohl auch schon allgemein geschieht, in den Wörtern ins, aufs und dergl. verwerfen, und über die Anordnung des Ganzen in die beiden grossen Abtheilungen, die poetische und prosaische. In der ersteren sind sie dem Entwicklungsgange der Literatur gefolgt; in der prosaischen war diese Anordnung unthunlich, weil die Literatur dieses Jahrhunderts vorwog; weil, kann man hinzusetzen, schon aus dialektischen Rücksichten eine solche Gruppirung nothwendig erscheint. Ungern vermisse ich die nähere Angabe, und es erschwert allerdings das Geschäft der Anzeige wesentlich, für welches Alter, für welche Stufe das Buch bestimmt ist. Während in der Prosa schon die Berücksichtigung der Berufsinteressen sichtlich hervortritt, also der obersten Stufe noch durchaus angemessen erscheinen dürfte, ist der poetische Theil dem Standpunkt, welchen z. B. die Berliner Handelsschule einnimmt, durchaus nicht mehr genügend. Sollte andrerseits der poetische Theil den Massstab für den Gebrauch des Buches abgeben, würde ich den prosaischen zum grossen Theile für zu hoch gehalten ansehen. Ausserdem scheint mir der poetische Theil zu viel Heterogenes zu enthalten, einige der Gedichte entsprechen fast nur dem Standpunkte niederer Classen, z. B. Johann der Seifensieder, die Tabackspfeife u. a.; andere gehören einer viel höheren Stufe an, z. B. der Spaziergang von Schiller, einige lyrische und einige sententiöse Gedichte, ebenso einige Stellen oder Sentenzen aus Dramen von Schiller, Göthe, Shakspeare und von Kleist. Selbst das aus dem Nibelungenliede, der Gudrun, dem Cid Aufgenommene würde doch nur einem Schüler höherer Bildungsstufe recht geniessbar sein. Im Uebrigen halte ich die Auswahl für sehr wohl

gelungen, in so fern sie auch den besten Dichtern der Neuzeit gerecht zu werden sucht. In dem prosaischen Theile drängt von selbst Alles nahe der Gegenwart zu und wenn auch werthvolles Aeltere nicht vergessen ist, z. B. von Wieland, Meissner, Schiller, Steffens, von Schubert, Hebel, Möser, Seume, Göthe, Lichtenberg, Forster, Gellert, Kant u. A., so füllen doch bei Weitem den grössten Theil des Buches Schriftstücke der Gegenwart. Ich nenne nur die Namen Freytag, Hackländer, Kohl, Auerbach, Goltz, Grube, Tschudi, Häusser, Mommsen, von Sybel, Hettner, Gervinus, Fallmereyer, von Humboldt, Varnhagen von Ense, Masius, Vischer, Riehl, Andree u. A. Es ist unmöglich, den Reichthum und die Mannigfaltigkeit dieser Sammlung anders als aus eigener Anschauung gehörig kennen zu lernen. Sie ist für Lehrer und Schüler auch unserer Gelehrtenschulen gleich sehr eine Fundgrube der Belehrung und Unterhaltung, wie sie schwerlich in einem anderen Lesebuche geboten wird. Der Lehrstoff ist grösstentheils von Herrn Ruge ausgewählt und umfasst auf mehr als 350 Seiten folgende Abschnitte: 1) Erzählungen; 2) Biographien und Geschichtschreibung; 3) Reisebeschreibungen und Naturschilderungen; 4) Handel und Gewerbe; 5) Betrachtungen; 6) Briefe.

Ohne mich über Einzelnes aus diesen Rubriken auszulassen, schliesse ich diese kurze Anzeige mit dem aufrichtigen Wunsche, dass dieselbe dazu beitragen möge, der mit Geschmack, Fleiss und Umsicht gewählten Sammlung Freunde zu gewinnen und sie möglichst zu verbreiten.

Berlin. Dr. Sachse.

---

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Organ des Germanischen Museums zu Nürnberg. Neue Folge, 10. Jahrgang, 5. — 8. Heft, 1863.

Sammlung von Hausmarken auf den Grabsteinen der Kirchhöfe St. Rochus und St. Johannes zu Nürnberg. Nebst Abbildung von 472 Monogrammen, welche sowohl für die Culturgeschichte, als auch für die Heraldik wichtig sind. Die bisher darüber erschienenen beiden Druckschriften aus den Jahren 1682 und 1735 sind unvollständig, ungenau und ohne eigentliches Verständniss der Sache.

Eine ungedruckte Kaiserurkunde vom Jahre 966. Mitgetheilt von Dr. A. Birlinger nach einem im 11. Jahrhundert geschriebenen in der fürstlich Wallersteinschen Bibliothek zu Mayhingen befindlichen Blatte.

Eine Votivtafel aus Regensburg. Von Hans Weininger, Secretair des historischen Vereins zu Regensburg. Mehrere wesentliche Berichtigungen eines Aufsatzes in Hackländers illustrirter Zeitung über Land und Meer Nro. 7. 1862.

Carmen Anonymi ad Adolramum Salisburgensem Archiepiscopum (821 — 836). Aus Schmellers Nachlass mitgetheilt von Dr. A. Birlinger in München. 40 Hexameter.

Einige Notizen über die Bauart von Cistercienserkirchen in Deutsch-Oesterreich. Von Dr. jur. und phil. Franz Ilwof in Graez. Angeregt durch den Aufsatz des Prof. Rein im Anzeiger von 1863 S. 12 — 14 giebt der Verf. dankenswerthe nähere Angaben über den genannten Gegenstand.

Der versteinerte Wald bei Chemnitz. Von Dr. Back in Altenburg. Unter Hinweisung auf das von Prof. Geinitz im Chemnitzer Tagblatte und Anzeiger 1862 Nro. 230, 233, 235 über diesen Gegenstand Gesagte

bespricht der Verfasser kurz die Eigenthümlichkeit, Menge, Grösse der bei Chemnitz aufgefundenen versteinerten Baumstücke.

Die Fränkische Dynastie von Grumbach. Von Dr. Rein zu Eisenach. Kurze Zusammenstellung der gesammelten Notizen über die einzelnen Glieder der Familie vom Jahre 1000 — 1243 und das Wappen des Geschlechts, das abgebildet ist, nebst Stammtafel und Regesten.

Ueber ein merkwürdiges Büchlein aus dem 16. Jahrhundert. Von A. Bule in Gotha. Beschreibung eines durch Miniaturbilder und kostbaren dem Benvenuto Cellini zugeschriebenen Einband und Handschriften fürstlicher Personen werthvollen Buches, welches sich im Herzoglichen Kunstkabinet zu Gotha befindet.

Die Chronik von Weissenhorn. Von Wilhelm Freiherrn Löffelholz. Mittheilungen über die Oettinger-Wallersteinsche Handschrift genannte Chronik und über Beschaffenheit und Benutzung der Handschriften der Bibliothek zu Kloster Mayhingen.

Ueber die Bronzedenkmäler zu Römhild und Hechingen. Aus einem Schreiben des Schützenmeisters Schönherr zu Insbruck werden berichtigende Bemerkungen zu dem in Nro. 2 und 3 des Anzeigers dieses Jahrgangs abgedruckten Aufsatze mitgetheilt.

Zur Geschichte des Kreuzzugs vom Jahre 1456. Von J. Baader. Kurze Angabe der Motive zu dem Kreuzzuge und des Erfolgs desselben nebst Mittheilung von drei Briefen an den Nürnberger Rath aus demselben Jahre über das Ergehen der gegen die Türken Ausgezogenen.

Die kaiserliche Erhebung in den Geschlechterstand. Ein Beitrag zur Geschichte des Patriciats. Von Dr. Euler. Im Anschluss an einen alten Adels- und Wappenbrief der Familie Fleischbein von Kleeberg werden mehrere Einzelnheiten über den Gegenstand beigebracht.

Bild der Dreieinigkeit vom 15. Jahrhundert. Abbildung und kurze Besprechung dieser bildlichen Darstellung der Dreieinigkeit.

Grabmal eines deutschen Ritters zu Neapel. Von Julius Friedländer zu Berlin. Beschreibung des Denkmals aus dem Jahre 1554 nebst Mittheilung der deutschen Inschrift, aus zehn Versen bestehend.

Zur deutschen Mythologie. Von Dr. A. Birlinger. Aus einer Abhandlung über die 10 Gebote aus dem 15. Jahrhundert wird eine ziemlich beträchtliche Anzahl abergläubischer Gebräuche, Verehrung abgöttischer Dinge und Personen aufgezählt.

Die Beilagen geben eine Chronik des Museums, kurze Referate über die einschlagende Literatur, Notizen, Inserate, Anfragen und dergl.

Berlin. Dr. Sachse.

---

## Germania. Vierteljahrsschrift für Deutsche Alterthumskunde. Herausgegeben von Franz Pfeiffer 8. Jahrgang. 1. Heft. Wien 1863.

Gothische Conjecturen und Worterklärungen. Von Konrad Hofmann. Besprechung einiger Gothisch-Griechischer, Germanisch-Slavischer Wort- und Sachverhältnisse.

Ueber Bruchstücke einer Handschrift mit althochdeutschen Glossen. Von K. Hofmann. Mittheilung von einigen Glossen, die einem vor Kurzem in England versteigerten Manuscript angehörten.

Quellennachweise zu Hugo's von Langenstein Martina. Von R. Köhler. Der 1. Nachweis betrifft die Quelle des Gedichts. Hugo hat ziemlich genau die Legende, wie sie in den Acta Sanctorum, collegit

Bollandus, Tom 1. Venetiis 1734, steht, übersetzt oder vielmehr umschrieben, doch finden sich mehrere Abweichungen von der Trierer Handschrift, deren einige angegeben werden. Ebenso giebt Köhler einige Beispiele von Uebersetzungen lateinischer Worte, als charakteristisch für Hugo's Kenntniss. Im Folgenden behandelt Köhler 2) die Episode von den Kleidern der Martina und allegorische Deutung derselben nebst Heranziehung anderer Dichterstellen. 3) Die Episode von der menschlichen Gebrechlichkeit und deren Quelle. 4) Die Episode von den letzten Dingen und ihre Quelle. 5) Episoden von der Hölle und ihren Qualen. 6) Kleinere Episoden von der Schlange, dem Phönix, dem Panther, dem Adler, dem Löwen, dem Oele, dem Brunnen. 7) Martina im Himmel. Die Episoden von der Aureola, von den Engeln und von den Freuden des Himmels und deren Quelle. Die fünfzehn himmlischen Gerichte und die fünfzehn Beigerichte. 8) Alphabetisches Verzeichniss der nicht biblischen Schriftsteller und Textverbesserungen beschliessen den werthwollen Aufsatz.

Kleine Mittheilungen von K. Bartsch.

1) Ueber Herrn Wilhelm von Heinzenburg. Es wird nachgewiesen, dass der Name Heinzenburg, der sich nirgends finden lässt, mit Heinzenberg oder Henzenberg identisch ist und vermuthet, dass der Dichter wahrscheinlich der zwischen 1263 und 1281 erwähnte Wilhelm III. sei. 2) Das Spiel von den 7 Farben. Die dramatische Behandlung des Stoffes bei Keller Fastnachtsspiele wird auf seine Quelle, ein Gedicht in Reimpaaren, zurückgeführt und in Einzelheiten verglichen. 3) Meister Irregang. Dies von von Lassberg bekannt gemachte, von von der Hagen und Wackernagel (alt. Les. 959, 4. Ausg.) wiederholte Gedicht liegt dem Gedicht „von den hantwerken“ zu Grunde, welches Keller in den Fastnachtsspielen mittheilt und Hans Rosenplüt beigelegt wird. Einzelnes wird verglichen und näher besprochen. 4) Zu den Beispielen des Strickers. Ein Plagiat Strickers wird aus einer zweiten noch ungedruckten Weltchronik in der fürstl. Wallersteinschen Bibliothek nachgewiesen. 5) Glossen von Vögel-, Thier- und Baumnamen. In der Wallersteinschen Bibliothek zu Mayhingen finden sich in einer Handschrift des dreizehnten Jahrhunderts auch die bekannten lateinischen Verse, die mit althochdeutschen Glossen zuerst in den altdeutschen Blättern I, 348 und II, 213 gedruckt sind. Die Namen derselben werden mitgetheilt und einiges Eigenthümliche derselben angemerkt. 6) Deutsche Handschriften in Mayhingen. Kurze Angabe von 19 meistens deutschen und einigen französischen Handschriften.

Zum französischen Erec. Von Adolph Mussafia. Ueber die Einschiebung eines i in der altfranzösischen Conjugation auf er.

Ueber ein Lied Heinrichs von Morungen. Von Franz Gärtner. Zwei Strophen des Liedes 123,10 werden gegen Lachmanns Bemerkung: „Diese und die folgende Strophe sind unbedeutend und am Ende verworren“ in Schutz genommen und näher erklärt.

Zu ruore. Von Zingerle. Das mehrfach besprochene Wort wird hier durch Beispiele erläutert, die meistens für Zarncke's Meinung sprechen.

Panther. Von Zingerle. Einige Stellen über eine besondere Eigenschaft des Pantherfells.

Zum Heliand. Von Konrad Hofmann. Einige Conjecturen zum Heliand.

Mangel. Von Fr. Pfeiffer. Achtzehn Belegstellen zu dem im mittelhochdeutschen Wörterbuche unbelegt gebliebenen Artikel.

Zum zweiten Merseburger Zauberspruch. Von R. Köhler. Es werden zwei schottische Beschwörungsformeln mitgetheilt, zugleich als Ergänzung zu Grimm's Mythologie S. 1181, 2. Ausg.

Ein komisches Recept. Von Fr. Pfeiffer. Ein volksmässig humoristisches Recept aus dem 15. Jahrhundert, das aus vier einzelnen Recepten besteht, dessen erstes so lautet: „Item von erst nembt die leber

von einem merbelstain, die lungel von ainem achstain, das hercz von einer schrothakchen, das milcz von durcheinander mit IV lot schein von der sunnen und trinch das nüchter zwischen pfingsten und Nuerenberg."

Zur schwäbischen Sagenkunde. Von Ludwig Uhland. Die Todten von Lustnau. Mit einer Vorbemerkung Fr. Pfeiffers über diese letzte Arbeit Uhlands. Mit der Sage von den Söhnen der vom Tode erstandenen Frau von Lustnau, „die Todten von Lustnau" im Volksmunde genannt, verknüpft Uhland ähnliche Sagen, auf die er sodann Sagen über die Erweckung aus einem tiefen zauberhaften Schlafe folgen lässt. Eine ebenso belehrende als unterhaltende Abhandlung, der zwar „die glättende Hand des Meisters gefehlt hat, die aber unter vollständiger Beherrschung des Stoffes, wie das Uhland zu thun pflegte, niedergeschrieben ist." Jeder Leser wird dieselbe gern mit Pfeiffer als ein theures nach Form und Inhalt des Meisters würdiges Vermächtniss betrachten, das sich ebenso durch die wunderbare Verbindung von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, von Scharfsinn und dichterischem Geiste auszeichnet, wie alle seine übrigen Arbeiten.

Zu Pleiers Garel. Von Alois Goldbacher. Bruchstücke des genannten ungedruckten Gedichts, die vom Herausgeber zu Meran auf zwei Pergamentblättern geschrieben aufgefunden worden sind, im Ganzen 550 Verse.

Diu Mâze. Gedicht des 12. Jahrhunderts. Von K. Bartsch. 218 Verse nebst einigen Anmerkungen.

Bruder Berthold und Albertus Magnus. Mitgetheilt von J. W. Wagner. Vier Fragen und Antworten der genannten Männer aus einer Klosterneuburger Handschrift des 14. — 15. Jahrhunderts mitgetheilt.

Alte Monatreime. Von A. Birlinger, einem Münchener Codex entnommen.

Herze unde ôren. Von Zingerle. Sammlung mehrerer Verbindungen der Art, die im mittelhochdeutschen Wörterbuch fehlen.

Studium über deutsche Personennamen. Von Franz Stark. Mit Rücksicht auf Förstemann's Namenbuch Zusammenstellung und Besprechung einiger Stammgruppen.

Recensionen. Von San Marte recensirt: Liber cure Cocorum. Supplement zu den Transactions of the Philological Society for 1862 by Richard Morris. — The Play of the Sacrament. A middle-english Drama edit. from a MS. in the library of Trinity College. Dublin. — Early english poems and Lives of Saints; by Fr. F. Furnivall. —

Von J. M. Wagner: Deutsches Museum für Geschichte, Literatur, Kunst und Alterthumsforschung, begründet von L. Bechstein, neue Folge herausgegeben von Reinhold Bechstein. Horae belgicae. Studio atque opera Hoffmanni Fallerslebensis, pars duodecima 1862. —

Von Franz Stark: Ueber die Zeit der Abfassung des Heliand von Dr. H. Middendorf. 1862. — Ueber die Aussprache des Gothischen von Dr. Fr. Dietrich. 1862.

Von Franz Pfeiffer: Walther von der Vogelweide identisch mit Schenk Walther von Schipfe von Elard Hugo Meyer 1863.

Zur Abwehr. Von Vernalecken. Polemik gegen das lit. Centralblatt über die Anzeige der deutschen Syntax.

Berlin. Dr. Sachse.

---

## Louis Grangier. Histoire abrégée et élémentaire de la Littérature Française. 2. édit. Leipzig, Brockhaus 1863.

Dass ein allgemeiner, kurz gefasster Abriss der französischen Literaturgeschichte als Grundlage zu weiteren Ausführungen in höheren Bildungs-

anstalten eine wünschenswerthe Sache, ist längst anerkannt. Vorliegendes Werkchen sucht diesem Bedürfnisse abzuhelfen. Dasselbe Werk ist „rédigé d'après les meilleurs critiques," deren Namen in der Vorrede angeführt werden, wobei sonderbar genug der Verfasser des anerkannt besten und verbreitetsten Literaturwerkes Demogeot gar nicht erwähnt wird. Dem Verfasser waren alle vorhandenen Lehrbücher zu weitschweifig, zu sehr mit Namen überfüllt und deswegen wollte er ein für Schulen ausreichendes und angemessenes Werk schaffen; doch ist er selbst in diesen Fehler verfallen und namentlich in der neuern Zeit wimmelt fast jede Seite von Namen und Titeln. Das mosaikartige Zusammenstellen ganzer Passagen aus den verschiedenen Literaturwerken hat den Verfasser zu manchen Widersprüchen und Inconsequenzen geführt Gleich beim Eingang verspricht er mit den Worten Baron's „L'origine de la nation, sa religion, son gouvernement, enfin les grandes idées sociales qui affectèrent son existence, voilà les éléments dont la réunion servit à former la littérature française dans son principe et sert à l'expliquer dans ces modifications successives." Wie weit dieses gelöst ist, mögen folgende Anführungen andeuten. Während die poésie pastorale der Mme Deshoulières fast drei Seiten, die lettres de Mme de Sévigné fast zwei Seiten einnehmen, ist bei J. J. Rousseau von dessen positiver Bedeutung nirgends die Rede, er wird un grand et funeste sophiste genannt, vom Emile wird weiter nichts gesagt, als dass Rousseau darin beweisen will, dass dans la religion la morale est tout (welchen Begriff wird sich darnach Jemand vom Emile machen!). Von Diderot wird nur gesagt, dass er une des notabilités les plus funestes war und damit nicht genug ... il porta la funeste activité de son temps et l'on peut dire qu'il fut un écrivein funeste à la littérature, comme à la morale, comme à la religion, comme à son pays! Montesquieu ist mit kaum einer halben Seite abgethan: Von den Considérations heisst es: Cette œuvre sévère aussi remarquable par la pensée que par le style accrut considérablement sa réputation à laquelle il mit le comble par l'Esprit des lois qui parut en 1748! So wird das grossartigste und folgenreichste Werk der neueren Literatur abgefertigt! Bei den französischen Tragikern herrscht die Bewunderung für die academische Correctheit und es ist, als hätte Lessing nicht geschrieben und als existirten keine Romantiker. Von Athalie heisst es: C'est la plus belle de toutes les tragédies, soit anciennes soit modernes et c'est à la religion qu'on la doit. Warum die apokryphe Clotilde de Surville noch unter den Dichtern des 15. Jahrhunderts figurirt, während die Mystification doch ausser Zweifel steht, ist unbegreiflich. Von Schiller heisst es in den Anmerkungen: célèbre poëte dramatique et historien allemand du XVIII. siècle né en 1759 mort en 1803 (sic). Von Ludwig XIV heisst es, dass er die grossen Schriftsteller an seine Person fesselte: Racine et Boileau furent ses historiographes, Molière, son valet de chambre, Bossuet et Fénelon, précepteurs de ses enfants. Sous la direction intelligente du roi et de son ministre, la littérature marcha dans la voie morale et religieuse qui lui était tracée et qui fit sa gloire. Welchen Begriff muss sich hier ein Schüler von Literatur überhaupt und von dem Zeitalter Ludwig XIV. machen? Mit einem Worte, das Buch dürfte sich durch die zahlreichen biographischen und bibliographischen Notizen zum Nachschlagen eignen, aber als Leitfaden beim Unterrichte nimmermehr.

# Programmenschau.

---

## Themata zu deutschen Privatarbeiten. Von Dir. Dr. Wendt. Programm des Gymnasiums zu Hamm. 1863.

Was der Verfasser hier deutsche Privatarbeiten nennt, kann auch eben so gut als Aufsätze überhaupt bezeichnet werden. Er beabsichtigt damit freilich zunächst, eine Anweisung für Schüler zu geben, wie sie bei ihrer Lectüre auf diesen und jenen Punkt zu achten haben, um sich die Lectüre fruchtbringender zu machen; es ist also die Abhandlung zunächst ein Beitrag zu der viel ventilirten Frage über das Privatstudium oder wenn man will, über die Concentration des Unterrichts. Diejenigen Aufsätze, darüber ist man ziemlich einverstanden, sind die befriedigendsten, welche sich an die Lectüre anschliessen, und die Schüler haben auch mehr Genuss von ihrer Lectüre, wenn sie gewisse Gesichtspunkte festhalten, von denen sie über das Gelesene eine Rundschau halten. Alle Autoren, Historiker wie Redner, bieten dem Schüler Gelegenheit, diese und jene Frage aufzuwerfen und sich ein reichhaltiges Thema zu einem Aufsatz zu entnehmen; Dichter sind schon schwieriger zu behandeln, indess Homer, die ewig unerschöpfliche Quelle für Meditationen, ladet von selbst immer von Neuem ein. Um wie viel näher tritt der Dichter dem Schüler, wenn dieser angehalten wird, bald von diesem bald von jenem Standpunkt sich in ihn zu vertiefen. Als Anleitung für den Schüler theilt der Verfasser hier nun eine Anzahl von Aufgaben mit, die sich alle auf Homer beziehen, aber nicht bloss die Aufgaben, sondern auch den Stoff ausführlich gesammelt und disponirt und zwar mit steter Hinweisung auf die einzelnen Beweisstellen, da vor nichts mehr als allgemeinem Gerede der Schreiber sich zu hüten hat. Sämmtliche Stücke zeichnen sich durch Vollständigkeit des Inhalts und ungezwungene Gliederung aus. Dies sind die Themata: a) Odyssee. 1) Die Vorgeschichte des Epos, 2) Die Einwirkung der Götter in der Odyssee, 3) Penelope, 4) Telemach, 5) Die Freier, 6) Das Familienleben, 7) Herren und Diener. b) Ilias. 8) Die Vorgeschichte der Ilias, 9) Odysseus in der Ilias, 10) Agamemnon, 11) Diomedes, 12) Aias, 13) Nestor, 14) Achill, 15) Hektor, 16) Die übrigen Helden der Troer, 17) Die Theilnahme der Götter an der Handlung, c) Ilias und Odyssee, 18) Die Kunst des Gesanges im Homer, 19) Das Walten der Nemesis im Homer, 20) Die Gleichnisse im Homer ($\alpha$, wo hat Homer Gleichnisse angewandt, $\beta$, woher nimmt er sie? sehr ausführlich), 21) Homers Naturanschauung, 22) Die von Homer nur berührten Sagenkreise, 23) Homer und Virgil, 24) Die Heldenideale der homerischen und der deutschen Heldengedichte.

---

## Zum Thier und Kräuterbuche des mecklenburgischen Volkes von Dr. Karl Schiller, Oberlehrer am Gymnasium Fridericianum zu Schwerin. 2. Heft. Schwerin. 1861. Verlag der Hofbuchdruckerei von Bärensprung.

Der Verfasser bietet in diesem Hefte die Fortsetzung der im Archiv angezeigten höchst interessanten, von grosser Belesenheit zeugenden Abhandlung. Dies Heft beginnt mit den Benennungen für Pferd und den dazu gehörigen Redensarten und einschlägigem Volksglauben. Es ist auffallend, dass sich auch in Mecklenburg das Wort Page = Pferd nicht mehr erhalten hat; aber im Zusammenhange kömmt es auch da vor, wie sich in Westphalen erhalten hat Pagemarkt, was das Volk nicht mehr versteht. — Dann folgen die Kuh (Kô), der Bull, Oss, Pingstoss. Nach der Mittheilung des Verfassers scheint der Aufzug mit dem Pfingstochsen in Mecklenburg nicht mehr üblich zu sein; in Westphalen ist er noch nicht ausgestorben, der Volkswitz spricht sich darin aus, dass dem geputzten Ochsen hinten am Schwanz ein kleiner Spiegel angebunden ist. — Es folgt das Kalf; die darauf bezüglichen Sprichwörter finden sich sämmtlich auch in Westphalen. Zu Svîn: der Schwein (swîn) st. Schweinhirt auch in der Grafschaft Ravensberg, aber auch: Swinejunge. — Es folgen die Bezeichnungen für Sau, Eber, Borg, Ferkel, Seehund, Hirsch, Iltis (Elk); die von Müllenhoff angeführte Redensart: „he hüppt os'n Elk“ kommt auch im Ravensbergischen vor. Bei dem folgenden Eichhorn, für welches so zahlreiche Benennungen existiren, erinnert sich Ref. im Siegenschen den Namen Karrlichel gehört zu haben. — Wie die früheren, werden in ähnlicher ausführlicher Weise behandelt Tax (Dachs), Wiesel (ravensbergisch Wissel), Brandente, Wachtel, Fink (ravensbergisch Geelgösken), Grasmücke, Häher (Markolf), Kukuk, Wiedehopf (Kukuksküster), Lerche, Neuntödter (Lanius), Rohrdommel, Reiher (Schittrei), Sperling (Lünnink ravensbergisch), Schwalbe, Zaunkönig, Wachtel, Wachtelkönig, Johanniswürmchen, Hirschkäfer, Grashüpfer (Heuschrecke), Götterpferdchen (Libellula), Mauerassel, Köcherfliege —, Dorsch, Schlammpeitzger, Plötz, Rothauge, Sander. Der zweite Theil der Abhandlung behandelt in ähnlicher eingehender Weise eine Reihe Pflanzen: Akazie, Allermannsharnisch (Radix Victorialis), Aloe, Sonnenthau, breitblättriger Kolben (ravensb. Wullenpiesk), Porro (ravensb. Burree), Buxbaum, Trespe, Leinkraut, Quendel, Mauerpfeffer, Heidekraut, Pelargonium, Hauslaub (sempervivum tectorum), Johannisblut, Johanniskraut, Koriander, Kalmus, Kümmel, Lavendel, Merrettig, Sternmiere, Waldmeister, Ackerscabiose, Anemone, Chrysanthemum, Anagallis, Sellerie, Senf, Sennisblätter, Wachholder, Wurmkraut (semen Cinae), Schleedorn, Schwarzkümmel, Gänsefuss, Besenpfriemen, Kreuzwurz (Senecio vulg.), Kornblume, Zaunrübe, Vergissmeinnicht, Veilchen, Veilchenwurzel, Draba, Hauhechel, Majoran. Mehr als diese kurze Uebersicht wird ein Blick in die Abhandlung von der Reichhaltigkeit des Stoffes und der Wichtigkeit derselben für die Kenntniss deutscher Mundarten und deutschen Volksglaubens und der Volkssitte überzeugen.

---

## Die Meinauer Naturlehre und das Buch der Natur. Ein Beitrag zur Geschichte der Naturwissenschaften im 14. Jahrhundert. Programm des Gymnasiums zu Znaim. 1862.

Die Meinauer Naturlehre, auf der Insel Meinau im Bodensee, um 1300 nach Wackernagels Meinung, und das Buch der Natur um 1349 oder 1350 von Konrad von Megenberg, Canonicus zu Regensburg, verfasst, nahmen

unter den naturwissenschaftlichen Büchern des Mittelalters eine hohe Stelle ein, sie können auch als die ersten einigermassen beachtenswerthen naturwissenschaftlichen Bücher in deutscher Sprache betrachtet werden. Die zweite Schrift ist 1861 von Fr. Pfeiffer, die erste von W. Wackernagel 1851 in der Bibliothek des literarischen Vereins herausgegeben und schon deshalb nicht allgemein zugänglich. Es ist daher gewiss Manchem angenehm, in der oben genannten Schulschrift einen kurzen Auszug aus jenen zu erhalten: Megenbergs Schrift zeichnet sich durch systematische Anordnung und reichhaltigen Stoff aus. Es versteht sich von selbst, dass richtige Beobachtung mit wunderlichem Aberglauben vermischt erscheint; aber gerade diese Mischung macht die Lectüre interessant. —

---

## Zur Geschichte des patriotischen Liedes. II. Von Professor Hallensleben. Programm des Gymnasiums zu Arnstadt. 1862.

Das Schriftchen ist Fortsetzung der im Programm von 1855 begonnenen Abhandlung. Mit Recht bemerkt der Verfasser, dass unmittelbar nach dem Eintritt der grossen nationalen That der Reformation leider das dogmatische Interesse so überwiegend in Deutschland wurde, dass nationale Dichtung keinen Anklang bei der Gesammtheit hätte finden können. Mit gleichem Rechte hebt er aber auch den wackern Patrioten Fischart hervor, der in bittrem Unmuth seine Zeitgenossen schilt; ihm verwandt an Ernst der Gesinnung ist Bartholomäus Ringwald in der „lauteren Wahrheit." Die Zeit des dreissigjährigen Krieges führt uns dann eine Reihe von Dichtern vor, die an Lobe des deutschen Volkes es nicht fehlen lassen und von nationalem Sinne in dieser unnationalen Zeit Zeugniss abzulegen scheinen. Aber ihre Poesie ist die Poesie der Phrase, der gelehrten Form; auf welcher Seite der charakterschwache Opitz steht, ist selten aus seinen Gedichten zu erkennen, seine Ermahnungen sind allgemeiner Art, seine Klagen über die Kriegsleiden entbehren aller bestimmten Zeichnung, er malt oder vielmehr beseufzt seine persönlichen Widerwärtigkeiten, nicht das grosse nationale Unglück Die andern Dichter der Zeit sind durch ihre Gesinnung grösstentheils ehrenhafter als Opitz, aber bei ihrer Abhängigkeit von ihm machen sie sich seiner Schwächen in gewisser Beziehung theilhaftig. Auch Zinkgref's „Vermahnung zur Tapferkeit" ist nicht aus lebendigem Patriotismus hervorgegangen; und der Dichter Georg Greflinger ist froh, dass er sich aus dem verwüsteten Vaterlande retten kann. Georg Schottel in „Germaniens Todtenklage" erhebt sich nicht über müssiges Klagen und mattherziges Moralisiren. Selbst Andreas Gryphius betrachtet die Zustände mehr aus allgemein menschlichem als aus national deutschem Gesichtspunkte und Karl Flemming in seinem trefflichen Strafsonnet wendet sich nur an einen Theil des Volkes. Doch sind diejenigen Dichter für die gesinnungsvolleren Patrioten zu halten, welche die Sache ihrer Glaubensgenossen zur Sache des Vaterlandes machen, wie Flemming, Weckherlin und Jacob Balde; jene zeigen eine kampflustige Stimmung, diese stolze Ruhe.

---

## Die dramatischen Aufführungen auf dem ehemaligen Martineum zu Braunschweig gegen Ende des 17. und im Anfange

des 18. Jahrhunderts. Von Dir. Dr. G. T. A. Krüger. Programm des Obergymnasiums zu Braunschweig. 1862.

Die Abhandlung des Verfassers von 1860 „die Primaner-Arbeiten gegen Ende des 17. und im Anfange des 18. Jahrhunderts“ hat bereits im Archiv eine Anzeige gefunden. Aus derselben Sammlung, aus welcher jene Abhandlung hervorgegangen war, hat der Verfasser den Stoff für vorliegendes Programm entlehnt. Wie jenes, so hat auch dies Interesse für die Culturgeschichte und die Geschichte der Pädagogik insbesondere, weniger für die Geschichte der deutschen Literatur, weshalb eine kurze Anzeige genügen möge. Die hier auszugsweise und übersichtlich mitgetheilten dramatischen Aufführungen sind nicht sowohl vollständige und regelrechte Dramen, als eine Reihe von Vorträgen, allerdings an einen gewissen Mittelpunkt sich anlehnend, aber häufig nur in einem losen Zusammenhang, die Chronologie wenig beachtend; diese Reden, in welche lyrische Parthien eingemischt sind, sind theils lateinisch theils deutsch, jene sich durch eine grosse Fertigkeit im Gebrauch der Sprache und durch antiquarische Kenntnisse, diese durch Schwerfälligkeit sich auszeichnend; dazwischen kommen auch prosaische Stücke in andern Sprachen, griechisch, französisch, lateinisch, vor. Auf die Zeitgeschichte wird öfters angespielt, und man sieht daraus, wie die Jugend über die Zeitereignisse patriotisch urtheilt. —

---

Klopstockii scholae Portensi vale dicentis oratio. Recensuit A. Hagemann. Programm des Gymnasiums zu Spandau. 1863.

Aus dem bekannten Buche von Cramer über Klopstock hat der Verfasser die Abschiedsrede Klopstocks in dieser Schulschrift abdrucken lassen, damit aber den Pförtner Abdruck von 1845 verglichen und mit philologischer Akribie die Varianten dem Text untergesetzt; dieselben sind sehr unbedeutend, der Verfasser hat aber auch das Kleinste nicht verschmäht, orientales st. Orientales, oceani st. Oceani, stylus st. stilus, und selbst sorgfältigst alle Druckfehler in den beiden Drucken, prorsas st. prorsus, Enropa st. Europa, Chr.istianum st. Christianum u. s. w. verzeichnet, so dass die Schulrede wie nur irgend ein Alter jetzt in einer kritischen Ausgabe uns vorliegt. — Der Herausgeber hofft, dass durch dieselbe die Schuljugend zum erhöhten Studium des Lateinischen werde angeregt werden, und um diesen sprachlichen Eifer zu unterstützen, folgen nun im zweiten Theile des Programms Musterperioden aus Caesar, Livius, Nepos, Cicero.

---

Emendationes Sophocleae duae et Schilleriana una. Von Dir. Dr. K. W. Müller. Programm des Gymnasiums zu Rudolstadt. 1861.

In der Jungfrau von Orleans IV, 1 ändert der Verfasser die übliche Interpunktion und schreibt:

Dass der Sturm der Schlacht mich fasste,
Speere sausend mich umtönten!
In des heissen Kampfes Wuth
Wieder fänd' ich meinen Muth.

So seien die Verse auf dem Weimarer Theater mit Göthe's Zustimmung gesprochen.

---

## Ueber N. Lenau's Geistesprocess. Eine Studie von Karl Landsteiner. Programm des Josephstädter Gymnasiums. Wien 1862.

Die Schrift ist von Anfang bis Ende in dithyrambischem Schwunge geschrieben und bietet des Interessanten genug dar. Im Anfange vergleicht der Verfasser König und Dichter, und beginnt: „Bei allen Völkern, welche noch nicht vom Gift einer überfeinerten Cultur angefressen oder durch Revolutionen und Zeitungen verdorben sind, giebt sich eine heilige Scheu vor den Dichtern kund.“ Aber im Grunde, heisst es weiter, ist alle Poesie Wahnsinn. Woher kam nun der endliche tragische Ausbruch bei Lenau? „Was mich betrifft, so glaub' ich nicht, dass die entsetzliche Katastrophe durch dämonischen Einfluss sollte herbeigeführt worden sein — nein!“ Sondern Lenau musste so enden, weil seine Dichtung Herzblut ist, weil seine Poesie sein Herz selbst brechen musste. Aus dem „damals geknechteten“ Oesterreich fuhr er nach Stuttgart, „fast immer findet man ihn im Postwagen, in dem gemüthlichen, aber langweiligen Postwagen der alten Zeit, in die Ecke gedrückt, die nie ausglühende Cigarre zwischen den Zähnen u. s. w.“ „Jeder ächte Dichter ist unglücklich.“ Seine Melancholie, seine Skepsis macht ihn Byron ähnlich, „doch wollen wir die Parallele mit Byron nicht zu Tode hetzen.“ Lenau ist Oesterreichs grösster Poet, Anast. Grün kann sich mit ihm nicht messen, „die übrigen österreichischen Dichter schon gar nicht. Die österreichische Literatur ist nicht arm. Man trifft sehr viel Geist, sehr viel Witz, sehr viel Gefühl. Eines aber fehlt in bedauerlichem Grade oder fehlte doch bis zur Stunde — die Gesinnung, die Energie der Ueberzeugung. Die österreichischen Schriftsteller wollen selten Farbe bekennen. Aber Lenau's Poesie ist feuriger ungemischter Tokayer.“ Nun lässt der Verfasser einen kurzen Lebensabriss folgen, aber ganz aphoristisch mit fortwährender Unterbrechung durch Briefcitate und zahllosen Gedankenstrichen und Ausrufungszeichen, immer in höchster Emphase; nur mitunter kommt eine ruhigere Stelle vor, wie folgende Bemerkung, die man gewiss für richtig, Mancher vielleicht auch für geistreich halten wird. Es heisst S. 15: „Ich erlaube mir hier eine Bemerkung und hoffe, dass man sie mir nicht übel nehmen wird. Es ist das so Sitte geworden, über Alles, man mag etwas davon verstehen oder nicht, frisch weg abzuurtheilen und dann im äussersten Falle sich hinter den Wall einer unantastbaren subjectiven Ansicht zu verschanzen. Was soll das? Hat die Menschheit einen Nutzen davon? Der Betreffende? Nein. Ehe man ein Urtheil fällt, muss man den Gegenstand kennen, über den man urtheilt. Das ist so natürlich — und doch der Erwähnung werth. Der guten Sache wird mit einer oberflächlichen Abfertigung der als böse bezeichneten nicht gedient. Gar nicht!“ Mit diesen gewiss sehr wahren Worten möge der Bericht des Ref. geschlossen werden. —

---

## Die französische Salonliteratur im siebzehnten Jahrhundert. Von Dr. O. Kallsen. Programm der Gelehrtenschule zu Ploen. 1862.

Der Charakter der französichen Salonliteratur im 17. Jahrhundert, die mit absichtlicher Verleugnung alles Nationalen an eine falsch aufgefasste

Antike, an das italienische und spanische sich sclavisch anschliesst, ist die Unnatur, die Unwahrheit, ein Haschen nach glänzenden Wortspielen bei Armuth des Gedankens und Leere des Gefühls. Der Poesie fehlte die Poesie selbst. Die Literatur ist deshalb eine sociale, eine Salonliteratur; das Hotel Rambouillet ist der glänzendste Vertreter dieser geistigen Richtung, über dessen Einfluss die letzten Hefte der Illustrirten Monatshefte uns sehr eingehende Mittheilungen gebracht haben. Tonangeber waren die Romane der Scudéry, voll schwülstiger Sprache, die Helden der Individualität entbehrend, breit, in die gesuchteste Sentimentalität ausartend. So ihr Cyrus, Clélie. Die Sprache der Salons war eine absonderliche, so dass Saumaize zwei Wörterbücher über dieselbe abzufassen für zeitgemäss hielt; die lächerlichen Redewendungen hat Molière witzig verspottet. (Les précieuses ridicules 1658.) Der galante witzelnde Briefschreiber dieser Zeit ist Voiture; die grossen politischen und religiösen Fragen der Zeit stehen ihm fern, er hat nichts als süsse Reden und leider ist diese schäferliche Sentimentalität nicht blosses Spiel geblieben, sondern hat entsittlichend áuf die Zeit gewirkt. Sein unvollendeter Roman Acidalis et Zélide ist die Blasirtheit und Verrücktheit selbst. Sein einziges Verdienst besteht in der sorgfältig gefeilten Form; deshalb allein lobt ihn auch noch Boileau. Die Hohlheit der Zeit auch auf dem Gebiete des Wissens zeigt der halbgelehrte Briefsteller Balzac (1594 bis 1654); sein Bestreben ging auf graziösen, vollklingenden Bau der Periode, sonst ist auch er unwahr. Neben beiden wandelten viele Sterne zweiter und dritter Grösse, von Boileau und Molière verspottet, um die Sonne von Rambouillet; mark- und empfindungslose Phantasterei der Sprache, des Gefühls, der Gedanken kennzeichnet alle. Gegen diesen verbildeten literarischen Geschmack trat erst Molière in die Schranken und hat den Sieg davongetragen. —

---

## Johann Balthasar Schuppius. Von Dr. K. E. Blóch. Programm der königlichen Realschule zu Berlin. 1863.

Das Todesjahr des Schuppius (1861) ist ungefeiert vorübergegangen; aber es scheint jetzt, was da versäumt ist, nachgeholt werden zu wollen. Eben in diesem Jahre ist in Bamberg die Schrift von Ernst Oelze: „J. B. Schuppe" erschienen. Wie weit diese mit der obengenannten Abhandlung übereinstimmt oder von ihr abweicht, vermag Ref., dem sie noch nicht zu Gesicht gekommen ist, nicht anzugeben. Er begnügt sich, die hauptsächlichen Resultate obiger Schulschrift, die überall eine grosse Belesenheit bezeugt, weiteren Kreisen mitzutheilen.

Schupp oder Schuppius war geboren zu Giessen 1610 1. März. 1625 bezog er die Universität Marburg. Die scholastischen Subtilitäten warf er bald bei Seite (S. 7. bei dem Citat: „Als wurde mir von meinem praeceptore recommandirt N. N." vermuthet der Verfasser, es scheine ein Wort ausgefallen; das scheint nicht der Fall zu sein, sondern das Wort „als" in der in Süddeutschland üblichen Bedeutung zu nehmen). Im dritten Jahre warf er sich auf das Studium der Theologie. Dann trat er Reisen an zu Fuss nach Königsberg, den Ostseeprovinzen, Litthauen, Polen, Kopenhagen, studirte ein halbes Jahr in Soroe, ging darauf weiter nach Stralsund und Greifswalde, in Soldatenkleidung nach Rostock, wo Peter Laurenberg sein Lehrer wurde. Ueber Hamburg, Lübeck und Bremen unter mancherlei Gefahren 1631 zurückgekehrt begann er seine Vorlesungen in Marburg. Bei ausbrechender Pest wurde die Universität verlegt, und Schuppius machte als Begleiter eines jungen Edelmanns eine Reise nach Köln und Holland,

hörte in Leiden Cl. Salmasius u. A., wurde aber von Dan. Heinsius, der ihn für einen Verwandten seines Antagonisten Scioppius hielt, nicht vorgelassen. Reich an Erfahrungen, mit hellem vorurtheilsfreiem Blicke kehrte Schupp von den langen Reisen zurück und wurde 1635 zum Professor der Geschichte und Beredtsamkeit in Marburg ernannt. Zehn Jahre lang bekleidete er dies Amt zum Segen der studirenden Jugend. Er wurde auch Licentiat, Prediger und 1645 Doctor der Theologie. Seine erste Gattin war die Tochter des Prof. Dr. theol. Helvicus in Giessen († 1617), der unter den Pädagogen des 17. Jahrhunderts eine hervorragende Stelle einnimmt. 1646 wurde er Hofprediger bei dem Landgrafen zu Hessen-Braubach. Von diesem zu den westphälischen Friedensverhandlungen abgesandt, hielt er auf Verlangen des Grafen Oxenstierna am 15. Oct. 1648 die erste Friedenspredigt zu Münster und 1649 die zweite, die ihm in der ganzen protestantischen Welt einen grossen Namen erwarben und fast collidirend mit einer Berufung nach Augsburg einen Ruf an die Jacobikirche in Hamburg veranlassten, dem er nach einer mehrmonatlichen Krankheit aller seiner Familienglieder im Juli 1649 folgte. Seine Predigten fanden einen ausserordentlichen Beifall, aber bald kam die Fülle des Unglücks über ihn, er verlor seine Gattin, aus den gemeinsten Triebfedern, hauptsächlich wegen Verdruss über die bei Schupp vollen Kirchen, über seine Freimüthigkeit traten viele Feinde, besonders sein College an der Petrikirche Möller, gegen ihn mit Verleumdung selbst seines reinen Charakters, seiner strengen Orthodoxie gegen ihn auf, verunglimpften ihn durch pseudonyme Pamphlete, hetzten den Pöbel auf, klagten ihn selbst bei theologischen Facultäten an, dass er sich beliebige Schriftstellernamen beilege, und verbitterten ihm unaufhörlich trotz der Befehle des Rathes, die theologischen Zänkereien zu schliessen, sein Leben. Obgleich Schupp sich tapfer wehrte, erlag er doch endlich diesen giftigen und versteckten Angriffen und starb 26. Okt. 1661. Er hatte sich 1651 zum zweiten Male verheirathet; aus beiden Ehen überlebten ihn Kinder. — Seine Schriften sind die Hauptquelle zu seinem Leben, sie zeichnen seinen Charakter. Er war ein offener, wahrer, tief religiöser Charakter. Seine Schriften sind grossentheils Gelegenheitsschriften, hauptsächlich durch die masslosen Angriffe seiner Gegner veranlasst, volksthümlich im besten Sinne, wohl geeignet, die Leser über die nichtigen Freuden der gewöhnlichen Welt auf einen höheren Standpunkt zu erheben, voll gesunden Humors und doch tiefen Ernstes, der Stil meist fliessend, oft poetisch. —

Herford. Hölscher.

# Miscelle.

## Die Baiern, ein teutisches Urvolk und Stammväter der Boji, und das Land Altbaiern von tiefster Urzeit her ächt teutisch und Stammland der Baiern.

Die neueste correcte Geschichtswissenschaft stellt bekanntlich als Errungenschaft hin, das Baiernvolk habe seine Entstehung erst im 6. Jahrhundert n. Chr. durch Markommannen gefunden, welche aus Böhmen nach Oberfranken abzogen und dort sich mit gothischen und anderen teutischen Völkerschaften vermengten, und das Land Altbaiern sei bishin keltisch gewesen. Im 18. Jahrhunderte und noch in dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts galten zwar die Baiern richtig für Abkömmlinge der Boji, Letztere aber für unteutische Kelten, und dem bairischen Volke wurde zugemuthet, sich viel darauf einzubilden, dass es nicht ächt teutisch, sondern mit den Franzosen näher verwandt und nur germanisirt sei; ihr Land aber liess man als ihren Urbesitz gelten. Seit etlichen Jahrzehnten hat man das Verfahren umgewendet. Sie sollen nun ein teutisches Sammelsurium sein und nur ein zweifelhaftes Recht auf ihr Stammland besitzen. Zu diesem Zwecke müssen die Boji unteutisch bleiben, obwohl man nicht umhin kann, diesen Namen als das Wurzelwort des Baiernamens fortgelten zu lassen. Das Unteutischsein des Namens Boji (Boioi, Boïoi) soll aus dem Diphthong oi sich ergeben, welcher entschieden unteutisch sei, und zur Namensherüberleitung wird ein Baias im Elblande benutzt. Hier ist nomen wirklich omen, Baias und Baiatz! Sie belustigen Beide, Letzteres den lachlustigen Haufen. Ersteres den ruhigen Betrachter des mit diesem Ortsnamen getriebenen ernstmienigen Versuches, ein ganzes ehrenhaftes Volk an eine für dasselbe schmähliche Unwahrheit aus ganz nichtigen Gründen glauben zu machen.

Obgleich man durch den blossen Anklang der Völkernamen Baiern und Boji noch nicht den Beweis der Einheit Beider hatte, so musste dieser Anklang doch von der gegentheiligen Behauptung, es bestehe keine Verwandtschaft und die Boji seien keine Teuten, abhalten, und zwar um so mehr, als die Boji in Böhmen und in Oberitalien als unmittelbare Nachbarn Baierns erscheinen. Etwas grössere Wahrscheinlichkeit hatte schon immer die Ansicht, dass diese zwei Völker teutisch und verwandt seien, als die andere, dass sie unverwandt und die Boji gar nicht Teuten gewesen seien. Aber auch Entscheidung hätte man gefunden, wenn man die grosse Verwandtschaft beachtet hätte, welche zwischen den Ortsnamen Baierns und denen der von Boji bewohnten Länder besteht. Die Ortsnamen machen völlig klar, dass vor der Römerzeit [ich kann vorläufig sagen, dass dies vor 1000 v. Chr. geschah] ein vom Lande Altbaiern ausgegangenes Volk [offenbar Boji] beiläufig ganz Gallien mit Ausschluss Belgiens dauernd bewohnten. Altbaierns Flussnamen Alz, Inn, Isar, Laber, Lech, Regen, Roth oder Rott, Traun, Wertach, Wiesend, Würm und Zenn erschienen in Gallien in neuer Auflage. Die Alz spiegelt sich als Oltis (heute Lot), der Inn als Incaunus (welcher Name aus Inn-Gau-Wohner-Fluss entstand; heute Yonne), die Isar doppelt als Isara (Isère), die Laber im Elaver (Allier), der Lech im Ligeris (Loire), der Regen im argenteum flumen (Argens), die Roth oder die Rott im Rhodanus, die Traun vierfach in der Durania (Dordogne), Tarnis (Tarn), Druna (Drome) und Druentia (Durance), die Wertach oder eigentlich der Vindo in der

Vindana (Vilaine) und die Würm in der Garumna (Garonne). Nach der Rott sind die Ruteni, nach der Wiesend ist Vesontio (Besançon), nach der Wertach sind die Vertacomagori und nach der Zenn sind die Senones und die Cenomani benannt. Letztere beide Namen können übrigens auch aus Zinner und Zinn-Mannen (beide Wörter besagen Toordiener) entstanden sein, in welchem Fall sie aber dennoch bairisch sein werden. Kein anderes Volk hat jemals bei einer Wanderung so eifrig seine Flussnamen mitgenommen. Wir lernen daraus, dass dieses Volk seine Flüsse und Quellen besonders hoch verehrte. Einzelne Anklänge sind in der Regel ohne Beweiskraft; eine andere Bewandtniss hat das Anklangwesen, wenn dasselbe so häufig eine enge Wörterklasse betrifft, bei welcher sich der Uebertragungsgrund erklären lässt. Keine geringe Bestätigung liegt auch in dem Umstande, dass Baierns östlichste Flussnamen auch in Galliens südöstlichster Landschaft und Baierns westlichste Flüsse auch bei Galliens westlichster Provinz zum Vorschein kommen. In der Provence finden sich die Namen Traun, Isar, Rott und Regen abgespiegelt und in der Bretagne die Namen Lech und Wertach. Ziemlich deutlich ist also erkennbar, dass die Baiern das ganze Gallien in kurzer Zeit erobert hatten und hierauf, Gallien als grösseres Baiern betrachtend, die Flussnamen austheilten. Von übertragenen Städtenamen finden sich wenige, weil nach den Boji andere Teutenstämme, welche die eingeführten Flussnamen fortbestehen liessen, aber Ortschaftsnamen gern umwandelten, über Gallien zu herrschen kamen. Die aus der bojischen Herrschaftszeit stehen gebliebenen Ortschaftsnamen gehören grösseren Städten an. Grössere Städte umzutaufen setzt sich schwer durch. Solche Namen grösserer Städte sind ausser obigem Vesontio noch: Narbo (Narbonne), Tolosa (Toulouse), Tullum (Toul) und Vienna (Vienne). Narbo ist benannt nach Narrabo oder Arrabo an der Raab. Arrab ist die Urform, entstanden aus ar Raab (an der Raab). Es wurde die Stadt einst zerstört und sodann ein wenig von der Raab entfernt wiedererbaut. Weil es nun nicht mehr an der Raab, aber doch nah ar Raab (nahe an der Raab) lag, so nannte man es seither Narraab. [Nach diesem so motivirten Stadtnamen Narrabo oder Narbo nennen wir eine verharschte Wunde, weil sie nicht spurlos verschwand, ebenfalls Narbe.] Tolosa ist nach Tölz benannt. Allerdings lautet Tölz in mittelalterlicher Urkunde Tollense. Diese Namensform wird schon damals, als die Herulen sich an der Ostsee ansiedelten, bestanden haben und von ihnen nach Mecklenburg-Strelitz getragen worden sein. Andererseits beweist aber auch das gallische Tolosa, dass die andere Form Toloso ebenfalls schon urzeitlich neben Tollense herlief. Der Name Tolistoboji dürfte falsche Schreibung für Tolosoboji (Boji aus Tolosa) sein. Tullum, Stadt an der Donau oberhalb Wien, ist nach Tuln benannt. Vienna hat seinen Namen von Wien. Diese grosse Donaustadt wird lateinisch Vindobonum geschrieben; letztere Form beruht aber auf Missverständniss der teutischen Bezeichnung Wien tor Boon (= Wien der Boen, der Baiern), wodurch diese Stadt von einem andern damaligen, vielleicht von einem uerischen oder slawischen, Wien unterschieden wurde. Bei der Verpflanzung des Namens nach Gallien wurde der Beisatz „der Boen" natürlich weggelassen, weil in Gallien kein unbairisches Wien (Vienna) vorhanden war. Auch der Name Andechs ist in sofern nach Gallien übertragen, als (Volk) Andecaui etwa Andechsgauer heisst. Das berühmte Baierngeschlecht der Fagana scheint am Rhodanus Vocontii hinterlassen zu haben. Die Lingones am rechten Arar-Ufer, die östlichste Völkerschaft im Lande der gallischen Baiern, sind durch des Arars anderen Namen Sauvona (Saone) [welcher zwar erst bei Ammianus auftaucht, nichts destoweniger aber sehr alt sein muss] als Sau-Anwohner, d. h. als von der Save Hergekommene, oder mit anderen Worten als Baiern erkennbar. Seit die Uer grösstentheils aus Ungarn abgezogen

waren, um 4000 v. Chr., hatten die Baiern jene Lande im Besitz. Auch die Carnutes in Gallien werden Baiern sein, welche aus Kärnten nach Gallien zogen. Auch der Name Arar leistet Zeugniss dafür, dass der benannte Fluss westwärts Toordienern und ostwärts Wodandienern Gränze war. Die westwärts Angränzenden, die Lingones, sind so als Toordiener und schon dadurch ziemlich deutlich als Baiern kennzeichnet. Die ostwärts Angränzenden werden die wodanischen Mediomatrici sein. Zu Cäsar's Zeit waren Letztere immer am obern Theile des Flusses anwohnend; aber ehe die Sequani von ihrer Machtsheimat (Maxima, wie die Römer verstanden), d. h. von der westlichen Schweiz aus an die Saone vorrückten, werden die Mediomatrici auch an der Stelle der cäsarischen Sequani die Flussnachbarn der Lingones gewesen sein. Nur zweien an diesem Flusse zusammengränzenden Völkern entgegengesetzter Beterichtung war er gleichzeitig haarer Fluss, d. h. linker Fluss. Nur vom Flusse ostwärts wohnenden Wodanen, wie die Mediomatrici, war er links, da die Wodanen nach dem Nordpool gewendet beteten; und nur vom Flusse westwärts wohnenden Toordienern, wie die Baiern, war er gleichfalls haar, da die Toordiener nach dem Südpole gewandt beteten. Aus haarer Fluss oder Fluss Haarhaar machten die Römer Arar. Die Lingones sind unzweifelhaft Boji. Schon ihr Stammname zeichnet sie als Linke, d. h. als Toordiener hin, indem nur die Toordiener die linke Seite für besser als die rechte hielten, die Baiern aber stets eifrige Toordiener waren, ehe sie wenige Jahrhunderte vor dem Eindringen des Christenthums doch noch zum Wodankult abfielen. Weil aber ausser den Boji auch noch andere Toordiener, die südwestteutischen Usken, z. B. die Haedui und Sequani, damals in Gallien sassen, so ist mit der toorischen Religion allein die Baierigkeit der Lingones noch nicht ganz erwiesen. Der aus dem Namen ihrer gallischen Hauptstadt, aus Andematunnum, hervorleuchtende Dialekt der Lingones vervollständigt jedoch den Beweis, und gibt zugleich den Nachweis über den Weg, welchen die Baiern von ihrem Mutterlande aus nach Gallien einschlugen. Sie zogen von Altbaiern nicht in der Absicht aus, Gallien zu erobern, sondern sich in der nachbarlichen Osthälfte der Schweiz festzusetzen. Erst nach langem Aufenthalte daselbst brachen sie von dort nach Gallien auf. Das gallische Andematunnum lässt keinen Zweifel daran, dass die Lingones vordem zu Andermatt am nördlichen Fusse des St. Gotthards gewohnt hatten. Die Form Andematunnum lässt deutlich erkennen, dass zur Zeit der Namensübertragung aus der Schweiz nach Gallien die schweizerische Ortschaft noch ander-Matton hiess, also ächt bairische das Ny auslautend ansetzende Form besass. Wären die Lingones Südwestteuten gewesen, so fände sich dieses Ny nicht am Namen. Der Ortschaftsnamen Lungern in Unterwalden kann auch ein Andenken an die Lingones sein.

Da die Spuren des Haltpunktes der Baiern in der Ostschweiz nicht bloss als Erklärung des von den bairischen Auszüglern nach Gallien eingeschlagenen Weges, sondern auch an sich selbst wichtig sind und das Dasein dieses Volkes in vorgeschichtlicher Zeit darthun, so müssen wir auch die noch nicht ganz verwischten Fussstapfen desselben in der Schweiz aufsuchen und betrachten.

Der Städtenamen Arbon am Bodensee ist der an der Raab gewachsene Name Arrabon, welcher damals, als die Baiern bis nach Ungarn hineinreichten, von ihnen nach diesem Seegestade verpflanzt wurde. Der Name Arbon ist nicht etwa römerischen Ursprungs und Umgestaltung aus Arbor Felix. Die Teuten hätten aus Arbor allenfalls Arber, aber sicherlich nicht Arbon gemacht. Die Römer vielmehr gestalteten den vorgefundenen uralten Namen Arbon seelig, worin das Beiwort eben so wohl das Liegen am See als die Seligkeit der Lage wortspielend andeutete, in doppelter Art um, indem sie Arbon zum Lateinwort arbor umformten, selig aber mit felix übersetzten. — Charakteristisch für Baiern sind die Ortsnamen auf

-kofen. In Altbaiern ist ein Mengkofen, Teutenkofen, Zaizkofen, und auch Köfering wird in die Verwandtschaft gehören. In der Ostschweiz finden sich die Ortschaftsnamen Böttigkofen, Dotzikofen, Dettigkofen, Heschikofen, Göttikofen, Istigkofen, Zollikofen, und eine grosse Anzahl von Ortschaftsnamen auf kon, welches aus kofen zusammengezogen, nicht etwa aus der lateinischen Endung cum entstanden ist; denn mehreren dieser Namen auf -kon liegt urkundlich mittelteutisches chova zu Grunde, und andere wieder zeigen deutlich auf bairische Ortschaften zurück, welche zwar heute auf hofen auslauten, urzeitlich aber zu denen auf kofen gehört haben werden. So ist das schweizerische Pfäffikon doch wohl das bairische Pfaffenhofen. Man irrt, wenn man Pfaff für ein erst in christlicher Zeit entstandenes Wort hält. Schon das auslautende Ny ist ein Zeugniss, dass diese Namen von Baiern gepflanzt und gehandhabt sind; denn die Südwestteuten — die Schwaben sowohl als die Isken, die Urschweizer — liessen dieses Ny schon in tiefer Urzeit wegfallen. — Auch die schweizerischen Ortschaftsnamen auf stetten, wie Altstetten, Bonstetten, Dänstetten, Höchstetten, Hofstetten, Märstetten, Wegenstetten sind Baiernspuren; denn diese Endung ist ebenfalls spezifisch bairisch. Sämmtliche vorgenannten Ortschaften liegen östlich der Reuss, und da sich die Endung kon hauptsächlich im Kanton Zürich behauptet hat, so scheinen hauptsächlich in diesem Bezirke die Baiern massenhaft gesessen oder aus diesem Bezirke weniger massenhaft nach Gallien ausgewandert zu sein. — Das Cham am Kamp im Erzherzogthum Oesterreich erscheint am Zugersee als Chaam. Eben dieser Kamp in Oesterreich hat vielleicht ein Spiegelbild an der in die Töss fallenden Kämpt (in Zürich). Sicherer ist die Klön im Kanton Glarus eine Abspiegelung der in die Ammer fallenden Glon und die in die Thur fallende Murg eine Spiegelung der in die Nab fallenden Murach. — Von diesen Namen kann man nicht sagen, es sei möglich, dass sie von den aus Gallien nach Italien gerichteten Bojerzügen herkommen, denn von letzteren konnten Ortsnamen des bairischen Landes, welche nicht nach Gallien übertragen waren, nicht nach der Schweiz verbracht werden.

Auch die toorischen Taurisci (die Taurischen) in den Tauern Norikums dienen zur Bestätigung des Baiernzuges nach Gallien, selbst wenn sie keine Baiern (Osken), sondern Uer (Usken) sind; denn dass die Taurisci der Stamm einiger gallischen Völkerschaften sind, ist kaum zu bezweifeln, und nur im Anschluss an die toorischen Boji konnten schwache toorische Aussendungen neben wodanischen mächtigen Völkern Platz finden und behalten. Die taurischen Ambidrani und Ambisonti sind unverkennbar ein Volk mit den am Kanal wohnhaften Ambiani, Ambiliati, Ambivariti. Es sind dies religiöse Namen. Diese Toordiener gehörten zu der grossen Secte, welche die Toorgemahlin besonders innig verehrten, und da diese kleinen Stämme vermöge ihrer engen Zusammengehörigkeit die Toorgemahlin, welche bei anderen Völkern Sif, Iris, Terra, Berekynthia, Kybele etc. hiess, Amme (= Mutter) nannten, so nannten die Einen sich Ambidrani (Bethräner der Amme), die Andern Ambisonti (von der Amme Besonnte), die Dritten Ambiliati (Amme-Beliederer), die Vierten Ambiani (Amme-Beahner), die Fünften Ambivariti (von der Amme Bewahrte). Möglich ist, dass sie für Amme in ihrem Dialekte Ambi sagten. Jedenfalls hat dieses hier anlautende ambi Nichts mit dem griechischen *ἀμφί* zu schaffen.

Diese Masse geografischer Anzeichen, dass ein von Altbaiern ausgegangenes toordienerisches Volk ächt bairische Fluss-, Ortschafts und Völkernamen urzeitlich über Gallien ausbreitete, sind bisher unbeachtet geblieben, müssen aber vom Geschichtsforscher erwogen werden; und wer sie erwägt, der wird es höchst wahrscheinlich finden [höchste Wahrscheinlichkeit ist eben das, was die Geschichtschreibung Gewissheit nennt], dass dieses von Altbaiern ausgegangene Volk eben die Baiern und dass die gal-

lischen Boji eben dieser Ausfluss Altbaierns sind. Nach solchen Kundgebungen bairischer Herrschaft über Gallien darf Niemand mehr behaupten, das Baiernvolk sei erst im 6. Jahrhundert n. Chr. entstanden, das Land Baiern erst damals teutisch geworden und die in Gallien auftauchenden oder aus Gallien hervorkommenden Boji seien ein unteutisches und auch kleines Volk, von welchem man nicht einmal wisse, wo in Gallien sein Schlupfwinkel gewesen sei. Nach einer Herrschaft von einem Jahrtausende unterlagen die Boji niederteutschen Gallen, d. h. Franken, welche Kybelediener waren und nach den Kybelepriestern, den galli, selbst auch sich Gallen nannten. Was von Boji nicht im Kampfe fiel oder aus Gallien abzog, das wurde unterjocht. Seither konnte der Volksname Boji nicht mehr in Gallien vorkommen. Die Namen Boji und Boia waren nun abgeschafft und die Namen Galli und Gallia an deren Stelle getreten. Diejenigen Boji, welche Cæsar dort kennen lernte, waren neu dahin gezogene Baiern. Das von den Römern berichtete Eindringen von Galliern nach Italien ist eben das Abfliessen der von den niederteutischen Galli verdrängten Boji. Das Verdrängen der Boji aus Gallien durch die ächten Galli hat demnach schon im Anfange des sechsten Jahrhunderts v. Chr. oder noch früher begonnen. Dasselbe scheint sich nur allmählich im Laufe dreier Jahrhunderte vollendet zu haben, da der von Brennus geführte Zug der Sennonen um 404 v. Chr. eintrat. Es ist aber der Sennonenzug gewissermassen eine Fortsetzung des Sigovesuszuges. Die Namen Belowesus und Sigowesus enthalten wichtige Geschichtsbelehrungen. Die sogenannten Züge des Belowesus und Sigowesus waren toorische Unternehmungen zur Züchtigung der Wodanen. Letztere theilten sich in Wodandiener engern Sinnes und in Tyrdiener. Da Wodan auch Baal hiess, so sagte man anstatt Wodaner auch Bäler [der Name Belgae ist Bälige], und da Tyr auch Sig heisst, so sagte man statt Tyrdiener auch Siger. Die Bäler waren im Polande, die Siger im Niederteutenland bei den Esken und am Niederrhein vorherrschend. Als die Boji in Gallien von den niederrheinischen Belgae und Sigern bedrängt waren und einsahen, dass ihnen auf die Dauer zu widerstehen unmöglich sei, werden sie sich entschlossen haben, Gallien zu verlassen, bevor sie aufgerieben wären, und in ungeschwächter Macht auswandernd sich an den Religionsgenossen der Bäler in Gallien, nämlich an den Esken Niederteutenlands und an den Schwaben des Polandes, zu entschädigen. Die nach dem Polande abziehenden Boji nannten sich Bälorwesor oder, mit Verdampfung des Rho in Bälor, Bälowesor (d. h. Witziger der Bälor, indem ein bojisches Zeitwort wesen für witzigen nicht unwahrscheinlich ist), und die gegen die Esken ziehenden Boji nannten sich Sigowesor (d. h. Witziger der Siger), weil sie sich vorsetzten, diese Wodanen zu züchtigen. Wie man heute der Russ', der Franzos' anstatt die Russen, die Franzosen sagen hört, so sagte man damals der Belowesor, der Sigowesor anstatt die Belowesor, die Sigowesor und so kam es, dass spätere Geschichtschreiber einen Belovesus und einen Sigovesus als Anführer der zwei Züge ansahen. Der Sigoweserzug erreichte seinen Zweck in Niederteutenland vollständig; denn er besiegte die Esken, wie aus deren Oïsirung hervorleuchtet. Diese Oïsirung ging allerdings nicht so weit, dass die Esken geradezu genau bojisch zu reden sich gewöhnt hätten, aber sie bestand in Gründung einer eigenartigen Vorliebe für o, gemäss welcher nicht nur sehr viele a zu o umschlugen (z. B. do, jo, olt, Hoor, Joor, gor, Poor anstatt da, ja, alt, Haar, Jahr, gar, Paar), sondern auch viele u sich zu o umwandelten (z. B. Moder statt Mutter). Dies ging damals viel weiter als im heutigen Niederteutisch. Eine beim Abzuge der Sennonen eintretende Aïsirung stellte die meisten u und a wieder her. Die so eben dargelegte Oïsirung des Eskendialektes lässt uns allerdings darüber im Ungewissen, ob sie von gallischen Boji oder von Baiern in Teutenland herrührt. Diese Frage entscheidet sich aber durch den Namen Weser. Dieser ist

keineswegs aus Werra entstanden, sondern Abkürzung aus Sigoweserfluss, und auch nicht aus Visurgis verkürzt. Visurgis ist eine neuere Form als Weser. In Niedersachsen, dem Eskenlande, blieben diese Sigoweser fest sitzen, bis sie sich von den fränkischen Sigern ernstlich bedroht sahen. Während dieses Zwischenraumes verbreiteten sie sich auch nach dem Rheinthale zwischen dem Taunus und Basel, vertrieben da die Hait-Uer (Haedui) und unterjochten die Harder-Uer. Auch die oïschen Eigenheiten des damaligen Eskendialektes wurden in das Rheinland übertragen; jedoch ergriffen sie daselbst eine kleinere Anzahl von Wörtern. Erst als die Senones Galliens ein Kriegsheer nach dem Rheinlande sandten und dieses sich an die Spitze eines Zuges nach Italien stellte, verliessen die Nachkommen des Sigoweserzuges Teutenland. Die Senones konnten kein grosses Heer aufbringen. Die 300,000 Mann des Sennonenzuges beweisen, dass die Nachkommen der Sigoweser in Masse am Sennonenzuge Theil nahmen (die Semnones haben nichts mit den Senones zu schaffen.)

Der Name Boji wird zwar von den Römern bei keinem der aus Gallien gekommenen Züge, sondern nur bei demjenigen Zuge, welcher aus Baiern kam (Boji und Lingones), genannt; dies rührt aber davon her, dass die gallischen Boji nicht einen einzigen Staat, sondern einen Haufen von Staaten ausmachten, also sich nur mit ihren specialisirenden Volksnamen nannten. Dass sie aber noch zur Zeit ihrer Auswanderung aus Gallien bairisch redeten, dafür liegt im Stadtnamen Mediolanum eine Anzeige. Als die Belowesus-Boji ihrer neuen Stadt im Insubrerlande diesen Namen gaben, welcher nach Abstreifung der Lateinhülle Mitten-Allen (Allen Mitte) lautete, sprachen sie ja das a des Wortes Allen nach bairischer Art so tief aus, dass der Römer nicht umhinkonnte, es mit o wiederzugeben.

Alles dieses Schürfen nach Baiern der Urzeit wird völlig überflüssig werden, sobald ich mit meinen Entzifferungen altteutischer Kunstschriften an's Licht getreten sein werde, wo man denn zu lesen bekommt, welche wunderbare Macht die Baiern in fernen Jahrtausenden entwickelten, wo sie nicht allein Böhmen und so ziemlich das ganze heutige Oesterreich einnahmen, sondern auch eine Fülle von Staaten weit entfernt errichteten. Ganz zu gleicher Zeit, beiläufig um 1600 v. Chr., waren Epirus, Illyrien, Griechenland, Syrien, Arabien, Kyrene, Karthago, Gallien und ein Theil der pyrenäischen Halbinsel bairische Staaten. Es wird überflüssig werden, obiges Schürfen nach urzeitlichen Baiern; aber einstweilen ist es am Platze und darf man auch die gegen die enge Verwandtschaft der Volksnamen Baiern und Boji bestehenden Bedenken nicht übergehen.

Die sprachliche Möglichkeit der Abstammung wird aus zwei Gründen bestritten, erstens wegen der Unmöglichkeit, dass das ganz unteutische oi zu ai umschlage, und zweitens weil Volksnamen ohne Zweigsylbe er eine solche niemals annehmen. Bojus sei Boje, nicht Bojer, und könne ebensowenig zu Bojer werden, als Franke oder Schwabe zu Franker oder Schwaber werden können. Wäre von allem diesem Etwas wahr oder ergäbe sich sonst wie, dass die Namen Boji und Baiern nicht verwandt seien, so wäre doch das Verwandtsein beider Völker keineswegs widerlegt. Nur so lange ursprüngliche Einheit beider Namen die Hauptstütze der Vermuthung war, beide Völker seien ursprünglich ein einziges und zwar teutisches, konnten solche sprachliche Widerlegungen das Urtheil über die Abstammung der zwei Völker bestimmen. Jetzt, wo die Ortsnamenschaft gar hell beweisend auftritt, kann derjenige, welcher die ursprüngliche Einheit beider Völker behauptet, jene Einwendungen gelten lassend sagen: „Die Abstammung leidet keineswegs dadurch, dass die Tochter einen andern Namen bekommt als die Mutter.“ Allein die Wahrheit hat stets ihren Werth, auch wo ihr Nutzen nicht in die Augen springt. Wer jene Einwürfe gelten lässt, der gestattet, wie wir sehen werden, dass das tapfere Baiernvolk immer mehr mit Koth beworfen werde.

Wäre richtig, dass oi ein unteutischer Diphthong sei und in teutischem

Munde nicht zu ai umschlagen könne, so käme Baier auch nicht von Baïas her; denn alsdann kann auch nicht Baias aus Boji werden, was doch gegnerischer Seits behauptet wird. In dieser Richtung fortschreitend, finden die den Baiern Gehässigen, der Name Baier stamme von paugar, einer Bezeichnung der Mönche, mit welcher auf den ihnen geschornen Haarkranz gezielt wurde, welchen man einer Krone (altht. pauc) verglich. Seit der Baiern-Herzog Thassilo II. um 788 durch Karl den Grossen zum Mönch geschoren worden war, konnte man das ganze Volk spottweise Paugar genannt haben, woraus später Peigir, Baier, geworden sein kann. Also nicht genug, dass die Baiern als ein Mischmasch und ohne ansehnliches Alterthum erscheinen und ihr Land den Kelten oder deren Rechtsnachfolgern, den Franzosen, schulden sollen, wird auch ihr Name noch höhnisch verdeutelt. So weit scheint es ohne Gnade kommen zu müssen, wenn das Mittelglied Baias hinwegfällt. Und hinwegfallen muss dasselbe, auch wenn man den Einwand gegen die Umwandelung von oi zu ai aufgiebt; denn nicht von einer Landschaft Baias, sondern nur von einer Landschaft Bai, kann Baier analog mit Schweizer, Pfälzer Römer u. s. w. hergeleitet werden, und dass aus Baias jemals Bai geworden sei, ist eine luftige Erfindung. Das Wort Baias war nur ein Lückenbüsser, nicht ernstlich gemeint, sollte die Baiern nur verleiten, die Boji, welche ja Kelten seien, aus ihrem Stammbaume wegzustreichen und ihr eigenes Alterthum für Fabel zu halten. Der Zweck ist erreicht; der Mohr kann gehen. Jedoch dies war eigentlich nur ein Quarterone, und der ächte Mohr ist der Paukar. Dieser ist erst gekommen und soll bleiben. Er bleibt aber nicht.

Unrichtig ist die Behauptung, dass oi ein der ganzen Teutensprache fremder Diphthong sei. Den heutigen Teutonisten, welche nicht wissen, dass die Teutensprache von Urzeit her gemäss den fünf reinen Vokalen in fünf Dialekte zerfiel, deren jeder einen anderen reinen Vocal vorwalten liess dass also von je her ebensowohl ein Osk als ein Isk, Esk, Ask oder Usk unter den teutischen Dialekten sich befand, erscheint jene Behauptung über das oi nicht sogleich als Irrthum, wenn sie nicht zufällig ein teutisches Osk schon gehört haben, z. B. in Munderkingen, wo man Floisch (für Fleisch), oder in Baiern, wo man i woid (für ich wollte) sagt. Nicht allein ist dieser Diphthong schon urzeitlich bei den teutischen Osken vorhanden gewesen, sondern es haben sich auch Uebergänge von oi zu ai eingestellt, wo ein aisches Volk über Osken zur Herrschaft gelangte und dieselben etwas aïsirte. Die merovingischen Franken waren eine Askenart, herrschten eine Zeit lang über Baiern und aïsirten das Baiernvolk wirklich so weit, dass dasselbe sich bequemte, in seiner Regierungssprache sich in seines Namens Hochform das oi zu ai umwandeln zu lassen. Dadurch allein erklärt sich ja die Form Baiuuarii, wie wir sehen werden. Hingegen durch Marcomanni Böhmens diese Umwandlung des ursprünglichen oi vornehmen zu lassen, durch dieselben aus Boji ein neueres Baias bilden zu lassen, ist ein gewaltiger Bock, wie es ein Bock ist, die Baiern von diesen Markomannen herzuleiten; denn diese waren Usken. Usken wandeln die o nicht zu a, sondern zu u um, und da die Baiern heute noch Osken sind, so können sie nicht von den Markomannen herstammen, welche Usken waren und als Solche das o so sehr hassten, dass sie gar keines in ihrem Dialecte duldeten. Die Hetrurier waren Usken und aus ihren Schriftresten ersieht man, dass sie alles o vertilgten. Diesen Bock in seiner Ableitung von Baias her hätte der Aufsteller derselben sicherlich vermieden, wenn er das Wesen der teutischen Dialekte verstanden hätte. Schon die volksgeschichtliche Unwahrscheinlichkeit der Annahme, dass ein aus Markomannen hervorgegangenes Volk diesen hochberühmten Namen habe fallen lassen, um sich von der aufgegebenen und unberühmten Landschaft Baias her zu benennen, hätte von dieser Herleitung abschrecken sollen. Dieses auch abgerechnet, ist das Uebrige seiner Ableitung derartig, dass man sich versucht fühlt, den Aufsteller derselben

für einen grossen Schalk anzusehen, welcher durch ein auffallendes Experiment darlegen wollte, welch gräuliger Unsinn sich heutigen Tags den Fachgelehrten und durch sie einem Volke aufbinden lässt, sobald man nur den angeblichen heutigen Errungenschaften, welche aber Verrungenschaften der Vernunft sind, sich zugethan zeigt und den Tonangebern den Hof macht.

Die andere Einwendung, dass ein Name mit der Zweigsylbe er nicht von einem Namen auf us, welcher die Zweigsylbe er nicht an sich hat, herkommen könne, irrt sich und schiesst auch sonst fehl. Es handelt sich ja nicht von Germanisirung eines lateinischen Wortes, sondern um einen zu Boius latinisirten teutischen Namen. Die Römer erforschten nie erst ängstlich, ob die Nachsylbe er Zweigsylbe oder Blattsylbe sei, um dann im erstern Fall dem er ein us anzuhängen, im letztern Fall das er durch us zu ersetzen, sondern behandelten die Zweigsylbe er meistens als Blattsylbe. Aus Usipper (aus der Usippe her, d. h. Uer), Neruer (Uer des niederen Landes), Kamper (Kämpfer), ward in lateinischer Rede Usipius, Neruus, Campus, obwohl in diesen teutischen Grundformen zweigsylbiges er vorliegt. Ebenso konnten also die Römer aus der Namensform Boior (Bojer) Bojus machen. Die Baiern benutzten in Urzeiten hauptsächlich zwei Formen, nämlich die ächt substantivische B'oori, das hochteutische Bĕŏĕr (Einer, welcher beot), und die ursprünglich adjectivische und daher mit jedem Artikel anders declinirende „der B'ōĭĭ (Beoige), ein B'ōĭŏr (Beoiger).“ Beide Namen sind sinngleich mit Oske, bezeichnen den Baier nach seinem Dialecte. Die erstere Form hat sich in der ein Wenig aïsirten Abänderung Bōăr (*Bω̃αρ*) beim gemeinen Mann bis heute erhalten. Die letztere Form ist bei den nach Gallien gezogenen Baiern herrschend geworden, war jedoch auch im Mutterlande üblich, was sich aus der Gestalt Baiuuarius ergeben wird. Die Lateinform Bojus entspricht der letzterwähnten adjectivischen Form vollkommen, ist aber auch wie gezeigt, mit der ächten Substantivform nicht unvereinbar. Die gleiche Benennungsform [persönliches Thätigkeitshauptwort mit der Zweigsylbe er, welches von einem den Dialekt nennenden Zeitworte herkommt, welches letztere ein die Vorsylbe be vorstellendes b vor sich hat] blickt auch bei den vier übrigen Teutenstämmen (den Isken, Esken, Asken und Usken) hervor. Die badische Landschaft Baar an den Donauquellen weist auf ehemalige B'āări (Bĕāĕr) als Bewohner hin. Die Schwaben waren ursprünglich Asken. Der Volksname B'aari war demnach Rest alter Benennung der Schwaben. Der Volksname Buri wird wohl als B'ūŭri (Bĕūĕr) zu erklären sein; denn die Gegend der Buri scheint dort zu sein, wo Uisburg (uische Burg) lag und die Uistolas (Ueger-Stolz), d. h. die Weichsel, entspringt. Das Wort Bier dürfte das Gerstengebräue als Erfindung durch B'īĭri (Bĕīĕr) bezeichnen, nämlich Abkürzung aus B'īĭr-Trank sein. Endlich der Name Hyperboraei, dessen Zerleguug in *ὑπέρ* und *Βορέας* keinen brauchbaren Sinn gibt, ist vermuthlich durch griechenseitige unverständige Einschiebung von Rho in den teutischen Namen Ueberbĕēĕr entstanden. Das übermässig bĕēĕnde Volk waren die Dänen, ehe sie durch Einwanderung von Isken dahingebracht wurden, ihr Esk zu Isk umzuwandeln, welches später unter nordischem Einfluss wieder verschwand. Es wird jetzt klar vor Augen liegen, dass der Volksname Bōĕr keine Landschaft Bo und ebenso Baier keine Landschaft Bai voraussetzt. Die Form Baier ist übrigens kein Abkömmling der Form Boer, sondern nur seitenverwandt mit ihr. Dies soll nachgewiesen werden, nachdem wir die Verwandtschaft des altbairischen Volkes mit den Boji in Böhmen näher dargethan und die Schicksale der letzteren verfolgt haben werden.

Baiern wären die böhmischen Boji immerhin, auch wenn sie mit dem Zuge des Sigovesus aus Gallien gekommen wären; denn wir haben die gallischen Boji im Allgemeinen aus den Orts- und Völkerschaftsnamen als ursprüngliche Baiern erkannt. Dass es ausser diesen teutischen Boji auch unteutisch-keltische Boji gegeben habe, wäre eine der Keltomanen würdige

Behauptung. Nicht in der vermeintlichen Zweifelhaftigkeit des Sigovesuszuges, auch nicht darin, dass derselbe viel zu neu ist, liegt mein stärkster Gegengrund gegen die Herleitung von den Boji Galliens, sondern wieder in den Ortsnamen. Der böhmische Flussname Iser ist Abspiegelung der altbairischen Isar, nicht einer gallischen Isara. Dies wird besonders dann klar werden, wann der Nachweis geliefert sein wird, dass die Boji schon vor dem Eindringen der Boji nach Gallien sich in Böhmen befanden. Einstweilen ist aber doch schon das Vorkommen anderer, sicher aus Baiern nach Böhmen übertragener. Ortsnamen auch für die Heimat des Namens Iser entscheidend. Nebenbei sei hier darauf aufmerksam gemacht, dass dieser Flussname sich der Herleitung der Altbaiern aus Böhmen widersetzt; denn er hat seinen Grund darin, dass der Fluss aus dem Eis (Is), aus einem Gletscher entspringt. Diese Benennung passt auf die bairische Isar, nicht auf die böhmische Iser. Entscheidend für die Einwanderung der Boji direkt aus Baiern, nicht aus Gallien, sind die Ortschaftsnamen Tachau, Mies, Saaz, in welchen die bairischen Ortschaftsnamen Dachau, Miesbach, Schwatz eine Fortpflanzung gefunden haben. Es werden der bairischen Fluss- und Ortschaftsnamen eine Menge in Böhmen vorhanden gewesen sein; sie wurden aber durch das Ueberwuchern der Czechen in diesem urteutischen Lande ausgetilgt. Es ist zu verwundern, dass auch nur so wenige teutische Namen noch übrig geblieben sind. Als die Baiern dieses Land in Besitz nahmen, war es noch teutisch, von Uern bewohnt. Aus Böhmen wurden damals die Uer von den Baiern vertrieben; aber in Mähren blieben die Uer sitzen. Die Baiern, welche sich Böhmen aneigneten, bildeten daselbst einen vom Mutterlande unabhängigen Staat, und nannten sich B'o-ohemi, d. h. Beööheimen (beoende Oheimen). Unter Ohem (Oheim) verstanden die Baiern den Toor, und unter Ohemi (Oheimen) die Toordiener, und daher waren B'o-ohemi eben Baiern, Boji. Aus Bööhemi musste sehr bald Böhēmî werden. Das Land war dann die Bohemî (Bohemei). Die Form Boihemum im Buche Germania ist der teutischen Grundform nicht ganz treu geblieben, wie ja die meisten antiken Latinisirungen teutischer Namen nicht so treu sind, als möglich gewesen wäre. Weil die Römer den Landesnamen Bohemî als eine Zusammensetzung von Boji und humus auffassten, so setzten sie ein i als Bindemittel ein. In Wahrheit hat der Name Nichts mit humus oder Heimat zu schaffen. Verjagt wurden diese Bohemen oder Bemen von ebendemselben Volke, welches Jahrtausende vorher von ihnen vertrieben worden war, von Uern, die sich nun Markummanni nannten. Letzteres Ereigniss war dem Verfasser der Germania als ein sehr altes, ohne nähere Zeitbestimmung zu Ohren gekommen. Er bestimmt es unklar durch olim. Eine teutische Kunstschrift aus Alexanders des Grossen Zeit kennt diese Vertreibung bereits als eine alte Thatsache. Sie dürfte sich wohl im 2. Jahrtausende v. Chr. ereignet haben. Auch nach der Rückeroberung durch die Markummannen behielt das Land seinen althergebrachten Namen Bohemî, und die Eroberer nannten sich selbst auch Bohemi, wenn auch nur nebenbei, indem Markummannen ihr Hauptname war. Die Ursache findet sich in den damaligen Volksverhältnissen und im alten Sprachgeiste der Teuten. Diese Markummannen waren Wodandiener. Als Solche verstanden sie unter dem Gottnamen Oheim oder Ohm (oder vielmehr unter Uheim, Uhm, da sie als Uer alle o mit u vertauschten) den wodanischen Kriegsgott Tyr, unter Uhm-Mannen daher den Tyr verehrende Krieger, und unter Mark-Ummannen sich selbst als ursprünglich am Flusse March ansässige wodanische Krieger. Das o in der Latinisirung Marcomanni und die Einfachheit des My sind Ungenauigkeiten, durch welche dieser Name dem in Ariovists Heere auftretenden Marcomanni vollkommen gleich geworden. Obwohl letzterer nicht verschrieben ist für Marciani (d. h. Bewohner der silva Marciana, Schwarzwälder), so kann er doch mit dem Namen silva Marciana zusammenhängen. Letzterer lässt Mark als Bezeichnung

des Schwarzwaldes erkennen, auf welcher auch die Landesbezeichnung „badische Markgrafschaft“ aufruhen wird. Da waren denn Mark-Ohm-Mannen (Marcommanni) die im Schwarzwalde ansässigen Toordiener. Vermöge der Eifersucht zwischen den Toordienern und den Wodanen rief der Ruhm des einen Namens den andern hervor. Noch ein dritter Volksname Marcommani scheint als Bezeichnung des zu Meer gekommenen den Markomir (Meerkommer) als seinen ältesten Führer nennenden Frankenstammes bestanden zu haben; denn die markomannischen Buchstäbe des Rhabanus sind doch wohl nicht böhmische oder schwarzwälderische, sondern markomirfränkische. Wir hätten also Mark-Um-Mannen, Mark-Om-Mannen und Maar-Kommene zu unterscheiden. Die böhmischen Markummanni eigneten sich witziger Weise den von ihnen angetroffenen Namen Bohemi an, wahrscheinlich schon während sie den Krieg gegen die Boji führten. Sie werden das in Bohemi enthaltene Ohemi von ihrem wodanischen Standpunkte her als Verehrer Tyrs oder wodanische Krieger gedeutet haben. So bedeutete alsdann B'o-Uhemi soviel als wodanische Bekrieger des Beoens, das heisst: der Boji. Die Annahme dieses Namens war somit eine ständige Kriegserklärung gegen alle Baiern überall in Teutenland. Zu dieser Deutung war die kleine schon vom uerischen Dialecte gebotene Umwandlung des Boohemi zu Bouhemi nöthig. Die Markummanni konnten aber auch die verkürzte Form Bohemi ganz unverändert benutzen und doch eine im Wesen der vorigen gleiche Deutung hineinlegen, wenn sie sich der mundartlichen Freiheit bedienten, das auslautende Rho der Zweigsylbe er als abgeworfen zu betrachten. Bohemi gleichgesetzt mit B'o-Hemir bedeutet nämlich Hemmer des Beoens, Hemmer der Baiern. Auch so verkündigte dieser Name den übrigen Teuten, dass die Markummannen in Böhmen ein Damm gegen die Baiern sein, die Welt vor den Baiern schützen wollten. Darin läge die Anzeige, dass die Eroberung Böhmens durch die Markummanni damals stattfand, als die Baiern noch ein übermächtiges und seine Uebermacht missbrauchendes Volk waren.

Die aus Böhmen verdrängten Boji zogen in das Odergebiet, wohin sie vermuthlich schon vorher sich ausgebreitet hatten. Neben den Esken (den Sachsen) nahmen diese Osken die Landstriche ein, welche voreinst von Isken bewohnt waren. Die ihnen unterworfenen Völkerschaften waren wohl theils Esken, theils Isken. Die vorhin erwähnte Kunstschrift aus Alexanders des Grossen Zeit gibt eine Andeutung, dass diese Boji auf dem baltischen Meere damals Seeraub trieben. Im Odergebiete führten sie den Namen Heruli oder Eruli welcher Herkulese (Riesen) besagen will. Durch sie empfing der Flussname Wiadrus oder vielmehr Wig-Ader (d. h. Weg-Ader, Ader des Reisens, des Handels, nach Iskendialekt) die Abkürzung und Umformung zu Oder, und von ihnen kann auch Pommern seinen Namen (Boheimerland) empfangen haben. Sie rühmten sich damals noch jenes ungeheuern Körpermasses, welches in tiefster Urzeit allen Teutenstämmen eigen war und am Längsten bei den Isken und Osken fortdauerte. Obgleich die Herulen ihren Dialectsnamen Oische, Oer, Boer, Boige nicht als ihren Hauptnamen gebrauchten, so waren sie sich doch des bairischen Namens und Stammes sowie des vorzeitlichen ausserordentlichen Ruhmes der Baiern noch um 324 v. Chr. vollkommen bewusst, wie uns die mehr erwähnte Kunstschrift aus Alexanders Zeit klar vor Augen stellt. Um diese Zeit war die Gesammtheit der bairischen Völker bereits von ihrer früheren Machthöhe herabgesunken, und ausser den Baiern Altbaierns und des Oderlandes finden wir an stammgenössischen Völkern nur noch die Illyrier mit den Epiren, die Noriker und die Bojer-Reste in Italien und Gallien. Die bairischen Völkerschaften von Böhmen nordwärts führten auch den Gesammtnamen Ambrones. Dies war ein von ihren toorischen Unterthanen ihnen zugetheilter Name. Barren hiess die Schranke, durch welche beim toorischen Gottesdienste die Laien von den Priestern abgesondert wurden.

Der Barren vergleicht sich dem Lettner der älteren Dome, der Communionbank in den heutigen katholischen Kirchen. Die vornehmsten Laien hatten die Stelle am Barren (bairisch gesprochen am Barron) und ihre Unterthanen standen hinter ihnen, also nicht am Barren. Die Benennung die am Barron, welche von den Unteutischen als Ambrones aufgefasst wurde, war also keine spezifisch bairische, sondern eine allgemein toordienerische. Es hatten z. B. auch die Haedui, die Uer waren, ihre Ambarren. Da die Häduer nicht am Barron, sondern am Barru aussprachen, so nennt Cæsar ihre Ambarren nicht Ambarones oder Ambrones, sondern Ambarri. Auch im Mutterlande Baiern hiess der vornehmste Stamm wahrscheinlich die am Barron, denn der Flussname Amber will sichtlich sagen: „von Denen am Barren bewohnter Fluss.“ Von dieser Bezeichnung am Barren kommt auch der Titel Baron, welcher eigentlich einen beim Toordienst den Ehrenplatz unter den Laien einzunehmen Berechtigten bedeutet. Unter dem Namen Ambrones führt man die Herulen im Zimberzuge auf. Als Nordteuten hielten sie zunächst mit den uisirten Sachsen, den Teutones, zusammen, und mit diesen vereinigt gingen sie daher in der Schlacht bei Aquae Sextiae unter. Die gegen die Ambrones anrückenden den nämlichen Schlachtruf übenden Ligurier waren sicherlich ebenfalls ursprüngliche Baiern. Die Ingauni unter den Liguriern sagen uns auch durch ihren Namen (Inngauen, d. h. Inngauer), dass sie dem Gau am Inn entsprossen seien. Von den oderländischen Baiern heben sich im Zimberzuge die mutterländischen Baiern ab. Letztere erscheinen mit den Cimbri vereint beim Alpenübergange aus Altbaiern nach Oberitalien unter ihrem Fürsten Bojorix, was nicht Name, sondern Titel ist, und theilen das Missgeschick der Cimbri auf den raudischen Feldern.

Um den Zusammenhang von Boer oder Boïge mit Baiern zu finden, muss man die Lateinform Baiuuarii in's Auge fassen. Diese Namensform fusst in einem Zeitraume, welcher Jahrtausende älter ist als die Urkunden, welche uns dieselbe überliefern. Seit etwa 4000 v. Chr., als die Uer (Usken) schon grösstentheils die wichtigsten Landstriche aufgegeben und sich von dort nach fernen Landen wegbegeben hatten, der zurückgebliebene Theil der Uer aber in solcher Schwäche dastand, dass durch dieselben die Slaven und Tataren jener Gegenden zu immer weiteren Uebergriffen gelockt wurden, unternahm das Baiernvolk, den Räubern köstlichen urteutischen Landes Einhalt, ja Umkehr, zu gebieten. Die Reste der dortigen Uer, z. B. die berühmten Aravisci, mussten sich nun ebensowohl wie die dortigen unteutischen Völkerschaften unter die Botmässigkeit der dorthin sich ausbreitenden Altbaiern beugen. Im Stolze darauf, dass sie über hochberühmte Uer herrschten, nannten sie sich seither Boïgi-Uori, Boï-Uori (neuteutisch zu reden Beoïge-Uer), oder Boï-Ueron (neuteutisch zu reden: Beoïge-Uern). Ueber die Zusammensetzungsweise dieses Namens wird sogleich nachher Aufklärung folgen. Wäre dieser Name damals latinisirt und uns überliefert worden, so fänden wir wahrscheinlich urkundliches Boiuori, Boiuuorii. Diese Namensform empfing um das Jahr 324 oder 323 eine kleine Aisirung. Um dieses Ereigniss zu verstehen, muss ich in tiefe Urzeit zurückdeuten. Etliche Jahrtausende vor Chr. Geb. waren Asken, Osken und Usken nach Armenien und Baktrien gezogen und hatten dort teutische Staaten errichtet. Ihre Mundarten blieben dort nicht so scharf gesondert wie im Mutterlande. Sollte sich in Armenien das bairische Osk etwa rein erhalten haben, so entstand doch in Baktrien ein Gemenge, welches im vocalischen Theile mehr Ask, im consonantischen Theile mehr Osk zu nennen war. Rein teutisch blieb jedoch die Sprache Jahrtausende hindurch und war es noch zu Alexanders Zeit, dessen Gemahlin Roxane eine teutisch redende Baktrierin war. Zu Alexanders grossem Eroberungszuge stellten auch die mutterländischen Teutenvölker Miethstruppen. Als diese nach der Hochzeit zu Susa von Alexander reich beschenkt entlassen worden waren, kehrten sie in die Heimat zurück. Ihnen schloss sich nun eine

bedeutende Menge teutischer Baktrier und Armenier an, um in Gemeinschaft mit den reichen und ruhmbedeckten Miethstruppen Herrschaften im Mutterlande an sich zu reissen. Dies glückte ihnen wirklich im Gebiete des Usken- und Osken-Stammes (in Oesterreich und Baiern). Von der Rückkunft dieser Armenier nach Baiern ist die bekannte Stelle im Annoliede zu verstehen. Das Miteindringen der Baktrier hatte die Folge, dass die Zweigsylbe er, welche bishin bei den Osken or und bei den Usken ur gelautet hatte, nun allgemein in Baiern, Ungarn und Mähren zu ar umschlug. Damals, um das Jahr 324 oder 323 ward aus Böŏr und Boi-Uori hinfort Boar und Boi-Uari. Einen schwachen Nachweis, dass diese etwas aïsirte Namensform schon zur Römerherrschaftszeit bestand, erblicke ich im Namen Juvavum (Salzburg), da mir dieser Name aus [Bo]iuari-him (so zu sagen Baiernheim) entstellt zu sein scheint. Als später zur Frankenherrschaftszeit die Aïsirung des Namens weiter voranschritt, entstand endlich die Form Baiuari. Die entsprechenden Latinisirungen waren für die baktrisirte Form das Boiuarius und für die frankonisirte Form das Baiuarius, oder vielmehr, weil man das u des Wortes Uer, um nach teutischer Schreibart seine grosse Dehnung anzugeben, verdoppelt schrieb: Boiuuarius, Baiuuarius. Es war also Ersteres älter als Letzteres. Unsere alten codices scheinen das umgekehrte Alter darzulegen, weil sie nicht in die ältere Zeit hineinreichen. Als der von Oben ausgehende den Volksnamen aïsirende Druck nachliess, verschwand eben die dem bairischen Bewusstsein gar zu widersprechende Form Baiuuarii vor der volksmässigeren und verdeckt noch fortlebenden Form Boiuuarii. Es war ja eine arge Demüthigung der immer noch oïschen und auf ihre Eigenart stolzen Baiern, dass sie sich Baï (d. h. Beaïge, also Asken) schreiben sollten. Der beabsichtigten Demüthigung wurde zwar ein Schnippchen geschlagen durch die bairische Aussprache des Schriftzeichens a, welche dem Laute o weit näher steht als dem Laute a; aber nichtsdestoweniger schüttelte man auch die Schreibung mit a gerne ab. Dadurch kam die dem Baiuari vorangegangene Form Boiuari wieder empor, und so gilt sie denn Jedem, der nicht tief genug blickt, als wirklich neuer. Bei der Verdunkelung, welche schon damals über die Zusammensetzung dieses Namens hereinbrach, entstand die Schreibung Boioarii, um ein deutliches Oer (Osken) erscheinen zu lassen.

Als der Bestandtheil Uer im hochsprachlichen Baiguari Boiuari und so weiter nicht mehr erkannt wurde, verschliff man diese Formen zu Baigiri, Beiari*) (Nom. Sing.), später zu Baiger, und da diese aïsirte Namensform eigentlich nur für die Vornehmen, Reichen, Mächtigen Geltung hatte, und der gemeine Mann nicht aufhörte sich Boari zu nennen, so entwickelte sich vielleicht die Deutung der Singularform Baiger zu Baïg-Herr, das heisst „bairisch redender oder bairischer Herr." Wenn diese Betrachtungsweise stattfand, so war sie gewissermassen kein Missverständniss und von dunkelm Sprachgefühle ziemlich richtig geleitet. Die Uer in der uralten Zeit ihres alle Völker überstrahlenden Glanzes nannten sich pluralisch nicht bloss Uuri (Uer), sondern auch U-Herrun (Uherren), woraus verschliffen Uerun wurde. Die mit dem Uernamen zusammengesetzte Namensform der Baiern kann daher pluralisch ebenfalls schwach gebeugt und Boigueron, Boiueron gelautet haben. Obgleich die frankonisirte Hochsprache des 8. Jahrsunderts diese Abstammung verkannte und stark zu Baigira, anstatt schwach zu Baigirun pluralisirte, so kann doch im Baiernvolke das richtige Sprachgefühl fortgelebt und das hochsprachliche Baiger zu Baigern pluralisirt haben, wodurch die heutige Form Baiern vorbereitet war. Wäre die Namensform Baiger, Baier, mit dem Sinn „aus dem Lande Bai her"

*) Die Unterscheidung der alten Schreibungen mit b oder p lasse ich bei Seite, weil sie in altteutischer Schrift keinen lautlichen Werth hat, nur Schreibart ist. A. d. V.

erst im 6. Jahrhundert erwachsen, so hätte sich der von einer Unzahl ähnlich gebildeter Wörter aufrecht erhaltene Sinn sicherlich nicht so bald und so stark verdunkeln können, dass man das Wort schwach declinirt hätte. Dergleichen Wörter wie Schweizer, Römer sind ursprüngliche Adverbialform, entstanden durch Anhängung des Wörtchens her an eine substantivische Ortsbenennung. Gleichwie die Adverbien auf lei kommen sie nicht mehr in adverbialer Stellung vor, sondern als unbeugbare Adjective, die aber nicht selten substantivisch gesetzt werden und sodann im singularischen Genitiv und im pluralischen Dativ stark beugen, übrigens aber unbeugbar sind. Wörter dieser Art sind so gewöhnlich, dass keines aus der Art schlagen kann. Ferner muss man bedenken, dass, wenn das Wort Baier wenigstens ursprünglich den ortsadverbialen Sinn „aus Bai her" besessen hätte, wenigstens damals das Baierland selbst Bai genannt worden sein müsste. Erst als man angefangen, die Leute Baiern zu nennen, also dem Namen seinen ächten Sinn zu entreissen, hätte der Landesname Baiern aufkommen können. Da müsste man sich nun wieder sehr wundern, dass man dem Landesnamen Baiern den weit schönern Namen Bai geopfert hätte, und dass keine Spur mehr von ihm übrig ist. In Wahrheit hat dieses Land niemals Bai geheissen, wie es auch niemals eine Landschaft Bai im Elblande gab; sondern die hervorgesuchte, ziemlich obskure, nur ein einziges Mal von dem schwerleserlichen Geographen von Ravenna angeführte Landschaft im Lande Albis, also keineswegs nothwendig in Böhmen, sondern vielleicht unterhalb Böhmens, oder sonstwo in Teutenland, da nach des Gothen Markomir Nachricht Albis ein alter Name Teutenlands war, hiess Baias.*) Jedermann muss zugeben, dass dessen Einwohner allenfalls Baiaser, nicht aber Baier oder Baiern heissen konnten.

Aufklärung bedarf nun nur noch die für heutige Zeit ganz absonderliche Art der Namengebung Boig-Uori oder Boi-Ueron, weil darin der Hauptname Baier vorcomponirt ist und also Nebensache, und derjenige des beherrschten Volkes grammatisch betrachtet der regierende Theil zu sein scheint. Man wird daher sagen, ein solcher Name passe wohl für Uer, welche über Baiern herrschten, nicht aber für Baiern. Indessen der gefundene Anstoss liegt nur in der herkömmlichen Schreibung als ein einziges Wort. Auch Völkernamen sind Geschlechtsnamen. Gerade wie wir heute bei Familien-Namen verfahren [indem wir z. B. Reuss-Greiz, Reuss-Schleiz, Reuss-Köstritz sagen, wo doch Reuss der Hauptbegriff, der allgemeine Begriff ist, der durch Greiz, Schleiz, Köstritz specialisirt wird, wesshalb der Nachdruck auch gerade wie in Baiuuarii nicht auf dem erstern, sondern auf dem letztern Worte ruht], so verfuhr man damals auch bei Völkernamen. Das über Uer im Rheingau herrschende Wangervolk nannte sich Wanger-Uer (Angriuarii). Ripen (antenorische Franken), welche über Uer am linken Rheinufer bei Köln herrschten, nannten sich Ripen-Uer (Ripuarii). Kamper (Campi), welche sich als Beherrscher von Uigen (d. h. Uern) bezeichnen wollten, nannten sich Kamper-Uige (Cambriuii gewöhnlich Gambrivii geschrieben). Nicht anders war das Verfahren der über Uherrun (Uherren) herrschenden Boi, indem sie sich Boiueron nannten. Diese anscheinende Zusammensetzung würden wir wohl richtiger unzusammengesetzt schreiben Boi-Ueron.

Will eine Regierung dem Baiernamen die rechte historische Schreibehre anthun, so muss sie nicht ein unberechtigtes Ypsilon an die Stelle des i setzen, sondern das jetzige a darin mit o vertauschen. Boer, pluralisch Boern, ist die unentstellte Namensform, und sie ist zugleich volksthümlich.

Heidelberg. C. v. Schmitz-Aurbach.

---

*) Die Stelle lautet: Est patria, quae dicitur Albis....... ungani, montuosa per longum, quae ad orientem multum extenditur, cujus aliqua pars Baias dicitur. Paul Warnefried, 4, 18.

# Bibliographischer Anzeiger.

## Allgemeines.

H. Brandes, Bericht über die germanistische Gesellschaft an der Universität Leipzig. (Leipzig, Dürr.) 9 Sgr.

K. A. F. Mahn, Ueber die Entstehung, Bedeutung, Zwecke und Ziele der romanischen Philologie. (Berlin, Dümmler.) 6 Sgr.

## Lexicographie.

D. Sanders, Wörterbuch der deutschen Sprache. 27. Lfrg. (Leipzig, Wigand.) 20 Sgr.

Mittelhochdeutsches Wörterbuch von W. Müller und F. Zarncke. II. Bd. 2. Abtheilung, bearbeitet von W. Müller. 2. Lfrg. (Leipzig, Hirzel.) 1 Thlr.

E. Littré, Dictionnaire de la langue française. 7. Livr. (Paris, Hachette.) 3 fr. 50 c.

Mozin-Peschier, Vollständiges Wörterbuch der deutschen und französischen Sprache. 15. u. 16. Lfrg. (Stuttgart, Cotta.) à 18 Sgr.

N. J. Lucas, Deutsch-englisches Wörterbuch. 11. Heft. (Bremen, Schünemann.) 15 Sgr.

## Grammatik.

G. Schneider, Geschichte der englischen Sprache, dargestellt in ihrem Verhältnisse zur deutschen und französischen. (Freiburg im Breisgau, Herder.) 1⅓ Thlr.

C. Brinckmeier, Syntax der deutschen Sprache. (Quedlinburg, Basse.) 7½ Sgr.

H. Scheffler, Die Umbildung der deutschen Rechtschreibung mit Bemerkungen über die Umgestaltung der deutschen Maassordnungen. (Wiesbaden, Kreidel.) 20 Sgr.

## Literatur.

A. Mussafia, Handschriftliche Studien. 2. Heft. (Wien, Gerold.) 9 Sgr.

M. Kayserling, Der Dichter Ephraim Kuh. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur. (Berlin, Springer.) 10 Sgr.

H. Weismann, Ludwig Uhlands dramatische Dichtungen. Für Schule und Haus erläutert. (Frankfurt a. M., Sauerländer.) 1½ Thlr.

R. H. Hiecke, Gesammelte Aufsätze zur deutschen Literatur. Herausgegeben von G. Wendt. (Hamm, Grote.) $1\frac{1}{4}$ Thlr.
J. Bayer, Von Gottsched bis Schiller. Vorträge über die classische Zeit des deutschen Dramas. 3 Theile. (Prag, Mercy.) $3\frac{1}{3}$ Thlr.
A. Schwarzkopff, Shakspeare in seiner Bedeutung für die Kirche unserer Tage. (Halle, Mühlmann.) 9 Sgr.
W. A. Ahne, Shakspeare-Blüthen. (Prag, Credner.) 20 Sgr.
Beowulf, Angelsächsisches Heldengedicht, übersetzt von M. Heyne. (Paderborn, Schöningh.) $13\frac{1}{2}$ Sgr.
Old English ballads. (Leipzig, Weigel.) 7 Thlr.
Th. Stephens, Geschichte der wälschen Literatur vom 12. bis 14. Jahrhundert, übersetzt von San Marte. (Halle, Buchhandlung des Waisenhauses.) 4 Thlr.
F. Toldy, Geschichte der ungarischen Dichtung von den ältesten Zeiten bis auf Alex. Kisfaludy. Aus dem Ungarischen übersetzt von G. Steinacker. (Pesth, Heckenast.) $1\frac{1}{2}$ Thlr.
G. H. Aubertin, La première grammaire ou les 8 espèces de mots. (Bruxelles, Lacroix.) 10 Sgr.
Tom Brown's school days. By an old boy. Mit Einleitung und Glossar von A. Riedl. (Leipzig, Tauchnitz.) 18 Sgr.
F. Haas, Die englische Aussprache und Formenlehre übersichtlich dargestellt. (Oppenheim, Kern.) 5 Sgr.
D. Asher, Exercises on the habitual mistakes of Germans in english conversation, and on the most difficult points of grammar. (Leipzig, Voigt.) 6 Sgr.
D. Asher, Key to the exercises. (Leipzig, Voigt.) 6 Sgr.
G. M. Jung, Erstes englisches Lese- und Conversationsbuch. (Nürnberg, Raw.) 12 Sgr.

## Hilfsbücher.

J. Saupe, Dichterpforte. Auswahl deutscher Gedichte zum Repetiren für Kinder von 8 bis 12 Jahren. (Gera, Kanitz.) 9 Sgr.
H. L. Wolff, Mustersammlung deutscher Gedichte. (Halle, Schmidt.) 16 Sgr.
B. Scheinpflug, Die Dichtungsarten und ihre Literatur. Für den Schulunterricht zusammengestellt. (Prag, Dominicus.) 22 Sgr.
A. C. Müller, Deutsche Dichtung des 19. Jahrhunderts. (Berlin, Reichardt & Zander.) 1 Thlr. 15 Sgr.
Völkerbilder, ein Lesebuch für Jedermann, von K. F. Hauser. (Leipzig, Brandstetter.) $2\frac{1}{2}$ Thlr

